„Letzte Chance: Überleben“

(***Ein Luxusdampfer voller Terroristen. Und ein paar Jungs, denen der ganze Kram tierisch auf die Eier geht...***)

von Michael Alexander

„Die V-Mann Affäre“ (Kurzgeschichte)

„Letzte Chance: Kämpf um dein Leben“

(***Da sind sie wieder.***
Und diesmal haben sie auch noch ihre Freunde mitgebracht!)

von Michael Alexander

„Letzte Chance: Überleben 3“

(***Es gibt immer ein letztes Mal...***)

von Michael Alexander

Vorwort

Lieber Leser,
vielen Dank dafür, dass Du jetzt hier gerade liest.
Diese Geschichte, beziehungsweise diese Trilogie, ist nun endlich fertig.
Die Fertigstellung dieser Trilogie nach nunmehr zehn Jahren war als Geburtstagsgeschenk für einen meiner besten Freunde, meinen inoffiziellen Bruder und Nachbarn, Dennis Kraus, geplant. Da nun mittlerweile Mitte Oktober ist, bin ich bereits fast zwei Monate zu spät.
Die Idee, dieses Buch drucken zu lassen, kam mir, nachdem meine Verlobte, Swantje, meine „Alandra" Geschichte als Buch drucken und binden ließ und mir das fertige Resultat schenkte.
Beim Lesen wirst du die eine oder andere schräge oder seltsame Situation entdecken und deswegen betone ich es an dieser Stelle ganz ausdrücklich:
Diese Geschichte ist mit einem riesengroßen Augenzwinkern gemeint und verletzt an vielen Stellen sämtliche Grenzen der Physik, der Moral oder des guten Geschmacks. Ich bitte, dies zu entschuldigen! Es geht einfach nur um eine gute, unterhaltsame Geschichte und vor allem um die gemeinsamen Erinnerungen an eine sehr schöne, lustige Zeit in meiner Jugend.
Alles begann ungefähr 1996 oder 1997, als Dennis und ich, wir damals, sechzehn, siebzehn Jahre alt, durch den Kieler Sophienhof schlenderten und spontan begannen, uns auszumalen, was passieren würde, wenn jetzt plötzlich eine Geiselnahme beginnen würde und wir mittendrin wären. Zu Hause begann Dennis gleich, ein paar Seiten zu schreiben, die er „Letzte Chance: Überleben" taufte, zumindest habe ich das so in Erinnerung...
Wir trafen uns oft und inspiriert von Actionfilmen wie „Bad Boys" oder „Stirb Langsam" bauten unsere Geschichte weiter aus, bis sie immer größer und auch interessanter wurde, sodass sich unser Freund Sönke Damrau ebenfalls für das Thema interessierte und auch einiges an Ideen beisteuerte.
Das erste Skript zu „Letzte Chance: Überleben" kam ungefähr 1997 von Dennis und handelte von einer Geiselnahme im Sophienhof.
Ich schrieb, davon hochgradig inspiriert, einen zweiten Teil, den ich „Letzte Chance: Kämpf um dein Leben" nannte, ebenfalls 1997, schon mal im Voraus, denn Dennis war noch gar nicht fertig mit dem ersten Teil.

Ich nannte die drei Hauptpersonen Mike, Danny und Sönke. Obwohl sie aussahen wie wir und unsere Namen trugen, waren sie nicht wir, sondern fiktive Personen, genau wie ihre fiktiven Freundinnen Sandra, Anja und Kathrin, die vorher übrigens Sarah hieß, aber umbenannt wurde, weil es immer wieder Verwirrungen und Verwechslungen zwischen Sandra und Sarah gegeben hatte.
Jegliche Personen und familiäre Hintergründe, besonders im ersten Teil bei Danny und im letzten Teil bei Mike, sind vollkommen frei erfunden. Die Personen sind mit unseren Charakterzügen ausgestattet und denken teilweise wie wir und da wir die Texte geschrieben haben, sprechen sie natürlich unsere Worte in unserer Sprache.
Mein zweiter Teil hatte inhaltlich ungefähr die gleiche Handlung wie die Geschichte von Dennis (also eine Geiselnahme im „Stirb Langsam“ Stil), nur diesmal spielte sie nicht in einem Einkaufszentrum, sondern an Bord des Hochgeschwindigkeitszuges ICE. Die Geschichte auf einen Zug zu verlegen war inspiriert von dem Film „Alarmstufe: Rot 2“ und gefiel mir nicht mehr, nachdem ich sie fertiggestellt hatte.
Nachdem ich im folgenden Sommer einen sehr abenteuerlichen und unheimlich inspirierenden Urlaub in den Wäldern Frankens verbracht hatte, begann ich, einen dritten Teil namens „Deadly Chase“ zu schreiben, in dem Mike, Danny, Sönke und erstmals Robbie, der an unserem Freund Robert Kammann angelehnt war, ein haarsträubendes Abenteuer nach dem nächsten Erlebten.
1998 war auch diese Geschichte fertig und Dennis hatte leider seinen ersten Teil der Geschichte immer noch nicht fertig und mittlerweile auch weder Zeit, noch Gelegenheit, das Projekt zu beenden. Ich bot ihm an, selbst einen ersten Teil zu schreiben und ihm alles zu geben, wenn es fertig wäre. Dennis stimmte zu und ich begann, zu schreiben.
Zwischen diesem Versprechen und diesem Moment, in dem ich gerade diese Zeilen schreibe, liegen mehr als zehn Jahre. Ich freue mich, mein Versprechen nun doch endlich einlösen zu können.
Ich zermarterte mir in meiner Freizeit das Hirn, wie man diese Geschichte aufziehen könnte und ich beschloss nach langen Nachdenken, meinen zweiten Teil, der im ICE spielte, komplett umzuschreiben und daraus den ersten Teil zu machen.
Einige Zeit später machte ich eine Schiffsreise nach Oslo auf einem Schiff und dort hatte ich die Idee, die Geschichte auf genau dieses Schiff zu verlegen.

Zu Hause schrieb ich dann die ICE Geschichte um und verlagerte sie vom Zug auf das Schiff und baute die Passagen aus Dennis' alter, halbfertigen Geschichte ein, die auf einem Zug nicht möglich gewesen wären, auf einem Schiff aber schon.
Da es nun nicht mehr viel mit Dennis' Originalgeschichte zu tun hatte, nannte ich den ersten Teil „Gnadenlos". Der dritte Teil rutschte einen Platz vor und so wurde „Deadly Chase" dann der zweite Teil.
Dann begann ich, einen dritten Teil zu schreiben, den ich „Ohne Reue" nannte. Nachdem ich die halbe Geschichte fertig hatte, die inhaltlich an vielen Stellen noch originalgetreu erhalten ist, verließ auch mich 1999 der Elan und die drei Dateien verschwanden für einige Jahre in den hintersten Winkeln meiner Festplatte(n), bis ich sie ungefähr 2001 wieder ausbuddelte und überarbeitete. Ich schrieb den ersten Teil wieder stark um, beließ die Handlung aber auf dem Schiff und besann mich wieder auf die alten Namen. Aus dem ersten Teil wurde „Letzte Chance: Überleben" und aus dem zweiten Teil „Letzte Chance: Kämpf um dein Leben". Der zweite Teil wurde minimal geändert und der dritte kriegte dann nicht mal mehr einen neuen Namen und verblieb so unverändert mit den anderen Dateien im Dunkel der Jahre liegen, bis ich 2008 beim Stöbern in alten Unterlagen auf Textfragmente von Teil drei stieß.
Ich las den Text und beschloss, die mittlerweile fast zehn Jahre unangetastete Trilogie komplett zu sanieren und neu aufzubauen, um Dennis das fertige Buch überreichen zu können und hoffentlich noch ein paar anderen, die diese lustigen, kleinen Geschichten nicht so ernst nehmen.
Ich las den ersten Teil komplett durch und schrieb viele Handlungsstränge dazu und als ich fertig war, war die Geschichte doppelt so lang und komplett fertig. Ich machte mich an den zweiten Teil und schrieb auch dort vieles hinzu, bis die Geschichte um die Hälfte länger war.
Den dritten Teil baute ich komplett neu auf und konstruierte ihn so, dass er mit dem ersten und dem zweiten Teil eine komplette Geschichte ergibt.
Dann gibt es noch die Kurzgeschichte „Die V-Mann Affäre".
Sie spielt zwar zeitlich kurz vor dem zweiten Teil, ist tatsächlich jedoch nachträglich, 2009, geschrieben worden. Ich habe dieses klitzekleine Verbindungsstück als letztes Puzzleteil eingesetzt, es jedoch in dieser Geschichte an die chronologisch richtige Stelle gesetzt.
Der erste Teil, zeitlich im Sommer 1998 angesiedelt (deswegen auch der Bezug zur D-Mark im ersten Teil), ist eher dramatisch und eine

Art Auftakt, der zweite Teil spielt drei Jahre später (August 2001), ist ein Actionfeuerwerk und der Hauptteil der Trilogie. Der dritte Teil spielt acht Jahre später, also (Weihnachten) 2009 und ist der düstere und abschließende Teil. Dort gab es bei der Fertigstellung noch massive Änderungen, so fielen die tragischen Tode von Sönke und Robbie der Schere zum Opfer... zum Glück! Vieles, was Dennis damals für seinen ersten Teil geschrieben hatte, baute ich voller Nostalgie in den dritten und letzten Teil mit ein und platzierte so doch noch den Sophienhof, den Ausgangspunkt der gesamten Saga, in der Trilogie.
Wenn ich mich zurückerinnere, wie wir damals als junge Heranwachsende mit (unechten) Pistolen in der Hand vor der Kamera posiert und die Fotos am Computer zusammengebaut und uns Filmplakate für imaginäre Filme erstellt und ausgedruckt haben... ganz schön albern und kindisch, aber dennoch war es sehr lustig und hat verdammt viel Spaß gemacht. Deswegen all dieser Aufwand.

Wenn das hier alles so geklappt hat, wie geplant, hält Dennis Kraus das Buch jetzt in Händen und grinst sich eins. Es wäre natürlich auch erfreulich, wenn andere Leute das Buch lesen würden, so wie Robert aka Stylerwack, der bereits ein Exemplar vorab bestellt hat, ohne zu wissen, worauf er sich dabei einlässt.

Das war's erst mal von mir an dieser Stelle.
Viel Spaß beim Lesen und herzlichen Dank für das Interesse!
Michael „Nuncio“ Alexander

„Letzte Chance: Überleben“

Ein Luxusdampfer voller Terroristen.
Und ein paar Jungs, denen der ganze Kram tierisch auf die Eier geht...

von Michael Alexander

Kapitelübersicht:

1.	Etwas braut sich zusammen	9
2.	Ein heißer Tag	12
3.	Eine heiße Nacht	29
4.	Die Entscheidung	40
5.	Schlimmer als erwartet	53
6.	Unausweichliches Schicksal	67
7.	*Devastator* in Aktion	86
8.	Das Finale	95
9.	Kieler Förde	105
10.	Wir haben es geschafft!	108

Ein Luxusdampfer voller Terroristen.
Und ein paar Jungs, denen der
ganze Kram tierisch
auf die Eier geht...
MICHAEL ALEXANDER DENNIS KRAUS
LETZTE CHANCE: ÜBERLEBEN
Color Line

1. Etwas braut sich zusammen

Es war ein sonniger Nachmittag in der Toskana. Die malerischen Häuser des kleinen, idyllischen Dorfes strahlten Frieden und Ruhe aus.
Schwer bewaffnete Sondereinheiten der Polizei stürmten ein kleines Hotel, das in der Mitte Dorfes lag.
Eine ohrenbetäubende Explosion zerstörte sowohl einen der Polizeiwagen, als auch die friedliche Idylle des kleinen Dorfes.
Sie waren gekommen, um ihn zu holen und diesmal würde er ihnen nicht wieder entwischen!
„Oh Fuck!“ schrie Freeley, als er ergriffen wurde. Er ließ seine Maschinenpistole zu Boden fallen. Es war zu spät. Das kleine Hotelzimmer war voll von Polizisten.
Einige Tote lagen auf dem teuren Teppich. Die Männer in den dunkelblauen Uniformen griffen den langhaarigen Briten. Er konnte sich nicht befreien. Fluchend wurde er zu Boden getreten.
Seine Mitstreiter waren tot.
Tico hatte mit einer Bazooka von einem Dach auf ein Polizeiauto geschossen. Nun war er selbst tot.
Miguel hatte mit zwei Pistolen auf die Polizisten geschossen. Er hatte die Falle zuerst gewittert. Auch er war getötet worden.
Louis hatte auch versagt. Er hatte einige Polizisten mit ein paar Handgranaten töten können. Leider ebenfalls ohne großen Erfolg.
Freeley war gefasst worden, Ian Paul Freeley! Polizisten richteten Maschinenpistolen auf ihn, als er von zwei Polizisten in einen kugelsicheren Bus abgeführt wurde.
Traurig und voller Hass blickte er sich um. Seine dunklen Augen richteten sich auf das blutige Chaos, das er zurückgelassen hatte. Er trug starke Handschellen.
„Perché!“ sagte einer der Beamten und schob den Gefangenen in den Transporter.
„Scomparire Stronzo!“ rief ein weiterer, als Freeley sich weigerte, einzusteigen und versetzte dem Gefangen einen unsanften Tritt, der ihn in den Transporter beförderte.
Der Polizist verschloss die Tür und hoffte, dass dieses Schwein sich dabei ordentlich verletzt hatte. Er hoffte, der Fahrer würde einige ruckartige Bewegungen machen, damit Freeley gegen die gepanzerten Wände des Transporters geschleudert werden würde. Er hasste diesen Mann so sehr und es erfüllte ihn mit der dementsprechenden Freude, ihn endlich erwischt zu haben, auch wenn es viele Leben gekostet hatte.

Zwei Tage später. Früh morgens, Hamburg Containerhafen...

Es war dunkel, feucht und frisch an diesem Morgen auf dem Gelände des Hamburger Containerhafens. Ein Nebelschleier lag in der Luft. Der Nebel hüllte die Flutlichter ein, die das Gelände beleuchteten, auf denen die Container verladen wurden, und die klaren Scheinwerfer wurden zu unscharfen, leuchtenden Kugeln.
Zwei große Container standen verladebereit am Pier.
Es wimmelte von Männern, die Maschinenpistolen trugen. Die Abstammung der Männer war offensichtlich: Nahost.
Der große Kran hob einen der Container an.
Ein großes Schiff aus Libyen wartete bereits darauf, die Container aufzunehmen.
Die Leiter dieses Projektes, ein kräftiger Araber mit einem markanten, glattrasierten Gesicht und ein hagerer steifer Deutscher, standen auf der ersten Plattform des Krans und sah sich um. Außer ihnen und den Dockarbeitern war niemand am Containerhafen.
Die Sterne funkelten am Himmel. Die Lichter der Stadt leuchteten ihnen aus der Ferne entgegen. Einige Autos huschten über eine Brücke, die hinter ihnen war.

Der Deutsche sah seinen Kollegen an. „Ja, Hassan... Wir hätten das hier wohl geschafft. Das hier darf nicht durchsickern. Also, sie wissen ja Bescheid!“
„Genau!“ sagte Hassan und zog eine *Glock*, eine halbautomatische Pistole, Kaliber 9 mm mit Schalldämpfer. Er richtete sie auf den Mann neben ihm.
Dieser sah ihn erschrocken an. „Was soll das denn, Hassan? Ich dachte, der Deal wäre abgeregelt!“
Hassan murmelte etwas auf Arabisch und drückte kaltblütig ab.
Eine Kugel raste zwitschernd aus der Waffe.
Der Mann wurde in den Kopf getroffen, fiel über das Geländer von der Plattform und landete mit einem dumpfen Knall drei Meter tiefer auf dem Asphalt.
Zufrieden sah Hassan über das Geländer auf den Toten, der mit ausgestreckten Gliedmaßen auf dem Asphalt lag. „Ich konnte dich noch nie ab. Alter Penner!“
Dann legte er die Pistole weg und griff sich eine hochmoderne Maschinenpistole. Es war eine *Personal Defence Weapon P90*. Mit Schalldämpfer und Ziellaser. Die Form der Waffe erinnerte mehr an ein Lasergewehr aus diversen Science - Fiction Filmen.
Diese Waffe wurde von der Belgischen Firma *Fabrique Nationale* hergestellt und war als Kriegswaffe für das einundzwanzigste. Jahrhundert vorgesehen. Sie befand sich eigentlich noch in der Testphase.
Hassan lächelte, als er die Waffe schussbereit machte. Er legte an und stützte sich auf einem Geländer ab. In seinem Zielfernrohr erkannte er die Arbeiter, die den Container einladen sollten.
Lange suchte Hassan mit dem Ziellaser in der Menge herum.
Einige Arbeiter sahen den roten Laserstrahl und gingen leise und vorsichtig zur Seite. Dabei sahen sie auf Hassan.
Andere Arbeiter bemerkten den roten Punkt auf ihrem Körper nicht.
In diesem Moment zischten Schüsse, ganz gezielt in die Körper einiger Arbeiter. Diese fielen zuckend, sofort tödlich getroffen in Kopf oder Herz, zu Boden.
Einige Arbeiter wichen zur Seite und sahen ganz ruhig mit an, wie andere getötet wurden. Es gab keine Querschläger. Jeder Schuss war ein Volltreffer.
Hassan ließ die Waffe sinken. „Alles klar? Hab’ ich welche vergessen?“ rief er auf Arabisch.
Eine Stimme drang von unten zu ihm hoch. „Nur einen! Den hier!“
Zwei Arbeiter hielten einen dritten fest. Dieser verstand gar nichts mehr. „Was ist denn hier los? Wir sind doch ein Team? Herr Hassan? Was ist hier los?“
In diesem Moment war ein roten Punkt auf seiner Stirn. Die beiden Männer, die ihn festhielten richteten die Köpfe etwas ab.
Der Mann sah hoch und erblickte Hassans Schatten, der eine Waffe auf ihn richtete. Er sah die Spur des Lasers. Das war das letzte, was er sah. Ein Schuss pfiff mit einer Geschwindigkeit von 715 Metern pro Sekunde durch die Luft
Die beiden Männer ließen den Mann wieder fallen, in dessen Hirn nun eine Kugel steckte.
„Wie immer alles umgepustet. Keine Kugel verschwendet! Gute Arbeit, Hassan!“
Zufrieden nickte Hassan und packte die Waffen wieder weg. „Gut, macht jetzt weiter. Lehner wartet schon auf die Dinger!“
Die Container wurden umgeladen, der Inhalt wurde in LKWs verfrachtet.
Die Arbeit ging weiter. Mit einigen Arbeitern weniger. Der Morgen sollte bald anbrechen, da musste das Gelände geräumt sein

2. Ein heißer Tag

Einige Stunden später. Kiel, Hauptbahnhof

Es war ein heißer Tag!
Einer der vielen Züge, die in die Stadt fuhren, erreichte den frisch renovierten Bahnhof, der voller Menschen war.
Obwohl der Bahnhof jahrelang eine Baustelle gewesen und erst vor kurzem erst fertiggestellt worden war, sah er jetzt nicht schöner aus als vorher. Es war ein hässlicher Bau mit offenen Elementen und vielen asymmetrischen Stahlträgern, bei dem ein mieser Stararchitekt versucht hatte, den alten Charme des uralten Originalgebäudes mit den hässlichsten Elementen der modernen Kunst zu kombinieren. Das hatte er zwar geschafft, aber der Umbau hatte Jahre gedauert und Milliarden verschlungen.
Zwischen den Schrägen des Baus hatten sich Geschäfte angesiedelt. Zeitungsläden, Cafés und Fressbuden reihten sich aneinander. Direkt hinter dem Bahnsteig führte ein breiter Gang in ein großes, klotziges Gebäude, das mehrere hochmoderne Kinosäle, einige Kneipen und Restaurants und ein ganzes Parkhaus beinhaltete. Durch eine breite Fensterfront konnte man gut die Hochhäuser der Stadt sehen, in denen mehr oder weniger erfolgreiche Menschen nach dem Geld, das ihnen große Aufträge bescheren könnten, strebten. Dahinter konnte man die Kieler Förde und die riesigen Schiffe auf ihr erkennen.
Die Sonne brutzelte gnadenlos auf die Stadt, in deren Häusern und Autos die Menschen lebend gekocht wurden. In den Straßen staute sich der Verkehr, es kam zu vereinzelten Auffahrunfällen.

Ein Zug öffnete seine Türen. Eine riesige Anzahl von Menschen stürmte unerbittlich aus dem Zug. Die Klimaanlage war die ganze Fahrt über defekt gewesen und eine Brise frische Luft war leider unerträglich schwül- Es war einfach furchtbar!
Die Menschen verteilten sich auf dem überdachten Bahnhof. Jede Schicht der Gesellschaft war hier vertreten: Glücklich turtelnde, aber schwitzende Liebespaare, von denen der eine den anderen vom Zug abgeholt hatte, schweißgebadete Zechkumpanen auf dem Weg zur nächsten Feier, Touristen, mehr oder weniger edel gekleidete, aber ebenfalls transpirierende Geschäftsleute, Obdachlose und Punks, Freizeit- Fanatiker, die selber Schuld hatten und Ordnungshüter, die sich in ihren Uniformen fast zu Tode schwitzten. Allein schon der Anblick von leicht bekleideten Menschen ließ sie Schweiß produzieren, der denn unter den Armen klebte und die Uniform dunkel färbte.
Einige Urlauber, die mit dicken Rucksäcken oder Reisetaschen bepackt und schweißgebadet aus dem Zug ausgestiegen und unbeholfen von der Bewegung Menschenmassen am Bahnsteig erfasst und mitgeschleppt worden waren, wurden von teilweise hysterischen, nicht weniger schwitzenden Angehörigen umarmt und geknuddelt. Schrilles Kreischen und albernes Gekicher waren allgegenwärtig.
Andere gingen stumm und teilnahmslos, manchmal mit Kopfhörern oder einem Handy am Ohr, zielstrebig einen Weg, den sie vermutlich täglich gingen, um zur Arbeit oder nach Hause zu kommen.

Unter den schwitzenden Menschen befanden sich die drei Realschüler Michael, Dennis und Sönke, drei Jugendliche in kurzen Klamotten und Turnschuhen.
„Verdammte Scheiße, ist das hier heiß!“ beschwerte sich der siebzehnjährige Sönke. Seine hellbraunen Haare waren seitlich abrasiert, die oberen Haare hatte er zu einem kräftigen aber kurzen Pferdeschwanz zusammengebunden. Seine Klamotten waren dem Wetter entsprechend kurz. Ein weißes T- Shirt und eine kurze, hellgrüne Stoffhose.

Michael, eigentlich Mike genannt, war achtzehn Jahre alt, trug eine lange, beigefarbene Stoffhose und dazu ein dunkelblaues T- Shirt mit einem weißen Aufdruck. Er hatte kurze Haare und trug eine schmale Brille. An seinem Kinn und über seiner Oberlippe war ein leichter Bart zu erkennen. Auf seinem Kopf war ein schräg aufgesetztes, schwarzes Baseball Cap mit rotem Schirm.
Dennis, auch Danny genannt, war siebzehn und trug ein buntes, weites T- Shirt, kombiniert mit einer kurzen Stoffhose in einem verwaschenem Rot. Danny hatte kurz rasierte Haare, doch im Gesicht war er unrasiert. Er hatte es *mal wieder* vergessen.
„Ich sagte, es ist verdammt heiß!“ beschwerte sich Sönke erneut, als er sich an einer fetten, nach Schweiß stinkenden Frau vorbeidrängelte. „Nacken!“ sagte er zu der Frau, die nicht verstand, dass damit ihr Stiernacken gemeint war.
„Liegt am Wetter.“ sagte Mike nur kurz. Er war stark aus der Puste. Die Hitze raubte ihm und auch allen anderen den Atem.
Das schwere Gepäck auf dem Rücken gab seinen Teil dazu.
Die drei Jungs schlenderten über den Bahnsteig, der einem Hindernisparkcour ähnelte, in dem man als Hindernisse dumme Menschen aufgestellt hatte.
Es dauerte eine Weile, bis die den überdachten Bereich erreicht hatten, wo es zwar scheinbar noch heißer war, aber sie vor der direkten Sonneneinstrahlung geschützt waren.
Danny grübelte darüber nach, wieso man das alte Dach des ursprünglichen Bahnhofs herausgerissen und auf dem Schrotthaufen vergessen hatte. Es gehörte so, dass es dort kein Dach gab und das wirkte auf Danny ziemlich unlogisch.
„Ich krieg’ gleich das Kotzen!“ bemerkte er dann genervt und holte eine Schachtel Zigaretten hervor, die er seinen Freunden anbot.
Während Sönke seine Zigarette anzündete blieb er stehen und sah sich um. Überall waren Menschen. Sein Blick fiel auf einen dicken Mann.
Dieser trug eine Sonnenbrille, eine Anglermütze, ein weißes Doppelripp - Unterhemd, Bermuda - Shorts und Sandalen mit hellbraunen Socken. Zu allem Überfluss fraß dieses fette Vieh auch noch einen gigantischen Hot Dog.
In diesem Moment wurde Sönke unsanft zur Seite gestoßen. Eine muskulöse Person kam von hinten und rempelte ihn achtlos im Vorbeigehen so stark an, dass er beinahe vom Bahnsteig geworfen wurde.
Mike konnte Sönke gerade noch am Kragen festhalten und davor bewahren, auf die Schienen zu fallen.
Kochend vor Wut rannte Sönke der Person hinterher. „He, du Wichser! Keine Augen im Kopf, oder was?“
Die riesige, muskulöse Person drehte sich um. Ein Mann mit kurzen, blonden Haaren und einem Stiernacken, kam grunzend auf Sönke zu. Der graue Overall des Mannes fiel Sönke sofort ins Auge.
„Was wolltest du?“ knurrte der Mann.
„Ich will, dass du mal deine kleinen Schweineaugen aufmachst und guckst, wo du hintrittst!“ fluchte Sönke.
„Halt deine verdammte Fresse! Ich reiß’ dir gleich den Arsch auf, also nerv’ mich nicht!“
„Was?“ fragte Sönke wütend. „Auch noch frech werden?“ Was hatte er da gerade gesagt? Das würde kein gutes Ende nehmen...
Der Mann packte Sönke am Kragen und holte mit seiner gewaltigen Faust aus. Sönke kniff die Augen zu, als die riesige Pranke auf ihn zuraste und erwartete bereits, das sein junges, hübsches Gesicht in wenigen Momenten von dieser bärenhaften Faust in Stücke geprügelt werden würde.

Ein anderer Mann, ebenfalls in einem grauen Overall, stoppte den Schlag. „Mann! Lass das! Die kleinen Scheißer sind das doch gar nicht wert! Wir haben nur wenig Zeit."
Sönke öffnete die Augen wieder. „Häh?" Der Mann hielt Sönke immer noch am Kragen gepackt.
„Du hast Glück gehabt!" sagte der bullige Mann, ließ ihn unsanft los und ging mit seinen drei Kollegen davon.
„Was? Du blöder Stiernacken!" rief Sönke dem Mann nach, der in der Menge der Menschen verschwand. „Nacken! Nacken!"
Einige Menschen waren bereits stehen geblieben und hatten sich die Auseinandersetzung mit angesehen. Nun standen sie starr da und sahen die drei Jungs an, während sie aufgeregt miteinander tuschelten.
„Weg, hier gibt's nichts umsonst!" sagte Sönke und scheuchte die Schaulustigen weg, die wie aufgescheuchte Hühner in die Menge flüchteten.
„Diese Muschis werden auch immer frecher." bemerkte Danny genervt.
„Worauf du einen lassen kannst!" sagte Sönke.
„Okay, gehen wir weiter. Oder wollt ihr hier Wurzeln schlagen?" fragte Mike, als er sich weiterschleppte.
„Besser noch als Wurzel ziehen zu müssen...!" sagte Danny und folgte den anderen.
„Aus einer Unbekannten jedoch sehr gerne." fügte Sönke lachend hinzu.

Die drei schwerbepackten Jungs rempelten und drängelten sich ihren Weg durch die noble Vorhalle, aus dem Bahnhof hinaus. Sie kamen an einer Handvoll Punks vorbei, die sie vergeblich anschnorrten.
„Haste mal 'n bisschen Kleingeld?" fragte ein abgerissen aussehender Punk mit grünem Irokesenschnitt, der die drei in einem Gang abfing, der über die Hauptstraße, direkt in ein Einkaufszentrum führte.
„Das wollte ich dich auch gerade fragen..." antwortete Danny und ging an ihm vorbei.
„He, ich brauch' Geld!" bettelte der Punk ihm hinterher.
„Wofür? Für Bier vielleicht? Davon habt ihr doch genug da drüben." Er deutete auf eine Palette Dosenbier.
„Hast du 'n Bisschen Dope für mich?" fragte ein Mädchen mit verfilzten Haaren.
„Aargh! Seid ihr das Finanzamt? Gebt euch doch selber was!" sagte Danny und verschwand.
„Gesindel. Nur saufen im Kopf." beschwerte sich Sönke und trat seine Kippe aus.
„Was denkst du denn, was wir heute Abend machen werden!" grinste Mike, während er die Glastür Tür zum *Sophienhof* öffnete.

Der Sophienhof war eine riesige Einkaufspassage, oder, wie moderne Leute es auf Neudeutsch nannten, eine *'Mall'*.
Das zweistöckige Konsumparadies, mit dem großzügigen Glasdach, gekrönt von einer gläsernen Kuppel, war voll mit Geschäften, Restaurants, Cafés und Eisdielen, die sich eine goldene Nase verdienten, denn trotz guter, angenehmer Klimatisierung rannten die Menschenmassen jeder vermeintlichen Erfrischung buchstäblich die Bude ein.
„Ahh! Endlich mal erträgliches Klima." stöhnte Mike und schlenderte über die glattgeputzten, glänzenden Fliesen.
„Hier ist rauchen verboten!" sagte ein Sicherheitsmann zu Danny, der gerade mit einer Kippe in den Hand an einem Geländer stand und die Menschen unter sich betrachtete.
„Was?"
„Ich sagte, wenn sie rauchen wollen, gehen sie bitte raus!"

„Ach so. Entschuldigen sie bitte.“ sagte Danny und trat die Kippe aus. Dann sah er dem verschwindenden Wachmann nach und steckte sich umgehend eine neue an. Die Kippe am Boden kickte er nebensächlich weg und beförderte sie unter dem Geländer hindurch, über die Kante.
Die Kippe flog eine Etage tiefer und landete mitten in der Sahneschaumkrone einer Cappuccino Tasse, die ein Kellner gerade auf einem Tablett an einen der Tische brachte. Eine aufgedonnerte Frau stieß einen angewiderten Laut aus, als ihr die Tasse serviert wurde und da sah auch der Kellner das Ungeschick und wusste, dass er ein großes Problem und noch größeren Erklärungsnotstand hatte.
Mike kam von einem kleinen Kiosk mit einer Boulevard- Tageszeitung Zeitung wieder, genauer gesagt mit dem größten und bekanntesten, aber gleichzeitig auch dem unseriösesten und sensationsgierigsten.
Danny und Sönke sahen ihn ungläubig an.
„Was soll die Scheiße?“ fragte Sönke und zog eine Braue hoch.
„Ich will mich auf höchstem, geistigen Niveau weiterbilden. Sozusagen auf intellektueller Basis, oh Mann... *‚Ex- Nazi verklagt Hitlers Katze’* und *‚Busen- Witwe foltert Rentner’* ich werd nicht mehr...“ Mike blätterte weiter.
„*Die Lewinsky Affäre, JFK Junior getötet, ...* Was? Ach du Scheiße!“ Danny las sich eine Rückseite durch.
„Was seht vorne drauf?“ fragte Sönke.
„Du willst doch nur wieder die Titten sehen!“ lästerte Danny.
„Nein, hier! *‘Weltweit gesuchter Terrorist von italienischen Polizisten geschnappt’*. Moment... He, die haben diesen Freeley erwischt, diesen Terrorist. Sagt euch der Name vielleicht was?“ fragte Mike.
Danny überlegt mit ruhigem Gesichtsausdruck. „Ja. Dieser Scheißkerl hat doch mal dieses Flugzeug mit allen Passagieren drin in die Luft gesprengt. Is’ geil, dass sie ihn endlich haben! Hoffentlich bestrafen sie ihn hart.“
„Nee, schwere Kindheit und posttraumatisches Belastungssyndrom. Dann wird er freigesprochen.“ sagte Sönke.
Mike ließ die Zeitung verschwinden. „Hm. Wollen wir ein Eis essen, bevor es losgeht?“
„Gute Idee!“ sagte Danny.

Mike, Danny und Sönke saßen auf einer bequemen Eckbank, die mit rotem Kunstleder bespannt war, und löffelten gigantische Eisbecher. Sie hatten einen perfekten Blick auf die zahllosen Menschen, die hastig oder völlig lahmarschig an ihnen vorbeigingen.
Danny sah durch eine Trennwand aus Grünpflanzen und sah einen älteren Herren. Als er seinen Blick erwiderte, gab Danny ihm ein dezentes Zeichen, dass er etwas an seiner rechten Backe zu haben schien. Als der Mann sich dort mit einer Serviette abwischte und ihn fragend ansah, deutete Danny auf seine linke Backe. Als der Mann sich auch dort abwischte, deutete Danny auf sein Kinn, danach auf die Nase, dann die Stirn, bis der Mann merkte, dass Danny ihn verarscht hatte und ihn wütend ansah. Danny lachte und riss sich von seinem Opfer los, das er *durch die Blume* hindurch verarscht hatte und das gerade aufgeregt mit einem herbeigerufenen Kellner diskutierte.
Danny drehte sich wieder zu seinem Eis. „Ich will ficken.“ sagte er bedeutungslos
„Fick dich.“ sagte Sönke und warf seinen Löffel klimpernd in die Glasschale, die er soeben leergelöffelt hatte.
„Danny! Ich glaube, ich muss dir da noch mal was verklickern... Die Geschichte von der Biene und der Blüte...“ grinste Mike und knabberte an einer mehligen Waffel.
„Ach, du meinst die Geschichte von den Bienen und den Blüten?“ fragte Sönke.

„Nein, über Orgien und Falschgeld klären wir ihn ein anderes Mal auf, okay?“ lachte Mike.
Danny grinste Mike und Sönke blöd an. „Eichelschlürfer.“
„Poposchmatzer.“ erwiderte Sönke.
„Furzbär.“ gab Mike hinzu.
„Fickfrosch.“ setzte Sönke nach.
„Besser als gar kein Sexualleben!“ wehrte Danny sich lachend.
Mike trat Danny gegen sein Schienbein.
Danny sprang auf und hüpfte Mike lachend an die Gurgel.
Sönke schlug wahlweise mal auf Mike, mal auf Danny ein.
„Die Pubertät ist schon ein Phänomen!“ sagte der Besitzer des Eiscafés und deutete auf die drei Jugendlichen, die lachend und blökend aufeinander einschlugen und auch noch Spaß dabei hatten.
Ein Kellner kam mit ernster Mine auf die Jungs an ihrem Ecktisch zu.
Mike sah ihn als erster. „Jungs...“
Sönke sah den Mann nicht, weil er mit dem Rücken zu ihm saß. Er bäumte sich auf und ließ einen ohrenbetäubenden Rülpser erklingen, dass die Löffel in den leeren Glasbechern vibrierten.
Danny, der den Kellner ebenfalls gesehen hatte, verzog das Gesicht, Mike kniff die Augen zusammen.
Der Kellner blieb fassungslos und mit entsetzter Mine stehen und verharrte einen Augenblick.
„Wir möchten gerne zahlen.“ sagte Danny trocken.
Als der Kellner an den Tisch kam und hastig abrechnete, wurde Sönke klar, was passiert war. Verschämt zog er sich zurück.
Der Kellner sah die Jungs unfreundlich an, doch behielt die Fassung.
Danny erkannt, wie kurz der Mann vor dem Ausbruch stand, weil diese Rabauken erst betagte Gäste belästigt und dann den edlen Ruf des Eiscafés mit einem enormen Rülpser und unangemessenem Benehmen bei den exklusiven Gästen in Ungnade gestürzt hatten. Deshalb beschloss Danny, ihm freundlich lächelnd noch ein Trinkgeld zu geben.
„Hier, das ist für sie! Weil sie so schön freundlich waren!“ sagte Danny und gab dem Mann einen Pfennig.
„Bitte verlassen sie dieses Lokal!“ sagte der Kellner gepresst und schwitzend.
„Ja, wollten wir doch gerade.“ sagte Sönke lächelnd und zündete sich eine Zigarette an.
„Nicht hier drinnen! Nicht rauchen!“ rief der Kellner fuchtelnd und rannte auf Sönke zu.
„Aber da dürfen wir nicht rauchen.“ sagte Sönke und deutete auf die Einkaufspassage.
„Ja, aber das gilt doch auch für dieses Café!“ zischte der Kellner durch die Zähne.
Sein Chef kam mit einem Aschenbecher in der Hand zu ihm.
„Ach so.“ sagte Sönke.
„Was soll der Blödsinn? Wollen sie.. wollt ihr mich verarschen?“ fragte der Kellner wütend.
„Wenn sie mich so direkt fragen...“ Sönke drückte freundlich lächelnd die Kippe in den Aschenbecher, den der Chef ihm entgegenhielt. „Ja, will ich.“ Er lächelte den Kellner an, dann zwinkerte er dem Chef zu und ging mit den anderen nach draußen.
„Einen schönen Tag noch.“ sagte Mike und verkniff sich, zum Abschied noch einmal durch die Tür in das Café zu furzen.

„So ’n Affe. Der hatte voll ein Ei am wandern!“ bemerkte Danny, während er die Treppe herunterschritt, die aus dem Sophienhof führte.
„Ja, voll der Penner. Aber dafür geht’s gleich los!“ freute sich Mike.
Die drei hatten das Einkaufszentrum verlassen und bewegten sich nun auf einer großen Einkaufsstraße. Links und rechts ragten riesige Häuser empor, die wie riesige Grenzmauern aussahen. Die Ware der Geschäfte in den Schaufenstern war grell und bunt gestaltet. Dies in Kombination mit der furchtbaren Hitze, der knallenden Sonne und den vielen Menschen war der reinste Wahnsinn.
„Oh Mann, ist das ein Scheiß!“ stöhnte Mike.
„Kannst du wohl sagen.“ sagte Danny.
„Ich hoffe, dass wir bald endlich in den Genuss der Ferien kommen können!“
„Ja, das Ferienleben und all seine geilen Vorzüge.“
Sönke grübelte immer noch über die unsanfte Begegnung mit dem kräftigen Kerl am Bahnsteig nach.
„Sönke!“ rief Mike, doch er wurde nicht gehört.
„Was denkst du gerade?“ fragte Danny, der sah, dass Sönke geistesabwesend in einen stattlichen Hundehaufen latschte.
„Scheiße!“ sagte Sönke und begutachtete seine Schuhsohle.
„Du sagst es.“ sagte Mike.
„Scheiße.“ wiederholte Sönke und zündete sich eine neue Kippe an. Er gab Mike und Danny eine aus, die drei setzten sich auf eine Steintreppe und pausierten rauchend an einem schattigen Plätzchen.
„Ich hab über diesen Fleischberg nachgedacht, der mich fast auf die Schienen geworfen hätte.“ Sönke wischte völlig beiläufig seinen Schuh umständlich an einer der Stufen der Treppe, auf der er saß, ab
Danny sah angewidert auf die entsetzlich stinkenden, schmierigen braunen Klumpen, die Sönke von seinen Sohlen an die Kante schmierte. „Der Kerl geht dir nicht aus dem Kopf, was?“
„Der Kerl hatte so einen Overall an, wie ein Mechaniker oder ein... Techniker. Seine Kollegen auch.“ sagte Sönke und schmierte den Rest der Scheiße mit seinem Schuh an die Mauer.
„Vielleicht waren es Handwerker?“ sagte Mike voller Ekel.
„Wieso fahren die Handwerker mit dem Zug und wieso zur Hölle sind die allesamt so extrem elefantös gebaut?“ fragte Sönke.
„Keine Ahnung. Hak es ab und gut is. Macht keinen Sinn, sich deswegen den Kopf zu zerbrechen. Den Typen wirst du nie wieder sehen, was soll’s.“ sagte Danny.
„Ja, seh ich auch so.“ sagte Mike.
„Verdammt, das regt mich trotzdem auf!“ sagte Sönke und schnippte seine Kippe weg.
„Klar, was meinst du, wie mir die Pumpe gegangen ist!“ sagte Mike und stand auf.
Danny sah auf die Uhr. „Wird Zeit!“
Die drei verließen die Treppe und gingen die Einkaufsstraße weiter entlang, bis sie irgendwann nach rechts abbogen und sich zum Hafen begaben.
Der Weg führte die drei Jungs zum Wasser. Sie gingen an einer belebten Hauptstraße entlang, vorbei an Seemannskneipen, während Möwen über ihren Köpfen flogen und riefen. Zahllose Tätowierläden mit schweren Motorrädern vor den Türen und anrüchige Bars mit verdunkelten Scheiben lagen zu ihrer Linken, auf der rechten Seite sahen sie bereits die Förde und einige riesige Schiffe.
Sönke atmete die frische Luft ein. Es roch bereits nach Urlaub, nach Meer. „Ihr kann den Urlaub schon riechen.“

„Das ist kein Urlaub.“ sagte Danny und wich einem besoffenen Seemann aus, der aus einer Spelunke schwankte. „Das ist Nuttendiesel. Wir kommen nämlich jetzt am Laufhaus vorbei.“
„Wo?“ fragte Sönke, doch ein Blick nach vorne beantwortete seine Frage.
Die ausgeschalteten Leuchtreklamen über ihnen waren der Beginn der Rotlichtszene, in der weder durch die hohe Temperatur oder die frühe Tageszeit beeindruckt, sofort einige leichte Mädchen auf die Jungs zukamen.
„Oh, das ist ja ein Service.“ stellte Mike fest.
„Professionelle Beischlaf- Vollzugsbeamtinnen.“ sagte Danny.
„Hallo Jungs!“ sagte eine der drei jungen Frauen, die sich vor Mike, Danny und Sönke aufgebaut hatten.
„Hallo Mädels.“ sagte Mike beiläufig und setzte seinen Weg fort.
Danny und Sönke folgten ihm, doch die Frauen kamen hinterher.
Die drei gingen den Bürgersteig entlang. Am Straßenrand standen zahllose Taxis, auf der Hauptstraße herrschte viel Verkehr und in dem großen Haus mit den rot beleuchteten Fenstern zu ihrer Linken vermutlich auch.
Eine kurzhaarige Asiatin, eine Blonde mit Lockenmähne und eine Schwarze, alle drei in quietschbunten und engen Klamotten, die sie für ihre Kunden zweifelsfrei erkennbar machten, stelzten ihnen auf ihren Highheels hinterher.
„Wohin so eilig?“ fragte die Blonde.
Mike erschrak, als er ihr Gesicht sah, von weitem hatte sie besser ausgesehen.
„Urlaub!“ sagte er.
Die Schwarze, die von nahem auch alles andere als unverbraucht aussah, wurde zutraulich und begrapschte Sönke mit ein paar mehr als eindeutigen Anmachen.
„Nein, Danke!“ sagte Sönke verschreckt und rannte ein paar Meter, zur Belustigung von Mike und Danny.
„Wie wär’s?“ fragte die Blonde Danny, das Angebot ihrer Kollegin weiterführend.
„Na ja, wir könnten drüber reden, wenn ihr es euch leisten könnt.“ sagte Danny.
„Was?“ fragte die Schwarze lachend.
„Na, umsonst machen wir schon mal gar nichts!“ sagte Danny.
Mike kicherte, doch das Lachen blieb ihm im Hals stecken, als die Kurzhaarige ihm in den Schritt packte. Er zuckte zusammen und sah die lächelnde Frau mit ungläubigem Blick und weit aufgerissenen Augen an. „Tut mir leid, aber das finde ich überhaupt nicht romantisch!“
„Leute, wir haben keine Zeit!“ rief Sönke aus einiger Entfernung. Zwei andere Frauen kamen bereits von hinten auf ihn zu.
„Weg hier!“ sagte Mike schockiert.
Mike und Danny sprinteten zu Sönke.
Als die drei Frauen die Verfolgung abgebrochen hatten, drehte Mike sich noch einmal um und sah sie weit hinter sich stehen und schon neue potentielle Kunden klarmachten.
„Mann, was sind die aufdringlich.“ sagte Sönke.
„Nicht dein Ding?“ fragte Danny.
„Na ja, das kostet ja auch Geld. Alles hat einen Haken.“ Sönke lachte und schob sich an den beiden Frauen vorbei, die von vorne gekommen waren und den Jungs nun scheinbar fassungslos nachsahen.
Die drei verließen das Rotlichtviertel, kamen an einem weitläufigen Rundfunkgebäude vorbei, das scheinbar nur aus grauen Mauern und Fenstern zu bestehen schien und suchten nach einer Ampel, um auf die andere Straßenseite zu kommen.
„Also ich muss sagen, das finde ich echt mal total ekelig.“ sagte Mike.

„Aber es gibt Leute, die sonst keine Frau abkriegen und bevor die sich gewaltsam eine verschaffen, können sie zu so einer gehen.“ Sönke zeigte mit dem Daumen hinter sich.
Mike und Danny sahen sich um und sahen eine Frau, die einen Kinderwagen schob und mit Einkäufen bepackt war. Sie verstand nicht, warum die drei Jungs sie ansahen und plötzlich anfingen, zu lachen.
Kopfschüttelnd ging sie an ihnen vorbei.
„Ich meinte die anderen.“ sagte Sönke mit Tränen in den Augen.
„Hat nichts mit ihnen zu tun!“ rief Mike der Frau hinterher.
„Fickt euch weg!“ rief sie wütend.
Die drei Jungs sahen einander verblüfft an, dann gingen sie weiter zur Ampel.
„Wo waren wir stehen geblieben?“ fragte Mike.
„Dass diese Frauen eigentlich ne Menge Respekt dafür verdienen, dass sie mit den Typen ins Bett gehen, mit denn sonst keine freiwillig wollen würde.“ sagte Sönke.
„Wär trotzdem nichts für mich.“ sagte Mike und blieb an der roten Ampel stehen.
„Ja, ich will mein erstes Mal nicht im Puff erleben! Lieber mit einer wunderschönen Frau und aus Liebe, da warte ich lieber!“ sagte Danny.
„Ja, ich auch.“ sagte Mike.
Sönke nickte nur.
Mehrere pikierte Passanten, die ebenfalls an der Ampel gewartet hatten und das Ende des Gespräches mit angehört hatten, schwiegen peinlich berührt und sahen unsicher ins Leere.
Mike, Danny und Sönke bemerkten die Passanten erst jetzt und kicherten verschämt.
Nach gefühlten zehn Minuten voller peinlicher Stille wie nach einem lautstarken Furz in einem überfüllten Fahrstuhl, wurde die Ampel endlich grün.

Die drei hatten den Hafen erreicht. Eine lange Schlange von Autos stand an der Kaimauer
Mike ging an die Kante heran und setzte sich auf einen Poller. „Werft mal ein Auge auf das Wasser hier.“
Das Wasser funkelte und reflektierte etwas Sonnenlicht. Dahinter lag die industrielle Skyline einer großen Werft.
„Ja, darin könnten wir untergehen.“ sagte Sönke erschöpft mit Blick auf die Kieler Förde und lehnte sich gegen einen stählernen Zaun, der das Gelände abgrenzte.
„Du bist immer so pessimistisch. Du siehst alles so negativ!“ warf Mike Sönke mit einem ironischen Unterton vor.
Sönke sah sich lächelnd um und zündete sich eine Zigarette an. Verwundert sah er auf Mike und Danny, die erwartungsvoll die Hände aufhielten. „Kauft euch selber Hugos, ihr scheiß Schnorrer!“

Die Schlange der Autos führte zu einem Gebäude welches modern und groß war.
Eine Art Tunnel führte aus dem Gebäude in ein riesiges Schiff, das dort bereits anlag.
Das Schiff hieß *‘M/S Prinsesse Ragnhild’*. Es war 205 Meter lang, 26 Meter breit und hatte 9 Decks. Auf ihm war Platz für 1875 Gäste und 770 Fahrzeuge.
Beeindruckt sahen die drei an dem riesigen, weißen Schiff hoch. Es war riesig, überall waren Fenster. Oben waren offene Decks, ein riesiger Schornstein und ein Radar Turm. Dieses Schiff war mit dem teuersten Luxus überhaupt vollgestopft!
Die vordere Seite des Schiffes war offen. PKWs und LKWs fuhren langsam in das weiße Schiff hinein.
„Seht euch das an! Das ist der Hammer.“ Danny deutete auf die Fahrzeuge, die von dem Schiff verschluckt wurden.

„Ist der Wahnsinn, was?“ Mike war ebenfalls beeindruckt. Er zog an seiner Kippe und sah weiter auf das Geschehen.
„Was gafft die verdammte Fotze mich so scheiße an?“ fragte Sönke genervt.
„Was los?“ fragte Mike und fuhr herum.
Aus einem Kleinbus, der vor dem Gebäude gehalten hatte, stiegen mehrere Jugendliche aus.
„Da vorne, die Hackfresse.“ sagte Sönke sichtlich genervt.
„Na und? Scheiß drauf. Was bist du heute so streitsüchtig?“ fragte Mike ernsthaft besorgt.
„Wenn er will, kann er haben.“ sagte Danny sichtlich amüsiert.
„Was?“ fragte Mike, der sich von seinem Kumpel untergraben fühlte.
„Mike, du warst schon immer ein scheiß Hippie!“ sagte Danny und streckte ihm lächelnd den Mittelfinger raus.
Ein dicker, blonder Junge mit weiten Hosen und einem Kapuzenpullover kam mit schwingendem Gang auf die drei zu. Seine fettigen Haare waren schlecht abrasiert, sein pickeliges Gesicht hatte einen Möchtegern- coolen Ausdruck und sah aus, als wäre es viereckig.
Erwartungsvoll sahen die drei den beleibten Gangster an und verkniffen sich ein Grinsen.
„Was seid ihr denn für Hip Hop Männer?“ fragte der Junge.
„Weiß nicht. Bestimmt nicht solche komischen wie ihr.“ sage Mike von oben herab und deutete auf den Jungen, neben dem sich zwei weitere, nicht weniger lächerlich gekleidete Freunde aufbauten.
„Wie war das?“ fragte der Junge gereizt.
„Is’ okay, was gibt’s?“ fragte Danny schlichtend.
„Ich wollte mit euch Frieden machen. Ich bin Christian, habt ihr was zu rauchen?“ fragte der Junge cool.
„Ja. Haben wir.“ sagte Sönke gelangweilt. „Aber nicht für euch!“
Christian kam wütend auf Sönke zu. „Was soll das? Wir wollen hier nur ganz gangstermäßig ne kleine Tüte durchziehen und du machst hier voll die schlechte Stimmung!“
„Und wie wäre es, wenn ihr Schnorrkiffer euch mal ganz gangstermäßig verpissen würdet?“ fragte Danny
„Ja, aber mal so richtig gangstermäßig!“ sagte Sönke und machte eine alberne Rapper- Pose.
„Was soll das denn?“ fragte der seltsame Kerl neben Christian mit einer unerwartet hohen Stimme.
„Du hast ja Fragen auf Lager! Was wollt ihr überhaupt von uns? Wir wollen nicht kiffen, vor allem nicht mit euch.“ sagte Mike.
„Ach, deine Mutter will nicht kiffen!“ sagte Christian wütend und wollte wieder gehen.
„Ach, deine Mutter piept beim rückwärtsgehen!“ sagte Mike
„Ihr seid ja so was von zum kotzen!“ sagte Christian und verschwand mit seinen Leuten.
„Deine Mutter zieht Laster im Fernsehen!“ sagte Danny.
„Ach, deine Mutter schwitzt beim kacken!“ sagte Mike, der sich davon angesprochen fühlte, zu Danny.
„Und deine Mutter kackt beim Schwitzen!“ sagte Danny.
Die drei lachten und sahen Christian nach, der gerade ging.
„Was wollte der Typ?“ fragte Mike.
„Weiß nicht, aber der war das lustigste heute.“ sagte Danny lachend.
„So ein scheiß Tag und dann doch noch so eine nette Einlage des Schicksals.“ sagte Sönke und sah lächelnd in den blauen, wolkenfreien Himmel.

„Ihr seid krank, total gestört!“ rief Christian den Jungs noch zu, bevor er zu seinen Kollegen in den Bus stieg. Als die Schiebetür sich öffnete, kam eine gewaltige Rauchwolke heraus und die drei Jungs, die in dem Bus saßen, versteckten erschrocken ihre Bong, als hätte man ihnen die Hosen weggezogen.
Danny fügte seinen Teil hinzu. „Ja, genau, also, wenn du es bitte vermeiden könntest, uns auf die Eier zu gehen... ja? Danke!“
„Wenn er cool gewesen wäre, hätte er gelacht und den Witz aufgegriffen.“ sagte Mike enttäuscht.
Mike, Danny und Sönke wussten, wovon sie sprachen, schließlich waren ihre Mütter und Väter nicht mehr am Leben. Eine schreckliche Vergangenheit verband die drei Jungs...

In der modernen, glänzenden Eingangshalle war es voller Menschen. Man konnte von der Halle aus schön auf die Einkaufsstraße, die draußen war, sehen.
Sönke sah sich in der überfüllten Halle um. Er sah auch Christian und seine Freunde, die den dreien giftige Blicke herüberwarfen. Lachend blickte Sönke zurück. „So ein paar peinliche Spinner.“ Er spitzte seine Lippen zu einem Luftkuss.
Plötzlich setzte sich die Menschenmasse in Bewegung. Die Touristen drängelten sich unfreundlich und egoistisch aneinander vorbei, um früh in das Schiff zu kommen.
Mike, Danny und Sönke quälten sich mit durch das Gedrängel.
Die riesige Menschenmasse quetschte sich durch einen engen Gang. Am Ende des Gangs kontrollierte ein Polizeibeamter flüchtig die Pässe der Reisenden. Niemand wurde nach Waffen oder ähnlichem abgetastet oder sonst wie überprüft.
„He, Mike! Zieh dir mal den Spastmatiker da vorne rein!“ sagte Sönke und deutete auf eine Gruppe von Männern in grauen Overalls.
„So eine Scheiße! Die sind auch dabei? So was...“
„Die werden wohl was zu sagen haben. Oder meinst du, die sind hier auf Betriebsausflug?“ fragte Danny.
„Ich weiß es nicht.“ Jetzt begann Sönke, sich doch ein wenig Sorgen um seine körperliche Unversehrtheit zu machen.
„Bitte lächeln!“ flötete ein Fotograf am Ende des Ganges.
Überrascht lächelten die drei, da blitzte es auch schon. Die Menschenmenge schob sie auch schob weiter durch einen breiten Gang, der mit einer Plastikplane überspannt war. Man konnte durch sie hindurchsehen und erkennen, dass man in luftiger Höhe war und sich auf das Schiff zu, bzw. in das Schiff begab.
Aufgeregt gingen die drei in das Schiff hinein. Sie kamen in die Empfangshalle, die sich auf Deck 3 befand.
Der erlesenste Luxus strahlte ihnen entgegen. Der Fußboden war mit dunklem Teppich ausgelegt, die Wände und Decken waren weiß. Überall standen riesige Grünpflanzen herum, poliertes Holz strahlte und die verchromten Geländer waren blankgeputzt. Sitzgelegenheiten waren dort auch - Eine große Bank umgeben von Marmorgestein. In der Mitte der Halle führte ein Lift nach oben.
Mike wurde aus seinem Staunen gerissen, als ihn ein fetter Tourist anrempelte.
„He! Augen auf!“ rief Mike dem Mann nach.
Dieser drehte sich kurz um und ging weiter.
„So ein Kackvogel! Hauptsache er! So was egoistisches! So was...“ Mike vergas seine pazifistische Grundhaltung für einen Augenblick.
„Ganz ruhig! Du wirst es ihm noch heimzahlen können, so groß ist das Schiff nun auch wieder nicht.“ beruhigte ihn Danny. „Spätestens, wenn es um die heiße Schlacht am kalten Buffet geht, bist du bestimmt gemeiner als er!“ fügte Sönke hinzu.
„Na gut, suchen wir erst mal unser Zimmer. Dann gehen wir hoch, oder was sagt ihr?“ fragte Danny.

„Gut, machen wir das.“ stimmte Mike zu.
Die drei gingen zum Lift.
Mike sah, wie die Kabine vollbeladen nach oben schnellte. „Nehmen wir die Treppen?“
„Gute Idee.“
Die Treppen nach oben waren in der Ecke der Halle. Man konnte von ihnen aus immer noch die gesamte Halle überblicken. Sie sahen den großzügigen Informationsschalter, einen Supermarkt und einige Gänge, die zu weiteren Kabinen führten.
Ein Stockwerk höher war ein großer Raum, von dem aus viele Gänge zu den Kabinen führten. In der Mitte des Raumes war ein großes Loch mit einem blankgeputzten Geländer davor. Man konnte ein Stockwerk tiefer blicken. Sah man nach oben, konnte man sehen, dass noch viele Stockwerke über einem lagen.
An der Seite lief der Fahrstuhl entlang. Man konnte die Kabine sehen, die oben auf Deck 9 hing. In jedem Stockwerk konnte man zusteigen. Eine große, silberblitzende Tür war dafür da. Rund um diese Tür war alles ebenfalls luxuriös und prunkvoll ausgestattet.
Kleine Fernsehmonitore waren in den Wänden eingelassen. Man konnte sich Filme ansehen, in denen die Handhabungen der Rettungswesten erklärt wurden.
Mir wirren Blicken stiegen die drei hoch zu ihrer Kabine, die sich auf Deck 6 befand. Nummer (6)308.

Maschinen wimmerten, alles war dreckig und voller Öl. Hier, im Maschinenraum des Schiffs war weniger Luxus. Es war egal. Hauptsache alles funktionierte und trieb diesen luxuriösen Kahn an.
Ein Mann in einem verschmierten Overall wischte sich geistesabwesend die Hände ab. „Na, Hubert, alles in Ordnung? Schätze, es geht mal wieder los, was?“
Er und seine beiden Kollegen erschraken, als plötzlich, wie aus dem Nichts, ein Mann im Maschinenraum stand.
„Entschuldigung, was suchen sie hier? Hier ist nur Zutritt für Personal.“ sagte der Mechaniker.
Ein finsteres Gesicht starrte ihn wortlos an. Der Unbekannte trug einen grauen Overall. „Aha. *Sie* sind dann also logischerweise das Personal.“
„Ja.“ sagte der Mann unsicher. „Was suchen sie hier?“
Die Antwort war eine Kugel. Eine Kugel, Kaliber .22, die dumpf zischend aus einer schallgedämpften *Ruger* Automatikpistole auf den Mechaniker abgeschossen wurde, der mit einer Kugel im Kopf zu Boden fiel und leblos dort liegen blieb.
Die anderen beiden schrieen voller Angst auf und ergriffen die Flucht.
Der Fremde verfolgte sie. Einem der Männer schoss er im Vorbeigehen drei Kugeln ins Genick und zwei in den Hinterkopf.
Der Chefmechaniker war weg. Leise fluchend sah der Mann sich um und holte ein Ersatzmagazin aus seiner Tasche. „Kommen sie schon. Ich kenne mich in diesem scheiß Maschinenraum nicht aus. Und viel Zeit haben wir auch nicht!“
Überall dampfte es, Maschinen machten laute Geräusche. Es war sehr dunkel und unübersichtlich, da alles voll mit Rohren und Maschinen war.
Plötzlich kam der Mechaniker hinter einer dicken Rohrleitung hervorgesprungen. Er hatte einen 48er Schraubenschlüssel in der Hand, den er dem Schützen über den Kopf schlagen wollte.
Doch dazu kam es nicht. Der Bewaffnete rammte dem Mechaniker den Ellenbogen mit aller Kraft in den Kehlkopf.
Der Mechaniker ließ röchelnd den Schraubenschlüssel zu Boden fallen. Noch bevor er sich etwas aufrappeln konnte, hatte er schon einige Kugeln im Kopf.

Der Mann lag zappelnd am Boden. Der Schütze nahm das leergeschossene Magazin aus seiner Pistole und tauschte es gegen ein volles aus, steckte seine Pistole weg und zog ein Funkgerät hervor. „He, Leute, hier ist alles bestens. Die Maschinencrew hier oben ist erledigt."
Ein Mann auf der Brücke sah zufrieden auf die Leiche des Kapitäns und seiner Mitarbeiter. Gerade als dieser seine Rede an die Passagiere beendet hatte, war es für ihn ebenfalls aus gewesen. Ein anderer nahm nun seinen Platz ein. Alles, was hier geschah, war lange und perfekt eingeübt...

Mike, Danny und Sönke gingen durch einen engen Gang mit weißen Wänden und dunklem Teppichboden. Rechts von ihnen war eine Wand, an der ein Holzgeländer befestigt war. Auf der linken Seite waren jede Menge Türen.
„Da ist unsere Nummer!" bemerkte Danny
„Mach schnell auf, die Scheiße!" drängelte Sönke.
Eine Lochkarte öffnete die Tür, hinter der sich die Kabine der drei Jungs verbarg. Eine Toilette, ein Schrank, in dem vier Schwimmwesten hingen, ein kleiner Tisch und vier Betten, je zwei übereinander. Es war zwar etwas eng aber trotzdem noch gut erträglich.
Die simple Einfachheit und die notwendige Funktionalität des Zimmers war im Vergleich zum restlichen Luxus des Schiffes ernüchternd, um nicht beschämend zu sagen.
Die drei befreiten sich erst mal von ihrem Gepäck, indem sie die Rucksäcke auf das leerstehende Bett schleuderten.
„Gibt's hier auch Weiber?" fragte Danny, während er sein Bettzeug aufschüttelte.
„Das wollen wir doch mal hoffen. Hier gibt's doch alles!" sagte Mike fröhlich.
„Kommt, wir gehen mal hoch!" forderte Sönke die anderen auf.
„Okay, hauen wir die Hühner." sagte Danny und verließ mit den anderen das Zimmer, nachdem das Gepäck notdürftig verstaut worden war.

Die drei kamen auf Deck 9 an. Es war ein Sonnendeck ganz oben auf dem Schiff. Der Boden war glatt, hart und blau gestrichen. Sah man hoch, so konnte man den gewaltigen Schornstein des Schiffes sehen. Man konnte heruntersehen und einen Teil des offenen Deck 8 unter einem erkennen. Es war nur ein paar Treppenstufen nach unten entfernt.
Sönke lehnte sich an das Geländer. Er sah sich um. Die Stadt Kiel lag vor ihm. Schön und vor allem heiß. Oben auf dem Dach war es ebenfalls knallend heiß, doch ein kühler Wind erleichterte die ganze Sache etwas.
„He Leute, das haben wir uns verdient. Oder wie sieht's aus?" fragte Danny ruhig.
Sönke kam von einer Bierzapfanlage zurück. In seinem Gesicht war das blanke Entsetzen. „Leute! Wisst ihr was?"
Mike sah sich um. Viele der Touristen brachten sich mit einem Becher Bier noch schnell in Urlaubsstimmung. „Was?"
Sönke fuhr fort. „Die haben ja wohl die Krätze hier! Ein Becher Bier kostet ganze acht Mark! Ich glaub, ich werd' nicht mehr!"
„Was soll der Fuck? Du gibst viel Geld aus, verpasst alles, weil du breit bist und produzierst außerdem noch Müll." meckerte Danny.
Sönke verdrehte die Augen und gesellte sich zu ihm und Mike ans Geländer.
Die drei sahen zu, wie das Schiff aus der Kieler Förde fuhr. Die Häuser, die Werft, die Industriegebäude, die Hochhäuser, die anderen Schiffe und Segelboote, alles war sehr interessant für sie.
Lange standen die drei am Geländer, so lange bis sie das offene Meer erreicht hatten und die leichte Seeluft sich in eine steife Brise verwandelt hatte.

Danny drehte sich um. Sein Blick erfasste drei Mädchen, die gerade auf der anderen Seite des Decks entlangliefen. Hastig rannte er zwischen einigen Passagieren hindurch, doch als er auf der anderen Seite war, waren die Mädchen wie vom Erdboden verschluckt.
„Alles klar?“ fragte Sönke lächelnd.
Danny war etwas konfus. „Ich dachte, ich hätte die Frau meines Lebens gesehen...“
„Die sehe ich jeden Tag... jeden Tag eine andere.“ sagte Mike. Er und Sönke lachten.
Danny kam wieder zurück. Sein Blick verriet, dass er etwas verwirrt war.

Der kleine Junge kam in die Küche, weil er seine Mutter schreien gehört hatte. Sein versoffener Stiefvater hatte gebrüllt. Ein ohrenbetäubender Knall. Rot. Fetzen. Licht. Flecken.
Schweißgebadet fuhr Danny hoch und griff sofort nach einer kleinen Dose mit Pillen. Er warf sich hastig zwei von ihnen ein und spülte sie mit einer Cola runter. Es war wieder in Ordnung. Sein Herzschlag verlangsamte sich und seine Sicht war wieder normal.
Mike und Sönke lagen auf den Betten in ihrer Kabine und dösten vor sich hin.
Es versprach, ein aufregender Urlaub zu werden. Die Erzieher der drei Jugendlichen und die drei selbst hatten zusammengelegt. Einmal Oslo und zurück. Einen Tag in Norwegen. Zwei Fahrten, auf denen man tun und lassen konnte, was man wollte. Zudem wollte Sönke einen Versuch unternehmen, seinen einzigen Verwandten zu kontaktieren. Er hatte in Erfahrung gebracht, dass er einen Onkel hätte, der in Oslo lebte. Mehr wusste er nicht über seine Familie. Aber er hatte es auch nie anders gekannt.
„Alles klar?“ fragte Sönke.
„Ja, ist okay.“ sagte Danny. „Nur wieder ein Traum, hab gleich was genommen. Jetzt geht’s wieder.“
„Okay, gut.“ sagte Sönke.
„Mike? Hast du schon mal ‘ne norwegische Frau genommen?“ fragte Danny.
Mike sah hoch. Er sah die weiße Decke der Kabine. „Hm... Nö. Eigentlich noch nicht, nein, nicht, dass ich wüsste.“ sagte er nachdenklich.
„Yusuf war schon mal in Norwegen.“ sagte Sönke.
„Und? Wie waren die Weiber?“ fragte Danny neugierig.
„Nur geil! Bei diesem Wetter rennen die da halbnackt rum. Und das kümmert die nicht. Aber der Alkohol ist dort absolut teuer.“
Mike fuhr hoch. Er hatte einen Einfall. „Hah! Leu...“ In diesem Moment kam die Decke, die sein spontanes Aufstehen unsanft unterbrach. Mit einem dumpfen Knall fand Mikes Kopf die Decke und dann wieder zurück ins Kopfkissen.
Danny und Sönke brachen in schallendes Gelächter aus, während Mike sich den Kopf hielt.
„Witzig! Ihr seid ja komisch!“ fluchte Mike und hielt sich seinen dumpf schmerzenden Kopf. „Ich wollte nur sagen, dass wir doch jetzt mal etwas Alkohol tanken könnten. Es ist hier leicht verbilligt.“
Dazu gab’s keinen Kommentar, nur ein hastiges Verlassen der Betten und einen eiligen Gang zum Supermarkt.

Im Frachtraum des Schiffes standen unzählige Fahrzeuge. Die Beleuchtung war heruntergedreht und in den Innereien des Schiffes gab es nur kleine Leuchten, die den Weg für das Sicherheitspersonal weisen sollte, das die alleinige Befugnis hatte, sich dort aufzuhalten.
Zwei dieser Sicherheitsmänner sahen, wie sich jemand bei einem LKW aufhielt. Sofort gingen die beiden Männer dorthin.

Der langhaarige Mann fuhr herum, als er die beiden uniformierten Männer vor sich sah.
„Guten Tag, was tun sie hier?“ fragte der Sicherheitsmann forsch.
„Ich?“
„Ja, sie!“
„Ich... das hier ist mein LKW. Ich wollte nur etwas holen, ja genau, mein Pausenbrot, das habe ich hier vergessen.“ sagte der Mann grinsend.
Der Sicherheitsmann sah sich skeptisch um. „Und wie haben sie es geschafft, hier herunterzukommen?“
„Mit dem Aufzug.“ Der Mann öffnete die Tür zu seiner Fahrerkabine. „Wissen sie...“
Der Mann sah sich suchend um. „...dieses Gespräch wird langweilig“
„Wie bitte? Was zum...“
Ehe sie sich versehen hatten waren sie auch schon tot. Mit gezielten Volltreffern in der Stirn lagen sie am Boden. Der langhaarige Mann steckte seine schallgedämpfte Waffe weg. „So, weiter geht’s!“ rief er nach hinten.
Drei Männer kamen von der verdeckten Ladefläche und trugen einen länglichen Behälter.
„Hat aber lange gedauert!“ sagte einer von ihnen.
„Bei den nächsten Wachen bist du dran, Kabus!“ sagte der Mann genervt. „Seid vorsichtig mit den Dingern und, verdammt noch mal, beeilt euch endlich mal ein bisschen, ihr müden Wichser!“

Mike, Danny und Sönke kamen aus dem Supermarkt. In ihrem Gepäck: Zwei Flaschen Bacardi, die den heutigen Abend bestimmt nicht überleben sollten.
Sönke sah sich um. „Wird bestimmt witzig. Wo hauen wir die weg?“
Mike überlegte. „In der Bar. Bloß da darf die keiner sehen, weil wir da eigentlich was bestellen müssen. Oder wir gehen heute Abend, wenn es dunkel ist, auf das oberste Deck und genießen die Meeresluft. Oder wie?“
Danny war schon weg. „He, Leute! Kommt mal her!“
Mike und Sönke sahen hoch und erblickten Danny zwei Etagen über ihnen.
Mike sah Sönke an. „Ah! Der Wichser hat die Flaschen!“
Brüllend rannten Mike und Sönke die Treppen hoch und verschreckten so andere Gäste, die gerade herunterkamen.

„Was ist los, Danny?“ fragte Sönke etwas außer Atem.
„Ja, genau, wieso verpisst du dich einfach mit unserem Stoff?“ wollte Mike wissen.
„Leute!“ rief Danny. „Hier sind Fotos!“
„Was für scheiß Fotos?“ fragte Mike desinteressiert.
„Na, der Fotograf hat doch alle Passagiere am Eingang geknipst.“ sagte Danny.
„Na und? Ist das so toll, dass man einfach mit unseren Flaschen vom Acker ziehen muss?“ fragte Mike.
Danny deutete auf die Fotos, die an der Wand hingen. „Die hier sind alle an Bord.“
Sönke ließ seinen Blick über die Fotos gleiten. Er durchforstete die visuelle Flut all der Urlauber, die an Bord waren. Einige Urlauber hatten ihre Fotos bereits abgeholt, an den Stellen waren Lücken.
„Wo sind wir denn? Ich kann unser Foto nicht finden...“ sagte Mike genervt.
„Unser Foto ist weg...“ sagte Danny. „Hier, die waren vor uns und die... nach uns. Da wo unser Foto sein sollte ist...“
„Nichts.“ sagte Mike. „Wieso das?“
Danny zeigte auf ein Foto, auf dem drei Mädchen zu sehen waren. Vermutlich gleichaltrig und alle drei sehr attraktiv.

„Nicht schlecht!“ sagte Sönke und machte Platz für Mike, der ebenfalls einen Blick ergattern wollte.
Drei Mädchen, eine kleine Blonde, eine größere Schwarzhaarige und Brünette mit verrückten Zöpfen.
„Die waren es, die ich auch schon vorher gesehen hab!“ sagte Danny. „Die müssen wir finden!“
„Okay, suchen wir sie!“ schlug Mike vor und wollte Danny folgen, der bereits im Begriff war, zu gehen. „Warte! Ah, du hast die Flaschen!“
„Wartet! Seht euch mal die hier an!“ Sönke starrte immer noch auf die Fotowand.
„Wenn du nicht gleich aufhörst, wird es peinlich.“ sagte Mike lächelnd.
„Kommt doch mal her!“ sagte Sönke aufgeregt.
„Der scheint die Mädels wirklich verdammt toll zu finden. Ich meine, so auf eine unangenehme Art, weißt du?“ fragte Danny Mike, der daraufhin verständnisvoll nickte.
„Was denn? Hast Du diesen Christian gefunden, der gangstermäßig abgelichtet wurde?“ fragte Mike und er und Danny kicherten.
„Nein, aber die hier...“ sagte Sönke und zeigte auf das Foto
Man sah mehrere Leute in grauen Overalls, die gerade über das Bild huschten.
„Kennen wir die hier nicht?“
Danny schaute sich das Foto skeptisch an. „Also, ehrlich gesagt, fand ich die Mädels besser!“
„Hm, wir werden sehen, was sich ergibt.“ sagte Mike und ging weiter.
Sönke riss das Foto mit den Männern ab und steckte es in seine Tasche.
„Du nun wieder! Gibt es irgendwelche unerfüllten, geheimen sexuellen Phantasien in dir, von denen wir vielleicht lieber was wissen sollten?“ fragte Mike.
„Ach, Fick dich!“ erwiderte Sönke.

Es dämmerte langsam draußen. Die Sonne schien blutrot in das Meer einzutauchen. Mike, Danny und Sönke saßen am Tisch im Bistro auf Deck 4 und bewunderten den romantischen Sonnenuntergang, während sie Garnelen enthäuteten und Bier tranken. Sönke hatte noch einige Probleme damit, die überdimensionalen Krabben zu enthäuten. Ab und zu flutschte ihm eine blutige Masse durch die Finger. Das war der Inhalt des Kopfes, der normalerweise nicht geöffnet, sondern weggeworfen wurde. Langsam wurde er etwas ungeduldig. „So eine verdammte Scheiße.“
Mike und Danny grinsten.
„Schöner Sonnenuntergang.“ sagte Danny wehmütig. „Jetzt ‘ne schöne Ische im Arm... das wäre so schön. Aber nein, das gönnt man uns ja nicht.“
„Ja. Oder vielleicht diese göttlichen Gestalten vom Foto.“ träumte Sönke.
Danny sah sich um. Das Bistro war eine Art langer, sehr breiter Gang mit vielen Fenstern und Stühlen. In der anderen Ecke waren verzierte Holzgeländer und dahinter Stühle, Tische und dahinter, hinter noch einem Geländer war die Essensausgabe, Marke Selbstbedienung. Überall war alles elegant verziert, mit kunstvollen Schnitzereien, schönen Mustern und Bildern versehen, voller Grünpflanzen und mit teuren Leuchtkörpern bestückt.
Ein Pianist spielte auf einem riesigen, schwarzen Flügel und plärrte ein paar unverständliche Zeilen voller Belanglosigkeit. Sein Talent am Flügel und das seiner beiden Kollegen am Kontrabass und der Orgel war jedoch beachtlich. Sie füllten den Saal mit seichter Jazzmusik.
In dieser entspannten Atmosphäre beendeten die Jungs ihr Essen und sahen noch ein wenig aus dem breiten Panoramafenster, bis die Sonne fast verschwunden war. Gerade als Mike, Danny und Sönke gehen wollten, versperrte ein enorm fetter Mann den Weg nach draußen.

Die drei warteten zwischen dem Tisch und einem großen Blumenkübel, bis der Mann fertig war mit seinem kleinen Gespräch, das kurioserweise vom Essen handelte, aber dieser fette Apparat wollte einfach kein Ende finden und sein ungewollter Gesprächspartner, ein fremder Kerl mittleren Alters, sah auch schon reichlich genervt aus, doch von all dem nahm der dicke Mann mit den fettigen Locken und dem grellbunten Hawaiihemd keine Notiz.
Da tippte Sönke tief in sein Fett hinein. „Entschuldigen sie, dürften wir hier kurz durch?“
„Ihr seht doch, dass ich beschäftigt bin, außerdem ist genug Platz!“ grunzte er sie an.
Mike bemerkte die feuchte Aussprache des Mannes, außerdem schien er gerade etwas zu essen, dass sehr krümelte.
Sönke sah sich ungläubig und fassungslos die lächerliche Lücke an, die ihm der dicke Schrank gelassen hatte. Dies zusammen mit der albernen Jazzmusik im Hintergrund kam ihm reichlich bizarr vor und er zählte heimlich die fünf Finger an seiner Hand, um sicher zu sein, dass dies wirklich kein alberner Traum war.
Danny schob Sönke beiseite und nahm dessen Platz ein. „Was soll das? Wieso...“
„Jetzt mach doch mal die Klappe zu!“ pöbelte der Kerl.
„Nur weil sie was Besseres und wir jünger sind? So sieht’s aus, Mr. Piggy! Platz da. Und gehen sie hier bloß weg, das Schiff hat schon Schlagseite! Die fangen wegen ihnen schon an, das ganze Gepäck abzuwerfen, damit wir nicht jämmerlich untergehen!“
Einige Gäste drehten sich bereits um und beobachteten die seltsame Szene mit gewisser Belustigung.
Die drei drängelten sich unsanft an dem dicken Mann vorbei und schoben diesen auf den Tisch, in das Essen des Mannes, der viel zu lange Teil seines Gespräches gewesen war. Das Gericht auf dem Teller verteilte sich auf dem weißen Hemd des Mannes, der wütend aufsprang und pöbelte. Weitere Gäste wurden aufmerksam und machten lange Hälse an ihren Tischen.
Danny sah sich noch einmal nach dem Mann um und winkte. „So, dem haben wir es aber gegeben, stellvertretend für alle unfreundlichen Passagiere auf diesem Schiff, die alles versperren oder drängeln!“
„Los, raus hier!“ sagte Mike leise.
„Schade, ich hätte Applaus erwartet.“ sagte Danny trocken, als er mit den anderen so schnell wie möglich das Restaurant verließ, bevor sie möglicherweise hinausbefördert werden würden.
„Wenn es klatscht, muss es auch nicht immer Applaus sein.“ sagte Mike. Er fühlte sich sehr seltsam, jeder schien ihn anzustarren.
„Man kann nicht immer alles haben.“ sagte Sönke lächelnd und spürte einige Blicke an sich kleben, als er an der Bar entlangspazierte.
„Und nicht jedes Loch schmeckt nach Käse.“ Danny kicherte verschmitzt.
Sie hatten das kafkaeske Jazz- Bistro verlassen.

3. Eine heiße Nacht

Am selben Abend, auf Deck 4

Die Jungs hatten sich in ihrer Kabine umgezogen und bereits ein wenig vorgeglüht. Sönke trug ein weißes Unterhemd unter seinem offenen kurzärmligen Karohemd und eine verwaschene Jeanshose.
Mike hatte einen dunklen Kapuzenpullover und eine weite Stoffhose mit Bügelfalte an. Er trug sein Cap leicht seitlich verschoben.
Danny trug ein rot- weiß kariertes Hemd mit langen Ärmeln und eine Jeanshose, farblich der von Sönke nicht unähnlich.
Mit leicht angeschwipsten Schritten gingen die drei nebeneinander den, mit edlem Teppich und einer seitlichen Panorama- Fensterfront ausgestatteten Gang entlang, der ins *'Starlight Entertainment Center'* führte. So nannte sich die gemütliche Bar mit Bühne und vielen Sitzgelegenheiten, die sich auf Deck 4 befand.
Hinter den Fenstern, in denen sich die Lampen der Deckenbeleuchtung spiegelten, lag der das Meer in stockdunkler Nacht.
Mike, Danny und Sönke betraten die Bar und sofort umhüllte sie die dunkle Atmosphäre dieses Raumes.
Lässige Swing- Musik lief dezent im Hintergrund. Die Bühne war noch leer.
Sönke ließ seinen Blick schweifen. Er sah viele Tische, die ungefähr eine Stufe erhöht lagen. Der Teppichboden war dunkel, irgendein Lila. Einige Fenster gewährten Blick auf die nächtliche Ostsee. Funkelnde Chromgeländer verliefen quer durch den ganzen Raum. Große, glänzende Säulen stützten ein Stockwerk, das über dem großen Tresen lag. Der Tresen war riesig und man sah hinter ihm ein gewaltiges Flaschenlager aller Sorten. Das Stockwerk über dem Tresen war mitten im Raum, kurz vor der Bühne, zu Ende. Von dort oben, wo noch mehr Geländer, Tische und gemütliche Sitzecken waren, hatte man einen ganz besonders guten Blick nach unten, auf die Bühne. Man konnte dort hoch, wenn man eine Treppe benutzte, die neben der Bühne war. Diese Treppe war jedoch noch versperrt.
Und um nicht noch blöde aufzufallen, setzten sich die drei kurzerhand vor die Bühne in eine große, von einem blankgeputzten Geländer umfassten Sitzreihe, an der auch einige zusätzliche Sessel und Tische waren.
Mike drehte sich um und sah das Stockwerk über ihm. Einige freche Gäste hatten sich, trotz Absperrung, diese Treppe hochgetraut, um frecherweise dort einen Platz einzusacken
Mike schüttelte den Kopf. „Was für ein Benehmen."
„Was für eine lahme Musik!" meckerte Sönke über die Audiobeschallung, die ähnlich klang wie die in dem Bistro, nur mit weniger Jazz und mehr Kitsch.
„Was sollen wir machen?" fragte Mike resignierend und musterte die ersten Gäste, die durch das Neonlicht schlenderten.
„Saufen." sagte Sönke und bestellte bei einem herbeigeeilten Kellner drei Gläser Cola.
Mike grinste und holte unter dem Tisch die Flasche mit dem Schnaps heraus, die er und die anderen zuvor billig erstanden hatten.
„Auch wenn die Musik lahm ist, wird es doch hoffentlich ein toller Abend." sagte Danny.
„Na ja, wenn dieser scheiß Mechaniker hier nicht ankommt, wird es bestimmt nett." sagte Sönke.
Eine erschreckend hübsche Kellnerin ließ jedes Gespräch verstummen und servierte die Drinks.
„Der Kerl vom Bahnsteig?" fragte Danny und bezahlte die Getränke.
Sönke nickte, aber keiner bekam es mit, wahrscheinlich nicht mal Sönke selbst, weil alle der Bedienung beim weggehen zugesehen hatten.

„Wo waren wir?“ fragte Mike.
„Wir waren dabei, dass ich schon mal einen Feind auf diesem Dampfer habe.“ sagte Sönke.
„Und dann dieser dicke Kerl vorhin im Bistro...“ sagte Mike.
Alle drei hoben lächelnd die Gläser, prosteten einander zu und tranken einen großen Schluck von ihrer Cola ab, um sie dann unauffällig unter dem Tisch, im Schutze einer großen, weißen Tischdecke, mit Hartstoff zu füllen. Die Mischen waren ziemlich heftig, die sie zusammenkippten.
Die drei sahen einander grinsend in die Augen und prosteten sich erneut mit randvollen Gläsern zu. Diesmal ging der erste, große Schluck nicht mehr so locker durch ihre Kehlen wie der erste.
„Jawoll!“ lachte Mike.
„Geil.“ Danny grinste.
„So scheiße ist das hier gar nicht.“ sagte Sönke.
„Richtig! Hauptsache, was zu saufen, dann geht alles.“ Mike lachte laut.
„Ja, vor allem weil wir, rein mathematisch gesehen, mehr schöne als hässliche Menschen auf dem Schiff haben!“ sagte Danny und nahm noch einen großen Schluck.
„Wie meinst du das?“ fragte Sönke.
„Drei wunderschöne, junge Frauen, die nur auf uns warten, drei!“ sagte Danny. „Und dieser fette Kerl und der unfreundliche Mechaniker, das sind doch nur zwei.“ sagte Danny.
„Ja, aber die wiegen zusammen so viel wie ne ganze Fußballmannschaft. Also übertrumpfen die alles, vergiss deine Mathematik- Kacke!“ Mike kippte sich auf noch einen ordentlich Schluck rein.
„Ja, Scheiße! Ich hab Christian vergessen.“ sagte Danny.
„Wen?“ fragte Sönke.
„Der so gangstermäßig am Start war, weißt du nicht mehr?“ fragte Danny lachend.
Sönke erinnerte sich wieder und kicherte in sein Glas, bevor er noch etwas trank.
Doch wer saß da, einen Tisch weiter? Drei unbekannte Schönheiten...?
„Leute!“ rief Mike aufgeregt.
„Was ist?“ fragte Sönke.
„Da!“ sagte Mike und zeigte auf die drei Mädchen. „Los, lass uns hin und sie anquatschen!“ schlug er vor.
„Was? Wieso das denn?“ fragte Danny.
„Was? Wieso nicht?“ fragte Sönke.
„Ach, ich bin nicht so der Typ dafür.“ sagte Danny unsicher.
„Okay, dann bist du unser Chef- Sprecher!“ sagte Sönke und zog Danny am Arm hoch.
„He!“ Doch nun waren sie halb da.
Die drei Mädchen sahen verwundert hoch.
„Moin!“ sagte Mike mit zittriger Stimme. „Können wir uns zu euch setzen?“
Die drei Mädchen sahen sich überrascht an. „Ähh, ja, klar.“ Kichernd räumten sie ihre Taschen weg, die sie auf dem Tisch ausgebreitet hatten.
„Super.“ sagte Sönke und nahm sich einen Stuhl. „Also ich bin Sönke.“
„Ich bin Michael.“
„Und ich bin Dennis.“
Die Mädchen sahen sich an.
„Ich heiße Kathrin.“ Sie hatte dunkle Dreadlocks, die bis über ihre Schultern hingen. In den Enden der verfilzten, aber gepflegt wirkenden Zöpfe waren kleine Muscheln und Ringe eingearbeitet worden. Kathrin war sehr schlank, fast schon dünn, hatte

eine spitze Nase und große, blaue Augen. Sie trug ein gelbes Spaghetti- Top mit einem weißen Tribal- Aufdruck und helle Jeanshosen.
„Ich bin Sandra.“ sagte die große Schlanke mit der hellen Haut, den schulterlangen, schwarzen Haaren und einigen Piercings in dem ansonsten makellosen Gesicht. Sie trug ein schwarzes Tanktop und eine schwarze, weite Stoffhose.
„Und ich bin Anja.“ sagte die Blonde mit den vollen Lippen und den schmalen Augen, die ein wenig kräftiger war, als ihr Freundinnen, aber dafür weitaus weiblichere Formen hatte, die ihre, aus ihrer Sicht ohnehin schon etwas klapprigen Freundinnen noch dünner aussehen ließen. Anja trug einen gestreiften Stoffpulli und blaue Jeans.
„Seid ihr allein?“ fragte Mike.
„Ja, wir sind allein. Und ihr?“ fragte Kathrin lächelnd.
„Wir auch.“ sagte Sönke.
„Schön. Kann man also sagen, dass wir alle total allein sind.“ sagte Sandra etwas harsch.
„Was macht ihr hier so allein?“ fragte Mike und wunderte sich ein wenig über die Äußerung von Sandra.
„Wir machen Urlaub.“ sagte Sandra.
„So ein Zufall. Wir auch!“ gestand Sönke.
„Und? Was wollt ihr?“ fragte Sandra. Das war der Tiefpunkt! Eine genervt klingende, herausfordernde Frage.
„Wie jetzt?“ fragte Sönke. „Wir wollen mit euch quatschen. Ihr seht so einsam aus. Und das wollen wir ändern.“
„Ja?“ fragte die blonde Anja und starrte Danny an.
Dieser fühlte, wie sein Herz anfing zu rasen und sein Blut pulsierte. Und er war nicht der einzige, dem es so ging. Wieso sahen diese Mädchen bloß so unendlich cool aus? Das dachten sich übrigens auch Mike und Sönke...
„Ich... äh... ja, das wollen wir!“ sagte Danny.
„Habt ihr ein wenig Zeit und Lust, mit uns einen Teil des Abends hier zu verbringen?“ fragte Sönke.
Die drei Mädchen blickten einander kurz beratschlagend an, dann sahen die sie die Jungs wieder an.
„Gut, gerne!“ sagte Anja.
„Wollen wir was trinken?“ fragte Sandra. Die Schlüsselfrage!
„Ja, sicher!“ sagte Mike. „Wir bestellen uns jetzt jeder ‘ne Cola...“
„Oder lieber ‘ne Milch?“ fragte Anja lachend.
„Ja, aber Spielzeug gibt das hier nicht!“ lachte Kathrin.
„Ich dachte eher, etwas alkoholisches.“ sagte Sandra.
„Ja ja, Eile mit Weile! Wir trinken die Cola halb aus und dann...“ Mike zeigte vorsichtig auf seine Flasche Bacardi „...dann machen wir ‘ne ordentliche Mische, okay?“
Die Mädchen nickten.
Es versprach, ein lustiger Abend zu werden...

Nach einigen Bacardi Colas kam Stimmung auf, es wurde gelacht und geredet.
Mike hatte von dem schicksalhaften Zusammentreffen mit dem fetten Mann im Bistro erzählt, was Grund für reichlich Gelächter gewesen war.
Sönke hatte von dem muskulösen Schrank, berichtet der ihn fast vom Bahnsteig geworfen hätte und sich auch an Bord dieses Schiffes befand.
Nachdem Danny von Christian erzählt hatte, gaben die Mädchen an, von einem Typen, der alles immer sehr gangstermäßig gefunden haben sollte, angebaggert worden zu sein. Wieder hatte es viel Gelächter gegeben..

Eine Band spielte Schmusemusik. Die Tanzfläche war beleuchtet.

Ehe jemand etwas sagen konnte, standen Sönke und Kathrin auf und fingen an, auf der Tanzfläche zu tanzen. Sie und viele andere Paare bewegten sich eng umklammert, sanft im Takt der Musik.
Danny hatte einen Mann im Visier, dessen Schuh offen war. Wann würde er wohl endlich über den Schnürsenkel stolpern und auf die Fresse fliegen?
Anja hatte Danny im Visier, der komischerweise den Mann auf der Tanzfläche anstarrte. Das gab Anja zu denken.
„He, was geht dir durch den Kopf?“ fragte Anja lächelnd.
„Der Typ mault sich gleich ab!“ sagte Danny und deutete auf den Typen auf der Tanzfläche.
Anja sah zur Seite und lachte leise. „Ihr habt nur Blödsinn im Kopf, oder?“
„Nicht nur!“ sagte Danny. „Ich kann natürlich auch einfühlsam und romantisch sein.“ Er dreht sich zu ihr um und machte eine übertriebene, gönnerhafte Geste.
Anja lächelte. „Das will ich sehen.“
Danny sah sie an. „Kein Problem.“
Ein unsanftes Poltern und ein lauter Schrei hinter ihm verrieten Danny, dass der Mann mit dem offenen Schnürsenkel nun endlich gestolpert war. Er sah sich um und sah den Mann, wie er gerade wieder aufstand. „Scheiße! Ich hab’s verpasst.“
„Wollen wir tanzen? Vielleicht bist du ja geschickter?“ fragte Anja mit herausforderndem Blick.
Danny wurde warm und kalt. „Ja.“ sagte er nur.
Die Musik wurde immer romantischer und Sönke und Kathrin kamen immer dichter aneinander.
Sandra hatte eine verspiegelte Alien - Sonnenbrille, die bei dieser Dunkelheit auf den Augen total unangebracht gewesen wäre, auf dem Kopf.
Mike saß neben ihr und unterhielt sich angeregt mit ihr, da sah er das Foto von sich und den anderen beiden, das am Eingang von ihnen gemacht worden war und das auf der Fotowand gefehlt hatte. Es guckte aus Sandras Handtasche heraus.
„Was ist das?“ fragte Mike und deutete auf die Tasche.
Sandra sah die offene Tasche und zuckte zusammen. „Scheiße!“
„Was? Scheiße?“ fragte Mike. „Das ist doch unser Foto.“
„Na ja, wir haben es mitgenommen...“ sagte Sandra.
„Und euer Bild habt ihr hängen gelassen?“ fragte Mike.
Sandra nickte.
„Wir auch.“ sagte Mike und erntete einen bösen Blick von Sandra. „Wir sind zu gut erzogen!“ Das war eiskalt gelogen.
Sandra lächelte. „Anja hatte euren Danny schon auf dem Oberdeck gesehen und wollte ihn unbedingt kennen lernen, da hat sie das Foto mitgenommen.“
„Und du hattest kein Interesse an dem Foto?“ fragte Mike und kam dichter an Sandra heran.
„Hm... vielleicht?“ Das Eis schien zu bröckeln...

Sandra, Anja und Kathrin standen vor dem Badezimmerspiegel ihrer Dreierkabine, die ähnlich aussah wie die der drei Jungs.
Die Mädchen wollten sich etwas wärmeres überziehen und ein wenig hübsch machen, um mit den drei Jungs noch einen kleinen Spaziergang auf dem Oberdeck und danach vielleicht noch mal einen kleinen Abstecher in die Disco zu machen, die auf Deck 5 lag.
„Und, wie gefallen sie euch?“ fragte Anja und zog sich einen schwarzen Pullover über.
„Ich muss sagen, ganz niedlich.“ sagte Kathrin, während sie konzentriert in den Spiegel sah und ihren Lidstich nachzog.

„Am Anfang war ich noch etwas skeptisch, aber die scheinen echt nett zu sein. Nicht solche Arschlöcher.“ sagt Sandra und suchte sich eine leichte Jacke aus ihrem Gepäck.
„Das glaub ich auch. Danny ist echt niedlich. So putzig und tollpatschig.“ Anja grinste. „Der ist so aufgeregt.“
„Ich finde Sönke ganz süß. War schön, mit ihm zu tanzen. Der hat auch nicht gleich versucht, zu fummeln oder zu grapschen, der war ganz höflich und vornehm.“ sagte Kathrin.
„Ich hab mich ganz toll mit diesem Mike unterhalten.“ sagte Sandra.
„Und?“ fragte Kathrin.
„Wie, und?“ fragte Sandra. „Was erwartest du?“
„Ist er was für dich?“ fragte Anja.
Sandra lächelte. „Wird sich zeigen. Ich mag ihn schon leiden und nett ist er auch, aber wir kennen diese Typen doch erst seit ein paar Stunden. Ich bin nicht auf ein kleines Abenteuer aus und ich kann es mir von euch auch nicht vorstellen. Ich verliebe mich grundsätzlich immer in die größten Arschlöcher der Männerwelt, also lasst mir Zeit, um rauszufinden, wie groß dieses Arschloch ist, an dem ich gerade dran bin.“
„Nee, ich will auch kein Abenteuer, ich wäre schon auf was festes, was ernstes aus.“ sagte Anja und sah ihre lächelnden Freundinnen verlegen an. „Und du?“ fragte sie Kathrin.
„Mal sehen, was sich ergibt.“ Kathrin erntete überraschte Blicke für diese Aussage und warf ihren Freundinnen daraufhin grinsend eine Kusshand zu.

Es war bereits dunkel auf Deck 9, dem obersten Deck des Schiffes. Und so heiß war es längst nicht mehr. Die drei Jungs standen allein auf dem offenen Deck, tranken jeder ein Glas mit harter Mische und warteten auf ihre weibliche Begleitung.
Danny war schon etwas angeheitert. „Die Weiber sind super. Mit denen werden wir bestimmt noch einen guten Abend haben.“
„Ich hab da ein gutes Gefühl! Ich hoffe, die kommen gleich!“ sagte Mike und sah sich um. Es war menschenleer auf dem Oberdeck.
Sönke lehnte sich über das Geländer. Der starke Wind stieß ihn etwas zurück. „Prost, Kinder! He, seht mal!“ lallte er leicht.
Mike und Danny kamen zu ihm an das Geländer. Sie sahen nach unten. Vor ihnen ging es einige Stockwerke herunter. Man sah dort die Spitze des Schiffes. Dort war auch ein offenes Deck, bloß tiefer unter ihnen. Dort stand etwas. Was es war, konnte man nicht erkennen.
„Was steht da denn?“ fragte Danny. „Bestimmt moderne Kunst.“
„Quatsch, das ist ‘ne Zapfanlage.“ bestritt Mike.
Sönke zuckte zusammen. „Scheiße! Scheiße!“
„Was? Also wie Scheiße sieht das für mich nicht aus...“
„Runter!“ flüsterte Sönke leise. „Wisst ihr, was das da unten ist?“ Er konnte kaum sprechen, das Herz flatterte in seinen Brustkorb.
„Nein.“ sagte Mike. „Was soll der Quatsch jetzt?“
„Ich habe es gerade mit meinen eigenen Augen gesehen! Die haben da Raketen! Ohne Scheiß! Die bauen hier eine Raketenabschussbasis auf!“
Mike und Danny sahen sich einen Moment an und begannen, herzhaft zu lachen.
„Ist klar, Sönke! Wir fahren nach Oslo. Nach Oslo! Nicht nach Afghanistan.“ sagte Mike grinsend.
„Ich hab’s doch gesehen!“ beteuerte Sönke. Er wusste, dass er sich nicht geirrt hatte.

„Lasst uns noch mal ein Auge drauf werfen.“ schlug Danny vor. Ihm kam kurzzeitig der Gedanke, ein Filmteam würde auf dem Schiff gerade seinen neuesten, actiongeladenen Blockbuster produzieren.
„Ja.“ sagte Sönke mit zittriger Stimme.
Die drei standen auf und blickten genau auf das Gebilde unter ihnen.
Was sie sahen, ließ ihnen das Blut in den Adern gefrieren. Drei Männer, die Maschinenpistolen bei sich trugen, öffneten einen Eisenkasten und setzten vier Raketen in das seltsame Gebilde ein.
„Scheiße! Was machen wir jetzt? Das sind wirklich Raketen.“ sagte Mike erschüttert.
„Ich hab es euch doch gesagt.“ Sönke fühlte, wie seine Knie weich wurden, er wollte nur noch weg von hier.
„Das hier sieht weniger wie ein Schlachtschiff aus. Scheiße, das ist... ein Luxusdampfer.“ sagte Danny hilflos.
„Jungs, guckt euch mal die Klamotten an, die diese Typen tragen!“ sagte Sönke. „Der Typ, der mich vom Bahnsteig schubsen wollte, hatte auch so was an.“
„Verdammt!“ sagte Danny leise.
„Was soll die Scheiße?“ fragte Sönke verzweifelt.
„Ich weiß nicht...“ Danny war sich nicht ganz im Klaren darüber, was das alles zu bedeuten hatte.
Die drei Jungs hingen hinter dem Geländer und starrten verunsichert, auf die drei Männer, die gerade Eisenkästen öffneten, in denen sich noch mehr Raketen verbargen.
Einer der Männer sah die drei Jungs an dem Geländer stehen. Schnell tat er so, als hätte er sie nicht gesehen und wandte sich einem seiner Kollegen zu. „Ist es schon zwölf? Kann ich schon anfangen?“
Ein anderer Kollege nahm das Funkgerät heraus. „Herr Lehner. Können wir anfangen?“
Aus dem Funkgerät knarrte ein rauschendes „Ja!“. Der Mann fuchtelte mit den Armen.
Danny, Mike und Sönke sahen die Waffe, die über der Schulter des Mannes hing.
„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Mike.
„Man kann nie wissen. Vielleicht sind das auch nur Sicherheitsmänner.“ sagte Danny unsicher. „Oder sie drehen einen Film.“
Doch plötzlich ratterten Schüsse. Automatikfeuer knatterte laut durch die Nacht und verfehlte die drei Jungs nur knapp.
Mit rasenden Herzen rannten Mike, Danny und Sönke davon.
Ihre Schritte krachten hart auf dem blau lackierten Stahlfußboden, die Zeit schien endlos langsam zu vergehen, der Weg zur Wand schien endlos lang zu sein.
Als sie an der Wand ankamen, sah Mike einen kleinen Kasten, in dem eine Pistole mit Leuchtmunition lag. Panisch und voller Angst schlug er die Scheibe ein, griff sich die Waffe aus den Scherben, lud sie und rannte zurück zur Kante, um auf die Männer mit den Waffen zu schießen.
Mit einem schreienden Pfeifen verließ die hellgrün leuchtende Treibladung den Lauf der Pistole in Mikes Hand und raste auf die Männer zu, die sich schreiend zur Seite warfen.
Mike sah nur noch, wie alles für einen Moment taghell erleuchtet wurde, dann rannte er zurück zu seinen Freunden, die ihm schon entgegengekommen waren. Sie hörten Männer schreien. Einige aus Wut, andere vor Schmerzen.
„Ihr Schweine, ich krieg’ euch!“ rief einer der Männer von unten und ballerte weiter.
Die Waffe spuckte einen vollautomatischen Feuerstoß aus. Aus der Seite rieselten leere Patronenhülsen, die klimpernd auf dem Fußboden landeten.

„Warte!“ sagte ein anderer Mann. „Die werden wir noch früh genug erwischen! Die anderen sind auch schon los.“

Im *Starlight Entertainment Center* fand gerade eine lustige Zaubershow statt. Die Gäste applaudierten ausgelassen einem jungen Zauberkünstler, der kleine Kunststücke auf der Bühne präsentierte, die vorher die Tanzfläche war.
Vier bewaffnete Männer kamen in den dunklen Raum und sahen sich lächelnd um. Einer der Männer zog eine Pistole heraus, die mit einem einen Laserstrahl zur Zielerfassung ausgestattet war.
Der Zauberkünstler bemerkte nicht, dass ein roter Punkt auf seiner Stirn war.
Die Menschen zuckten voller Panik zusammen, als es schrecklich krachte und der Zauberer mit einem riesigen Loch im Kopf nach hinten fiel und liegen blieb.
Der Schuss hallte immer noch. Die Menschen standen kreischend auf und rannten panisch zum Ausgang. Tische wurden umgeschmissen, Menschen zu Boden geworfen und Gläser gingen zu Bruch.
Am Ausgang standen die vier Männer mit geladenen Waffen. Zwei von ihnen hatten *Heckler & Koch* Maschinenpistolen, einer hatte ein Schrotgewehr und einer hatte eine russische Kalashnikov.
Ohne Vorwarnung eröffneten sie das Feuer auf die flüchtende Menschenmasse.
Wieder kreischten Menschen in panischer Todesangst.
Das ratternde Automatikfeuer wurde von dumpfen, lauten Schüssen aus dem Schrotgewehr begleitet.
Die Menschen rannten wieder in die andere Richtung. Nicht alle schafften es. Einige fielen um und standen nicht mehr auf. Wer ihnen helfen wollte, wurde ebenfalls von Kugeln durchsiebt.
Die Männer stapften durch den Raum und knallten alles ab, was ihnen vor das Rohr kam. Der Tresen und die Barkeeper wurden ebenfalls zerschossen. Die Flaschen zersprangen und ihr Inhalt spritzte durch die Luft. Die Gläser zerbarsten in viele Scherben, genau wie Blumentöpfe und Spiegel. Sitzpolster zerplatzten, dass die Füllung herausquoll.

Anja, Sandra und Kathrin waren gerade auf dem Weg zum Oberdeck, als sie die Schüsse und die entsetzlichen Schreie hörten.
„Was war das?“ schrie Anja entsetzt.
„Hört sich an wie Schüsse!“ sagte Kathrin.
Die drei versteckten sich hastig in einer kleinen Besenkammer auf dem Gang.
„Lasst uns mal einen Blick riskieren!“ sagte Sandra und öffnete die Tür einen kleinen Spalt. Sie sah, wie Menschen panisch davonrannten.
„Da ist irgendwas los. Irgendwas schreckliches!“ sagte Sandra voller Angst.
„Wir müssen uns verstecken!“ sagte Kathrin hastig.
„Wenn wir es zum Personalaufzug schaffen?“ fragte Anja.
„Der ist hier gleich um die Ecke. Wenn wir es schaffen...“ Sandra hatte den Aufzug mehrere Male im Vorbeigehen bemerkt und sich gefragt, ob dieses nutzlose Wissen um den Fahrstuhl jemals von Nutzen sein könnte.
„Tun wir’s!“ sagte Kathrin entschlossen.
Die drei Mädchen stemmten die Tür auf und rannten über den Flur, auf dem viele andere Menschen kopflos und schreiend herumrannten.
Da war er, der Personalaufzug. Ein kleine glänzende Eisentür in einer Ecke des Flures. So schnell wie möglich rannten die drei dorthin und aktivierten ihn.
„Mach schnell!“ drängelte Anja voller Angst. Sie hörte ein paar Schüsse und Schreie. Dabei zuckte sie zusammen.

Die Tür öffnete sich. Sofort warfen sich die drei Mädchen in die enge Liftkabine. Die Tür schloss sich wieder.
Ein bewaffneter Mann trieb die Leute vor sich her, ab und zu erschoss er auch einige. Sein Blick fiel auf die Fahrstuhltastatur. Er sah, dass der Fahrstuhl aktiviert worden war. Er nahm seine MP und schoss, ohne nachzudenken, in die Tastatur an der Wand. Funkensprühend gab sie ihren Geist auf.
Der Fahrstuhl sackte ab. Es ruckelte. Das Licht flackerte. Die Mädchen schrieen in Panik auf und kauerten sich in die Ecke. Mit einem dumpfen Knall blieb der Fahrstuhl ruckartig stecken.

Mike, Danny und Sönke hörten ebenfalls Schüsse, scheinbar von überall. Und es wäre nur eine Frage der Zeit gewesen, bis man sie auch entdeckt hätte. Jemand war offenbar dabei, auf diesem Schiff in ein blutiges Gemetzel zu hinterlassen.
„Was jetzt? Was sollen wir machen? Wenn die uns kriegen, bringen die uns um! Die räumen ja auch schon da drinnen auf!“ sagte Sönke und deutete auf eine Tür, durch die es wieder in die Innenräume des Schiffes ging.
Die drei waren in einem langen Gang. Auf der einen Seite konnte man zurück ins Schiff gehen, auf der anderen Seite war ein Geländer, hinter dem das offene Meer lag. An diesem Geländer befanden sich zahlreiche Rettungsboote, die im Notfall herabgelassen werden konnten. Das Licht der Fenster des Schiffes spiegelte sich auf dem Wasser wieder. In der Ferne erkannte man fremde Schiffe.
„Hast du noch eine Leuchtrakete?“ fragte Danny.
„Nein.“ antwortete Mike. „Was zur Hölle sollen wir machen? Wir haben keine Waffen. Wir müssen uns verstecken.“ sagte er voller Panik.
„Ja, geil! Aber wo! Und was wird aus den Mädchen?“ fragte Danny gereizt und bewegte sich auf die Tür zu.
„Danny!“ rief Mike und hielt ihn fest. „Wenn du da wieder reingehst, bist du tot. Und wir auch! Also bleib’ hier!“
„Aber was wird aus...“ Danny war verzweifelt.
„Wenn wir uns nicht gleich verstecken, sind wir alle tot!“ sagte Sönke und deutete auf eines der Rettungsboote. „Wie wär’s hiermit? Wir müssen nur unter die Planen schlüpfen!“
„Na los, worauf wartet ihr noch?“ fragte Mike.
„Auf dich!“ antwortete Sönke und schob vorsichtig die Plane beiseite. So leise wie es ihm seine innere Panik ermöglichte, schob er sich in das sichere Versteck.
Mike und Danny folgten ihm in das Rettungsboot.

Überall auf dem Schiff waren bewaffnete Männer, die auf die Passagiere losgingen.
Ein dicker Mann war im ‘*Starlight Entertainment Center*’. Er sah freundlich in die Menge der versammelten Menschen. Diese saßen ängstlich auf ihren Sitzen. Andere lagen zuckend oder regungslos auf dem Boden.
„Guten Abend, meine Damen und Herren!“ sagte der Dicke und richtete seine Kalashnikov in die Menge.
Die Menschen begannen zu kreischen. Mütter umarmten ihre Männer und versuchten, ihre Kinder zu verstecken. Die Kinder begannen zu weinen, andere versuchten zu fliehen.
„Sitzen bleiben!“ schrie der dicke Mann. „Sie sind nun unsere Geiseln. Sein sie froh, dass sie zu denen gehören, die wir am Leben gelassen haben. Obwohl... warten sie damit noch ein wenig, es könnte sich als Fehler herausstellen. Wer Scheiße baut, wird von uns höchstpersönlich hingerichtet!“ Der dicke Mann grinste befriedigt.
„Das können sie nicht tun, sie Mistkerl!“ schrie ein couragierter Mann von seinem Platz aus.

„Kann ich nicht?...“ fragte der dicke Mann und ging auf ihn zu.
„Wenn sie Geiseln nehmen, müssen sie das auch tun. Aber sie können doch nicht einfach ihren perversen Gelüsten freien Lauf lassen und die Passagiere töten! Sie sind doch krank! Das hier hat nichts mehr mit einer Geiselnahme zu tun, das hier ist pervers! Man wird ihre Forderungen niemals erfüllen, wenn sie hier nach Herzenslust morden! Das können sie doch nicht machen!“
„...kann ich doch!“ sagte er und pustete dem Mann auf dem Sitz mit seinem Sturmgewehr den Kopf weg, der sich auf die Wand hinter ihm verteilte.
Ein panisches Kreischen ging durch die Menge, als die Schüsse ratterten und der Mann vom Stuhl fiel.
„...und Helden wollen wir auch nicht! Keine Einzelkämpfer, die meinen, sie hätten eine Chance gegen uns! Bitte nicht, das würde alles nur noch schlimmer machen!“
Die Geiseln pferchten sich zusammen. Einige Fahrgäste beteten, andere machten innerlich bereits mit ihrem Leben Schluss.

In einem anderen Teil des Schiffes standen zwei Männer und entleerten ihre Magazine gnadenlos in die Menge.
Überall rannten Menschen in panischer Angst. Die Patronenhülsen landeten auf dem Boden. Löcher wurden in die Wände gerissen, die Scheiben bekamen lange Risse.
In panischer Angst versuchten die Fahrgäste zu einer Tür zu kommen. Doch der Weg in die Freiheit hatte ein schnelles Ende. Die beiden Terroristen lachten wie irre Psychopathen, als sie ihre Magazine wechselten. Doch nun bekamen sie über Funk auch den Befehl, nur noch lebende Geiseln zu nehmen. Das Massaker sollte bald beendet sein.
Auf dem gesamten Schiff fielen innerhalb von kurzer Zeit insgesamt ungefähr fünfzig Passagiere den schießwütigen Terroristen zum Opfer.

Der kleine Junge sah seinem Stiefvater dabei zu, wie er einen Revolver hervorzog und seine Mutter erschoss. Er feuerte dreimal aus nächster Nähe auf sie, sodass sie vom Küchenstuhl geschleudert wurde. Der Stiefvater fuhr herum und zielte auf...
Danny schlug die Augen auf und suchte nach seinen Pillen. Sie waren nicht da! Panisch wischte er sich Schweiß und Tränen weg.
Mike, Danny und Sönke lagen zusammengekauert in dem Rettungsboot. Es war stockdunkel, heiß und stickig unter der Plane.
„Okay, was nun? Was sollen wir machen?“ fragte Danny leise. Er kämpfte immer noch gegen das Zittern an.
Mike grübelte. „Ich weiß es nicht. Ey, verdammt noch mal! Was ist ‘n hier los?“
„Es sind auf jeden Fall ne Menge Menschen gestorben.“ Sönke hatte durch eines der Fenster gesehen, wie eine junge Frau von hinten niedergeschossen worden war. Tränen kamen in seine Augen. „Terroristen, Attentäter, so was in der Art sind diese Kerle!“
„Sie sind kaltblütig und sie wollen töten.“ sagte Danny stumpf. Ihm wurde klar, dass seine Äußerung in diesem monotonen, dumpfen Ton auch eine perfekte Ansage für einen beschissenen Actionfilm Trailer hätte sein können, doch er konnte gerade nicht darüber lachen.
„Na, das hat uns gerade noch gefehlt.“ sagte Mike mit zitternder Stimme.
„Wir müssen uns was einfallen lassen. Wir können doch hier nicht so einfach rumliegen bis alles vorbei ist!“ sagte Sönke.
„Aber was? Wie sollen wir schwerbewaffnete Terroristen besiegen? Mit einer leeren Signalpistole? Gute Idee!“ sagte Mike voller Hohn.
„Nein, das ist mir klar, dass es so nicht geht. Aber wer weiß, was die anstellen, diese Schweine?“ sagte Danny traurig. Er dachte wieder an die drei Mädchen.

„Zumindest haben sie aufgehört zu schießen. Das ist ja schon mal etwas.“ sagte Mike.

4. Die Entscheidung

Eine Botschaft knarrte durch die Lautsprecher, sodass sie jeder hören konnte.

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kinder und alle, die das Glück haben, noch am Leben zu sein, ich heiße sie herzlich willkommen zu ihrer Entführung! Mein werter Name ist Karl Lehner, ich persönlich bin für all das hier verantwortlich, meine Männer handeln auf meinen direkten Befehl! Sie haben heute Abend die Ehre, unsere Geiseln zu sein. Ich will ehrlich zu ihnen sein, sie sind unser Faustpfand bei einer sehr unangenehmen Verhandlung und wenn alles so läuft wie geplant, könnten sie sogar am Leben bleiben. Tun sie das, was das bewaffnete Personal ihnen sagt, ohne Widerworte oder unüberlegte Aktionen und es wird keinen einzigen Toten mehr zu beklagen geben. Falls wir hier jedoch noch ein paar Leute an Bord haben, die sich für Helden halten, werden sie und einige andere Geiseln ihr Leben lassen müssen! Die Telefone wurden außer Betrieb gesetzt. Ansonsten eine schöne Reise noch!“

Mike, Danny und Sönke befanden sich immer noch auf dem Bauch nebeneinander liegend am Boden des stickigen Rettungsbootes, in dem sie sich versteckt und die Abdeckplane zugezogen hatten.
Mike sah seine Freunde an. „Habt ihr das gehört?“
„Ja, aber nur undeutlich. Aber ich hatte Recht. Geiselnehmer. Verdammte Terroristen.“ sagte Sönke. „Was sollen wir denn jetzt machen?“
Die Gedanken schossen quer durch die Köpfe der drei Jungs. Was sollten sie tun? Sollten sie sich ergeben? Sich den Geiselnehmern stellen und hoffen, sie würden sie am Leben lassen? Oder sollten sie versuchen, Hilfe zu rufen? Wenn ja, wie? Was war mit Anja, Sandra und Kathrin? Waren sie in Sicherheit?
„Wir sollten mal das obere Deck erkunden. Vielleicht bietet sich die Möglichkeit an...“
„...erschossen zu werden!“ fiel Danny Mike ins Wort.
„Ich dachte, du wolltest mitmachen.“ sagte Sönke überrascht.
„Wobei?“
„Na, die Mädchen retten!“ sagte Mike. Er konnte gar nicht glauben, was er da gesagt hatte.
„Was? Denkst du, wegen einem Mädchen riskiere ich mein Leben? Ich würde ja noch nicht mal für ein Mädchen essen kochen.“
„Das kommt aufs selbe hinaus...“ lächelte Mike.
„Witzig!“ wehrte sich Danny.
„Wir können ja mal ein paar Blicke riskieren.“ sagte Sönke und hob die Plane etwas an.
„Warte!“ sagte Danny.
„Was gibt’s, Bruder?“ fragte Mike.
Danny sah Mike mit Tränen in den Augen an. „He, ich dachte, wir wollten noch so viel zusammen unternehmen...“
„Wieso?! Denkst du, wir werden sterben?“ fragte Mike.
„Das dürfte kein Spaziergang werden.“ sagte Sönke.
„Was habt ihr vor, wie wollt ihr etwas gegen diese Typen ausrichten? Die knallen uns doch alle ab!“ sagte Danny.
„Entweder erwischen sie uns... oder wir schaffen es, sie zu stoppen.“ sagte Mike entschlossen aber dennoch voller Angst.
„Aber wie stellt ihr euch das vor? Wir haben nicht mal Waffen!“ sagte Danny.
„Vielleicht finden wir ein Funkgerät oder ein Handy, oder wir können etwas sabotieren. Vielleicht gibt es noch mehr Leute wie uns auf diesem Schiff, die sich irgendwo verstecken. Wir sind sicher nicht die einzigen! Wir könnten versuchen, welche von ihnen zu finden oder so was.“ sagte Sönke.

Danny überlegte. Er war nur so locker und lässig, weil er sich regelmäßig mit Tabletten vollschüttete, die seine psychotischen Episoden unterdrückten. Immer wenn er an das traumatisierende Erlebnis in seiner Kindheit dachte, überkamen ihn Trauer und Verzweiflung, die er mit den Pillen wegschalten konnte. Viele Psychologen hatten viele Stunden mit ihm verbracht, um das Trauma zu verarbeiten, das seine junge Seele so sehr verdorben hatte. Nun hatte er seine Pillen nicht und musste sich nicht nur womöglich den Terroristen auf dem Schiff gegenüberstellen, sondern auch den düsteren Dämonen in seinem Kopf, die er jahrelang mit Pillen und Therapien in die hinterste Ecke seines Bewusstseins gedrängt hatte. Nun hatte er keine Pillen und das Unheil drohte, über ihn hereinzubrechen. Er musste es dennoch wagen, seinen Freunden zu helfen. „Dafür gibst du mir ‘ne Schachtel Kippen aus!“
„Wenn wir das durchstehen...“ sagte Sönke.
Die drei schlugen ihre Hände übereinander.

Sönke hob die Plane etwas an und sah vorsichtig durch den Schlitz. Nichts zu sehen. Die Beleuchtung des Schiffes erhellte den Gang, der verlassen vor ihm lag. Das Wasser und der Wind rauschten, das Schiff brummte kontinuierlich in einem dumpfen Ton.
„Nichts zu sehen.“ flüsterte Sönke
„Okay, gehen wir raus!“ sagte Mike und schob sich unter der Plane hervor. Sein Herz polterte in seinem Brustkorb herum, als wollte es ausbrechen. Das war endlich mal ein hundertprozentiger Kick - Doch nicht ganz so unbeschwert.
Vorsichtig schlich Mike sich über das Deck. Zitternd sah er sich um und hoffte, eine weitere Box mit Leuchtmunition zu entdecken.
Klappstühle lagen auf dem Boden und wurden von einigen, teilweise heftigen Windstößen umhergeschoben. Wimpel, die an Drahtseilen in luftiger Höhe quer über das Schiff gespannt waren, flatterten herum.
„Alles gut!“ flüsterte Mike vorsichtig. Er hielt es vor angespannter Angst kaum noch aus.
Die drei Jungs gingen vorsichtig und geduckt den Gang entlang.
Sie erreichten eine Tür, die offen stand.
„Was ist das?“ fragte Mike.
„Sieht aus wie ein kleines Büro.“ sagte Sönke und sah hinein. „Da brennt Licht.“
„Ist da jemand drin?“ fragte Mike flüsternd.
„Ich kann niemanden sehen.“ sagte Sönke und verrenkte sich vor der halboffenen Tür, um einen besseren Blick zu erhaschen.
„Wir sollten da vielleicht erst mal ne kleine Pause machen und uns einen vernünftigen Plan überleben!“ sagte Mike. „Hier draußen ist mir das zu...“
„Los, rein!“ sagte Danny und schob die anderen durch die Tür, als er Schritte hörte, die aus der Ferne immer näher kamen.
Die drei Jungs stolperten in das kleine Büro, Danny zog sofort die Tür zu und verriegelte sie. Es war ein verwahrlostes kleines Büro, in dem Rechnungen, Notizen und ein offenes Kassenbuch auf dem ziemlich vermüllten Schreibtisch lagen.
„Was ist das?“ frage Sönke.
„Sieht aus wie das Büro des Zahlmeisters.“ sagte Danny.
„Was für ein Messie.“ sagte Mike.
„Oh Scheiße!“ sagte Danny und drehte sich ruckartig um, als er die Leiche eines Mannes in der Ecke liegen sah.
„Scheiße!“ sagte Mike und sah auf die Leiche, die verdreht, in einer Blutlache am Boden lag. Jemand hatte dem armen Kerl in den Kopf geschossen, dass es ihn vom Stuhl und sein Hirn gegen die Wand geschleudert hatte.

„Der hat wohl bis vor kurzem hier gesessen.“ sagte Mike und deutete auf den Schreibtisch.
Sönke stand fassungslos vor der Leiche und sah dem Toten in seine aufgerissenen Augen. Er war kurz davor, in Ohnmacht zu fallen, das war einfach zu viel für sein junges Gehirn.
Danny riss sich von dieser grausamen Szenerie los und öffnete die Schreibtischschubladen. „Los, helft mir!“
Mike und Sönke begannen damit, sämtliche Schubladen und Fächer des Büros zu öffnen und nach Waffen oder ähnlichen Brauchbaren Gegenständen zu durchsuchen. Nach einiger Zeit hatten sie nichts gefunden, außer einem Handy und einer Ladung Leuchtmunition, die Mike umgehend in die Signalpistole einsetzte.
„Geht das Handy?“ fragte Sönke, während Danny daran herumspielte.
„Scheiße, nein!“ sagte Danny wütend. „Kein Netz!“
„Kein Wunder auf hoher See.“ sagte Sönke enttäuscht.
„Aber ich habe eine Ladung Leuchtmunition!“ sagte Mike.
„Los, lass uns nach draußen und das Ding in den Nachthimmel schießen! Dann sehen die anderen Schiffe, dass hier ein Notfall herrscht und kommen uns zur Hilfe!“ sagte Danny und zerrte Mike wieder nach draußen.
Vorsichtig sah Mike durch die leicht geöffnete Tür und sah den Gang in beide Richtungen ab.
„Niemand zu sehen!“ sagte Danny, der hinter Mike war.
„Ja, alles sauber.“ flüsterte Mike.
Halb in der Hocke bewegten sich die Jungs zur Reling.
„Los, schieß das Ding ab, Bruder!“ sagte Danny.
Mike hob die Signalpistole, spannte den Hahn und drückte ab.
Mit einem lauten Pfeifen verließ eine grelle Leuchtspur den Lauf der Pistole und schoss in den Nachthimmel hinaus, um sich hundert Meter weiter oben zu einem knallroten Leuchtfeuer zu entwickeln, das die ganze Nacht erhellte und ganz langsam wieder hinabsank.
„Geil!“ sagte Sönke und klopfte Mike auf die Schulter.

„Scheiße, was zur Hölle soll das denn bitte sein, verdammt?“ brüllte ein Mann in einer weißen Kapitänsuniform auf der Brücke des Schiffes. „Wer hat da diese scheiß Signaldinger abgeschossen?“ Er sah drei Männer an, die graue Overalls trugen und schwere Maschinenpistolen bei sich hatten.
„Wir kümmern uns darum!“ sagten einer der drei Männer.
„Ich bitte darum. Verdammt.“ sagte der Kapitän.
Das Funkgerät knisterte. „Klaus! Hallo?“
Der Kapitän nahm das Funkgerät. „Ja?“
„Ja ich bin es, Lehner! Darf ich mal fragen, wer von euch da gerade eine dezente Vorfeldbeleuchtung abgeschossen hat?“
„Keine Ahnung, ich hab gerade zwei Leute hingeschickt, um mal nachzusehen.“
„Ja ist gut. Kümmer dich um die Funksprüche. Ein rotes Signal bedeutet Seenot. Wir werden jede Menge Aufmerksamkeit erregen. Schick einen allgemeinen Funkspruch raus, dass zwei besoffene Partygäste mit der Leuchtmunition gespielt haben. Verkauf es denen als Unfall! Sag denen, dass hier alles in Ordnung ist! Und kümmer dich um die undichte Stelle, aus der diese Leuchtrakete geflogen kam!“
„Ja, Chef.“ sagte der Mann in der Kapitänsuniform. Das Gespräch war beendet. Mit einem mürrischen Gesichtsausdruck sah er den Mann an, der den Platz des Bordfunkers übernommen hatte. „Du hast gehört. Funk alle Schiffe an, die auf dem Weg zu uns sind, sag ihnen, dass es ein Versehen war. Erzähl ihnen irgendeine Lüge über besoffene Typen, die... was weiß ich!“

„Ja!“

„Verdammt, wieso kommt da niemand?“ fragte Sönke, der mit Mike und Danny an der Reling entlangging.
„Haben die das nicht gesehen?“ fragte Mike. Er, Danny und Sönke hatten sich mittlerweile weit von dem Büro entfernt, in dem sie sich versteckt hatten.
„Ich weiß es nicht. Wenn jetzt niemand kommt, stehen wir blöde da, denn die *bösen Jungs* haben diese rote Rakete sicherlich gesehen...“ Danny konnte den Satz nicht ganz zu Ende bringen, denn wie aus dem Nichts ratterte eine Maschinenpistole los und nahm Mike, Danny und Sönke unter Beschuss.
Schreiend rannten die drei aus dem Gang über das offene Deck. Jemand war über ihnen und hatte den totalen Überblick. Wahrscheinlich auf dem Radarturm oder sonst wo da oben. Die Kugeln prallten laut zischend von den Eisenplatten, die als Fußboden dienten, ab und zerrissen die blaue Farbe, die darauf war.
„Wir müssen zurück in das Büro!“ rief Mike.
„Nein, das schaffen wir nicht mehr.“ Danny sah zurück. Sie waren voller Panik auf das offene Deck gerannt und versteckten sich hinter dem mächtigen Fuß des Schornsteins.
„Hier sind wir sicher.“ sagte Sönke. Schweiß klebte an seinem ganzen Körper und sein Herz raste. Er war, genau wie die anderen beiden, voll auf Adrenalin.
„Die sind hinter uns her!“ sagte Mike. „Die wollen uns! Wir haben diese Leuchtrakete abgeschossen und diese Typen sind genau deswegen hier, um genau uns dafür zu töten!“ Mike wurde annähernd klar, wie ernst die Lage war, obwohl das Adrenalin und die Panik sein klares Denken stark vermindert hatten.
„He, warte mal, *du* hast geschossen, mit uns beiden hat das nichts zu tun!“ sagte Danny und deutete auf Sönke und sich selbst.
„Gut, dann wartet ihr hier auf die Jungs und erklärt ihnen das, ich hau schon mal ab...“ sagte Mike und ging vor.
Danny folgte ihm.
„Deine Mutter erklärt den Jungs das...“ sagte Sönke und schloss zu den beiden auf.
„Hier ist eine Tür.“ Danny deutete auf eine schmale, schwarze Eisentür, die direkt in das Innere des Schornsteinfußes führte.
„Ist sie auf?“ fragte Mike.
„Mach das Scheißding auf!“ rief Sönke voller Panik und rammte Mike gegen die Tür.
Die Tür ging auf und die drei fielen in einen dunklen, engen Raum.
Zitternd und hastig verschlossen sie die massive Eisentür wieder.
„Was nun, Superhirn?“ fragte Danny mit zittrigen Händen.
Sönke zündete ein Feuerzeug an. Sie waren in einem engen, heißen und muffigen Raum. Allerlei Gerümpel lag herum und an der Wand war eine verschraubte Drucktür, die in das Innere des Schornsteins führte. Die Luft in dem Raum war schwer und stank nach Abgasen.
„Wir müssen Leuchtmunition finden!“ sagte Danny hektisch und wühlte in dem Gerümpel herum, das auf dem Boden lag.
„Wir brauchen eine Waffe!“ Mike nahm einen dicken Gummischlauch von der Wand.
„Was willst du damit?“ fragte Sönke.
„Ich hab eine Idee...“ murmelte Mike.
„He, wie ist es hiermit?“ fragte Sönke und sammelte einen 40er Schraubenschlüssel auf.
„Damit braten wir dem Penner einen über!“ sagte Mike. „Wir verstecken uns. Und wenn er kommt, ballerst du ihm das Ding über.“
Danny stutzte. „Gib mir keine Schachtel Kippen, gib mir lieber gleich ‘ne ganze Stange!“

Ein dicker Mann mit einer MP ging vorsichtig über das oberste Deck des Schiffes. Die schweren Schritte seiner militärischen Stiefel hallten metallisch auf dem Untergrund. Er wechselte sein Magazin, während ihm der kühle Wind um die Ohren pustete.
Der Mann in dem grauen Overall war auf der Jagd nach drei jungen Personen, die seinem Dauerfeuer entwischen konnten, was er sich wirklich nicht erklären konnte. Normalerweise war jeder seiner Schüsse ein Treffer. Diesmal wohl nicht...
„Wo seid ihr? Ich finde euch! Ihr werdet nicht zu den anderen kommen! Nein, ich werde euch töten!“ Der dicke Mann warf seine MP wieder über die Schulter und zog eine Pistole aus dem Gürtel. „Kommt schon!“ rief er und lud die Waffe.
Vor ihm war die große, massive Tür eines Abstellraumes. Er öffnete sie. „Ich weiß, dass ihr im Schornstein seid!“

Sein widerlicher Stiefvater hatte einen riesigen Berg Schulden angehäuft und seinen Job verloren. Als er erfahren hatte, dass seine Frau und ihr kleiner Sohn ihn verlassen wollten, weil sein Alkoholproblem und die daraus resultierenden Gewaltausbrüche nicht mehr auszuhalten, waren, besorgte er sich eine Waffe, um sich selbst und vorher noch seine kleine Familie auszulöschen.
Nachdem er kaltblütig seine Frau erschossen hatte, richtete der Vater seinen Revolver auf den Jungen, der geistesgegenwärtig zum Messerblock auf dem Tresen rannte und sofort das erstbeste Messer nahm und auf seinen Stiefvater einstach. Er schlug ihm ein langes Brotmesser in den Oberschenkel. Der Stiefvater schrie laut auf und ließ den Revolver fallen.
...
Danny riss die Augen auf. Ein schmerzhafter Tagtraum hatte ihn heimgesucht, er vermisste seine Pillen.
Mike fühlte, wie es knarrte, als sich die Tür öffnete. Ein großer Schatten kam in den kleinen Raum.
Sie erkannten die Umrisse eines dicken Mannes, der bewaffnet war.
„Hallo?“ rief er mit dunkler Stimme und schloss die Tür hinter sich wieder. „Wenn hier einer drinnen ist, sollte er besser herauskommen, sonst werde ich ihn finden und hinrichten!“
Mike stand genau neben dem dicken, unrasierten Mann, dessen Körpergeruch alles andere als unauffällig war.
Der Mann mit dem grauen Overall trug einen Rucksack und hatte eine Pistole bei sich. Diese richtete er ziellos in den Raum.
In diesem Moment ging alles ganz schnell...
Sönke schlug mit all seiner Kraft einen 40er Schraubenschlüssel auf den Kopf des Mannes.
Der Mann torkelte und schoss ins Leere.
Gerade, als er an Mike vorbei war, hüpfte dieser hinter einem Eisenschrank hervor und schlug dem Mann das zusammengebundene Kabel um den Hals.
Sönke und Danny kamen auf den Mann zu.
Sönke griff nach der Waffe. Noch bevor der Mann ein weiteres Mal abdrücken konnte, hielt Sönke sie.
Mike zog die Schlinge weiter zusammen, doch er hatte kaum noch Kraft. Langsam wurde ihm klar, dass er dabei war, den Mann zu töten. Wenn er es überhaupt schaffte!
Der Mann zappelte mit Bärenkräften herum, als hätte ihm die der Schlag mit dem schweren Werkzeug nicht sonderlich interessiert, ungeachtet der Tatsache, dass es auf seiner Halbglatze eine stark blutende Platzwunde hinterlassen hatte. Er versuchte, an sein Messer zu kommen.

Der Mann war fast wieder aus der Schlinge befreit. Er röchelte und hustete laut, aber konnte nicht schreien.
Mike sah, wie der Mann sich mehr und mehr befreien konnte. Schlagartig fuhr eine Hand mit einem langen, scharfen Messer hervor und raste auf Sönke zu.
Mike hätte fast das Kabel komplett losgelassen, doch im letzten Moment konnte er es wieder ein Stück zuziehen.
Panisch wich Sönke zur Seite, als der kräftiger Arm mit dem riesigen Messer aus dem dicken Mann hervorschoss. Die Klinge durchbohrte Sönkes Hemd und nagelte in an der Wand fest.
Danny überwand endlich seinen Schock und nahm eine der Eisenstangen, von denen es auf dem Fußboden reichlich gab.
Mike hielt die Schlinge am Knoten fest und hatte das Kabel zweimal umgeschlagen. Dann schob Danny die Eisenstange in die Schlinge.
Mike und Danny drehten nun an der Eisenstange und die Schlinge wurde mit jeder der Umdrehungen enger.
Der Mann fiel auf die Knie. Er versuchte zu schreien, doch es war nur ein armseliges Keuchen. Die Adern in seinem Gesicht schwollen an. Er versuchte, an seine Maschinenpistole zu kommen.
Mike und Danny drehten mit aller Kraft weiter. Sie hatten Tränen in den Augen. Was taten sie da bloß?
Mike fühlte, wie das Leben durch seine Hände rann. Er fühlte den Atem der Dämonen aus der Hölle, die ihn holen würden. Doch es gab keine andere Wahl.
Langsam ging es immer schwerer aber die Hebelwirkung war auf ihrer Seite.
Röchelnd lag der Terrorist auf dem Boden und zappelte. Seine Hände waren an seinem Hals und versuchten vergeblich, das Kabel zu entfernen, das seine Luftröhre abschnürte.
Danny und Mike drückten noch einmal so stark sie konnten.

Da lag er nun. Mike und Danny fielen erschöpft nach hinten. Sönke stand immer noch an seinem Platz.
„Sch... Scheiße! Was haben wir da getan?“ stotterte Mike mit Tränen in den Augen.
„Das sollte nicht so enden...“
„Doch. Sollte es. Dieses Schwein hat es nicht anders verdient!“ sagte Danny voller Hass.
Er erinnerte sich an das traumatische Erlebnis in seiner Kindheit. Jahrelang hatten die Psychologen ihm erzählt, dass seine Notwehr damals gerechtfertigt gewesen war.
Die blutige Leiche zuckte noch etwas und starrte Sönke an, der sich in diesem Moment wegdrehte und in die Ecke kotzte. Allerdings zerriss er dabei sein Hemd, weil er vergessen hatte, das Messer aus der Wand zu ziehen.
Mike atmete tief durch. „Oh Gott. Was haben wir da getan?“
Danny stellte sich vor Mike. „Wir haben ihn getötet! Dieser Kerl hat Waffen. Die haben wir jetzt!“
Mike weinte. „Ja. Aber durch unsere Handlungen haben wir...“
„...diesem Scheißkerl das Leben genommen! Er war einer dieser Geiselnehmer. Er hat einfach geschossen. Vielleicht hat er sogar Passagiere erschossen! Der wollte auch uns töten! Es war richtig!“ sagte Danny angewidert von seiner Tat. „Es war richtig!“
Danny plünderte den Rucksack des Toten. „Kinder! Der hat ja ein ganzes Waffenarsenal auf dem Rücken! Da haben wir einen .44er Magnum Revolver, eine... Maschinenpistole, Kaliber 9 mm und eine Kaliber .50 Desert Eagle Pistole. Super... und ein Funkgerät.“ „Eine Waffe für jeden.“ sagte Mike.
„*Wollen wir es tun?*“ fragte Danny.

„Was tun?“ fragte Mike verwirrt.
„Diese Schweine zur Hölle jagen!“ sagte Danny.
Mike und Sönke sahen Danny fragend an.
Mike überlegte. Wollte er das wirklich? Wollte er sein Leben gegen Geiselnehmer riskieren? War dieser Mord eben gerade nur ein Zufallstreffer?
„Was wollen wir tun?“ fragte Sönke stammelnd.
Mike nickte. „Ja, wie sollen wir das machen? Nur, weil wir dieses eine mal Glück hatten und jetzt auch noch im Besitz von ein paar Waffen sind...“
„Was? Wir gehen da jetzt raus und blasen diese Arschgeigen zur Hölle!“ sagte Danny.
„Bruder, ich glaube nicht, dass wir das überleben!“ sagte Mike.
„Mike!“ Er sah seinem besten Freund ganz tief in die Augen.
„Wir stecken bis zum Kinn in der Scheiße und haben die Wahl, entweder wir gehen da raus wie Feiglinge und lassen uns abknallen und, dass sie uns abknallen wollen, haben sie ja eben eindrucksvoll unter Beweis gestellt, oder wir gehen da raus und wehren uns! Wir schlagen sie mit ihren eigenen Waffen.“ Danny deutete auf die Waffen, die am Boden lagen. „Sie rechnen doch gar nicht damit, dass jemand hier an Bord so was macht!“
„Aber sie werden uns trotzdem einfach abknallen!“ sagte Mike.
„Bruder, du hast das noch nicht ganz verstanden, also, völlig egal, was wir machen, sie werden uns auf jeden Fall abknallen! Erst recht, wenn sie den da finden.“ sagte Danny und deutete auf den Toten.
„Das stimmt allerdings.“ murmelte Sönke.
„Die bringen uns um! Wir haben doch gar keine Chance!“ sagte Mike panisch.
„Willst du dich wehrlos erschießen lassen oder lieber mit einer Waffe in der Hand für einigermaßen ausgeglichene Verhältnisse sorgen? Mike, es ist egal, ob wir kämpfen oder nicht, wir sind schon so gut wie tot!“ sagte Danny.
Mike fiel auf die Knie und schluchzte.
„Wir müssen uns was ausdenken, die Überraschung für uns nutzen!“ sagte Danny.
„Aber sie werden Geiseln töten, wenn jemand versucht, den Helden zu spielen!“ sagte Sönke.
Danny sah Mike und Sönke eindringlich an. „Leute! Wir haben alle drei keine Eltern mehr, niemanden, der sich um uns sorgt oder uns vermissen würde, wenn uns etwas passieren würde. Wir haben in unserem jungen Leben bisher nichts als Scheiße, Trauer, Gewalt und Leid erfahren und keiner von uns hat bisher etwas getan, auf das er stolz sein könnte, oder?“
Mike und Sönke schüttelten die Köpfe.
„Seht ihr?“ fuhr Danny fort. „Wir sind ein paar Versager, die zu viel Scheiße durchmachen mussten und dieses eine Mal haben wir die Verzweiflung auf unserer Seite und können zum ersten und wahrscheinlich letzten Mal in unseren Leben etwas heldenhaftes tun, auf das wir wirklich stolz sein können! Ich werde da jetzt rausgehen und alles geben, was ich habe, um die Mädchen zu retten!“
„Was? Die Mädchen?“ fragte Sönke verwirrt. „Ist es das, was dich so verwirrt?“
„Wir müssen sie da rausholen! Und so viele Passagiere wie möglich! Wir müssen einen Funkspruch absenden oder irgendwie Hilfe rufen!“ sagte Danny. „Leute! Hört auf euer Herz! Wir haben die letzte Chance und können überleben! Lasst uns heute mal etwas heldenhaftes tun! Wenn wir schon sterben, dann nicht einfach so, sondern mit einem furiosen Abgang!“

Danny sammelte die Maschinenpistole auf und begutachtete sie.
„*Heckler & Koch* MP5, Kaliber 9 mm Luger.“ sagte er. Er hatte Ahnung von solchen Waffen, da er beinahe jedes Waffenmagazin gelesen hatte. „Ein Dreißig- Schuss-

Magazin und auf zweihundert Meter treffsicher. Unter allen Bedingungen erste Wahl für Spezialeinheiten.“ Er steckte sich mehrere Ersatzmagazine in seinen Gürtel.
„Ich geh mal davon aus, dass dir der Umgang damit bekannt ist...?“ fragte Mike etwas überrascht.
„Theoretisch ja.“ sagte Danny, setzte das Magazin ein, lud und entsicherte die Waffe.
Mike nahm sich den Revolver und warf einen Blick auf die Trommel. Sechs Patronen. Sechs Schuss, Kaliber .44er Magnum, verlängerter Lauf. Eine der stärksten Handfeuerwaffen überhaupt. Schweren Herzens klappte er die Trommel zu und machte sich mit der schweren Waffe ein wenig vertraut.
Sönke nahm sich die Pistole. Eine *Desert Eagle*. Halbautomatik, Kaliber .50, ca. 13 mm, extremste Durchschlagskraft.
„So... wollt ihr es?“ fragte Danny und sah seine Freunde an.
„Ja, verdammt!“ sagte Sönke und sah sich seine Waffe an. „Ja!“
„Ich bin dabei.“ sagte Mike unsicher.
„Okay,“ sagte Danny „...dann kriege ich aber keine Stange Kippen von dir... sondern einen ganzen Laster voller Kippen!“ sagte Danny.
Mike sah Danny an. „Mann... Fick dich!“
„Wo gehen wir hin?“ fragte Sönke.
„Wir sollten systematisch vorgehen. Erst hier oben alles absuchen!“ sagte Danny.
„Okay. Tun wir’s!“ sagte Mike und öffnete die Tür.
Die drei rannten über das Deck, die Waffen von sich gerichtet.

Anja, Sandra und Kathrin saßen immer noch im Fahrstuhl fest, der im Schacht steckte. Doch es war nur ein kleiner Personalaufzug, der kaum beachtet wurde. Die Notbeleuchtung arbeitete auf Hochtouren.
Die drei Mädchen saßen schockiert auf dem Boden und weinten.
„Na toll! Wir sitzen hier tierisch in der Scheiße!“ beschwerte sich Kathrin.
„Was soll der Fuck? Wir wurden übersehen! Und jetzt stehen wir gut da!“ Sandra überlegte.
„Du meinst eher, wir sitzen jetzt gut fest!“ sagte Anja genervt.
„Was sollen wir tun?“ fragte Sandra.
„Wir könnten versuchen, durch das da zu entkommen.“ sagte Kathrin und zeigt auf eine Luke an der Decke.
„Du weißt doch gar nicht, was da oben los ist?“
„Ja, aber vielleicht geht das Schiff auch gerade unter oder so was, schon mal drüber nachgedacht?“ Kathrin erhob sich.

Mike lehnte sich gegen eine weiße Wand. Er sah auf das Meer, auf die Wellen, die herumtanzten. Sein ganzer Körper zitterte vor Angst. Seine Freunde Danny und Sönke standen neben ihm. Ihnen erging es auch nicht besser. Ihre Nerven waren zum Zerreißen angespannt. Sie wagten es kaum, zu atmen. Der Wind und die Wellen rauschten.
Danny schreckte zusammen. „Leute!“ flüsterte er. „Die funken etwas! Habt ihr gehört? Sie lassen einen Funkspruch ab!“ Er hielt das erbeutete Funkgerät in die Mitte.
„Ich, Karl Lehner habe die *‘M/S Prinsesse Ragnhild’* in meiner Gewalt. Ich will, dass umgehend der festgenommene Terrorist Ian Paul Freeley freigelassen wird. Wenn das nicht geschieht werde ich alle Geiseln hinrichten lassen! Versuchen sie nicht, dieses Schiff aufzuhalten. Wir haben den Fahrplan etwas verändert. Ich will, dass ein Schiff auf uns zukommt, auf dem sich Ian Paul Freeley befindet. Damit werden wir, also ich, meine Kollegen und Freeley in ein Land unserer Wahl flüchten. Und wie gesagt, passiert das nicht, werden sie das Leben von ein paar hundert Geiseln auf dem Gewissen haben! Wir machen keine Witze! Wir melden uns wieder!“

Mike, Danny und Sönke sahen sich an.
„Was sollen wir denn jetzt machen?“ fragte Sönke nervös. „Die haben eine ganze scheiß Armee auf diesem Schiff! Die kriegen wir nie klein!“
„Einer liegt dort hinten!“ sagte Danny. „Wenn wir sterben, dann auch als Helden.“
„Jetzt hör doch mal auf mit dieser Heldensülze! Ich will mich doch nicht abknallen lassen! Vergiss es!“ sagte Sönke entsetzt.
Danny sah auf das weite, dunkle Meer. Einige Sterne funkelten am Nachhimmel. „Ich will, dass die Mädchen da heil rauskommen.“
Mike sah Danny nachdenklich an. „Wir haben einen von ihnen getötet.“ Er sah rüber zu Sönke. „Und jetzt werden sie uns ganz bestimmt nicht sehr dankbar sein. Wenn sie den toten Hannes da finden, dann werden sie die Schuldigen suchen. Und vielleicht auch finden!“
Die anderen beiden sahen Mike an.
Sönke hob seine Pistole. „Tun wir es. Was haben wir sonst noch zu verlieren?“
„Ein paar heiße Sex- Nächte!“ sagte Danny, während er und die anderen auf eine Glastür zugingen.

Vorsichtig schlichen sich die drei durch eine Glastür. Sie waren in einer Bar, die keine Wände sondern nur Fenster hatte. Es war die ‘*Sky Bar*’. Man konnte herrlich auf das Meer hinaus sehen, doch in diesem Moment war die Bar verlassen, die Gläser kaputt, die Spiegel zerschossen und das Holz aufgesplittert.

Zwei Räume weiter, in der Nähe des Fahrstuhls, standen zwei bewaffnete Männer. Kabus, ein fünfundzwanzigjähriger Türke und der siebenunddreißigjährige Jens, der groß und kräftig war und einen Schnauzer hatte. Beide trugen dunkelgraue Overalls und hatten Waffen bei sich.
Sönke sah die beiden, denn ihre Spiegelbilder waren in den Fenstern zu erkennen.
„Psst! Seht mal, da vorne.“
„Da sind welche. Wahrscheinlich direkt hinter dieser Wand!“ flüsterte Mike.
Danny stellte die MP auf Automatikfeuer und es klickte laut.
Mike sah Danny wütend an.
Doch da sahen sie schon Kabus, der genau wie Danny eine *HK* MP5 bei sich trug, mit misstrauischem Blick auf sie zukommen. Er blickte sich vorsichtig um.
Mike, Sönke und Danny gerieten in Panik.
Danny sah voller Angst in die Augen von Kabus, der nun leibhaftig vor ihm stand, nachdem er um die Ecke gekommen war.
Kabus sah die drei Jugendlichen sofort und hob die MP.
„Schnell, hoch!“ rief Sönke.
Die drei rannten wieder nach draußen und kletterten auf die ‘*Sky Bar*’. Das Dach war normalerweise nicht begehbar, doch nun waren die drei dort und kletterten an der stählernen Dachkonstruktion empor.
„Was jetzt?“ fragte Mike ängstlich.
Danny deutete auf eine Glaskuppel, die das durchsichtige Dach der ‘*Sky Bar*’ darstellte. „Von dort aus können wir sie uns schnappen!“ sagte Danny.
„Okay, versuchen wir es...“ willigte Mike ein.
Die drei stellten sich an die Glaskuppel, die aus vielen kleinen Fenstern bestand. Der Wind blies kräftig durch die Nacht. Die frische Meeresluft war angenehm kühl.
In diesem Moment brach die Glaskuppel in sich zusammen, denn Kabus zerschoss von unten die Fenster. Anscheinend hatte er die drei bemerkt...
Mike, Danny und Sönke fielen wieder in die ‘*Sky Bar*’ und landeten inmitten von vielen Scherben, die zu Boden regneten.
Danny griff sich seine MP, die an seiner Seite hing.

Voller Hass blickte Kabus auf Mike, der genau vor ihm stand.
Mike sah voller Angst auf den Lauf der Waffe, der sich langsam auf ihn richtete.
Kabus sah Mikes erschrockenes Gesicht, als er über den Lauf seiner Waffe blickte.
In diesem Moment wurde Mike hart zur Seite geschubst. Er fiel zu Boden.
Danny hatte ihn umgeschubst. Er sah Kabus an und drückte sofort ab. Danny dachte nicht nach. Er hatte keine Überwindung aufbringen müssen, es war wie ein Reflex.
Mike kniff die Augen zu, als es laut krachte und die heißen Patronenhülsen auf ihn fielen.
Die Kugeln, die Danny abschoss, trafen Kabus in die Brust. Schreiend und voller Blut flog der Terrorist gegen eine Scheibe. Mit offenen Augen rutschte er die Wand und das Fenster herunter und hinterließ rote Spuren als er zusammensackte.
Danny war der kleine Junge, der den Revolver aufgesammelt hatte, nachdem sein Stiefvater ihn fallengelassen hatte. Er hatte ihn aufgesammelt und alle drei übrigen Kugeln auf seinen Stiefvater verschossen. Die Waffe lag schwer in seinen Händen und nur ein Schuss traf den Stiefvater, der ihn jedoch tötete. Der tote Terrorist lag genau so da, wie sein Stiefvater es getan hatte, nachdem er ihn erschossen hatte.
Vor seinem geistigen Auge sah Danny sich selbst, wie er in der Küche stand und die rauchende Waffe fallen ließ. Seine Eltern lagen beide tot in der Küche und draußen hämmerte schon jemand an der Wohnungstür. Danny war noch ein Kind gewesen, als es passiert war.
Danny bückte sich und gab Mike die Hand um ihm hoch zu helfen.
„Danke Bruder!“ Mike zog den Revolver. „Und wo ist der andere? Der hat das bestimmt nicht überhört!“
Sönke sah geschockt auf die Leiche des jungen Mannes. So ein junges Leben, so schnell beendet. Er drehte sich von Kabus weg.
Wie aus dem Nichts kam Jens angerannt. „Du Wichser! Na warte!“ Er griff nach seiner Pistole, um Danny fertig zu machen.
Der leblose Körper von Kabus zuckte. Mit letzter Kraft griff er nach seiner MP und zielte auf Danny. Kabus lag genau hinter Danny und zielte auf dessen Rücken. Zitternd hielt er die Waffe in Dannys Richtung, doch bevor er abdrücken konnte, gab es einen lauten Knall.
Danny fuhr erschrocken herum.
Kabus hatte seine Waffe fallengelassen.
Mike hatte eine .44er Kugel genau in den Kopf des Terroristen abgefeuert. Die Kugel war optimal eingetroffen. Nun ja. Für Kabus weniger optimal.
Sönke zitterte am ganzen Körper. Was ging hier vor sich?!
Mike war erleichtert und geschockt. Er ließ die Waffe sinken.
Danny sah erschrocken auf die Leiche von Kabus. Dann sah er wieder zu Jens.
„Scheiße!“
Jens zielte mit seiner Beretta Pistole genau auf Danny.
Auch Mike sah es zu spät. „Neeeiiin!“ grölte er, so laut er konnte.
In diesem Moment schoss Jens seine Waffe ab und Danny riss die Arme hoch.
Der Schuss peitschte durch den Raum. Es funkte, ein lauter Knall.
Danny schrie laut und schmerzverzerrt auf, ließ seine Waffe zu Boden fallen, dann sackte er zusammen.
Auch Sönke fiel zu Boden.
Hatte die Kugel Danny durchschlagen und Sönke auch noch verletzt?
„Du Wichser!“ Mike zielte mit seiner .44er auf Jens. Er sah über den Lauf seines Revolvers, wie Jens auf ihn zugerannt kam. Mike wurde schmerzlich bewusst, dass er zu lange gezögert hatte und es zu spät für einen Schuss war.
Jens kam angerannt. Und bevor Mike abdrücken konnte, schlug Jens ihm die .44er aus der Hand.

Die Waffe fiel polternd zu Boden.
Jens holte aus und zog Mike den Griff seiner Pistole über den Kopf.
Es krachte und Mikes Kopf wurde herumgerissen. Alles drehte sich und sein Kopf dröhnte. Er fiel zu Boden und knallte hart auf. Er sah seinen Revolver auf dem Boden vor sich liegen und versuchte, ihn zu kriegen, doch er war zu weit weg. Mike biss die Zähne zusammen und zappelte verzweifelt und voller rasender Panik.
Jens stellte sich über ihn und sah Mike in die Augen, der ruhig liegen blieb.
Sollte nun alles vorbei sein? Neben ihm lag Danny. Er bewegte sich nicht. Mike kam in Panik. Auch Sönke lag dort, ebenfalls leblos. Diesmal war es nicht so leicht, einen Terroristen zu besiegen. Er hatte Recht gehabt, der Mord in der Abstellkammer war ein Glückstreffer gewesen und der andere Kerl eben gerade auch. Spätestens jetzt musste ihm klar werden, dass ihr Weg zum Heldentum ein jähes, brutales Ende finden würde.
Jens sah ihn lächelnd an. „So. Jetzt werde ich dich töten! Keine Angst, du bist nicht der erste.“ Er drehte die Pistole in der Hand um und schlug sie auf Mikes Kopf. Jens steckte alle Wucht in den Schlag.
Der Griff knallte hart auf Mikes Stirn und hinterließ eine stark blutende Platzwunde. Mikes Kopf schien sich zu drehen. Der Schmerz wurde stärker. Noch so ein Schlag und das wäre es gewesen.
Er konnte kaum noch etwas sehen. Seine Brille war blutverschmiert. Panisch versuchte er, sich gegen Jens' Attacken zu wehren, doch Jens war zu stark. In Todesangst und wild um sich fuchtelnd rangelte Mike herum. Doch alles war zwecklos, er war in Panik, Jens jedoch war locker und zielsicher. Mike wurde schwindelig.
„Noch ein Schlag und dein Kopf ist Matsch!“ Er holte wieder aus, bereit, den Griff dazu zu benutzen, Mikes Kopf zu zerschmettern. Der Arm sauste durch die Luft. Mike riss beide Arme hoch. Mit letzter Kraft konnte er den Arm von Jens abfangen. Nun hielt er Jens' Arm fest, kurz über seinem Kopf.
Jens hielt die geladene Pistole am Lauf fest, während Mike nun die Hand am Griff und den Finger am Abzug hatte. So schnell er konnte, drückte er den Abzug der Waffe. Sehr dumm von Jens, dass die Pistole geladen war.
Der Schuss löste sich und durchschlug den Brustkorb von Jens. Schreiend fiel er zu Boden.
Mike lag auf dem Boden. Vor ihm lag Jens. Mike drückte wieder ab. Er feuerte gnadenlos die letzten vier Schüsse ab, die noch im Magazin waren. Einer in den Hals, einer in die Brust, einer in den Bauch, einer in die Stirn. Jens war tot.
Mike ließ die Waffe sinken.
Da lag er nun. Neben ihm Kabus. Neben ihm Jens. Neben ihm Danny und Sönke. Jede Menge Waffen lagen auf dem Boden und alles war mit Blut beschmutzt.
Mikes Kopf war voller Blut, genau wie seine Augen. Obwohl sein Kopf dröhnte, stand Mike auf und bückte sich. „Danny! Danny! Komm hoch!“ Er rüttelte an ihm.
Danny bewegte sich. „Ahh! Bin ich tot? Was ist passiert?“ Er war soeben aus einem schlimmen Traum aufgewacht.
Mike war glücklich. „Du bist nicht tot! Tut dir was weh?“
Danny sah sich um. Als er Mike sah, erschrak er. „Was ist denn mit dir passiert? Du siehst aus wie ‘n Tampon!“
Blut lief über Mikes Gesicht. Mike kümmerte das wenig. „Is' egal im Moment. Was ist? Bist du verletzt?“
Danny hielt sich seinen Arm. „Ich glaube ja. Es tut nicht so doll weh, blutet aber. Dafür tut mir der andere Arm weh.“
Mike sah sich die Wunde an. Das Hemd war an der rechten Schulter etwas aufgerissen. Darunter lag eine kleine, blutende Wunde. Er sah sich den anderen Arm

an. Keine Verletzungen. Er überlegte kurz. Dann griff er Dannys MP. Er sah sie sich genau an. An ihr war eine Kerbe. Mike legte die MP wieder weg und klopfte Danny auf seine heile Schulter. „Glück gehabt! Die Kugel ist von deiner Wumme abgeprallt und hat dich leicht am Arm verletzt, ich glaube, nichts wildes. Ach, übrigens. ich habe den anderen erledigt, während du hier die ruhige Kugel geschoben hast."
Danny drehte den Kopf zur Seite. Er sah Sönke. „Oh nein..." sprach Danny leise und voller Schrecken.
„Sönke, bist du in Ordnung?" fragte Mike.
Sönke kam hoch und sah Mike verwirrt an. „Diese Kugel hätte mich fast erwischt!"
„Bist du in Ordnung?" fragte Mike erneut.
„Ja." sagte Sönke. „War wohl nur der scheiß Schreck!"
Mike klärte Sönke auf. „Das war ein Querschläger."
Danny sah Mike hämisch an. „Ha Ha! Ja, und vorher war dieser Querschläger in meinem Arm."
Mike und Danny sahen sich um. Danny hielt es im Kopf nicht aus. „Oh Scheiße! Is' doch nicht zu fassen! Was haben wir denn hier angerichtet? Ich glaub' ich krieg' einen zu viel!"
Mike sah Danny überrascht an. „Zu viel? Zu viel?! Wenn das so weiter geht, kriegen wir... zu mehr! Zieh' dir doch mal diese ganze kranke Kacke rein!" Mike deutete auf die Leichen am Boden und sah zu Sönke. „Hör zu. Wir werden uns erst mal selbst verarzten. Du sammelst inzwischen alle Waffen zusammen!"
Sönke stimmte zu. „Ja."
Mike und Danny gingen zum Verbandskasten.
Der .44er Revolver von Mike hatte noch fünf Schuss, zudem hatte er sich die MP von Kabus genommen, für die er noch ein volles Magazin hatte.
Danny hatte noch Munition für seine Maschinenpistole, in seiner Hose steckten Magazine.
In der Tasche von Jens fand Sönke einen Schalldämpfer und zwei Ersatzmagazine für die Beretta. Er nahm sie an sich, zusätzlich zu seiner noch unbenutzten *Desert Eagle*.

5. Schlimmer als erwartet

Helmut Barker, der Bundeskanzler war ein alter, kräftiger Mann mit weißem, aber vollem Haar. Er hatte einen weißen Vollbart und trug einen teuren, schwarzen Anzug. Er wirkte weise und hatte ein markantes, aber gütig anmutendes Gesicht, das in diesen Momenten jedoch von großer Sorge gezeichnet war.
Er saß an einem prunkvollen Konferenztisch in einem großen Zimmer, das edel eingerichtet und mit noblen, teuren Möbeln versehen war.
Auf der anderen Seite des Konferenztisches saßen mehrere ältere Männer in sündhaft teuren Anzügen. Ein weiterer, etwas jüngerer Mann, der ebenfalls einen feinen Anzug trug, lief im Zimmer auf und ab. Ein dunkelblonder Haarkranz auf dem Kopf des Mannes repräsentierte den kümmerlichen Rest einer einst vollen Haarpracht. Es war Generalsekretär Schumann.
Schumann sah sich die Runde der älteren Herren an. Alle sahen ihn fragend an.
Er begann zu reden. „Ich glaube, er meint es ernst! Er ist bekannt dafür, dass er keine Witze macht! Wir sollten es annehmen. Ich wiederhole nun noch einmal die erste Forderung, die wir von ihm erhalten haben."
Der Mann ging an einer Stereoanlage vorbei und drückte auf einen Knopf. Das Band rauschte. Dann erklang die Stimme Karl Lehners aus den Boxen:

„Ich, Karl Lehner habe die *'M/S Prinsesse Ragnhild'* in meiner Gewalt. Ich will, dass umgehend der festgenommene Terrorist Ian Paul Freeley freigelassen wird. Wenn das nicht geschieht werde ich alle Geiseln hinrichten lassen! Versuchen sie nicht, dieses Schiff aufzuhalten. Wir haben den Fahrplan etwas verändert. Ich will, dass ein Schiff auf uns zukommt, auf dem sich Ian Paul Freeley befindet. Damit werden wir, also ich, meine Kollegen und Freeley in ein Land unserer Wahl flüchten. Und wie gesagt, passiert das nicht, werden sie das Leben von ein paar hundert Geiseln auf dem Gewissen haben! Wir machen keine Witze! Wir melden uns wieder!"

Schweigen.
Keiner der Männer sagte etwas.
Es waren alles hohe Tiere aus der Politik, die Entscheidungen fällen sollten.
Schumann begann wieder zu reden. „Nun. Ich schlage vor, wir kommen seinen Forderungen nach. Ich sehe das als eine hohe Gefahr für viele..."
Die Tür öffnete sich. Ein weiterer Mann kam herein. Er trug ein Telefon und gab es Schumann, dem er durch sein Erscheinen gerade das Wort abgeschnitten hatte. „Für sie!" Er gab ihm das Telefon und verschwand wieder.
Schumann hielt den Hörer an sein Ohr. „Ja? Wer ist da?" Ein Knacken in der Leitung. „Lehner. Karl Lehner! Ich hoffe, sie sind meinen Forderungen nachgekommen!" klang es vom anderen Ende.
Schumann wurde nervös. „Noch nicht! Aber es ist alles in die Wege geleitet!"
„Gut. Und noch etwas! Wenn das Schiff nicht da ist, werde ich alle Geiseln töten! Auch, wenn sie versuchen mit der GSG 9 oder sonstigen Hampelmännern das Schiff zu stürmen! Wenn sie meinen Forderungen nicht nachkommen, werden sie neben dem Verlust der Geiseln noch einen weiteren hinnehmen müssen! Ich sage nur zwei Namen: Krey und '*Devastator*'." Es klickte.
Schumann schluckte. „Oh mein Gott, das darf doch nicht wahr sein." Die anderen Männer hatten mitgehört. Die Stimme war durch einen Lautsprecher gut im Raum verbreitet worden.
„Herr Krey ist an Bord dieses Schiffes. Er macht Urlaub mit seiner Familie. Wir müssen ihn retten. Er ist im Notfall sogar wichtiger als die Geiseln."
Einer der Männer sah ihn empört an. „Wie war das? Sie denken doch wohl nicht im Ernst daran, die Geiseln zu opfern!?"

Reimann, der Verteidigungsminister meldete sich zu Wort. Er war ein dürrer Mann mit wenig Haaren und viel Falten. „Der '*Devastator'* ist unser neuestes Projekt. Eigentlich sollte es geheim bleiben. Das ist die einzige Sache, die hier ein echter Grund zur Sorge ist."
„Was?! Was zur Hölle ist das neue Projekt?" wollte einer der Männer am Tisch wissen.
„Es trägt den Decknamen '*Devastator'*. Dahinter verbergen sich computergelenkte Raketen, die beim Einschlagen einen gewaltigen Unterdruck erzeugen. Das hat zur Folge, dass bei Menschen und Tieren Lunge und Trommelfell zerrissen werden. Gebäude bleiben allerdings weitgehend verschont. Die Waffe hat eine verbesserte Reichweite und ist kleiner und leichter."
Entsetzte Blicke waren auf Reimann gerichtet.
„Wieso wussten wir davon nichts? Oder davon, dass alles gestohlen wurde?" fragte der Bundeskanzler.
„Es war geheim!" verteidigte sich Reimann.
„Ach so. Was denken sie, wenn dieser Lehner jetzt so eine Rakete in eine Großstadt schießt? Was hatten sie überhaupt mit diesen Waffen vor? Vielleicht an den nahen Osten verkaufen? Sie sind gefeuert, sie gottverdammter Versager!" fluchte der Bundeskanzler.
Reimann verzog das Gesicht. „Was? Krey ist ihr gefährlichster Konkurrent! Sie könnten seinen Tod verkraften!"
„Waaas?!" schrie der Bundeskanzler, außer sich vor Wut. „Sind sie wahnsinnig? Wir werden eine Anti - Terror - Einheit dorthin schicken!"
„Nein!" sagte Reimann. „Damit würden sie sie in den Tod schicken!"
„Ach, erzählen sie keinen Unfug. Wer weiß, ob er diese Raketen wirklich hat?"
Als Reimann mit ansah wie der Bundeskanzler dafür sorgte, dass sich ein Einsatzteam zusammenfand, bemerkte er, dass es vielleicht ein Fehler gewesen war, von den Raketen zu erzählen.

Danny sah geistig abwesend umher, während Mike ihm einen Druckverband anlegte. Er überlegte. Was sollte das alles? Wieso? Warum rissen er, Sönke und Mike sich hier den Arsch auf? Was war mit Anja? Er sah wieder vor sich, wie Kabus von den Kugeln durchlöchert wurde. Er sah Jens vor sich und ihm wurde mulmig. Danny hatte Tränen in den Augen.
Nachdem er seinen Stiefvater erschossen hatte, wurde er von der Polizei vernommen. Als man hinter die Umstände der Tat gekommen war, hatte man alles menschenmögliche unternommen, um das Leben des kleinen Jungen wieder in Ordnung zu bringen. Man hatte ihn mit Medikamenten vollgepumpt, ihm einer sehr fürsorglichen Pflegefamilie zugeteilt und ihn bis ans Ende seines Lebens mit Terminen bei einem Psychiater versorgt. Es war merkwürdig, dass das gleiche wieder passierte. Er trat gerade seiner Vergangenheit gegenüber. Die Dämonen in seinem Kopf hatten sich auf die Geiselnehmer in diesem Schiff übertragen, das spürte er.

Im '*Crystal Diner Room*' war der größte Teil der Geiseln, dort war auch die Zentrale der Terroristen. Allerdings wurden auch in anderen Teilen des Schiffes Geiseln festgehalten.
Es war ein nobles Restaurant. Große Tische, kaltes Buffet, unendlich teure und noble Kronenleuchter hingen von der Decke. Überall schimmerte geschliffenes Glas. Durch die großen Fenster konnte man in die Nacht sehen.
Karl Lehner saß unruhig in einem edlen Sessel. Vor ihm saßen die Geiseln zusammengepfercht. Einige lagen weinend herum, andere starrten ihre Entführer geschockt und gebannt an.

Alle Menschen waren auf engstem Raum zusammengedrückt.
Männer und Frauen jeden Alters und scheinbar jeden Berufes waren hier zusammengetrieben worden. Und auch viele Kinder.
Die Geiseln saßen und lagen nun in dem noblen Restaurant und waren umringt von einigen Männern, die sie mit modernen Waffen bedrohten.
Karl Lehner saß immer noch genervt auf seinem Sessel und starrte auf sein Funkgerät.
Er war mittelgroß und schlank, ungefähr Mitte fünfzig, hatte eine hohe Stirn und eine lange Nase. Sein Gesicht war sauber rasiert und seine dünnen, ursprünglich dunklen Haare waren teilweise ergraut.
Er trug eine schwarze Hose, ein schwarzes Sakko und darunter ein weißes Hemd, die dunkelbraune Krawatte hatte er schon gelockert und den ersten Knopf des Hemdkragens geöffnet.
„Wir haben sechs Funkanfragen erhalten, aber wir haben sie alle abwimmeln können." sagte die Stimme aus dem Funkgerät.
„Habt ihr die Typen schon gefunden?" fragte Lehner.
„Negativ. Aber Kabus, Jens und Stefan sind noch unterwegs, um sie zu suchen."
„Na gut. Ihr haltet das Schiff auf Kurs und unterrichtet mich, wenn es Neuigkeiten gibt!" sagte Lehner zackig.
„Ja, Chef!" sagte die Stimme am anderen Ende.
Die Glastür hinter Lehner öffnete sich und ein junger Mann, der eine Uzi hielt, betrat das Restaurant. „Karl!" rief er.
Lehner drehte sich in die Richtung des Mannes. „Was machst du denn hier, Stefan?" fragte er etwas verwirrt.
„Karl! Wir haben keinen Kontakt mehr zu Kabus und Jens! Sie antworten nicht! Sie wollten hinten alles abchecken."
Lehner sah von dem Mann weg. Er blickte in die Menge. Einige Reisende zuckten zusammen und erschraken, als sie von seinem kalten Blick erfasst wurden. Sein Gedankengang war abgeschlossen. „Gut, Stefan, nimm Rudolf und geh' mal hinten nachsehen, vielleicht sind die Funkgeräte im Arsch! Aber sei vorsichtig!"
„Okay!" Stefan ging wieder aus dem Restaurant und bewegte sich auf den Konferenzraum zu, gleich nebenan. Er ging den langen Gang entlang, die Uzi geladen, bereit zu schießen.
Stefan war noch jung. Er musste sich in der Terrorgruppe noch hocharbeiten.
Er kam in den großen Raum, in dem sich einige andere Terroristen befanden. In der Mitte des Raumes stand ein großer Tisch, an dem einige der Kollegen saßen.
Dort war auch der Mann, den er finden sollte, Rudolf. Ein erfahrener Einzelkämpfer. Er war zwar der älteste der Truppe, ein wahres Fossil, aber hatte trotzdem noch mehr drauf als viele seiner jüngerer Kollegen, von denen er auch die meisten eigenhändig ausgebildet hatte. Er hatte schwarze Haare und einen Schnauzer.
„Rudolf! Wir müssen hoch auf Deck 9. Da stimmt was mit Kabus und Jens nicht!"
Rudolf griff sich seine doppelläufige, abgesägte Schrotflinte und folgte Stefan, der bereits wieder verschwand. Während er ging setzte er Schrotpatronen, Kaliber 12 in den aufgeknicken Lauf seiner Waffe ein.

Lehner saß immer noch in seinem Sessel. Flüchtig blickte er auf die Uhr.
Erschrocken griff er wieder nach seinem Funkgerät. „Hassan! Hassan! Seid ihr endlich bereit?" fragte er gespannt.

Hassan stand an der Vorderseite des Schiffes und sah zufrieden zu, wie eine kleine Raketenabschussbasis errichtet wurde. Er sprach mit dunkler Stimme in sein

Sprechfunkgerät. „Ja, Karl, bald.“ Dann verschwand er wieder im Inneren des Schiffes.

Mike, Sönke und Danny hatten das Schiff erkundet und blutige Kleckser, Einschusslöcher, zersprungenes Glas und herausgequollene Polster gesehen. Alles war vollkommen verwüstet worden.
Die drei hatten den demolierten Innenbereich des Schiffes wieder verlassen, um frische Luft zu schnappen und sich von den Eindrücken zu erholen. Vorsichtig gingen sie über einen Gang im Außenbereich.
„Still hier.“ sagte Mike leise. Er hielt seine Waffe fest umklammert in seinen schweißnassen Händen.
Sönke hatte Mühe, nicht zu taumeln. All diese Erlebnisse hatten ihn in eine Art Rauschzustand versetzt. Er fühlte, dass er kurz davor war, seinen Verstand zu verlieren, als würde die große Festplatte in seinem Kopf vollkommen überlastet werden und schmelzen.
Plötzlich hörten sie ein dumpfes Klatschen, als wäre jemand vom Schiff ins Wasser gesprungen.
„Verdammt, was war das?“ fragte Danny und ging zur Reling, um zu erkennen, wer oder was da schwamm, doch es war zu dunkel. Er sah nach rechts und wich rasch zurück.
„Was denn?“ fragte Sönke.
„Da vorne stehen drei von ihnen!“ flüsterte Danny.
Wieder klatschte es unter ihnen.
„Die werfen was ins Wasser.“ sagte Sönke.
Die drei Jungs schlichen sich ein wenig dichter an die drei Männer heran, dabei blieben sie immer dicht an der Wand. Sie erreichten eine kleine Stahltreppe, die sie langsam und leise erklommen, ohne bemerkt zu werden.
Mehrere Stimmen waren nun zu hören. Alle paar Sekunden klatschte etwas ins Wasser.
Die drei Jungs stiegen eine Etage höher und legten sich flach auf den Boden, als sie das Ende der Treppe erreicht hatten.
„Was jetzt?“ fragte Mike.
Danny deutete auf das Geländer. „Von da aus können wir sie sehen!“
Danny schob sich lautlos über den glatten Stahlboden und erreichte als erster das Geländer.
Mike und Sönke folgten ihm.
Danny, Mike und Sönke sahen, wie drei der Terroristen an der Reling standen und die blutigen Körper der getöteten Passagiere über Bord warfen. Weitere Männer kamen zum Vorschein, die noch mehr Leichen aus dem Innenraum nach draußen trugen und sie an ihre Kollegen übergaben, die lachend und scherzend die toten Körper stapelten und sie der Reihe nach ins Meer warfen.
„Oh Scheiße! Die entsorgen die Leichen!“ stammelte Mike fassungslos.
Danny zuckte zusammen. Während er merkte, dass sein Magen krampfhaft versuchte, die letzten Mahlzeiten ans Tageslicht zu bringen, starrte er entsetzt auf die grausam hingerichteten Leichen der Passagiere und die Männer, die sie sorglos, einen nach dem anderen, über die Reling warfen. „Das ist das allerletzte! Die werden womöglich niemals gefunden! Verdammt, stellt euch mal vor, ihr seid einer der Angehörigen!“
Mike hatte Tränen auf den Wangen. „Diese Wichser!“
Er legte seinen Arm um Danny. „Wollen wir das wirklich durchziehen?“ Er zögerte.
„Ja.“ sagte Sönke langsam.

Danny sah ihn an, dann sah er zu Mike. „Was ich denke, wisst ihr bereits. Daran hat sich nichts geändert."
Er wusste, dass Sönke sich mittlerweile entschieden hatte, es zu tun. Nur bei Mike war er sich nicht sicher, als er ihn fragend ansah.
„Ich werde es tun. Wir haben nichts mehr zu verlieren." fügte Mike hinzu. Er meinte es ernst.
„Hauen wir ab!" schlug Sönke vor. „Das sind zu viele!"
„Wir könnten sie von hier oben abknallen!" sagte Danny und zielte auf die Männer unter ihm.
„Da bin ich gegen." sagte Mike erschrocken.
„Ja, wir sollten abhauen!" sagte Sönke. Er zeigte auf eine Eingangstür, die einige Meter von ihnen entfernt war. Sie führte in den Innenbereich des Schiffes.
„Was ist denn hier los?" fragte eine dunkle Stimme von hinten.
Erschrocken fuhren Mike, Danny und Sönke herum und sahen einen Mann vor sich stehen. Er war groß, hatte kurze, schwarze Haare und trug den einheitlichen Overall. Er hatte eine Schachtel mit Gebäck und einige Pappbecher mit Kaffee in den Händen.
„Scheiße." stammelte Mike.
Der Mann war offensichtlich ernsthaft am erwägen, seine wertvolle Fracht fallen zu lassen und seine Waffe zu zücken, die an einem Holster hing.
„Sönke!" rief Danny.
„Was?" fragte er verstört.
Der Terrorist war mit seinem Kaffee beschäftigt. Er überlegte, ob diese drei kleinen Jugendlichen es wert wären, den Kaffe abzustellen.
Mike deutete auf Sönkes zerrissenes Hemd. Er zog den Stofffetzen hoch und legte die Beretta frei, die in seinem Hosenbund steckte. „Los!"
Sönke sah Mike mit weit aufgerissenen Augen an, dann griff er mit zitternden, schwitzigen Fingern nach der Waffe.
Der Terrorist hatte sich durchgerungen und sich nun endlich entschieden. Er stellte den Kaffee und die Schachtel mit dem Kuchen zu Boden. Als er sich vor den Jungs aufrichtete, und nach seiner Waffe greifen wollte, traf ihn ein zwitschernder Schuss aus Sönkes Pistole mit dem Schalldämpfer direkt in den Bauch, ein weiterer ins Bein. Er fiel zu Boden und wollte gerade den Mund aufreißen, um entsetzlich zu schreien, doch Danny war schon aufgesprungen und hatte den Schrei mit einem kräftigen Tritt in das Gesicht des Mannes erstickt.
„Das war gut, Jungs!" sagte Mike und folgte seinen beiden Freunden zur Tür.
Die Typen unter ihnen hatten glücklicherweise nichts von dieser kleinen Aktion mitbekommen, zu sehr waren sie darin vertieft, die Leichen von Bord zu werfen.
„Wir werden immer besser!" sagte Danny und schob sich hastig mit seinen Freunden durch die Tür. Er war erleichtert, dass sie den Terroristen hatten unschädlich machen können, ohne ihn zu töten.
Die drei kamen in einen breiten Flur, der zu den Kabinen der zahlungskräftigeren Passagiere führte.
Mit gezückten Waffen schlichen die Jungs durch den langen, breiten Flur und sahen sich um. Hinter jeder Tür war ein verwüstetes, leergeplündertes Zimmer.
„Die haben nichts ausgelassen." sagte Danny angewidert. Sie kamen in einen größeren Bereich, in dem viele umgeworfene Korbstühle lagen.
„Scheißbande!" sagte Sönke, als er und die anderen an einem kleinen Tresen stehen blieben, um sich umzusehen. Der Tresen gehörte zu einer weitläufigen *Chill Area*, wo man auf Liegestühlen an einer Fensterfront liegen und teure Cocktails genießen konnte.
Mike hörte ein Schaben. Er hielt Danny zurück.

Die drei starrten gebannt auf den Schrank, der für Handgepäck und Kleidung vorgesehen war.
Blitzschnell riss Danny die Tür auf.
Ein Jugendlicher fiel unbeholfen zu Boden.
Mike, Sönke und Danny sprangen auf ihn und drückten ihm sämtliche Stücke ihrer kleinen Waffensammlung ins Genick.
Der Junge winselte. „Nein! Bitte nicht! Bitte nicht!“
„Wie heißt du?“ fragte Danny.
„Christian! Ich... habe nichts damit zu tun! Ihr habt mich übersehen! Bitte tut mir nichts!“ heulte der Jugendliche.
„Falsch. Wir wurden auch übersehen. Wie bist du hierher gekommen?“ fragte Mike, als er Christian losließ und umdrehte.
Christian richtete sich auf. „Ich hab mit meinen Freunden hier gesessen, da ging es plötzlich los. Ich habe mich hier versteckt und alles mit angesehen. Ich hab nichts abgekriegt, aber meine Freunde haben sie erschossen.“ heulte er.
Sönke erkannte Christian wieder. „Moment mal, bist du nicht der Gangsta, der was zu Rauchen haben wollte?“
„Kann schon sein.“ sagte Christian vorsichtig.
„Okay, schon in Ordnung.“ sagte Mike. „Es ist besser, wenn wir alle zusammenhalten. Willst du uns helfen?“ fragte Mike.
„Wobei?“
„Wir werden diese Wichser abservieren, die das hier getan haben. Willst du uns helfen?“ fragte Danny.
„Ja. Ich will meine Freunde rächen!“ sagte Christian als er sich die Tränen aus dem Gesicht wischte und von Sönke eine riesengroße Pistole entgegennahm.

Auf einem norddeutschen Flughafen stand ein schwarzer Hubschrauber, bereit zum Starten. Schwarz gekleidete, junge, muskulöse Männer stiegen hinein. Sie trugen Sturmhauben, Helme, kugelsichere Westen und Gelenkschoner.
Ein älterer Mann in einem feinen Anzug unterhielt sich mit dem Leiter des Teams.
„Herr Grafner, wir haben es mit einem sehr gefährlichen Terroristen zu tun. Er ist mit viel Personal und den modernsten Waffen ausgerüstet! Seien sie auf der Hut!“
Der Mann sah ihn an, als wäre es ein lächerlicher Witz. „Wir wissen Bescheid über die Waffen, haben Informationen über Lehners Mitstreiter und kennen auch das ‘*Devastator*’ - *Märchen*. Wir werden Herrn Krey und die Geiseln retten und Lehner festnehmen. Oder töten! *Die schwarzen Adler* haben noch nie versagt!“
Der ältere Mann sah ihn verwundert an. „Meinen sie nicht, dass sie sich etwas zuviel vorgenommen haben? Wenn die sie bemerken, werden sie Geiseln töten.“
Der Mann sah den anderen belustigt an. „Wir nehmen diesen Einsatz zwar nicht auf die leichte Schulter. Aber... wir erledigen so was *fast täglich*. Wir sind *dafür ausgebildet*. Wir sind *Profis*. Wir gehen blitzschnell da rein und schlagen zu. Wir haben einen Bauplan des Schiffes.“
Ein Bauplan des Schiffes... Jeder Idiot konnte sich so einen Bauplan besorgen. Das allein reichte kaum aus, doch er verließ sich auf die Profis. Der Mann sah verunsichert zu Boden, dann kam er auf die Fakten zurück. „Haben sie alle Informationen?“
„Ja!“ sagte der Anführer der Sondereinheit und machte sich fertig, um mit seinen Jungs abzufliegen.
„Sein sie vorsichtig!“
„Keine Angst!“ Er stieg ein und zog die Tür zu.
Die Rotoren beschleunigten und er Mann am Boden musste zurückweichen und seinen Hut festhalten, als der Hubschrauber startete. Er sah dem Hubschrauber

kopfschüttelnd nach, wie er in die Luft stieg und in der Nacht verschwand. Dann stieg der Mann zurück in seinen Mercedes.

Uwe, ein stämmiger Terrorist betrat einen Pub auf Deck 4, der mit ängstlichen Geiseln angefüllt war.
Ein anderer Mann, der eine AK 47 hielt, machte freundlich Platz für Uwe.
„Herr Krey? Herr Krey? Bitte zeigen sie sich doch einmal!“ forderte Uwe freundlich und zog dabei eine *Colt Double Eagle*, Kaliber .45. Er zog den Schlitten und wartete ab.
Nichts tat sich. Uwe sah sich die Gesichter der Menschen vor sich an.
Ältere, jüngere, dicke, dünne, hübsche, hässliche, alles war in diesem gemütlichen Pub vertreten.
Er sah beiläufig aus dem Fenster und sah, wie sich das Licht, das aus dem Schiff schien, auf dem Wasser spiegelte.
„Es wäre schade, wenn sie sich nicht zeigen würden. Dann müssten wir zu anderen Mitteln greifen!“ Uwe sah sich um. Niemand meldete sich. „Na, wo sind sie?“
Die Menschen zitterten, als die Kanone sich auf sie richtete. Einige Frauen drückten ihre mit verlaufener Schminke beschmutzen Gesichter auf die Schultern ihrer Männer.
„Na gut, Nummer eins, Herr Krey!“ sagte Uwe herausfordernd.
Ein Schuss peitschte durch die Menge.
Die Geiseln kreischten, Uwe spürte den Rückstoß der mächtigen Waffe. Die Hülse landete auf dem Boden.
Eine junge Dame fiel schreiend zu Boden. Die anderen Geiseln wichen panisch zur Seite, als die attraktive Frau mit einem Loch im Brustkorb zu Boden stürzte und röchelnd und zuckend noch einige hustende Laute von sich gab. Ein Mann warf sich weinend auf sie. „Neeiin!“ Voller panischer Verzweiflung hielt er seine sterbende Frau in den Armen.
Uwe sah mit gespielter Trauer zu. „Schade, dass so viel Schönheit mit einer Bewegung meines Fingers vorbei sein kann, nicht wahr? So viel Lebensenergie. Tcha. Nach der Wahl wissen sie, bei wem sie sich bedanken können...“ Uwe ging auf die Geiseln zu, die mit jedem seiner Schritte ängstlicher wurden und dichter zusammenrückten.
Uwe fuhr fort. „Ja! Unser angehender Bundeskanzler. Er wird geschützt. Lieber lässt er den Tod seiner potentiellen Wählerinnen und Wähler zu, als selbst in eine Gefahr zu gehen, die nicht mal eine sein könnte. Guter Wahlspruch, oder? Ich hab noch ein paar Kugeln. Ja, für das kleine Fräulein Krey?“
„Das reicht jetzt!“ rief ein älterer Mann aus der Menge.
Uwe fuhr herum und sah einen Mann in einem feinen, dunkelgrauen Anzug. Der Mann hatte graue Haare und ein Gesicht an dem der Zahn der Zeit auch schon leicht genagt hatte.
Lächelnd ging Uwe auf den Mann zu. „Ja super, Herr Krey! Wie schön sie hier zu sehen. Eigentlich schade, dass sie sich schon jetzt zeigen, denn ich hätte wirklich Lust gehabt noch mehr unschuldige, deutsche Staatsbürger zu erschießen, weil sie sich lieber in den Armen ihrer Bodyguards verstecken.“
Uwe drehte sich um und zielte auf den wimmernden Mann, der immer noch seine tote Frau umklammert hielt und erschoss ihn.
Viele der Geiseln schrieen laut auf, als der Schuss hallte.
„Also *der* geht jetzt aber auf meine Kappe, da hat Herr Krey nichts mit zu tun!“ sagte Uwe lächelnd, während viele der Geiseln leise schluchzten oder verzweifelt wimmerten.
Uwe sah Krey an, der von zwei massiven Bodyguards beschützt wurde.

„Weg da!“ forderte Uwe den, in einen Maßanzug eingehüllten Kleiderschrank vor ihm auf.
Die Bodyguards wichen nicht. Blitzschnell griff einer von ihnen in sein Jackett, zog eine kleine Pistole heraus und schoss einige Kugeln auf Uwe ab, der jedoch zur Seite sprang.
Von einer anderen Seite ratterte ein AK 47 - Sturmgewehr. Die Seite des Bodyguards platzte auf und Teile des Innenlebens seines muskulösen Körpers verteilten sich auf den Fußboden, die Wände und die kreischenden Geiseln.
Schreiend fiel der Mann zu Boden.
Der zweite Bodyguard setzte sich vollkommen verstört wieder hin und nahm die Hände hoch.
Die Unruhe wurde wieder zu stummer Verzweiflung, als Uwe sich wieder aufgerappelt hatte und Krey in die Augen sah. „Ein alter Bekannter will sie sprechen!“
„Karl Lehner?“ fragte Krey ängstlich. Er hatte den Namen in der Durchsage gehört und, vermutlich als einziger an Bord, gewusst, wer er war.
„Hauptgewinn.“ sagte Uwe und führte Krey ab.
Ein kleines Mädchen zupfte an Uwes Hosenbein. Blitzschnell fuhr er herum und war erstaunt, als seine Pistole sich auf ein kleines Mädchen mit schwarzen, langen Locken richtete. Sie war erst fünf oder sechs.
Ihr kindliches, kleines Gesicht war verweint von Tränen, die aus ihren großen, braunen Augen kullerten.
Uwe nahm die Waffe von ihr weg. „Was? Was willst du von mir?“
„Bitte tut meinem Papa nichts! Ich hab ihn lieb! Bitte bitte!“ weinte das Mädchen.
Uwe sah sie böse an, dann schubste er sie zu ihrer Mutter zurück. „Das liegt ganz an ihm!“ knurrte er.
Die Mutter schloss ihr Kind verzweifelt in die Arme. Was hatten diese Männer nur mit ihrem Mann vor?

Lehner saß immer noch in seinem Sessel und las aufmerksam das Buch. „Mein Kampf“ von Adolf Hitler. Zumindest wirkte es so, denn tatsächlich hatte er in der Innenfläche des Buches ein kleines, buntes Comicheft aufgeschlagen und sah sich in Wirklichkeit die bunten Bilder an. Es strahlte eine gewisse Autorität auf die Gefolgsleute aus, wenn man sich als Anführer eines Terrorkommandos mit einem solchen Buch befasste. Lehner selbst teilte die Ansichten dieses Buches nicht und verabscheute es, aber ihm war dadurch klar geworden, dass viele seiner Mitstreiter dieses Buch vermutlich auswendig kannten.
Hassan war mittlerweile bei Lehner. Beide sahen zur Tür als diese sich öffnete und Krey unsanft hereingeschubst wurde.
Lehner sah in sympathisch lächelnd an.
Krey sah Lehner voller Hass an, als er von Uwe in den Sitz gedrückt wurde.
Die Geiseln waren weiter hinten. Lehner saß in einem etwas abgeschirmteren Teil des Restaurants. Hinter einer Glasscheibe, hinter der sonst nur Firmenessen stattfanden.
„Also, was macht der Wahlkampf, Herr Krey?“ fragte Lehner mit ruhigem Blick. „Ein Mann von ihrer Intelligenz muss weit gekommen sein!“
Krey zitterte vor Wut. „Ja. Ich bin der Kandidat auf das Amt des Bundeskanzlers. Meine Chancen für die nächste Wahl stehen optimal. Aber jetzt will ich wissen, was sie hier abziehen! Sofort!“
„Ich verstehe!“ sagte Lehner und sah aus dem Fenster. „Ich habe mich mit meinen Freunden hier eingefunden, um... sagen wir, einiges gutzumachen...“

Krey schüttelte entsetzt den Kopf. „Denken sie bloß nicht, dass sie durch eine Geiselnahme an die '*Devastator*' Raketen herankommen werden! Sie wurden verschrottet! Sie wussten genau, dass das der blanke Wahnwitz war!"
Lehner beugte sich zu Krey, der von Uwe festgehalten wurde.
„Verschrottet? Von ihrem Ministerium? Sie haben sicher beschlossen, diese todbringenden Waffen zu entfernen... so, dass sie noch etwas Profit bringen... oder? Ich glaube kaum, dass sie solche Waffen einfach verschrotten würden... mein Lebenswerk... *unser* Lebenswerk!"
Krey rang nach Luft. „Was unterstellen sie mir da? Die Waffen wurden entsorgt!"
Lehner sah weg und lächelte. „Häh, ich glaube, da reden wir aneinander vorbei. Sage ich es ihnen einfach so. Der '*Devastator'* ist an Bord dieses Schiffes." sagte Lehner teuflisch grinsend.
Krey sank verzweifelt in den Sitz. „Großer Gott..."
Lehner setzte dem noch eins drauf. „Er ist voll einsatzbereit. Und wie sie wissen, kann ich ihn bedienen. Der dürfte reichen, um *einiges* gutzumachen. *Einiges*!"
Krey stützte sein Gesicht auf seiner Hand ab und sah verzweifelt auf den Boden. „Das können sie nicht machen!"
„Und ob ich das kann... Und wie! Was meinen sie, was eine Rakete in einer Fußgängerzone am langen Donnerstag alles anrichten würde..."
Krey begann zu weinen.
Lehner sah ihn an. „Wir haben das Ding abgefangen, als es mit einigen Raketenwerfern und sonstigen Waffen nach Libyen verkauft werden sollte. Wir haben alles hier. Eine schöne Auswahl, mehr als zwei Container voller Waffen. Waffen, die normalerweise noch gar nicht existieren dürfen, von denen die Regierungen nichts wissen. Ich erwähne hier nur mal den '*Devastator'*."
Krey sah wieder hoch. „Und was soll ich damit zu tun haben?"
Lehner grinste wieder. „Ein glaubhaftes Druckmittel. Wer will schon den werdenden Bundeskanzler verlieren? Oder meinen sie, dass sie ihren Parteifreunden wirklich so wichtig sind? Wir werden es ja sehen!"
Krey war fassungslos und bekam ernste Probleme mit dem Kreislauf und dem Herzen.

Einige Terroristen in dunklen Overalls standen an der Spitze des Schiffes. Grelle Scheinwerfer beleuchtete sie, während sie die letzten Teile der Abschussbasis für den '*Devastator'* errichteten und den Zielcomputer bereit machten. Insgesamt waren fünf Männer am arbeiten.

Stefan und Rudolf waren noch nicht weit gekommen. Sie stöberten durch die Kabinen und Flure, aber waren eigentlich auf der Suche nach ihren Kollegen.
„Wir sehen uns ganz genau um, okay!"
„Ja, ja." sagte Rudolf gelangweilt, als er sich das Pornoheftchen eines Fahrgastes durchlas und zu lächeln begann. „Das ist es, was ich an diesem Job liebe! Du wirst dieses Gefühl auch noch kriegen, Stefan. Das Gefühl der totalen Macht. Wenn du die Waffe auf die zitternden, bibbernden Menschen richtest und weißt, dass du ihnen das Hirn rausblasen kannst, dann fühlst du dich wie... wie Gott!"
Stefan lächelte. „Wird wohl so sein."
„Glaub mir."

Mike, Danny, Sönke und Christian wollten zur Spitze des Schiffes, um noch einmal das seltsame Gebilde zu untersuchen.
Die Tür öffnete sich. Die drei wollten das Deck betreten, doch sie starrten entsetzt auf die fünf überraschten Männer, die sofort ihre Waffen zogen und das Feuer eröffneten.

„Bitte lächeln!“ schrie einer der Männer.
Aus allen Rohren wurde geschossen. Automatikfeuer knatterte über das Schiff und zerlegte alles. Drei der Männer packten die wertvollen Einzelteile der Raketenwerfer zurück in die massiven Stahlkisten.
Die vier Jugendlichen flüchteten in ein Restaurant, die sogenannte ‘*Princess Lounge*’, das absolut nobelste Restaurant des Schiffes. Sehr dicht an der Spitze des Schiffes, mit hervorragendem Meerblick.
In der Mitte des Restaurants spielten eigentlich drei Streicher. Zwei Geigen und ein Cello, doch die Instrumente lagen auf dem Boden.
Die vier Jungs rannten durch die noble Eingangshalle und versteckten sich hinter dem massiven Tresen.
Die Terroristen stürmten den Raum und schossen aus allen Rohren.
Die Flaschen, die plakativ hinter dem großzügigen Tresen vor einem riesigen Spiegel angebracht waren, wurden zerschossen.
Mike fühlte, wie die Scherben auf ihn herunterprasselten.
Sönke hielt sich die Hände über den Kopf, als große Teile des Spiegels auf ihn herunterkamen.
Danny war über und über mit teurem Whiskey eingesaut.
Christian verlor den Verstand und rannte los.
„Warte!“ rief Mike, doch Christian reagierte nicht.
Mike, Sönke und Danny sahen ihm fassungslos nach.
Christian rannte auf einen der Männer zu, sprang ihn an und klammerte sich an ihm fest. Beide fielen über einen anderen, etwas kleineren Tresen am anderen Ende des Raumes.
„Peter, Probleme?“ fragte einer der Terroristen.
„Nein, alles bestens!“ sagte Peter, als er seine Uzi auf Christian richtete.
Der Mann drehte sich wieder weg und versuchte, Mike, Sönke und Danny zu erwischen.
Peter drückte ab, doch das Magazin war leer.
Christian sprang auf ihn und rammte seine Fäuste in Peters Kopf.
Dieser verpasste ihm im Gegenzug einen anständigen Fußtritt, genau ins Gesicht.
Der schwer getroffene Christian fiel mit blutigem Gesicht in eine Ecke.
Peter stellte sich vor ihn und zog eine Pistole.
Mike kam ein keines Stück über den Tresen und feuerte mit einer Maschinenpistole auf die Angreifer. Zum ersten Mal unterbrachen die Terroristen ihr Feuer.
„Wir müssen Christian da rausholen!“ sagte Danny.
Christian sah Peter langsam auf sich zukommen. Voller Angst sah er sich um.
Da, eine Flasche Bacardi, die noch nicht zerdeppert war! Er griff nach ihr und schleuderte sie mit aller Kraft in Peters Gesicht.
Es klopfte dumpf.
Peter taumelte nach diesem Volltreffer verwirrt herum.
Christian nahm Anlauf und trat ihm genau zwischen die Beine.
Peter schnappte sich Christians Kopf und rammte ihn auf den Tresen. Klappernd wurde das Blech unter der Zapfanlage hochgeschleudert. Peter drückte den Kopf von Christian auf das Blech, dann ging er einen Schritt zurück, um Christian ein Messer ins Genick zu rammen.
Christian sah angestrengt hoch. Über ihm war der Hahn der Bierzapfanlage. Er sah, wie Peter auf ihn zu kam und sprang im letzten Moment weg, sodass Peter selbst auf das Blech knallte.
Blitzschnell sprang er auf den benommenen Angreifer, schlug ihm die Pistole aus der Hand, die klappernd auf den Boden fiel und umklammerte Peters Kopf so fest er konnte.

Peter sah hoch. Er sah über sich das scharfe Ende des Hahnes der Zapfanlage.
Christian riss Peters Kopf ruckartig hoch und rammte ihm den Hahn genau ins Auge.
Mit einem dumpfen Knirschen, begleitet von Peters erbärmlichen Schreien wanderte das lange, hohle Eisenrohr tief in seinen Kopf.
Mike und Sönke gaben Danny Deckung und feuerten auf die Angreifer, während er zu Christian rannte. Dann folgten sie ihm wild schießend und rennend.
Christian ließ den zuckenden Toten los, sammelte die Pistole am Boden auf und pumpte drei .45er - Kugeln in den Bauch, Hals und Kopf eines Terroristen.
Dann drehte er sich wieder zu Peter, der tot auf dem Tresen lag, und überlegte laut.
„Aha, daher kommt also das Sprichwort 'Sich Bier *in den Kopf* schütten'... Kann doch wohl nicht Warstein."
Bevor Christian daran denken konnte, den Hahn spaßeshalber mal aufzudrehen, um einen 'Bloody Mary - Bier' Cocktail zu sehen, sprang jemand in seinen Rücken.
Es war einer der Terroristen. Mit der Pistole konnte Christian ihn nicht erwischen.
Deshalb biss er mit aller Kraft seiner Kiefer in den Unterarm des Mannes und riss ihm ein riesiges Stück Fleisch heraus.
Christian spuckte das blutige, rohe Fleisch aus und rannte um sein Leben. „Du schmeckst mir nicht!"
Der Mann mit dem angebissenen Arm fiel zu Boden, Danny hatte ihn erschossen.
Mike, Sönke und Danny waren nun bei Christian hinterm Tresen.
Mike sah sich Peter an. „Hm! Ich glaube, der war Alkoholiker."
„Wieso?"
„Der Alkohol war sein Tod."
„Teilen wir uns auf!" rief Danny und lief mit Sönke in eine andere Richtung. Dabei schoss er aus seiner MP.
Mike sah sich um. Er war ganz alleine, wo war Christian?
Da kam plötzlich der riesige, bullige Körper eines Terroristen auf ihn zugeflogen und riss ihm die Waffe aus den Händen.
Mike lag benebelt neben dem Tresen und ein großer Gorilla wollte ihm endgültig die Lichter ausprügeln.
Der schwere, kräftige Körper presste Mike zu Boden. Er sah die blitzende Klinge des Messers, an der noch etwas Blut haftete.
Mit aller Kraft drückte er den Arm des Mannes von sich weg.
Geschafft - Mike hatte seine zweite Hand befreit. Nun hielt er den Arm des Mannes mit beiden Händen von sich weg. Doch das Messer kam immer dichter an seinen Hals.
Der Mann lachte teuflisch. „Gib auf! Du bist zu schwach!"
„Lass mich! Ich rasier' dich gleich, du dummer Wichser!" schrie Mike aus allen Kräften.
„Hör auf den Helden zu spielen! Wir werden sowieso alles niedermachen, du kleiner Hurensohn!" Mit diesen Worten erhob er den zweiten Arm, um damit das Messer in Mikes Hals zu stoßen.
Doch daraus wurde nichts. Ein ohrenbetäubender Knall, Blut spritzte.
Eine .45er Kugel hatte den Arm des Mannes für immer außer Funktion gesetzt.
Mike sah, wie Christian zitternd die rauchende Pistole hielt. Er nutzte diesen Moment, um die Hand des Mannes, die das Messer hielt zum Körper des Terroristen zu drücken.
Der Mann sah, wie das Messer sich einen halben Zentimeter in seinen Brustkorb bohrte. Schreiend versuchte er, das Messer zu entfernen, doch Mike presste die Hand mit aller Kraft von sich.
„Was sagst du dazu? Jetzt musst du dir mit der anderen Hand einen runterholen!" schrie Mike.

Der Mann sah, wie das Messer etwas weiter in seinen Oberkörper drang. „Du schaffst es nie, mich damit zu erstechen! Du hast zu wenig Kraft! Ich werde dich töten! Und diesen anderen Wichser auch!“ schrie er.
„Wetten nicht!“ sagte Christian und trat dem Mann in den Rücken.
Der Mann fiel von Mike herunter und landete auf dem Boden. Dummerweise landete er genau auf dem Griff des Messers, das durch die Landung weit in den Körper geschoben wurde.
Ein stechender Schmerz durchfuhr den Körper des kräftigen Mannes, als das Messer einmal quer durch seinen Oberkörper fuhr und Herz, Lunge und Fleisch zerschnitt.
Mike befreite sich. Er stand auf und sah sich den Toten an. Dieser lag auf dem Bauch. Eine blutige Klinge ragte einige Zentimeter aus seinem Rücken.
„Danke, Mann!“ sagte Mike.
„Es gibt viel zu tun. Dein Freund hat Probleme, glaub’ ich!“

Der letzte überlebende Terrorist hatte Sönke in der Mangel. Er rammte dessen Kopf immer und immer wieder gegen einen Spiegel.
Der Spiegel zersprang und die Scherben rieselten zu Boden.
Sönke holte aus und schlug seine Faust in das Gesicht des Mannes. Ein großer Spritzer Blut klatschte gegen die Reste des zerdepperten Spiegels.
Doch auch der Terrorist ließ seine knallharten Fäuste sprechen.
Sönke segelte zu Boden.
Der Typ kam auf ihn zu. Er zog ihn am Kragen hoch und verpasste ihm einen weiteren Kinnhaken.

Mike und Christian waren hinter dem Tresen. Sie wurden schon wieder beschossen. Von einem Araber mit einer Kalashnikov. Wo war der denn auf einmal hergekommen? Keiner wusste es, wahrscheinlich stellte er die Verstärkung dar...

Der Terrorist, der Sönke in der Mangel hatte, spürte, wie ihm jemand eine lange, spitze Scherbe des Spiegels in den Rucken stoßen wollte.
Er spürte, wie die Scherbe auf seinen Rücken schlug.
„Netter Versuch, Baby! Aber diese Weste ist kugel- und stichsicher!“
Weitere Schläge bearbeiteten Sönkes Gesicht.
Der gleiche Terrorist war sogar in der Lage, Danny in Schach zu halten. Ein saftiger Kinnhaken hatte ihn erst mal außer Gefecht gesetzt.

Mike hob seine Waffe über den Tresen und ballerte die letzten Schüsse des Magazins leer. Ein lautes Röcheln beantwortete die Frage, ob ihr Gegner noch lebte. Als keine Schüsse mehr kamen, rannten Mike und Christian los um Danny und Sönke zu helfen.

Der Terrorist stand vor Sönke und Danny, die am Boden lagen. Als Mike und Christian angerannt kamen, zog er eine Pistole und zerschoss Christians Bein. Dieser sackte schreiend zusammen, Blut lief aus seinem Oberschenkel. Dem verdutzten Mike verpasste er einen Kinnhaken, der sich gewaschen hatte.
Danny kam wieder zu sich.
Gerade als er Mike so schön zusammentrat, wurde der Terrorist gestört. Jemand tippte ihm auf die Schulter.
Er drehte sich um und sah Sönke. Dieser stieß einen Eispickel genau in das linke Auge des schwarzhaarigen Terroristen.
Danny nahm den röchelnden Typen und rammte ihn mit dem Gesicht gegen die Wand.

Knirschend wurde der Eispickel bis zum Griff in den Schädel des Terroristen gerammt, dann fiel er leblos zu Boden.
„Hm... Autsch! Du hast da was am Auge. Geh' mal zum Arzt! Sieht ungesund aus..." sagte Danny zu dem Toten, der polternd auf dem Boden landete.

Mike, Sönke und Danny atmeten tief durch. Christian hielt sich sein Bein.
Es war vorbei. Alle hatten starke Schmerzen.
Sönke hatten ein Piepen im Ohr. Mikes Kopf brummte. Danny taten alle Knochen weh und Christians Bein war hin.
Das Restaurant war vollkommen zerstört. Es roch nach Schwarzpulver, verbranntem Plastik und Tod. Der teure, dunkle Teppich war übersäht mit Scherben, Splittern und Blutflecken.

Mike und Danny stützten Christian. Sönke ging vor. Sie verließen das zerschossene Restaurant.
Mike rang schon seit längerem nach Worten: „He Leute, das war echt... echt..."
Ein lauter Schuss beendete diesen absolut sinnvollen Satz.
Christian fiel zu Boden.
Mike, Sönke und Danny fuhren herum.
Der Araber lebte noch. Er lag auf dem Boden und zielte mit letzter Kraft.
Mike, Sönke und Danny sprangen aus dem Restaurant.
Christian jedoch kroch zurück in das Restaurant.
Mike versuchte, Christian zu retten. Er streckte seine Hand aus. „Hier!"
Doch als der Araber eine Handgranate warf, trat Christian in Mikes Gesicht. Dieser fiel zurück zu Danny und Sönke.
Christian schob die Glastür mit dem Fuß zu. „Rächt meine Freunde!" schrie er. Er nahm das kleine tödliche Etwas vor sich in die Hand, um es zurückzuwerfen.
Mike griff sich Danny und Sönke und rannte so weit er konnte. Dann schleuderte er sich samt den beiden zu Boden.
Noch bevor Christian seinen Wurf beginnen konnte, gab es einen ohrenbetäubenden Knall. Eine fürchterliche Explosion zerstörte das Restaurant. Die Scheiben zerbarsten, alles im Restaurant wurde zerstört und durch die Luft geschleudert, die Glastür zerplatzte in Tausende von Scherben. Eine große Druckwelle drückte alles von innen nach außen.

Es war vorbei. Mike, Sönke und Danny hoben die Köpfe an.
Sie drehten sich um und sahen das vollkommen verwüstete Restaurant. Es stand in Flammen. Dicker Rauch quoll durch die zerschlagenen Fenster nach draußen.
„Christian! Wir müssen Christian da rausholen!" sagte Mike verwirrt.
Sönke packte ihn hart an. „He!" schrie er. „Was denkst du, wie es Christian geht, häh? Er hat sich gerade über das ganze Restaurant verteilt! Er ist total zerfetzt worden!"
„Vielleicht ist er nur verletzt!" sagte Mike wirr.
Danny zerschlug seine Hoffnungen mit einem traurigen Gesicht. „Nein... Er hatte das Ding genau in der Hand, als es hochging."

6. Unausweichliches
Schicksal

Stefan und Rudolf hatten den Knall natürlich auch gehört. Sofort stürmten sie in die Richtung des Restaurants. Die beiden bewaffneten Terroristen rannten durch die noblen Räume des Schiffes.

Mike, Sönke und Danny bevorzugten es, derweil über das offene Oberdeck zu flüchten.
Der Wind war recht heftig. Mikes Mütze machte den Abgang und verschwand auf nimmer Wiedersehen.

Rudolf und Stefan standen fassungslos in dem gesprengten Restaurant.
„Wer zur Hölle hat das hier getan? Die sind alle tot!“ fluchte Rudolf voller Wut.
„Wenigstens ist ein Großteil des ‘*Devastators’* unversehrt geblieben!“ sagte Stefan und deutete auf die massiven Stahlkisten, die vor dem Restaurant lagen.
„Wer war hier am Werk?“ wollte Rudolf wissen.
„Vielleicht ist was schiefgegangen. Vielleicht haben sie sich selber weggesprengt, die alten Kümmelfresser..“ schlug Stefan vor.
„Möglich. Lass uns jetzt nach Kabus und Jens sehen. Falls sie nicht auch hier irgendwo an der Wand kleben...“

Mike, Danny und Sönke hasteten die Treppen zum Oberdeck hoch, ohne zu wissen, dass Stefan und Rudolf mit dem Fahrstuhl in die selbe Richtung unterwegs waren.
„Das gerät langsam alles etwas aus dem Ruder!“ sagte Mike, während er mit den anderen die Außentreppen hochjagte.

Stefan und Rudolf betraten die ‘*Sky Bar*’ auf Deck 9.
Rudolf zuckte zusammen. Noch mehr Tote. Kabus lag im Flur. Er hatte ein riesiges Loch im Kopf. Viel Blut war im Teppich eingesickert.
Dazu trug auch das Blut von Jens bei, der gute zwei Meter von Kabus entfernt lag. Es klaffte aus seinen Einschüssen. Die Wände waren voller Blutspritzer und Einschusslöcher.
Stefan ging langsam an den Leichen vorbei. Er sah niemanden. „Verdammte Wichser!“ Er hielt die Uzi auf ein noch unbekanntes Ziel. Wo waren diese Bastarde?
Rudolf kniete vor seinem toten Freund Jens.
Stefan sah aus dem Fenster. Was war denn das? Drei Jugendliche mit Waffen?
„Rudolf! Da, schau mal!“
„Was soll das denn sein?“ fragte Jens ungläubig.

Mike, Danny und Sönke trennten sich.
Mike betrat vorsichtig die ‘*Sky Bar*’, um durch sie zu den Kabinen zu kommen.
Rudolf und Stefan standen in der ‘*Sky Bar*’ und warteten bereits.
Mike rannte ihnen genau in die Arme.
Stefan sah Mike an dem Fenster stehen.
Rudolf drehte sich zum Fenster und begann mit seiner .45er Automatik auf das Fenster zu schießen. Die Scheibe zersprang klirrend und Scherben wurde nach draußen geschleudert.
Mike wollte gerade die Flucht ergreifen, da packte ihn ein stahlharter Arm und riss ihn in die ‚*Sky Bar*’. Unsanft wurde er durch das zerschossene Fenster gezogen und zu Boden geworfen. Jetzt war alles zu spät.
Vorsichtig richtete Mike sich auf.
Rudolf kam auf Mike zu und richtete die Pistole auf seinen Kopf.
Mike fühlte den kühlen Stahl an seiner Stirn. Von hinten kam der kühle Wind aus dem zerschossenem Fenster.

Mike versuchte, schnell zu reagieren. Er rutschte an der Wand herunter auf den Boden. Der Lauf der Kanone begleitete ihn. Hätte er jetzt nach seinem Revolver gegriffen, wäre es das gewesen.
„So, jetzt ist es aus!“ Rudolf sah Mike genau in die Augen.
Dieser blickte auch Rudolf genau in die Augen. Deshalb merkte er auch nicht, wie Mike sich eine lange Glasscherbe nahm, die auf dem Boden lag. Er tastete über den Teppich, durch die kleinen Glaskristalle. Da war sie, lang, spitz und scharf.
Rudolf sah Mike voller Hass an. „Du hast Kabus getötet, nicht wahr?“
Mike sah Rudolf gebannt an. „Ja, du Wichser!“
„Ha! Mach' nur! Du wirst sehen...“
Mike riss ruckartig die Glasscherbe hoch und rammte sie seitlich in den Hals von Rudolf. Dieser schrie laut und voller Schmerz auf. Die Scherbe zerschnitt die Schlagadern.
Mike fühlte, wie die Scherbe in seiner Hand in sein Fleisch eindrang und alles, was vor ihr lag, mühelos zerschnitt. Dickflüssiges, dunkles Blut spritzte ihm entgegen.
Rudolfs lebloser Körper fiel auf Mike. Blitzschnell warf er die Leiche von sich, in deren Hals eine große Glasscherbe steckte, und ergriff seine Waffe.
Kleine Blutstöße wurden aus Rudolfs Hals gegen die Wand gespritzt.
Mike sah schnell an sich herunter. Seine Klamotten waren mit Blut, Schweiß, Dreck und Öl beschmiert und alles zusammen hatte einen Farbton, den man als dunkelrot bezeichnen konnte.
Mike sah hoch. Vor ihm stand Stefan, der ihn geschockt ansah. Er erhob die Uzi und richtete sie auf Mike.
Dieser trat blitzschnell in Stefans Richtung.
Stefan drückte ab.
Doch Mike trat die Uzi zur Seite, dass die paar Schüsse, die abgegeben wurden in die gepolsterten Sitze und Rudolfs Leiche schossen.
Die Leiche zuckte durch die hohe Einschlagskraft der Kugeln zusammen, als sie angeschossen wurde.
Er trat erneut, diesmal schaffte er es, Stefan die Waffe ganz aus der Hand zu treten.
Knackend landete die Uzi im Flur.
Mike erkannte die Situation und rannte aus der ‘*Sky Bar*’ und über einen Flur. Der Boden war dunkel, überall standen Topfpflanzen. Mike sah sich ängstlich um, niemand zu sehen.
Als er atemlos die Treppe herunterspringen wollte, kam er ins Stolpern und fiel. Schreiend polterte er die dunklen Stufen herab und schaffte es nicht, sich an dem verchromten Geländer festzuhalten.
Mit ratterndem Herzen und zum Zerreißen gespannten Nerven stand Mike hastig auf und sah sich um. Er war nun vor einem Korridor. In diesem führten Türen zu den einzelnen Kabinen.
Es war ein langer, weißer Gang, der vor Mike lag. Er ging einige Schritte hinein. Die Türen zu den Kabinen waren alle geöffnet. Man konnte Blicke in die Kabinen werfen. Die Zimmer waren hastig verlassen worden.
Der Gang schien endlos. Mit zitternden Händen griff Mike nach seiner Waffe.
Was war jetzt los? Er merkte, dass er seine Waffen verloren hatte. Sofort fiel sein Blick auf einen langen Holzstock, der als Geländer an der Wand hing.
Mike ging einen Schritt zurück und trat den Stock aus der Halterung. Er musste zurück und die Waffen finden.
Blitzschnell griff er sich den Holzstock, rannte um die Ecke und wieder die Treppe hoch.
Dort lag eine MP, die normalerweise zu Mike gehörte.

Bevor er sie greifen konnte, sprang Stefan die Treppe herunter und schlug Mike mit stahlharten Fäusten ins Gesicht.
Mike knallte unsanft auf und sah sich perplex um.
„Du verdammtes Arschloch!“ schrie Stefan voller Hass und trat Mike mit seinen Stiefeln ins Gesicht. Dann rammte er dessen Kopf gegen einen Blumentopf.
Mike fühlte, wie ihn seine Kraft verließ.
Stefan schleppte Mike die Treppe hoch. „Was sagst du jetzt? Du gottverdammter kleiner Scheißkerl!“ sagte er und trat Mike erneut die fünf Stufen herunter. „Jetzt töte ich dich!“ rief Stefan und nahm Anlauf. Er zog ein Bajonett und setzte zum Sprung an. Schreiend raste er durch die Luft auf Mike zu, der ihn mit letzter Kraft ansah.
Als wäre es ein Reflex, griff Mike nach dem Holzstock, den er aus der Halterung gebrochen hatte und stemmte ihn auf dem Boden ab, Stefan entgegen.
Stefan sah, wie vor ihm der Holzstock auftauchte. Doch er konnte nur noch schreien. Dann krachte Stefan in den zur tödlichen Waffe umfunktionierten Holzstock, der sich sofort in seinen Bauch rammte. Der Stock verließ den Körper wieder, indem er knirschend aus dem Rücken austrat.
Stefan riss die Augen auf. Das Messer fiel aus seiner Hand, leblos plumpste er neben Mike samt dem Stock, von dem er durchbohrt worden war, zu Boden.
Mike stand auf und sah zu Stefan, der sich unter Schmerzen auf dem Boden herumdrehte und leise röchelte.
Ein Holzstock hatte sich einmal Quer durch Stefans Brustkorb geschoben. Stefan sah Mike hilflos an, während er seine Arme etwas hin- und herbewegte. Langsam erstarben die Bewegungen.
Mike fühlte, wie ihm übel wurde. Was hatte er getan?!
Langsam torkelte er zu den am Boden liegenden Waffen. Er sammelte sich aus den Taschen von Stefans Leiche Munition und füllte die Magazine der Maschinenpistolen wieder auf. Die MP5 schnallte er sich auf den Rücken, die Uzi von Stefan lud er durch und floh vom Tatort. Ziellos, wie in Trance, rannte er den langen Flur entlang.

Karl Lehner saß immer noch auf seinem exquisiten Fensterplatz und sah suchend nach oben. „Hmmm. Das stimmt was nicht!“ Er drehte sich zu seiner linken Seite. Neben ihm stand eine zierliche Frau, eine Chinesin mit langen, schwarzen Haaren, die sie zu einem Zopf geflochten hatte. Sie trug, wie all ihre Kollegen, einen grauen Overall und hatte eine Kalashnikov in der Hand, die sie auf die Geiseln richtete.
Karl sah sie ernst an. „Verdammte Scheiße. Die ballern da rum. Ich hab Schüsse gehört. Diese Stümper geben keine Meldung durch. Da kann was nicht stimmen! Liu, geh' mit Julio, äh... Uwe und äh... Wulf mal nachsehen! Aber passt auf!“
Die Chinesin nickte und ging in den Konferenzraum.
Lehner sah ihr nach, wie sie aus dem Raum verschwand und kauerte nervös auf seinem Sessel. Irgendetwas stimmte nicht, es beunruhigte ihn ehr, dass die skrupellosen Profis mit einem Problem offenbar nicht fertig werden konnten. Für einen Moment überlegte Lehner, ob unbemerkt doch eine Anti- Terroreinheit auf das Schiff gelangen konnte.

Liu betrat den Konferenzraum, in dem ein paar Männer Karten spielten und rauchten. Sie hustete, denn die Luft war verraucht und zum schneiden dick und wedelte mit der Hand vor ihrem Gesicht, um Luft zu bekommen. „Julio, Uwe, Wulf! Packt eure Waffen ein und kommt mit!“
„Was ist los?“ fragte Julio.
„Es gibt vermutlich Ärger.“ sagte Liu. „Kommt mit!“
Die drei Männer gingen in den hinteren Teil des Raumes und bewaffneten sich.

Liu ging mit Uwe, Wulf und Julio, dick mit Waffen bepackt, an Lehner vorbei.
Lehner sah ihnen nach. „Unterrichtet mich per Funk!“ Dann drehte er sich zur rechten Seite. Dort saß ein großer, blonder Mann mit Kopfhörern an einem großen Funkgerät.
„Und, was sagt der Informant?“
Der blonde Mann nahm die Kopfhörer ab. „Er berichtet, dass das Schiff auf dem Weg sein soll! Sieht gut aus!“
Karl lehnte sich zufrieden in seinen Sessel zurück. Dabei grinste er befriedigt.
„Bestens, bestens!“ Wenigstens das schien zu funktionieren.

Sandra, Kathrin und Anja saßen immer noch in dem Aufzug fest. Das Licht war zu schwach, es war fast dunkel. Ihre Augen waren verweint. Was war mit Mike, Danny und Sönke? Hatten diese Terroristen sie auch gefangen genommen? Waren sie noch frei? Waren sie überhaupt noch am leben?
Die drei Mädchen stierten gebannt auf die Tür. Sie hörten jedem Atemzug, der durch ihre Lungen rauschte.
Sie mussten die Hoffnung behalten, egal wie ausweglos es erschien.
„Was können wir machen?“ fragte Anja weinend.
„Wir können nur warten.“ sagte Sandra erschöpft.
Kathrin versuchte derweil die Fahrstuhltür zu öffnen. „Ihr könntet mir ruhig helfen!“
„Es hat doch alles keinen Sinn.“ sagte Sandra erschöpft.
„Wir geben nicht auf!“ sagte Kathrin entschlossen und stemmte sich gegen die versperrte Tür.
Anja saß still da und dachte nach.
Sie und Sandra wohnten in Kiel und die drei Jungs, den Angaben nach, allesamt ganz in der Nähe von Kiel. Kathrin hingegen kam aus Niedersachsen, sie war vor einigen Jahren aus Kiel weggezogen, aber hatte den Kontakt zu ihrer besten Freundin Anja in Briefform beibehalten. So oft es ging, trafen sie sich.
Sandra war nun die neue, oder auch zweite, beste Freundin von Anja, doch es gab glücklicherweise keinen Zickenterror zwischen Kathrin und Sandra, obwohl Anja sich nicht sicher war, ob die eher offene und extrovertierte Kathrin mit Sandras ruhigen, unannahbaren Art und den zynischen Kommentaren, die sie ständig abließ, zurechtkam.
Sie hatten sich so auf diese Reise gefreut und nun steckten sie im Fahrstuhl fest, während auf dem Schiff Menschen getötet oder als Geiseln genommen wurden. *Wie würden die beiden Mädchen das durchstehen?* dachte Anja. Kathrin war hart im Nehmen, was sie wieder einmal bewies, als sie versuchte, die Fahrstuhltür zu öffnen. Sandra war jedoch sehr zerbrechlich, dieser Schock würde ihr sicher noch mehr Sitzungen bei ihrem Psychologen einbringen.
Anja seufzte und starrte auf die Tür, die sich einfach nicht öffnen wollte.

Liu, die Chinesin, betrat die ‘*Sky Bar*’ und sah sich um. Eine zerschossene Seitenscheibe. Der Wind pfiff in die Bar. Die Gardinen wurden herumgeweht. Jede Menge Blut war auf dem Teppich eingesickert.
Sie richtete ein M60- Maschinengewehr mit Patronengürtel in den Raum. Liu hatte die gesamte Terroristenbande mit Waffen aller Art versorgt. Sie hatte Ahnung von schweren Waffen und konnte mit ihnen umgehen.
Julio war Mitte 30 und kam ursprünglich aus Nicaragua. Er war erfahren im Töten. Er hatte eine .45er Pistole bei sich. Und damit konnte er sehr gut umgehen.
Uwe hatte einen Vollbart und war schon etwas älter.
Er und Wulf, der einen Ziegenbart hatte und eine schwarze Carhartt - Jacke trug, durchsuchten das obere Deck.
Liu berichtete Karl Lehner am Funkgerät, was sie sah.

Karls Funkgerät knackte. Er griff nach der kleinen, dunkelgrauen Metallbüchse, die auf dem Tisch stand und knipste sie an. „Was ist?“
„Hier ist Liu!“ knackte es vom anderen Ende.
„Und? Was ist bei euch los?“ wollte Karl wissen.
Lius Stimme klang erschüttert. „Alle sind tot! Kabus, Rudolf, Jens, alle sind tot! Heinz und Stefan haben wir noch nicht gefunden. Da ist jemand, der uns alle ausradiert!“
Lehner lehnte sich erneut zurück und überlegte lange. „Wer immer das ist, macht sie alle! Sofort! Ich will, dass sie getötet werden! Macht eure Arbeit sauber! Ich schicke neue Leute, die dafür sorgen werden, dass der ‘*Devastator*’ einwandfrei funktioniert!“
„Die Araber haben sich ebenfalls nicht gemeldet. Wir wollen gleich mal nachsehen...“ sagte Liu unsicher.
Hassan griff sich Lehners Funkgerät. „Was? Meine Raketen? Meine Männer? Wehe, wenn da was passiert ist!“
„Genau!“ sagte Lehner wieder „Ich will, dass da nichts schief geht, klar?!“
„Ja.“ sagte Liu und sah auf die grausam ermordeten Terroristen am Boden.
Hassan zog ein Funkgerät hervor und sprach etwas auf Arabisch hinein. Er wiederholte seine Frage mehrfach, doch niemand antwortete. Er wurde wütend, doch versuchte, seine Wut vor Lehner zu verbergen.
„Da stimmt was nicht.“ sagte Hassan nervös und knöpfte einen weiteren Knopf seines cremefarbenen Hemdes auf. „Was hat das zu bedeuten? Wollen sie mich...“
„Ich will gar nichts!“ fuhr Lehner ihn harsch an. „Ich weiß nicht, was diese Scheiße soll!“ Innerlich überlegte Lehner, ob Hassan damit etwas zu tun haben könnte. Er war verschlagen genug, dass Lehner ihm ein Komplott durchaus zugetraut hätte.

Julio war ein Deck tiefer. Vorsichtig sah er sich um, während er die Treppe herunterging. Er richtete die Waffe fachmännisch auf ein noch nicht ausgemachtes Ziel, irgendwann würde sich sicher eins ergeben.
Julio zuckte geschockt zusammen, als er Stefan tot am Boden liegen sah, mit einem Stock durch den Oberkörper.
Angewidert ergriff Julio sein Funkgerät. „Oh mein Gott! Ich habe gerade Stefan gefunden, jemand hat in aufgespießt!“
Stefans Waffe fehlte und jemand hatte seine Taschen durchwühlt, den eiskalten Profi Julio kamen die Tränen.
Er musste sich erst mal gegen die Wand lehnen, um den Schock zu verdauen.

Danny stand in einem anderen Gang, auf dem selben Deck wie Julio und durchsuchte einige Kabinen nach brauchbaren Gegenständen. In seinem Rucksack war schon so allerhand, sogar eine Schreckschusspistole hatte er in einem Koffer gefunden. Auf Wertsachen wie Geld oder Schmuck waren die Jungs nicht aus, zudem schon das meiste von den Terroristen entwendet worden war. Danny suchte nach Gegenständen, die ihm helfen könnten, die Situation irgendwie zu meistern, wie zum Beispiel einem funktionierenden Handy oder einer Telefonleitung, die sie anzapfen konnten.
Da hörte Danny eine dunkle Stimme. Vorsichtig entsicherte er seine MP5 und schlich langsam durch den Gang. Er hörte das Blut in seinen Adern rauschen. Er sprang blitzschnell um die Ecke und sah plötzlich einen toten Stefan und einen bewaffneten Julio, der Danny erschrocken anstarrte.
Julio wischte sich schnell mit dem Ärmel die Augen trocken und riss seine Pistole hoch. Er zielte auf Danny, der erschrocken zurücksprang und einige Schüsse aus seiner MP abgab.

Ein dumpfer, ohrenbetäubender Knall fegte durch Dannys Gehör. Als er hochsah, war in der dünnen Holzwand ein faustgroßes Loch. Sofort sprang Danny auf und rannte den Gang entlang.
Julio stutzte. Dann rannte er hinter Danny her. Er blieb stehen und zielte erneut. Er sah über den Lauf seiner Pistole und hatte den flüchtenden Danny genau im Visier. Doch dieser drehte sich in diesem Moment um und schoss auf Julio.
Julio konnte gerade noch in eine Kabine springen und sich retten.
Danny rannte weiter. Vor ihm war eine edle Halle, die dunkel ausgestattet war. Überall waren Chromgeländer, Marmorplatten und Topfpflanzen. Danny rannte durch die Halle.
Wieder krachte es, Blumentöpfe zerplatzten in Tausende von Stücken. In panischer Angst schoss Danny zurück.
Julio nahm Danny unter Beschuss. „Komm raus, du Mistratte!“ schrie Julio voller Hass.
Danny kauerte sich in eine Ecke und suchte verzweifelt nach einem Plan.

Uwe stand unten, in der Mitte des Schiffs. Er sah an der Fahrstuhlschiene hoch, die sich bis zum Oberdeck erstreckte. Oben, irgendwo einige Decks über ihm wurde geschossen. Er hörte Julios Stimme.

Danny zitterte vor Angst. Da packte ihn Julio plötzlich und riss ihn hoch. Er drückte Danny ein dickes Messer an die Kehle. „Na, was gedenkst du jetzt zu tun?“ fragte er mit eiskalter Stimme.
„Mal sehen.“ sagte Danny mit wackelnder Stimme und schoss Julio in den Fuß. Das Automatikfeuer ratterte los und verarbeitete Julios linken Fuß zu Brei.
Schreiend ließ er von Danny ab ließ das Messer fallen. „Du verdammte Ratte!“ schrie er und schoss Danny in die Schulter.
Die Kugel streifte Dannys Schulter und hinterließ eine blutig Spur. Sofort fiel Danny schreiend zu Boden und landete an einem Geländer. Ein geschwungener Balkon grenzte das Deck ab, an der Seite war der Halteplatz für den Fahrstuhl.
Julio humpelte diabolisch grinsend auf Danny zu. „So, jetzt bist du dran.“
Danny sah, wie Julio langsam auf ihn zukam. Dann sah er, wie sich der Fahrstuhl bewegte, der weiter hinten auf einer Schiene von oben nach unten durch das Schiff lief.
In diesem Moment zerplatzte das Glas der Fahrstuhlkabine, drei Pistolenkugeln rasten durch die Halle und trafen Julio in den Rücken. Schreiend zuckte er zusammen.
Blitzschnell griff Danny die MP und entleerte das Magazin auf Julio, der vom Kugelhagel erfasst und getötet wurde.
Sofort nachdem Julios blutiger Körper klatschend den Boden berührt hatte, stand Danny auf und rannte zu einem Geländer, hinter dem es tief runter ging. An der Seite dieses Abgrunds hing ein Fahrstuhl, in dem Sönke saß und erleichtert winkte.
Danny atmete auf. Sönke hatte ihn gerettet.

Uwe sah, wie der Fahrstuhl sich bewegte. Er sah Sönke in der Kabine stehen.
Wütend griff sich Uwe seinen verchromten Revolver und stellte sich unter den Fahrstuhl, also genau an die Stelle, an der der Fahrstuhl ganz unten seinen Umkehrpunkt hatte.
Uwe zielte und schoss von unten in den Fahrstuhl.
Einige Schüsse fetzten durch die Fahrstuhlkabine.
Sönke kauerte sich ängstlich in die Ecke. „Scheiße, wo kam das denn her?“

„Ich krieg' dich!“ brüllte Uwe und feuerte erneut. Wieder knallte ein Schuss von unten in den Fahrstuhl.
Voller Angst drückte Sönke sich an die Plexiglasscheibe. Der Fahrstuhl fuhr nach unten.
Uwe sah, wie der Fahrstuhl langsam von oben auf ihn zukam. Sein fettiges, vernarbtes Gesicht war von einem Grinsen erfüllt. Er zielte mit seinem *Smith & Wesson* .357er Magnum Revolver auf den Fahrstuhl über ihm. Wieder gab er einen Schuss ab.
Sönke hatte keine andere Wahl. Früher oder später würde ein Schuss ihn treffen, deshalb zielte er mit seiner Glock, mit den letzten zwei Schüssen auf den Schaltkasten der Fahrstuhlkabine.
Funken schlugen aus dem Eisenkasten, zuckend blieb der Fahrstuhl stehen und sauste plötzlich blitzschnell nach unten.
Der Mann unter dem Fahrstuhl verlor sein Grinsen, als er sah, wie der Fahrstuhl drohte, ihn zu zermalmen. Doch bevor er zur Seite springen konnte, erfasste die herabstürzende Kabine seinen Oberkörper und zog ihn unter den Fahrstuhl. Die Landung war weniger hart, als Sönke es erwartet hatte, doch das kam, weil der Fahrstuhl ächzend und scheppernd auf dem Boden des Erdgeschosses auf den unglücklichen Terroristen Uwe gekracht war und diesen höchstwahrscheinlich zu einem blutigen Haufen Hackfleisch zermalmt hatte.
Sönke hatte diese Landung überlebt, aber er war stark durchgeschüttelt worden. Er sah sich den Fahrstuhl an, der total zerbrochen war. Die Scheiben waren zu kleinen, krümeligen Scherben zersprungen. Unter der tonnenschweren Fahrstuhlkabine hingen zusammengequetschte Beine heraus. Daneben lag ein unbeschädigter Revolver, eine Patrone war noch in der Trommel.
Sönke griff angewidert nach der Waffe. Er zog sie aus einer Blutlache. Dann machte er sich auf den Weg zurück zu Danny.

Mike rannte um die Ecke. Er hatte eine kleine Uzi im Anschlag. Er sah Danny.
„Mike!“ sagte Danny erleichtert.
„Alles in Ordnung mit dir?“ fragte Mike.
„Ja, aber ich glaube, Sönke ist gerade abgestürzt. Ich wollte etwas tun, doch der Kerl stand unter dem Fahrstuhl. Und von da hat er auf die Kabine geschossen.“
„He, Leute!“ rief Sönke von unten.
Mike und Danny sahen über das Geländer. „Alles senkrecht bei dir?“
„War nie besser!“ rief Sönke.
„Komm endlich hoch!“ rief Mike.
Endlich waren die drei wieder zusammen. War es eine gute Idee gewesen, sich zu trennen? Wahrscheinlich nicht...
„Und habt ihr was gefunden?“ fragte Mike.
„Nichts. Wir haben nur alle drei mal wieder gemordet.“ sagte Danny trocken.

Von atemloser Panik getrieben, kam Liu, die ihr Maschinengewehr über der Schulter trug, zu Karl Lehner. „Karl!“
Lehner drehte sich erschrocken zu ihr. „Was?“
Liu kam dicht an ihn heran.
Lehner erkannte die Panik in ihren Augen.
„Karl! Julio ist auch tot. Und Uwe wollte nur mal kurz unten nachschauen. Auch er meldet sich nicht mehr. Was ist das? Jemand tötet einen nach dem anderen!“
Lehner erhob sich, baute sich vor Liu auf und schrie sie voller Wut an. „Ich dachte, du wärst abgehärtet. Es ist egal. Wir werden rechtzeitig von diesem Schiff abspringen!“
Liu verstand nicht. „Was?“

Karl erklärte es ihr, während er sich wieder setzte. „Wir werden dieses Schiff gnadenlos, mit voller Geschwindigkeit wieder in den Hafen rauschen lassen. Wir springen vorher in einen Hubschrauber! Da hätten wir sowieso alle anderen geopfert! Und jetzt verschwinde und töte diese Scheißkerle, bevor die noch mehr Schaden anrichten können!“
Liu nahm sich zusammen. Sie erinnerte sich, dass sie schon schlimmeres erlebt hatte. „Ja, du hast Recht, Karl!“ Sie verließ das Restaurant wieder.
Auch Hassan, der das Gespräch heimlich belauscht hatte, verschwand unbemerkt.
Liu ging in den Konferenzraum. Dort saß Erich.
Er war der Psychopath unter den Terroristen. Sein Finger am Abzug war immer der lockerste. Er hatte sich ein Tuch um den Kopf gewickelt, ein Dreitagebart zierte sein vernarbtes Gesicht.
Liu stellte sich vor ihn. „Okay, jetzt gibt es nur noch uns! Wir müssen sie erwischen!“
Erich stand auf. „Worauf warten wir?“
Da betrat Wulf den Raum. „Scheiße! Die haben Julio und Uwe getötet!“
Liu war mit einer großen Kiste beschäftigt.
Wulf sah zu ihr. „Was ist da drin?“
Liu kam wieder hoch. Sie hielt ein Gewehr, dessen Lauf einen Durchmesser von mehreren Zentimetern hatte und eher einem großen Rohr ähnelte. „Damit musst du sie ausschalten! Du musst aber selber so... fünfzig Meter Abstand halten sonst zerreißt es dich auch!“ Erich zitterte vor Freude, als er die mächtige Waffe entgegennahm. Ein Granatwerfer mit einer Zielvorrichtung, die nach oben ausgeklappt werden konnte. Er nahm die Waffe und verließ mit Liu und Wulf den Raum.
Wulf hatte drei MPs. Liu hatte ein M60 Maschinengewehr, dazu jede Menge Pistolen und den Handgranaten. Was sollte jetzt noch schief gehen?

Ein schwarzer Hubschrauber flog ohne Beleuchtung in kompletter Dunkelheit heimlich auf das Schiff zu. In dem Hubschrauber saßen mehrere bewaffnete Männer. Sie trugen stark aufgerüstete MPs.
HK MP5, Kaliber 9 mm. Mit *Aimpoint* - Zielfernrohren, Ersatzmagazinen, Ziellaser und *Sure Fire* Scheinwerfern.
Die Männer trugen schwarze Kampfanzüge und hatten schwarze Wollmasken und Stahlhelme auf.
Der Einsatzleiter gab Anweisungen. „Wir müssen da rein. Wir landen auf Deck 9.“ Er deutete auf die Blaupause, die im Rotlicht der Kabinenbeleuchtung so gut wie gar nicht zu erkennen war. „Dan gehen wir über das Dach und durch die Bar. Die Thermoscans haben ergeben, dass die Geiseln höchstwahrscheinlich hier sind.“ Er deutete auf den Umriss auf der Karte, die mit ‘*Crystal Diner Room*’ markiert war. „Alle, die Bewaffnet sind, werden getötet. Es muss schnell gehen. Sie müssen Kontrolle über das Schiff erlangen. Alpha und Delta gehen auf die Brücke und stoppen das Schiff, Charlie und Kilo gehen in das Restaurant, Herr Krey muss gerettet werden. India und Lima gehen an die Vorderseite, Tango und Victor an die Rückseite des Schiffes und versucht dabei, wenn’s geht, ein paar Geiseln zu retten! Yankee und Zulu bewachen den oberen Bereich, ich werde hier warten und euch Anweisungen geben, das übliche, viel Glück!“ sagte der Mann.
Der Hubschrauber hielt mit dem Schiff mit. Ein paar Männer sprangen ab und landeten im Schutz der Dunkelheit auf dem Oberdeck.

Danny, Mike und Sönke waren auf dem obersten Deck, Deck 9. Der frische Wind wehte ihnen um die Nase. Viel Zeit war nun vergangen. Die drei waren dort, um einen

neuen Plan zu schmieden und ihren Häschern zu entgehen. Langsam dämmerte der neue Morgen.
Als das Rotorengeräusch immer lauter wurde, drehten die Jungs sich um und sahen den Hubschrauber.
„Die GSG 9 ist da!“ sagte Danny.
„Wir müssen sie warnen!“ sagte Mike. „Die wissen wohl nicht, wer und was hier alles an Bord ist.“
Danny suchte sich das Funkgerät. „Welcher Kanal?“
„Versuch mal acht!“ rief Sönke.
„Hallo?“ fragte Danny.
„Wer spricht da?“ kam als Antwort.
„Schalten sie auf Kanal zehn, diese Terroristen sind auf fünf.“ Danny schaltete auf Kanal zehn und wartete.
Tatsächlich kam eine Antwort, diesmal etwas klarer. „Wer spricht da?“
„Ich bin eine Geisel. Wir wurden übersehen. Bleiben sie weg! Wenn sie kommen, wollen sie alle Geiseln töten!“
„Wir sind eine Spezialeinheit, spezialisiert auf Geiselnahmen.“
Danny wurde sauer. „Is’ mir doch scheißegal! Hauen sie ab! Schützen sie ihre und unsere Leben!“
Der Kontakt brach ab. „Scheiße! Diese Wichser!“ Danny schleuderte das Funkgerät in die Ecke.

Erich, der gerade Deck 9 betrat, sah voller Entsetzen den Hubschrauber.
„Leute!“ rief er und deutete auf den Hubschrauber, aus dem gerade ein paar Gestalten rieselten.
„Jag sie zur Hölle!“ rief Liu gegen den Wind.
Erich hob seinen Granatwerfer. „Ihr Wichser!“
Er zielte und drückte ab. Zischend verließ das Geschoss die Waffe und raste mit einem langen Rauchschweif durch die Luft, um in den Hubschrauber einzuschlagen, und ihn in einer gewaltigen Explosion zu zerfetzen. Er donnerte und grollte laut, als die Trümmerteile des Hubschraubers gegen die Außenwand des Schiffes schlugen und ins Meer stürzten. Ein verbogenes, rotierendes Rotorblatt verfehlte Erich nur knapp, bevor es in eine Wand hinter ihm einschlug und stecken blieb.

Lehner und Hassan saßen neben Krey in dem mit Geiseln gefüllten Restaurant. Die letzten verbliebenen Handlanger waren nun damit beschäftigt, die Geiseln in Schach zu halten.
Lehner schreckte hoch, als das Schiff rüttelte und die Geiseln zu kreischen begannen.
„Hassan! Wir werden angegriffen! Schick deine Männer los! Und passt auf die ‘*Devastator’* auf! Beeil’ dich!“
„Ja, sofort!“ Hassan sprang auf und holte seine Leute.

Fünf Kämpfer der Anti- Terroreinheit, die ursprünglich aus zehn Männer bestanden hatte, lag auf Deck 9. Mehr war von ihnen nicht übriggeblieben.
„Wie sollen wir das denn schaffen? Die schrecken ja vor gar nichts zurück!“ sagte Alpha, der halb verbrannt auf dem Fußboden lag. Charlie hatte einen Arm verloren und war mittlerweile bewusstlos geworden.
„Keine Angst! Wir schaffen das!“ sagte Delta.
Hassans Leute, Profis aus dem nahen Osten, kamen an Deck. Sie trugen dunkelgraue Overalls und moderne P90-Maschinenpistolen bei sich, aus denen sie sofort das Feuer auf die verletzten Angreifer eröffneten.

Die verletzten und verunsicherten Beamten hatten nicht einmal mehr Zeit, ihre eigenen Waffen zu erheben, sie wurden in einem grauenhaften Blutbad erledigt. Doch zwei Männer des Spezialkommandos konnten flüchten.
Die beiden Männer rannten eine steile Treppe hinab. Stark in Panik erreichten sie die Spitze des Schiffes, an der alle Einzelteile des '*Devastators'* lagen.
Einer der Männer zog ein Funkgerät. „Base one, hier Viktor, diese Waffe existiert wirklich! Es ist kein Witz!" Er war verzweifelt. „Ich glaube, es gibt keine Überlebenden mehr!" sagte er, als er die blutigen Leichen in dem angrenzenden Restaurant '*Princess Lounge*' sah.
„Richtig!" sagte Hassan, als er einem der Männer ein langes Bajonett ins Genick stieß, das blutig aus dessen Kehle wieder austrat. Der gewaltige Blutschwall spritzte dem anderen Beaten in die Augen und Hassan nutzte diese Schrecksekunde, um ihm in einer fließenden Bewegung mit nur einem Arm das Genick zu brechen, bevor er auch nur daran denken konnte, zu reagieren.
Erst dann zog Hassan sein Bajonett wieder aus dem Genick des toten Beamten, der daraufhin sofort leblos zu Boden fiel.
Drei dunkelhäutige Männer kamen auf Hassan zu. „Wir haben sie erledigt."
Hassan wischte seine blutigen Hände ab. „Okay, dann baut dieses Scheißding weiter zusammen!" Er sah an sich herunter. Er war über und über voller Blut.
„Sofort!" sagte einer der Männer.
„Moment noch!" sagte Hassan leise zu einem der Männer.
„Ja?"
„Ist das klar, mit dem Motorboot?" fragte Hassan auf Arabisch.
„Ja, ist in Ordnung." antwortet der Mann in der selben Sprache.
„Gut. Jemand muss mir nämlich tragen helfen. Die Belohnung ist deine Freiheit." sprach Hassan leise.
„An die Arbeit!" sagte er wieder auf Deutsch und ging.

Mike, Danny und Sönke hatten sich auf dem offenen Oberdeck hinter einer Ecke versteckt.
„Diese Mistkerle haben einfach den Hubi abgeballert!" sagte Danny geschockt und sah vorsichtig um die Ecke. Seine Schulter war verletzt und blutete, er brauchte einen weiteren Verband. Zum Glück wieder nur ein Streifschuss. Doch diesmal tat es verdammt weh.
Mike starrte immer noch fassungslos an die Stelle, an der einst der Hubschrauber war. „Ich kann es nicht fassen! Denen ist absolut alles scheißegal! Die schrecken vor nichts zurück!"
Sönke kam zu den anderen. Er hatte die Leiche von Rudolf durchsucht. Dabei hatte er eine 3,5" Diskette entdeckt. „Leute, seht mal. Das habe ich bei einem von diesen toten Typen gefunden."
„Was ist das?" fragte Danny.
„Eine Diskette." sagte Mike trocken.
„Witzig. Wo können wir die einlesen?" fragte Sönke.
„Ich habe vorhin in einer Kabinen ein Laptop entdeckt. Ich habe es in den Rucksack gesteckt." sagte Danny mit leuchtenden Augen.
„Na los, sehen wir uns mal die Diskette an!" forderte Sönke.
Danny klappte das Laptop auf, der kühle Wind blies ihnen um die Ohren.
Mike sah sich den Inhalt der Diskette auf seinem Bildschirm an, immer wieder sah er sich vorsichtig in alle Richtungen um.
„Was hat das zu bedeuten?" fragte Sönke.
„Das sieht aus wie ein Zielerfassungsprogramm. Es ist eine Sicherungskopie." sagte Danny, der sich wieder zu Mike gesellte.

„Was für Ziele?“
Mike studierte die Ziele. „Ziele ganz hier in der Nähe. Ziele, die mit... ‘*Devastator*’ Raketen beschossen werden können. Hm... ‘*Devastator*’? Was soll das sein?“
Danny sah Mike unglücklicher an. „Das kommt von *verwüsten*... Ich weiß es nicht, aber es hört sich gar nicht gut an. Vielleicht haben die hier eine Raketenabschussbasis.“
„Meinst du etwa, dieses riesige Ding, das da vorne auf dem Schiff steht?“ fragte Sönke erschrocken.
„Sag doch nicht so was, du machst mir Angst!“ forderte Danny.
„Ich hoffe nicht!“ sprach Mike leise. „Wir sollten jetzt erst mal türmen. Es gibt keine andere Wahl.“
„Türmen oder Stürmen?“ fragte Danny und klappte den kleinen Computer wieder zusammen.
„Mal sehen, was gebraucht wird...“ sagte Mike gequält und stand auf.

„Los?“ fragte Danny.
„Ja!“ Mike schob die Tür auf. „Wir haben schon recht viele ausgeschaltet. Das heißt, die lungern noch irgendwo auf dem Schiff rum. Einige müssen auch noch die Geiseln bewachen! Wir haben nicht mehr viel vor uns!“ Mike ging durch die Tür.
„Woher willst du das wissen?“ fragte Sönke.
„Keine Ahnung, ich hoffe es!“ sagte Mike.
Die drei schlichen sich durch Deck 4 und sahen sich um. Sie befanden sich wieder in der Mitte des Schiffes, wo der breite, offene Fahrstuhlschacht verlief.
Die drei gingen an der Fahrstuhlhaltestelle vorbei, am Geländer entlang, dann durch den totenstillen, verwüsteten Flur und kamen zu einem verlassenen Informationsschalter. Ein Gang führte zu weiteren Kabinen. Auf der anderen Seite ging es in einen Supermarkt.
Blut war auf den edlen Fliesen des Supermarkes verschmiert.
„Wir müssen uns überall umsehen.“ sagte Sönke leise.
Danny dachte, er hätte ein Schaben gehört, als sie am Supermarkt vorbeigingen. Er sah hoch und sah nichts verdächtiges, doch er ahnte nicht, dass Erich ihn beobachtete. Und er war nicht der einzige.
Wulf kam plötzlich auf Danny zu, der einen skeptischen Blick nach hinten riskiert hatte. Er griff Danny brüllend am Hemd und riss ihn hoch.
Danny schlug wild um sich. Einige Schläge konnte er gewinnbringend anbringen. Er hörte Wulf rufen, während er ihn festhielt.
„Scheiße!“ schrie Danny, während Wulf ihn in den Supermarkt prügelte.
Mike und Sönke sahen, wie jemand auf Danny einprügelte. Doch bevor sie ihm zur Hilfe eilen konnten, wurden sie unter Beschuss genommen. Schüsse aus einem Maschinengewehr sprengen Stücke aus dem Info Tresen. Erschrocken warfen sich Mike und Sönke hinter den Tresen. Von wo wurde da geschossen?
Danny wurde hart bearbeitet. Wulf trat ihm hart in die Rippen und schleuderte ihn quer durch den menschenleeren Supermarkt. Alle möglichen Produkte wirbelten herum. CDs, Shampoo, Alkoholflaschen, Süßigkeiten oder Souvenirs wurden auf Danny zertrümmert. Wulf tobte sich aus wie ein Wilder.
Erich hatte Danny und die anderen eine Weile aus den Augen verloren, weil er kurzfristig eine Etage nach unten geeilt war, um die Störenfriede auszuschalten. Er hatte sich in sicherer Entfernung vor dem Supermarkt in einer Ecke versteckt und spähte hinein. Er hatte einen von ihnen im Supermarkt wiedergefunden. Er wollte Danny erwischen und zielte mit dem Granatwerfer auf ihn. Wo Wulf war wusste er nicht, er konnte nur Danny erkennen. Er musste den richtigen Moment abwarten. Er machte sich so flach wie möglich und zielte direkt in den Supermarkt.

Danny sah hoch. Er lag am Boden. Ganz weit hinten hockte Erich. Er zielte mit seinem Puster auf Danny. Das war alles, was er erkennen konnte.
Erich hatte Danny im Fadenkreuz. „Fress' diese Granate, du Hurensohn!“ Erich spürte den leichten Rückschlag und das Geschoss verließ das Rohr.
Danny stand in diesem Moment mit letzter Kraft auf und sprang durch die Luft. Er landete hart hinter einer Kasse.
Pfeifend zischte das Geschoss über Dannys Kopf.
Plötzlich sah Wulf, wie sich ihm die Granate rauschend, mit einem Rauchschweif näherte. Ein kurzer Schrei, ein lauter Knall. Eine ohrenbetäubende Explosion.
Waren und ein großer Teil der Einrichtung in dem Laden wurden von einer riesigen Explosion zerrissen. Ein Donnergrollen, das von dem Klappern und Scheppern von Regalen begleitet wurde, zerlegte den halben Supermarkt.
Danny wurde von der Druckwelle gegen die Wand geschleudert.
Erich blickte wieder hoch. Es sah die vollkommen verwüstete Ecke in dem Supermarkt und das Loch dahinter.
Mike und Sönke kamen wieder ein Stück hoch. Das MG Feuer hatte erst mal aufgehört.
„Was zur Hölle war das?“ fragte Mike entsetzt.
„Hörte sich an wie eine Explosion!“ sagte Sönke und nahm die Hände von den Ohren.
„Wir müssen Danny suchen.“ sagte Mike.
„Wir müssen erst mal diesem Rambo entkommen, der uns unter Beschuss nimmt.“ sagte Sönke genervt.

Lehner sprach mit den Politikern.
„Ich dachte, sie wollten unseren Forderungen nachkommen? Ob es Herrn Krey noch gut geht? Ja, aber er ist gefesselt und geknebelt und kann nichts sagen. Aber ich versichere ihnen, dass es ihm gut geht. Sie werden ihren Fehler trotzdem noch bereuen! Ich werde ein Ziel meiner Wahl mit den Raketen beschießen, als Reaktion auf ihren Bruch der Vereinbarungen und dann werden sie ja sehen, dass diese Raketen kein Märchen sind. Das war ein Fehler! Ich hoffe, sie tauschen wenigstens Freeley aus. Sollten sie in dieser Angelegenheit ebenfalls ihr Wort brechen, wird es das Leben aller Geiseln kosten. Und danach werden wir die Raketen an ein paar größeren Städten ausprobieren! Wenn sie ein Schreckensszenario vermeiden wollen, kommen sie meinen Forderungen nach, ohne sie zwischendurch neu zu definieren!“
Lehner klappte das Funkgerät wieder ein und ließ dem Bundeskanzler nicht einmal Zeit, zu antworten. Neben ihm, an der Wand war ein großer roter Fleck. Blut und Gehirnfetzen von Krey hatten ihn erzeugt, als Hassan ihm eine Kugel durch den Kopf gejagt hatte.
Lehner lächelte.
„Hassan, sag deinen Leuten, sie sollen das verdammte Ding aufbauen und sofort einsatzbereit machen, aber ein bisschen zackig!“ sagte Lehner, woraufhin Hassan überstürzt verschwand.
„Weiter im Text.“ sagte Lehner und wollte sich erkundigen, wie es Ian Paul Freeley mittlerweile so erging.
Eine Erschütterung ging durch das Schiff und die Geiseln begannen erneut, zu schreien und zu weinen.
Selbst Lehner wurde mulmig zumute und er zog sofort sein Funkgerät, um sich Klarheit zu verschaffen. Ihm war jedoch klar, dass es eine Explosion an Bord des Schiffes gegeben haben musste.

Danny träumte erneut seinen Traum, doch diesmal war es nicht sein Vater, den er erschoss. Er erschoss die Dämonen, die ihn seit diesem Tage heimgesucht und sein

ganzes bisheriges Leben versaut hatten. Er hatte sie auf die Terroristen übertragen, diese radikale Therapie der brutalen Gewalt hätte jeden ‚normalen' Menschen wahnsinnig gemacht. Einen, der am Rand des Wahnsinns stand, könnte es helfen, den Wahnsinn zu besiegen und das Trauma abzustreifen. Danny wurde klar, dass er sich von seiner schrecklichen Vergangenheit lösen konnte, wenn er es schaffte, die Terroristen zu besiegen und die Geiseln zu retten. Diese Erkenntnis verschaffte ihm einen enormen Schub an Energie und Willenskraft. Mit einem Schrei wurde er wach.
Danny lag im Flur auf dem Bauch und blickte sich um. Er hatte die Explosion überlebt, weil er hinter der massiven Kasse gelegen hatte. Hinter ihm war alles verwüstet. Zerstörte Regale, Tische und Ware lagen verbrannt und zerfetzt auf dem Boden. Er drehte sich um. Die Explosion hatte ihn in den Flur geschleudert. Weit hinter ihm war Wulf an die Wand geklatscht. Danny fühlte sich, als wäre er in einem Splatterfilm. Angewidert erhob er sich und rannte davon.
Die ersten Flammen züngelten.

Mike und Sönke kamen hinter dem Tresen hervor.
„Es ist mir egal, ob der uns abschießt oder nicht. Ich will Danny finden." sagte Mike.
„Moment!" sagte Sönke. Er nahm einen Stuhl, der auf dem Boden lag und schleuderte ihn über den Tresen.
Noch bevor der, aus einer leichten Rohrkonstruktion hergestellte und mit Kunstleder bespannte Stuhl den Boden berührte, wurde er vom Kugelhagel eines Maschinengewehrs erfasst und tanzte bizarr zuckend durch den Raum.
„Na, willst du immer noch hin?" fragte Sönke skeptisch, nachdem sich das Getöse der mächtigen Waffe gelegt hatte.
Mike sah ihm tief in die Augen. „Ja, ich geh da jetzt rüber."
„Du bist doch wahnsinnig!" sagte Sönke.
„Wir schießen in die Richtung." Mike deutete in die Richtung, aus der die Schüsse gekommen waren und den Stuhl weggeschleudert hatten. „Dann rennen wir rüber in den Supermarkt, da kann uns der Penner nicht mehr treffen." schlug Mike vor.
„Na gut." sagte Sönke. „Was haben wir noch zu verlieren?"
Vorsichtig sahen sie sich um. Dann rannten sie geduckt zu Danny, der gerade taumelnd aus dem Supermarkt kam.
Noch bevor der MG Schütze wieder loslegen konnte, ballerten Mike und Sönke wie die Wahnsinnigen aus ihren Waffen. Mike aus einer kleinen Uzi, Sönke aus der Glock Pistole und sie schafften es tatsächlich, unverletzt bis zum Supermarkt zu kommen.
Mike rannte auf Danny zu, der den Supermarkt verlassen wollte und von dicken Qualmwolken begleitet wurde, dabei sah er das Blut auf seiner Kleidung.
„Danny! Was ist passiert?" fragte Mike, als er Danny erreicht hatte und ihn in den Arm nahm.
Danny zitterte am ganzen Körper. Er zuckte und zappelte.
„Mike!" brüllte er. „Da ist ein total beknackter Wahnsinniger, der ballert mit Raketen oder so rum! Der hat seinen eigenen Mann aus Versehen zu Hackfleisch gemacht! Er wollte mich treffen! Oh Mann! Der ist total irre!" Danny verzog sein Gesicht zu einer irren Fratze.
Mike konnte es nicht glauben. Er sah erwartungsvoll in den Gang. „Oh oh!"

„Was zur Hölle ist das los?" fragte Lehner durch das Funkgerät. „Verdammt noch mal, was geht hier vor? Ich will es sofort wissen, auf der Stelle, verdammt!"
„Ich war das." sagte Erich langsam. „Es hat einen schlimmen Zwischenfall gegeben, Chef."
„Was für einen Zwischenfall?" fragte Lehner wütend.
„Jemand hier an Bord ist bewaffnet und schießt zurück. Wulf ist tot." sagte Erich leise.

„Verdammte Scheiße, wer zur Hölle ist das?“ fragte Lehner. „Polizisten? Soldaten?“
„Sieht aus wie drei Jungs, so knapp zwanzig Jahre alt.“ sagte Erich.
„Wollt ihr mich verarschen? Wo ist Liu? Ich will sie sprechen!“ rief Lehner, rasend vor Wut.
„Sie kann gerade nicht, sie nimmt diese drei kleinen Scheißer gerade mit ihrem Maschinengewehr aufs Korn.“
„Das höre ich, verdammt!“ schrie Lehner.
„Chef...“ sagte Erich, doch sein Chef schnitt ihm das Wort ab.
„Hör mal zu, du Schwachpfeife, ich will nicht, dass dieses Schiff hier und jetzt untergeht, weil du Idiot mit einer Granate ein Loch in den Rumpf ballerst, hast du mich verstanden! Das wird doch nicht so schwer sein, so ein paar Kiddies umzulegen, ohne gleich das Schiff zu versenken, oder?“ schrie Lehner.
„Ja, Chef!“ Erich blickte durch seine verweinten Augen in den Gang und sah, zu seiner Überraschung, Mike, Danny und Sönke im
Supermarkt stehen. Sie hatten ihm den Rücken zugedreht und sahen ihn nicht.
Ohne lange zu überlegen, ließ er das Funkgerät fallen, hob seine Waffe erneut und feuerte sofort eine Granate ab, die zischend durch den Flur schoss und weit hinten im Supermarkt einschlug.
„Leute, runter!“ schrie Sönke und warf sich auf seine beiden Freunde, um unsanft auf ihnen, hinter einer massiven Kassentheke zu landen, bevor ein Geschoss durch den Supermarkt raste, knapp die Stelle streifte, an der sie vor drei Sekunden noch gestanden hatten und dann im hinteren Bereich des Supermarktes verschwand.
Eine zweite, ohrenbetäubende Explosion zerstörte die Reste des ehemaligen Supermarktes und schleuderte brennende Schrotteile in den Flur.
Mike, Danny und Sönke hatten sich rechtzeitig hinter eine Kasse geworfen und die Detonation überlebt.
Mit einem schrecklichen Pfeifton im Ohr putzte Danny sich den Schutt vom Kopf, den die Explosion auf ihn und seine Freund geschleudert hatte. Die Explosion hatte sich gelegt. Danny sah hinter der Kasse hervor.
Der Supermarkt war dunkel, denn auch die letzten Lampen waren durch die zweite Explosion zerstört worden und in Scherben von der Decke geregnet.
„Ich kann nichts sehen.“ flüsterte Mike und sah sich unruhig um.
„Ich kann außerdem nichts mehr hören.“ murmelte Sönke.
Danny sah erschrocken zur Seite. „Da ist er!“ Er zeigte in Erichs Richtung und zog sofort seine MP. Er fixierte Erich als Ziel, der gerade nach seiner Uzi griff. Danny drückte den Abzug und entleerte sein Magazin in Erichs Richtung.
Sönke und Mike sprangen zur Seite als Erich das Feuer aus seiner Uzi erwiderte. Auch Danny konnte gerade noch zur Seite springen.
Sie standen hinter einem Regal. Die Kugeln rissen große Löcher in die Wände. Holz-, Glas- und Plastiksplitter wurden umhergeschleudert. CDs flogen bunt glitzernd aus dem Regal, als es vom Kugelhagel erfasst wurde.
Dicke Rauchschwaden machten das Zielen schwer.
Danny zog den Kopf ein. Er riskierte einen Blick und konnte erkennen, wie Erich sich hinter einem Regal versteckte.
Danny schob seine MP wieder um die Ecke und feuerte weiter.
Mike hatte in jeder Hand eine Waffe und ballerte wahlweise mit beiden über die massive Kante der Theke, hinter der sie sich versteckten.
Ein Querschläger sie traf die Uzi, die Erich hielt und riss sie ihm aus den Händen. Klappernd fiel die Waffe zu Boden.
Mike rannte auf Erich zu und ballerte weiter. Von Regal zu Regal erkämpfte er sich Meter für Meter.

Erich wollte fliehen, doch am Ausgang verpasste Mike ihm einen Treffer in die Hacke. Blut spritzte, er fiel schreiend zu Boden und blieb hinter einer Säule liegen.
Mike ließ die Waffen sinken und lud den Revolver und die Pistole nach.
Mike wollte Erichs vermutlich grausamen Tod nicht sehen und ging zurück.
„Erschieß ihn!“ forderte Danny.
„Nein!“ sagte Sönke. „Erstens kommt das nicht in die Tüte und außerdem könnten wir gar nicht zu ihm hin.“ Sönke deutete auf die Säule, die vor dem Supermarkt war, hinter welcher der tödlich verletzte Terrorist lag.
„Genau. Wir können nicht aus dem Supermarkt raus. Da hinten hat sich jemand mit einem MG versteckt. Und wenn wir rausrennen, sind wir genau in seiner Schusslinie.“
„Was? Dann sitzen wir ja voll in der Falle!“ sagte Danny schockiert.
Sönke stand erleichtert an der Ecke. „Der Kerl wird verrecken. Hoffen wir es jedenfalls.“
Die drei Jungs kauerten sich hinter die Theke und machten ihre Waffen bereit.

Der Bundeskanzler Helmut Barker saß in seinem Büro, zusammen mit seinen Ministern und Beratern an einem großen Konferenztisch und starrte mit traurigem Blick das Telefon an, das vor ihm auf dem Tisch stand.
Soeben hatte Karl Lehner das Gespräch beendet.
„Sie haben sie getötet!“ sagte Barker entsetzt. „Dieses Sondereinsatzteam ist tot!“
„Ich muss zugeben, dass sie einen sehr großspurigen Eindruck auf mich gemacht haben, Herr Bundeskanzler.“ sagte Generalsekretär Schumann.
„Aber es hätte niemals in einem solchen Fiasko enden dürfen. Was soll ich tun?“ Barker war ratlos.
Der Verteidigungsminister meldete sich zu Wort, obwohl der Kanzler ihn eigentlich schon vor Stunden entlassen hatte. „Ich muss da etwas anmerken, Herr Bundeskanzler!“
„Was wollen sie, Reimann?“ fragte der Kanzler sichtlich genervt.
„Ich wage es kaum, es auszusprechen...“ fing Reimann an.
„Dann lassen sie es lieber.“ unterbrach ihn einer der Berater mit einem bösen Blick.
Reimann ignorierte diese Anfeindung und fuhr fort. „An Bord des Schiffes befindet sich eine Waffe von unsagbarer Zerstörungskraft. Theoretisch wäre Herr Lehner wirklich in der Lage, Raketen über lange Strecken abzuschießen und in Großstädten verheerenden Schaden anzurichten. Diese Raketen sind real und ich selbst habe ihre Zerstörungskraft gesehen.“
Barker sah ihn fassungslos an. „Erinnern sich mich daran, dass sie ihren Hut nehmen können, wenn das ausgestanden ist, sie verdammter Scheißkerl!“
Reimann ließ auch das kalt. „Wir müssen das Schiff zerstören, abschießen, versenken! Diese Raketenabschussbasis muss ausgeschaltet werden, ansonsten könnte Lehner mit den Raketen Hundertausende von Menschen töten!“
„Haben sie irgendwelche Beweise, Unterlagen, Forschungsauswertungen, die belegen, wie gefährlich diese Raketen sind? Ich meine, sie müssen mir etwas geben, das rechtfertigt, dass wir ein vollbesetztes Kreuzfahrtschiff im Meer versenken!“ forderte Barker.
„Ich werde alles besorgen!“ sagte Reimann und sprang auf.
„Ich muss zugeben, dass er Recht hat. Wenn diese Raketen wirklich so schlimm sind, dann haben wir keine andere Möglichkeit!“ sagte Schumann. „Wir müssen überlegen, ob es das Wert ist, die Geiseln gegen die Opfer eines potentiellen Treffers abzuwägen.“
„Warten wir ab, was er uns für Unterlagen mitbringt...“ Barker fühlte sich nicht wohl und hätte nie geahnt, dass er einmal über Leben und Tod entscheiden musste. Zudem hätte er sich nach der Versenkung des Schiffes eine Lügengeschichte

ausdenken und diese dem Volk verkaufen müssen. Ein äußerst verabscheuungswürdige Angelegenheit.

Beinahe ohnmächtig vor Wut und Schmerz rappelte Erich sich wieder auf. Die brennende Wunde in seinem Bein war ein glatter Durchschuss. Wütend griff Erich in seinen Rucksack und holte ein abgesägtes, doppelläufiges Schrotgewehr hervor. Er griff an eine Stange und zog sich mit eisernem Willen und der Entschlossenheit, die drei Kiddies eigenhändig zu zermalmen, wieder hoch. Mit viel Mühe gelang es ihm, hinter der Säule hervorzurobben. Die wenigen Zentimeter kamen ihm vor wie hundert Meter, doch er gab nicht auf, denn die Rache trieb ihn an.
Er riskierte einen Blick um die Ecke in den verwüsteten Supermarkt sah das Hinterteil von Mike, der hinter der Theke kniete. Langsam, unter schrecklichen Schmerzen, richtete Erich sich wieder auf, indem er sich an den Reliefs der Säule festkrallte und hochzog. Auf einem Bein stehend zielte er auf Mike.
Mike sah in einem teilweise noch intakten Spiegel, wie Erich neben der Säule stand und auf ihn zielte. Blitzschnell warf er sich zur Seite, als Erich den ersten Abzug seiner Waffe abdrückte und eine Ladung Schrot den Spiegel zerfetzte.
Sönke machte sich ganz klein auf dem Boden, als die Scherben auf seinen Kopf regneten.
Erich fühlte einen Schub neuer Kraft und humpelte so schnell er konnte in den Supermarkt.
Liu überblickte das gesamte Geschehen von einem Balkon aus. Vorsichtig packte sie ihre M60 wieder zusammen und ging, um Erich zu helfen. Sie wusste, dass die Jungs zumindest nicht so dumm waren, in ihr MG Feuer zu rennen, also musste sie sich etwas anderes ausdenken.
Mike war immer noch hinter der Theke versteckt.
Danny nahm eine Spiegelscherbe und schob sie vorsichtig um die Ecke.
„Da kommt er." sagte Mike, als sie Erich in der Spiegelscherbe erkannten, der mühselig in den völlig demolierten Supermarkt humpelte.
Mike ging in Position, er wollte Erich überraschen. Schnell sprang er hinter der Theke hervor, um Erich die Waffe an den Kopf zu drücken, doch Erich hatte den Braten gerochen und vermutlich auch die Spiegelscherbe gesehen und schlug seine Schrotflinte mit dem Kolben genau auf Mikes Kopf.
Der Schlag war ausgesprochen schmerzhaft und fegte Mike zu Boden, wo er hart landete und liegen blieb.
Erich sah auf ihn herab.
In diesem Moment kam Danny hinter der Theke hervor.
Doch Erich war auch dafür gerüstet.
Danny wollte ihn mit einem Sprung erledigen, bei dem sogar ein *Mortal Kombat* - Kämpfer blass geworden wäre, doch Erich wehrte den Angriff ab mit einem unerwarteten Schlag ab, der Danny hart am Kehlkopf traf und ihn hustend und würgend zu Boden gehen ließ.
Für einen Moment dachte Danny, er wäre tot. Als er merkte, dass er noch am leben war, war ihm klar, dass er sterben würde, denn er konnte kaum atmen. Hustend und röchelnd wand er sich auf dem Boden und hielt seinen Kehlkopf, während Erich auf ihn zu humpelte und ihn lächelnd ansah.
„Du kleiner Wichser!" sagte Erich zufrieden.
Da stand Sönke auf und richtete zitternd die Glock auf Erich.
„Lass die Waffe fallen! Ich schieß' dich ab!" Sönke war den Tränen nahe.
Erich sah ihn gelangweilt an. „Jugendliche an der Waffe? So' n Scheiß!" Dabei zog er seine Schrotflinte und schoss auf Sönke.

Sönke kniff die Augen zu und warf sich schreiend zu Boden, dabei verlor er die Waffe.
Die Schrotkugeln verfehlten ihn und durchlöcherten die Wand neben ihm. Holzsplitter wurden aus der Verkleidung der Wursttheke gerissen.
Benebelt schlug er die Augen auf und sah, wie Erich nun humpelnd auf Mike zuging.
„Jetzt mach' ich dich ganz alle!“ grunzte Erich böse.
Sönke sah zu Danny, der immer noch schmerzverzerrt am Boden lag und nach Luft rang.
Danny sah ihn gequält an und hustete etwas. „Vor dir!“
Sönke sah nach vorne und sah Erichs Uzi dort liegen. Er streckte seinen Arm aus und ergriff die Waffe.
„Tu es! Du musst Mike retten!“ keuchte Danny leise.
Sönke umklammerte den Griff der Waffe mit beiden Händen, Erich stand mit dem Rücken zu ihm.
„Tu es!“ keuchte Danny erneut.
„Ich kann es nicht!“ flüsterte er zitternd. „Wir werden sterben!“ rief Sönke verzweifelt.
„So schnell wird hier nicht gestorben! Denk nicht drüber nach, tu es“ rief Danny unter Schmerzen keuchend.
„Wenn du meinst!“ sagte Sönke und drückte ab.
Drei Schüsse drangen aus der Waffe, die unkontrolliert in den Raum knallten.
Erich sah die Löcher in der Decke.
„Aha! Jetzt wird es interessant.“ Langsam ging er auf Sönke zu. „Meint ihr wirklich, ihr kleinen Jungpisser habt eine Chance gegen uns? Ihr kleinen...“
Entsetzt drückte Sönke ein weiteres mal ab. Die ersten Kugeln donnerten an Erich vorbei, dann traf er seinen Kopf, seinen Hals und seine Brust. Die Uzi knatterte laut, fast so laut wie Erich schrie, als er zu Boden fiel und starb.
Sönke ließ die Waffe fallen. Mit weit aufgerissenen Augen und stark zitternd blickte er ins Leere. Er zitterte so stark, dass die Waffe aus seiner geöffneten Hand fiel. Unter Tränen fiel er auf die Knie und begann, leise wimmernd, zu verzweifeln.

Das *Jagdbombergeschwader 33* war gestartet. Sechs *Tornado IDS*- Kampfflugzeuge waren unterwegs, um das Schiff mit *Sidewinder* Lenkraketen zu bombardieren.
Die Piloten erwarteten den Feuerbefehl, den der Bundeskanzler persönlich aussprechen musste. Diese ganze Aktion war illegal und verstieß gegen so gut wie alle Gesetze, doch die Unterlagen, die Reimann auf die Schnelle besorgt hatte, waren Konstruktionspläne, geheimgehaltene Teststudien und enthüllten die ungeheure Zerstörungskraft dieser Waffen. Es war offensichtlich, dass hier ein riesengroßer Fehler an der Wurzel gepackt und endgültig entsorgt werden musste. Zivilisten mussten geopfert werden, um größere Gefahr zu verhindern.
Schweren Herzens griff der Kanzler zum Telefonhörer. Lange Debatten mit seinen Ministern hatten jegliche Bedenken bezüglich Ethik und Moral der Notwendigkeit einer Versenkung untergeordnet.

Mike schlug benebelt die Augen auf. Es war still, totenstill. Er sah sich um. Der Terrorist, der ihm den Gewehrkolben übergebraten hatte, lag tot am Boden.
„Puh! Du hast es geschafft!“ sagte er, als er Sönke sah.
Er versuchte, sich wieder zu bewegen.
Danny lag zusammengerollt am Boden und presste beide Hände auf seinen Kehlkopf.
Sein linker Arm schmerzte. Von seinem Streifschuss war kaum noch etwas zu fühlen.
Danny zog sich an der Kühltruhe hoch und holte sich etwas Eis heraus, das er an seinen Hals legte. Dann humpelte er langsam zu Sönke und half ihm auf.
Er stand zitternd vor Danny und war kreidebleich.

„Du hast es echt getan!“ sagte Danny mit heiserer Stimme.
„Er hat dir das Leben gerettet. Er hat diesen Heino umgenietet!“ sagte Danny zu Mike, nachdem dieser sich, vor Schmerzen stöhnend, erhoben hatte.
Mike war benebelt, sein Kopf war vollkommen verdreht und alles dröhnte.
Er hasste solche Tage! Er kam sich vor wie am einem Sonntag in der Frühe, nach einer durchzechten Partynacht. Er wusste, wovon er sprach, denn er trank oft und gerne mit seinen Freunden.
„Was? Sie, äh du hast mich gerettet?“
„Ja!“ sagte Danny.
Danny, der sich inzwischen wieder etwas erholt hatte sah sich um und fand einen Rucksack, den er öffnete. Was er sah haute ihn fast um: Eine kleines Waffenarsenal! Er tauschte die leeren Waffen gegen volle aus, bzw. er füllte die leeren wieder auf.
Mike und Sönke mussten erst mal ihre Gedanken ordnen.
„Wie kommen wir hier jetzt weg? Dieser MG Schütze sitzt da oben sicherlich immer noch.“ sagte Mike.
„Der wartet nur auf uns.“ Sönke deutete resignierend auf den zersprengten Ausgang des Supermarktes.
Danny kam grinsend hoch. Er gab Mike fröhlich die Schrotflinte und eine volle .44er Magnum in die Hand. „Hier, hab' ich gefunden!“
Sönke gab er eine Beretta - Pistole, Kaliber 9 mm und eine .45er Automatikpistole.
Danny nahm sich seine alte *HK* MP5 und eine Uzi, die wieder voller Munition war.
Mike war verwundert. „Wo hast du das Zeug her?“
Danny zeigte auf den Rucksack, der auf dem Rücken des erschossenen Erichs hing.
„Lass' uns los!“
„Und was machen wir mit unserem Rambo auf dem Balkon da oben?“ fragte Sönke.
Die drei standen kurz vor dem Ausgang des Supermarkts und versteckten sich hinter einem großen, verbeulten Getränkeautomaten.
„Wir ballern wie nichts gutes und rennen in den Korridor da hinten.“ schlug Danny vor.
„Ja, dann los!“ sagte Mike.
Die drei schossen. Diesmal kamen keine Schüsse als Antwort. Die drei rannten durch die verwüstete Empfangshalle und verschwanden in einem Korridor.

„Was ist los?“ keifte Lehner in sein Funkgerät. Er hatte seit dem zweiten Knall keinen Kontakt mehr zu Erich gehabt.
Bei jedem Schrei Lehners zuckten die Geiseln zusammen. Auch die wenigen Männer, die geblieben waren, um die Geiseln mit ihren Waffen zu bewachen, zuckten zusammen.
„Liu? Hörst du mich?“
„Ja, was ist los?“ fragte Lius Stimme durch das Funkgerät.
„Wie, was ist los?“ Lehner war stinkwütend. „Warum meldet sich keiner? Warum sprengt hier jemand das halbe Schiff in die Luft? Die Reise ist sehr unruhig, das gefällt mir nicht!“
„Ich hab gerade Erich gefunden, er ist tot.“ sagte Liu.
Lehner schwieg. Damit hatte er nicht gerechnet. Zum ersten Mal bekam er echte Angst. Er rang sich wieder ein paar Worte ab. „Mach sie fertig, die bist meine letzte Hoffnung!“
„Ja, Chef.“ sagte Liu unsicher.
Nachdem das Gespräch beendet war, glotzte Lehner eine Weile geistesabwesend ins Nichts und dachte darüber nach, was geschehen war. Er hatte nicht damit gerechnet, dass Erich etwas passieren könnte. Was ging da vor sich? War Hassan darin verwickelt? Wo war er überhaupt?

7. Devastator in Aktion

Mike, Danny und Sönke waren nun am Bug, an der Spitze des Schiffes. Lautlos schlichen sie über den Außenbereich.
„Was machen wir jetzt?“ fragte Mike flüsternd.
„Ich habe keine Ahnung, wie und wo wir die Mädels finden sollen.“ sagte Sönke.
Danny hielt Sönke den Mund zu und deutete auf das seltsame Gebilde am Bug des Schiffes.
Gebückt, versteckt hinter einem Geländer, sahen die Jungs drei dunkelhäutige Männer in grauen Overalls, die einen gewaltigen Raketenwerfer aufbauten. Ein weiterer Mann war dabei, der offenbar das Kommando hatte.
Die Beine des Raketenwerfers wurden im Boden festgeschraubt. Daneben standen riesige Raketen mit der Aufschrift ‘*Devastator*’.
Die Raketenabschussbasis ragte in den frühen Morgenhimmel.
Mike hielt sich den Kopf. „Scheiße! Dieser ‘*Devastator’* Dildo ist wirklich eine Raketenabschussbasis!“
Danny überlegte. „Was sollen wir tun?“
„Ich weiß es nicht...“ sagte Mike.
Die drei Jungs machten sich klein und kauerten sich hinter dem Geländer zusammen. All die erlebten Gräuel, drohten sie einzuholen, sobald die erste Ruhepause Zeit zum nachdenken ließ.

Stolz stand Hassan mit seinen Männern vor der fertig errichteten Rampe des *Devastators*.
Lächelnd zog er sein Funkgerät hervor und schaltete es ein, um seinem Boss zu berichten, dass alles bereit war.

Lehner saß auf seinem bequemen Sessel, als sein Funkgerät knackte und Hassan sich meldete. „Es kann losgehen. Jetzt müssen sie nur noch ein Ziel auswählen.“
Lehner lächelte erfreut, wartete einen Moment ab und überlegte. „Wo könnte man denn man hinschießen...“
„Berlin!“ sagte Hassan durch das Funkgerät.
„Nein, doch nicht Berlin, was soll das denn? Das machen wir höchstens als allerletzten Ausweg, aber wir verschleudern doch nicht sofort unseren besten Trumpf. Außerdem werden wir Freeley dann ganz bestimmt nicht sehen.“ sagte Lehner.
„Sucht mir ein kleines, beschauliches Fischerdorf an der Küste raus und feuert eine Rakete rein! Danach könnt ihr euch um Berlin kümmern.“
Eine weitere Stimme erklang durch Lehners Funkgerät. „Chef, bitte melden!“
Lehner schaltete um. „Was ist los, Klaus?“
„Es nähern sich sechs *Tornado*- Jagdbomber aus südlicher Richtung.“ sagte der Mann auf der Brücke.
„Was? Diese verdammten Schweine!“ schrie Lehner.
„Was sollen wir tun?“ fragte Klaus.
Lehner schaltete zurück auf die Frequenz von Hassan. „Hassan, hörst sie mich?“
„Ja.“
„Da kommen sechs Kampfflugzeuge auf uns zu, um das Schiff zu bombardieren!“ sagte Lehner.
„Was? Wieso?“ fragte Hassan.
„Sie opfern das Schiff und die Geiseln, offenbar haben sie große Angst vor unserer kleinen Geheimwaffe. Ich will, dass ihr die Flugzeuge vom Himmel blast! Stellt die Waffe auf bewegliche Zielerfassung und schießt sechs Lenkraketen ab. Ich schwöre euch, das wird eine Kleinigkeit und dazu noch ein schönes Schauspiel!“

„Was ist das?“ fragte Danny, als er ein lautes Kreischen hörte, das durch den Himmel donnerte.
„Kampfjets.“ sagte Mike.
„Wieso? Wollen die das Schiff versenken?“ fragte Sönke.
Mike und Danny sahen einander entsetzt an. „Scheiße.“
Die drei Jungs hatten sich hinter dem Geländer zusammengekauert, um sich einen Plan zu auszudenken.
„Die können doch nicht das Schiff abschießen...“ stammelte Sönke.
In diesem Moment schoss der *Devastator* sechs Raketen ab, die mit einem lauten Kreischen aus der Halterung flogen und in den Himmel rasten.
Die drei Jungs schreckten hoch und drehten sich um. Sie sahen die Raketen, die in den dunklen Himmel flogen, während das Geräusch der Kampfjets immer dichter kam.
Es herrschte eine Sekunde lang völlige Stille, so als ahnte die Nacht, was gleich geschehen würde und dann gab es zwei entsetzliche Explosionen, die von einem dumpfen, tiefen Brummen begleitet wurden. Bunte Feuerkugeln aus explodierenden Teilen der Jagdbomber erhellten den dämmernden Morgen, als sie zu Boden regneten. Drei weitere Explosionen und grell aufleuchtende Explosionen am Himmel folgten, dann gab es eine weitere Explosionen, als das letzte Flugzeug in Stücke gesprengt wurde.
Wieder herrschte völlige Stille. Wrackteile regneten herab und landeten krachend auf dem Deck oder platschend im Wasser. Die arabischen Männer begannen zu jubelten, dann bereiteten sie alles für einen weiteren Abschuss vor.

„Eine perfekte Demonstration unserer Überlegenheit.“ sagte Lehner stolz und sah, wie die letzten Wrackteile der zerstörten Kampfjets glühend vom Himmel fielen und in die Ostsee klatschten.
„Es hat funktioniert! Es ist der helle Wahnsinn! Unglaublich!“ sagte Hassan durch das Funkgerät.
„Ja, das habe ich doch gesagt.“ sagte Lehner lächelnd.
„Wie weit ist das Schiff mit Freeley? Er müsste doch mittlerweile schon längst hier sein!“ rief Lehner über eine andere Frequenz in sein Funkgerät.
„Chef, ich habe soeben erfahren, dass Freeley nicht auf dem Weg zu uns ist. Nicht mehr.“ kam es als Antwort.
„Wie bitte?“
„Das Schiff ist zum Hafen zurückgekehrt, als das Geschwader losgeflogen ist.“ sagte der Mann.
Diese Mistkerle hatten schon wieder die Abmachung gebrochen! Er konnte es nicht fassen. Der ganze Plan war gescheitert.
Lehner schaltete zurück zu Hassan.
„Was sollen wir jetzt abschießen?“ fragte Hassan.
„Jetzt werden wir mal richtig auftrumpfen... Macht alles bereit, eine von den großen Raketen auf Berlin zu feuern. Aber wartet auf meinen Befehl!“ sagte Lehner und beendete das Gespräch.
„Ich möchte gerne ein Telefonat führen! Bitte macht mir mal ein Gespräch mit dem Kanzler klar...“ befahl Lehner. Es gab einiges zu klären, die Karten waren neu gemischt.

Hassan steckte sein Funkgerät weg.
„Das war saubere Arbeit.“ sagte er auf arabisch. „Jetzt werdet ihr eine von den Unterdruckraketen einsetzen und das Ziel Berlin aufrufen, es ist bereits eingespeichert. Wartet auf meinen persönlichen Feuerbefehl!“ sagte er und klopfte

einem seiner drei Männer auf die Schulter und ging schnellen Schrittes zurück zu Lehner, um bei den weiteren Verhandlungen mit den Politikern dabei zu sein. Er stieß eine Tür in den Innenbereich auf und rannte durch die Flure. Momentan lief immer noch alles nach Plan, obwohl es Komplikationen gegeben hatte. Der inoffizielle Plan, von dem Lehner nichts wusste, war jedoch immer noch wasserdicht.
Er grub sich immer tiefer durch die Flure und Korridore.

Danny hörte, dass die Männer an der Abschussbasis arbeiteten. Sie legten eine neue Rakete ein.
„Was machen die da?“ fragte Mike.
„Hört sich an, als wenn die eine neue Rakete einsetzen.“ Er sah vorsichtig über das Geländer und erkannte die drei Männer, wie sie gerade an der Abschussbasis arbeiteten.
„Die haben eine größere Rakete eingelegt und einer von denen tippt etwas an einem Computer ein.“ sagte Danny, nachdem er sich wieder gebückt hatte und neben seinen Freunden am Boden kniete.
„Die wollen etwas abschießen...“ sagte Sönke.
„Wir müssen sie aufhalten!“ sagte Danny.
„Das werden wir nicht überleben!“ sagte Mike.
„Das hast du schon vor ein paar Stunden gesagt... und wir leben immer noch!“ Sönke lächelte ihn an.
„Die arbeiten gerade, das heißt, wir können sie überraschen. Punkt für uns.“ sagte Danny.
Die drei erhoben sich und stürmten. Kopflos rannten Mike, Danny und Sönke auf den ‘*Devastator’* zu.
Die drei Männer fuhren erschrocken herum, riefen etwas arabisches, griffen sich Uzis und begannen zu feuern.
Mike sprang zum Zielcomputer, während ihm Danny und Sönke Deckung gaben. Er öffnete das Zielmenü auf dem Bildschirm und sah den angepeilten Zielpunkt. *Berlin*.
Mike zuckte zusammen. Er tippte alle möglichen Koordinaten an. „So, da wird sie keinem weh tun. Hoffe ich!“
„Ich tu dir gleich weh!“ sagte einer der Männer, der Mike die Flinte entriss und sie ihm an die Brust hielt.
Blitzschnell sprang Mike auf, drehte die Waffe in den Händen des Terroristen herum, richtete sie unter dessen Kinn und drückte sofort ab. Ein ohrenbetäubender Knall hallte über das Deck, als eine Ladung Schrot ihn traf.
Mike stieß den Toten mit dem Fuß von sich herunter und drückte auf dem Zielcomputer auf *Enter*. Dann fiel er, mit Blut bespritzt und einem Piepton im Ohr, zu Boden, direkt neben der frischen Leiche, deren halber Kopf fehlte.
Danny schlug den Schädel eines Terroristen gegen die *Devastator* Rakete.
Der Mann war angeschlagen.
Blitzschnell klemmte Danny den Gürtel mit Werkzeugen und Waffen, den der Terrorist um die Brust trug, an die Rakete. Er drehte sich um und sah einen weiteren Mann, der angerannt kam.
Er schlug Danny unsanft gegen eine eiserne Wand. Dann schnappte der muskulöse Terrorist sich Danny und schleuderte ihn durch eine geschlossene Glastür, die wieder in das Schiff führte.
Scheppernd zerbrach die Scheibe, als Danny hindurchkrachte und hart auf dem Boden landete, während Scherben auf ihn prasselten. Eine Platzwunde an seiner Stirn blutete wie verrückt, alle seine Knochen taten weh und ihn beschlich das Gefühl, keine Lust mehr zu haben.
Danny wurde müde, träge und schwach. Er rappelte sich langsam auf.

Der Terrorist stürmte auf Danny zu, der sich wieder zu Boden warf. Es gab ein lautes Krachen und er hörte Scherben splittern...
Die zwei Meter lange Rakete spuckte Feuer und verschwand pfeifend aus ihrer Halterung. Der Mann, der an sie gebunden war, wurde mit ihr nach oben gerissen. Die Rakete raste pfeilgerade in die Luft und entfernte sich vom Schiff. Dann raste sie schnurstracks ins Meer. Der Mann an ihr wurde mit der Rakete ins Wasser gerissen. Es gab eine dumpfe Explosion, die das Wasser hochspritzen ließ. Das ganze Schiff dröhnte dumpf und ruckelte unsanft.
Danny kam hoch. Der letzte Terrorist steckte mit dem Kopf in einem Anzeigebildschirm. Diese Bildschirme waren überall im Schiff, sie sollten den Fahrgästen Informationen über die Geschwindigkeit und den Fahrplan geben.
Mike, Danny und Sönke rappelten sich auf. Voller Hass blicken sie sich um.
„Ich finde, wir sollten das hier alles vernichten." sagte Sönke außer Atem.
„Ja. Die sollten nie wieder Unfug damit anstellen." brachte Mike, angewidert von den Toten, hervor.
Wütend ergriffen sich die Jungs herumliegende Eisenstangen und Konstruktionsteile und schlugen sie die Startcomputer und die Abschussrampe der '*Devastator'* Raketen kurz und klein.
„Wenn ich den erwische, der uns das eingebrockt hat, dann kann der sich warm anziehen!" schrie Mike, als er in den Bildschirm trat.
„Dieser Wichser soll verdammt sein!" brüllte Danny und zertrümmerte die Halterung für die Raketen.
„Weg mit dem Mist!" rief Sönke und warf einige schwere Stahlteile über Bord.

„Alle sechs Maschinen des *Jagdbombergeschwaders 33* sind abgeschossen worden!" sagte ein Mann mit tränenerstickter Stimme durch die Boxen eines Telefonlautsprechers.
„Oh mein Gott!" stammelte der Bundeskanzler und ein Raunen ging durch die Reihen seiner Minister.
„Danke erst mal, wir melden uns bei ihnen! Mein herzliches Beileid!" sagte der Kanzler und beendete das Gespräch.
„Sie haben die Raketen benutzt, um die Flugzeuge abzuschießen." stellte Reimann fest.
Das Telefon klingelte, ein Licht blinkte.
„Das ist Lehner." sagte Schumann.
Der Bundeskanzler sah sich unsicher in der Runde um, dann nahm er das Gespräch an. „Herr Lehner..."
„Verdammt, was sollte das?" fragte Lehner verärgert. Seine Stimme klag dumpf durch den Lautsprecher.
„Wir haben..."
„Schicken sie sofort das Schiff mit Freeley zurück zu den angegebenen Koordinaten!" fauchte Lehner. „Sonst schießen wir Raketen auf Berlin ab!" Im Hintergrund ertönte ein dumpfer Knall und ein dunkles Grummeln. „Ich melde mich wieder! Tun sie, was ich befohlen habe!" Er legte auf.
„Was sollen wir machen?" fragte Reimann.
Der Bundeskanzler sah lange ins leere. „Wir müssen noch ein Kampfgeschwader losschicken."
„Nein, die würden sie wieder abschießen."
„Sollen wir das Boot mit Freeley stoppen?"
„Nein!" sagte der Bundeskanzler.
„Herr Bundeskanzler, das Schiff rast auf die Kieler Förde zu!" rief ein Mann mit einem Handy, der in das Büro gestürmt war.

„Oh Gott!“ stöhnte der Bundeskanzler. „Was für eine Scheiße!“

Lehner sah angestrengt aus dem Fenster. Was war eben geschehen? Eine der Raketen war gestartet worden, dann hatte es eine dumpfe Explosion gegeben.
„Hassan?“ rief er fragend in sein Funkgerät, doch niemand antwortete.
Langsam wurde die Sache äußerst unangenehm.
Er schaltete um. „Liu?“
Ebenfalls keine Antwort.

Die drei Jungs hatten ihren zerstörerischen Gewaltakt beendet und gingen die drei durch die zerschlagene Glastür wieder in das Schiff hinein.
Mike hielt eine Schrotflinte und sah sich vorsichtig um. Um seinen Oberkörper hatte er sich einen Schrotpatronengürtel für 50 Schuss gebunden.
Die drei gingen in das ‘*Starlight Entertainment Center*’ auf Deck 4. Die gemütliche Bar mit Bühne war nun vollkommen zerschossen und menschenleer.
Plötzlich zerrissen Schüsse die Verkleidung der Sitze. Die drei warfen sich zur Seite.
Danny erkannte es zuerst:
Auf einer Treppe stand eine kleine Frau mit einem schweren Maschinengewehr und ballerte in den Raum. Wieder fegten Schüsse durch den Raum.
Danny hob seine Uzi über die Sitze und drückte ab. Das Automatikfeuer ratterte los und Hülsen flogen durch die Gegend, um leise plumpsend auf dem Boden zu landen. Mündungsfeuer sprühte aus dem Lauf der Waffe.
Doch der Beschuss von Liu nahm kein Ende. Sie schoss gnadenlos und ohne Pause, als hätte sie endlos viel Munition.
Danny zog seine rauchende Waffe zurück. „Wir müssen sie übertölpeln, anders kriegen wir sie nicht!“
„Wie stellst du dir das vor?“ rief Mike.
„Ihr müsst sie mal eben ein wenig ablenken und ich geh da lang!“ Danny deutete nach rechts.
„Viel Glück, Bruder!“ sagte Mike, doch Danny war schon los.
Danny rannte gebückt zwischen den Tischen entlang und schlich sich von der Seite an die Asiatin heran.
Mike schoss mit seiner Waffe eine Ladung Schrot in Lius Richtung. Die Kugeln trafen sie nicht, da sie sich hinter einer Sitzreihe versteckte, aber die Scheinwerfer neben der Bühne zerplatzten funkensprühend.
Während sie sich versteckte, hüpfte Danny mit einem gewaltigen Satz über zwei Sitzbänke und landete hart zwischen den Sitzen.
Liu sah Danny nicht, der ein langes Messer zückte, das er einem der Terroristen abgenommen hatte. Er nahm sich vor, ihr in die Kehle oder ins Herz zu stechen und nicht lange zu fackeln. Es musste sofort ein Volltreffer sein, eine zweite Chance würde es nicht geben. Würde er sie anspringen und verfehlen, würde sie ihn sofort töten. Er hatte nur dieses eine Überraschungsmoment und ging in Position.
Mike und Sönke ballerten auf Liu. Diese ging weiter nach hinten, in diesem Moment sprang Danny auf sie und rammte ihr das blitzende Messer seitlich ins Knie.
Liu taumelte schreiend über den Flur und ließ das qualmende Maschinengewehr fallen.
Danny sammelte die Waffe blitzschnell auf und richtete sie auf Liu, die sich vor Schmerzen am Boden krümmte. Doch die Waffe war leer. Der eingesetzte Patronengürtel war am Ende. Voller Entsetzen ließ er das Maschinengewehr fallen.
Dannys Herz raste wieder wie verrückt.
Liu kämpfte sich auf die Beine zurück und griff Danny erneut an. Sie trat ihm die Waffe aus der Hand und übersäte ihn mit stahlharten Tritten und Schlägen.

Ein weiter Tritt fegte Danny zu Boden. Er lag der Asiatin zu Füßen und sah immer noch das Messer in ihrem Knie stecken. Völlig entsetzt sah er an der Frau hoch, die ihn herausfordernd anlächelte.
Sofort packte sich Danny das Messer und zog es wieder heraus.
Liu schrie laut auf und stolperte. Sie knallte hart auf den Boden auf. Dann fiel sie die beleuchtete Treppe herunter.
Mike sprang auf Liu. Er wickelte stark klebendes PVC Band einige Male um ihren Mund und ihre Augen.
Danny kam zu Mike. „Sollen wir sie umbringen?"
Liu zuckte und zappelte, während Sönke und Mike ihre Arme zusammenwickelten.
„Nein, das bring ich nicht übers Herz." sagte Sönke.
„Dann machen wir sie unschädlich." sagte Mike.
Mike, Sönke und Danny fesselten Liu mit dem Klebeband und den Kabelstrapsen, die Danny bei seinem Einzelausflug in den Kabinen gefunden hatte.
Mike wickelte wieder und wieder Band um ihre zierlichen Handgelenke. Solch eine zarte, zerbrechliche Frau und solch kranke Gedanken und Handlungen, Mike verstand es nicht.
„Los, haut ihr Handschellen um. Und gebt ihr dann noch die passenden Ohrringe dazu, und ab dafür." sagte Sönke.
„Haben wir nicht!" beteuerte Danny und riss das PVC Band ab.
Dann schleppten sie Liu in die Toilette und stopften sie hinein. Röchelnd fiel sie auf das Klo.
Mike knallte die Tür zu und stopfte eine der Eisenstangen, die er in seinem Rucksack hatte, vor das Schloss, damit es verriegelt war. Liu lag auf dem Boden und versuchte, sich zu befreien, was ihr nicht gelang. Ein stechender Schmerz brannte in ihren Augen. Sie sah nichts. Voller Schmerzen drehte sie sich auf dem Boden herum. Dabei stöhnte, keuchte und röchelte sie.
Was nun. Mike und Danny hatten noch keinen Plan. Sie gingen mit Sönke einige Sitzplätze zurück. Wie viele Terroristen waren es noch?

Karl Lehner saß ungeduldig auf seinem Platz. Vor ihm saßen die Geiseln, immer noch ängstlich zusammengekauert.
Lehner wurde langsam aufbrausend. „Verdammte Scheiße!" Er brüllte, dass die Geiseln ängstlich von ihm wichen. „Wo ist Liu, diese verdammte Hure? Kann die denn gar nichts richtig machen? So kurz vor dem Ende lässt sie es zu, dass es alles so knapp wird!"
Hassan kam in den Raum gestürzt. „Mein Männer sind tot!"
„Was? Wieso?" fragte Lehner überrascht.
„Alle umgebracht. Ziemlich brutal sogar." sagte Hassan. „Ich hab den Jungs gesagt, sie sollen Berlin als Ziel eingeben und abwarten, dann bin ich wieder gegangen. Dann hör ich plötzlich die Rakete starten und ins Wasser stürzen. Ich bin sofort zurückgegangen, doch da waren sie schon alle tot. Der *Devastator* ist ebenfalls zerstört."
Lehner stand kurz vor der Explosion. Er atmete langsam. „Verdammt, ich nehme die Sache selbst in die Hand! Duke, du passt hier auf!" Lehner griff sich ein AK 47 Sturmgewehr.
Voller Wut riss Lehner die Tür auf. Hassan begleitete ihn. Er trug eine Glock Pistole.

Sönke hörte ein Geräusch. „Ey! Da kommt jemand!"
Mike und Danny gingen in Position. Sie versteckten sich ganz hinten im Raum, hinter Sitzbänken.

Ein verlottert aussehender Karl Lehner betrat das '*Starlight Entertainment Center*'. Sein edler Anzug sah zerknittert aus.
Hassan sah wie ein moderner Neandertaler aus. Er war groß, behaart und gucke grimmig.
Entnervt blickte Lehner in den großen Raum. *PVC Band. Die M60 auf dem Boden? Patronenhülsen?* Er zielte in den Raum, zog seine AK 47 und ballerte gnadenlos in die leeren Sitze. Knatternd rasten die Geschosse durch die Luft, verfehlten Danny, Sönke und Mike nur knapp.
Mike erinnerte sich, wie er noch vor einigen Stunden in diesem Raum gesessen und gesoffen hatte. Seltsam, wie das Schicksal manchmal spielen konnte...
Lehner und Hassan verließen den Raum wieder. Voller Wut zerschoss Lehner beim Hinausgehen einen einarmigen Banditen, der zur Belustigung der Gäste am Eingang stand.
In diesem Moment öffnete sich die Klotür, Liu hatte sich aus ihrem Versteck befreit und entfesselt. Sie stolperte mitten in den Flur. Ihr Gesicht war mit schwarzem PVC-Band verklebt und ihre Bewegungen waren wirr. Sie stolperte mitten in Lehners und Hassans Kugelhagel und wurde niedergemäht.
Schreiend, zuckend und blutend brach sie zusammen und knallte auf den Boden.
Lehner kümmerte es wenig, bis er sah, wen er da erwischt hatte. „Scheiße!"
Gerade, als er das Magazin wechselte, knackte es in Lehners Jackett. Lehner zog verärgert ein kleines Funkgerät aus seiner Jackentasche. „Lehner hier, was ist?"
„Hier ist Rainer! Wir sind bereit und warten schon! Beeilen sie sich! Klaus ist auch schon hier! Wir müssen jetzt starten, wenn wir das Schiff von Freeley erwischen wollen, bevor es den Hafen erreicht."
„Ist es umgekehrt?" fragte Lehner.
„Nein, es fährt weiter auf den Hafen zu."
„Diese Wichser, die haben es nicht anders verdient." murmelte Lehner.
Hassan sah Lehner fragend an. „Verschwinden wir jetzt?"
Lehner blickte Hassan lächelnd an. „Unsere Wege trennen sich jetzt!" Lehner zielte auf Hassans Bauch.
Hassan sah Lehner entsetzt an. Ein Schuss drang krachend aus der Waffe und Hassan brach blutend zusammen.
Lehner machte schnell kehrt und rannte wieder zurück in die Richtung, aus der er gekommen war. Ihm war klar, dass er Hassan mit dieser Aktion zuvor gekommen war.

Mike, Danny und Sönke, die alles mit angesehen hatten, folgten dem flüchtenden Lehner vorsichtig.
Mike sah Danny und Sönke genau an. „Jetzt geht's um die Wurst! Das ist Karl Lehner, der Obermotz! Wir müssen hinterher! Egal, ob wir es schaffen oder nicht! Er will sich verpissen!"
Danny sah Lius Leiche. Diese Frau war so schön gewesen, doch nun war sie tot. Er sah es erst jetzt, dass an ihrem Gürtel eine Handgranate hing. Danny griff nach ihr und pflückte sie zufrieden ab. „Mike! Hier! Ein kleines Geschenk von der Firma!" Danny warf sie zu Mike, der die Handgranate unbeholfen fing und beinahe fallen ließ. „Danke! Los jetzt!"

Lehner rannte durch den Flur und wieder hinaus. Er war in Eile, denn er musste seine Kollegen erreichen. Sie waren in einem Hubschrauber an das Schiff herangeflogen, und hielten ihre Position über Deck 9.
Lehner wollte aufspringen und alles zurücklassen. Sein Plan war es, das Schiff mit voller Geschwindigkeit wieder in die Kieler Förde rasen zu lassen. Auch wenn die

Politiker alle seine Forderungen erfüllt hätten, hätte Lehner es genau so getan. Da sie jedoch jedes Versprechen gebrochen hatte, fühlte er große Genugtuung, als er an seine süße Rache dachte.
Die ohnehin offenbar zerstörten *Devastator* Raketen waren ihm egal. Sie waren nur Mittel zum Zweck gewesen, Lehner hatte noch mehr davon. Auch die restlichen Geiseln und Mitstreiter waren ihm egal.
Es ging ihm einzig und allein um Rache für die vergangene Ungerechtigkeit. Doch nun fühlte er, dass er sich auch für diese Wortbrüche der Politiker rächen musste, doch das stand auf einem anderen Blatt...
Der Hubschrauber sollte Lehner zu dem Boot bringen, auf dem Freeley von den Behörden an ihn übergeben werden sollte. Mit diesem Boot war dann eine Flucht geplant.
Lehner rannte quer durch das verwüstete Luxusschiff, um seinen Hubschrauber noch zu kriegen. In gewisser Weise musste er diesen drei Jugendlichen dankbar sein, denn sie hatten die meisten von Hassans Leuten erledigt. Eigentlich sollten das Lehners Leute machen, doch auch die waren mittlerweile größtenteils alle tot. Hassan hatte von dem Plan gewusst, das Schiff in die Förde zu jagen und mit dem Hubschrauber zu fliehen. Er hatte nur nicht gewusst, dass er an der Flucht nicht teilnehmen würde.
Klaus, der den Kapitän erledigt und das Schiff bis vor kurzem gesteuert hatte, war ebenfalls bereits auf dem Weg zum Hubschrauber. Er war der einzige von Lehners Leuten, der von diesem alternativen Plan wusste.

8. Das Finale

Mike, Danny und Sönke waren auf Deck 9 und versteckten sich hinter einer breiten Holzbank. Sie sahen, wie sich ein Hubschrauber dem Schiff näherte. Die große, schwarze Silhouette wurde immer größer und der bedrohlichem Lärm der Rotoren immer lauter.
Weiter hinten auf dem Deck war ein Hubschrauberlandeplatz, auf dem der Hubschrauber behutsam aufsetzte.
„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Sönke.
„Lehner will sich verpissen!“ sagte Mike und versuchte, etwas zu erkennen.
Neben dem Piloten saßen noch mehr Personen in dem Hubschrauber. Die Rotoren liefen weiter, was bedeutete, dass er gleich wieder starten wollte.
„Wir müssen Lehner davon abhalten, in diesen Hubschrauber zu steigen. Er darf auf keinen Fall flüchten.“ flüsterte Mike.
„Wohin?“ rief Sönke.
„Na, zu dem Schiff, auf dem sie diesen verdammten Freeley bringen wollen. Sonst wäre diese gesamte Aktion voll umsonst gewesen.“ sagte Danny.
„Was für ein Freeley?“ fragte Sönke verwirrt.
„Das hat er doch eben über Funk besprochen, es ging die ganze Zeit um diesen Freeley!“ sagte Danny.
„Wer ist das?“ fragte Sönke.
„Dieser Terrorist, der vorgestern festgenommen wurde.“ sagte Mike.
Sönke fiel es schlagartig wieder ein. „Scheiße, ihr habt Recht, jetzt weiß ich, woher ich den Namen kenne.“
„Dieser Lehner arbeitet wohl für Freeley. Es ging die ganze Zeit darum, ihn freizupressen, vermute ich.“ sagte Danny
Eine Tür öffnete sich und ein Mann in einem grauen Overall rannte auf den Hubschrauber zu.
Der Mann hatte sich eine weiße Kapitänsjacke, in der ein blutiges Einschussloch zu erkennen war, über seinen Overall gezogen, was reichlich bizarr wirkte.
„Ist das Lehner?“ fragte Mike.
„Nein, den Typen hab ich noch nie gesehen.“ sagte Danny und sah beiläufig aufs Meer hinaus. Erst jetzt erkannte er voller Schrecken, dass das Schiff wieder auf dem Weg in den Hafen war.
„Leute! Wir sind wieder in Kiel!“ rief Danny.
„Scheiße! Warum sind wir eigentlich so schnell?“ fragte Sönke.
„Die Leute von Lehner haben eigentlich die Kontrolle über das Schiff...“ sagte Danny.
„Ja, aber wenn Lehner sich einfach verpisst, sind sie entweder tot oder eingeweiht.“
„Ich glaube kaum, dass sie dann einfach seelenruhig da auf der Brücke bleiben und das Schiff in den Hafen zurückfahren, wo sicherlich schon ein Sondereinsatzkommando wartet, um das Schiff zu stürmen.“ sagte Mike.
„Ja, aber dann sind sie wahrscheinlich schon abgehauen.“ sagte Sönke.
Er erinnerte sich an die Kapitänsjacke, die der flüchtende Mann getragen hatte. „Das Schiff wird voll in den Hafen rasen!“ prophezeite Sönke.
„Und der Typ verpisst sich einfach... dieses miese Schwein...“ murmelte Danny.
„Der Kerl, der gerade in den Hubschrauber eingestiegen ist, hatte die Kapitänsjacke an! Ich hab es an den Abzeichen erkannt!“ sagte Sönke. „Das passt irgendwie zu gut mit dem zusammen, dass das Schiff nicht langsamer wird...“
„Sönke!“ sagte Mike. „Du musst das Schiff stoppen.“ Er wusste, dass Sönke der einzige von den dreien war, der dieses Ziel hätte erreichen können.
„Was, wieso ich?“ fragte Sönke entsetzt. „Nur, weil ich die Abzeichen des Kapitäns erkenne?“
„Jemand muss Lehner stoppen!“ sagte Mike kurz und knapp.
„Ja, stimmt.“ gestand Sönke.

„Komm, Bruder, wir müssen da durch.“ sagte Danny.
Die drei umarmten sich.
Danach rannte Sönke los, um das Schiff anzuhalten, obwohl er keine Ahnung hatte, wie er das anstellen sollte.
„Sollen wir den Hubschrauber angreifen und zerschießen?“ fragte Mike.
„Eigentlich keine schlechte Idee...“ sagte Danny.
Er und Mike kamen ein Stück hoch und erkannten drei muskulöse, schwer bewaffnete Männer in Overalls, die aus dem Hubschrauber stiegen. Sofort versteckten sie sich wieder.
„Das ist keine gute Idee.“ flüsterte Danny.
„Wir müssen Lehner abknallen, und wenn sie uns erledigen, Hauptsache, wir verpassen Lehner eine!“ sagte Mike.
„Ja, das sehe ich auch so, aber Lehner ist noch nicht da. Wir sollten uns ein unbehelligtes Plätzchen suchen, von dem aus wir alles im Blickfeld haben.“ sagte Danny.
„Klingt, als hättest du schon eine Idee, wo...“ sagte Mike. Er kannte Danny einfach zu gut.

Ein kleines Motorboot fuhr neben dem gigantischen Schiff. Zwei lange Seile hingen auf Deck 9 an der Außenfassade des Schiffes herunter, bis zu dem Motorboot. Ein Araber stand oben an der Kante.
Die Morgensonne erhellte langsam alles mit ihrem jungen Licht.
Mike und Danny waren auf dem Dach der ‘*Sky Bar’* und konnten den Araber gut erkennen. Eigentlich wollten sie von hier oben den Hubschrauber im Blickfeld behalten, doch dann hatten sie den Araber gesehen.
„Was will der denn hier?“ fragte Danny und zielte mit seiner MP auf ihn.
„Warte!“ sagte Mike. „Guck mal da!“
Hassan erschien. Seine kugelsichere Weste war rot gefärbt. „Ah, da bist du ja.“
„Ja, Hassan!“ sagte der Araber. „Wir können jetzt den *Devastator* zusammenpacken. Das Boot ist bereit.“ sagte er und zeigte nach unten.
„Was heißt hier *zusammenpacken*? Ich will hinter Lehner her. Er wollte mich töten! Hätte ich diese Weste nicht angehabt, wäre ich jetzt tot!“
„Aber Hassan, der...“
„Schnauze! Der *Devastator* ist im Arsch! Die Rakete ist nicht abgeschossen worden und die Wichser mit dem Finger auf dem Knopf sind tot. Der ganze Plan ist also auch im Arsch!“ rief Hassan und erschoss den Araber mit seiner Pistole.
„Was sollen wir machen?“ flüsterte Mike.
„Du guckst dir den Typen an und ich den Hubschrauber. Wer weiß, vielleicht kommt er da gleich hin. Dann können wir beide in die gleiche Richtung gucken und Lehner wird auch noch platt gemacht.“ sagte Danny leise.

Anja, Kathrin und Sandra hatten es inzwischen geschafft, die Dachluke des Fahrstuhls zu öffnen und auf das Dach des Fahrstuhls, in den dunklen Schacht, zu klettern. Es schwankte gelegentlich und es hatte einige schwere Explosionen gegeben, die wie ein Donnergrollen durch die Innereien des Schiffes gewandert waren.
Nun mussten die drei Mädchen aus dem Schacht entkommen. Und das ging nur, indem sie die Tür öffneten, die normalerweise vom Deck in den Fahrstuhl führte. Die Tür war ungefähr einen Meter über der Fahrstuhlkabine, die in dem Schacht steckte.
„Jetzt macht endlich diese verdammte Scheiß Tür auf!“ rief Anja, die Sandra und Kathrin stützte.
„Ja, wir geben uns ja Mühe!“ schnaubte Sandra.

Plötzlich öffnete sich die Tür. Mit aller Kraft pressten die Mädchen den offenen Spalt auseinander. Der Weg in die Freiheit war offen.
„Ja! Wir haben es geschafft!“ rief Kathrin glücklich.
„Was?“ fragte Anja von unten.
„Ja, wir sind frei!“ jubelte Sandra. Sie konnte es kaum glauben. Sie hatte sich schon mit der Möglichkeit abgefunden, nie wieder lebend aus dem Schacht zu entkommen, doch Kathrin hatte sie angespornt, ihren Lebensmut wieder auszugraben.
Mühselig krochen die drei heraus und waren auf Deck 6. Als sie aus dem Fenster sahen, traf sie der Schlag.
„Schaut mal! Das ist ja Kiel!“ rief Anja.
Die drei Mädchen rannten kopflos durch das Schiff.

„Da tut sich nichts. Wo bleibt dieser Kerl?“ fragte Danny.
Mike sah zu Hassan, dessen Blick ihnen gefährlich nahe kam. Mike versuchte, sich ganz klein zu machen, als Hassans stechender Blick ihn beinahe erfasst hatte.
„Danny, ich glaube, wir müssen hier weg!“
„Was denn?“ fragte Danny.
„Der kommt hier rüber!“ sagte Mike und deutete auf Hassan.
„Scheiße.“ sagte Danny, nachdem er nachgesehen hatte.
Mike rutschte in Panik über das Glasdach und verlor seine Waffe. Laut polternd und scheppernd rutschte der Revolver das gewölbte Glasdach entlang und fiel zu Boden, genau vor Hassans Füße.
„Wer seid ihr?“ brüllte Hassan.
„Wir sind die, die euch den Plan versaut haben!“ sagte Danny grinsend.
„Ihr? Ihr kleinen Scheißkinder!“ kreischte Hassan.
Mike richtete eine verchromte Pistole auf Hassan.
Hassan sah auf seine Automatikpistole. Das leere Magazin hielt den Schlitten hinten. Wütend warf Hassan sie weg und sammelte die Waffe auf, die Mike verloren hatte, doch die Trommel des Revolvers war ebenfalls leer.
Mike sah Hassan lächelnd an und nahm ihn ins Visier.
Doch Hassan sprang das gewölbte Glasdach hoch, riss Mike von den Füßen und vermöbelte ihn, nachdem er unsanft vom Dach gestürzt und vor Hassans Füßen gelandet war.
Der Wind wehte durch Mikes Haare, während er am Boden lag und jammerte.
Danny wich erschrocken einen Schritt zurück, als er Mikes verchromte Pistole in Hassans Hand sah.
„Legt die Waffen weg!“ forderte Hassan. „Du, komm da runter!“ Er deutete auf Danny, der immer noch auf dem Dach kauerte.
„Scheiße!“ fluchte Mike.
„Na los, oder soll ich euch erst erschießen?“ sagte Hassan und richtete die Waffe auf Danny.
Danny warf einen letzten Blick zu dem Hubschrauber, aber es war immer noch nicht das Geringste von Lehner zu sehen. Er freute sich, dass Hassan den Lärm der Rotoren durch den starken Wind offenbar nicht hörte.
„Okay, tun wir es, geben wir uns geschlagen!“ sagte Mike und blinzelte Danny unauffällig zu, der seine Waffen wegwarf und dann langsam die Dachkonstruktion herunterkletterte, denn er wusste, was es mit der verchromten Waffe auf sich hatte.
Hassan lachte laut und wahnsinnig. „Das wollte ich schon den ganzen Tag! Die Arschlöcher erschießen, die meinen Plan versaut haben! Aber nicht mit meiner Waffe, sondern mit deiner!“ Er stellte den Schlitten der verchromten Waffe nach hinten, griff in eine Hemdtasche, holte eine einzelne 9 mm Patrone hervor und setzte

sie in den Lauf ein, dann ließ er den Schlitten zurückschnappen. „So. Jetzt bist du dran. Diese verdammte Scheiß Kugel trägt nämlich deinen Namen!“
„Nein! Nicht schießen!“ flennte Mike. „Ich will noch nicht sterben!“
„Es führt kein Weg dran vorbei!“ grinste Hassan und zielte auf Mikes Kopf, der einige Meter entfernt war.
„Nein!“ kreischte Mike. „Bitte, nicht schießen! Nein!“
„Doch. Der Tod aus deiner eigenen Waffe!“ sagte Hassan und drückte ab.
Es gab einen fürchterlichen, lauten Knall. Die ganze Waffe in Hassans Hand explodierte. Der Schlitten der Waffe schoss zurück und zerschmetterte Hassans Gesicht.
Danny sammelte seine MP wieder auf und feuerte auf den blutigen, schreienden Mann, der von den Schüssen erfasst wurde und über das Geländer fiel.
Mike und Danny, die am Boden lagen, sahen sich überrascht an.
„Ich werd verrückt, es hat funktioniert.“ sagte Danny lachend und sicherte seine MP wieder.
Er hatte bei seiner Durchsuchungsaktion eine Schreckschusspistole gefunden und sie eingesteckt.
Mike hatte die Waffe genommen, nachdem er seine eigene verloren hatte, in der Hoffnung Hassan zu täuschen.
Hassan hatte sie für eine echte Waffe gehalten und sich selbst erledigt, als die Kugel in der Waffe explodiert war und den Lauf gesprengt hatte.
Die Rotoren des Hubschraubers wurden lauter.
„Scheiße, Lehner!“ rief Mike.
Er und Danny rannten durch die *Sky Bar* und kamen direkt auf den Hubschrauber zu, der gerade dabei war, zu starten.
„Mike! Der verschwindet! Wir müssen ihn kriegen!“ rief Danny, nachdem er erkannt hatte, dass Lehner in dem Hubschrauber saß.
Danny feuerte einige Feuerstöße auf den Hubschrauber ab, doch es richtete nichts aus. Er war wütend, dass er die Flucht von Lehner nicht hatte verhindern können.
„Wir müssen zurück!“ rief Mike und rannte wieder durch die *Sky Bar* zur anderen Seite, wo sie Hassan erledigt hatten.
Als sie die Bar verließen, feuerte Danny weiter auf den Hubschrauber, doch ein Schütze, der darin saß, antwortete mit Gegenfeuer, sodass Mike und Danny in Deckung gehen mussten.
Sofort nutzte der Hubschrauber die Feuerpause und verschwand.
Danny schoss noch einmal, bis das Magazin leer war, doch der Hubschrauber war zu weit weg.
„Scheiße! Der entwischt uns!“ rief Danny wütend.
Mike deutete auf die beiden schwarzen Seile, die über das Geländer und an der Außenfassade des Schiffes herabhingen.
„Ich hoffe, Sönke kann das Schiff stoppen!“ sagte Mike und ging mit Danny zum Geländer.
„Wir müssen da runter. Sonst ist es aus.“ sagte Danny. Er erkannte ein kleines Motorboot, das neben dem Schiff schwamm. In dem Motorboot saßen mindestens zwei bewaffnete Männer.
Die Skyline von Kiel war mittlerweile in der Ferne schon erkennbar.
„Aber wie kommen wir da runter?“ fragte Mike. „Wenn wir langsam runterklettern, knallen die uns ab, wenn wir einfach springen, landen wir im Wasser und werden vom Sog unter das Schiff gezogen.“
„Wir springen. Wir müssen den Balkon da unten treffen. Dann springen wir wieder, was meinst du?“
„Auf gar keinen Fall!“ sagte Mike.

„Los!“ Danny kletterte über das Geländer. „Wir halten uns dabei an den Seilen fest, aber wir klammern uns nicht fest, wir lassen das Seil so lose durch unsere Finger gleiten, dann landen wir sicher.“
„Und verbrennen uns dabei die Hände!“ sagte Mike. „Du bist irre!“ sagte er und kletterte ebenfalls über das Geländer. Die beiden peilten das Geländer des Balkons auf Deck 5 an.
„Hier!“ sagte Danny und gab Mike einen öligen Lappen, den er in einem der Maschinenräume gefunden hatte.
„Hast du gewusst, dass wir die noch mal brauchen?“ fragte Mike und umfasste das Seil mit dem Lappen.
„Nein, ehrlich nicht.“ sagte Danny und schützte seine Hand ebenfalls mit einem Lappen vor den möglichen Abschürfungen, die auftreten konnten, wenn sie sich beim herabspringen an dem Seil festgehalten hätten.
Mike wurde in diesem Moment klar, dass er vom obersten Deck des Schiffes abspringen wollte. Vor ihm klaffte ein metertiefer, weißer Abgrund, nur unterbrochen von einigen Balkonen. Es war verdammt einfach, hier und jetzt zu sterben...
Dann sprangen sie ab. Schreiend rasten sie an dem weißen Schiff herunter und krachten auf das hölzerne Geländer, an dem sie sich festklammerten.
Erschrocken kletterten sie auf den Balkon.
Mike sah hoch. „Mann, ein Wunder, dass wir noch leben!“ Die halbe Strecke hatten sie schon geschafft.
Die beiden Männer auf dem Motorboot hatten Mike und Danny bemerkt. Sie hatten Maschinenpistolen, die sie nun nach oben richteten.
Danny sah nach unten. Auf dem welligen Wasser schwappte das Motorboot hin und her.
Das riesige Schiff durchschnitt das Wasser und brachte das kleine Motorboot zum Schaukeln.
Da flogen plötzlich die Kugeln. Danny zog den Kopf ein. „Scheiße! Die ballern! Was jetzt?“
Mike überlegte. „Hm! Wir müssen da jetzt runterspringen, den Kugeln ausweichen, die Terroristen ausschalten und genau auf dem Boot landen. Was gibt’s einfacheres?“
„Wir hüppeln da jetzt unter Dauerfeuer runter!“ schlug Danny vor. Er ging zur Reling und schoss ein paar Kugeln auf die Terroristen. Er passte auf, dass er nicht aus Versehen das Boot traf. Ein paar dumpfe Schüsse verließen die Waffe.
Die Terroristen zogen die Köpfe ein.
In diesem Moment setzten Danny und Mike zum Sprung an. Mit einer Hand umfassten sie das Seil, mit der anderen eine Waffe.
Sie sprangen in die Tiefe und verballerten das ganze Magazin auf die Terroristen.
Unsanft, aber glatt landeten Mike und Danny auf dem schwankenden Motorboot.
Mike schlug einen verletzten Terroristen vom Boot. Der andere war tot. Danny warf ihn über Bord.
„Los, mach die Kiste an!“ forderte Danny.
Mike legte den Zündschlüssel um und der Motor heulte auf.
Brummend raste das Boot davon und der Wind pfiff Mike und Danny um die Ohren, sobald sie den Windschatten des gewaltigen Schiffes verlassen hatten.
Danny sah noch einmal an dem riesigen Schiff hoch, das majestätisch neben ihnen emporragte.
„Wo ist Lehner?“ fragte Mike.
„Da hinten!“ sagte Danny und deutete auf den Hubschrauber, die wieder auf das offene Meer zusteuerte.
„Haben wir was zum schießen?“ fragte Mike.

„Nein, wir haben alles abgefeuert, als wir runtergesprungen sind.“ sagte Danny. „Die beiden MPs hier sind noch jeweils halbvoll.“ sagte er und sammelte die Waffen der toten Terroristen auf.
„Das muss reichen!“ sagte Mike.
„Um einen Hubschrauber vom Himmel zu holen?“ fragte Danny skeptisch.
Mike sah stur geradeaus und nickte. „Wir haben keine andere Wahl.“
„Gib erst mal Gas!“ sagte Danny. Er hatte Angst, dass sie den Hubschrauber nicht mehr einholen würden und dann wäre es sowieso egal gewesen, ob sie überhaupt bewaffnet gewesen wären.

In diesem Moment drang Sönke in das Restaurant mit den Geiseln ein.
Die Geiseln schrieen wieder ängstlich auf.
Duke, der Mann an dem Funkgerät erschrak. „Halt“ Stehenblei..“
Sönke zog seine Uzi und richtete sie auf Duke.
Doch dieser zog ein riesiges Messer, ein Bajonett. „He! Dich kleines Arschloch kenne ich doch! Hab’ ich dein Gesicht nicht schon mal woanders gesehen?“
Sönke schüttelte den Kopf. „Nein. Es war immer hier. Hier an meinem Kopf!“ Er sah gebannt in die Augen von Duke, der ihn diabolisch angrinste. „Hier endet dein Weg! Dieses Mal remple ich dich nicht nur an. Dieses Mal zerfleische ich dich!“
Sönke riss panisch die Uzi hoch, doch dann fühlte er, wie der kalte Stahl des Messers in seinen Arm eindrang und sein Fleisch durchschnitt. Schreiend ließ er die Waffe fallen und griff sich an den Arm. Er fühlte diesen stechenden Schmerz, sein Oberarm blutete.
Duke hob das Messer über den Kopf, um es in Sönkes Rücken zu stoßen.
Sönke hatte keine Kraft mehr und die Angst lähmte ihn zudem. Sein Leben war bereits für ihn beendet. Traurig dachte er an seine beiden Freunde, die gerade dabei waren, Lehner zu stoppen, an die Geiseln, die er aus dem Augenwinkel gesehen hatte und an die drei netten Mädchen, besonders an Kathrin.
In diesem Moment hörte Sönke, der sich schon darauf eingestellt hatte, dass eine riesige Klinge seinen Rücken zerteilen würde, einen Schrei.
Duke fuhr überrascht herum, nachdem ein dickes Mädchen ihm das Messer aus der Hand gestoßen hatte. Wütend zog er seine Pistole und knallte das Mädchen ab. Er lachte teuflisch, als das pummelige Mädchen zusammensackte.
Sönke hatte Tränen in den Augen. Er betete innerlich für einen schnellen Tod.
Er schloss die Augen, da hörte er zwei weitere Schreie.
Einen von Duke und einen von Anja!
Wieso waren auf einmal Anja, Sandra und Kathrin da?
Sönke kam blitzschnell hoch. Er sah erschrocken, wie Anja das Bajonett festhielt.
Verbissen zog Duke dagegen.
Anja drückte mit aller Kraft, die sie hatte.
„Du Schlampe! Verpiss dich!“ Er konnte sie nicht abschütteln.
Sandra und Kathrin standen neben dem Mann, hielten seine Arme fest und schlugen auf ihn ein.
Sönke trat Duke kräftig in den Bauch, mit einem Tritt, der ihn in einem Fußballverein beliebt und gefürchtet gemacht hätte.
Duke sackte stöhnend zusammen.
Anja wurde samt dem Messer heruntergezogen, was zur Folge hatte, dass die Klinge dem Terroristen bis zum Griff in den Rücken gestoßen wurde.
Schreiend und weinend zog sie das Messer wieder aus dem Rücken des Terroristen. Sie spürte einen Gegendruck, da sich die Widerhaken in Dukes Innereien verhakt hatten.

Duke keuchte und hustete. Er hielt beide Hände auf seine blutende Wunde. Mit letzten, ersterbenden Bewegungen griff er nach einer Waffe, die er in der Tasche hatte. Er zog eine kleine Automatikpistole und schoss mehrere Schüsse ab, die einige der Geiseln nur knapp verfehlten. Dann fiel er auf den Bauch und blieb leblos liegen.
Sönke stand jetzt in der Mitte des Restaurants.
Anja sah weinend und dem Erbrechen nahe auf Dukes Leiche und ließ das Messer fallen, das dumpf klopfend auf den teuren Teppich fiel.
Sönke umarmte Anja.
Sie heulte, zitterte und sprach Wortfetzen, die man nicht entziffern konnte.
Alle Geiseln sahen Sönke, Anja, Kathrin und Sandra erschrocken an.
Sönke überlegte, was er sagen sollte. Während er „Alles ist okay! Das Problem wäre gelöst!“ von sich brachte, brachen die Geiseln in ein stürmisches Jubeln aus.
Er überlegte kurz. „Ja. Äh, nein, eigentlich muss ich das Schiff anhalten!“ Er sah zu den Geiseln. „Kann hier jemand mit einer Waffe umgehen?“ rief er. „Und kennt sich jemand mit solchen Schiffen aus? Mit der Steuerung vor allem?“
Drei Männer meldeten sich zögernd. Zwei Polizisten und ein Ingenieur.
„Danke!“ sagte Sönke und umarmte Anja. „Du hast mir das Leben gerettet!“
„Sind Mike und Danny in Ordnung?“ fragte Sandra.
„Ja, sie sind hinter dem Anführer her.“ sagte Sönke.
„Was?“ fragte Kathrin schockiert.
„Das ist ne ziemlich lange Geschichte und wenn wir überleben, erzähle ich sie dir!“ sagte Sönke und sah aus dem Fenster. „Oh Scheiße! Bald ist es zu spät! Kommt mit, Männer!“ wies er seine drei Freiwilligen an, die ihm sofort folgten.

Lehner saß in der Kabine des Hubschraubers und atmete tief durch. Sie flogen über offene Gewässer und wollten sich mit Freeley treffen, der auf einem Boot war. Sie mussten sich beeilen, weil die Regierungsbeamten an Bord auf dem Weg zum Hafen waren, wo Freeley sofort wieder in seinen Hochsicherheitsgefangenentransporter gesteckt und abtransportiert werden würde. Sie mussten das Boot vor dem Hafen abfangen. Die drei bewaffneten Männer sollten sich um die Regierungsbeamten kümmern, die nicht auf Lehners Gehaltsliste standen.
Die Rotoren machten Lärm, während Lehner in seine Gedanken versunken war und sich auf die nächste Etappe des Plans konzentrierte.
„Chef!“ sagte einer der bewaffneten Männer und deutete aus dem Fenster.
Lehner schlug die Augen auf und blickte hinaus auf das offene Meer und sah ein kleines Motorboot, das sie zu jagen schien. „Was soll das?“
Der Pilot am Steuerknüppel des Hubschraubers hatte Zweifel. „Vielleicht solltest du das Boot wegblasen!“
„Hast Recht. Das mache ich selbst!“ sagte Lehner und holte seine AK 47 hervor.

Mike raste mit dem kleinen Motorboot auf den Hubschrauber zu, der ungefähr zwanzig Meter über der Wasseroberfläche flog.
Das Wasser spritzte und schwappte. Der junge Morgen war hell und kühl, der Wind war frisch.
Sie hatten den Hubschrauber eingeholt!
Danny hielt eine der beiden Maschinenpistolen, die auf den Sitzen gelegen hatten und feuerte auf den Hubschrauber, während Mike das Boot durch die Wellen hüpfen ließ. Keiner der Schüsse von Danny war erfolgreich.
„Danny!“ brüllte Mike. „Schieß’ mit deiner MP auf den Tank von dem Hubi!“
Danny setzte an und feuerte, doch sie waren zu weit weg. Er feuerte weitere Schüsse ab, die ebenfalls erfolglos waren. „Das bringt nichts und wir haben gleich keine

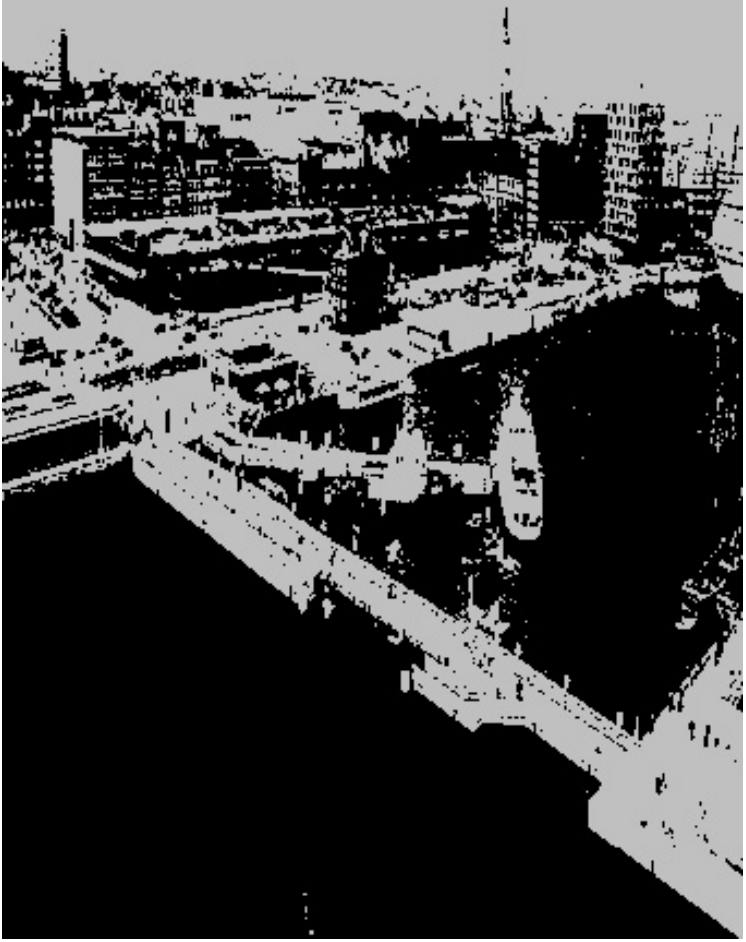
Munition mehr!“ Er feuerte erneut, dann sah er sich die MP an, das Magazin war leer. „Scheiße, die Knarre ist alle!“
„Was?“ schrie Mike. „Das gibt’s doch nicht!“ schrie Mike verzweifelt. „Ahh! So eine Scheiße!“ brüllte Mike außer sich vor Wut und hielt sich den Kopf.
Danny sah sich das Magazin der zweiten Maschinenpistole an. „Halbvoll.“

Der Hubschrauber verfolgte immer noch mit hoher Geschwindigkeit seinen Weg, doch nun drehte er sich ein Stück zur Seite und flog langsamer. Die Luke öffnete sich, Karl Lehner setzte sich ans Fenster und gurtete sich an. Er steckte ein Magazin in eine AK 47 und lud durch. „Jetzt reicht es mir mit euch!“ schrie er und eröffnete das Feuer.

Mike zuckte zusammen. „Los Danny!“
Danny zielte mit der Maschinenpistole und schoss. Doch leider klappte es nicht, der Feuerstoß verfehlte sein Ziel.
Nun galt es, den Schüssen von Lehner auszuweichen. Eine Kugel von Lehner traf die Verkleidung des Motorboots und krachte in Mikes Bein. Eine Andre Kugel erwischte Danny am Arm.
Einer der bewaffneten Männer stellte sich ebenfalls an die Luke und schoss mit einer Pistole.
Mike wusste keinen Ausweg mehr. „Scheiße, wir gehen drauf! Der durchlöchert uns doch!“ schrie er unter Schmerzen.
„Soll ich die letzten Kugeln für uns aufheben?“ fragte Danny.
„Nein! Jag alles, was wir haben, in die Kiste!“ rief Mike.
Danny hob die Waffe und feuerte erneut. Die letzten Kugeln, die seine Waffe ausspuckte, trafen den Kerl neben Lehner, der schreiend in die Tiefe stürzte und im Wasser landete.
Weitere Kugeln von Lehner verfehlten Mike und Danny, doch durchlöcherten das Boot.
„Das war’s!“ Danny setzte sich auf eine Sitzbank, doch ein sperriger Gegenstand war ihm im Weg. Als er eine Wolldecke anhob, stockte ihm der Atem.
Mike drehte sich schweren Mutes um. Eigentlich wollte er Danny noch einige letzte Worte sagen, doch was er hinter sich sah, ließ ihn zusammenzucken. „Danny? Was ist das denn?“
Danny hatte einen riesengroßen, schultergestützten M 80 Raketenwerfer gefunden und einsatzbereit gemacht.
„Guck mal, den hab ich eben gefunden!“ sagte Danny mit einem irren Grinsen. „Jetzt zeigen wir ihm, was ‘n schöner pyrotechnischer Effekt ist!“
Mike fuhr dichter an den Hubschrauber heran, als Lehner sein Magazin wechselte. „He Meister!“ rief Mike.
Danny legte den Raketenwerfer an und zielte. „Darauf hab ich lange gewartet!“ murmelte Danny, als er Lehners Gesicht im Fadenkreuz erkannte.
„Scheiße! Dreh ab, Rainer! Abdrehen!“ schrie Lehner.
In diesem Moment schoss Danny eine Rakete ab, die kreischend durch die Luft raste. Sofort steuerte Mike das Boot in einer steilen Kurve zur Seite und gab Vollgas, während die Rakete auf den Hubschrauber zu raste.
Einige Sekunden hörten Mike und Danny nur den überanstrengten Motor ihres kleinen Bootes und den Schlag des eigenen Herzens im Kopf, während sie so schnell wie möglich von dem Hubschrauber wegfuhren, doch dann gab es einen ohrenbetäubende Explosion und eine enorme Druckwelle, als der Hubschrauber in einem riesigen Feuerball verging und in Tausende von Teilen zersprengt wurde.

Zerfetzte, brennende Wrackteile fielen vom Himmel und hinterließen Rauchspuren, bevor sie ins Wasser der Ostsee klatschten.
Ein Teil des Rotors zischte knapp an Dannys Kopf vorbei.
Mike und Danny erhoben sich aus ihrer geduckten Haltung.
„Weggepustet!“ sagte Danny trocken und sah sich den qualmenden Lauf seiner Waffe an.
Mike hatte Tränen in den Augen. „Geschafft!“
Danny fiel ihm in die Arme. „Ja. Geschafft!“
Dröhnend raste das Motorboot davon.

9. Kieler Förde



In diesem Moment erreichte Sönke die verlassene Steuerzentrale des Schiffes.
Das Schiff war viel zu schnell. Wäre es so in den Hafen gerast, hätte es keiner überlebt.
Mit diesem Tempo wäre es eine Katastrophe!
Voller Entsetzen sah er auf das Schaltpult.
Sandra, Kathrin und Anja kamen ebenfalls in die Steuerzentrale gerannt.
Der Kapitän und seine Helfer waren erschossen worden. Blutspritzer und Einschusslöcher in den Wänden waren die Spuren dessen.
„Was nun?“ fragte Sönke entsetzt.
Die beiden Polizisten hatten Waffen bekommen und sich an der Tür postiert, um eventuelle versprengte Rückkehrer der Terroristen zu erkennen.
Der Ingenieur stand vor dem Steuerpult. „Ich habe überhaupt keine Ahnung!“ sagte er entsetzt.
„Wir müssen die Wanne irgendwie bremsen!“ rief Anja.
Sönke prüfte jeden Hebel. „Wie kriegst du dieses Mistding denn endlich zu stillstand?“
„Ich... ich weiß es nicht!“ stammelte der Ingenieur, der bei einem Blick durch die Fenster kreidebleich wurde. Das Ende der Förde war schon erkennbar.
Das Schiff fuhr immer noch mit voller Fahrt durch die Kieler Förde. An seinem eigentlichen Anlegeplatz war es schon lange vorbei. Am Ende der Förde stand ein baufälliges Haus, auf das das Schiff geradewegs zu raste.
Sönke hatte Panik in den Augen. „Ja, Scheiße! Was soll ich denn jetzt machen?“ Er sah, wie die Fahrrinne sich vor dem Schiff immer mehr verjüngte.
Der Ingenieur stand ängstlich in der Ecke. Sönke war klar, dass der Schock in ihm tief saß und er sich offenbar zuviel zugemutet hatte.
Einer der Polizisten rief etwas nach vorne. „Wie wär’s mit dem Elch Test?“
Sönke riss den Steuerhebel nach hinten. Sofort dröhnten alle Maschinen, doch das Schiff glitt weiter auf das Ende der Förde zu. Sönke drehte wie wild am Steuerrad.
„Was soll ich machen?“

Die Kieler Bürger sahen erschrocken auf das riesige Schiff, das offensichtlich den Anlegeplatz verpasst hatte und mit voller Geschwindigkeit durch den Hafen raste.
Die Menschen auf den Anliegern rannten schreiend und in panischer Angst von den Holzstegen, als der riesige Luxusliner angerast kam und ungebremst den kompletten Anlieger und alle teuren Luxusyachten zu Kleinholz zermalmte.

„Oh Scheiße, das wird teuer.“ sagte Sönke, als er sah, wie das Schiff den Yachtanlieger zertrümmerte, davon aber nur geringfügig abgebremst wurde.
„Wir haben den Steg komplett abrasiert!“ sagte Sandra und sah schockiert aus dem Fenster.
„Der klügere gibt nach.“ sagte Sönke. „Aber am Ende der Förde steht ein massives Haus, da ist Endstation!“
„Einen Frontalaufprall überleben wir nicht!“ schrie Kathrin.
„Dann musst du irgendwie bremsen und ich... drehe das Steuerrad rum!“ sagte Sönke und drehte weiter am Steuerrad.
Sandra, Kathrin und Anja suchten verzweifelt nach der Bremse. Dabei zogen sie fast alle Hebel.
„Seht zu, es wird langsam knapp!“ schrie Sönke in Panik. „Ahh! Frauen und Technik!“ fügte er hinzu.
Einer der Polizisten stürmte nach vorne und riss einen Hebel nach hinten, den Sönke und die Mädchen noch gar nicht gesehen hatten.

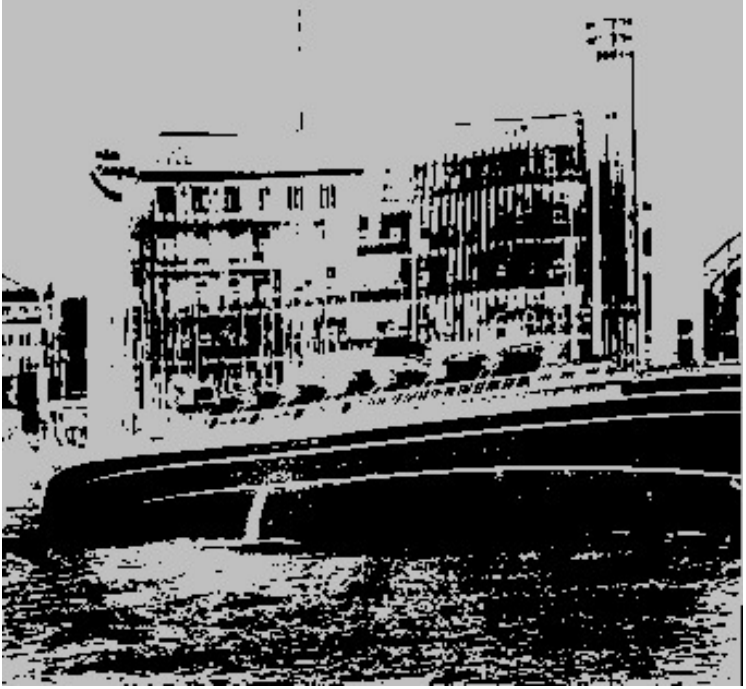
Das Schiff fuhr eine scharfe Linkskurve, dann krachte es mit der rechten Seite gegen das Haus am Ende der Förde und schrammte daran entlang, bis es frontal einen weiteren Bootsanleger zusammenschob.
Das gesamte Schiff wurde hin - und hergeschleudert, Menschen schrieen, es ächzte, knarrte und krachte laut durch das ganze Schiff und die Fensterscheiben auf der rechten Seite zerbrachen.
Sönke griff sich das Bordmikron. „Keine Angst! Ist alles halb so wild!“ Er zog den Kopf ein. „Kiel, ihr Zug, äh Schiff endet hier! Achtung!“ Alles dröhnte und rüttelte. „Festhalten, wollte ich sagen!“
Das Schiff krachte Frontal in ein anderes Haus und kam zum Stillstand, nachdem es sich weit in die Front hineingegraben hatte.
Das riesige, schwer beschädigte Schiff kam endlich zum Stillstand und sackte leicht zur Seite ab. Die gesamte rechte Seite des Schiffes war vollkommen demoliert, zudem steckte das erste Drittel in einem Haus.
Alle Menschen an Bord, die sich nicht sehr stark irgendwo festgehalten hatten, waren hart zu Boden geschleudert worden.

Anja sah hoch. Das Schiff stand und war einigermaßen waagerecht. Sie atmete tief durch, es war geschafft.
Sönke richtete Kathrin wieder auf. „Wir haben es geschafft!“
Sie und Sönke umarmten sich.
Sie drückte Sönke an sich. Er wollte sie nie mehr loslassen.
Anja hatte Tränen in den Augen. Es war vorbei. „Sönke! Wir haben es geschafft.“
Hubschrauber, Schiffe der Küstenwache, Mannschaftswagen mit Sondereinsatzkommandos und zahllose Polizisten kamen auf das Schiff zu.
Sönke sah erschöpft an die Decke. „Ich liebe Fahrten, bei denen man was erlebt!“
Sein Arm blutete und tat schrecklich weh.

Sicherheitsbeamte näherten sich dem qualmenden Schiff, das in einer Ruine aus Holz und Beton stand.
Der umliegende Verkehr war vollkommen zum Erliegen gekommen, jeder wollte einen Blick auf das Schiff erhaschen, das in die Häuser gekracht war. Diverse Auffahrunfälle mit Blechschäden waren das Resultat. Wieder einmal lag der Verkehr still.
Unzählige Gaffer standen so dicht wie möglich an dem Schiff, sodass die Polizisten alle Hände voll zu tun hatten, die Schaulustigen von dem Schiff fernzuhalten, während die gepanzerten Soldaten das Schiff stürmten.

Ein Motorboot näherte sich dem zertrümmerten Schiff. Es waren Mike und Danny.
Unzählige Fahrzeuge standen in der Nähe des Ortes an dem das Schiff aufgeschlagen war. Polizei und Feuerwehr, Kranken- und Leichenwagen. Alles war voll mit Gaffern, die von dem beeindruckt waren, was sie da sahen.

10.
Wir haben es geschafft!



Eine Stunde später

Mike, Danny und Sönke wurden in Krankenwagen verfrachtet.
„Mann, sind wir fertig. Wird das immer so heftig, wenn ihr Urlaub macht?“ fragte Sandra Mike, der sie anlächelte.
„Ja. Alles kaputt. Wir sind die Abräumer!“ sagte Mike erschöpft.
„Kaputt? Das habe ich auch gerade über mein Bein gehört,“ sagte Danny.
„Oh Kacke!“ lachte Mike. „Hoffentlich ist Danny mein Bettnachbar. Und Sönke auf der anderen Seite.“
„Das wollen wir mal hoffen!“ sagte Sönke.
„Und im Bett will ich dich haben!“ sagte Danny zu Anja, die ihn darauf angrinste.
Mike sah Danny erschöpft an. Er grinste. „Du kriegst ihn doch sowieso nie mehr hoch, du impotente Kartoffel!“ sagte Mike trocken.
„Fick dich!“ lachte Danny.
„Du treibst es doch mit Teichkröten!“ kam es als Antwort von Sönke.
„He, haben sie dir ins Hirn geschissen und vergessen, umzurühren?“ fragte Danny grinsend.
„Du musst dich gerade melden, du mit deiner Gesichtsprothese!“
Mike brach in Gelächter aus. „Blutiger Anfänger!“
„Hühnerficker!“
„Ordinäres Arschloch!“
„Ach, steck dir ‘n Finger in Arsch, Mann!“
„Warmduscher!“
Danny lehnte sich zurück und erinnerte sich an die schlimmen Erlebnisse seiner Kindheit. Der schwarze Schleier, der so viele Jahre über ihm gehangen hatte, war verschwunden. Den letzten Rest seines Dämonen hatte er mit dem Raketenwerfer weggeblasen und in der Ostsee versinken lassen.

Die Türen wurden geschlossen, der Krankenwagen fuhr davon.
Polizisten und Antiterror- Einheiten stürmten das Schiff. Sie fanden einige tote Terroristen und befreiten die Geiseln.
Es kam tatsächlich noch zu Kampfhandlungen, als drei von Lehners Männern, die sich in einem der Maschinenräume versteckt hatten, flüchten wollten und dabei an die Polizisten gerieten, was zu einer Schießerei führte, bei der alle drei Terroristen und zwei Polizisten starben. Der letzte überlebende Terrorist hatte sich mit einer Kugel in die Schläfe seiner Verantwortung entzogen.
Einige Menschen mit Gummihandschuhen und weißen Kitteln strömten in das Schiff. Ein Leichenwagen parkte.
Die Geiseln wurden aus dem Schiff geführt.

Das Schiff, auf dem sich Ian Paul Freeley befand, lief wieder in einen deutschen Hafen ein und der Terrorist wurde wieder in ein deutsches Gefängnis gebracht. Später wurde er an die USA ausgeliefert, wo er durch eine Gewehrsalve hingerichtet wurde.

Sönke, Mike und Danny fiel ein Stein vom Herzen. Eine riesige Last verschwand. Die Erlösung in ihren Seelen war erreicht. Kein Stress. Keine Gewalt mehr. Es war vorbei! Sie hatten es geschafft!
Die furchtbaren Morde, diese schrecklichen Bilder in ihren jungen Hirnen verließen sie nie wieder. Nie wieder!

Eine lange und unangenehme Zeit stand ihnen bevor, in der sie die geschehenen Gräuel nachstellen mussten, um den Ermittlern den Ablauf der Katastrophe zu schildern. Lange Tage vor Gericht, in Anwaltskanzleien und in Behandlungszimmern diverser Psychologen erwarteten sie.

~ENDE~

Erste Fassung: ca. 1998
Finale Fassung: 21.07.2009

„Die V-Mann Affäre“

Die Vorgeschichte zu „Letzte Chance: Kämpf um dein Leben“.

von Michael Alexander

Kapitelübersicht:

I. „Dunkle Geschäfte“
II. „Eine heiße Spur“
III. „Das Ehepaar Kramer“
IV. „Ein guter Fang“
V. „Das Gespräch“
VI. „Der Profi“
VII. „Ein Spion“
VIII. „Die V-Mann Affäre“
IX. „Folter“
X. „Unterschriebene Kündigung“
XI. „Erlösung“
XII. „Traurige Gewissheit“
XIII. „Operation Donnerschlag“
XIV. „Uns sind die Hände gebunden“
XV. „Der Geheimauftrag“

I. „Dunkle Geschäfte“

Der Mond schien hell in dieser wolkenlosen Nacht. Die Sterne funkelten am Himmel und im Hintergrund leuchteten die Lichter der Stadt.
Marco stand nervös auf einem kleinen, dunklen und verlassenen Parkplatz am Rande einer Landstraße neben seinem schwarzen 3er BMW und rauchte nervös eine Zigarette nach der anderen. Seine kurzen, schwarzen Locken waren verschwitzt und Haare klebten in seinem schweißnassen Gesicht.
Ein dunkler Wagen kam langsam die Straße entlanggefahren und blendete Marco mit seinen grellen Scheinwerfern. Sein Herz schien zu explodieren, bis er erkannte, dass es keine Polizisten waren. Der Wagen parke hinter Marcos Auto.
Eine erste Spur der Erleichterung durchfuhr Marco, als er sah, wer ausstieg.
Es waren zwei Männer in teuren, dunklen Anzügen.
Der eine, Bernhard Gleissner, war groß und kräftig, Ende fünfzig, mit langen, zurückgekämmten, grauen Haaren und einem kurzen Vollbart. Der andere, Wolfgang Bolich, war etwas schlanker, aber größer, ein paar Jahre jünger und hatte nur noch einen dunklen Haarkranz.
„Guten Abend, Herr Gleissner, Herr Bolich!“ Marco gab den beiden Männern freundlich die Hand.
„Hast du, was wir wollen?“ fragte Bolich. Er hatte einen harten, energischen Gesichtsausdruck. Die Tatsache, dass er fast eine Glatze hatte, ließ ihn kalt, denn er verachtete Toupets und Leute, die diese trugen.
„Ja, Herr Bolich!“ sagte Marco und ging zu seinem Wagen, um den Kofferraum zu öffnen.
„Wie viel haben sie dir gegeben?“ fragte Gleissner. Sein Gesicht war kalt, hart und wirkte wie das personifizierte Böse, das weder Gnade, noch Skrupel kannte.
„Ein Kilo.“ Marco öffnete den Kofferraum und zeigte auf einen Aktenkoffer.
„Ich will es sehen!“ sagte Bolich.
„Sie können es mitnehmen!“ sagte Marco.
„Nein.“ Bolich zog ein Klappmesser aus seinem Jackett und klappte die Klinge aus.
„Mach den Koffer auf!“
Marco öffnete den Koffer und Bolich stieß sein Messer in die Tüte, die sich darin befand. Er kostete an seiner Messerspitze und machte ein angestrengtes Gesicht.
„Und?“ fragte Gleissner.
„Perfekt!“ sagte Bolich tonlos.
„In Ordnung, der Deal geht los, wie geplant. Ich werde alles in die Wege leiten.“
Gleissner drehte sich um.
„Warten sie, wollen sie den Koffer nicht mitnehmen?“ fragte Marco.
„Nein, den kannst du zu deinem Vater zurückbringen. Wir wollen den Scheiß nicht in unserem Wagen rumfahren. Zieh es von der Lieferung ab!“ sagte Bolich und stieg in den Wagen.
„Na toll.“ Marco klappte den Koffer zu und sah dem schwarzen Mercedes zu, wie er wieder wegfuhr. Dann schlug er den Kofferraum zu und ging nachdenklich zur Fahrertür. Er war nun im Besitz von einem Kilo Heroin und er überlegte, ob er es für sich behalten und verkaufen sollte. Die großen Geschäfte der großen Tiere gingen ihn nichts an, er war nur ein Bote zwischen den Fronten, da fiel ein Kilo sicherlich nicht auf.
Während er auf Schleichwegen durch die Nacht zurück nach Hause fuhr, überlegte er, was er mit dem Kilo anstellen sollte.
Sein Vater hatte den Kontakt nach Kolumbien hergestellt und an Bernhard Gleissner, einen überall beliebten Geschäftsmann, der jedoch in kriminelle Machenschaften

verwickelt war, vermittelt. Er wusste weder, von wem das Zeug kommen sollte, noch wer es annahm, doch sein Vater hatte ihm ein paar Details eines perfiden Plans verraten, mit dem Gleissner mehr als eine Tonne reinstes Heroin ins Land schmuggeln wollte.
Es wäre nicht das erste Mal, Gleissner tat das schon seit Jahren, doch dieses Mal war es die doppelte Menge wie üblich und kam von einem neuen Lieferanten. Schon seit einigen Jahren hatte Gleissner Heroin an Bord von Frachtcontainern, die an seine eigene Firma adressiert waren, ins Land geschmuggelt und mit den Drogen ein Vermögen verdient. Er war ein eiskalter Geschäftsmann und ein gnadenloser Fürst des Verbrechens, dem trotz seines großen Imperiums noch kein Polizist etwas hatte nachweisen können.
Marco überlegte fieberhaft, was er mit den Drogen anstellen sollte. Er hoffte, das fehlende Geld, dass er seinem Vater schuldete, spätestens, wenn Gleissner die Rechnung beglich, durch Straßenverkauf wieder reinzuholen und noch etwas dabei übrig zu haben.
Trotzdem blieb die Angst, denn niemand, der sich mit Gleissner angelegt hatte, lebte heute noch. Auf der Straße erzählte man sich die wildesten Gruselgeschichten über Gleissner und Marco wollte nicht unbedingt herausfinden, ob diese Märchen tatsächlich der Wahrheit entsprachen.

II. „Eine heiße Spur“

Drei Tage später.

Es war ein angenehmer Frühlingsmorgen und die ersten Sonnenstrahlen bahnten sich ihren Weg durch die schwere Luft der Hamburger Innenstadt.
Oberkommissar Manfred Holmann stand in dem kleinen Büro seines Vorgesetzten, Oberkommissar Ernst Hufner.
Hufner war ein alter Kerl mit hoher Stirn, grauen Haaren, einem dicken, konservativem Schnurrbart und einem stechenden Blick, dem nichts entging.
Holmann war ein paar Jahre jünger und fühlte sich auch so. Er hatte lange, wirre Haare und war unrasiert. Sein Leben schien, im Vergleich mit dem geordneten und geradlinigen Privatleben seines Vorgesetzten, zu chaotisch zu verlaufen, doch beruflich war er sehr beliebt und erfolgreich. Hufner hatte Holmann selbst jahrelang ausgebildet und ihm viele Tricks und Kniffe beigebracht. So verplant und chaotisch Holmann doch sein mochte, Hufner sah ihn als einen Sohn an und Holmann ihn als väterlichen Freund.
Viele Jahre hatten sie bereits zusammen an zahlreichen, teilweise sehr kniffeligen Fällen gearbeitet und sich sogar außerhalb ihres Reviers einen Namen als erfolgreiche und effiziente Fahnder gemacht.
„Was liegt an?“ fragte Holmann und warf seinen Mantel über die Garderobe, die an der Wand neben der Eingangstür angebracht war.
„Im Verhörraum wartet unser Angeklagter.“ sagte Hufner. „Der mit dem Kilo Heroin.“
„Ist das nicht eine Sache vom Rauschgiftdezernat?“ fragte Holmann.
„In der Tat, aber dieser Typ sagt, er wollte das Zeug an Gleissner verkaufen!“ sagte Hufner und wartete ab, wie Holmann auf den Namen Gleissner reagieren würde.
„Bernhard Gleissner?“ fragte Holmann. Bernhard Gleissner war ein hochangesehener Kaufmann. Er besaß mehrere Geschäfte, das erfolgreichste war eine Konstruktionsfirma namens *Smart Construct*. Unzählige Male hatte Holmann versucht, zu beweisen, dass Gleissner nebenbei hochgradig in kriminelle Geschäfte verwickelt war. Mehrere Male hatten die Beweise nicht ausgereicht.
Gleissner war der persönliche Feind von Kommissar Holmann und Hufner wusste dies nur all zu gut. Seit Jahren versuchte er bereits, ihm etwas nachzuweisen, jedoch immer ohne Erfolg.
„Genau der.“ Hufner lächelte.
„Dann sollten wir mal zuhören, was er sagt!“ sagte Holmann und ging zur Tür.

Ein kleiner, dürrer, verängstigter Mann saß in einem kahlen, tristen Raum an einem Tisch.
Zwei Männer betraten den Raum.
„Guten Morgen, Marco. Jetzt erzählen sie noch einmal alles von vorne und mit halber Geschwindigkeit!“ sagte Kommissar Holmann.
„Ich weiß nichts!“ sagte der Mann an dem Tisch. Sein Gesicht war von Schweiß und Tränen überschwemmt.
„Das Rauschgiftdezernat hat in ihrer Wohnung ein Kilo reinstes Heroin gefunden...“ sagte Hufner sachlich.
„Ich habe ihren Kollegen vom Rauschgiftdezernat doch schon alles gesagt!“ Der Mann war verzweifelt und zitterte.
„Sie sagten, sie wollten das Zeug Herrn Gleissner verkaufen?“ fragte Holmann und stützte sich auf dem Tisch ab, wobei er dem Angeklagten in die Augen sah.
„Ja!“ sagte er zitternd.

„Und weiter?“ fragte Hufner und stellte einen Pappbecher voll Kaffee auf dem Tisch ab.
„Nichts weiter. Er wollte es kaufen. Als kleine Kostprobe auf eine weitere Lieferung.“
„Wann ist die?“
Der Mann wurde nervös. „Wenn ich ihnen das sage, bin ich ein toter Mann!“
„Wenn sie uns das sagen, wirkt sich das positiv auf ihr Strafmaß aus. Wir nennen so was Kooperation!“ sagte Holmann. „Geben sie sich einen Ruck!“
Hufner sammelte eine Akte vom Tisch auf und blätterte in ihr. „Ihr Vorstrafenregister sieht ziemlich überfüllt aus... Mehrere Verstöße gegen das BTM, Einbruch, bewaffneter Raubüberfall... das sind nicht gerade Kleinigkeiten. Das Kilo Heroin wird sie lange in den Bau bringen, das kann ich ihnen versichern!“
„Schon gut!“ Marco war unruhig und wippte auf seinem Stuhl herum. „Gleissner erwartet eine Lieferung Heroin. Diesmal von einem neuen Anbieter. Es wird über die Niederlande in Frachtcontainern geschmuggelt. Gleissner hat überall seine Finger mit drin, aber er versteht es, seine Spuren zu verwischen.“ Er heulte. „Ich bin so was von geliefert. Die werden mich umbringen!“
„Keine Angst, wir können für sie ein Zeugenschutzprogramm erwirken!“ sagte Hufner freundlich. „Wann kommt die Lieferung an?“
„Morgen Abend am Hamburger Containerhafen. Ein niederländischer Frachter.“ sagte Marco geknickt.
„Können sie uns da hin bringen?“ fragte Hufner.
„Ich kann ihnen zeigen, wo es ist...“ sagte der Marco vorsichtig.
„Über wie viel Heroin reden wir?“ fragte Holmann.
„Über eine Tonne reinster Stoff im Wert von 100 Millionen Euro, versteckt in einem Frachtcontainer!“ sagte Marco.
„Wer schickt den Container ab?“ fragte Hufner.
„Keine Ahnung. Eine Handelsfirma, die Gleissner gehört und ihren Sitz in Amsterdam hat. Aber die Drogen kommen nicht zusammen mit der Ware in den Container. Gleissner hat seine Leute am Hafen, die das regeln. Der Container kommt hier an und wird von Gleissners Leuten in Empfang genommen. Kein Frachtbrief, kein Absender, kein Empfänger.“ Der Angeklagte steckte sich eine Zigarette an.
„Rauchen verboten!“ sagte Holmann und deutete auf das Schild.
„Wollen wir mal nicht so sein!“ sagte Hufner und lächelte.
„Was werden sie tun?“
„Nun, da sie keine Telefonate mit Gleissner geführt haben, werden wir einfach mal morgen Abend in einen Container gucken und mal sehen, was wir so finden...“ sagte Holmann.
„Bitte beschützen sie mich vor denen! Die werden mich töten!“ sagte Marco ängstlich.
„Keine Angst!“ sagte Hufner.

III. „Das Ehepaar Kramer“

Einige Stunden später verließen Daniela und Peter Kramer das Gelände der Polizeischule. Sie hatten einer Gruppe von Polizeianwärtern Unterricht im Nahkampf gegeben.
Peter war ein großer, kräftiger Mann mit kurzen, dunkelblonden Haaren. Er hatte ein markantes Gesicht mit maskulinen Formen und strahlendblaue Augen. Er trug einen schwarzen Trainingsanzug und hatte seine benutzen Klamotten in einem Sportbeutel, den er über seiner Schulter trug.
Daniela hatte ein niedliches, sympathisches Gesicht, schulterlange, schwarze Haare, die sie als Pferdeschwanz trug, war schlank und zierlich, doch sie verfügte über beachtliche Kenntnisse, denn sie war, genau wie ihr Mann Peter, Mitglied der bewaffneten Spezialeinheiten der Bundespolizei, die sich bestens in den Bereichen Nahkampf, Waffentechnologie, Taktik und Sprengstoffkunde auskannten. Daniela trug ähnliche Kleidung wie ihr Mann und ebenfalls eine Sporttasche.
„Das war ein harter Tag heute, ich freu mich schon auf die Couch!“ sagte Peter und öffnete die Tür zum Wagen, einem Van.
„Ich auch!“ sagte Daniela und warf ihre Tasche in den Wagen.
Peter stieg ein und startete den Wagen. „Ich bin echt im Arsch... ich werde langsam alt!“ Er war seit drei Wochen fünfunddreißig Jahre alt.
„Ach Quatsch...“ sagte Daniela und stieg ebenfalls ein. „Alter Mann!“ sagte sie.
Beide sahen einander grinsend an, dann packe Daniela ihren Mann und drückte ihm einen Kuss auf.
„Ich liebe dich, Schatz!“ sagte Daniela.
„Ich dich auch!“ sagte Peter lächelnd und fuhr los.
Die Fahrt führte durch einen ruhigen Teil der Stadt, in dem nur der Feierabendverkehr sehr nervig war.
„Was hat der Boss gesagt?“ fragte Daniela. Sie hatte den ganzen Tag über gar keine Zeit gehabt, mit Peter darüber zu reden.
„Er sagte, ich wäre *der* Mann für den Job.“
Daniela machte ein enttäuschtes Gesicht. „Ich mache mir Sorgen!“
„Du weißt doch noch gar nicht, wo ich eingesetzt werden soll!“ sagte Peter.
„Du aber auch nicht. Vielleicht kriegst du morgen schon einen Auftrag, der dir gefährlich werden könnte!“ sagte Daniela.
„Ach, das wird schon nicht...“
„Denkst du, die suchen einen V-Mann nach seinen besonderen Fähigkeiten aus? Nein, die nehmen nur den dümmsten, der denkt, dass es total aufregend und heldenhaft ist, Schwerverbrecher zu beschatten und ans Messer zu liefern.“ Daniela war beleidigt.
„Schatz, bitte fang nicht wieder damit an! Die Bezahlung ist beachtlich!“ sagte Peter.
„Und wie ist die Witwenrente?“ fragte Daniela zynisch.
„Gut, glaube ich...“
„Verdammt, das war ein ironischer Kommentar!“ sagte Daniela genervt.
„Es lohnt sich. Ich mach ein oder zwei Dinger und dann hör ich auf, ich bin zu nichts verpflichtet!“
„Ich mache mir Sorgen um dich!“
„Es tut mir leid, aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen! Das Präsidium ist stolz auf mich, bezahlt mich gut und kümmert sich um alles. Ich werde nur eine Zeit nicht bei dir sein können.“
„Gibt es schon irgendwas in Aussicht?“ fragte Daniela.
„Nein, noch nicht.“

„Dann überleg es dir doch noch mal, mir zuliebe!“
„Hm, ja!“ log Peter. Er hatte bereits eine Probe mit seiner DNS hinterlegt, mit der man ihn im Ernstfall identifizieren könnte, falls er bei einem seiner Aufträge getötet werden würde. Ihm war klar, dass das bei solchen Aufträgen immer eine nicht auszuschließende Gefahr blieb. Doch im Gegensatz zu den anderen war Peter vorsichtig und hatte vor, sich nicht enttarnen zu lassen.

IV. „Ein guter Fang“

Ein Tag später.

„Ich kann es einfach nicht fassen!“ sagte Holmann.
Blaulicht zuckte durch den Bereich des Hamburger Containerhafens in dem die Polizei einen Frachtcontainer abgefangen und direkt am Kai geöffnet hatten.
„Das ist Heroin, reinstes Zeug, anderthalb Tonnen!“ sagte ein Beamter und hielt eines der weißen Päckchen hoch. In dem Frachtcontainer befanden sich Baustoffe, zwischen die jemand die Päckchen voller Heroin gestopft hatte.
„Herzlichen Glückwunsch!“ sagte Holmann zu Hufner. „Dann können wir heute Abend im Präsidium ne ordentliche Sause machen!“
„Genug Stoff haben wir ja!“ Hufner lachte.
„Gute Idee, ich ruf ein paar Nutten an!“ Holmann hielt einen Moment inne. „Manchmal hasse ich diesen Job!“ Er lachte ebenfalls. Er hasste seinen Job nicht, erst recht nicht an diesem Abend, wo er und sein Vorgesetzter den Fang ihres Lebens gemacht hatten.
„Für wen ist dieser Container?“ fragte Hufner.
„Wie die Quelle gesagt hat, kein Frachtbrief. Auch keine Kontrollcodes. Wir werden niemals herausfinden können, an welcher Station des Zeug eingeladen wurde.“ sagte einer der Beamten.
„Auf der Ladeliste ist dieser Container als Frachtgut für die Firma *Smart Construct* angegeben. Aber auf der Gesamtsumme fehlt er ebenfalls. Sehr mysteriös. Es sind noch drei weitere Container an *Smart Construct* adressiert. Die sind allerdings mit Frachtnummer versehen.“ sagte Hufner und las auf einer langen Liste ein paar Codes vor.
„Holen wir uns die Dinger und werfen wir auch einen Blick rein!“ sagte Holmann.
Smart Construct war die Baufirma von Bernhard Gleissner, die er zusammen mit Wolfgang Bolich führte, gegen den wegen Verschleppung, Freiheitsberaubung und schwerer Körperverletzung ermittelt worden war. Das Verfahren war jedoch auf Drängen seiner Anwälte hin aus Mangel an Beweisen eingestellt worden, weil das fragliche Opfer kurz vor der Befragung im Krankenhaus unter etwas mysteriösen Umständen verstorben war. Offiziell war es seinen schweren Verletzungen erlegen. Doch Holmann hatte einige Zweifel, die sich jedoch nicht beweisen ließen.

„Wir haben in den anderen Containern ähnliche Baustoffe gefunden. Aber keine Drogen.“ sagte einer der Beamten, nachdem sie die Fracht ausführlich durchsucht hatten.
„Checken sie jeden Container durch, den dieses Schiff an Bord hat!“ befahl Hufner und ging zu Holmann rüber.
„Und?“ fragte Holmann.
„Baustoffe, aber keine Drogen.“
„Vielleicht reicht es diesmal aus, um Gleissner festzunageln!“ sagte Holmann.
„Sieht schlecht aus. Wir können ihm nichts nachweisen.“
„Er benutzt die Firma, um Drogen in das Land zu schmuggeln. Der Typ steckt bis zum Scheitel in der Scheiße!“ sagte Holmann.
„Dann solltest du endlich einen verdammten Beweis bringen, der mich überzeugt, denn einfach so ohne Grund können wir Gleissner nicht festnehmen, so sehr du es dir auch wünschst!“ sagte Hufner aufgebracht. „Das Zeug ist nachträglich in die Ladung gestopft worden. Wir müssen jetzt rausfinden, ob Gleissner es zu verantworten hat oder er vielleicht nur ungewollt Opfer einer Schmugglerbande geworden ist.“

„Die Aussage des Zeugen...“ begann Holmann.
„Ist nichts wert ohne Beweise, nicht bei den Anwälten, die Gleissner auffährt, das solltest du am besten wissen!“ sagte Hufner und erinnerte Holmann an den bitteren Tag vor zwei Jahren, als Gleissners Heerschar von aalglatten Anwälten in einem beispiellosen Gerichtsprozess die Polizei verklagt und gewonnen hatte, weil er einen Durchsuchungsbefehl für seine Geschäftsräume auf Grund von Unzulänglichkeit nicht akzeptiert hatte. Das Gericht hatte zu Gunsten von Gleissner entschieden und die Polizei bloßgestellt. Es war der schwärzeste Tag und der größte Makel in Holmanns Karriere.
„Kümmern wir uns um den Absender, vielleicht gibt es da Hinweise. Informieren wir unsere Kollegen in Amsterdam!“ sagte Hufner.

V. „Das Gespräch“

Am nächsten Morgen.

Oberkommissar Ernst Hufner und Kommissar Manfred Holmann standen vor der Tür der Firma *Smart Construct*. Sie hatten ein wichtiges Gespräch mit dem Geschäftsführer Bernhard Gleissner.
Schweigend gingen sie hinein und bewegten sich zielstrebig auf den Tresen der Rezeption zu.
„Guten Tag! Holmann, Kriminalpolizei. Wir müssen zu Herrn Gleissner!“
„Haben sie einen Termin?“ fragte die junge, blonde Frau.
„Nein, wir sind von der Kriminalpolizei!“ sagte Holmann.
„Nun, Herr Gleissner hat viele Freunde bei der Polizei und...“
„Wir sind aber keine Freunde, wir sind beruflich hier!“ sagte Hufner laut.
Die Frau sah ihn erschrocken an. „Ja, in Ordnung. Oberste Etage, am Ende des Flurs! Ich kündige sie an!“
„Danke, nicht nötig!“ sagte Hufner lächelnd und folgte seinem Kollegen zum Fahrstuhl.
Die Tür schloss sich und der Fahrstuhl schoss nach oben in den dritten Stock.
„Ich bin gespannt, wie er reagieren wird!“ sagte Holmann.
„Halt dich zurück! Mach bloß keinen Fehler! Denk nach, bevor du etwas sagst! Ach, am besten, du sagst gar nichts!“ sagte Hufner.
Holmann verkniff sich einen Kommentar.
Einige Momente später klingelte es und der Fahrstuhl war oben angekommen. Die Tür öffnete sich und die beiden Kriminalpolizisten betraten einen edlen, luxuriösen Flur.
„Da vorne!“ Hufner deutete auf eine vergoldete Schwingtür mit Milchglasscheiben.
„Wie kitschig!“ sagte Holmann und betrat den Vorraum des Büros, ohne anzuklopfen.
Zwei Sekretärinnen sprangen auf, als sie die Besucher sahen und versuchten, sie mit hysterischem Gezeter am Weiterkommen zu hindern, doch Holmann und Hufner wimmelten sie eiskalt ab und betraten das Büro von Gleissner.
„Guten Morgen, Herr Gleissner!“ sagte Holmann freundlich.
„Was?“ Gleissner saß an seinem prunkvollen Schreibtisch. Teure Vasen und wertvolle Lampen standen überall herum. Ein großes Aquarium mit Piranhas stand in einer der Ecken. „Was wollen sie hier? Sie haben keinen Termin!“
Hufner fiel auf, dass Gleissner offenbar sehr viel Mühe hatte, zu verstecken, dass er äußerst wütend und gereizt war.
„Setzen sie sich!“ sagte Gleissner.
Holmann und Hufner setzten sich auf die teuren Ledersessel, die vor dem Schreibtisch standen.
„Was kann ich für sie tun?“ fraget Gleissner. „Zigarre? Ein Glas Scotch?“
„Nein danke!“ sagte Hufner forsch. „Wir haben über eine Tonne Heroin gefunden. In einem Container voller Baustoffe, der an diese Firma adressiert war...“
Gleissner durchfuhr ein eiskalter Schock, als er das hörte.
Noch vor wenigen Minuten hatte er mit Robert Niemeyer, einem seiner Leute, telefoniert und mit ihm beratschlagt, was nun zu tun sei, nachdem Polizeibeamte gekommen waren und gezielt nach dem Container gesucht, ihn schließlich auch gefunden und geöffnet hatten. Gleissner hätte fast einen Herzinfarkt bekommen, als er das gehört hatte. Es hatte offenbar ein Leck gegeben, er wusste aber nicht an welcher Stelle. Während er darüber nachgedacht hatte, hatte ihn seine Empfangsdame über den Besuch zweier Polizisten der Kripo Hamburg informiert.

Gleissner war klar, was sie wollten, noch klarer war ihm, *wer* es sein würde, nämlich wieder dieser Holmann.
„Das ist ja ungeheuerlich!“ sagte Gleissner. „Was hat das zu bedeuten?“
„Ich dachte, das könnten sie uns vielleicht sagen!“ sagte Holmann.
„Ich habe keine Ahnung, was das zu bedeuten hat!“ log Gleissner. Er versuchte, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, das Heroin war sowieso schon futsch.
„Wieso ist ein Container, der an sie adressiert ist, voller Drogen?“ fragte Holmann.
„Ich habe keine Ahnung! Überprüfen sie das bitte, ich habe alles sauber und legal erstanden!“ Gleissner wusste, dass er das sagen konnte. Es gab gefälschte Frachtpapiere, die ihn entlasten würden. „Ich kann doch nichts dafür, dass jemand meine Fracht ausnutzt, um Drogen zu schmuggeln!“
„Hören sie, wir haben sie als Hauptverdächtigen auf der Liste! Sie sollten sich schnell mal erinnern, ob sie nicht doch eine Ahnung haben, was es damit auf sich haben könnte!“ sagte Hufner wütend.
„Ich schwöre ihnen, ich habe nichts damit zu tun!“ sagte Gleissner.
„Dann sind einer oder mehrere ihrer Mitarbeiter darin verwickelt.“ sagte Holmann.
„Woher wollen sie das wissen? Vielleicht ist es die Besatzung des Schiffes gewesen! Oder irgendwelche Dockarbeiter!“ sagte Gleissner.
„Wir sind gerade dabei, das zu prüfen. Wie sie sich denken können, dauert so was sehr lange und wir ermitteln in alle Richtungen gleichzeitig. Ich möchte gerne mit jedem Mitarbeiter ihrer Firma reden, alle Personalakten sehen und alle Einstellungen und Kündigungen mit Datum haben!“ sagte Hufner.
Gleissner lächelte. „Wenn sie unbedingt darauf bestehen! Sie können diese Firma gerne durchleuchten, ich habe nichts zu verbergen. Ich hoffe, wir kriegen unsere Baustoffe bald wieder, Zeit ist Geld und auf der Baustelle geht bald das Material aus!“
„Tut mir leid, das können wir noch nicht freigeben!“ sagte Holmann.
„Verdammt! Ich verlange einen Verdienstausfall!“ sagte Gleissner.
„Das entscheiden wir später. Erst mal kommen ein paar Leute vorbei und durchleuchten diese Firma!“ sagte Hufner.
„Wie sie wünschen!“ sagte Gleissner. Er hatte keine Angst davor, dass die Firma durchsucht werden würde, alles war sicher und die Mitarbeiter wussten, was sie sagen sollten, zumal nur die wenigsten *davon* wussten. Die meisten waren tatsächlich vollkommen ahnungslos. „Ich werde mich bei ihnen melden, versprochen!“ sagte Gleissner und nahm Holmanns Visitenkarte entgegen. Diese Geste war eine reine Förmlichkeit, denn Gleissner hatte im Laufe der Jahre bereits einige dieser Karten bekommen.

VI. „Der Profi“

Am nächsten Tag.

Gleissner verließ das Büro, in dem es nun von zahllosen Polizisten wimmelte und ging zusammen mit Mathias zu seinem Wagen. Mathias war ein großer, stämmiger Kerl mit Dreitagebart und rasierter Glatze.
Nach langen Recherchen hatte Gleissner es geschafft, das Leck in der Kette auszumachen. Ein kleiner Scheißkerl, der eine Bäckerei führte und nebenbei für Gleissner bei der Beschaffung neuer Lieferanten aktiv war und dessen Sohn Marco der Bote war. Gleissner hatte ihm aufgetragen, das Kilo zurückzubringen, stattdessen hatte er offenbar versucht, es zu verkaufen und war erwischt worden.
Höchstwahrscheinlich war er das Leck gewesen und hatte im Polizeiverhör ein wenig gesungen. Wieso Marco den Plan kannte, war Gleissner schleierhaft, vermutlich hatte sein räudiger Vater das Maul nicht halten können und seinen missratenen Sohn alles erzählt.
„Du kümmerst dich darum! Erst um ihn und dann um seinen Sohn!“ sagte Gleissner zu Mathias, der in seinen Wagen einstieg und davonbrauste.
Lächelnd sah Gleissner dem schwarzen BMW nach und dachte an das schlimme Schicksal, dass die Opfer erwartete. Mathias sollte sie beide zum schweigen bringen. Auf Mathias konnte er sich verlassen, bisher hatte er jeden Auftrag zu Gleissners vollsten Zufriedenheit ausgeführt und das waren nicht wenige...

VII. „Ein Spion“

Drei Tage später.

Holmann und Hufner standen um den Schreibtisch ihres Vorgesetzten herum.
„Was haben sie erreicht?“ fragte Oberkommissar Guder.
„Wir haben alles durchsucht und durchleuchtet, die haben nicht mal die kleinste Steuerungereimtheit. Der Laden ist... perfekt sauber.“ Holmann war wütend, dass die tagelange Suche nicht das kleinste Ergebnis gebracht hatte.
„Zu sauber!“ sagte Hufner.
„Können sie etwas beweisen oder nicht?“ fragte Guder.
„Nein, im Moment leider gar nichts!“ sagte Hufner.
„Dann lassen sie ihn zufrieden!“ sagte Guder und erinnerte sich schmerzlich an das verlorene Gerichtsverfahren gegen Gleissner.
„Es gibt da jedoch etwas...“ warf Hufner ein.
„Na?“ Guder sah ihn erwartungsvoll an.
„Gestern Abend ist ein Bäckereiinhaber ermordet worden, an dem wir schon mal dran waren, weil wir den Verdacht hatten, dass er Gleissner mit Drogenkontakten versorgt hatte.“ sagte Holmann.
„Im Büro des getöteten fanden wir Briefe. Schriftverkehr mit der Firma Smart Construct!“ sagte Hufner.
„Ist etwas belastendes dabei?“ fragte Guder.
„Bisher noch nichts.“
„Was ist denn daran so besonders?“ fragte Guder.
„Das Opfer ist der Vater des Mannes, der uns all die Hinweise gegeben hat, bezüglich des Drogenfundes in dem Container!“ sagte Holmann. „Da kann doch etwas nicht stimmen!“
„Der Zeuge mit dem Kilo Heroin?“ fragte Guder.
„Genau der!“ sagte Holmann.
„Verdammt, wo ist er jetzt?“ fraget Guder.
„Er ist unter Polizeischutz, er befindet sich in seiner Wohnung.“ Holmann kramte sein Handy heraus.
„Ist er in Ordnung?“ fragte Hufner.
„Das wollte ich gerade klären...“ Holmann wählte eine Nummer und wartete.
„Was wussten die beiden noch? Wer hat sie getötet? Finden sie das heraus!“ sagte Guder leise zu Hufner.
„Geht keiner ran!“ sagte Holmann.
„Los, wir fahren hin!“ sagte Hufner und sprang auf.
„Rufen sie mich an!“ rief Guder ihnen nach.

Holmann und Hufner standen mit gesenktem Haupt vor der eingetretenen Wohnungstür der Privatwohnung des Zeugen. Ein maskierter Angreifer hatte die beiden Polizisten mit einem Gummigeschoss außer Gefecht gesetzt und die Zielperson, den Zeugen Marco, kaltblütig in seinem Wohnzimmer erschossen.
Den Polizisten ging es mittlerweile wieder besser, doch der Täter war nicht erkannt worden und immer noch auf der Flucht.
„Das war Gleissner!“ sagte Holmann voller Wut.
„Hast du Beweise?“ fragte Hufner.
„Nein. Wir müssen ihn irgendwie übertrumpfen, aber wie?“ fragte Holmann.
„Seine Firma ist das Problem, die sind da ganz tief drin. Wir müssten die Firma irgendwie noch genauer durchleuchten!“ sagte Hufner.

„Aber wir haben doch schon alles getan, was es gibt und nichts finden können!“ sagte Holmann.
„Aber vielleicht handelt es sich um Insiderwissen, etwas das man so nicht aufdecken kann, weil es in den Mitarbeitern liegt. Sie haben irgendeine geheime Scheiße am laufen, die wir von außen nicht erkennen können!“ sagte Hufner.
„Und was schlägst du vor?“ fragte Holmann.
„Einen V-Mann!“ sagte Hufner.
Holmann lächelte. „Ein Spitzel, der die Firma Smart Construct von innen ausspioniert?“
Hufner nickte lächelnd.

VIII. „Die V-Mann Affäre“

„Denn ist alles in Ordnung!“ sagte der Personalchef und begrüßte Klaus Pieper und Ernst Hagen alias Peter Kramer und Jens Schneider als neue Mitarbeiter der Firma *Smart Construct*.
Schneider und Kramer waren verdeckte Ermittler und hatten sich mit gefälschten Zeugnissen und Beurteilungen auf zwei freie Stellen als Bauzeichner und Einkäufer beworben. Ihre Bewertungen waren so gut, dass die anderen Bewerber keine Chancen hatten.
Gleissner hatte die Stellen ausschreiben lassen, um keinen Verdacht zu erwecken. Die Polizei hatte seine Firma ganz genau im Auge und nun zwei neue Mitarbeiter einzustellen, wirkte sehr offen, zumal es seit fünf Jahren keine Neueinstellung mehr gegeben hatte und dies den Ermittlern spanisch vorkommen könnte. Die beiden Mitarbeiter würden nichts von den kriminellen Machenschaften wissen und als ganz normale Zahnräder dieses Musterbetriebes funktionieren, der eigentlich durch Drogengelder finanziert wurde.
Die beiden Bullen sollten alles nach verdächtigen Hinweisen durchsuchen und jede kleinste Ungereimtheit melden.
Peter und Jens waren hervorragende Schauspieler und spielten ihre Rollen so gut, dass niemand Verdacht schöpfte.
Zwei Wochen funktionierte das Spiel ganz gut, jedoch hatten Peter und Jens noch nichts ungewöhnliches gefunden.

„Es ist eine Nachricht von Polizeiobermeister Kramer. Er sagt, sie haben einen Computer gefunden, in dem seltsame Salden stehen. Offenbar hat die Firma viel zu günstige Verkaufspreise und kriegt so jeden Auftrag. Aber die Kosten sind aus der Bilanz herausgerechnet worden. Das heißt, eine seltsame Geldquelle hat in so gut wie jedem Geschäft etwas dazugeschossen.“ sagte Oberkommissar Guder zu seinen beiden besten Männern Hufner und Holmann, die in seinem Büro standen.
„Drogengelder!“ sagte Hufner.
„Das sollen sie rausfinden. Offenbar ist da wohl doch was dran...“ sagte Guder.
„Hab ich ihnen doch...“ Holmann wurde unterbrochen, als ein aufgeregter Polizeibeamter in das Büro stürmte und hastig eine Zeitung auf den Tisch knallte.
„Lesen sie das!“
Guder schlug die schmierige Boulevardzeitung auf und überflog die Titelstory.
„Verdammte Scheiße!“ murmelte er.
„Was?“ fragte Hufner.
„Wir sind aufgeflogen!“ sagte Guder und legte die Zeitung auf den Tisch.
Nachdem Holmann und Hufner den Artikel gelesen hatten, überkam sie das kalte Grauen. Der Sachbearbeiter des Polizeipräsidiums hatte die vertraulichen Bundesdokumente über die V-Mann Affäre an die falsche Faxadresse geschickt und so waren sie nicht bei dem vorgesehenen Richter angekommen, sondern bei einem Pizzalieferanten, der die Situation sofort erkannt und umgehend eine große, deutsche Boulevardzeitung angerufen hatte, die diese Geschichte auf Seite eins ihrer notgeilen, niveaulosen Zeitung abdruckte und somit das ganze Land, einschließlich Gleissner informierte, dass er überwacht wurde.
„Oh mein Gott!“ stammelte Holmann.
„Holen sie sofort Schneider und Kramer da raus!“ sagte Guder wütend.
„Wenn Gleissner auch diese Zeitung liest, sind unsere Männer schon tot!“ sagte Holmann und stürmte zur Tür.

IX. „Folter“

Wolfgang Bolich hatte die beiden Männer am Zentralrechner erwischt. Diese beiden neuen, den Bauzeichner und diesen Einkäufer. Beide hatten sich an vertraulichen Daten zu schaffen gemacht. Bolich hatte nicht lange fragen müssen, denn er hatte die zusammengerollte Tageszeitung mit den Fotos der beiden Männer in der Hand. Er wusste, dass da etwas nicht stimmen konnte und er wurde bestätigt, als er sie an dem Rechner gefunden hatte. Mit zwei schnellen Schüssen aus einer Betäubungspistole hatte er sie erledigen können. Mathias hatte die leblosen Körper aus dem Keller des Gebäudes in Bolichs Wagen verladen.
Bolich war verschwunden und hatte versprochen, mit einer Reihe von Geständnissen wiederzukommen.

Kramer und Schneider lagen halbnackt am Boden in einem dreckigen, stinkigen Gemäuer, das aussah wie ein uralter Kuhstall.
Es drang kaum Licht durch die dreckigen, verschmierten Fenster.
Peter kam zu sich und bemerkte, dass er gefesselt war.
„Was ist hier los?“ fragte er. Niemand war zu sehen. In dem Stall war es dunkel und kalt.
„Hier bin ich!“ sagte Bolich.
„Herr Bolich? Was soll das?“ fragte Kramer.
„Ich weiß alles, sie können aufhören, mich zu verarschen!“
„Was?“ fragte Kramer. Für einen Moment war er unsicher.
„Ihr seid Bullen! V-Männer!“ sagte Bolich.
Kramer schwieg. Kaltes Entsetzen kam in ihm hoch, als er realisierte, in welcher Situation er sich befand.
„Was wollt ihr von uns?“ fragte Bolich mit einem teuflischen Lächeln.
„Ich werde ihnen kein Wort verraten! Sie können mich foltern so viel sie...“
„Gute Idee!“ sagte Bolich.
Wolfgang Bolich klappte einen Koffer auf, in dem mehrere seltsame, glänzende Geräte aus Chirurgenstahl säuberlich verstaut waren. Die Geräte waren wie Operationsbesteck ausgebreitet und Kramer hatte noch keines dieser Geräte je zuvor gesehen, noch konnte er erahnen, welche Schmerzen sie einem Menschen zufügen konnten.
„Was wird das?“ fragte Kramer.
„Wissen sie, in meiner Freizeit bin ich leidenschaftlicher Folterknecht. Hier sind ein paar meiner Geräte, sind alles Spezialanfertigungen!“ Bolich streichelte sein Chirurgenbesteck. „Also, hier nun meine Frage. Was habt ihr den Bullen verraten?“
„Von mir erfährst du einen Scheißdreck!“ sagte Kramer und wusste, dass es nicht die beste Lage war, hilflos vor seinem Peiniger an Händen und Füßen gefesselt auf dem Boden zu liegen.
„Tut mir leid, dann muss ich ihnen jetzt weh tun. Es wird sogar ganz fürchterlich wehtun!“ sagte Bolich.

X. „Unterschriebene Kündigung“

„Wo die beiden sind? Ich habe sie entlassen, weil sie in meinem Laden rumspioniert haben!“ sagte Gleissner wütend. Schon wieder standen diese beiden Bullen in seinem Büro. Doch diesmal waren sie eher klein und unterwürfig, nachdem die V-Mann Affäre öffentlich geworden war.
„Ich denke, sie sind mir eine Erklärung schuldig!“ sagte Gleissner und wedelte mit der Zeitung herum.
„Wir haben zwei verdeckte Ermittler auf sie angesetzt.“
„Das ist sehr enttäuschend, trauen sie mir nicht?“ fragte Gleissner.
„Es tut uns alles schrecklich leid.“ stammelte Hufner. „Aber die beiden Männer sind spurlos verschwunden, haben sie dazu etwas zu sagen?“
„Nein, ich habe sie entlassen. Einen Tag, bevor es in der Zeitung stand.“ log Gleissner.
„Haben sie einen Beweis?“ fragte Holmann.
„Reicht ihnen eine unterschriebene Abschrift der Kündigung?“ fragte Gleissner.
Hufner wirkte überrascht. „Das wäre prima.“
Gleissner ging nach draußen. „Bin gleich wieder da!“
„Wieso hat der eine Kündigung vom Vortag?“ fragte Hufner.
„Da ist schon wieder was faul und wir werden es schon wieder nicht beweisen können!“ sagte Holmann.
„Bleib ruhig!“ ermahnte ihn Hufner. „Wir sind momentan wirklich nicht in der Lage, einen auf dicke Hose zu machen, wir können froh sein, dass er uns nicht rausschmeißt!“
„Ich weiß!“ sagte Holmann wütend. „Das hat er auch gar nicht nötig. Er hat alle Beweise gefälscht!“ Holmann wusste es, ohne auch nur eines der Beweisstücke in Augenschein genommen zu haben. Ihm war egal, wie gut gefälscht waren, er wusste, dass sie Fälschungen waren, genau wie jedes Wort aus Gleissners Mund eine Lüge war.
Gleissner kam mit zwei perfekt gefälschten Dokumenten zurück und präsentierte je eine unterschriebene Kündigung der neuen Mitarbeiter. „Das ist die Abschrift. Seitdem hab ich die Männer nicht mehr gesehen.“
Holmann war enttäuscht und verwirrt.

XI. „Erlösung“

Peter Kramer hatte knapp fünfzehn Stunden voller Schmerzen, Wut, Hilflosigkeit und Verzweiflung hinter sich, in denen Wolfgang Bolich jedes seiner Folterinstrumente an ihm ausprobiert hatte. Jedes Mal hatte Kramer das gleiche auf Bolichs Frage geantwortet und war dafür weiter verstümmelt worden.
Kramer lag blutüberströmt am Boden. Seine Beine waren mehrfach gebrochen, genau wie die Finger seiner rechten Hand, die seiner linken fehlten komplett. Seine Nase und Ohren waren abgeschnitten worden und das linke Auge fehlte.
Seit einer Stunde hatte Bolich sich nicht mehr um Kramer gekümmert und stattdessen den anderen, Jens, hart rangenommen. Seine schmerzerfüllten Schreie sagten ihm, dass er ebenfalls gefoltert wurde. Offenbar war diese Scheune so weit ab vom Schuss, dass niemand die entsetzlichen Schreie hörte, die durch den muffigen Bau hallten.
In dieser Zeit war Kramer fast wahnsinnig geworden vor Schmerzen. Eine Stunde hatte er ohne Unterbrechung geschrieen, so schwer waren die Schmerzen. Er wusste, dass er bereits mehr tot als lebendig war und nie wieder lebend aus dieser Hütte herauskommen würde.
„Wie sieht’s aus?“ fragte Bolich und richtete Kramer auf, sodass er seinen gefesselten und blutüberströmten Kollegen Jens erkennen konnte, dem Bolich erst vor kurzen alle Finger gebrochen hatte.
„Was?“ stammelte Kramer. „Was willst du?“
„Ich will wissen, ob sie jetzt geständig sind! Was wissen sie? Was haben sie den Bullen erzählt?“ fragte Bolich.
Kramer sah Bolich mit schwachem Blick an. „Fick dich!“
„Das ist die letzte Chance, zu überleben! Sie sind mehr tot als lebendig und ich muss zugeben, dass ich mehr von ihnen erwartet hatte. Ich dachte, sie halten mindestens dreißig Stunden durch, wie die meisten, aber sie sind jetzt schon nach fünfzehn Stunden vollkommen im Arsch!“
Kramer rotzte einen dicken, gelben Brocken gegen Bolichs Jackett.
„Das erschwert meine ursprünglichen Absichten, sie zu einem Arzt zu bringen!“ sagte Bolich. „Ich verabreiche ihnen jetzt eine kleine selbstentworfene Droge!“ sagte er und stieß Kramer eine Nadel in den Hals.
„Schon vorbei!“ sagte Bolich lächelnd und stand auf.
„Was ist das?“ fragte Kramer mit schwacher Stimme.
„Das wird sie lähmen. Ihr ganzer Körper wird taub und bewegungsunfähig, ihr Geist bleibt jedoch vollkommen klar. Das Schmerzempfinden wird gesteigert und sie können nicht mal einen Laut sagen, weil sie nicht mehr sprechen können. Ich werde jetzt mal ein paar hungrige Schweine reinlassen und wenn die Dosis in zwanzig Stunden wieder abklingt, sind sie schon lange wieder ausgeschissen!“
Kramer wollte schreien, doch seine Zunge gehorchte nicht. Er wollte zappeln, doch er spürte, wie seine Arme und Beine lahm und schwer wie Blei wurden. Bei vollem Bewusstsein sah er mit an, wie drei riesengroße Hausschweine in die Box gelassen wurden, in der Kramer lag und damit begannen, ihn bei lebendigem Leibe aufzufressen. Unter Panik wurde Kramer klar, dass er nicht einmal eine Viertelstunde überleben würde und dachte voller Verzweiflung an seine geliebte Frau Daniela, während die Schweine seine Eingeweide in Stücke rissen.
Als Kramer von den Schweinen auf dem dreckigen Boden herumgerissen wurde, zog sein ganzes Leben an ihm vorbei. Er wusste, dass Bolich gelogen hatte und ihn niemals zu einem Arzt gebracht hätte. Trotzdem nagte die Frage, ob es wirklich eine

Lüge gewesen war, so sehr an Peter, wie es kurz darauf die Schweine taten, die Bolich hereingelassen hatte.
„Ich glaube, ihr Kollege ist weitaus gesprächiger. Ich überlasse sie den Schweinen!“ waren die letzten Worte, die Peter wahrnahm.
Peter Kramer konnte nicht einmal die Augen schließen und erlebte bis zum Schluss, wie die hungrigen Viecher ihn verspeisten und Jens im Hintergrund ganz schrecklich schrie.

XII. „Traurige Gewissheit“

Drei Tage später.

Daniela saß zitternd auf dem Bett des gemeinsamen Schlafzimmers und weinte hemmungslos. Mehrere Polizisten waren vor Ort, zusammen mit zwei Beamtinnen und einem Seelsorger. Vor drei Stunden hatte man ihren Mann, Peter Kramer gefunden. Sein verstümmelter Körper trieb in der Elbe und war nur anhand seiner vorher abgegeben DNS Probe identifiziert worden.
Hilflos sahen die Beamten mit an, wie die junge Frau, die sie alle von der Spezialeinheit kannten, um ihren Mann trauerte.
„Es tut mir so leid!“ sagte die Seelsorgerin und umarmte die junge Frau.
Daniela heulte sich an ihrer Schulter aus und beschloss, den Mörder ihres Mannes ausfindig zu machen. Sie wollte noch härter trainieren, bis sie eine Killermaschine war, die es mit dem kaltblütigen Mörder ihres Mannes aufnehmen konnte. Sie wollte jede freie Minute nutzen, um den Täter ausfindig zu machen.
Oberkommissar Lessing und Kommissar Meier von der Mordkommission waren vor Ort.
„Er wird ein anständiges Begräbnis bekommen!“ sagte der große, grauhaarige Lessing.
„Und den Täter werden wir auch finden...“ sagte der kleine, dicke Meier. Er dachte an Hufner und Holmann, die an dieser V-Mann Affäre beteiligt waren und beschloss, ihnen umgehend von dem Leichenfund zu berichten.

XIII. „Operation Donnerschlag“

„Ich habe alles aus diesen Wichsern rausgequetscht!“ sagte Wolfgang Bolich. „Die Leichen hab ich in die Elbe geworfen, wird ne Weile dauern, bis man sie findet und identifiziert.“
Er und Bernhard Gleissner standen am Ufer seines kleinen, privaten Sees, auf dem Gelände, auf dem Bolichs Bauernhof und auch der Schweinestall standen.
Ein malerischer Sonnenuntergang färbte den Abendhimmel mit einem hellen Rot.
„Das werden sie bereuen!“ sagte Gleissner.
„Wer?“ fragte Bolich.
„Diese Schweine haben mir alles ruiniert.“ Gleissner schaute auf den See hinaus.
„Wir müssen die Firma retten.“
„Robert Niemeyer sagt, in ein paar Wochen kommt eine neue Lieferung an!“ sagte Bolich nachdenklich.
„Das müssen wir wahrnehmen!“ sagte Gleissner.
„Und die Bullen?“
„Wir werden uns ganz fürchterlich rächen! Die haben mich zum ersten und letzten Mal vorgeführt!“ sagte Gleissner voller Wut.
„Wie, Boss?“ fragte Bolich.
„*Operation Donnerschlag.*“ sagte Gleissner.
„Was soll das sein?“
„Es gibt da einen... extravaganten Racheplan...“ sagte Gleissner.
Bolich war neugierig, was Gleissner sich ausgedacht hatte.

XIV. „Uns sind die Hände gebunden“

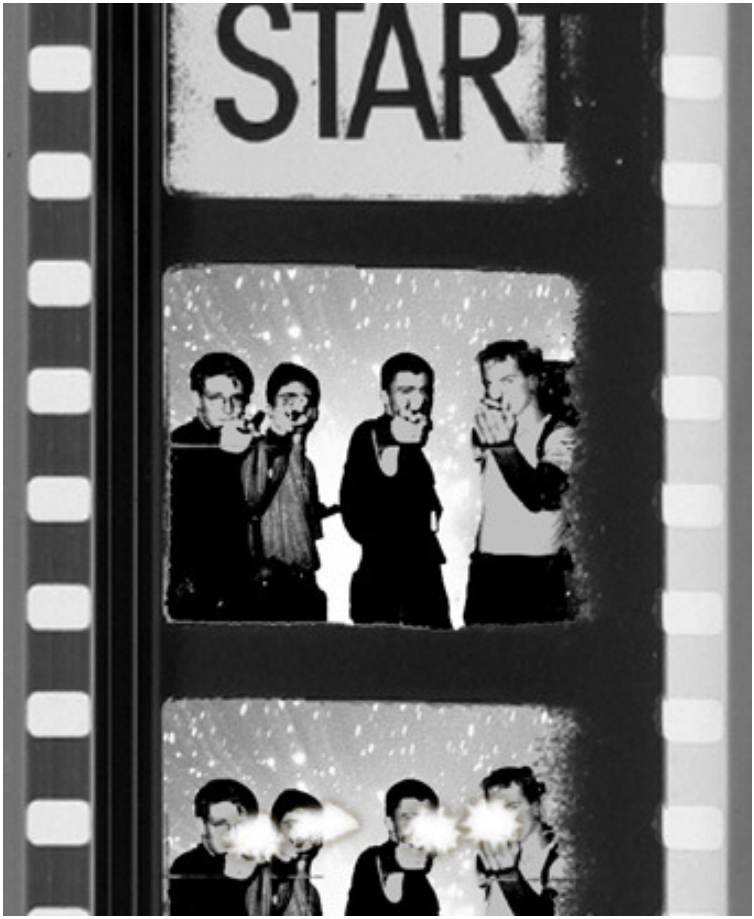
Oberkommissar Hufner und sein Kollege Kommissar Holmann standen im Büro ihres Vorgesetzten.
„Der Polizeipräsident hat mich zusammengefaltet!“ sagte Guder. „Wenn sie nicht so gute Männer wären, wären wir jetzt alle arbeitslos, das kann ich ihnen sagen!“
„Wir müssen Gleissner endlich...“
„Hör auf!“ sagte Hufner. „Wir haben nichts gegen ihn in der Hand und nun ist es zur Katastrophe geworden!“
„Was sollen wir machen? Sollen wir ihn laufen lassen?“ fragte Holmann aufgeregt.
„Es sieht fast so aus! Wir können ihm nichts nachweisen, das ihn in Zusammenhang mit dem Verschwinden von Schneider und dem Tod von Kramer bringen kann.“ sagte Guder. „Wenn ihnen ihr und unser Job lieb ist, sollten wir die Sache auf sich beruhen lassen!“
„Ich will wissen, was da passiert ist!“ forderte Holmann. „Was hat die Autopsie ergeben?“
„Verblutet, Organversagen... er ist bei lebendigem Leib von Tieren aufgefressen worden. Wir haben Spuren von Fesseln und massiver Folter gefunden.“ sagte Guder. „Leider ist das meiste Gewebe zerstört und die Elbe hat ihr übriges getan.“
Holmann und Hufner sahen einander fassungslos an. Wer war zu so einer perversen Folter imstande?
„Es gibt seltsamerweise keine Abwehrspuren. Vermutlich hat er ein Betäubungsmittel bekommen, aber der toxikologische Bericht erwähnt nichts davon. Wenn es so was war, dann hat es sich schnell verflüchtigt.“ sagte Guder. „Das ist so abscheulich... Er hat gerade erst geheiratet!“
„Verdammt! Ich will den Täter nicht frei rumlaufen lassen!“ sagte Holmann.
„Hören sie, wir haben über eine Tonne Heroin. Gleissner streitet ab, dass er etwas damit zu tun hat und solange wir keine Beweise haben, müssen wir es glauben. Irgendjemand wird die 100 Millionen ja vermissen und vielleicht klärt der Fall sich von selbst!“ sagte Guder.
„Das reicht mir nicht!“ sagte Holmann enttäuscht.
„Ermitteln sie! Aber wenn sie Gleissner wieder in den Kram fahren, dann wird er uns alle verklagen!“
„Ich werde beweisen, dass er Dreck am Stecken hat!“ sagte Holmann.
„Denken sie an ihre und meine Altersvorsorge! Wie gesagt, der Polizeipräsident hat mich wirklich unangespitzt in den Boden gerammt, der ist außer sich vor Wut!“
„Wir werden erst mal Gras über die Sache wachsen lassen!“ sagte Hufner und sah Holmann freundlich an.
„Ich sag nichts dazu!“ sagte Holmann und stand auf. Er ging aus dem Büro.
„Das ist schwer für ihn!“ sagte Hufner.
„Das glaube ich ihnen!“ sagte Guder. „Für mich auch. Aber uns sind die Hände gebunden. Bringen sie mir Gleissner mit einem blutigen Messer in der Hand, vorher kann ich nichts für sie tun. Kümmern sie sich um all die anderen Verbrecher da draußen!“
Hufner verließ nachdenklich das Büro von Guder.
Während Hufner und Holmann über den Flur nach draußen gingen, peitschten die Gedanken durch Holmanns Kopf.

XV. „Der Geheimauftrag“

Daniela Kramer stand stramm und stocksteif in dem Büro des obersten Polizeipräsidenten.
„Hören sie, Frau Kramer. Ich weiß von ihrer hervorragenden Ausbildung. Sie sind ein absoluter Profi. Ich setzte sie auf die Abteilung von Oberkommissar Guder an. Schauen sie Kommissar Holmann und Oberkommissar Hufner auf die Finger. Die Jungs sind absolute Profis, doch so einen Schlamassel hab ich in meinen dreißig Dienstjahren noch nicht erlebt!“ sagte der Polizeipräsident.
„Was soll ich herausfinden?“ fragte Daniela.
„Ob dort effizient gearbeitet wird. Diese Gleissner Sache...“
„Ich verstehe!“ sagte Daniela und kämpfte gegen die Tränen an.
„Sorgen sie dafür, dass alles aufgeklärt wird und, dass ihr Tarnung nicht auffliegt!“
„Jawohl!“ sagte Daniela.
Sie hatte ihren geliebten Mann verloren, weil er ein V-Mann war und nun war sie selbst eine *V-Frau*...

~ENDE~

Finale Fassung: 12.10.2009



„Letzte Chance: Kämpf um dein Leben“

Da sind sie wieder.
Und diesmal haben sie auch noch ihre Freunde mitgebracht!

von Michael Alexander

Kapitelübersicht:

1.	Heiße Ladung...	137
2.	Endlich Ruhe	142
3.	Der Abend	149
4.	Der „Tag danach“	155
5.	Es wird ernst	161
6.	Lauf!	174
7.	Der Plan	180
8.	Grüne Hölle / Die Flucht	186
9.	Hit the road	213
10.	Die Ruhe vor dem Sturm	242
11.	Es wird Zeit, etwas zu tun!	249
12.	Das ‘Treibhaus'	259
13.	Karstadt	273
14.	Der Containerhafen	291
15.	Die letzte Begegnung	307
16.	Das Finale	323
17.	Es ist vorbei!	336

Da sind sie wieder.
Und diesmal haben sie auch noch ihre Freunde mitgebracht!
KAMMANN KRAUS ALEXANDER DAMRAU
LETZTE CHANCE: KAMPF UM DEIN LEBEN

1. Heiße Ladung...

Es war ein schöner, sonniger Morgen im Juli. Die warme Sommerluft wurde durch einen frischen Wind in Bewegung gebracht.
Ein dunkelgrüner Transporter fuhr mit mittlerem Tempo über die ruhige Landstraße, die von Wald und Feldern umgeben war. Kein weiteres Auto war zu sehen.
In dem Wagen saßen zwei Männer.

Jochen, fünfunddreißig, saß am Steuer des Transporters. Er hatte schwarze Haare und einen Stoppelbart. Sein Beifahrer hieß Ulrich und war siebenundvierzig. Er war etwas dicker und grauer als sein jüngerer Kollege und schwitzte stark.
Beide Männer trugen die hellgrauen Uniformen ihrer Sicherheitsfirma. Sie hatten sich auf den professionellen Transport von Sprengstoffen, Waffen und Munition spezialisiert. Am häufigsten hatten sie Abrissunternehmen, Stahlwerke oder Steinbrüche beliefert. Diese Fahrt war jedoch *inoffiziell*...
Die beiden hatten eine hochbrisante Lieferung an zwei Kunden unterschlagen. Kurz nach dem Start ihres Transports hatten sie gehalten und ihren schwer gepanzerten und satellitenüberwachten Dienstwagen zurückgelassen und den Inhalt ihres Transporters in einen bereitstehenden, zivilen Transporter umgeladen, der Jochens Bruder gehörte.

„Hast du Angst?“ fragte Jochen den sichtlich verängstigten Ulrich.
„Ich scheiß mir gleich ins Hemd, Alter! Ich seh uns beide schon im Knast, oder tot! Oder beides!“ sagte Ulrich.
„Mach' dir keine Sorgen! Bevor die Zentrale merkt, dass etwas nicht stimmt, ist dieser Braun schon mit dem Zeug über alle Berge. So eine Chance bekommt man nur einmal im Leben, mein Freund. Wir beide sind auch nur Menschen und in dieser Gesellschaft wird einem nichts geschenkt, sondern immer nur genommen. Jetzt ist es unsere Pflicht, auch mal etwas zu nehmen, um dafür nie wieder arbeiten zu müssen.“
„Du hast es erfasst! Wenn wir etwas nehmen und erwischt werden, können wir nie wieder arbeiten, weil wir dann für den Rest unseres jämmerlichen Lebens im Gefängnis versauern!“
„Keine Angst, dazu wird es nicht kommen. Herr Braun bringt uns aus der Sache raus! Hätte er mir nicht garantiert, dass wir eine neue Identität bekommen, hätte ich doch gar nicht mitgemacht.“ sagte Jochen und fuhr den Wagen in einen kleinen Feldweg.
„Wenn wir diese Geschichte überhaupt überleben!“ sagte Ulrich. „Ich traue diesem Braun nicht. Er arbeitet für Bernhard Gleissner. Weißt du, wer das ist?“
Jochen schüttelte den Kopf. „Ich muss nicht alle Details kennen. Es reicht, wenn wir am Ende bekommen, was wir wollen. Lehn dich zurück, bald beginnt ein neues Leben!“
Ulrich konnte sich noch nicht so richtig freuen.
„Alles klar, Mann! Keine Angst! Die werden uns bestimmt nicht auffliegen lassen! Wir wissen zu viel!“ sagte Jochen in einem beruhigenden Ton zu Ulrich.
„Ja, klasse!“ sagte Ulrich entsetzt.
Eine Zeit lang fuhr der Wagen über eine schmale Schotterstraße durch den dichten Wald. Dann erreichte er einen Parkplatz, der zu einem Badesee gehörte, an dem zu dieser frühen Uhrzeit erwartungsgemäß absolut nichts los war. Ein fast baugleicher Transporter stand in der hintersten Ecke des Parkplatzes, daneben stand ein schwarzer BMW.
Jochen parkte seinen Transporter direkt neben dem anderen und wartete ab. Genau so hatte man es ihm befohlen.
„Was jetzt?“ fragte Ulrich.
Jochen wollte gerade etwas sagen, da erblickte er einige Personen, die auf das Auto zukamen. „Da kommt jemand!“

„Sind sie es?“
„Weiß nicht...“
Ein kräftiger Mann mit kurzen, grauen Haaren ging zur Wagentür. Er trug, wie die anderen fünf Männer, die zu sehen waren, paramilitärische Tarnkleidung.
Jochen stieg aus. „Sind sie Herr Braun?“
„Ja.“ antwortete der Mann in der Camouflageuniform.
„Ich bin Jochen. Wir haben telefoniert.“
„Ich weiß.“ sagte Braun kurz.
„Hier!“ sagte Jochen und präsentierte den Wagen.
„Aufmachen!“ sagte ein Mann.
Ulrich stieg aus und öffnete die Heckklappe des Transporters.
Braun sah hinein. Er sah eine hell schimmernden Masse in stoßfesten, handlichen Transportkisten. „Das ist es?“
„Ja.“ sagte der Fahrer. „Das ist es. Zwei Tonnen, Ammongelit, wie sie es gewünscht haben. Eigentlich sollte das Zeug morgen Nachmittag an einen Steinbruch geliefert werden.“
„Weiter...?“ fragte Braun.
Jochen schaute sich vorsichtig um, doch sah niemanden, also holte er eine Kiste hervor. „Hier! Jede Menge MPs und Automatikpistolen. Zusätzlich noch Handgranaten, Revolver und Rohrbomben. Das Zeug sollte zu einer Spezialfirma zur Verschrottung, hatten die Bullen bei einer Rockerbande sichergestellt.“ Jochen öffnete die Kiste und griff wahllos hinein. Was er in der Hand hielt, war eine Maschinenpistole, Kaliber 9 mm. „Hier!“ Noch einmal sah er sich ausgiebig um.
Braun sah sich die Waffe an. „Hm*! Heckler & Koch* MP5 A3. Einschiebbare Schulterstütze, Laserzielerfassung, Kaliber 9 mm Luger, dreißig - Schuss - Magazin... Ein... volles dreißig - Schuss - Magazin! Perfekt! Hat sogar einen Schalldämpfer. Verdammt, das Ding ist in einem fast fabrikneuen Zustand.“
„Wir haben unseren Teil der Abmachung erfüllt. Wir haben den Wagen auf einem Rastplatz angehalten und die Ladung in diesen hier umgeladen. Den Dienstwagen haben wir mit offenen Türen stehen gelassen, vielleicht halten sie es für einen Raubüberfall mit Geiselnahme. Das verschafft uns zusätzliche Zeit. Sie sehen, wir haben an alles gedacht. Ich glaube, die werden uns so schnell nicht finden.“ sagte Jochen stolz.
„Ja, ich sehe schon, dass sie alles zu meiner höchsten Zufriedenheit erfüllt haben. Ich kann nur sagen, perfekt!“ sagte Braun lächelnd.
„Sie haben uns eine neue Identität versprochen, nicht wahr? Ein neues Leben an einem anderen Ort...“ sagte Ulrich ungeduldig. Er hielt die Anspannung kaum noch aus.
„Ja, das stimmt. Sie beide werden mit uns kommen.“ Er wies seine Leute an, die Waffen aus dem Auto zu laden und mitzunehmen.
„Wohin?“ fragte Ulrich überrascht, während die Männer die Waffen aus dem Transporter luden und in Trekkingrucksäcke verpackten.
„Zu unserem Stützpunkt. Die Waffen müssen dort zwischengelagert werden.“ sagte Braun. „Helfen sie uns tragen, dann geht es schneller. Wir haben einen ordentlichen Fußmarsch vor uns.“
Jochen und Ulrich sahen Braun verdutzt nach, als plötzlich noch mehr Männer wie aus dem Nichts zwischen den Büschen hervorgekrochen kamen, sich unter die anderen mischten und ihnen beim Tragen halfen.
Braun ging zu einem seiner Männer. „Karl!“
Ein großer, langhaariger Mann mit markanten Gesichtszügen kam zu Braun. „Ja, Paul?“

„Es geht los. Wir gehen jetzt alle zum Stützpunkt zurück, zu Niemeyer und den anderen. Du wirst mit Lee und Jens hier bleiben und den Transporter bewachen! Setzt euch in unseren Wagen und behaltet die Kiste im Auge!“ sagte Paul. „Wir kommen morgen Abend zurück und machen die Übergabe an Bolich klar. Danach holen wir die Wachen am Stützpunkt ab, *machen alles fertig* und verschwinden wir von hier!“ Er deutete lächelnd auf Ulrich und Jochen, sodass sie es nicht bemerkten.
Karl sah kurz zu den beiden rüber und erwiderte das Lächeln. „Alles klar, Boss.“ Er nahm den Schlüssel für den Transporter entgegen, mit dem sie vor einigen Tagen angekommen waren.
„Der andere steckt noch.“ sagte Paul und zeigte auf den anderen Transporter. „Im Wagen sind noch ein paar Vorräte. Macht es euch gemütlich und haltet eure Funkgeräte bereit!“ Paul ging mit den anderen Männern auf einen Wanderweg zu, der am See entlang, in den Wald hineinführte.
„Wie geht es denn jetzt weiter?“ fragte Ulrich.
Braun sah ihn lächelnd an. „Sie werden mit uns zum Stützpunkt kommen, morgen Abend sind wir alle Mann von hier verschwunden und Übermorgen haben sie ihre neuen Papiere und werden in einem Flieger sitzen, meine Herren!“
Die beiden Männer lächelten und Braun tat dies ebenfalls. Er konnte die Leichgläubigkeit dieser beiden naiven Schwachköpfe kaum glauben.

Da sind sie wieder.
Und diesmal haben sie auch noch ihre Freunde mitgebracht!
KAMMANN KRAUS ALEXANDER DAMRAU
LETZTE CHANCE: KAMPF UM DEIN LEBEN

2. Endlich Ruhe

Die Sonne brannte gnadenlos vom wolkenfreien Himmel. Unter ihr brutzelte alles vor sich hin. Auch die Köpfe der Personen, die in diesem Moment den Waldweg entlang liefen.
Es war ein breiter Kiesweg, der mal bergauf, mal bergab führte, wie es gerade am erschöpfendsten war. Am Anfang des Weges hatten sie noch das Ufer des Sees zu ihrer Linken gehabt, doch nun war auf beiden Seiten des Weges dichter, dunkler Wald.
Die Gruppe, die den Kiesweg entlang wanderte bestand aus Mike und Danny, die ihre Freundinnen Sandra und Anja dabei hatten. Kurz dahinter bewegten sich Robbie und Sönke. In deren Mitte wanderte Kathrin. Und den Schluss dieser kleinen Kolonne machten André, Christian und Yusuf.
Mike war einundzwanzig Jahre alt. Er trug ein schwarzes *Wu Wear* T-Shirt, eine hellbraune Workwear Hose und ausgelatschte Oldschool - Treter. Er hatte kurze, dunkelblonde Haare und trug eine Brille. Er schlenderte ermüdet den knirschenden Kiesweg entlang. Seinen Arm hatte er um seine Freundin Sandra gelegt.
Diese war zwanzig, hatte schwarze, schulterlange Haare, trug eine Sonnenbrille, blaue *Levi's* Jeans und ein kurzes, weißes Oberteil. Ab und zu legte sie ihren Kopf auf Mikes Schulter und versuchte so, ihr Gewicht zu verlagern, was den Fußmarsch aber auch nicht erleichterte.
Danny, der in zwei Wochen einundzwanzig wurde, trug ein weißes T-Shirt, eine blaue Jeanshose und weiße Turnschuhe. Er trug eine Kette, an der ein seltsames Symbol hing. Bei jedem Schritt auf dem staubigen Boden schaukelte es an seinem Hals hin und her. Auf dem Kopf trug er ein Baseballcap, der Chicago Bulls. Er hielt Anja in seinem Arm.
Anja war neunzehn Jahre alt, trug hellblaue Jeans und ein dunkles Oberteil. Sie hatte lange, blonde Haare.
Robbie, erst vor ein paar Tagen zwanzig geworden, trug ein dunkles T-Shirt und hatte stoppelkurze, blonde Haare. Er hatte breite Schultern und kräftige Oberarme. Seine Hände steckten tief in den Taschen seiner dunkelblauen *Dickies* Hose.
Sönke war zwanzig. Seine Haare, deren blonde Färbung kaum noch erkennbar war, waren zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden und an den Seiten ausrasiert. Er hatte ein buntes T-Shirt und weite, kurze Hosen an und trug eine rote Büroklammer in seinem Ohrring.
Sönke und Robbie plauderten mit Kathrin, neunzehn. Diese trug ein dunkelgrünes Batik T – Shirt, man konnte ihren Ring durch den Bauchnabel gut erkennen. Sie hatte eine sehr kurze Hose an, die ihre gutgeformten Beine freilegte. Sie hatte schulterlange, dunkelblonde Dreadlocks.
André war achtzehn. Er trug eine total fette Stoffhose und ein *Dosse Posse* T-Shirt. Seine schlecht abrasierten Haare waren fettig. Sein Gesicht war eckig und schief. Mit halboffenen Augen versuchte er erfolglos, einen *coolen* Blick zu zeigen, den er durch seinen lockeren, schwingenden Gang zu unterstreichen versuchte.
Christian, neunzehn, latschte geistesabwesend neben André. Die langen, schwarzen Haare hingen in sein langgezogenes, pausbäckiges Gesicht, auf dem ebenfalls ein *cooler* Blick lag. Er hatte Augenringe vom vielen Kiffen. Seine weiten Hosen waren schon sehr abgenutzt, weil er beim Laufen ständig hinten auf die Naht trat.
Yusuf, auch neunzehn, trug ein weißes T-Shirt mit Graffiti Aufdruck und eine Arbeitshose aus schwarzem Stoff. Er hatte dunkle Haut und schwarze Haare, war halb Araber, halb Libanese.

Die Sonne brannte heiß und der Schweiß klebte am Rücken.
Mike sah sich um. Neben ihnen war dichter Wald. *Wo waren sie überhaupt?*

Kathrin war eine Freundin von Sandra und Anja. Im Gegensatz zu ihren beiden Freundinnen und allen anderen in ihrer Gruppe, lebte sie nicht in der Nähe von Kiel, in Schleswig Holstein, sondern in Niedersachsen.
Kathrin war ursprünglich Anjas beste Freundin gewesen, als sie noch in Kiel gewohnt hatte, doch Kathrins Eltern waren nach Niedersachsen gezogen und der Kontakt konnte nur durch Briefe, Telefonate und seltene Besuche aufrecht erhalten werden.
Fast genau vor drei Jahren, als Kathrin bei Anja und ihrer Freundin Sandra in Kiel Urlaub gemacht hatte, hatte ein einschneidendes Erlebnis sie trotz großer Entfernung zu besten Freundinnen gemacht. Dabei hatten sie auch Mike, Danny und Sönke kennengelernt. Während Anja mit Danny und Sandra mit Mike zusammengekommen waren, hatte sich nichts mit Kathrin und Sönke entwickelt, obwohl beide noch immer ein Interesse aneinander hatten. Sie machte die große Entfernung, Bequemlichkeit und Unsicherheit dafür verantwortlich, dass der Kontakt im Sande verlaufen war.
Nun hatte sie eine weitere Chance, denn sie hatte die ganze Bande mitsamt einiger Freunde eingeladen, einen ganz besonderen Urlaub zu machen.
Kathrin hatte sie dorthin geführt, irgendwo in Niedersachsen.
Mike sah Danny fragend an. „Kennst du dich hier aus?“
Danny sah ihn selbstsicher an. „Aber klar doch! Natürlich! Sicher, Mann! Ja!“
Mike zögerte. „Und? Wo sind wir jetzt?“
Danny sah sich kurz um und fuhr sich nachdenklich mit der Hand über das unrasierte Gesicht. „Pööh! Keine Ahnung. Nicht im geringsten. Is’ mir aber auch scheißegal!“
Die Gruppe ging weiter.

Christian, Yusuf und André, die sich weiter hinten bewegten, hatten andere Interessen.
Christian holte einen Beutel Gras aus der Hosentasche und bröselte etwas davon in ein weißes Blättchen, dass Yusuf mit zittrigen Fingern hielt, während er langsam voran ging. Oft hatte er seinen angehenden Joint verstecken müssen, denn auf dem Wanderweg gab es überraschend viele Menschen, die ihnen entgegengekommen waren.
Sein Gesicht zeigte mehr Befriedigung, als er das Blättchen zusammenrollte. Zitternd vor Aufregung und Freude über einen längst fälligen Spliff griff er nach dem Feuerzeug.
Mike hörte ein Ratschen. Dann ein Husten und Lachen. Er fuhr herum. Er sah Robbie, Sönke und Kathrin hinter sich. Mike wunderte sich. Ein weiterer Blick von ihm genügte, um Christian zu erkennen, wie er gackernd und kichernd die Tüte an André weitergab, der sie schon sehnlichst erwartete. Christian quoll der Rauch noch aus Mund und Nase.
„Ey!“ Mike rannte wütend ans Ende der Kolonne.
Christian fuhr hoch. Der Rauch in seiner Lunge hatte schon seine Wirkung getan.
„Jah?“ fragte er mit verstellter Stimme.
„Was soll die Scheiße? Wenn euch jetzt jemand erwischt, ist der Urlaub im Arsch, bevor er überhaupt anfängt.“ Mike drehte sich wieder weg und ging zurück an die Spitze, während Yusuf einen tiefen Zug nahm und den Joint zitternd an Christian zurückgab.
Mike mochte diesen Haufen da hinten gar nicht gerne, doch Yusuf war sein Kumpel! Ja, Mike und Yusuf waren gute Freunde. Oder besser gesagt, gewesen. Mike erinnerte sich, wie er und Yusuf auch schon so einige Tüten verräuchert hatten. Doch Mike war kein Kiffer, im Gegensatz zu den drei Räuchermännchen da hinten.
Mike hatte sich von Yusuf so lange bequatschen lassen, ihn und die anderen beiden mitzunehmen - Er bereute es jetzt schon.

Der Konsum von Alkohol und weichen Drogen hatte Mike geholfen, die traumatischen Erlebnisse zu verdrängen, die er erlebt hatte auf diesem verfluchten Schiff vor drei Jahren... Er durfte nicht daran zurückdenken, denn sonst fühlte es sich an, als würde sich eine schwarze Wolke um seinen Geist legen und alles verdunkeln. Er wunderte sich, wieso Danny die Sache so verhältnismäßig gut weggesteckt hatte. Er hatte es ihm in den letzten drei Jahren nie erzählt. Mike wurde bewusst, dass Danny ein anderer war seit diesem Ereignis auf dem Schiff. Jedoch hatten Sönke und Anja ebenfalls schwere psychische Schäden genommen. Die Liebe war das beste Mittel. Danny und Anja konnten sich gegenseitig trösten. Mike dachte daran, wie viele Tabletten Sönke noch schlucken müsste, um wieder ein normales Leben führen zu können...

Robbie überlegte, während Sönke mit Kathrin redete. Was waren das für Freunde? Stimmte es, was sie ihm erzählt hatten? Oder wollten sie ihn mal wieder verarschen? Er kannte sie schon seit zwei Jahren. Sie hatten ihm eine unglaubliche Geschichte über eine Geiselnahme auf einem Luxusdampfer erzählt, die durch ihre Hilfe beendet worden war. *Mike*, *Danny* und *Sönke*? Und *die drei Mädchen* auch noch? Niemals! So eine Scheiße hätte Robbie den Jungs nicht mal im Vollrausch abgekauft. Doch irgendwie war es seltsam, *sie* waren sehr seltsam. Als hätten sie immer noch schwer an dieser Geschichte zu schlucken. Vielleicht... nein. Die hatten eindeutig zu viel ferngesehen.
Sönke schleppte einen riesigen Armeerucksack. Er erinnerte sich noch einmal an diesen aufregenden Tag: Früh morgens aufstehen. Dann mit dem Bus los. Dann mit der Bahn los. Dann tausendmal umsteigen. Dann ICE. Luxus pur. Am Bahnhof war dann Kathrin, die schon auf die *Rasselbande* gewartet hatte. Sönke dachte die ganze Zeit an Kathrin, sie ging ihm einfach nicht aus dem Kopf, seitdem er sie das erste mal gesehen und mit ihr getanzt hatte, an diesem schicksalhaften Tag, der fast genau drei Jahre her war. Er hatte es einfach nicht geschafft, sie für sich zu gewinnen und abgesehen davon, auf ein gewisses Luxusschiff gegangen zu sein, gab es da noch einen großen Fehler in seinem Leben, für den er sich selbst hasste. Mike und Danny hatten an diesem Tag neue Freundinnen gefunden, die praktischerweise gleich in ihrer Nähe wohnten und waren seitdem mit ihnen zusammen, während das Mädchen, auf das Sönke ein großes Auge geworfen hatte, Kathrin, viel zu weit weg wohnte. Sie hatte angerufen und ihn und alle anderen hierher eingeladen, um Urlaub zu machen. Als er sie das erste Mal am Bahnhof gesehen hatte, waren all die Gefühle wieder hochgekommen, die er in den letzten Jahren, zusammen mit ein paar schrecklichen Alpträumen und fürchterlichen Depressionen, zu vergessen geschworen hatte. Kathrin zu sehen, war ein wunderschönes Gefühl und er hoffte, dass er immer noch eine Chance bei ihr hatte.
Ein Bekannter von Kathrin hatte die ganze Bande dann mit einem Kleinbus zum Parkplatz gebracht und dort abgesetzt, um in zwei Wochen wiederzukommen und alle wieder einzusammeln. So war es zumindest geplant.
Sönke verweilte einige Sekunden und genoss den kleinen, frischen Windhauch, der kurz in der Luft lag, bevor die drückende Hitze zurückkehrte. Er schloss die Augen. Jedes Mal wenn er seine Augen schloss, sah er die Leichen und das Blut, er erinnerte sich daran, wie er getötet hatte. Er sah die Gesichter der von ihm getöteten Terroristen, sah aus seiner Sicht, wie sie ihn ansahen und danach für immer verstummten. Sicher, sie hatten allesamt versucht, ihn zu töten und jeder Mord war Notwehr gewesen, aber er wurde die Bilder wahrscheinlich nie wieder los. Mittlerweile hatte er sich fast an diesen Zustand gewöhnt.

Kathrin sah angestrengt in die tiefen Büsche und Bäume. Plötzlich riss ihre schrille Stimme alle, die gerade damit beschäftigt waren, schwere Rucksäcke zu schleppen aus den süßen Träumen eines kleinen Nickerchens.
Sie blieb stehen und sah in den dichten Wald. „Hmmm. Ich glaube... hier ist... ja! Hier lang!“ Sie sprang vom Pfad ab und landete im tiefen Wald. Die anderen schauten sich um und als sie niemanden sahen, der sie hätte beobachten können, folgten sie ihr. Kathrin ging vor, die anderen hinterher. Ein kleiner, kaum erkennbarer Trampelpfad führte durch den dichten, schier endlos wirkenden Wald.
Anja war überwältigt von diesem Anblick. Man konnte kein Ende des Waldes absehen. Neben dem Weg wucherten Farne. Mächtige, gestürzte Stämme lagen neben ihren noch aufrecht stehenden Brüdern. Sonnenstrahlen drangen durch das Laub der zusammengewachsenen Baumkronen, vermischten sich mit aufgewirbeltem Staub, der durch vertrocknetes Moos und verdorrte Rinde entstanden war.
Der Weg führte tief in den Wald. Wann würde das Ziel erreicht sein?
Das hätte auch Danny gerne gewusst. Er verließ sich auf Kathrin, schließlich war sie mehr oder weniger *einheimisch* und kannte diesen riesenhaften Wald *angeblich* in - und auswendig. Das sagte *sie* jedenfalls. Was wollte sie überhaupt finden? Alles, was Danny wusste war, dass es einen riesigen Badesee gab, der ganz in der Nähe war. Doch was suchte Kathrin? Sie hatte etwas von einem Bunker erzählt. Danny war schon gespannt. Respektvoll sah er sich die riesigen, mächtigen Bäume an, die um sie herum in die Höhe ragten. Vögel zwitscherten. Es war wunderschön.
Er atmete tief durch und dachte ebenfalls an etwas, das seine Gedanken seit drei Jahren nie wieder losgelassen hatte. Er erinnerte sich an den Tag, als die Polizei, die den Fall sofort übernommen und alle Anwesenden gebeten hatte, die ganze Tat noch einmal vor ihren Augen zu wiederholen, an jede einzelne Bewegung. Er hatte eingesehen, dass es wichtig gewesen war, die Sache zu klären, jedoch waren Sönke und Mike bei der detailgetreuen Wiedergabe der traumatischen Ereignisse mehrfach zusammengebrochen... Er selbst hatte einen Weg gefunden, dieses Träume abzustreifen. Er hatte Recht gehabt mit seiner Theorie, ein traumatisches Erlebnis mit einem noch viel drastischerem zu kurieren.

Yusuf, André und Christian waren mal wieder stoned. Die Geräusche des Waldes, die Vögel, das Knacken und Rascheln des Laubes, als Stöcke und vertrocknete Blätter zertreten wurden, wirkten plötzlich viel intensiver. Alles was die drei da hervorbringen konnten, war lediglich ein gelegentliches Grunzen, das wohl eine Art Lachen sein sollte.
Kathrin hatte den Trampelpfad schon lange verlassen. Raschelnd zog der Trupp durch die Büsche. Links von ihnen war ein kleines Wasserloch. Etwas Sonnenlicht, das durch die dichten Baumkronen gelassen wurde, spiegelte sich auf dem Wasser. Glitzernd funkelte das helle Licht auf dem Wasser. Sandra sah den Berg hinunter. Sie wurde angeleuchtet.
Einige Meter weiter lag eine dichte Wand aus hohen Büschen und Farnen vor ihnen. Kathrin bückte sich. Endlich wurde wieder ein zivilisierter Laut erzeugt, Kathrin begann zu reden. „Okay! Wir sind jetzt fast da. Hier müsst ihr euch bücken!“
Sönke sah Kathrin grinsend an: „Wir können auch allein in die Büsche gehen. Da bückst *du* dich dann. Tschuldigung. War nur ein Witz.“
„Ja und dann noch nicht mal ein guter.“ sagte Danny grinsend.
Alle gingen in die Knie und gingen geduckt unter Nadelbäumen entlang. Die stacheligen Zweige piekten etwas. Kurz darauf waren sie am Ziel.
Mike und Danny traten hervor und trauten ihren Augen kaum. Was vor ihnen stand, war unglaublich.

Der Wald war wie eine große Wand aus Farnen und Büschen, die einmal wie ein Kreis um diese Festung lag. In der Mitte stand ein seltsames Gebäude, eine Art Bunker. Er war eine kleine, graue Erhebung, die aus der Erde ragte. Ein alter Bunker. Drum herum war ein provisorischer, überdachter Eingangsbereich gebaut. Dieses ganze Gebilde war bedeckt von einer dunkelgrünen Plastikplane, wahrscheinlich gegen Regen. Darüber lag ein Tarnnetz, wie es von der Armee her bekannt war. Und darauf lagen jede Menge Laub und Astwerk. Vor dem Bunker war eine Feuerstelle mit zahlreichen Sitzgelegenheiten- halbierte Baumstämme, die am Boden lagen.
Mike sah hoch. Obwohl unmittelbar um den Bunker keine Bäume standen, konnte nur wenig Sonnenlicht durch die Verwachsene Schicht der satten, grünen Baumkronen dringen. Die Muster, die die Sonne warf wurden ständig geändert, als der Wind die Baumkronen raschelnd bewegte. Es zog aber nur ein leichter, warmer Windzug, der kaum zu bemerken war. Trotzdem raschelten die Baumkronen, mehrere Meter über ihnen nicht gerade leise. Es war angenehm. Der Boden war mit Astwerk und vertrockneten Blättern bedeckt. Dieser Bunker war das optimale Versteckt. *Kein Mensch würde dieses Gebäude hier sehen. Wer wäre schon so scheiße und würde so tief im Wald umherirren? Nun ja.*
Danny ging an den Bunker heran. Unter dem Tarnnetz erkannte er den festen Stein dieser Befestigung. Es sah aus wie ein riesiger Busch. Der Eingang in den Bunker war auf den ersten Blick nicht zu sehen.
Erwartungsvoll sah Kathrin ihre Gäste an. „Und? Wie is' die Hütte?“ Sie kramte einen alten Schlüsselbund hervor.
Danny war der erste, der etwas sagen konnte. „Boar! Ich pack das nicht! Was für 'ne geile Bude!“
Sönke und Robbie begutachteten das Gebäude. Die Sonne brannte nun besonders heiß. Mücken tanzten in den Sonnenstrahlen herum.
Auf der Erde, vor dem Eingang, der von einem, auf Holzstöcken hochgestellten Tarnnetz gegen Wind und Regen geschützt war, lagen gefällte Baumstämme, anderthalb Meter lang, als Sitzbänke benutzbar. In der Mitte war eine Feuerstelle.
Kathrin ging geduckt zur Bunkertür und öffnete das alte Vorhängeschloss mit dem passenden Schlüssel.
Sandra stieg hinein und drückte einen Schalter, die anderen folgten ihr. Eine kleine Glühbirne an der Decke begann zu leuchten. Sie spendete dem Raum ihr spärliches Licht. Der Bunker war ein großer Raum, der unter der Erde lag. Drei, vier Stufen führten nach unten. Fast einen halben Meter. Beinahe wäre Sandra gestolpert. Nun stand sie in dem grauen, leeren Raum.
Auf dem Fußboden lagen Holzkisten, Schlafsäcke und leere Bierdosen, Cola - und Schnapsflaschen.
„Tut mir leid, is' etwas unordentlich...“ brachte Kathrin hervor, als Sönke geschockt auf das Chaos sah, das sich vor ihm erstreckte.
Einige Schlaflager waren aufgebaut. Sie bestanden aus je drei Matratzen, die übereinander gestapelt lagen. Ein Spiegel hing an der Wand. Eine Wasserleitung mit angebautem Wasserhahn ragte einige Zentimeter aus der Wand. Im Raum standen jede Menge Schränke und Tische. Einige Stühle standen auch dort. Die Einrichtung war sehr bunt zusammengewürfelt.
Mike kam zu Kathrin. „Du, sag' mal, wer hat denn diese Bude hier so fett eingerichtet?“
„Meine Freunde und ich. Doch ich seh' diese Leute kaum noch. Na ja. Wir benutzen diese Hütte trotzdem immer für Partys, weil sie so schön abgelegen ist, das ist ihr Vorteil. Und, äh, wo wir gerade davon sprechen, was wollen wir heute Abend machen? Wie is' mit ner kleinen Party?“
Mike überlegte. „Hmmm! Warum nicht. Sprit haben wir ja!“

„Eure Vorräte tut ihr in die Schränke, damit keine Tiere kommen, oder so.“ sagte Kathrin.
Christian mischte sich ein und hielt eine Packung hoch, die aussah wie eine Tafel Schokolade. „Ha Ha! Nicht nur Sprit!“
„So, jetzt macht aber bitte das Licht wieder aus, denn wir haben hier nur einen kleinen Generator und der ist sehr schwach auf der Brust. Wir sollten die Energie sparen.“
Mike sah sich noch einmal um. Dann knipste er das Licht aus und ging wieder zurück zum Ausgang. Dort saßen Christian, André und Yusuf auf einer Bank. Mike ging weiter. Er stand nun vor dem Bunker. Er sah sich noch einmal um. Dieses Gebäude war echt kaum zu erkennen. Mike war verblüfft.
Vor dem Bunker standen Robbie, Sönke, Danny, Anja und Sandra. Mike ging auf sie zu. Danny und Anja saßen Arm in Arm auf einem Baumstamm, der umgestürzt war. Er war an der Seite mit Moos bewachsen und schon recht morsch.
Mike stellte sich zwischen Robbie und Sönke und legte seine Arme auf die Schultern der Beiden. „Und? Wie gefällt euch das Loch?“
Sönke sah Robbie fragend an, der zufrieden nickte. „Ja, ich denke, das lässt sich hier aushalten.“
„Hm! Wir machen gleich ein Fass auf, macht ihr mit?“
Sönke grinste Mike an. „Da wird mir ja nichts anderes übrig bleiben, als mich zu besaufen!“
In diesem Moment glitten zwei zarte Hände von hinten um Mikes Körper. An seinem Bauch trafen die beiden Hände zusammen. Hinter Mike befand sich Sandra. Mike drehte sich zu ihr und legte seinen Arm um sie.
„Ich mag den Ort hier, wie siehst du das?“ fragte Sandra.
„Ich glaub, ich mag diese verfluchten Mücken nicht, aber der Rest ist in Ordnung.“
Mike und Sandra setzten sich vor den Bunker und sahen in den tiefen Wald. So weit das Auge reichte war ein grüner Wald. Hohe Büsche. Es gab keine Ordnung. Alles wucherte wild umher und durcheinander.
Mike sah diese Bilder wieder vor sich. Die Terroristen auf diesem Schiff. Die Gewalt, die Opfer, die Brutalität, die Morde, die er selbst begangen hatte. Das alles lag nun *lange* zurück. War er nun endlich in Sicherheit? War er immer noch auf der Flucht? Und wenn ja, dann vor wem? Vor sich selbst? Vor diesen schrecklichen Erlebnissen? Bestimmt. Er, Sönke und Danny hatten soviel Grausamkeiten erlebt, dass es gereicht hätte um Tausende von Seelen zu verderben. Immer wieder kamen diese Bilder zurück in Mikes Kopf. Ohne Vorwarnung. Die Erinnerungen, das Dort und Damals und das Hier und Jetzt verknäulten sich unentwirrbar ineinander.
Sandra rüttelte Mike wieder hoch. Er sah wieder den grünen Wald. Sandras schönes Gesicht. Die Natur, das Leben!
Es war vorbei! Endgültig! Es war geschafft! Er schloss Sandra in seine Arme und küsste sie zärtlich.
In diesem Moment stand Sönke wieder bei Kathrin und redete mit ihr.
Robbie saß neben den drei Kiffern und schaute ihnen, an ihrer geistigen Vollständigkeit zweifelnd, zu, wie sie mal wieder eine dicke Tüte wegrauchten. Als der Joint bei ihm war, lehnte Robbie ab, aber er wusste, dass es nicht so bleiben sollte...

3. Der Abend

Es war so weit!
Kathrin legte Holz und Laub auf die Feuerstelle.
Nur Sönke und drei bekiffte, geistig abwesende Räuchermännchen waren bei ihr.
Sönke sah, wie Kathrin das Feuer entzündete. Das Feuerchen war sehr klein. Sönke sah skeptisch auf das züngelnden Flammen, die nicht so ganz steigen wollten. „Is' das alles?“
Kathrin sah gelangweilt auf das Feuer. „Nö! So bestimmt nicht!“
Kathrin kam hoch und holte aus einer Holzkiste einen gelben Plastikkanister.
Sönke sah erschrocken auf den Behälter. „Benzin?“
„Jau!“ Kathrin schraubte den roten Deckel ab und schüttete einen riesigen Schluck Benzin über das Feuer.
Puff!
Ein lautes Zischen. Das Feuer schoss in die Höhe. Sönke trat erschrocken zurück. Das Feuer stieg bis zur Decke des Tarnnetzes, das vor dem Eingang hing..
„Scheiße! Die Decke brennt ab!“
„Ach Quatsch, das ist immer so! Keine Angst! Du hast doch keine Angst oder?“
Kathrin kam ganz dicht an Sönke heran und sah ihm in die Augen.
Sönke wusste plötzlich nicht, wie ihm wurde. War es der Geruch von dem Benzin? Nein! Das war nur eine Ausrede für sein Gewissen! Er konnte sich diese Kathrin nicht mehr aus dem Kopf schlagen, jetzt erst recht nicht mehr!
Sönke spürte ihren Körper, der seinen berührte. In diesem Moment öffnete sich der Verschlag des Bunkers und Mike, Sandra, Danny, Anja und Robbie traten vor den Bunker.
„Puh, wie riecht das denn hier? Ist alles okay? Riecht verbrannt hier...“
„Ja, ja, alles okay! Wir haben nur das Feuer in Schwung gebracht! Das hält diese lästigen Blutsauger fern.“ sagte Kathrin und stellte den Benzinkanister zurück.
„Na dann dreht mal die Mucke auf!“
Die Vögel sangen ihr abendliches Orchester lautstark in den Baumkronen, während vor dem Bunker alles für ein ordentliches Besäufnis vorbereitet wurde.
Mittlerweile war es dunkel. Das Feuer knisterte, etwas kleiner als vorher, vor sich hin. Mit dem Rücken zum Bunker saßen Sönke, Kathrin und Robbie. Im rechten Winkel dazu stand links eine weitere Bank, auf der Christian, André und Yusuf saßen. Auf einer weiteren Bank gegenüber saßen Mike, Sandra, Danny und Anja.
Aus einem Kassettenrecorder, der mit Batterien betrieben wurde, dröhnte Musik. Robbie, Sönke und Kathrin unterhielten sich, Danny, Anja unterhielten sich, es herrschte ein Wirrwarr an Worten und Stimmen. Musik, das Knistern des Feuers, so viele Stimmen. Jeder war in ein Gespräch verwickelt.
Christian hatte sich weit nach hinten gelehnt. Seine Flasche Bacardi hielt er auf seinem Bauch fest. „André, du Fffff - Fotze! Ich schmeiß dich gleich innns Feuer!“
André blickte Christian bierselig an. „Ach? Das tut weh!“
Christian richtete sich auf. Er sah André wie ein geisteskranker Psychopath an, das es ihm fast schon Angst machte. Christian verdrehte die Augen. Das Lagerfeuer verlieh ihm einen gespenstischen Gesichtsausdruck. „André! Weißt du, was Schmerz ist? Schmerz?“ Dieses Wort schien eine magische Bedeutung für ihn zu haben „Schmerz ist, wenn dir jemand ganz langsam das Bein abschneidet. Erst dringt das Schlachtermesser in dein Fleisch ein. Dann durchtrennt es deine Muskeln und Sehnen. Ganz langsam bis zum Knochen. Das ist mehr Schmerz als das Nervensystem verarbeiten kann!“ Christian liebte solche grausamen Reden.
„Christian!“
Christian war schon reichlich angetrunken. Er blickte durch das Feuer und sah Mike dort sitzen.
„Christian!“

„Was willst du?“
„Weißt *du* was Schmerz ist? Ich habe mehr durchgemacht, als du je erleben wirst!“
Mike zog an einer Zigarette.
Danny sah an sich herunter und schlug wortlos eine Mücke tot, die an seinem Bein gesessen hatte.
„Aha!“
Mike stellte sich hin und zog sein linkes Hosenbein hoch. An seinem Bein war eine silbrig - rosafarbene, große Narbe.
Christian sah verblüfft auf die Narbe. „W - Was war das denn?“
„AK 47. Russisches Sturmgewehr. Das ist Schmerz!“
Mike mochte Christian nicht. Möchtegern.
Christian warf einen Blick zu Danny, der gerade den Ärmel seines T-Shirts hochzog und wortlos zwei weitere Narben zeigte. Christian lehnte sich wieder zurück. Auch Sönke präsentierte einige Narben an seinem Oberkörper.
Christian wurde langsam wieder klar, warum Mike, Sönke und Danny diese Narben hatten. Er hatte die Geschichte nämlich geglaubt, im Gegensatz zu Robbie, der momentan versuchte, die Narben der drei *Angeber* anders zu erklären.
Christian überlegte, wie er sein Gelaber wieder gutmachen konnte.

Der Abend war schon etwas weiter fortgeschritten. Eulen, Kauze und andere Nachtvögel zerrissen die gespenstische Stille des nächtlichen Waldes mit ihren Rufen.
An der Feuerstelle herrschte jedoch alles andere als Stille...
Sönke und Kathrin saßen nebeneinander. Sie sahen sich immer wieder tief in die Augen. Sönke war schon recht verwirrt im Kopf, dank einiger Gläser Bacardi Cola und ein paar Bierchen. Auch Kathrin hatte eine ähnliche Liste aufzuweisen. Beiden nuckelten gelegentlich an einer Bierflasche. Sönke überlegte. Wenn es so weitergehen sollte, würde er sich noch auf sie werfen.
Robbie lag mit dem Rücken an der Wand, hielt eine halbleere Rotweinflasche und redete wirres Zeug mit André.
Die beiden, Yusuf und Christian rauchten Marihuana aus einer türkischen Wasserpfeife. Christian war kreidebleich und hatte rote Augen. Ein befriedigtes Lächeln hatte sich quer über sein Gesicht ausgebreitet. Auch Yusuf war nicht mehr ganz beisammen. Gackernd wackelte er auf seinem Platz herum.
Robbie hatte mehr Illusionen als es ihm lieb war. Alles drehte sich. Überall waren seltsame Töne...
Danny war schon fast vollkommen weggetreten. Waren es fünfzehn oder sechzehn Bierchen, die er zu seinen zahllosen Korn- Mischen getrunken hatte? Er, Mike, Kathrin und Sönke hatten gemeinsam drei Flaschen Korn geleert.
Anja, die einen gleichwertigen Alkoholspiegel hatte, hielt Danny. Besoffen und glücklich, sie zu haben kuschelte sich Danny an seine Freundin, die ihn liebevoll umarmte.
Mike hatte auch schon einen Haufen Alk weggeknallt und fühlte sich dementsprechend locker.
Sandra war ebenfalls duselig und torkelte herum, als sie sich ein neues Bier holte.
„Was wollen wir trinken, sieben Tage lang... was wollen wir trinken, so ein Durst...“ brüllten Danny, Anja, Mike und Sandra laut das Trinklied mit, die aus der Anlage kam.
Die Stimmung war ausgelassen.
Christian hielt Mike den Schlauch der Wasserpfeife entgegen. „Hier!“
Mike sah den Schlauch verschwommen vor seinen Augen, gut abgegrenzt durch das Feuer. Ihm fielen die zahllosen Mücken, die um das Feuer tanzten, erst jetzt wieder auf. Mittlerweile mussten sie alle vermutlich höllisch zerstochen sein.

Mike wunderte sich. Aber warum nicht? Mike nahm den Schlauch an den Mund und nahm einen tiefen Zug. Doch da Mike so breit war, musste er husten. Er spürte den süßen, heißen Rauch in sich. Der große Rauchteppich verließ ihn wieder. Mike wurde schwindelig, langsam verschwamm alles. Seine Augen brannten und ihm wurde seltsam zumute.
„Alles klar?“ fragte Sandra.
„Nein.“ sagte Mike, während ihn die Wechselwirkung von Cannabis und Alkohol wie ein Vorschlaghammer traf. Er überlegte, ob er mal kurz vor die Tür gehen sollte.
Sönke stand auf. Schwankend begab er sich zur Bank.
„Wir schaffen zusammen, sieben Tage lang, ja schaffen zusammen, nicht allein!“
Sönke ging tanzend und laut singend auf Danny zu. „Dannyboy? Können wir Plätze tauschen?“
Danny stand auf. Beim *reibungslosen* Passieren wäre Sönke fast ins Feuer gestolpert.
„Christian? Krieg ich auch mal was?“ fragte Sönke, nachdem er sich gesetzt hatte.
Überrascht sah Christian ihn an, dann gab er ihm den Schlauch. „Hier!“
Sönke warf seine Zigarette ins Feuer und zog an dem Schlauch.

Mike erhob sich. Sandra bemerkte es nicht. Er sah sich noch einmal in der Runde um. Danny und Anja waren am Knutschen. Sönke und Kathrin wohl auch bald. Robbie war mit André am Saufen. Christian und Yusuf kifften wieder. Sandra lag in der Ecke und döste vor sich hin.
Mike verspürte eine Übelkeit und er wollte die anderen nicht daran teilhaben lassen, wenn er kotzten musste. Er stolperte vom Bunker weg, in den Wald hinein.
Er trat aus der geselligen Runde am Lagerfeuer in die Dunkelheit des Waldes. Es war fast stockdunkel. Nur etwas Licht, das der Vollmond abgab, drang in den Wald hinein, sofern es die verwachsenen Baumkronen zuließen. Grillen zirpten. Die anderen seltsamen Geräusche, die Mike hörte, waren wahrscheinlich nur Illusionen. Er stapfte raschelnd durch das knöchelhohe Laub, das den kompletten Waldboden bedeckte, durch Büsche und hohe Gräser, auf der Suche nach einer Stelle, um zu kotzen. Den Bunker hatte er schon aus den Augen verloren. Wo war er? Langsam schlich sich Unsicherheit, um nicht Angst zu sagen, bei ihm ein. Verzweifelt rauschte er durch den Wald. Zweige knackten, Blätter raschelten. Er lief schneller.
Da war plötzlich etwas großes, schwarzes vor ihm. Mike sah den Mann ganz genau. Ein großer, dunkler Mann mit einer MP. Er richtete die Waffe auf ihn. Mike riss die Augen auf.
Gerade als Mike entsetzlich schreien wollte, erkannte er, dass es nur ein riesiger Stein war. Mike rappelte sich wieder auf und drehte sich um. Er war überrascht, wie sehr Breitsein sich auf die Sinneswahrnehmungen auswirkte.
Schlagartig war alles wieder da, als wäre es gerade erst vor wenigen Minuten passiert. Jede Sekunde dieses schrecklichen Ereignisses hatte sich für immer in sein inneres Auge gebrannt.
Mike verspürte keine Übelkeit mehr, wenigstens das hatte geklappt. Hinter ihm war Licht. Er ging langsam und ängstlich zurück zum Lagerfeuer. Mike ließ den Stein zurück. Es war ein alles beherrschender, großer Findling. Er hockte dort wie eine riesige schwarze Kröte, das Gesicht dem Bunker zugewandt.

Mike kam wieder zum Feuer, wo er zuerst Robbie sah, der sich röchelnd und hustend nach vorne beugte. „Na Robbie! Lass' dir die Sache noch mal durch den Kopf gehen!“
Ironisch... dachte Mike.
Robbie antwortete nicht. Er war zu sehr damit beschäftigt, seine letzten Mahlzeiten in das Gebüsch vor sich zu geben.

Gerade als Mike den Verschlag öffnete kam ihm Sandra entgegen. „Da bist du!“ sagte sie.
Die ersten Gitarrenakkorde von „*American Woman*“ schrillten aus der Anlage. Sandra hielt eine Flasche Bier, legte ihren Arm um Mike und zog ihn zum Rhythmus dicht an ihm tanzend durch den Eingang. „Hab dich schon gesucht.“ Sie schmiegte sich an ihn. „Tanz mit mir!“

Sönke, Anja und Danny saßen nebeneinander. Zufrieden grinsend sah Sönke Danny an.
„Danny, wie findest du Kathrin? Ich find’ sie geil!“ Er lächelte Danny an und erschlug eine Mücke mit der flachen Hand.
Danny konnte gar nicht antworten, denn schon war Sönke wieder am reden.
„Danny, frag' mal deine Glücksmark, ob es heute noch was wird!“
Danny griff in seine Hosentasche und zog ein Geldstück heraus. Eine D-Mark! Dieses Geldstück war sein Heiligtum. Es war sozusagen *allwissend*. Oder war es nur Aberglaube? Der Adler bedeutete Unglück. Die Zahl bedeutete Glück.
Danny warf die Mark hoch. Glitzernd glitt sie durch die Luft und landete auf Dannys Handfläche. Diese schlug er auf seinen Unterarm. Sönke und Anja starrten gespannt auf Dannys Hand, die er langsam von dem Arm nahm.
„Und?“
„Zahl!“
Sönke grinste. Er konnte seine Zufriedenheit nicht verstecken.
Kathrin kam herein. Lächelnd sah sie in den Raum. Danny flüsterte Anja etwas ins Ohr, als er sah wie Sönke und Kathrin sich lange lächelnd anstarrten. „Ey, das wird noch ein Nachspiel haben!“

Robbie kam torkelnd zurück und begann sofort zu tanzen, als er die Musik hörte. „Gib mir Bier!“ rief er in die Runde. Irgendwer würde sich sicher angesprochen fühlen. Tatsächlich reagierte jemand und warf eine Dose auf Robbie, die ihn an der Stirn traf. Robbie spürte nicht viel Schmerz, sagte aber trotzdem vor Schreck und aus Gewohnheit „Aua!“.
Er öffnete seine Bierdose, und ein Großteil ihres Inhalts schoss vor dem ersten Schluck aus der Öffnung und verteilte sich auf Robbies T-Shirt.
Anja erspähte zuerst die Rötung an Robbies Stirn. „Was hast du denn gemacht?“
„Ich hab ne Bierdose gefunden! Ich meine, sie hat mich gefunden.“ lallte Robbie mit schwerer Zunge.
Danny fiel Robbie ins Wort. „Ich muss kotzen!“
Er riss sich von Anja los, rannte an Robbie vorbei und warf sich in den Wald.
Sönke drehte die Kassette im Recorder um.
„Sönke, kommst du mal? Ich hab' hier ein Problem!“ Es war Kathrin aus dem Bunker.
Sönke fuhr herum. „Ich komme!“
Mike sah ihm grinsend nach, als er durch die Tür verschwand. „Wenn nicht jetzt, dann nachher da drinnen!“
André, Christian und Yusuf waren mal wieder am kiffen, im Hintergrund lief „*Sweet Home Alabama*“.
Sönke kam in den Bunker und sah Kathrin an der Wand stehen. Während er zu ihr torkelte, realisierte er schwach, dass es im Umkreis von mindestens hundert Metern keinen Menschen mehr gab, der auch nur annähernd noch klar denken, gerade gehen oder richtig sprechen konnte. Er mochte diese Vorstellung irgendwie, als er zu Kathrin hinübersah, ihren makellosen Körper musterte und dabei versuchte, so auszusehen, als würde er alles andere als genau das tun.
„Sönke, ich glaube, die Lampe ist kaputt!“ sagte Kathrin ahnungslos.

Sönke griff nach der Lampe. „Wo ist denn... die Glühbirne?“
„Ach... meinst du, es könnte daran liegen, dass keine drin ist?“
„Ja!“ Sönke kam ganz dicht an Kathrin heran. Jetzt oder nie, dachte er sich. Kathrin sah ihn an und umarmte ihn. Während sie begannen sich innig zu küssen, fielen sie um. Der Sturz wurde von einer Matratze abgefangen, auf der es weiterging. Sönke hatte es geschafft...

Die Musikkassette lief noch zu Ende, doch keiner drehte sie um. Genau so, wie niemand neues Holz in das langsam sterbende Feuer steckte. Nach und nach pennten alle ein.

4. Der "Tag danach"

Mike schlug die Augen auf. Wo war er? Er sah sich um. Neben ihm lag Sandra. Ihr Arm war um ihn gelegt. Ihr sanfter Körper drückte sich an ihn. Mike fuhr langsam herum. Auf der anderen Seite lag Robbie. Er schlief, genau wie Sandra, tief und fest. Über sich sah Mike eine weiße, teilweise mit Ruß und Schmutz bedeckte Plane, die den Eingang überdachte. Neben ihm waren Holzlatten, Äste mit vertrocknetem Laub und große Holzstücke. Langsam kamen die Erinnerungen in seinen Kopf zurück. Verschwommen erinnerte er sich wieder an den Abend. Mike schmunzelte und sah zu Sandra. Es herrschte bereits eine beachtliche Hitze.
Doch... was war das? Dieser Geruch? Haschisch? Mike schnupperte lange. Sein Schädel brummte. Er fühlte sich verdammt beschissen. Woher kam dieser Geruch? War er deswegen aufgewacht? Er kam hoch. Was er sah, beantwortete seine Frage. Er sah, wie Christian, André und Yusuf gemeinsam eine Pfeife rauchten. Hustend und lachend gaben sie das Rauchgerät zum nächsten weiter. „*Hits from the Bong*“ sangen sie lachend das Lied mit, das gerade lief.
Mike hielt sich den Kopf. Müde und genervt blickte er die drei an. „Was... äh, hallo?!“
André bemerkte ihn. „Na, Mike, wie fühlen wir uns heute morgen?“
Mike fand Andrés Stimme viel zu erholt und ausgeschlafen. „Ich weiß ja nicht, wie es *euch* geht, aber ich fühle mich so wie du aussiehst. Scheiße!“ antwortete er leise.
André wurde die gläserne, längliche Pfeife vor den Mund gehalten. Als müsse er den anderen beweisen, wie geil er wäre, nahm er einen tiefen Zug...
Wohl etwas zu tief!
Hustend keuchte er den Rauch wieder aus.
Christian sah Mike an. „Siehst du? Wenn du gestern nur mit uns gekifft hättest, hättest du jetzt keinen Kater!“
„Miau!“ gab Yusuf, reichlich stoned, von sich.
„Nein danke.“ Genervt von den drei Räuchermännchen ließ Mike sich wieder fallen.
Wenig später war er schon wieder in einem Traum.
Er träumte einen Traum, den er schon seit drei Jahren träumte, seit den schrecklichen Ereignissen auf dem Schiff. Er konnte es nicht so recht einordnen, was es zu bedeuten hatte, aber er träumte regelmäßig von seinem eigenen Tod durch eine Erschießung und einem anschließenden Sturz in große Tiefe.

André, Christian und Yusuf saßen vor dem Bunker auf den Bänken und genossen die Sonnenstrahlen und die wunderschöne Aussicht auf den Wald.
André sah seine 'Harzbrüder' waren gelangweilt an. „Mann, die pennen alle noch. Lass' uns mal ein bisschen umsehen.“ Er erhob sich torkelnd.
Christian stapfte durch einen Berg Bierflaschen.
Es war heiß, die Zweige wurden von dem Sonnenlicht bestrahlt, dass in den dichten Wald eindrang. Eine kleine, leichte Brise wehte. *Sehr angenehm.* Christian sah sich angestrengt um. Er sah auf seine Uhr und stellte überrascht fest, dass es schon nachmittags war.
„Und? Was sollen wir jetzt machen?“ wollte Yusuf wissen.
„Wir gehen jetzt etwas spazieren.“ schlug André vor.
„Gute Idee!“
Die drei Kiffer gingen los. Sie wanderten durch das Dickicht, das dichte Gestrüpp von Farnen und sonstigem Laub, was einem so den Weg erschweren könnte. Sie kamen an dem Findling vorbei. Das Lager war noch zu sehen. Ihre Schritte raschelten im trockenen Laub.
„Boar, fetter Stein. Weiter?“ Yusuf hatte wenig Lust, im Wald umherzuirren. Seine Augen waren gerötet und brannten, er war enorm stoned und wollte eigentlich nur schlafen. „Gelbe Polle! Nie wieder im Wald!“

Der Marsch ging weiter. Weiter und weiter. Es gab keine Trampelpfade, nur ein buschiges Durcheinander. Die drei kamen an einem Wasserloch vorbei und hielten kurz an, um sich zu orientieren. Die Wirkung der Drogen ließ sie nicht erkennen, dass sie sich bereits hoffnungslos verlaufen hatten.
„He, hier waren wir doch schon mal!“ sagte André ermutigend doch Yusuf hatte immer weniger Lust.
Wieder setzten sich die Drei in Bewegung. Sie gingen durch einen kleinen Abschnitt Nadelwald, dann waren sie wieder in einem Teil des Waldes, in dem Nadel - und Laubbäume gemischt wuchsen. Sie kamen an eine kleine Lichtung, auf der einige Holzblöcke und Steine lagen. Eine kurze Verschnaufpause und eine kleine Grastüte, dann ging es wieder weiter.
Gute zwanzig Minuten später hatten die drei die Orientierung total verloren und irrten unbeholfen durch den riesigen Wald.
Soweit das Auge reichte, nur grün, nur Bäume und Büsche. Entweder kniehohe Farne oder mannshohe Büsche, durch die man sich erst kämpfen musste.
„Okay, du Fotze! Wo sind wir jetzt?“ fragte Yusuf drohend, als er André am Kragen packte.
„Woher soll ich das wissen? Häh? So schlimm is' das schon nicht! Wir haben doch Spuren hinterlassen!“ Yusuf ließ André los. Dieser fiel raschelnd in ein Gebüsch.
„Ey, da vorne ist unser Bunker!“ sagte Christian erleichtert.
Die drei gingen auf das graue Gebäude zu.
Yusuf wusste, dass er breit war, doch etwas stimmte trotzdem nicht. Warum sah der Bunker so anders aus? Er war kleiner und plötzlich viel besser getarnt als vorher. *Wie konnte das angehen?* Und wo war das Vordach, das an den Eingang angebaut war?
„Leute, das ist nicht unser Bunker!“ sagte Yusuf schließlich.
„Ach, Quatsch, das kommt nur, weil du so breit bist.“ versuchte André ihn zu beruhigen
Yusuf überlegte, ob das stimmen konnte und folgte seinen beiden Freunden.

Die drei näherten sich dem Bunker. Er sah aus wie der, in dem sie geschlafen hatten. Aber irgendwie doch nicht.
Christian ging zur Wand. Sie war über und über mit Tarnnetzen und Laub bedeckt. Dort lag eine hölzerne Kiste. Sie war mit einem Tarnnetz verdeckt.
Christian hob das Netz und öffnete die Kiste. „Oh mein Gott! Was ist das denn? Ich glaub' ich werd' nicht mehr! Leute seht euch das an!“
Yusuf und André warfen einen Blick in die Kiste.
Sie war randvoll gefüllt mit Waffen! Automatikpistolen, Maschinenpistolen, Magazine und Patronen!
Yusuf griff hinein. Er hatte eine *Colt Double Eagle* Kaliber .45 in der Hand. Er warf einen genauen Blick auf die Waffe. Die Sonnenstrahlen spiegelten sich auf der verchromten Oberfläche der Pistole.
„Alter! Zieht euch das hier rein!“ Yusuf zog den Schlitten zurück. Klickend lud er die Waffe.
Christian nahm sich eine MP. Voller Respekt sah er diese Waffe an. „Wieso haben die uns das nicht gesagt?“
„Ich hab ne Idee! Wir sichern die Dinger und jagen denen einen fetten Schock ein! Aber sichern! Sonst passiert noch echt was. Schließlich sind wir platt!“ schlug Christian vor.
Yusuf sicherte seine Pistole.
Christian sah Yusuf ernst an und sicherte die *HK* MP5. In zahllosen Actionfilmen hatte er gesehen, wie man so etwas machte.

André schnappte sich einige Handgranaten und stopfte sich die Taschen damit voll. Er griff sich eine Uzi. Er stellte den Hebel auf sichern.
Christian sah sich die gesicherten Waffen an. „Gut. Alles hört auf mein Kommando!“ Er hielt sich den Zeigefinger unter die Nase und sah seine *Leute* mit ernstem Blick und mit geradem Rücken an. „Kompanie! Der Feind lauert überall! Wir zerstören ihn!“
„Jawohl, mein Führer!“ Yusuf und André kicherten.
Dann gingen die drei um die Ecke, die Waffen im Anschlag.
Sie waren in einem Tagtraum, der durch das Kiffen ausgelöst worden war. In ihrer Illusion waren sie Elitesoldaten, die im Zweiten Weltkrieg nach feindlichen Russen suchten.
Doch was sie sahen, als sie um die Ecke traten, erinnerte sie wenig an den bekannten Bunker, geschweige denn an russische Feinde. Es standen einige blaue Müllsäcke an der Tür. Mehr war dort nicht zu sehen.
Yusuf bückte sich und krabbelte zu den Müllsäcken. Es stank dort widerwärtig.
„Mike hat hier irgendwo hingeflattert!“
Langsam zog er das Band von dem Müllbeutel ab. Ein widerlicher Verwesungsgestank peitschte ihm entgegen. Yusuf verdrehte die Augen und warf einen Blick in den Beutel. Was er sah weckte den Brechreiz in ihm.
Ein abgeschnittener, menschlicher Kopf! Die offenen Augen sahen ihn an. Die Haare waren voller Blut. Es war ein Mann...
Röchelnd und hustend warf er sich zur Seite. Er röhrte einen gelb - braunen Brei aus, der seine letzten Mahlzeiten verkörperte.
„Oh Scheiße! Da ist ein Kopf drinnen!“
Christian und André sahen in die Tüte, als sie Yusuf wieder aufsammelten. Angewidert sahen sie auf die sechs weiteren Müllsäcke, die prall gefüllt daneben standen.
In panischer Angst und schrecklicher Furcht rannten die drei davon. Doch sie waren noch bis unter die Zähne bewaffnet. Das interessierte keinen, sie rannten um ihr Leben!
Panisch und kopflos rasten sie durch die grüne Hölle.
Bloß weg, zu den anderen!
Sie kannten den Weg nicht.
Egal!
Sie rannten, wie es ihre jungen Beine erlaubten.

Sönke war wach. Langsam richtete er sich auf. Es war schon 15 Uhr. Dafür war sein Kater weg. Sönke saß nun oben ohne im Raum, an vielen Stellen juckte es. *Verdammte Mücken!* Ansonsten war es angenehm, draußen waren bestimmt schon wieder über zwanzig Grad im Schatten.
Sönke saß im Bunker, Sonnenlicht fiel unter der Tür hindurch. Er stand auf und sah sich um. Er tastete über den Holztisch an der Wand und ertastete dort eine Glühbirne. Lächelnd schraubte Sönke die Glühbirne in die Fassung. *Klick*. Der Schalter wurde gedrückt. Nun war es relativ hell in dem Raum. Sönke setzte sich auf die Matratze. Da sah er Kathrin auf dem Bauch liegen. Er schob sich zurück zu ihr unter die Decke. Kathrin schlug die Augen auf. Verwirrt blickte sie sich um. Dieser verwirrte Blick passte zu ihrer sehr verrückten Frisur. Sönke lächelte sie an, sie lächelte unsicher zurück.
„Guten... hmmm Morgen.“ sagte Sönke leise.
„Guten Morgen.“ stammelte Kathrin. „Du, das gestern... war geil, doch ich glaube, du verstehst schon...“
Sönke sah sie ahnungslos an. „Was?“

„Na ja, so war das nicht vorgesehen. Wir waren beide etwas... *breit*. Aber wir verbleiben so. Ja?“
„Ja. Und?“
„Na ja, ich bin nicht immer so.“
Sönke lachte leise. „Ich habe noch andere Talente außer ficken und töten.“
Kathrin sah ihn grinsend an, während sie einen leichten Schuss Sarkasmus in Worte kleidete. „Du bist süß!“
„Du auch!“
Beide gaben sich einen Kuss.
Sie konnten es nicht fassen, sie hatten es beide endlich geschafft!
In diesem Moment stürmte Robbie in den Raum. Ihm stockte der Atem, als er Sönke und Kathrin unter der Decke liegen sah. Er entdeckte einige Kleidungsstücke, die auf dem Boden lagen und starrte auf das Bett, während sich seine Gesichtsfarbe zu einem dunklen rot veränderte. „Hui!“ Er schnappte nach Luft. „Nicht so wichtig, hat Zeit!“ sagte er dann und ging schnell wieder.
Sönke sah Kathrin lächelnd in die Augen. „Hätte ich mir das denken können, als ich dich zum ersten Mal gesehen hab ?“
Lächelnd sah Kathrin Sönke an.

Mike stand vor der Hütte. Neben ihm stand Danny. Sie atmeten die warme Luft ein.
„Schöne Natur.“ staunte Mike.
„Ja. Die Mücken nerven. Und die Bierflaschen da auch.“ sagte Danny, als er auf einen Berg von ungefähr fünfundfünfzig Bierflaschen deutete.
„Oh!“ Mike staunte nicht schlecht. „Scheiße, das ist ein Haufen! Wo du Recht hast, da hast du Recht!“
Danny fiel langsam etwas weiteres auf. „Du, sag mal, weißt du, wo André und die anderen Spezialisten sind?“
„Keine Ahnung. Die suchen wohl etwas Gras.“ Mike und Danny gackerten leise.
Danny freute sich, Mike mal wieder fröhlich zu sehen. Er erinnerte sich an die endlosen Sitzungen bei Psychologen, die die Polizei ihnen gestellt hatte, um die Erlebnisse zu verarbeiten. Diese Psychos hatten wirklich ganze Arbeit geleistet und das beste aus der Situation gemacht. Die endlosen Gerichtsverhandlungen, die niemals enden wollenden Zeugenaussagen, diese verfluchten Schlipsträger, die immer wieder weitere nervige Fragen auf Lager hatten, deren Antworten wieder schreckliche Schmerzen und fürchterliche Erinnerungen in sein Gedächtnis zurückgeholt hatten. Korrekterweise hatte die ganze Geschichte kein juristisches Nachspiel für sie gehabt. Sie hatten sogar in einer öffentlichen Verleihung ein Bundesverdienstkreuz erhalten und waren danach Gast in vielen Talkshows gewesen, um dort immer und immer wieder das erlebte zu erzählen.
Nachdem das öffentliche Interesse ein wenig nachgelassen hatte, hatte Danny sich Gedanken gemacht, das erlebte in Form eines Buches niederzuschreiben. Doch noch waren die erlebten Gräuel zu frisch, besonders bei Mike, Anja und Sönke, um schon daran zu denken, Kapital aus der Sache zu schlagen. Vorerst würde man sich weiterhin mit Besuchen bei zahllosen Psychotherapeuten zufrieden geben müssen.

In diesem Moment kamen André. Christian und Yusuf angerannt.
Mike und Danny zuckten zusammen.
„Was wird das denn?“ stammelte Danny.
Mike sah die Waffen, rannte zu Christian und packte ihn hart an. „Was soll das? Was hat das zu bedeuten?“
„Mike! Wir haben... Ah! Scheiße!“
„Was?“

„Da ist noch ein Bunker!“ hustete Yusuf.
„Und? Was ist da?“ wollte Danny wissen.
„Da sind Waffen! Hier!“ André legte vier Handgranaten, eine Uzi, eine weitere MP5 und zwei Pistolen auf den, mit vertrockneten Blättern bedeckten Boden.
„Da ist ein Haufen Müllsäcke! In einem ist ein abgeschnittener Kopf drin! Ich laber keine Kacke!“ beteuerte Christian.
Mike und Danny sahen sich voller Angst an. „Oh Scheiße!“ Mike rannte zum Eingang.
„Leute! Kommt sofort her! Es ist ein Notfall!“

5. Es wird ernst

Eine *Heckler & Koch* Maschinenpistole und eine israelische Uzi Maschinenpistole, beide Kaliber 9 mm, zwei Pistolen, Kaliber .45 und vier Handgranaten lagen feinst sortiert auf einem moosbewachsenem, umgefallenen Baum. Die beiden MPs waren brüniert. Die Pistolen waren vernickelt. Alle Waffen glänzten im Sonnenlicht und machten einen furchterregenden Eindruck.
Sönke, Kathrin, Robbie, Sandra und Anja schauten voller Entsetzen auf die Waffen, die Mike und Danny vor ihnen ausgebreitet hatten.
André begann zu reden. „Wir dachten, es wäre unser Bunker. Doch da war alles voller Waffen."
Kathrin hatte Tränen in den Augen.
„Wir haben uns welche geschnappt. Dann haben wir einen abgehackten Kopf in einem Plastiksack gefunden!"
Kathrin legte ihren Kopf weinend auf Sönkes Schulter.
„Wie weit ist es von hier weg?" fragte Robbie leise.
„Weiß' nicht. Wir waren platt!" antwortete Christian, der fühlte, dass er mit dem Kiffen etwas verspielt hatte. Nämlich die Fähigkeit, die Entfernung abzuschätzen. „Tut mir leid."

Nach langen Überlegungen meldete sich Danny zu Wort. „Wir gehen da hin! Wir müssen etwas tun! Wer weiß, was da abgeht!"
„Nein!" mit Tränen in den Augen sah Anja ihn an. Ihr flehender Blick durchdrang ihn.
„Anja, wir müssen da hin!" versuchte Danny ihr klarzumachen.
„Hast du nicht schon genug Tod und Leid gesehen?" fragte Sönke.
Anja weinte. „Was soll das? Ich will so was nie wieder erleben"
„Versteht ihr das denn nicht? Wenn das stimmt, ist da irgendwas ganz großes am laufen, das können wir doch nicht einfach ignorieren." Danny wirkte wütend.
„Du hast es verarbeitet, was du damals gesehen hast. Ich weiß nicht, *wie* du es getan hast, aber du hast es offensichtlich geschafft." sagte Mike. „Guck mich an, oder Sönke. Wir sind total auf, Alter!"
„Weißt du, wie ich es geschafft habe? Ich habe fast mein ganzes Leben lang unter diesen Erinnerungen aus meiner Kindheit gelitten. Mein Stiefvater hat meine Mutter abgeknallt, als ich noch ein kleiner Junge war. Als er mich erledigen wollte, hab ich ihm ein Messer ins Bein gerammt und mir die Pistole geschnappt. Ich hab dreimal auf ihn geschossen, ein Schuss hat ihn erwischt. All das hab ich nicht selbst getan, es war ein einziger Reflex, ich hab es immer als Film gesehen, als wenn ich mich selbst sehe, wie mich jemand fernsteuert und ich bin nicht in der Lage, etwas zu tun. Jahrelang hat es mich fertig gemacht. Als wir diese Terroristen auf dem Schiff in die Hölle gejagt haben, wurde mir klar, dass ich damals keinen Fehler gemacht hatte. Es war Notwehr und kein Mord gewesen, genau wie es auf dem verdammten Schiff Notwehr gewesen war. So hab ich diese Scheiße damals verkraftet."
Keiner wagte, etwas zu sagen, alle sahen schweigend auf Danny, völlig fassungslos über das, was sie eben gehört hatten. Keiner von ihnen hatte das gewusst, nicht mal seine besten Freunde Mike und Sönke.
Anja nahm ihn in die Arme und küsste Danny, der regungslos ins Leere starrte.
„Seid ihr dabei?" fragte er. „Wir gehen hin und sehen uns das einfach nur mal unverbindlich an, okay?"
„Ich kann nicht." sagte Sönke. Er zitterte am ganzen Körper.
Mike meldete sich zu Wort. „Es werden nur Danny, ich, Yusuf und Christian losgehen! Die Gefahr könnte zu groß sein!" Er konnte nicht glauben, was er da gerade gesagt hatte.

Danny, Mike, Yusuf und Christian trugen Waffen. Jeder hatte eine Handgranate.

Danny war bereit. „Okay, wir können!“
Anja kam zu ihm. „Pass' auf dich auf! Ich liebe dich!“
„Ich dich auch! Ich werde aufpassen!“
Die beiden kamen sich näher und gaben sich einen Kuss. Anja weinte.
Ähnliche Szenen hatten sich bei Mike und Sandra abgespielt.
Nachdem alle verabschiedet waren, gingen Yusuf und Christian vor. Mike und Danny hinterher.

Ihre Nerven waren zum Zerreißen angespannt. Hinter jedem Busch hätte jemand sein können. Das unendliche Grün, es machte sie wahnsinnig. Jeder Busch, jeder Baum. Wo waren sie nur?
Die vier Jungs schlichen durch das satte Grün, Insekten schwirrten und summten um sie herum. Die Sonne schien und heizte den Wald gewaltig auf. Keine Wolke war am Himmel und an den Stellen, an denen die Sonne durch die dichten Baumkronen leuchtete, drangen Lichtstrahlen durch den Wald, deren Abgrenzungen deutlich zu erkennen waren, da ein feiner Staub in der Luft lag.
Yusuf folgte den Spuren, die er, Christian und André hinterlassen hatten. Zerbrochene Zweige, zertrampelte Büsche, Spuren im Laub.
Mike richtete die Uzi in die Richtung, in die er blickte.
So leise wie möglich bewegten sie sich durch den Wald. Hinter jedem Baum blieben sie stehen und sahen sich angespannt um. Jedes Rascheln hätte ein Killer sein können.
Danny fuhr oft langsam herum. Vorsichtig drehte er sich im Kreis. Nichts zu sehen, nur dicht gewucherte Farne und Büsche und aufrechte und umgestürzte Laub - und Nadelbäume. In der rauen, flechtenbewachsenen Borke zogen Insekten ihre Bahnen. Mücken tanzten im Sonnenlicht.
Danny konnte diese verdammte Spannung nicht länger aushalten. Es dauerte nicht lange und er würde in die Luft schießen, um diese innere Anspannung loszuwerden. Er versuchte jedoch, sich zusammenzunehmen, da es ihm reichlich unprofessionell erschien, jetzt vor allen Leuten die Fassung zu verlieren.
Es machte Mike beinahe wahnsinnig, dass es absolut unmöglich war, sich lautlos zu bewegen. Jeder Schritt auf dem trockenen Laub raschelte und hätte sie sofort verraten, falls jemand auf der Lauer gelegen und sie erwartet hätte.
Eine scheinbar endlos lange Zeit gingen sie durch den Wald, kamen an dem Findling und der Wasserstelle vorbei.
Plötzlich war er einfach da, der *andere* Bunker. Ein gut getarnter Berg aus Büschen und laubbewachsenen Ästen.
Mike duckte sich. Er hatte die Uzi in der Hand.
Danny hielt die MP5. Eine Hand am Abzug, die andere am Griff, der vor dem verlängerten Magazin angebracht war.
Yusuf und Christian deuteten mit den Pistolen auf das verdeckte Gebäude. „Da ist es!“
„Fuchtelt nicht so mit den Waffen rum, ihr Knallköpfe!“ flüsterte Mike aufgebracht.
Jetzt saßen die Vier am Boden, geschützt von kniehohen Büschen.
„Da! Wir haben es echt gefunden!“ brachte Christian erleichtert hervor.
„Und was jetzt?“ wollte Yusuf wissen.
„Mike und ich, wir sehen uns mal hier um, okay?“ Danny sah Mike fragend an.
Mike nickte. „Und ihr beide, ihr haltet hier die Augen auf!“
Yusuf und Christian nickten.
Die beiden blieben ruhig sitzen, während Mike und Danny an ihnen vorbeipirschten.

Mike hockte direkt vor dem Bunker und sah sich vorsichtig um. „Danny! Da vorne ist die Kiste mit den Waffen!“ flüsterte er.
Danny kam zu Mike und ging in die Knie.
Mike öffnete die Kiste, die mit viel Laub bedeckt war. In ihr ruhten Waffen und Munition.
Danny nahm den leeren Armeerucksack von seinem Rücken.
Mike sah sich die Waffen an. „So Danny, die nehmen wir hier! Schönes Ding!“ Er stopfte eine *Colt Combat Commander* 9 mm Pistole in den Rucksack, den Danny offen hielt.
Mike und Danny beschlossen, so viele Waffen wie möglich mitzunehmen, um sie bei der nächstbesten Polizeistation abzugeben.
„Hol' mal was Größeres!“ beklagte sich Danny leise.
Mike sah ihn ernst an. „Eile mit Weile!“ Mike griff wieder hinein. Ein paar Pistolen und passende Munition landeten in dem Rucksack. „Das reicht für den dritten Weltkrieg!“
„Mehr!“ nervte Danny in einem gehetzten Ton.
Mike zog einige MPs mit passender Munition aus der Kiste. „Aha! Bingo!“ Auch diese stopfte er in den Rucksack.
Danny grinste. „Coole Dinger! Aber... was ist das denn?“ Danny deutete auf ein Rohr in Mikes Hand.
„Sieht aus wie eine Rohrbombe mit Zeitzünder!“ Mike sah sie sich genau an. „Die kommt auch mit! Wow. Diese Kiste nimmt gar kein Ende!“
Danny sah sich besorgt um. „Seh' zu. Ich glaub' wir haben genug.“
Mike wollte gerade aufstehen, da sah er noch etwas.
„Wow!“ Mike hielt eine rote Patrone in der Hand. Einige Zentimeter lang. Er las sich die Bezeichnung durch.
„*Kaliber 12*, Alter! Davon nehm' ich ein paar mit, ich hab' da so' ne Vermutung!“
Mike stopfte sich die Taschen voll mit diesen Patronen. Dann öffnete er eine weitere Kiste.
„Groo – vie!“ brachte Danny langsam über seine Lippen. In der Kiste lag eine Pumpgun mit einem Hülsenmagazin für sechs Schuss im Kaliber 12. Für dieses Baby waren die roten Patronen.
Mike stand auf, während Danny seinen Rucksack schloss, der ein beachtliches Gewicht erreicht hatte. „Und jetzt?“ wollte er wissen.
„Du nimmst meine Uzi. Ich nehme die hier!“ sagte Mike, während er sechs Patronen in den seitlichen Einschub des Schrotgewehrs einsetzte.
Danny griff sich die Uzi. Seine MP steckte inzwischen auch schon im Rucksack.
Mit einem lauten Klicken, dass eher ein Krachen war, lud Mike die Schrotflinte.
„Wir werfen noch mal einen Blick in die Tüten da.“ sagte Danny. „Mach ein Foto.“
„Was?“ sagte Mike und sah Danny skeptisch an.
„Wenn wir die Waffen bei den Bullen abgeben, sollten wir auch ein Foto von der Leiche machen, was wir denen zeigen können.“ sagte Danny und gab Mike seine Digitalkamera. „Hier.“
Langsam gingen sie zu den blauen Säcken.
Fliegen summten. Der Geruch war penetrant, obwohl die beiden erst drei Meter entfernt waren.
Danny verdrehte die Augen. „Siehst du, so stinkst du auch mal. Jedenfalls wenn sie uns *diesmal* erwischen.“
Mike ignorierte das. Er war viel zu sehr angeekelt, um auf Dannys Spruch einen passenden zu finden, der auch noch witzig war. Langsam und leise sprach er ein Wort aus, was immer zu einer solchen Situation passte: „Scheiße!“
Mike warf einen flüchtigen Blick in die Tüte. Er blieb stehen und verdrehte die Augen.
„Was ist?“ fragte Danny.

„Das...“ Mike schluckte. „...stinkt..“ beinahe hätte Mike gekotzt. „...so...“
„Häh?“ Danny sah Mike ahnungslos an.
„Mir is’ so ü- übel! Ich kann so was nicht so gut ab!“ sagte Mike in holpriger Sprache, mit schleppenden Worten und unter gelegentlichem Würgen.
„Jetzt geh’ schon!“
Mike ging langsam in den Bunker, die Schrotflinte wieder erhoben. „Oh Scheiße, so ein... Gestank!“
„Halt die Schnauze!“ kam von hinten. Danny war immer sehr direkt. Er schnappte sich die Kamera aus Mikes Hand und öffnete die Mülltüte ein wenig. Angewidert sah er durch den Sucher der Kamera und knipste das tote Gesicht in der Tüte.
Danny sah hoch und erschrocken entdeckte er sechs weitere Müllsäcke. Einige waren mit Blut beschmiert. Er machte ein weiteres Bild, auf dem er alle Müllsäcke hatte.
Mike war nun in einem dunklen Gang. Der Boden war sandig, die Wände waren aus Beton.
Die Schrotflinte war in den Gang gerichtet. Danny ging hinter Mike. Er drehte sich oft um, doch sah nichts ungewöhnliches.
Mike fühlte, dass der Weg nach unten führte. Einige Meter weiter war eine beinahe rechtwinklige Kurve. Wieder einige Meter weiter war eine Tür. Mike fand die Klinke.
„Alles klar, Danny, ich mach' die Kacke jetzt auf!“
„Mach' doch!“
Mike riss die Tür auf und warf sich, genau wie Danny auf den Boden.
Die beiden lagen auf den kalten Fliesen und richteten die Waffen in den Raum. Sie sahen hoch, kein Mensch war zu sehen.
Mike stand wieder auf und ging vorsichtig in den Raum, Danny folgte ihm. Vorsichtig richteten sie die Waffen von sich, um im Notfall der Schnellere am Abzug zu sein.
Mikes Blicke wanderte durch den schäbigen, muffigen Raum. Der Boden bestand aus dunklen Fliesen und an den Wänden waren weiße Kacheln. Der Raum war sehr heruntergekommen und dreckig. Mike bemerkte, dass dieser Bunker einen völlig anderen Grundriss haben musste, als der, in dem sie letzte Nacht gefeiert hatten.
Danny ging einen Schritt vor und richtete seine Waffe in den Raum. Er sah einen Tisch, auf dem sich mehrere Papierzettel und ein schwarzes Laptop befanden. Das Gerät war in Betrieb und erfüllte den Raum mit seinem dunkelblauen Licht.
„Was ist das?“ fragte Danny und riskierte einen Blick auf den Bildschirm.
Mike folgte ihm. „Sieht aus wie ein E-Mail Programm.“
„Wie kann man hier, am Arsch der Welt, denn E-Mails empfangen? Ich dachte, in so einem Bunker mitten im Wald hat man kein Netz oder was?“ fragte Danny.
„Das Ding ist momentan offline. Vielleicht hatte es jemand an einen Empfänger angeschlossen. Irgendein Gerät, mit dem man überall online gehen kann, wie ein Satellitentelefon.“ Mike tippte auf der Tastatur herum. „So was ist bestimmt teuer.“
„Vielleicht hatte da jemand einen Grund. Wenn er schon über Leichen geht... Kannst du das da aufmachen?“ fragte Danny und deutete auf eine E-Mail, deren Absender „W_Bolich“ hieß. Es war offensichtlich die einzige Mail, die sich auf diesem Laptop befand.
Mike fuhr über das Bedienfeld. Die Mail öffnete sich.

„Betreff: Operation „*Donnerschlag*“
Sehr geehrter Herr Niemeyer.
Es ist ihre Aufgabe, die *Ladung* ordnungsgemäß entgegenzunehmen und an uns weiterzuleiten, wir verbringen sie dann an ihre Bestimmungsorte im Stadtgebiet von Hamburg. Operation „*Donnerschlag*“ tritt planmäßig am Donnerstag im Kraft, daher

müssten wir spätestens bis Montag alles von Ihnen erhalten haben. Die beiden Fahrer des Transporters wissen leider zu viel, trennen sie sich von ihnen. Es handelt sich um zwei Tonnen Ammongelit, seien sie entsprechend vorsichtig. Kontaktieren Sie mich, sobald sie alles erledigt haben, dann treffen wir uns.
Mit freundlichen Grüßen, Wolfgang Bolich."

Mike und Danny sahen einander fragend an.
„Was hat das zu bedeuten?" Danny stand auf und durchwühlte das Papier auf dem Tisch. „Vielleicht finde ich hier mehr Informationen."
„Was ist Ammongelit?"
Danny überlegte. „Sprengstoff..."
„Sprengstoff?"
„Sprengstoff! Verdammter Sprengstoff, gefährlicher als Dynamit. Plastiksprengstoff." sagte Danny. „Wird in Steinbrüchen und bei Gebäudeabrissen benutzt. Sehr potentes Zeug."
„Scheiße. Was haben die damit vor?" fragte Mike.
Danny sah von dem Papier auf. „Guck in der verdammten Kiste nach!" sagte er und deutete auf das Laptop.
Mike hämmerte in die Tastatur und sah sich auf der Festplatte des Rechners um.
Danny sammelte die Papierfetzen auf dem Tisch auf. Er warf einige Blicke drauf. Nach langem Einlesen der Zettel sah er Mike an.
„Sagt dir der Name... Bernhard Gleissner was?" Danny sah Mike erwartungsvoll an.
„Wieso?" fragte Mike.
Danny hielt ein Blatt Papier in der Hand. „Das hier ist sein Briefpapier. Mit Adresskopf." Er deutete auf die Kopfzeile des Briefes.
„Warte mal..." Mike erinnerte sich an diverse Meldungen aus der Zeitung und dem Fernsehen...
Dieser Gleissner war ein norddeutscher Geschäftsmann. Was für eine Firma er hatte, wusste Mike gerade nicht, aber er wusste, dass die Polizei ihn schon lange beobachtete, weil sie ihn verdächtigten, der größte Drogenbaron von Norddeutschland zu sein.
„Ist das nicht dieser zwielichtige Geschäftsmann?"
Danny sah Mike ernst an. „Genau!" Auch Danny kannte die Geschichte, die durch die Medien gegangen war. Die Polizei hatte eine Ladung Heroin abgefangen, die mit Gleissner in Verbindung gebracht werden konnte.
„Dem ist letztens für hundert Millionen Heroin durch die Lappen gegangen! Die Polizei hat die Ladung abgefangen und zwei Maulwürfe auf Gleissner angesetzt." sagte Danny.
Er erinnerte sich, zwei Polizisten sollten als verdeckte Ermittler bei der Firma von Gleissner arbeiten, um herauszufinden, was er im Schilde führte. Dass diese beiden neuen Mitarbeiter verdeckte Ermittler waren, war kurz nach ihrem Amtsantritt jedoch herausgekommen, weil ein Polizist die betreffenden vertraulichen Bundesdokumente an die falsche Faxadresse geschickt hatte und sie nicht bei dem vorgesehenen Richter ankamen, sondern bei einem Pizzalieferanten, der die Situation sofort erkannte und umgehend eine große, deutsche Boulevardzeitung anrief, die diese Geschichte auf Seite eins ihrer notgeilen, niveaulosen Zeitung abdruckte und somit das ganze Land, einschließlich Gleissner informierte, dass er überwacht wurde. Es war eine sehr peinliche Angelegenheit für die Polizei gewesen. Die beiden Ermittler verschwanden an selben Tag unter mysteriösen Umständen. Einen von ihnen hatte man ein paar Tage später tot aufgefunden, aber keine Verbindung zu Gleissner herstellen können. Eine völlig verworrene Geschichte war zusammengesponnen worden, die den Tod des Polizisten erklären sollte.

Mike kam dichter zu Danny. „Ich erinnere mich. Er hat den Braten gerochen und dann stand es auch noch groß in der Tittenzeitung. Der ist wahrscheinlich ziemlich sauer auf die..."
„Scheiße!" sagte Danny. „Der will sich rächen!"
„Wie?" fragte Mike.
„Was weiß ich... Ich weiß nur, dass er zwei Tonnen hochexplosives Zeug hat und einen dazugehörigen Plan, der den Namen „Donnerschlag" trägt. Findest du nicht, dass das ganz schön verdächtig ist?" fragte Danny.
Mike zuckte mit den Schultern. Er durchwühlte die Festplatte, doch alle Ordner waren durch ein Passwort geschützt. Ein solches Schutzsystem war überwindbar, doch war dies weder der Richtige Ort, noch die richtige Zeit, um in aller Ruhe einen Versuch zu starten, das Passwort zu knacken. Womöglich hätte man die Hilfe eines gut ausgerüsteten Experten benötigt, um die Ordner zu öffnen. Mike beschloss, das Laptop mitzunehmen, um es bei einem Spezialisten der Polizei untersuchen zu lassen.
Danny wühlte in den Zetteln rum. „Scheiße." Er war verwirrt. Die Erkenntnis, dass ein großer Verbrecher plante, sich womöglich an einer ganzen Stadt zu rächen, machte ihm schwer zu schaffen, vor allem, weil er sich in der Höhle des Löwen befand und noch nicht genug wusste. Zumindest war ihm klar, dass sie sich mit Leuten einlassen würden, die skrupellos und eiskalt waren.
„Was steht auf dem Brief?" fragte Mike.
„Notizen, von Hand geschrieben. Uhrzeiten." sagte Danny.
„Steck das alles ein, das könnte wichtig sein!" Mike ließ sich auf den Stuhl fallen. Die Schrotflinte stieß mit dem Ende des Laufes auf den Boden. Sein Gesicht wurde von dem Licht des Monitors blau gefärbt, als er leer in den Raum sah. „Was soll das alles nur? Wieso? Warum gerade wir? Wir können doch nicht sagen, wir haben das hier nie gesehen! Und die toten Köpfe da vorne? Haben wir die auch übersehen? Klar haben wir das!"
Danny starrte geistesabwesend in den Raum. *Was ging hier bloß vor sich?* Er zermarterte sich das Hirn. Tausende von Gedanken über Theorien, Motive und mögliche Tatpläne zischten durch seinen Kopf.
Mike sah sich noch einmal die E-Mail an. „Wir müssen hier weg. Die Toten in den Mülltüten da vorne scheinen diese Fahrer zu sein, die in der E-Mail erwähnt wurden. Ich hab keine Lust, auch in so einer Tüte zu enden!"
„Ich stimme dir zu, Bruder." sagte Danny.
„Ey! Hier ist ein Anhang dran!" sagte Mike und öffnete eine Datei, die an der E-Mail hing. Ein Bild öffnete sich. Es war ein Stadtplan von Hamburg. Einige Stellen waren markiert und mit Daten und Uhrzeiten versehen. „Was ist das denn?"
„Sieht aus wie Hamburg." sagte Danny.
Mike überflog die Eintragungen. „*Kinocenter*... *Karstadt* äh... *Café Treibhaus*... was? Was hat das zu bedeuten?"
„Die...äh... Wollen die da etwa Bomben hochjagen?" Danny glaubte nicht, was er da ausgesprochen hatte, es war unmöglich, dass dieser Plan etwas anderes zu bedeuten hatte. „Kannst du das ausdrucken?"
Mike sah sich auf dem Tisch um. Kein Drucker. Er schüttelte den Kopf.
Danny sah sich um und schnappte sich einen leeren Zettel. „Schnell, einen Stift! Schreiben wir das alles auf! Wir müssen das alles aufschreiben und den Bullen geben!"
„Und du denkst die glauben uns? Die werden denken, wir wären Zeugen Jehovas und würden mal wieder den Weltuntergang bekannt geben! Die würden höchstens eine Runde Mitleid schmeißen!" Mike verdrehte die Augen und verzog das Gesicht.

„Mist, Mann. So eine Riesenscheiße! Die sprengen uns Hamburg unter' m Arsch weg und wir sehen noch da zu! Nein! Wir müssen aus diesem scheiß Wald raus! Dann müssen wir nach Hamburg!“
Mike sah Danny an und brachte wieder einen sarkastischen Kommentar. „Und wie? Mit dem Dschungelexpress? Oder per Anhalter? Wie denkst du dir das?“
Danny stützte sich auf dem Tisch ab und sah Mike lächelnd an. „Autoknacken! Scheißegal!“
Mike sah sich um. „Na gut. Vielleicht fährt uns ja ein Waldbesucher, den wir freundlich - mit etwas Waffengewalt - überreden. Ein Tourist. Oder ein Bär oder ein dummer Fisch oder so was! Ja! Gute Idee!“
„Wir fahren nach Hamburg, zur obersten Polizeidirektion und knallen denen die Fotos und ein paar Waffen auf den Tisch, dann werden sie schon hellhörig.“ sagte Danny.
„Scheiße, nehmen wir die Kiste einfach mit!“ sagte Mike und klappte das Laptop ein.
Ein lauter Pistolenschuss riss die beiden aus ihrer Debatte.
Mike sprang vom Stuhl und griff die Schrotflinte.
Danny zog die Uzi und verschwand vor Mike im Gang.
Die beiden rannten voller Angst durch den endlosen, dunklen Tunnel, bis zum Ausgang. Je näher sie kamen, desto lauter wurden die Schüsse, die durch den Wald hallten.
Mike und Danny rannten um die Mauer und wollten gerade aus dem Schatten des Bunkers treten, da ratterten Schüsse aus einer Maschinenpistole knapp an ihren Köpfen vorbei.
Mike griff Danny am Kragen und zog ihn zurück in den Bunker. Die dicke Mauer bot ihnen Schutz.
Vor ihnen war der Gang zu Ende, dort lagen die blauen Müllsäcke, der Gestank war auch wieder da.
Mike versuchte, sich wenigstens dieses Mal zusammenzunehmen.
Weitere Salven verfehlten Danny, der plötzlich begann mit der Uzi zurückzufeuern.
„Ich seh' ihn!“
Danny biss die Zähne zusammen und robbte ein Stück aus dem Gang heraus. Mit bitterem Blick ließ er seine Uzi einige Schüsse ausspucken, die jedoch ihr Ziel, einen Mann mit einer *Steyr* Maschinenpistole, verfehlten. „Scheiße, daneben!“
„Was machst du da überhaupt?“ wollte Mike wissen.
„Ich versuche den Typen zu treffen, der unsere Ärsche sieben will!“
„Hmmm. Ich glaube aber, dass man mit fünf Arschlöchern besser scheißen kann!“
„Leck mich!“
„Leck dich selber!“
„Du kannst mich kreuzweise!“
„Mit größtem Vergnügen! Aber lass' dich vorher untersuchen!“ Danny beugte sich wieder nach vorne und schoss. Ratternd gab die Uzi ihre Kugeln ab.
„Hast du ihn?“ fragte Mike von hinten.
„Ich sehe ihn nicht mehr!“
Plötzlich stand vor den beiden ein Mann, der seine Waffe auf sie richtete. Vor Schreck hätte Danny beinahe die Waffe fallengelassen.
Direkt vor ihm stand dieser Mann, er war groß und kräftig, hatte schwarze Haare und einen Vollbart. Der Mann war so um die dreißig und trug er einen Tarnanzug der Armee. Die MP richtete sich genau auf Mike und Danny.
Grinsend kam er auf Danny zu.
Mike stand im Gang und war noch im Schatten, ob der Mann ihn sehen konnte, wusste er nicht.
Danny riss die Uzi hoch und drückte ab. Doch anstatt der Kugeln, die den Mann hätten töten sollen, brachte die Waffe nur ein leises Klicken hervor. Leer!

Voller Panik warf Danny die Waffe von sich und begann ängstlich nach einer neuen Waffe zu suchen.
Mike stand immer noch im Schatten und ihm war klar, dass ihn der Mann, der gerade kurz davor war, Danny kaltzumachen, noch nicht gesehen hatte. Er spürte die Waffe in seinen Händen und wusste, dass es nur einen Ausweg gab.
Mike schloss die Augen und erinnerte sich an eine der zahllosen Sitzungen bei dem Psychiater, der ihm nach der Grundversorgung von dem Polizeipsychologen empfohlen worden war, um die Langzeitschäden zu heilen, die das Ereignis vor drei Jahren in sein Hirn gebrannt hatte. Der Doktor hatte immer wieder betont, dass Mike nie wieder eine Waffe abzufeuern brauche und er nie wieder etwas mit einer Waffe zu tun haben würde. Er hatte die Lektionen so oft wiederholt, die ihn für immer von seinen Erinnerungen an all das Töten mit ebendiesen Waffen erlösen sollten und nun waren all die Erinnerungen an die Geiselnahme auf dem Luxusdampfer wieder zum Greifen nah, die Waffe, die er nie wieder abfeuern wollte, lag kalt und schwer in seinen Händen und er musste sie benutzen, um Danny zu retten.
Mike wollte die Waffe anheben, doch sie schien so schwer zu sein, dass er nicht mal wusste, ob er sie nicht gleich fallen lassen würde. Seine Arme waren steif, seine Nerven gehorchten nicht mehr dem Befehl, die Waffe in seinen Händen anzuheben und zu schießen.
Der Mann kam näher. Danny blickte genau in den Lauf.
Mike durchfuhr ein Ruck und schlagartig riss er die Waffe hoch und zielte auf den Mann. Langsam ging er dichter an ihn heran.
„Ruf' deine Mama an und sag' ihr, dass du heute nicht zum Essen kommst!“ sagte der Mann leise, als er Dannys ängstliches Gesicht anvisierte.
Scheinbar aus dem nichts ertönte eine Stimme. „Fick dich!“
Der Mann sah hoch. „Was?“
In diesem Moment ertönte ein ohrenbetäubender Knall.
Ein lautes Krachen!
Eine Ladung Schrotkugeln, aus einer Entfernung von knapp zweieinhalb Metern abgefeuert, zerfetzten den Brustkorb des Mannes. Mit blutdurchtränktem Oberkörper wurde der Mann gegen die Wand geschleudert.
Der dumpfe Knall hallte immer noch in den Ohren von Mike und Danny.
Mike zog den hölzernen Griff der Waffe und lud nach. Eine rote Hülse fiel hinaus.
„Wow, war das ein Bums!“ Mike bewegte sich wieder. Die Gedanken schossen wirr durch seinen Kopf. Was war gerade geschehen? Er hatte einen Menschen getötet. *Schon wieder!* Und schon wieder hatte er keine andere Wahl gehabt. Er versuchte, das gerade erlebte, unter Nutzung seiner gelernten Methoden, zu verarbeiten.
„Du... du hast mir das Leben gerettet!“ Danny stand auf. „Danke Bruder!“
Mike nickte erleichtert.
Weitere MP - Schüsse ratterten. Doch diesmal nicht auf sie. Sie ertönten weiter weg. Mike und Danny hatten bereits jetzt ein Pfeifen im Ohr.

Yusuf und Christian versteckten sich hinter einem Baum. Der Bunker war mehrere Meter von ihnen entfernt. Der Mann mit der MP, der sie knapp zehn Minuten nachdem Mike und Danny in dem Bunker verschwunden waren, überrascht hatte, war immer noch da und nahm sie unter Beschuss. Sie konnten nicht sehen, wo er war, alles was sie tun konnten war, sich zu verstecken.
„Verdammt, was sollen wir machen?“ fragte Christian nervös. Sein Herz raste, das Adrenalin hatte ihn beinahe in einen rauschartigen Zustand versetzt. „Wo sind Mike und Danny?“

Yusuf antwortete nicht, stattdessen schaute er vorsichtig, mit der Pistole im Anschlag, über einen Busch und schoss dann mehrere Male, jedoch ohne Erfolg, denn die Antwort, in Form eines Feuerstoßes, verfehlte Yusuf nur knapp.
„Wo ist der Wichser?“ fragte Christian, als er zu Yusuf aufsah, der angestrengt an dem Baum vorbei sah.
„Keine Ahnung!“ So klar wie in diesem Moment hatte Yusuf sich seit Jahren nicht gefühlt. Die Angst hatte seinen Körper in höchste Alarmbereitschaft versetzt, er hatte noch nie in seinem Leben eine solche Bedrohung gespürt.
In diesem Moment ratterten erneut Schüsse. Yusuf fiel zur Seite und landete auf dem Boden. Er und Christian lagen nun beide in kniehohem Gebüsch.
„Yusuf, wir kommen hier nie raus. Die ballern so lange... bis wir draufgehen! Du rennst jetzt zu Mike und Danny!“ Christian erhob sich.
„Und du?“ fragte Yusuf verwundert.
„Halt die Fresse! Lauf!“ Christian wollte Yusuf wegschubsen.
„Was soll das? Willst du den Helden spielen? Das hier ist kein verfickter Film, Alter! Das ist real!“
Christian gab Yusuf einen unsanften Ruck, dieser fiel aus dem Gebüsch.
Eine Sekunde lang lag Yusuf im Gras, als er einen ohrenbetäubenden, dumpfen Schuss aus der Richtung des Bunkers hörte, schreckte er zusammen und schlug die Augen auf. Was sollte er tun? Er konnte Christian nicht zurücklassen! Er überlegte, wie er am schnellsten zu Mike und Danny kommen konnte, die gerade aus dem Schatten des Bunkers traten. Offensichtlich war ihnen nichts passiert.
„Hau ab!“ rief Christian und schoss mehrere Kugeln ab, die der unbekannte Gegner sofort in gleicher Sprache beantwortete.
Yusuf zuckte zusammen, stand vorsichtig auf und rannte zum Bunker. Auf seinem Weg stolperte er oft, um aus dem möglichen Fadenkreuz eines Schützen zu entkommen. Eine Salve verfehlte ihn. Schüsse von hinten stoppten die Salve. Christian hatte Yusuf Deckung gegeben, doch der Schütze war damit noch nicht ausgeschaltet.
Yusuf nahm Anlauf und glitt elegant durch die Luft. Neben Mike und Danny schlug er auf. Nun waren alle drei am Bunker.
Danny half Yusuf hoch. „Alles in Ordnung? Wo ist Christian?“
Yusuf deutete auf den Busch, aus dem er entkommen war. „In dem Busch da!“
Mike, Danny und Yusuf spähten über die Mauer, hinter der sie in Deckung gegangen waren und sahen Christian, der sich gegen einen Baum lehnte und etwas in der Hand hielt. Er stellte sich hin und sah sich langsam um.
„Runter Christian!“ brüllte Yusuf aufgeregt.
Mike sah ihn sich an. „Was ist mit ihm los? Was soll das?“

Ein harter Arm umschlang Christian von hinten und riss ihn herum. Es war ein starker, kräftiger Griff, der ihm fast die Luft abschnürte. Christian konzentrierte sich verzweifelt sich auf die Aktion, die er im Karateverein gelernt hatte und zog den Arm seines Gegners um sich herum, sodass dieser nach vorne geschleudert wurde.
Angestrengt im Kampf mit dem Mann versuchte Christian mit diesem zu reden. „Das wollte ich schon immer machen. Ich als Einzelkämpfer gegen so einen Abschaum wie dich!“
Der Mann kam wieder hoch. „Dann zeig' mal, was du kannst!“
Der Mann griff sich Christian und rammte ihm seine kräftige Faust in den Magen. Der Schlag warf Christian zu Boden. Der Mann wartete geduldig, bis Christian wieder hochkam, dann fegte er ihn mit einem Tritt ins Gesicht gnadenlos zu Boden.
Christian kam wieder hoch. Sein Kopf schmerzte furchtbar, seine Nase blutete. Alles drehte sich, doch er war noch nicht am Ende.

Bevor der Mann wieder zuschlagen konnte, bückte Christian sich und rammte seinen Kopf in die Rippen des Mannes. Mit einer solchen Wucht, dass es krachte und knirschte.
Der Mann schleuderte Christian zurück. Er fiel wieder zu Boden, dabei verlor er seine Pistole.

Mike, Danny und Yusuf beobachteten den Kampf.
Danny zog die Uzi. „Ich helfe ihm jetzt!"
In diesem Moment krachten drei Schüsse in den Beton, knapp über Danny und ließen einige kleine Steinbrocken auf ihn regnen. Blitzschnell zog er seinen Kopf zurück und feuerte in die Richtung, aus der auf ihn geschossen wurde. Die letzten Patronen entleerten sich in einem ratternden Feuerstoß.
Er sah Mike an, der sich mit Yusuf in die Ecke kauerte. „Da ist noch einer und der ist schießgeil!" Danny setzte ein neues Magazin in seine Uzi ein. „Aber wir sind geiler!"

Christian lag auf dem Boden. Das ganze hohe Gras war auf den Boden gedrückt worden. Er sah den Mann an, der langsam auf ihn zu ging.
Der Kerl grinste diabolisch und zog ein langes, blitzendes Bajonett hervor. Die riesige Klinge würde Christian wohl endgültig auslöschen.
Der Mann hob das Messer über Christian, der am Boden lag und ihn ängstlich anstarrte. Das Messer glitt durch die Luft, bereit durch Christians Kehle wie ein warmes Messer durch Butter zu rennen.
In letzter Sekunde hob Christian das Bein.
Als der heranfliegende Arm des Gegners von Christians ausgestrecktem Fuß unsanft abgebremst wurde, ließ der Gegner das Messer fallen.
Christian sammelte es auf und wollte es dem Mann in den Kopf rammen, doch der war schneller, hielt Christians Arm auf und entnahm ihm unfreundlich das Messer, indem er ihm den Arm auskugelte.
Christian schrie laut auf. „Du Wichser!"
„Das müssen wir aber noch mal üben!" Der Mann packte sich Christians Bein und stieß das riesige Messer mit aller Kraft durch seine Wade.
Voller Schmerz schrie Christian auf. „Hättest du mir nicht reinschießen können, du Ah! Arsch! Loch! Scheiße! Du Wichser!" Das Messer steckte noch in Christians Bein.
Der Mann zog es wieder heraus. Sehnen und Bänder der Muskeln hingen noch an den Reißzacken der Klinge und die Wunde blutete sehr stark. „So. Und jetzt reiß' ich dir das Herz raus!"
„Das bezweifle ich!" sagte Christian unter Schmerzen, mit Tränen in den Augen. Er griff nach der Handgranate in seiner Tasche und zog mit dem einzig funktionstüchtigen Arm den Stift. „Yusuf! Mike! Danny! Lebt wohl!" Bevor das Messer erneut in Christians Körper eindringen konnte, riss eine fürchterliche Explosion den Körper von Christian und den des Mannes in tausend Stücke.

Ein kurzer aber lauter Donnerschlag schleuderte Fleisch- und Erdklumpen quer durch die Luft, dann versank alles in einer braungrauen Qualmwolke.
Mike, Danny und Yusuf kauerten sich hinter die Wand, als die ohrenbetäubende Explosion ertönte.
Yusuf hatte Tränen in den Augen. „Nein! Er hat doch nicht... nein! Christian!"
Mike legte seinen Arm um ihn. Er war geschockt und blickte fassungslos um die Wand herum auf die Stelle, an der jetzt die ersten kleinen Flammen züngelten. Viel war nicht zu erkennen, die Rauchwolke war noch nicht abgezogen.
Danny musste den Schock verdauen.

„Verdammte Scheiße. Das war echt zum kotzen!“ brachte Mike entsetzt hervor und drückte sich gegen die Tunnelwand. Mittlerweile ignorierte er den peitschenden Verwesungsgestank, der aus den Müllsäcken kam, die direkt hinter Mike an der Tunnelwand standen.
„Kann man so sagen! Was sollen wir jetzt machen?“ stöhnte Yusuf atemlos.
Danny überlegte. Er hielt die Uzi fest im Arm. „Wir können warten, bis die uns hier freundlich abholen. Das könnte aber dauern und eher einen negativen Faktor für uns darstellen. Also, es ist mächtig Kacke für uns. Oder wir riskieren alles... und stürmen den oder die Wichser! Kommt drauf an, wie viele es sind!“
„Wir müssen erst wissen, wo sie sitzen, bevor wir einfach losrennen!“ sagte Mike und überlegte, wie man den oder die Schützen aus de Reserve locken könnte, um ihren Standort zu erfahren.
Danny beugte sich um die Ecke. Er packte sich einen der blauen Plastikbeutel und schleuderte ihn in die Richtung, aus der auf sie geschossen wurde. Der Sack fiel klatschend ins Gras und zwei Schüsse krachten auf die Stelle, an der das makabere Wurfgeschoss gelandet war.
„Das müsste nur einer sein! Von dort schießt er!“ Danny deutete in die Richtung.
„Du meinst, wir rennen jetzt los...“
„... genau, und ballern und rennen, was das Zeug hält!“
„Und wenn es mehrere sind?“ wollte Yusuf wissen.
„Dann sind wir mächtig abgefuckt!“ brachte Danny trocken hervor. „Der kann uns nur erschießen, wenn er aus seinem Versteck rauskommt. Von da, wo er ist, kann er uns nicht erwischen. Aber wir können wiederum nicht sehen, wann er kommt!“
„Geil, wir haben die Wahl! Hier drinnen krepieren oder da draußen krepieren.“ Mike war nicht sehr optimistisch. Wieso auch? Es sah mehr als nur beschissen für sie aus.
Danny machte den Anfang. „Okay, wir laufen jetzt geradeaus, ballern nach da, da ungefähr, und wir ducken uns gelegentlich. Alles Paletti, Männer?“ Der Plan wirkte nicht sehr durchdacht, war aber das einzige, was in dieser Situation zur Auswahl stand.
„Ja. Papa!“ brachte Mike angespannt hervor und fragte sich, was mit ‚*gelegentlichem ducken*‘ gemeint war...
„Dann los!“

Die drei rannten um die Ecke.
Mike hielt die Schrotflinte in die Richtung, in die Danny gezeigt hatte. Plötzlich fiel er zu Boden und plumpste ins Gras.
Danny und Yusuf sahen sich erschrocken um.
Mike war über den Kopf in der zerschossenen Plastiktüte gestolpert. Wütend sah er zum Kopf. „Du verdammter Idiot! Hau' endlich ab! Wir sind auf deiner Seite!“ Als der Kopf keine Antwort gab, wie es für abgetrennte Köpfe üblich war, stand Mike wieder auf und richtete seine Schrotflinte erneut in das Versteck des Schützen.
Der Angreifer hätte sie von dort nicht erwischen können, wenn sie im Bunker geblieben wären. Aber früher oder später hätte er sich angeschlichen und eine Handgranate, oder was immer er noch hatte, in den Bunker geworfen. Jetzt jedoch waren Mike, Yusuf und Danny eine perfekte Zielscheibe.
Der Schütze feuerte wieder. Er war direkt hinter ihnen, offensichtlich in einem Gebüsch.
Die drei bückten sich und erkämpften sich mit jedem Schuss, den sich auf das Gebüsch abgaben, einen Meter weiter vom Bunker weg und tiefer in den Wald hinein.
„Ballert alles drauf, was ihr habt!“ rief Danny und schoss mit seiner Waffe, während er und die anderen rückwärts vom Bunker weggingen.

Yusuf hatte zwei Automatikpistolen Kaliber .45, sehr effektive Waffen. Er ballerte gnadenlos in die Büsche.
Mike war halb gebückt und schritt vorsichtig rückwärts, vor ihm lagen der Bunker und der *bewaffnete Busch*, hinter ihm wurde der Wald immer dichter. Wenn der richtige Moment gekommen war, würden sie sich alle drei umdrehen, hoffen, dass es nicht noch mehr bewaffnete Gegner gab und die Beine in die Hand nehmen. Mike ließ seine Schrotflinte sprechen. Er schoss und lud nach. Noch vier Schüsse.
Danny entleerte das Magazin seiner Uzi ratternd in die Büsche.
Mike verschoss die letzten vier Schüsse.
Die Schlitten von Yusufs Pistolen blieben zurückgezogen stehen, die Magazine waren leer.
Plötzlich ertönte ein lauter, schmerzerfüllter Schrei. Jemand war getroffen worden!
Erschrocken fuhr Danny herum und musterte seine beiden Mitstreiter. Mike und Yusuf waren in Ordnung, jemand musste also den Schützen erwischt haben. Langsam standen sie auf.
„Haben wir ihn?“ wollte Yusuf leise wissen.
Plötzlich plumpste eine Handgranate neben ihnen ins Gras.
„Scheiße!“ Danny schnappte sich die Handgranate und warf sie sofort dahin, wo sie hergekommen war.
„Packt eure Schwänze ein und verpisst euch!“ Danny rannte davon. Er rechnete damit, dass es gleich mächtig rumsen würde.
Mike und Yusuf folgten ihm.
Dannys Vermutung erwies sich als Richtig und eine riesige Explosion ertönte hinter ihnen, als sie davonliefen. Die Druckwelle des lauten Donnerschlags warf Yusuf, Mike und Danny in den Wald. Eine Flammenwand stieg über ihre Köpfe.
Einige Sekunden blieben sie liegen, dann kamen sie langsam, unbeholfen auf die Beine zurück.
Es war vorbei.
Mike sah sich um. Von dem buschigen Versteckt des Schützen war nichts mehr übrig. Wo war der Schütze? Höchstwahrscheinlich war er *etwas* toter als vorher.
„Meinst du, da sind noch mehr?“ fragte Mike, nachdem er sich wieder aufgerichtet und notdürftig gesäubert hatte.
„Da bin ich mir sogar ziemlich sicher, verdammt!“ sagte Danny und sah auf das Trümmerfeld, das ihr Kampf hinterlassen hatte.
Yusuf weinte, er fiel auf die Knie und wimmerte, dann kotzte er.
„Was sollen wir machen?“ fragte Mike.
„Abhauen!“ sagte Danny. „Und zwar sofort!“

6. Lauf!

Die drei rannten wie wild durch den Wald.
Wo war das verdammte Hauptquartier?
Yusuf war noch nie in seinem Leben so schnell gerannt, so kam es ihm jedenfalls vor. Es gab keine Hindernisse, jedenfalls wurden sie nicht registriert. Kleine Bäume wurden umgerannt, Büsche übersprungen und große Bäume umgangen.
Blätter raschelten die ganze Zeit und Zweige knickten weg. Die Angst war stärker als alles andere.
Yusufs Gesicht war eine Maske unmenschlicher Angst. Er rannte um sein Leben und es kam ihm so vor, als berührten seine Fuße den Boden kaum, so schnell lief er.
Mike versuchte etwas zu sagen. Aber in seiner Hetze konnte er nur erschöpft brüllen, während Bäume und Büsche an ihm vorbeirauschten. Bei jedem neuen Schritt hätte er sich mit dem Fuß in einer Wurzel oder einem Ast verfangen und stolpern können.
„Nicht einmal ein gedopter Ben Johnson könnte uns einholen! Scheiß Olympiade!“ hechelte Danny erschöpft. Sein Herz raste, sein Körper schwitzte, seine Lunge fühlte sich an, als würde sie gleich platzen, in seinem Kopf begann ein fürchterliches Hammerwerk zu dröhnen und er kämpfte bereits gegen den Brechreiz an, ganz zu schweigen von den Seitenstichen.

Mike, Danny und Yusuf erreichten endlich den Bunker. Diesmal den richtigen.
Mike begann zu schreien. „Alle an die Waffen! Greift euch alles! Pistolen, Revolver, Messer, Gabeln, Teller, Tassen...“ Er fiel um und landete vor dem Bunker im Laub.
Yusuf und Danny fielen auf die Knie. Röchelnd schnappten sie nach Luft.
Sönke, Robbie, André, Anja, Kathrin und Sandra kamen auf sie zu.
„Oh mein Gott, wie seht ihr denn aus? Was ist passiert?“ fragte Anja Danny besorgt.
Danny schnappte nach Luft und spuckte einige Wortfetzen aus. „Die... haben MPs... Uzis... mein Rucksack ist voll... Christian haben sie erwischt... die haben uns fast abgeschossen... Scheiße... diese Wichser!“
Mike hatte sich wieder einigermaßen erholt. „Es ist das Versteck einer Drogenbande. Die Polizei hatte ihnen eine ganze Menge Heroin abgezogen...“
„Der Racheakt von denen besteht darin, dass sie irgendwelche Gebäude in Hamburg sprengen wollen. Mit sehr effektiven Bomben.“ beendete Danny den Satz.
Yusuf fiel ihm ins Wort. Der Schweiß stand auf seiner Stirn. „Wir müssen sofort hier raus! Sonst töten sie uns auch noch!“
André hatte Tränen in den Augen. „Yusuf! Wo ist Christian?“
Yusuf sah ihn mit verweinten Augen an. „Die haben ihn zerfetzt! So ein Wichser hat ihn und sich selbst gesprengt!“
André lehnte sich gegen einen Baum. „Oh Scheiße, das...“
„Da müssen wir jetzt alleine durch!“ fügte Yusuf hinzu und legte seinen Arm um André.
André wurde kreidebleich, dann sah er Yusuf an und verzog das Gesicht. „Hast du eben gekotzt?“

„Ich will nicht wieder alles aufs Spiel setzen! Ich will nicht, das jemandem etwas passiert!“ flüsterte Sandra leise, als sie sich an Mike drückte.
Sie merkte, wie sie von ihren Gefühlen überwältigt wurde. Schluchzend brach sie in Tränen aus.
Mike schloss sie liebevoll in seine Arm und drückte sie sanft an sich. „Ich könnte...“ ihm fiel nichts passenderes als „... kotzen!“ ein. „Ich hab' keinen Bock, mal wieder die Scheiße auszubaden.“ beteuerte er.
Sandra umklammerte Mike. „Egal was passiert, ich halte zu dir.“
Mike sah vor seinem inneren Auge das Gesicht seines Psychiaters. Er sah seine Freunde, die am Krankenbett gestanden hatten. Seine Eltern hatte Mike nie gekannt,

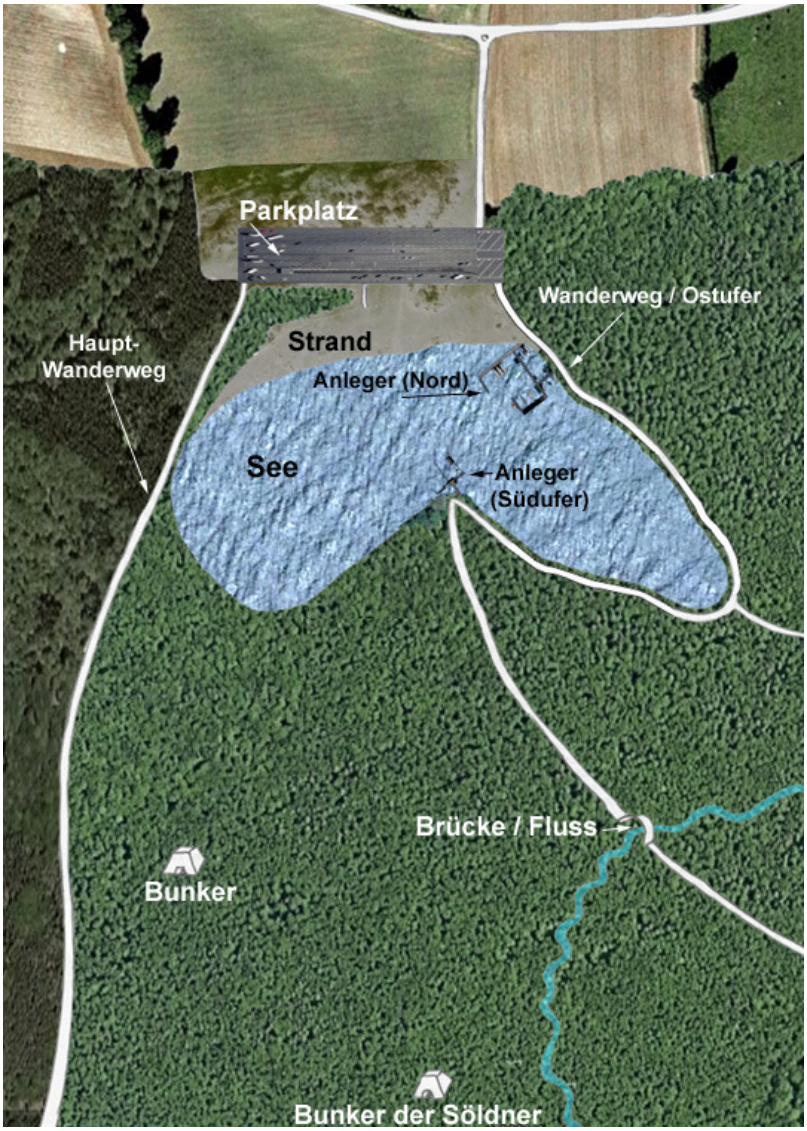
ein unbekannter Einbrecher hatte sie zu Weihnachten 1984 erschossen, als sie ihn in ihrem Wohnzimmer überrascht hatten. Aber die Erzieher und Betreuer, die sich sonst um ihn gekümmert hatten, sah er an seinem Krankenbett stehen. Er sah sich selbst bei Günter Jauch in einer Fernsehsendung sitzen. Zusammen mit Sönke und Danny. Wie viele Male hatte er seine Geschichte wiederholt? Er wusste es nicht mehr. Er war es leid. Er wollte nur noch eins: Zur Polizei und all das Zeug loswerden, das sie mitgenommen hatten.
Es gab keine Zeit mehr, um zu jammern. Wollten sie heil von diesem Ort weg, mussten sie schnell verschwinden. Höchstwahrscheinlich waren noch mehr von diesen Typen im Wald, die nach ihnen suchen würden und es wäre nur eine Frage der Zeit, bis sie sie gefunden hätten.

Anja hatte sich neben Danny gesetzt, der auf einem Holzblock saß. „Danny, wieso geht das wieder los?"
Danny sah leer auf den Boden. „Ich kann es dir nicht sagen! Wir müssen die aufhalten. Es könnte Tausende von Toten geben!"
Anjas zarte Arme umschlossen Dannys Oberkörper. Sie drückte ihn an sich. Beschützend legte Danny seine Arme um Anja und streichelte sie sanft.
„Willst du sie diesmal alleine platt machen?" fragte Anja mit einem sarkastischen Unterton. Es war ihre Art, ihre Angst und Unsicherheit zu überspielen.
Danny sah sie entrüstet an. „Na, du machst Sachen. Dein Mann war mal wieder draußen, töten. Und du machst dich darüber lustig?"
Sie küssten sich zärtlich.
Danny wollte es nicht wahrhaben: Wieder mussten er und Mike etwas tun. Wieder war die Gefahr da, einen Freund zu verlieren.
Jetzt konnte er noch jeden Moment seines Lebens in vollen Zügen genießen. Wer weiß was später wäre.
Yusuf, Mike, André, Robbie, Sönke, Sandra, Kathrin und *Anja*. Wer würde später noch neben ihm stehen?
Er drückte Anja ganz fest an sich als würde er sie nie mehr loslassen. Seine Augen wurden feucht. „Wir müssen hier weg!"

Ungefähr zehn Minuten später lehnten sich Mike und Danny an einem Baumstamm, der schräg auf der Seite lag. Vor ihnen lagen notdürftig gepackte Rucksäcke.
„Was soll das alles?" sagte Mike, als er ermüdet von allem in den Wald blickte. Er hatte sein privates Gepäck auf ein Minimum reduziert.
„Ich weiß es nicht! Erst haben wir uns diese Kacke auf dem verdammten Schiff geleistet. Und das hier jetzt? Wieso? Mag jemand da oben uns nicht? Wieso? Warum müssen wir wieder los? Ey Mike, es liegt an uns und nicht an den anderen! Wir können auch sagen, dass Hamburg und all' die Menschen da, die draufgehen, scheißegal sind. Wieso tun wir das nicht?" Danny war verzweifelt.
André näherte sich den beiden.
Mike erkannte ihn. „He Danny, *Spacken* kommt."
„Oh Nein! Der hat uns gerade noch gefehlt, der kleine Wichser."
André sah traurig zu den beiden auf. „Hallo Leute. Alles okay?"
„Alles okay." antwortete Mike kühl.
André wuchtete seinen in Markenklamotten eingehüllten Körper in die Luft und ließ ihn auf den Baumstamm zwischen Mike und Danny krachen.
Angewidert betrachteten sie ihn, sagten aber nichts.
„Ey, was habt ihr gelabert von wegen *'schon wieder'*? Was hatte das zu bedeuten?" wollte André wissen. Komisch, plötzlich war er wieder ganz klein und seine große Klappe war wie weggeblasen.

Danny überwand sich, es ihm zu verraten. „Mann, André, wir haben Kacke durchgemacht, da würden einige nicht mal von träumen!“
„Was denn?“ wollte André aufgeregt wissen.
„Wir haben ein ganzes Schiff freigekämpft. Auf einem Luxusdampfer waren Terroristen und wir haben alle Geiseln gerettet!“ erklärte Danny langsam und leise.
André bekam seinen Mund nicht mehr zu. „W... was? So richtig mit schießen und so?“
Mike sah weiter in den Wald. „Ja, wir haben welche abgeknallt. Wir mussten es tun, sonst hätten sie uns umgemäht.“
André sah beide lächelnd an. „Ey, ihr wollt mich verarschen! Das mit der Geiselnahme hab' ich gehört. Aber ihr? Ich glaub', ihr wollt mich fett verarschen!“
Mike lehnte sich zurück und sah in den Himmel. Er lächelte. „Verdammt, die haben uns mit Bazookas beschossen. Und wir sitzen hier immer noch!“
André kapierte gar nichts mehr. „Ey Leute, wieso erfahre ich das erst jetzt?“
Danny sah ihn locker an. „Weil du scheiße bist?“
„Nein, mal ernst!“
Sönke und Kathrin kamen aus dem Bunker und legten zwei weitere Rucksäcke auf den Haufen.
Mike drehte sich zum ersten Mal zu André. „Es sollte ein Geheimnis bleiben. *Jetzt* weißt du alles. Ja.“ Er blickte wieder in den Himmel.
Mike grinste innerlich, als André stolz lächelte, denn es war alles andere als ein Geheimnis. Die ganze Nation wusste es bereits, nur André scheinbar nicht.
André lehnte sich zurück, Danny sah ihn skeptisch an. „Danny!“
„Ja?“
„Habt ihr wirklich Menschen getötet?“
„Scheiße, ja. Wir haben mit Pistolen, Revolvern, Maschinenpistolen und... was weiß ich, auf diese verfickten Terroristen geballert. Nichts worauf man stolz sein muss. Kacke, Mann. Wir haben ein paar ganz fiese Mistkerle ins Jenseits befördert.“
André blieb einige Sekunden ruhig.
„Mike. Woher kennst du Sandra?“ wollte André wissen.
„Wieso interessiert dich das?“ wollte Mike wissen.
„Nur so.“
„Sie war auch auf dem Schiff. Ich hab’ sie angequatscht und kennengelernt. Dann kam diese Geiselnahme dazwischen.“
„Zwischen was?“
„Zwischen uns.“
Sandra kam mit einer Kippe im Mund und einem schweren Rucksack in der Hand aus dem Bunker und breitete ein weißes Laken aus, auf dem sie die Waffen auslegte.
„Ich find sie ziemlich scharf. Du weißt ja, im Krieg und in der Liebe ist alles erlaubt.“ Er grinste blöde.
„Verpiss' dich mit dieser Scheiße, du Wichser! Sie ist meine Freundin!“ Mike hätte beinahe seine Faust in Andrés Visage gerammt, doch bei dem Anblick seines Gesichtes verging ihm die Lust daran.
„Und du hast sie einfach so auf dem Schiff angequatscht?“ fragte André mit unglaubwürdiger Lässigkeit..
„Ja, genau wie Danny Anja angequatscht hat.“
„Ohne Scheiß? Heißt das, Danny, du kennst Anja auch von da?“
Danny nickte lächelnd und sah ihn gelassen an.
„Oh Mann! Was hab' ich verpasst?“
„Viel. Aber das ist nebensächlich. Was war bei dir denn so los? Irgendwelche Weiber gevögelt? Irgendwelche heißen Boys abgeschleppt? Oder beides?“ wollte Danny hämisch wissen.

„Leck mich!“ André wollte cool erscheinen.
Danny lachte ihn jedoch nur aus. „Nee, Alter. Das geht gar nicht.“
„So, wir haben die Bude leergeräumt.“ sagte Anja und legte den letzten Rucksack auf den Haufen. „Wir haben uns von einem Haufen Sachen trennen müssen.“ sagte sie und deutete auf den Bunker. „Liegt alles da drinnen. Können wir ja vielleicht später mal abholen...“
Danny danke ihr mit einem Kuss und gab den anderen ein Zeichen, dass sie sich schnell zu einer Lagebesprechung versammeln mussten.
Mike wurde ernst. „André! Hör zu! Kannst du mit einer Waffe umgehen? Wir müssen es alle fragen! Kannst du eine Pistole bedienen? Ich meine es ernst!“
André zögerte. Er hatte noch nie eine Pistole in der Hand gehabt, nur eine Uzi, ganz kurz. „Ja, eine Automatikpistole kann ich bedienen. Kann ich locker.“ André schwitzte.
„Guti, dann wirst du eine kriegen.“
André sah erschrocken in die Gegend. „Ja. Danke.“ Er musste die Informationen, die er gerade erhalten hatte, erst mal verarbeiten. Mike und Danny als *Waffenhelden*?


Parkplatz
Wanderweg / Ostufer
Haupt-
Wanderweg
Strand
Anleger (Nord)
See
Anleger
(Südufer)
Brücke / Fluss
Bunker
Bunker der Söldner

7. Der Plan

Mike und Danny standen vor den anderen.
Die gesamte Gruppe hatte sich vor dem Bunker versammelt.
Auf einem Laken waren alle Waffen ausgebreitet: Maschinenpistolen, Automatikpistolen, Handgranaten, eine Schrotflinte, eine Rohrbombe und eine Uzi. Daneben jede Menge Patronen und Magazine.
Yusuf, André, Sönke, Kathrin, Robbie, Anja und Sandra saßen um sie herum.
Mike begann zu reden. Die unterdrückte Wut auf die Terroristen, vermischt mit Angst war in seiner Stimme zu hören.
„Okay, Leute... Wir hatten eben Kontakt mit ein paar Söldnern oder so etwas ähnlichem. Wir haben sie ausgeschaltet und es ist uns offensichtlich niemand gefolgt. Aber ich bezweifle, dass es alle waren. Es sind sicher mehr und sie werden nach uns suchen. Diese Typen arbeiten für einen Mann Namens Bernhard Gleissner. Er ist *der* Drogenkönig Norddeutschlands. Er macht angeblich Millionen mit Heroin und Kokain. Die Polizei hat ihm vor einiger Zeit Heroin abgenommen. Das war gut ausgeklügelt und Gleissner hat nicht damit gerechnet. Da sich der Schaden auf ungefähr hundert Millionen Mark, äh Euro beläuft, will Gleissner sich vermutlich fürchterlich rächen."
Mike hatte sich noch nicht an den Namen der neuen Währung gewöhnt, die seit knapp acht Monaten gültig war und die gute alte D-Mark ersetzt hatte. „Wir vermuten, er will belebte Gebäude Hamburg sprengen." sagte er abschließend.
„Woher wisst ihr das so genau?" fragte Sönke. Er hatte hastig all seine Sachen gepackt und war innerhalb von Minuten abmarschbereit gewesen. Trotzdem wusste er noch immer nicht, was genau los war.
„Wir haben ein Laptop gefunden. Auf dem Ding war eine E-Mail von einem Typen Namens *Bolich*, aus der hervorgeht, dass diese Söldner zwei Tonnen Sprengstoff besorgt haben, die sie diesem Gleissner bringen sollen, damit seine Leute es an den vorgesehenen Orten verteilen können. Wir haben zwei Leichen gefunden, vermutlich die Fahrer eines entführten Transporters, der all die Waffen und den Sprengstoff geladen hatte. Wir haben das Laptop und Fotos von den Leichen." sagte Danny.
„Was sollen wir jetzt tun?" fragte Robbie.
„Wir müssen das Laptop und die Fotos sofort zur Polizei bringen, am besten nach Hamburg, damit die sofort an den richtigen Stellen suchen können. Diese bewaffneten Gorillas da draußen werden alles tun, um uns aufzuhalten." sagte Danny.
„Mach das Laptop doch mal an, damit wir wissen, wo es krachen soll." sagte Sandra.
Mike klappte das Laptop auf. „Scheiße!" rief er und schlug mit der flachen Hand auf den Waldboden. „Scheiße! Die Batterie ist alle. Jetzt werden wir erst mal gar nichts erfahren."
„Die Bullen werden die Festplatte auswerten können." sagte Danny und sah die anderen wieder an. „Die werden bald hier sein, um uns das Ding wieder abzunehmen und uns auszuschalten. Wir müssen hier weg!"
„Aber wie? Wir haben kein Auto, wir sind doch im Urlaub, Mann!" sagte Yusuf. „Wie sollen wir das anstellen?"
„Ganz in der Nähe ist ein Badesee. Da gibt es auch einen Parkplatz, von dort aus können wir theoretisch sofort auf die Autobahn, wenn wir jemanden überreden können, uns mitzunehmen." sagte Kathrin und kramte eine zerknitterte Karte aus ihrer Tasche.
„Wo sind wir?" fragte Danny und sah auf die Karte.
„Hier." sagte Kathrin und deutete mit dem Finger auf eine Stelle.
„Gibt es irgendwas in der Nähe?" fragte Mike.
„Kilometerweit nur Wald, es gibt wirklich nur diesen See. Von dem Parkplatz führt eine Straße zur Autobahn. Erinnert ihr euch, von da sind wir losgegangen." sagte Kathrin.

„Okay, sind wir uns alle einig, dass wir da hin müssen?“ fragte Danny und wartete keine Antwort ab. „Wie kommen wir da hin?“
„Wir gehen den Wanderweg einfach wieder zurück.“ sagte Kathrin. Sie meinte den befestigten Kiesweg, den sie bereits auf dem Hinweg benutzt hatten.
„Wir dürfen nicht den gleichen Weg zurück gehen, den wir gekommen sind!“ sagte Mike.
„Wieso?“ fragte Kathrin. „Wieso sollen wir nicht diesen Schotterweg nehmen? Der führt einmal quer durch den Wald, wir sind in zwei Stunden da.“
„Die werden diesen Weg als erstes nach uns absuchen, schließlich ist das der Hauptweg! Diese Typen sind ganz eindeutig eiskalte Profis und offensichtlich gibt es mehr von denen. Ich verwette meinen Arsch, dass sie uns bereits suchen.“ sagte Mike.
Danny nickte. „Gutes Argument. Welchen Weg schlägst du denn als Alternative vor?“
Alle schauten auf die Karte.
Der See verlief länglich von Westen nach Osten. Sein Umriss auf der Karte erinnerte stark an eine Banane.
Westlich des Sees war der Wanderweg eingezeichnet. Er kam aus dem Süden, aus der Mitte des riesigen Waldes, führte quer hindurch in Richtung Norden, ein kleines Stück am kurzen, westlichen Ufer des Sees entlang und endete direkt an dem Parkplatz, der nördlich des Sees lag.
„Wenn wir nach Westen gehen, erreichen wir den Wanderweg in zwei Stunden. Noch mal ungefähr zwei, drei Stunden und wir sind am Parkplatz.“ wiederholte Kathrin ihr Angebot.
„Wenn wir nach Nordosten gehen, kommen wir direkt auf das Ufer des Sees zu, auf dieses... was ist das? Ein Hafen?“ Mike deutete auf einen kleinen Punkt am Südufer des Sees.
„Ja, das ist ein Sportboothafen, aber nur ein kleiner, lächerlicher Anleger.“ sagte Kathrin.
„Klingt gut.“ sagte Sönke. „Wir könnten einmal quer über den See, wenn wir ein Boot kriegen. Von dem Hafen bis zum Parkplatz ist es scheinbar auch die schmalste Stelle des Sees.“
„Die Idee gefällt mir besser als denen auf dem Hauptweg in die Arme zu rennen.“ sagte Sandra.
„Ja, zur Not leihen wir uns ein Boot mit Waffengewalt. Vielleicht hat da auch jemand ein Telefon...“ sagte Mike.
„Der Bunker der Terroristen liegt geschätzt südöstlich von uns, wenn wir zu diesem Ufer gehen, dann gehen wir ihnen aus dem Weg. Sie vermuten uns wahrscheinlich auf dem Wanderweg, das würde ich auch sagen. Ich denke auch nicht, dass sie uns am Südufer des Sees suchen werden, also könnten wir es tatsächlich schaffen. Wir müssen nur ein Boot kriegen, und wenn wir ein Paddelboot klauen, egal.“ sagte Danny.
„Die Sache hat aber auch Nachteile.“ sagte Kathrin. „Es dauert viel länger.“
„Das ist leider so, aber die Sicherheit hat Vorrang. Wir wollen nicht, dass einen von uns das gleiche Schicksal ereilt wie Christian!“ sagte Mike. „Wir laufen auch im dunkeln weiter, egal. Wir richten uns nach dem Kompass.“
„Aber es gibt dort keine befestigten Wege. Da ist nur ein kleiner Weg.“ Kathrin deutete auf einen Wanderweg, der vom Ostufer des Sees zum Bootshafen führte. Von dort aus führte der Weg in östlicher Richtung ebenfalls tief in den Wald hinein.
„Da müssen wir wohl durch.“ sagte Danny. „Wenn wir uns dem Ufer nähern, sollten wir uns von diesem anderen Wanderweg ebenfalls fernhalten.“

Mike sah auf die Uhr, seit ihrer Rückkehr war schon fast eine halbe Stunde vergangen. „Wenn die Terroristen von ihrem Bunker aus angreifen und sie gut Spuren lesen können, sind sie bald hier!“
„Am Donnerstag soll der Plan starten, zumindest stand das in der E-Mail. Ich denke mal, wir werden Gas geben müssen, schließlich ist heute ein langsam ausklingender Montag.“ sagte Danny. „Hier haben wir einige Waffen. Um aus diesem Wald zu entkommen, *müssen* wir alle uns bewaffnen!“
Er gab Mike die Schrotflinte und zwei Patronengürtel mit weiterer Munition. Yusuf gab er einen schweren Revolver mit mehreren Patronen, Kaliber .44 Magnum. André kriegte eine schwarze Beretta und die Mädchen jeweils eine Colt Government, Kaliber .45. Sandra, Robbie und Sönke bekamen jeder eine *Heckler & Koch* MP5, eine äußerst verlässliche und hochwertige Maschinenpistole. Gebogene Ersatzmagazine waren umgekehrt mit Klebeband an das eingesetzte Magazin geklebt worden, um schneller nachladen zu können, falls es nötig sein sollte.
Danny selbst nahm sich eine schwarze Uzi Maschinenpistole und steckte sich mehrere Ersatzmagazine ein.
Sie hatten nicht viel Zeit und machten sich bereit, zu verschwinden.
Mike kam zu Kathrin. „Weißt du den Weg?“ Er sah auf den Kompass in ihrer Hand. In der anderen hielt sie die Karte.
Kathrin nickte. Sie drehte sich, bis der Zeiger auf ihrem Kompass nach Nordosten zeigte, dann sah sie hoch. Es ging quer durch den Wald. „Ob wir das schaffen?“
Mike legte eine Hand auf ihre Schulter. „Klar, wir packen das schon!“
In der anderen Hand hielt er das Schrotgewehr. In seinem Hosenbund steckte eine Pistole, nur für den Notfall.
„Wir müssen hier so schnell wie möglich weg!“ ermahnte Danny die beiden. „Wenn die uns finden, überraschen sie uns hier, dann sind wir erledigt!“
„Wir müssen auf jeden Fall noch ne Kleinigkeit essen, sonst machen wir schlapp.“ sagte Yusuf.
Mike fuhr herum und sah Yusuf an. „Ja, vielleicht sollten wir tatsächlich noch schnell was essen. Kannst du dich mal darum kümmern? Irgendwas ganz schnelles...?“
„Ja, ich denke schon.“
„Danke.“ Mike sah in den Wald, die Sonne ging langsam unter.

Zur gleichen Zeiten kamen die restlichen Söldner zu ihrem verwüsteten Stützpunkt zurück.
Ein hagerer, großer Mann, in einem grauen Maßanzug mit schwarzer Krawatte, Ende fünfzig, mit einem grauem, fusseligen Vollbart und unordentlicher Frisur, führte die Gruppe an und passte so gar nicht in das Bild der kräftigen, durchtrainierten Männer in ihren Kampf- und Tarnanzügen.
Sie hatten soeben die zwei Tonnen Plastiksprengstoff an dem vereinbarten Treffpunkt an Wolfgang Bolich übergeben. Nun wollten sie ihre Sachen packen, das Lager wieder versiegeln und verschwinden. Ihr Auftrag war erledigt. Sie mussten nur noch die eingelagerten Waffen abholen und die beiden Leichen verschwinden lassen, die zerstückelt und gut verpackt im Lager lagen. Diese sollten, wie üblich in Zement eingegossen und im See versenkt werden. Eigens für diesen Zweck hatten die Jungs sogar einen Mischer und sämtliche Utensilien in einem Hinterraum des Bunkers und am Ufer des Sees lag ein gut getarntes Motorboot im Gestrüpp, mit dem sie die Leichen auf den See hinausfuhren, um sie über Bord zu werfen.
Zwei Mitglieder der Söldnertruppe waren bereits auf dem Parkplatz. Sie hatten die Aktion per Funk mitverfolgt und stundenlang den Parkplatz im Auge behalten. Nun warteten sie auf ihre Leute, die zurückkommen sollten.

„Was ist denn hier passiert?“ fragte der Mann in dem Anzug, als er das Chaos im Lichtkegel seiner Taschenlampe sah.
„Erwin!“ rief jemand.
Die anderen gingen zum Eingang des Bunkers und sahen einen ihrer Mitstreiter tot am Boden liegen. Jemand hatte ihm eine Ladung Schrot in die Brust geschossen. Das Licht mehrerer Taschenlampen strahlte durch das trübe Dämmerlicht des Waldes und beleuchtete die Leiche von oben bis unten.
„Was hat das zu bedeuten?“ fragte einer der Männer.
Ein weiterer kam aus dem Bunker. „Robert, dein Laptop ist weg.“
„Herr Niemeyer, jemand hat sich an unseren Kisten zu schaffen gemacht, es fehlen Waffen.“ sagte ein dicker Kerl, der um die Ecke gerannt kam und ihn mit seiner Lampe blendete.
Der Mann in dem edlen Anzug, Robert Niemeyer, schrie wütend auf. „Verdammte Scheiße! Was soll das?“ Er hatte zwei Explosionen gehört, jedoch nicht im Traum daran gedacht, dass sie vom Stützpunkt gekommen waren.
„Das sieht aus, als hätten wir Störenfriede.“
„Es kann kein Unfall gewesen sein.“
„Und wenn sie sich gestritten haben?“
„Und wieso ist dann mein Laptop weg? Wo sind Hanspeter und Axel?“ fragte Niemeyer. Hatten Hanspeter und Axel etwa ihn und die anderen aufs Kreuz gelegt und waren mit dem Laptop abgehauen? Niemeyer grübelte nach, was sie dazu getrieben haben könnte, doch er fand einfach keine logische Erklärung.
„Axel ist hier drüben. Glaube ich.“ rief jemand, der vor dem Bunker im tiefen Gras stand.
„Bring ihn her!“ schrie Niemeyer.
„Das geht nicht. Jedenfalls nicht ohne Kehrschaufel.“ kam als Antwort. „Er ist tot. Gesprengt.“
„Gesprengt?“
„Vermutlich eine der Handgranaten.“ sagte der Mann, der direkt neben Niemeyer stand.
„Herr Niemeyer, kommen sie mal her!“ rief eine andere Stimme.
Niemeyer folgte der Stimme und fand einen seiner Leute, der an einem kleinen Explosionskrater stand. „Das hier könnte Hanspeter sein. Und da ist noch jemand, das ist keiner von uns.“ sagte der Mann und deutete auf die blutigen Überreste einer Explosion.
Niemeyer konnte leider nicht mehr viel erkennen. „Schade, dass da nur noch Splitter und Klumpen übrig sind.“ Er drehte sich um und ging zum Bunker zurück. „Da war also noch jemand. Jemand von außerhalb...“
„Was sollen wir jetzt tun?“ fragte einer der Männer.
„Wenn die noch leben, will ich, dass ihr sie findet und tötet. Jeden einzelnen, egal wer das war, ich will, dass er stirbt!“ fauchte Niemeyer wütend.
Er kramte ein Funkgerät hervor und brüllte sofort hinein. „Paul, Karl, was ist los bei euch? Schlaft ihr?“
„Was ist los?“ fragte Paul Braun am anderen Ende. Er saß mit Karl in einem abfahrbereiten Transporter und behielt den Parkplatz im Auge.
„Hier ist was passiert! Hanspeter, Erwin und Axel sind tot.“
„Was?“ brüllte Braun in das Funkgerät. „Was ist passiert?“
„Jemand hat sie umgebracht.“
„Wer zur Hölle war das?“ Braun war außer sich. Er und Karl hatten diese Söldnertruppe eigenhändig zusammengestellt und über Monate hinweg mit eiserner Hand trainiert. Dieser Einsatz sollte eigentlich ein Kinderspiel für diese Männer sein.

„Keine Ahnung, wer das war, vielleicht habt ihr ja eine Idee.“ sagte Niemeyer zynisch. „Irgendein verdammtes Arschloch, das nicht auf der Gästeliste stand, ist aufgekreuzt, als wir weg waren und hat sie weggepustet. Es waren wohl mehrere, denn einen von ihnen haben sie noch erwischt. So ein junger Kerl, hatte keine Uniform an, mehr konnte ich nicht erkennen, war gesprengt.“
„Ich komme sofort vorbei und kümmere mich darum!“ schrie Braun unter Tränen.
„Nein, Paul! Karl! Ihr bleibt, wo ihr seid. Wenn diese Typen ein Auto haben, könnten sie euch auf dem Parkplatz oder dem Wanderweg vor die Flinte laufen.“ sagte Niemeyer.
„Nein, ich will sehen, was da los ist! Du bist doch gar nicht der Mann dafür! Das waren meine besten Männer, hörst du? Die macht man nicht so einfach platt! Ihr habt ein echtes Problem!“
„Halts Maul!“ rief Niemeyer. „Du benimmst dich wie ein Anfänger! Sei ein Profi und bleib bei Karl auf dem Parkplatz! Sie könnten euch über den Weg laufen! Sie haben mein verdammtes Laptop! Das dürfen die auf keinen Fall hier wegschaffen!“
„Na gut. Wir behalten den Parkplatz im Auge!“ sagte Braun resignierend. „Gib mir Ernst noch mal ans Funkgerät.“
„Ja, gut.“ sagte Niemeyer und drehte sich zu seinen Leuten um. „Ernst, Paul will dich sprechen!“
„Herr Niemeyer, hier führen Spuren in den Wald! Jemand ist von hier abgehauen.“ sagte einer der Männer.
„Hinterher!“ rief Niemeyer wütend und hastete los.
Die Söldner nahmen sich die verbliebenen Waffen aus den Kisten, die Mike und Danny gar nicht bemerkt hatten und folgten den Spuren durch den Wald.
„Ich habe morgen ein verficktes Treffen mit Gleissner!“ nörgelte Niemeyer, während er auf seine Leute wartete.
„Ja mach ich, tschüß!“ sagte Ernst und beendete das Gespräch. Er war ein kompakter, kleiner Kerl, Ende fünfzig mit angehender Glatze und einem dicken Schnauzbart
Er sah Niemeyer an. „Paul will, dass ich die Suche anführe.“
Niemeyer sah ihn wütend an. „Ist mir scheißegal! Ich kann sowieso nicht den ganzen Abend bei euch bleiben. Den Rest darfst du gerne ohne mich erledigen, falls etwas übrigbleibt.“ Niemeyer fuhr herum und rief seinen Leuten zu. „Was dauert das denn so scheiß lange? Haben wir keinen Hubschrauber? Ernst? Wieso haben wir keinen Hubschrauber?“
Ernst sah ihn an. „Wir haben keinen Hubschrauber, Chef. Für diese Aktion war kein Hubschrauber vorgesehen.“
„Dann schaff einen her!“ forderte er.
„Ich fürchte, das kann ich nicht, es würde einen ganzen Tag dauern, Chef. Tut mir leid, aber ich glaube, das ist sinnlos.“
Niemeyer spürte diese unbezwingbare Wut in ihm aufsteigen, er wollte die Waffe aus seinem Holster ziehen, um Ernst umgehend für seine Inkompetenz zu bestrafen. Unter normalen Umständen hätte er es getan, aber er hatte schon genug Leute verloren für einen Tag und so wischte er lediglich seine zitternde Hand an seinem Jackett ab. „Finden wir sie!“
Er führte die Gruppe an, die sich in den dunklen Wald begab und den Spuren folgte, die der oder die Saboteure sehr offensichtlich hinterlassen hatten.
Niemeyer erkannte, dass die Saboteure offenbar in großer Angst geflohen waren und einen großspurigen Fluchtweg hinterlassen hatten. Es wäre ein leichtes, sie zu finden...

8.
Grüne Hölle / Die Flucht

Der Wald war in eine gespenstische Dunkelheit gehüllt. Nur der Vollmond, der manchmal hinter den Wolken erschien und durch die Baumkronen leuchtete, brachte etwas Licht in diese Dunkelheit.
Sönke wusste nicht mehr, wie lange sie schon durch den Wald gelaufen waren. Er schleppte einen Rucksack und hielt seine Waffe fest umklammert. Er war hochkonzentriert und mittlerweile hatten sich seine Augen an die Dunkelheit angepasst.
Kurz vor ihrem Aufbruch hatten sie sich noch eine notwendige, aber spärliche Stärkung in Form von Erbsen und Linsen aus der Dose gegönnt und hastig das Lager verlassen.
Sie waren scheinbar endlos lange durch die Dunkelheit getorkelt und Sönke hätte auf der Stelle einschlafen können, obwohl er bis in die letzte Zelle voller Angst war, dass ihnen jemand gefolgt sein könnte.
Doch die Müdigkeit wurde immer stärker...
Sandra und Danny leiteten den langen Trupp.
Am Ende liefen Mike und Robbie.
Laut raschelnd liefen sie durch das Dickicht, das Gebüsch, die dicht gewucherten Farne und Nadelsträucher, die piekende Spuren auf ihrer Haut hinterließen.
Sie trugen nur das Nötigste an Gepäck, Rucksäcke mit ein paar wichtigen Habseligkeiten, der Rest war zurückgelassen worden. Mike hatte das Laptop eingesteckt. Er trug es in seinem Rucksack.
André ging neben Yusuf her.
Yusuf sah verträumt auf die Waffe in seiner Hand, einen schwarzen Trommelrevolver. Er zog den Hammer nach hinten und sah über den verlängerten Lauf. Wo war André? Vor wenigen Momenten hatte er ihn doch noch direkt neben sich gesehen und...
In diesem Moment kam André hinter einem Busch hervorgeschossen und rammte Yusuf an einen Baum. Erschrocken versuchte Yusuf, André wieder wegzuschubsen, doch André war stärker.
Er drückte eine schwarze Automatikpistole an Yusufs Hals. „Na, Alter? Du bist gearscht!“ André ließ Yusuf los.
Wütend sah Yusuf ihn an. „Du sollst nicht spielen! Du hättest mir das Hirn zu Matsch ballern können mit dem Ding da!“ Yusuf deutete auf die brünierte Pistole von André. „Abgesehen davon, dass *ich dich* fast erschossen hätte!“
André hörte Yusuf nicht, er sah zu Sandra rüber.
Yusuf fuchtelte mit der Hand vor Andrés Augen herum. „Hallo! *Mister Megaständer*?! Aufstehen!“
„Was? Ach ja, ich wollt' dich wegblasen, Türke!“ sagte André.
„Ich bin kein Türke, du Arschgeburt!“
Die beiden begannen, sich herumzuschubsen, das Laub raschelte laut.
Sönke sprang dazwischen und zog die beiden Streithähne mit hartem Griff auseinander. „Seid ihr beschissen?“ flüsterte er. „Wollt ihr nicht gleich ne verdammte Flutlichtanlage und ein paar Lautsprecher aufstellen, damit die uns noch besser finden? Ihr seid echt so ’n paar Pfosten!“
„Tut mir leid!“
André sagte nichts. Er sah wieder nur Sandra. Sie lud gerade das Magazin ihrer MP und sah André nicht.
Sönke hatte gerade mit André geredet, doch dieser hatte kein Wort davon gehört. Überrascht fuhr er herum. „Was hast du gesagt?“
„Du sollst mit dieser Scheiße aufhören! Wir sind hier nicht auf dem Abenteuerspielplatz!“ brachte Sönke, sichtlich genervt von diesem Kinderkram, von sich. „Und gaff’ nicht immer auf Sandras Titten!“ Dann ging er wieder.
André sah ihm wütend nach. „Pah, Idiot!“

Yusuf stellte sich neben André. „Wenn du dich mit Mike anlegst, hast du ein paar Arschlöcher mehr. Lass' es lieber!“
André war voller Wut. „Den blas' ich zur Not auch weg! Ist mir doch alles scheißegal!“
Yusuf lachte. „Ha ha, du? Häh! Du bist der Witz der Woche, kein Killer!“ Er war genervt von Andrés Verhalten. Er war nicht mit dabei gewesen um Christians Tod zu sehen, er verstand überhaupt nichts. Dieses eine, kurze Erlebnis hatte Yusuf nachhaltig verändert. Vor ein paar Stunden, war er noch ein alberner, kiffender Jugendlicher gewesen, jetzt fühlte er sich uralt und schwach.
Er marschierte weiter.

Danny ließ sich zurückfallen, bis er neben Anja war.
Sie hielt ihre Waffe in der Hand und setzte, wie unter Hypnose, einen Fuß vor den anderen.
„Alles okay?“ fragte Danny besorgt, als er ihren verzweifelten Gesichtsausdruck sah.
„Nein. Nichts ist okay. Ich will das nicht tun!“ flüsterte sie.
Danny legte ihren Arm um sie und versuchte, ihr ins Gesicht zu schauen, was aber nicht funktionierte, weil sie ihren Blick starr auf den Boden gerichtet hatte.
„Danny,“ Sie sah ihn mit verweinten Augen an. „ich weiß nicht, wie du es verdaust, jemandem ein Messer in den Rücken zu jagen. Ich jedenfalls schlecht! Ich habe gespürt, wie ich ihn eigenhändig getötet habe. Ich habe gefühlt, wie dieser Mann sein Leben herausgeschrieen hat. Ich will nicht noch einmal töten müssen.“
Danny überlegte lange. „Anja, es war in Ordnung. Dieser Mann hat unschuldige Geiseln erschossen! Er wollte dich, Sönke und alle anderen Geiseln töten! Du hast Sönke das Leben gerettet, dafür wird er dir ewig dankbar sein! Wir sind die Einzigen, die jetzt etwas tun können! Sei stark!“
Weinend legte sie ihren Kopf auf Dannys Schulter. „Das hab ich schon tausendmal gehört. Immer und immer wieder. Der Doktor hat es mir so oft erzählt, dass ich davon träume. Es hat mir sehr geholfen, diese Worte zu hören. Ich hatte gedacht, ich wäre einigermaßen stabil, aber seit einigen Stunden bin ich es ganz und gar nicht mehr!“
Ein Heulanfall erstickte ihren weiteren Satz.
Danny nahm sie in den Arm. „Denkst du, mir gefällt das? Frag mal Mike, der ist total im Arsch! Wir müssen es tun, sonst sterben womöglich Tausende von Menschen.“

André näherte sich Sandra. Er nahm seinen ganzen Mut zusammen. „Hallo Sandra.“ flüsterte er.
Sie blickte ihn fragend an. „Hallo André, was ist los?“ fragte sie flüsternd.
Tcha, was war los? Das wusste André auch nicht. Er saß jetzt in der Scheiße. Sandras fragender Blick hätte ihn fast getötet.
„Ach, ich glaube, diese Beretta hat Ladehemmungen. Ich kann nicht abdrücken.“ Ein Glück, André hatte es doch nicht vergessen. Er hatte noch nie eine Pistole benutzt. Etwas stimmte mit seiner nicht. Zudem war es eine gute Gelegenheit, Sandra anzubaggern. Was heißt anzubaggern? Nur sie zu sehen und mit ihr zu reden machte André schon glücklich. Er wäre fast gegen einen Baum gerannt.
Sandra nahm die Pistole und sah sie sich an.
„Und? Was ist?“ wollte André wissen.
„Diese Waffe ist dafür bekannt, dass sie keine Ladehemmungen hat.“ erklärte Sandra.
„Klar, ich weiß. Ich kenn' mich ja damit aus.“ log André ihr gnadenlos entgegen.
Sie fummelte in der Dunkelheit an der Waffe herum, zog den Schlitten, entnahm das leere Magazin. Nichts zu spüren. Der Abzug ließ sich nicht drücken, auch wenn die Waffe ohne Patrone im Lauf geladen war. Normalerweise ließ der Abzug sich dann trotzdem abdrücken.

„Ich verstehe das nicht.“ log André unsicher. „Ich hab’ schon so viel Erfahrung mit dieser Waffe und jetzt das hier!“
Sandra hielt die Waffe von sich weg und fühlte den Sicherungsflügel mit ihrem Daumen. *Gesichert.*
Die Waffe war gesichert.
Sie gab André die Waffe wieder.
„Du hast also Ahnung von dieser Waffe?“ fragte Sandra, die sich ein lautes Lachen verkneifen musste.
Yusuf hatte die Szene auch mitverfolgt.
„Ja, was ist denn mit ihr?“ fragte André und blieb stehen.
Sandra lächelte ihn an. „Deine Waffe ist gesichert!“ Sandra begann zu kichern und ging an ihm vorbei.
André wurde rot vor Scham.
Yusuf sah André an. „Na, alles *sicher*?“ Yusuf nahm André die Waffe weg und entsicherte sie. „Hier! So macht man das, du erfahrener Schütze!“ Yusuf gackerte. „Aber schieß' jetzt nicht gleich alles kaputt!“
André war voller Wut. Er steckte das Magazin in seine Waffe und lud sie. Er richtete sie in den Wald.
Plötzlich fiel eine Hand auf Andrés Schulter.
„Was ist?“ fragte er erschrocken.
Robbie sah ihn ernst an. „Wenn hier ein Schuss fällt, reiß' ich dir persönlich den Arsch bis zu den Ohren auf! Lass' das!“ Robbie nahm Andrés Waffe und sicherte sie wieder. „Ist' wohl besser so für dich!“ Er ging weiter.
André warf ihm einen giftigen Blick nach. „Dieser kleine Scheißer will mir was sagen? Dieser lütte Pisser?“
Yusuf lächelte. „Der *lütte Pisser* hat aber eine Maschinenpistole und du nicht!“
André musste sich beeilen, um den anderen zu folgen.
„Mann, haltet die Fresse!“ flüsterte Danny.

„Ich bin müde.“ sagte Danny.
„Machen wir eine kleine Schlafpause.“ schlug Kathrin vor.
„Das find ich gar nicht schlecht.“ sagte Danny.
„Nein, wir müssen weiter!“ drängelte Mike. „Ich könnte kein Auge zumachen!“
„Nur ganz kurz!“ sagte Danny.
„Verdammt, ihr habt die Ruhe weg...“ sagte Mike.
„Das ist echt keine schlechte Idee, jetzt ein paar Kräfte zu sammeln!“ sagte Robbie.
„Wer hält Wache?“ fragte Danny. „Wir wechseln uns ab...“
„Verdammt!“ sagte Mike.

Niemeyer und seine Männer hatten den Bunker erreicht. Vorsichtig krochen die Männer aus dem Gebüsch und richteten ihre Waffen auf den Eingang.
„Sieht aus wie eine Partyhütte.“ sagte Ernst.
„Was zur Hölle ist eine *Partyhütte*?“ fragte Niemeyer und sah Ernst ungläubig an.
„Das da.“ sagte Ernst trocken und deutete mit seiner Waffe auf den Bunker.
„Sieht leer aus.“
„Das will ich genauer wissen. Geht da rein!“ rief Niemeyer und wies seine Männer mit einer raschen Handbewegung an, den Bunker zu stürmen.
Niemeyer wartete einen Augenblick und ging um den Bunker herum. Sein Blick erforschte jedes Detail. Er ging zur Tür zurück, wo er seine Männer sah, die wieder aus dem Bunker kamen. „Und?“
„Nichts. Jemand war hier, ist aber wieder abgehauen.“ sagte einer der Kerle.

Niemeyer beugte sich über eine frisch geleerte Konservendose. „Sie können noch nicht lange weg sein. Sehen wir uns drinnen einmal um, vielleicht finden wir etwas interessantes.“ Er stand auf und ging schnellen Schrittes zur Tür.
Niemeyer betrat den Bunker und sah sich um. Der Lichtkegel seiner Taschenlampe wanderte durch den muffigen Raum. Auf den Holzbänken lagen Rucksäcke, Taschen, jede menge unbenutzte, saubere Kleidung und... eine Digitalkamera.
„Vielleicht ist das etwas...“ sagte Niemeyer und setzte sich auf eine der Bänke. Seine Männer betraten den Raum und stellten sich vor ihm auf. Ernst stellte sich neben Niemeyer und sah ihm über die Schulter, als der Boss die Kamera anschaltete und die fotografierten Bilder ansah, die auf der Karte der Kamera gespeichert waren.
Er rief die Bilder auf, das erste erschien. Ein paar Jugendliche im Zug, vermutlich der ICE.
Dann noch mehr Jugendliche in einem Auto.
Dann auf einem Feldweg. Sie waren sommerlich gekleidet und machten alberne Posen.
Auf dem nächsten Bild erkannte Niemeyer den Raum, in dem er saß. Eine wilde Party wurde gefeiert, viel gesoffen und offenbar Hasch geraucht.
Niemeyer drehte den Kopf zur Seite und sein Blick fiel auf die Glasbong, die neben der Bank stand. Er sah sich wieder die Fotos an.
Weitere Partyfotos, die Jugendlichen, von Bild zu Bild besoffener und berauschter Die Bilder wurden immer wackeliger.
Niemeyer wollte die Kamera gerade enttäuscht in die Ecke schleudern, da ging ein kollektives Raunen durch die Menge in dem Raum. Es war ein Foto von einem abgetrennten Kopf in einer Mülltüte.
„Diese Wichser!“ zischte Niemeyer und sah sich weitere Fotos der Leichen und der gestohlenen Waffen an.
Jetzt warf er die Kamera in die Ecke, wo sie scheppernd in ihre Einzelteile zerfiel.
Ernst wollte seinem Chef gerade sagen, dass das keine intelligente Idee gewesen war, aber er war klug genug, das für ich zu behalten.
„Diese kleinen Scheißer haben hier Urlaub gemacht und offenbar unser... euer Versteck gefunden.“ fasste Niemeyer zusammen.
„Was sollen wir tun? Die haben dein Laptop!“ sagte Ernst.
Niemeyer überlegte. Er sah sich um und suchte halbherzig nach Spuren, bevor er den Bunker wieder verließ.
Draußen holte er erneut sein Funkgerät heraus. „Paul, Karl?“
„Ja, was ist los?“ fragte Paul durch das Funkgerät.
„Schon was gefunden?“ fragte Niemeyer ungeduldig.
„Nichts. Hier ist absolut niemand.“
„Scheiße. Wir suchen ein paar Jugendliche. Ein paar Jungs und ein paar Mädchen, höchstens Anfang zwanzig, eher jünger. Ansonsten keine weiteren Hinweise. Sie haben hier im Wald eine... *Partyhütte*. Wir haben eine Kamera gefunden, die haben sie hier wohl vergessen. Die haben die Leichen und die Waffen vor unserem Bunker fotografiert.“
„Ich hab doch gesagt, die Sache ist zu groß für dich! Warte, ich komme zu euch, wo seid ihr?“ fragte Braun.
„Nein, ich komme zu euch! Wartet auch mich!“ sagte Niemeyer und beendete das Gespräch.
Er suchte lange in den sperrigen, dünnen Ästen herum, bis er eine Spur gefunden hatte. Umgeknickte Zweige, zertretenes Gras. Diesmal waren sie langsamer und vorsichtiger gewesen, aber dennoch unvorsichtig genug, dass Niemeyer ihre Spuren in seinem Lichtkegel hatte.
„Was machen wir mit der Bude hier?“ fragte Ernst.

Niemeyer sah gelangweilt auf. „Was weiß ich? Werft ein paar Handgranaten rein, das macht bestimmt Spaß."
Ernst sah seinen Chef verwundert an, doch wagte es nicht, diesen Befehl in Frage zu stellen.
Niemeyer sah auf seine Uhr. „Scheiße! Ich muss los, sonst verpasse ich Gleissner. Ihr müsst ohne mich weitermachen." Er drehte sich um, um zu gehen. „Jetzt hätte ich einen Hubschrauber gebrauchen können, ihr Arschgeigen!"
„Hier Boss, das ist ein GPS Gerät, damit finden sie ihren Wagen ganz schnell, auf zehn Meter genau. Sie müssen nur wissen, wo sie geparkt haben." Einer der Männer gab den Chef ein kleines Gerät.
Niemeyer nahm es dankbar lächelnd entgegen. „Danke..."
„Lehmann!" sagte der Mann.
„Lehmann. Das ist zwar kein Hubschrauber, aber na ja... was soll's." Er drehte sich um und ging. „Feuer frei, meine Herren. Findet diese kleinen Strolche und macht sie kalt! Ernst du rufst mich auf dem Handy an, wenn du was weißt, ja!"
„Was willst du Gleissner erzählen?" fragte Ernst.
„Was soll ich dem Boss erzählen? Ich erzähle ihm, dass wir gestern den Sprengstoff ordnungsgemäß an Bolich übergeben haben und, dass es keine weiteren Probleme gibt." sagte Niemeyer. „Außerdem hast du mich angerufen, lange bevor ich mich mit Gleissner treffe, um mir zu sagen, dass ihr diese kleinen Ratten erwischt und zur Rechenschaft gezogen habt!"
Ernst lächelte. „Sicher, Boss!"
Zwei Männer begleiteten Niemeyer, der zurück zum Parkplatz wollte.

Mike sah sich selbst auf einem Dach in luftiger Höhe stehen. Eine weihnachtliche Skyline lag vor ihm. Es war dunkel und kalt.
„Ich werde meinen Fehler von damals wieder gutmachen und dich eigenhändig zur Hölle schicken!" sagte ein Mann und schoss Mike in die Schulter. Er sah sich auf einer Glaskuppel stehen, die in sich zusammenstürzte, als jemand ein ganzes Magazin auf Mike abschoss. Er fiel durch die zersprungene Glaskuppel und stürzte blutend in die Tiefe, zusammen mit einem Regen aus Scherben.
Als er unten aufschlug, spürte er jeden Knochen in seinem Körper brechen. Danach fielen die tonnenschweren Trümmer der Kuppelkonstruktion auf ihn und begruben ihn unter sich.
...
Mit einem lauten Atmen schreckte Mike hoch und sah sich um. Es war dunkel. Sein Herz raste, er war gerade aus einem Alptraum erwacht. Schon wieder dieser unerklärliche Alptraum, den er schon seit drei Jahren fast jede Nacht träumte, seit diesem schrecklichen Ereignis auf dem Schiff. Sein Psychiater hatte diesen Traum damit erklärt, dass es eine Tätigkeit des Unterbewusstseins wäre, die schrecklichen Erlebnisse zu verdrängen, in einem Traum zu verarbeiten. Mike hatte keine tiefere Erklärung für die Ereignisse des Traums, doch sie erschienen ihm wie eine Zukunftsvision.
Mike brauchte noch einen kleinen Moment, um sich aus diesem Zustand der Verwirrtheit zu lösen, dann war er jedoch wieder klar.
Er sah das notdürftige Gepäck der Gruppe. Sie hatten sich hinter einem umgestürzten Baum versteckt. Sönke, Anja, André und Kathrin schliefen, Danny, Yusuf und Robbie hielten Wache. Vor einer Stunde hatten sie die Schichten getauscht.
Sie hatten nach ein paar Stunden Fußmarsch beschlossen, eine kurze Rast zu machen.

Mike war zuerst gegen eine Pause gewesen, doch Danny hatte ihm klargemacht, dass sie ohne Schlaf am nächsten Tag wahrscheinlich zusammenklappen oder durch ihre Müdigkeit einer möglichen Kugel zum Opfer fallen würden und so hatte man sich eine kleine Ecke gesucht und ein provisorisches Schlaflager errichtet.
Mike sah auf die Uhr und legte sich wieder hin, um die letzten Minuten der Schlafschicht zu nutzen, bevor es weiter ging. Sein Herz raste so sehr, dass er es nicht mehr schaffte, einzuschlafen. Beim ersten Mal hatten ihn die Müdigkeit und die Erschöpfung übermannt, aber nun war er wieder zu wach und zu sehr auf Adrenalin, um jetzt zu schlafen. Er fand, dass sie viel zu lange gewartet hatten.
Eine Explosion in weiter Ferne hallte dumpf grollend auf und verbreitete ein langes Echo.
„Was war das?“ fragte Yusuf.
„Das klang wie eine Explosion.“ sagte Danny.
„Scheiße, was ist denn da gerade explodiert?“ fragte Robbie.
Mike richtete sich auf. „Die haben unseren Bunker gefunden.“
„Das denke ich auch.“ sagte Danny. „Es nützt nichts, tut mir leid, aber wir müssen weiter. Die scheinen wirklich noch da zu sein.“
Hastig wurden die anderen geweckt und die Flucht ging weiter.

Zwei Stunden waren vergangen. Die Sonne ging langsam auf.
Sie waren nicht länger auf das Mondlicht angewiesen, jetzt erfüllte der Morgen den Wald mit seinem Licht. Alle waren müde. Aber auch entschlossen, für ihre Mission zu kämpfen.
Vögel zwitscherten wirr durcheinander. In den Baumkronen herrschten die Konzerte der sanften, zwitschernden Stimmen.
Danny und Sandra waren todmüde. Sie sahen schon lange nicht mehr hinter jedem Busch einen Terroristen. Doch es wäre besser gewesen...
Ein vollautomatischer Feuerstoß weckte die bewaffnete Kolonne aus dem Halbschlaf.
Plötzlich war dieser Wald nur noch ein Gewirr aus Stimmen und Geschrei.
In Panik warfen sich alle zu Boden.
Robbie steckte den Kopf aus dem Gebüsch.
Er sah sich suchend um. Feuchtigkeit und Nebel zogen wie Weihrauch durch dieses unübersehbare Territorium. Es war kein bewaffneter Terrorist zu sehen. Nur eine fremde Stimme war zu hören.
„Ich hab’ sie! Die verstecken sich irgendwo im Gebüsch!“
Mike sah Danny ängstlich an. „Oh Scheiße! Das ist bestimmt kein Förster!“ Ihm wurde schlagartig klar, dass sie sich getäuscht hatten. Ihr Plan, unbemerkt zum Südufer zu kommen, war offensichtlich doch nicht ganz unbemerkt geblieben. Nun hatten sie wirklich ein Problem. Die bösen Jungs waren ihnen vielleicht schon einen Schritt voraus, vielleicht waren sie ihnen auch nur auf den Fersen gewesen, Danny wusste es nicht. Er wusste nur, dass die *letzte Chance ‚Überleben‘* hieß.
Danny krabbelte auf dem Boden herum. „Sehen wir denn aus wie Eichhörnchen?“ Er fand einen großen Stein, etwa faustgroß. Er sammelte ihn auf und zeigte ihn Mike mit einem Lächeln.
„Was soll das?“ wollte dieser wissen.
Mit aller Kraft warf Danny den Stein von sich. Mit einem dumpfen Klopfen landete der Stein irgendwo im Wald. Sofort ratterten Schüsse. Danny sah Mike an. „Der alte Sack sitzt genau über uns!“ Danny deutete auf die Baumkrone über ihnen.
Robbie kombinierte. „Der muss mit dem Rücken zu uns sitzen.“
„Genau. Wenn wir jetzt laufen und schießen, hätten wir eine Chance!“ brachte Danny aufgeregt hervor.
„Eins... Zwei... DREI!“

Alle standen auf und rannten davon. Zur gleichen Zeit pumpten sie die Baumkrone mit Schüssen voll. Kugeln aus dem Schrotgewehr, den MPs und Pistolen rasten in den Baum.
Statt dessen kamen Schüsse aus dem Baum daneben.
„Scheiße! Wir haben uns verrechnet! Der sitzt da oben!“
Wie aufgehetztes Wild wechselten alle die Richtung und rannten davon.
Ein großer Baum diente als Schutz.
Danny griff sich Robbie. „Du, das war mächtig scheiße!“
„Nein! Das ist ein Eichhörnchen mit 'ner Uzi!“
Wieder krachten Schüsse, diesmal aus der anderen Richtung.
Mike sah hoch. Eine Maschinenpistole nahm sie unter Beschuss.
„Leute, die wollen uns in die Zange nehmen! Wir müssen uns teilen, sonst haben wir keine Chance!“ rief Danny.
„Gut, wir treffen uns an diesem Hafen und dann machen wir die Düse, Digger.“ sagte Mike.
Blitzschnell strömten sie in zwei Richtungen aus und nahmen ihre beiden Schützen unter Beschuss.
Danny führte André, Yusuf und Sandra in die eine Richtung.
Mike führte Sönke, Robbie, Kathrin und Anja in die andere Richtung.
Sie hatten keine Zeit, sich ihre Fluchtpartner auszusuchen. Von panischer Angst getrieben, rannten die beiden Gruppen in verschiedene Richtungen.

Karl und Paul standen vor ihrem dunkelgrünen Kleintransporter und stierten auf das Gelände. Die Sonne war gerade erst aufgegangen und die Vögel erfüllten die frische Morgenluft mit ihrem Gesang.
Hinter sich hatten die beiden Männer ein paar Felder und eine einzige Straße, von der ein Weg zu dem Parkplatz führten, auf dem sie standen. Vor ihnen lag der malerische Badestrand am Nordufer des Sees. Dieser Strand war nur ein Teilstück des gesamten Nordufers. Ein gigantischer Wald erstreckte sich vor ihnen und umgab den Rest des Sees.
Ein mit Kies befestigter Wanderweg führte in den Wald hinein. Von ihm zweigten einige Nebenwege zum See ab, doch der Hauptweg führte einmal durch den ganzen Wald, der sich kilometerweit in alle vier Himmelsrichtungen erstreckte. Links von ihnen führte ein weiterer, etwas kleinerer, Pfad um den See herum.
Karl war Mitte dreißig und hatte breite Schultern. Er hatte lange, schwarze Haare und ein glattrasiertes, markantes Gesicht.
Paul war ein kräftiger Mann, ungefähr genau so alt wie Robert Niemeyer, jedoch kleiner, kompakter und viel stämmiger. Er hatte kurze, graue Haare und ein glattrasiertes Gesicht mit leichtem Doppelkinn.
In dieser Herrgottsfrühe standen die beiden Männer noch vollkommen allein auf dem riesigen Parkplatz. In ein paar Stunden würde es hier wieder voller sonnenhungriger Touristen und Sonnenanbeterfamilien sein.
„Verdammt, dieser Kerl ist so was von Unfähig.“ sagte Karl und zog an einer Zigarette.
Er hatte sich schon des öfteren über Robert Niemeyer beschwert, doch dieses Mal war er zu weit gegangen. Diese Aktion sollte eigentlich ein Routineeinsatz sein. Zwei der drei Ausbilder waren deswegen in der Nähe des Fluchtfahrzeugs geblieben. Der dritte von ihnen, Ernst, führte die Gruppe an. Sie waren eine eigenständige Söldnertruppe, die schon viele illegale Aktionen in allen Teilen der Welt verübt hatte. Sie hatten schon oft für Gleissner gearbeitet, Paul Braun war im wahren Leben ein Angestellter in Gleissners Firma, wie viele andere seiner Männer auch, um nach außen hin eine perfekte, legale Fassade zu wahren. Da sie im Auftrag von Gleissner

arbeiteten, hatte er ihnen diesen Kerl, Robert Niemeyer, mitgegeben, um die Aktion zu leiten.
„Er ist ein Idiot. Er hat ein riesiges Drogenproblem und er ist ein verdammter Feigling.“ sagte Paul und spuckte aus.
„Echt? Wusste ich noch gar nicht.“
Karl schniefte laute und machte eine Geste, die den Konsum von Kokain imitieren sollte. Er wartete Pauls Reaktion, ein gönnerhaftes Lächeln, ab, dann fuhr er fort.
„Sollen wir ihn erledigen, wenn er kommt? Zwei Stunden schon, er müsste bald hier sein.“
„Nein, er hat heute ein Treffen mit Gleissner. Wenn diese Typen aus dem Wald flüchten und dieses Laptop irgendwo hinbringen, dann ist der Boss höchstpersönlich geliefert. Du weißt, was das heißt?“ fragte Paul und sah Karl finster an.
„Nee, was?“ fragte Karl.
„Wir müssen den Ball flach halten und das Problem selbst lösen, bevor sich Niemeyer mit Gleissner trifft. Der Kerl wird sich verplappern... Wir müssen diese Saboteure finden, bevor sie von hier verschwinden. Und wenn sie von hier verschwinden wollen, brauchen sie ein Auto. Und da das hier der einzige Parkplatz ist...“
„Gute Idee, Paul, aber hier steht weit und breit kein Auto.“ Er deutete auf den leeren Parkplatz. Nur ihr Transporter und Niemeyers 7er BMW standen dort.
Paul sah Karl an und überlegte. „Es gibt aber sonst keinen Weg hier raus. Wenn sie nach Süden gehen, können sie tagelang im Wald rumlaufen. Wenn sie wissen, wo sie sich befinden, dann ist das ihr einziger Weg zurück zur Zivilisation. Und da werden wir sie einsammeln. Kein Problem, mit dem man Gleissners ohnehin schon miese Laune noch verschlechtern sollte.“ Paul lächelte.
Das Funkgerät knackte. Paul riss es sofort aus der Gürteltasche und hielt es hoch.
„Ja?“
„Ernst hier!“ kam es aus dem Funkgerät.
„Was ist los?“
„Wir haben sie südlich von der Landzunge gefunden. Sie sind bewaffnet und ich befürchte, sie könne auch mit diesen Waffen umgehen. Es wurde niemand verletzt, aber sie konnten fliehen. Sie haben sich in zwei Richtungen aufgeteilt.“ sagte Ernst.
„Wollen die zum Anleger?“ fragte Paul überrascht.
„Sieht fast so aus. Wir kümmern uns um die Brut! Ich melde mich wieder.“ Das Gespräch wurde beendet.
„Würd mich tierisch interessieren, wer das gemacht hat. Ich meine, wir haben schon zahllose Hinterhalte erlebt und sind immer heil rausgekommen und nun werden gleich drei Jungs bei einem Routineeinsatz getötet.“ Karl sah etwas am Waldrand. „Warte mal, ich glaube, da kommt jemand!“
Paul und Karl zogen ihre Gewehre und versteckten sich hinter dem Wagen. Enttäuscht standen sie auf, als sie sahen, dass es nur Robert Niemeyer war, der von zwei ihrer Männer, Jens und Lee, begleitet wurde und schnurstracks zu seinem Auto ging.
Niemeyer hatte inzwischen seinen Wagen erreicht. Sein schwarzer 7er BMW stand auf einem großen Parkplatz am Waldrand. Paul und Karl kamen bereits auf ihn und seine beiden Begleiter zu.
Er und Karl waren als sommerlich- lässige Zivilisten gekleidet. Die lange Nacht im Wagen, bzw. auf dem Parkplatz hatte ihre Spuren hinterlassen.
„Hallo Jungs.“ sagte Niemeyer kurz angebunden und klopfte sich die Kletten und Blätter vom Jackett
„Was gibt es neues?“ fragte Paul.
„Nichts.“ sagte Niemeyer außer Atem.

Seine beiden Begleiter steckten ihre Waffen weg und grüßten ihre Ausbilder militärisch korrekt.
Der eine von ihnen war ein bärtiger Asiat, Ende vierzig und der andere ein gleichaltriger Europäer, ein muskelbepackter Glatzkopf.
Sie hatten Niemeyer den ganzen Weg über begleitet, doch die flüchtigen Jugendlichen waren ihnen nicht vor die Flinte gekommen. *Wär ja auch zu viel verlangt*, dachte Niemeyer wütend.
„Wie, nichts?“ fragte Karl. Es war offensichtlich, dass die beiden mit Niemeyers Befehl, auf dem Parkplatz zu warten, nicht einverstanden waren.
Niemeyer sah die beiden wortlos an und kramte sein Telefon heraus. Er sah erwartungsvoll auf sein Handy, doch noch immer kein Anruf seiner Leute. Der Gedanke, seinem Chef, Bernhard Gleissner, von einem außerplanmäßigen Problem ohne Lösung zu berichten erfüllte ihn mit Unbehagen. Er hatte jedoch noch genug Zeit, um sich etwas zu überlegen.
„Offensichtlich hat Ernst keine Lust, mit dir zu sprechen.“ sagte Paul zynisch.
„Was soll das heißen?“ fragte Niemeyer.
„Er hat eben über Funk mit mir gesprochen.“ sagte Paul.
„Vielleicht hab ich kein Netz...“ Niemeyer deutete auf sein Mobiltelefon. „Scheiß Teil.“
„Nein, das ist es nicht. Wir alle sind mit deinen Entscheidungen unzufrieden!“ sagte Paul.
„Was soll ich sagen...“
„Halt einfach die Klappe und lass mich das machen!“ sagte Paul und ging auf die beiden Männer zu, die Niemeyer begleitet hatten. Er breitete eine Landkarte auf einem Holztisch aus, der, zusammen mit zwei Paar Bänken am Rand des Parkplatzes stand und für Familienausflüge gedacht war. „Ernst hat gesagt, er hat sie ungefähr hier gefunden.“ Er deutete auf einen Punkt auf der Karte, südlich des Sees.
„Die wollen zu dem Anleger am Südufer...“ murmelte Karl.
„Hört zu, ihr beiden! Ihr geht jetzt zu diesem Anleger und wenn ihr sie seht, pustet ihr sie weg! Das Laptop muss sichergestellt werden, egal ob heil oder kaputt, klar?“ Paul sah die beiden an. „Der einzige Weg, der von dem Anleger hierher führt, ist dieser Wanderweg, der am Ostufer entlanggeht und bis zu dem kleinen Hafen führt.“
„Wie kommen wir da hin? Mit dem Boot?“ fragte der Glatzkopf. Er und seine Leute hatten einen Verschlag, in dem sie ein Motorboot versteckt hatten. Irgendwo am Ufer des Sees.
„Nein, verdammt, ihr lauft! Das Boot ist auf der Südseite des Sees, nehmt den Wanderweg, von dem ich euch erzählt habe. Wenn ihr da seid, macht ihr alle Boote fahruntauglich, nur zur Sicherheit. Wenn sie kommen und ihr sie am Hafen erwartet, können sie nur noch über den Wanderweg am Ostufer flüchten. Und da werden wir die Burschen dann mit offnen Armen empfangen.“ Er sah die beiden an. „Worauf wartet ihr noch? Wenn ihr sie vorher erledigt, könnt ihr mit unserem Boot zurückkommen.“
Die beiden gingen.
„Was soll das?“ fragte Niemeyer.
„Wir sind sicher, die wollen zu dem Anleger am Südufer.“ sagte Paul.
„Und dann?“ fragte Niemeyer.
„Sie haben sich vermutlich gegen den Hauptwanderweg entschieden. Das war eigentlich keine dumme Idee.“ sagte Karl und deutete auf den Kiespfad. „Vielleicht waren es Profis.“
„Niemals, ich hab ihre Fotos gesehen, es sind ein paar Jugendliche, alles andere als Profis!“ sagte Niemeyer.
„Sie werden versuchen, ans andere Ufer zu kommen. Hierher. Hier ist die einzige Straße, die man schnell erreichen kann. Hier könnten sie ein Auto klauen, eins

entführen, vielleicht werden sie abgeholt oder halten ein Auto an, vielleicht fahren sie auch per Anhalter... Deshalb werden wir sie dort erwarten, falls sie überhaupt so weit kommen.“ Paul deutete auf den Waldweg, der nach Osten führte.
„Und die beiden sollen sie stoppen?“ fragte Niemeyer und sah den beiden Kämpfern nach.
„Durchaus.“ sagte Paul. „Lee und Jens. Zwei Profis! Außerdem gibt es ja auch noch uns. Und uns entgeht niemand!“
„Hat noch keiner lebend geschafft.“ fügte Karl hinzu.
„Ich werde mich gleich mit Herrn Gleissner treffen. Was sage ich ihm denn?“ fragte Niemeyer.
„Ich denke, ich handle in unser beidem Interesse, wenn ich ihnen rate, ihm zu erzählen, was alles funktioniert hat. Die Übergabe, zum Beispiel. *Diese Panne* ist ein Problem, das nur mich und meine Männer etwas angeht. Die sind ziemlich sauer. Wegen Axel, Erwin und Hanspeter. Wir kümmern uns schon um diese Rasselbande.“
Karl sah Niemeyer grimmig an. „Du bist ja immer noch hier...“
Niemeyer stolperte zu seinem Wagen und stieg ein.
Mit einem dumpfen Schlag schloss er die Autotür, startete und fuhr davon.

Danny rannte auf eine Lichtung. „Folgt mir, Leute!“
Doch die Lichtung war keine Erhöhung sondern ein kleiner Krater.
Danny sah entsetzt in die mit Blättern bedeckte Grube. „Ist hier ne Bombe hochgegangen?“
„Wenn ja, dann ist es schon sehr lange her!“ sagte Sandra.
„Vielleicht ein Meteor oder so was...“ sagte Danny und krabbelten über den Rand des Kraters, dessen Konturen im Laufe von Jahrzehnten vom Regen und der Witterung geglättet worden waren.
Alle vier waren nun drinnen und hoben ihre Köpfe aus der Grube.
Der Krater war ungefähr drei Meter tief und sechs Meter breit. Am oberen Rand standen Bäume.
Sandra kam zu Danny. „Fällt dir was auf?“
„Hm? Was?“ Danny hatte keine Zeit zum Nachdenken. Er wechselte das Magazin seiner Uzi aus. „Haare geschnitten?“
„Wir sind ungünstig schlecht aufgeteilt!“ brachte sie verunsichert hervor.
André kam zu ihr und legte seinen Arm um sie. „Alles Okay! Wir schaffen das schon!“
Sandra sah André entsetzt an. „Ja, das ist mir klar, ich hab das nur festgestellt. Äh André, bitte pack' deine Wumme weg, ich will nicht, dass du mich damit vorzeitig ausschaltest, okay?“
André verließ sie wieder. Als er zurück zu Yusuf ging, ragte sein Kopf über die Kante des Kraters.
Blitzschnell ratterten Schüsse an seinem Kopf vorbei.
André zog den Kopf ein und griff nach seiner Pistole.
„Scheiße! Die haben uns gesehen.“ ärgerte sich André als er seine Pistole entsicherte. Diesmal klappte es.
Yusuf sah ihn verdutzt an. „Uns? Ich würde eher sagen, die haben *dich* gesehen!“
Danny kam hoch. Er sah den Schützen knapp hundert Meter von ihnen entfernt. Er schoss mit einer Maschinenpistole.
Beinahe hätte es Danny erwischt.
Er zog die Uzi und ballerte über die Kante. „Verpiss dich, du blöder Wichser!“
André kam hoch und gab einige Schüsse aus seiner Beretta ab, die ihr Ziel um mehrere Meter verfehlten.
Sandra und Danny schossen wieder. Die Hülsen, die wie Wasserfälle aus den Waffen rieselten, flogen ihnen um die Ohren.

Danny hatte die Schnauze langsam voll. „Was soll das, du Arsch? Das können wir auch! Hör' auf damit!“
Das Feuer legte sich.
Sandra sah Danny beunruhigt an. „Da stimmt was nicht!“
André erhob sich. „Ich werde das...“
„André komm runter!“
„Runter!“
Schreiend warf sich André zur Seite.
Das pfeifende Geschoss verfehlte ihn nur knapp.
Eine Rakete flog über ihre Köpfe und schlug krachend in einen Baum ein, der zerbrach. Der gewaltige Baumstamm zersplitterte und die Baumkrone fiel mit donnerndem Getöse zu Boden.
Mike erkannte, dass die vermutlich tonnenschwere Baumkrone sie nicht treffen würde, denn sie fiel krachend und ächzend zur anderen Seite und landete gar nicht im Krater, sondern rollte krachend den Abhang herunter.
Danny, Sandra, André und Yusuf zogen die Köpfe ein. Die Druckwelle fegte über sie hinweg und warf Holzsplitter und Erdteile auf sie. Es donnerte in ihren Ohren, ihnen blieb für einen Moment die Luft weg. Der Krater hatte sie vor der tödlichen Explosion gerettet.
Danny sah auf den kümmerlichen, abgesplitterten und verkohlten Rest des einst stattlichen Baumes. „Scheiße, der Kerl hat einen Granatwerfer! Scheiße! Aber dieses Mal sind wir auf keinem Schiff!“ Schlagartig kehrten die Erinnerungen in seinen Kopf zurück, wie er selbst mit einer ähnlichen Waffe einen Hubschrauber vom Himmel in die Ostsee gepustet hatte...
Yusuf sah den zerbrochenen Baum an. „Scheiße, wo sind wir hier? Im dritten Weltkrieg? Wo ist Rambo, wenn wir ihn brauchen?“
Danny überlegte und wühlte in dem mit Waffen gefüllten Rucksack herum. „Der Typ schießt uns zu Brei. Wir brauchen einen... He!“
„Was hast du?“
Danny hielt eine Rauchgranate in der Hand. „Die dürfte unsere Rettung sein!“

Mike, Sönke, Robbie, Kathrin und Anja stapften raschelnd durch den Wald.
Sie näherten sich einem Wanderweg. In der Nähe rauschte ein Bach.
„Was ist das für ein Weg?“ fragte Mike.
Kathrin kramte hastig ihre Karte hervor. „Das ist der kleine Wanderweg, der von Südosten kommt. Er führt direkt zum Südufer. Zum Hafen.“
„Bingo.“ sagte Robbie. „Wir müssen nur diesen Weg hier entlanggehen und dann kommen wir direkt zum Hafen.”
Sie gingen den Wanderweg entlang. Der Kompass sagte, dass sie nach Norden mussten, um zum Südufer des Sees zu kommen.
Mike sah sich oft unsicher um. In seinem Rucksack trug er die wertvolle Fracht, das Laptop.
„Ich hoffe, den anderen ist nichts passiert!“ flüsterte Sönke.
„Das hoffen wir alle!“
Sie gingen auf eine Holzbrücke zu.
In diesem Moment zerrissen Schrotkugeln die Rinde des Baumes neben Sönke, der sich zur Seite warf. „Kacke!“
Doch neben dem Baum war kein Boden. Es ging einen steinigen Abhang herunter, mehr als zwei Meter tief. Er fiel hart auf steinernen Boden und fühlte, wie einige spitze, kantige Steine seinen Fall abbremsten. Sönke schlug die Augen auf. Neben ihm war ein großer Bach, einen halben Meter tief, klares Wasser.

Sönke sah hoch. Vor ihm war eine Holzbrücke. Oben war der übliche Wald. Das Rauschen des Baches war Sönke schon früher aufgefallen.

Mike rannte über die Brücke. Auch Kathrin fehlte.
Nun waren es nur noch Mike, Robbie und Anja. Die drei standen auf der Brücke und richteten ihre Waffen in drei verschiedene Richtungen.
Der klare Bach war knapp drei Meter breit und zog sich, vom See kommend, einmal quer durch den malerischen Wald. Über ihnen drang ein großer Teil des blauen Himmels in den Wald ein, weil dort wo der Fluss verlief, keine Bäume standen.
„Wo ist das Schwein?“ brachte Robbie voller Hass hervor.
„Hier bin ich!“ ertönte eine dunkle Stimme.
Die drei fuhren herum und sahen einen älteren Mann in einem Tarnanzug. Er hielt einen 3.57er Magnum Revolver an die Schläfe von Kathrin, die er in seinem Arm hielt. Eine Pumpgun baumelte an seiner Seite.
„Besser ihr schießt nicht! Das wäre schlecht. Besonders für sie!“ Er drückte die Waffe kräftiger gegen Kathrins Kopf.
Mike sah den Mann ernst an. Sein Blick glitt an dem Mann herunter. Als er in den Schlitz sah, der zwischen zwei Balken der Brücke war, sah er plötzlich, wie Sönke unter der Brücke saß. Genau unter dem Mann.
Sönke zwinkerte Mike zu, der es verstand und sich zu Anja und Robbie drehte.
„Leute! Legt eure Waffen hin!“
Mike legte seinen Schrotflinte aufs Holz. Robbie verstand gar nichts mehr, aber er und Anja taten, was Mike sagte.
Jetzt lagen die Waffen auf den Holzlatten der Brücke.
Der Arm um Kathrins Hals lockerte sich.
„Was wollt ihr hier? Wieso mischt ihr euch in unsere Geschäfte ein?“ fragte der Mann wütend. Er griff nach seinem Funkgerät und sprach hinein. „Ernst? Ich bin’s, Johan, ich hab sie! Ich bin an der Erlenbrücke. Ich brauche Verstärkung!“

Sönke saß unter der Brücke und kämpfte mit sich. Auch er hatte drei Jahre lang versucht, das Erlebte mit Hilfe von Psychiatern, Pillen, Alkohol und einigen Drogen zu vergessen, doch nichts hatte so richtig funktioniert. Nun, wo er Liebe als mögliche Heilung gefunden hatte, war ein Ereignis, das sich dazu entwickeln könnte, noch schlimmer als der erste Horrortrip zu werden, dabei, das junge Leben seiner neuen Freundin zerstören. Er versuchte, sich loszureißen von der lähmenden Angst, die seinen Körper umklammerte. Er zitterte, als er die Waffe in Position brachte und darauf wartete, dass er den Mann treffen konnte, ohne Kathrin zu gefährden. Für den Bruchteil einer Sekunde malte er sich aus, was passieren würde, wenn er Kathrin treffen würde, doch bevor die ersten Bilder Gestalt annehmen konnten, schob er sie weg, wie sein Psychiater es ihm für die Momente geraten hatte, in denen Bilder blutig zerschossener Terroristen seinen Alltag heimsuchten, und visierte den Mann an.

Der Mann schubste Kathrin von sich und zog den Revolver. „Erst du, Schlampe!“
Ein lauter Schuss, Blut spritzte und lag wie ein roter Nebel in der Luft. Schreiend fiel Kathrin zur Seite.
Sie knallte neben die Waffen. Blitzschnell griff sie sich Robbies MP und richtete sie auf den Mann, der sie bedroht hatte. Doch als sie ihn ansah, erschrak sie.
Der Mann war von unten erschossen worden. Mit offenen Augen fiel der Mann von der Brücke und klatschte in das klare Wasser des Baches.
„Scheiß Umweltverschmutzung!“ sagte Sönke unter der Brücke.
Mike atmete auf. „Gut gemacht, Sönke. Gut. Echt gut.“

Kathrin sprang von der Brücke. Sie rannte über die knirschenden kleinen Steinchen und fiel Sönke, der unter der vermoderten Holzkonstruktion saß, weinend in die Arme,.
Anja kam zu Mike. „Sag es! Das hast du gewusst!“
Mike grinste sie an. „Denk' dir deinen Teil...“ Dann sammelte er seine Schrotflinte wieder auf.
„Wir durchsuchen diesen alten Sack. Dann müssen wir weiter!“
Robbie lud seine MP. „Gut. Und wohin?“
Mike überlegte. „Wir müssen den Hafen finden!“
Anja traute ihren Augen nicht: Das erste Zeichen von Zivilisation. Ein Schild. Es zeigte nach Norden.
‘Bootshafen 500 m’
Mike sah das Schild auch. Er ging auf das Schild zu und begutachtete es. „Wenn es ab jetzt immer so läuft, werd ich nicht weiter meckern!“
„Helft mir mal mit diesem Typen!“ rief Sönke, der die Leiche des Mannes durchsuchte und den leblosen Körper unter die Brücke zerrte.
„Wir müssen uns beeilen, er hat doch eben Verstärkung gerufen!“ sagte Anja.

Danny, André, Yusuf und Sandra hatten einen kleinen Plan ausgeklügelt.
Nun wurde er aktiv.
„Hau rein, André!“
André warf eine Rauchgranate zu dem Mann, der sie gerade unter Beschuss genommen hatte.
„Super, André. Jetzt raus hier.“
Die vier kletterten blitzschnell aus dem Krater und hechteten in ein Gebüsch am Rande des Kraters.
Weiter hinten entstand eine gelbe Rauchwolke.
Ein bewaffneter Mann kam hustend herausgerannt. Auch er trug einen Tarnanzug. Er hatte lange schwarze Haare und eine Brille.
„Wo seid ihr Wichser? Ich mach' euch alle!“
Er zog die MP und ballerte ziellos in den Krater.
Danny nahm die Uzi und schoss dem Mann ins Bein.
Saftig blutend platzte sein Bein auf. Dunkles, dickflüssiges Blut kam herausgelaufen.
Schreiend fiel der Mann in den Krater. Er rollte raschelnd den mit Blättern bedeckten Abhang hinunter und blieb schreiend und zuckend am Boden liegen.
Danny sah ihn voller Verachtung über die Kante. „Was für ein Sackgesicht!“
„Sollen wir ihn töten?“ fragte André.
„Nein, es reicht, wenn er ausgeschaltet ist. Wenn wir ihn jetzt töten würden, wäre es nicht in Ordnung. Er ist keine Gefahr mehr für uns, er hat...“ Eine scharfe Handgranate landete direkt vor Dannys Füßen. „Nicht schon wieder.“
Geistesgegenwärtig sammelte Yusuf die Handgranate auf und schleuderte sie in den Krater zurück.
Danny warf sich und die anderen zur Seite.
Auf dem Bauch liegend hörten Danny, Sandra, Yusuf und André einen langen, entsetzten Schrei, der von einem lauten Donnerschlag zerrissen wurde. Die vier spürten die schwere Detonation im Boden unter sich, dann ging eine Wolke aus aufgewirbeltem Sand und kleinen Steinchen auf ihnen nieder.
Vorsichtig drehte Sandra sich um. Hinter ihr im Krater qualmte es.
„Alles okay?“
„Ja.“
„Alles okay.“
„Ja, noch alles dran!“

„Wie war das, von wegen, der ist keine Gefahr für uns?“ fragte André.
„Na ja, war er wohl doch. In dem Fall geht das klar. Gut gemacht!“ sagte Danny zu Yusuf, der apathisch dastand und klopfte ihm auf die Schulter.
André kam zu Sandra. „Krieg' ich keinen Kuss für den Wurf?“
Sandra sah Andrés pickelübersäte, eitrige Backe.
Sie drehte sich zu Danny. „Wir müssen weiter. Wir müssen diesen Badesee finden!“
Sandra, Danny und Yusuf erhoben sich aus dem Gebüsch.
„André? Kommst du auch noch?“
André kam hoch.
Danny sah ihn an. „Probier mal Mutterboden. Is' gut gegen Pickel!“
„Das mit der Handgranate hat der andere auch schon gemacht.“ sagte Yusuf.
„Ja, das ist mir auch aufgefallen.“ stellte Danny beunruhigt fest.

Karl und Paul hörten eine dumpfe Explosion, deren entfernter Knall über den See zu ihnen rübergetragen wurde.
„Was war das?“ fragte Karl.
„Ich bin’s, Ernst! Sie haben Johan erwischt!“ kam es aus dem Funkgerät.
„Was?“ fragte Paul ungläubig in das Gerät hinein.
„Johan hat mich angefunkt, sagte, er hätte sie auf der Erlenbrücke erwischt. Als wir angekommen sind, lag er tot im Bach.“ sagte die Stimme aus dem Funkgerät.
„Scheiße.“ murmelte Karl. „Was hat da eben so gebumst?“
„Ich weiß es nicht, aber ich hab seitdem keinen Funkkontakt mehr zu Thorsten.“ sagte Ernst.
„Johan wurde an der Erlenbrücke umgebracht?“ fragte Paul und sah auf die Karte.
„Ja.“
„Sie bewegen sich tatsächlich direkt auf den Hafen, diesen kleinen Anleger, zu. Scheiße!“ Paul überlegte kurz. „Ernst! Nimm dir alle Männer, die noch übrig sind und macht das Boot los. Dann fahrt ihr zum Hafen am Südufer und erledigt sie! Lee und Jens sind bereits auf dem Weg zum Hafen, um euch zu unterstützen. Verdammt, beeilt euch!“
„Alles klar.“ sagte Ernst und beendete das Gespräch.
„Scheiße, Johan!“ sagte Karl.
„Das können niemals irgendwelche Urlauber sein.“ sagte Paul kopfschüttelnd. „Dieser verfluchte Niemeyer ist einfach unfähig. Wir hätten ihn umpusten sollen!“ Er griff erneut sein Funkgerät. „Jens?“
„Ja?“ krächzte es als Antwort aus dem kleinen Kasten.
„Seid ihr schon da?“ fragte Paul ungeduldig.
„Ja.“ Er klang ziemlich außer Atem.
„Haltet euch bereit! Sie müssten jeden Moment bei euch sein. Ernst und die anderen kommen mit dem Motorboot. Zusammen werdet ihr sie doch erledigen. Es sind nur ein paar Kinder, die Waffen haben. Sie haben nicht die Ausbildung und die Skrupellosigkeit. Ihr seid Profis, jetzt beweist mir, dass ich mit eurer Ausbildung keine Zeit verschwendet habe!“ Er überlegte kurz. „Wenn da irgendwelche Boote sind, ballert sie zu Kleinholz!“
„Ja, Chef“ keuchte Jens.

Mike, Sönke, Robbie, Kathrin und Anja joggten den Wanderweg entlang. Es war ein Trampelpfad auf dem sonst immer Rentner joggten, um sich im Alter fit zu halten. Die meisten waren im Gegensatz zu einigen anderen Personen, die sich auch auf diesem Trampelpfad befanden, unbewaffnet.
Kathrin bekam funkelnde Augen. Der Wald lichtete sich. Etwas glitzerndes lag dahinter.

Nach einem kleinen Fußmarsch hatten sie das Ende der 'grünen Hölle' erreicht. Die Bäume wurden niedriger, der Abstand der Bäume größer, die Büsche wurden übersehbarer und der Boden war matschig. Es war das Ufer eines großen Sees.
„Da wären wir. Hier müssten irgendwo Motorboote liegen. Mit einem davon müssten wir einmal quer über den See, um am schnellsten zur Straße zu kommen!“ erklärte Kathrin.
„Okay, dann suchen wir uns mal eins!“ brachte Anja hervor.
„Und wo wollen wir die anderen treffen?“ fragte Robbie nebensächlich.
Kathrin hatte keine Zeit mehr um zu antworten, denn weitere Schüsse aus einer Automatikpistole unterbrachen ihre Unterhaltung.
Blitzschnell griffen alle ihre Waffen und suchten Deckung.
Kathrin rannte zum Wasser.
Mike, Sönke, Robbie und Anja feuerten auf den Steg, der jedoch menschenleer schien und folgten ihr.
Da war der kleine Motorboothafen. Er bestand aus einem Steg, der einige Meter auf das Wasser hinausreichte, an dem vier oder fünf Motorboote lagen und einem Holzhäuschen.
Kathrin rannte auf den verlassenen Steg.
„In die Boote!“ schrie Robbie. Einige Kugeln verfehlten ihn nur knapp. Der oder die Schützen saßen offenbar in dem kleinen Gerätehaus, das auf dem Steg stand.
Mike, Anja, Robbie und Kathrin sprangen in ein Boot. Es war ein simples Holzboot mit Außenborder, der jedoch erst vor kurzem durch einen direkten Treffer einer Pistolenkugel außer Betrieb gesetzt worden war. Sönke sprang in ein Motorboot, einige Boote neben dem Boot, in dem Mike, Anja, Robbie und Kathrin saßen, das etwas luxuriöser war, um dem Kugelhagel zu entwischen.
Zwei Männer kamen auf den Steg gerannt. Der eine trug eine Luger 08 - Pistole, der andere eine .44er Magnum. Beide Männer trugen olivgrüne Tarnanzüge. Der eine der Männer hatte eine Glatze. Der andere hatte lange schwarze Haare, einen langen Oberlippenbart und Schlitzaugen. Die Männer begannen auf die Boote zu schießen.
Anja, Mike, Kathrin und Robbie zogen die Köpfe ein, als die Kugeln auf sie abgefeuert wurden. Wo kamen diese Männer her? Sie mussten sich in dem Holzhäuschen versteckt und auf sie gewartet haben.
„Ist das nicht geil? Wir werden hier durchlöchert und können nicht einmal etwas dagegen tun! Sobald die uns sehen, knallen sie alles weg!“ bemerkte Robbie.
In diesem Moment eröffnete Sönke das Feuer von dem benachbarten Boot. Seine MP ratterte und erwischte beinahe den haarlosen Mann. Dieser zögerte nicht und warf eine Handgranate in das Boot.
Sönke lag auf der Lauer, als die Handgranate klimpernd auf dem Boden landete. Erschrocken sah er sie sich an. „Oh Sch...“
Blitzschnell erhob er sich und sprang von dem luxuriösen Motorboot, was hinter ihm in einem lauten Feuerball verschwand.
Das kühle Wasser nahm ihn auf. Sönke steckte seinen Kopf aus dem Wasser und hatte Blickkontakt mit Kathrin, die ihn erleichtert ansah.
Sönke tauchte unter. Er schwamm unter dem Steg hindurch. Das Wasser war blau, die Holzpflöcke des Steges waren voller grüner Algen. Sönke sah die Motorboote von unten. Eins davon brannte gerade aus.
Sönke steckte seinen Kopf wieder aus dem Wasser. Hinter ihm war das Holzhäuschen auf dem Steg.
Er schwamm dorthin. Dann kletterte am Stützpfeiler auf den Steg und von dort aus an der Fassade des Holzhauses bis auf das Dach. Als er auf dem Dach lag fiel sein Blick auf einen angelehnten, ungefähr zweieinhalb Meter langen Stock, an dessen Spitze ein Netz befestigt war. Er griff sich den Stock.

Die beiden Männer gingen ungeduldig auf dem Steg herum.
„Jens, Meinst du, wir sollten alles sprengen?“
„Nein, Lee, die kommen schon!“
„Genau!“ brüllte Sönke, als er vom Dach sprang und dem Mann mit der Glatze den Stock auf den Kopf krachen ließ.
Der andere Mann griff Sönke an. Er konnte unmöglich beide in Schach halten.
Er fühlte, wie die nasse Kleidung an seinem Körper klebte und ihm die Bewegungsfreiheit nahm.
„Tut was!“ flehte Kathrin.
Robbie nahm seine MP und zielte. Er ließ wieder ab. „Keine Chance! So wie die rumhampeln, könnte ich auch Sönke umlegen! Das kann ich nicht!“
„Ich muss etwas tun!“ sagte Mike und hüpfte aus dem Boot. Krachend landete er auf dem Steg. „Ihr haltet hier die Stellung!“
Sönke schlug mit der langen Stange wild um sich. Erst flog die Luger auf den Steg, dann landete die .44er Magnum platschend im Wasser.
Mike schrie so laut er konnte. „Zu zweit auf einen? Feiges Pack!“ Wer war Mike lieber? Ein großer, haarloser Muskelprotz oder ein kleiner, kompakter Kampfsportler?
Der fernöstliche Kämpfer ließ seinen Kumpel alleine und kam langsam auf Mike zu. Dieser machte sich bereit zu kämpfen.
Sönke hatte den Stock, doch der Mann war stärker. Sie lieferten sich ein erbittertes Gefecht. Immer wieder musste Sönke harte Schläge mit der Stange einstecken, nachdem der Muskelberg sie ihm entrissen hatte.
Der asiatische Mann, Lee, stand am Rande des Stegs und sprach in sein Funkgerät.
„Paul! Wir brauchen Verstärkung, ich befürchte, wir werden alleine nicht mit ihnen fertig!“
„Scheiße, warum seid ihr alle nur so inkompetent? Wir kommen!“ rief Paul.

„Ich hab echt an alles gedacht, aber nicht an das...“ sagte Karl und deutete auf einen Reisebus, der auf den Parkplatz fuhr. Eine Gruppe Urlauber kam an. Es war bereits Mittags und die ersten Gäste waren schon überfällig.
„Scheiße! Wir müssen hier weg.“ sagte Paul, der sich eine Uzi und ein Sturmgewehr griff und zum Ostpfad marschierte. „Diese verdammten Trottel! Sie werden nicht mit ihnen fertig. Ich glaub, es hackt!“ brüllte Paul und zerrte sein Funkgerät hervor.
„Ernst? Kannst du mich hören?“
„Ja, was ist los?“
„Wie, was ist los? Wo seid ihr, verdammt?“ fragte Paul und blieb stehen, damit Karl zu ihm aufschließen konnte.
„Wir sind auf dem Weg zu dem Anleger. Dauert noch n Weilchen, das Boot will nicht so ganz anspringen...“
„Verdammt, die sind gerade dabei, Lee und Jens wegzuputzen! Ich gehe mit Karl jetzt am Ostufer entlang, das ist der einzige Fußweg, der vom Anleger zum Parkplatz führt! Es kommen immer mehr Urlauber an, wir sollten die Sache schnell beenden! Fahrt zum Anleger und putzt diese Wichser weg. Wenn sie abhauen, triebt ihr sie in unsere Richtung!“

Lee umkreiste Mike. Ehe dieser überhaupt kapieren konnte, was los war, hatte ein Fuß Bekanntschaft mit Mikes Gesicht gemacht. Voller Schmerzen fiel er zu Boden, während der Angreifer hämisch lachte.
Mike biss die Zähne zusammen und griff sein Gegenüber erneut an. Doch ein harter Schlag in die Rippen und ein harter Sidekick in Mikes Gesicht stoppten die Attacke erneut.

Mike kam wieder hoch. „Du Wichser! Ich krieg' dich noch!“ Er schmeckte Blut in seinem Mund.

Sönke stand an der Holzhütte.
Der Glatzkopf hatte den Holzstab, dessen Netz an der Spitze mittlerweile abgebrochen war.
Der Mann zielte auf Sönke als wollte er ihn mit der abgebrochenen, scharfen Spitze aufspießen.
Robbie saß auf dem Boot und sah, wie der Mann Sönke in die Enge trieb, während Mike mit dem Asiaten kämpfte. Sein Blick fiel auf die Pistole, die auf dem Steg lag. So schnell er konnte, rannte er an die Spitze des Bootes, zum Steg, sammelte die Waffe auf, lud sie durch und warf sie zu Sönke.
Die Pistole durchschnitt die Luft. Sönke konnte sie jedoch nicht fangen. Krachend landete sie auf dem Boden. Der Mann ließ die Stange krachend zu Boden fallen um die Pistole zu nehmen. „Danke!“
Robbie erschrak, als er sah, was er angerichtet hatte und hob seine eigene Waffe, um zu schießen, doch er hielt inne, er hatte zu große Angst, Sönke dabei versehentlich zu erwischen.
Sönke erkannte seine Chance. Blitzschnell sammelte er die dicke Holzstange auf. Mit der Spitze zuerst rannte er auf den Mann zu. Gerade als dieser wieder hochkam um Sönke zu erschießen, rammte Sönke die Stange mit aller Kraft in den Bauch des Mannes.

„Meine Klinge wird dich vernichten!“ keuchte Lee und erst jetzt bemerkte Mike, dass der Angreifer offenbar ein langes Schwert an seiner Seite trug.
„Du guckst zu viele Ninja Filme.“
Der Mann zog ein mächtiges Katana hervor.
Mike verzog das Gesicht. „Was willst du mit dem Dolche, sprich...“ Mikes Satz wurde von einem zischendem Hieb unterbrochen. Das Schwert verfehlte Mikes Kopf nur knapp. Der Rucksack mit dem Laptop fiel zu Boden.
„Pass auf, Mann, du könntest mich verletzen!“ schrie Mike voller panischer Angst.
Der Mann ging in eine seltsame Kampfpose und brüllte ihn an. Seltsame, rituell anmutende Bewegungsabläufe durchliefen den Körper des Mannes.
Mike blieb ruhig stehen und griff mit der Hand nach hinten, in seinen Rucksack. „Also, jetzt hab' ich die Schnauze voll von deiner Scheiße!“ sagte Mike, zog die Schrotflinte aus seinem Rucksack und gab blitzschnell einen krachenden Schuss auf den Mann ab.
Die Ninjasterne des Mannes fielen, genau wie sein lebloser, blutiger Körper auf die Planken des Anlegesteges.
Mike sah sich den durchlöcherten Körper an. „So ein Vollidiot!“ Er hatte keine Zeit, diese tat mit seinem Gewissen zu vereinbaren oder mit seinem bemitleidenswerten Schicksal zu hadern, er musste Sönke helfen.

Jens spürte ein dumpfes Knirschen und einen harten Ruck, als die spitze Stange in seinen Bauch eintrat. Ein unbeschreiblicher, stechender Schmerz durchfuhr jede einzelne Zelle seines Körpers. Er spürte, wie der heiße Schmerz begann, ihn zu lähmen.
Jens sah mit ungläubigen Blick auf die Stange, die ihn aufgespießt hatte und schoss mit wackeligen Knien vier Schüsse ins Leere ab. Er wollte noch etwas sagen, doch es gelang ihm nicht mehr. Schweigend fiel Jens mitsamt der Stange ins Wasser.

Mike und Sönke hockten sich schwer atmend auf den Steg.

Robbie stand immer noch auf dem Boot.
„Alles okay?“ fragte Sönke.
„Ja. Ich hab' die Schlüssel gefunden. Wir können los!“ sagte Robbie.
Kathrin fiel in Sönkes Arme. „Du bist okay! Ich hatte so eine Angst um dich! Mach' das nie wieder!“
Sanft streichelte er sie. „Ja gut. Ich werde das nächste mal dran denken!“

Wieder knackte und raschelte es.
Mike zog seine Pistole und ging in Position, doch er sah etwas sehr erfreuliches. Endlich mal!
„Ey! Danny und die anderen sind wieder da!“ brachte er erleichtert über die Lippen.
Danny, André, Yusuf und Sandra kamen langsam auf Mike zu, der sich das Katana und die Ninjasterne von der Leiche des Hobby- Ninjas nahm. „Moin Danny! Guck mal, was ich hier hab'!“
Danny kam zu Mike und umarmte ihn. Dann sah er sich die neuen Waffen an. „Oh! Die sind aber niedlich!“
Mike gab Danny die Ninjasterne. „Hier! Die kannst du behalten!“ Er ging zu André und Yusuf. Beiden gab er die Hand. „Alles klar bei euch?“
André sah Mike cool an. „*Joho*! Wir haben einen Wichser gesprengt!“
Mike deutete auf den toten, durchlöcherten Körper hinter sich. „Ich hab Bruce Lee erschossen!“
„Und Sönke hat einen freundlichen Mann mit Hyperaggression gerade zu Schaschlik verarbeitet.“ sagte Robbie.
Sandra kam zu Mike. Sie fielen sich in die Arme und küssten sich.
Voller Wut ging André davon. Er ging zur Leiche des Ninja- Verschnitts und begann, auf ihn einzutreten.
Anja, die gerade zu Danny ging, um ihn in ihre Arme zu schließen, sah André skeptisch an, als er auf die Leiche eintrat, die knackend seinen Tritten nachgab und schließlich ins Wasser klatschte.
„Wichser!“ rief André voller Hass.
Sandra flüsterte Mike etwas ins Ohr. „Ey, der Typ hat sich voll an mich rangemacht. Er meint er ist voll der Hengst!“
Mike lächelte sie an. „Wenn er Scheiße baut, kriegt er auf die Fresse!“
Yusuf kam zu Mike. „Könnt ihr ihm nicht mal die Fresse polieren?“
Mike lachte Yusuf hämisch an. „Ne! Wegen dem mach' ich mir doch nicht die Finger fettig!“
Lachend gaben Yusuf und Mike sich die Hand. Sandra gackerte auch.
Mike wunderte sich. „Wie habt ihr uns überhaupt hier gefunden?“
„Wir haben einen Wanderweg gefunden. Auf einer Informationstafel stand es etwas von einem Bootshafen, also sind wir ganz bequem hingegangen.“ sagte Danny lächelnd.

Robbie meldete sich wieder. „Hier! Das Boot hier ist groß genug für alle! Wollen wir endlich los?“
„Ich dachte, die Boote wären alle kaputt?“ fragte Danny.
„Alle bis auf dieses hier. Es war unter einem Verschlag, offenbar haben sie es übersehen.“ sagte Robbie.
„Gut!“ sagte Mike.
Alle stiegen in das Boot. André stand an der Kante des Stegs. Sönke kam von hinten und legte seinen Arm auf seine Schulter.
„Was ist mit dir?“
„Nichts. Alles bestens!“ Er ging mit Sönke mit.

Das Boot war groß aber simpel. Das Deck war hölzern ausgestattet. Eine kleine Kabine unter Deck war der einzige Ort, an dem man sich verstecken konnte.
Mike zog an der Schnur, um den Motor zu starten. Mit aller Kraft zog er, doch der Motor hustete nur kurz auf.
Danny sah das skeptisch mit an. „Was ist das, ein Rasenmäher?“
Mike sah zu Danny hoch. „Nein. Ein Zweitaktvibrator!“
Sönke kam hinzu. „Lasst mich mal!“
Mike stand auf und sah, wie Sönke den Motor mühelos startete. „So geht das!“
„Hm!“ Mike war baff. „Ich war kurz davor, ich hätte nur kräftiger ziehen müssen!“
„Da ihr bestimmt auch kein Boot steuern könnt, werden Kathrin und ich das übernehmen!“ sagte Sönke lächelnd.
„Okay.“ war alles, was Danny zu sagen vermochte. Von Booten und Schiffen hatte er vorerst die Nase gestrichen voll!
„He Mike, willst du das etwa hier liegen lassen?“ fragte Yusuf und hob den Rucksack mit dem Laptop hoch, der noch immer auf dem Steg lag.
„Scheiße! Den hätte ich fast vergessen!“
„Bist du wahnsinnig?“ fragte Robbie.
„Wer hat denn auf Mallorca unsere Rucksäcke mit den Tickets am Flughafen liegengelassen?“ fragte Mike wütend.
Robbie blieb still und grinste.
Yusuf schnallte sich den Rucksack um und stieg auf das Boot. Er hatte sich noch zwei funktionstüchtige Funkgeräte der Terroristen mitgenommen.
„Ich hoffe, du passt besser drauf auf als Mike. Der Typ vergisst das dauernd, der ist unmöglich.“ sagte Danny und zeigte auf den Rucksack.
„Jens, Lee? Wo seid ihr? Meldet euch endlich! Wir sind auf dem Weg zu euch! Treibt sie zu dem Pfad! Los, ihr Idioten!“ rief eine Stimme aus einem der Funkgeräte der Söldner.
„Das ist unser Stichwort!“ sagte Sönke und fuhr los.

Robert Niemeyer saß in seinem Wagen und pennte.
Er hatte seinen BMW auf einer Raststätte geparkt, um ein paar wenige Stunden Schlaf zu genießen und den Kopf für sein Treffen mit Gleissner frei zu bekommen. Doch stattdessen hatte er einige Lines gezogen und zwei Stunden geschlafen, zumindest hatte er es versucht. Er musste sich direkt zum Treffpunkt begeben. Müde und benebelt riss er das Gebläse auf, um die Scheiben wieder frei zu machen, da sie von innen beschlagen waren.
Die Schachtel mit dem Koks lag auf seinem Schoß, während er seine glasigen Augen im Spiegel betrachtete.
Sein Blick fiel auf das Handy. Niemand hatte ihn angerufen. Wieder kam diese Wut in ihm hoch und er griff noch einmal nach der Schachtel, obwohl er eigentlich losfahren wollte.

Der Wind wehte kräftig, als das Boot über den See raste. Die Luft war herrlich und die Sonne schien vom wolkenfreien Himmel. Bald hätten sie es geschafft, das andere Ufer kam immer näher.
Der See war ringsum von dem großen Wald umgeben. Sie hatten vor, direkt neben dem Badestrand anzulegen, dort lagen noch mehr Boote als an dem kleinen Anleger am Südufer.
Kathrin genoss die frische Luft, die kleinen Wasserspritzer, die ab und zu in ihr Gesicht klatschten.

„Was ist da los?“ fragte Paul atemlos und sah durch ein Fernglas. Er und Karl hatten mittlerweile schon fast die ganzen vier Kilometer des Wanderwegs bis zum Anleger hinter sich gebracht und versucht, das Geschehen auf dem kleinen Bootsanleger in zweihundert Metern Entfernung zu beobachten. Es war geschossen worden. Und nun fuhr ein Boot über den See. Lee und Jens waren nicht mehr erreichbar und Karl befürchtete schon das schlimmste.
„Wir sind unterwegs!“ rief Ernst durch das Funkgerät. „Wir haben Sichtkontakt. Sie versuchen, mit einem Boot zu flüchten.“
„Macht sie fertig!“ Paul steckte das Funkgerät weg. Er lehnte sich gegen einen Baum und atmete tief durch.
„Was jetzt?“ fragte Karl.
„Wir müssen zurück. Die haben wohl doch ein Boot genommen.“
„Wieso? Lee und Jens wollten sie doch alle zerstören...“ sagte Karl verwirrt.
„Es sind verdammte Idioten! Ich meine... es *waren* verdammte Idioten.“ sagte Paul woraufhin Karl eine Braue hochzog.
Die beiden gingen zurück. Obwohl sie kurz davor waren, ihre Mission erfolgreich abzuschließen, konnten sie einfach nicht schneller. Der anstrengende Weg zum Anleger, den sie die meiste Zeit gerannt waren, die Enttäuschung so kurz vor dem Ziel und die lange Nacht zuvor hatten ihre Kräfte arg mitgenommen, obwohl die beiden Ausbilder durchaus als Profis bekannt waren.
Ein Knacksen!
Paul und Karl zogen ihre Waffen und richteten sie auf die beiden Personen, die um die Ecke gekommen waren. Ein älteres Ehepaar mit Jogginganzügen im Partnerlook sah sie erschrocken an. Die beiden blieben stehen und hoben wortlos die Hände. Paul und Karl atmeten auf und senkten ihre Waffen. „Ach, gehen sie weiter!“ sagte er freundlich und ließ die beiden verängstigten Personen stehen.

Danny kam aus der Kabine und sah auf den See. Er hatte das Funkgerät eingeschaltet und einen Funkspruch mit angehört, der nichts gutes bedeutete... Bevor er sie ausführlich und in aller Ruhe warnen konnte, riss er den Mund auf. „Runter! Alle runter!“
Obwohl Kathrin und Sönke es nicht begriffen, bückten sie sich.
Eine MG Salve verfehlte sie knapp und schlug in die Holzverkleidung des Bootes ein.
Sönke riskierte einen Blick. Ein großes, schnelles Motorboot raste hinter ihnen her.
„Da hat einer ein verdammtes Maschinengewehr!“ schrie Mike. „Danny! Helf mir mal eben. Wir haben ein kleines Problemchen!“
Sönke drehte ab. Mike und Danny begannen zu schießen. Ein Mann im Tarnanzug fiel schreiend vom Boot.
Mike sah Danny fragend an. „Meinst du, wir löschen hier gerade die Bundeswehr aus?“
„Das wage ich zu bezweifeln!“ meinte Danny.
Weitere Schüsse ratterten. Ein Mann auf dem Motorboot hatte ein MG. Der Patronengürtel ratterte blitzschnell durch die Waffe.
Mike und Danny schossen weiter.
„Denen ist keine Mühe zu groß, um uns auszuschalten!“ brüllte Robbie aus der Kabine.
Weitere Schüsse ratterten in die Verkleidung des Bootes. Kleine Holzfetzen flogen herum, als die Oberfläche splitterte.
„Lasst euch was einfallen! Sonst gehen wir drauf!“ schrie Sönke.
Robbie steckte seine MP durch das Fenster der Kabine und begann zu schießen.
Yusuf kam hoch und ging zu Sönke.
„Was willst du hier? Geh wieder rein!“ schrie Sönke ihn an.

„Fahrt zum Ufer! Tut was ich euch sage!“ befahl Yusuf und sah Sönke ernst in die Augen.
„Yusuf, wir gehen gleich alle drauf! Wir können nicht spielen!“
Yusuf zögerte. Dann schubste er Sönke von seinem Platz.
Sönke fiel zu Boden und sah Yusuf fragend an. „Was soll das? Willst du uns alle umbringen?“
„Ich fahre jetzt an das Boot heran. Dann regle ich das! Und ihr fahrt zum Ufer! Ihr schuldet mir das, falls ich draufgehe!“
Das Boot war nun neben dem Motorboot.
Robbie feuerte unentwegt auf das Boot, um Yusufs Plan zu ermöglichen, bei voller Fahrt auf das andere Boot zu springen.
„Du bist verrückt! Riskier‘ dein und unsere Leben nicht für deinen Wahnsinn!“ sagte Mike.
„Sabbel nicht! Ich komme wieder!“ sagte Yusuf gleichgültig. Er gab Mike den Rucksack mit dem Laptop.
„Wie das denn?“ fragte Sönke.
„Vertraut mir!“ sagte Yusuf lächelnd.
Robbie feuerte unentwegt auf das Boot der Angreifer, um sie daran zu hindern, erneut zu schießen.
Danny kam zu Yusuf. „Viel Glück, Digger! Vielleicht kannst du die brauchen.“ Er gab ihm die Ninjasterne.
„Danke!“ Yusuf kletterte auf das Motorboot, während Sönke den Kurs hielt.
„Alles klar! Verschwindet!“ rief Yusuf, als er am Motorboot hing.
Sönke drehte schweren Mutes ab. Das Ufer war nicht mehr weit.

Yusuf hing am Motorboot. Die hohe Geschwindigkeit hätte ihn fast heruntergeworfen. Er musste es schaffen, sonst wäre es alles umsonst gewesen.
Ein Satz und er war drauf. Er sah hoch, als er auf dem Bauch über das Boot robbte und erkannte drei Männer.
Yusuf war bewaffnet. Er hatte seine .44er Magnum dabei, zwei Ninjasterne, eine Handgranate und ein kleines Messer.
Er nahm die .44er und robbte an die Kabine des Bootes heran. Auf der Fläche standen die drei Männer. Einer hielt ein MG. Das Boot fuhr eine Kurve, um das Boot seiner Freunde von hinten zu erwischen. Sie hatten es fast erreicht, der Mann mit dem MG ging bereits in Position.
Yusuf zielte und drückte ab.
Ein ohrenbetäubender Knall. Noch einer. Und noch einer.
Der Mann mit dem MG zuckte blutend zusammen, als Yusufs Kugeln seinen Rücken zerrissen und seinen Körper durchschlugen. Der leblose Körper des Mannes fiel mitsamt seiner schweren Waffe ins Wasser.
„Ernst! Nein! Du kleiner Penner, das wirst du bereuen!“ Die anderen Männer begannen mit MPs auf Yusuf zu schießen. Dieser rollte sich an die Spitze des Bootes. Er richtete sich vorsichtig auf. Neben ihm war schon wieder das Wasser.
Er musste den Fahrer treffen. Von der jetzigen Position war das schlecht.
Yusuf griff sich die Ninjasterne, stand blitzschnell auf und warf sie von sich.
Die tödlichen, rotierenden Klingen durchschnitten die Luft. Zwei verfehlten ihr Ziel. Einer blieb in der Stirn eines der Schützen stecken. Die geschliffenen Klingen bohrten sich tief in den Schädel des Mannes. Schreiend und mit blutigem Gesicht fiel er um und zuckte noch etwas.
Nur noch einer zu sehen.
Yusuf sprang hoch und ballerte drei Schüsse in den Kopf des Fahrers und warf die leere Kanone weg. Er stellte das Lenkrad so ein, dass das Boot genau in den Wald

rasen würde und befestigte es mit einem Seil. Dann drehte er den Gashebel auf volle Kraft.
Das Lenkrad war eingestellt. Zufrieden sah sich Yusuf das manipulierte Lenkrad und dann das Blutbad auf dem Boot an.
Er stellte sich an die Kante, um abzuspringen. Da zerfetzte eine Kugel, abgeschossen aus einem Revolver seine Wade.
Schreiend fiel er wieder auf das Boot und sah sich um. Woher kam dieser Schuss? Da kam seine Antwort. Ein großer, kräftiger, blonder Mann. Er richtete seine Waffe auf Yusuf.
„Du Arschloch hast mich übersehen, du verdammtes Kanakenschwein!“ Zwei weitere Schüsse krachten in Yusufs Bauch. Ein weiterer in die Schulter.
Voller Schmerzen lag Yusuf auf dem Boden. Blut lief aus seinem Mund. Nur noch seine Hoffnung hielt ihn am Leben. Der stechende Schmerz der Schüsse war kaum auszuhalten. Gleich sollte es vorbei sein.
Der Mann grinste ihn an. „Du bist tot, Türke!“
Yusuf griff sein Messer und rammte es dem Mann ins Bein.
Die Klinge blieb stecken und brach ab. Der Mann fiel schreiend um. „Du verdammtes Schwein!“
Yusuf zog eine Handgranate. „Ich... bin kein... Türke!“ Er zog den Stift und kniff die Augen zusammen. Erst jetzt wurde ihm schlagartig klar, was Christian das Leben gekostet hatte... Ein Freitod.
In diesem Moment krachte es. Das Boot hatte das Ufer am Wald erreicht. Es hatte einen schräg liegenden Baum gerammt, von dem es abprallte. Es stieg steil auf und glitt durch die Luft. Während es durch die Luft raste und weit in den Wald flog, zerfetzte eine ohrenbetäubende Explosion das gesamte Boot. Es wurde in Stücke gerissen.

Paul und Karl waren immer noch auf dem malerischen Wanderweg unterwegs, der am Ostufer des Sees entlang führte. Sie hatten die beiden Boote beobachtet und Schüsse gehört, doch die dichten Bäume am Uferrand machten die Sicht auf den See teilweise fast unmöglich. Die beiden erschöpften Männer sahen, wie ein Boot auf das Ufer zuraste und dann hörten sie die ohrenbetäubende Explosion weiter hinten.
„Was war das? Haben sie sie erwischt?“ fragte Karl.
Paul zog sein Funkgerät hervor und rief nach Ernst, doch niemand antwortete.
„Scheiße! Wir müssen da hin!“
Die beiden rannten los.

Langsam steuerte das Boot an eine kleine Anlegestelle heran.
Das Ufer des Badestrands lag direkt vor ihnen, einige Badegäste waren bereits am Wasser und starrten auf den See hinaus. Sie hatten die Explosion gehört...
Das Boot legte an und der Außenborder erstickte leise.
Mike sah in den Wald. Er hatte Tränen in den Augen.
Sönke sprang von dem Boot. „...Yusuf!“
„Er hat uns gerettet. Die hätten uns niedergemacht!“ beteuerte André mit feuchten Augen und stieg ebenfalls von dem Boot.
„Scheiße!“ flüsterte Sandra. „Wir müssen zurück und ihn da rausholen!“
Robbie sah sich um. Er und seine Mitstreiter waren noch alleine an diesem Anleger, der beinahe so aussah wie der am Südufer, nur war dieser größer und besser gepflegt. „Das hat er nicht überlebt, Sandra!“
Sandra und die anderen gingen den hölzernen Steg entlang, bis sie den Sand des Strandes erreichten. „Wieso wollt ihr ihn zurücklassen?“ fragte sie.

„Schatz, denk doch mal nach... Er ist tot! Wir müssen sein Opfer jetzt nutzen und so schnell wie möglich von hier weg!“ sagte Mike.
Der billige, aufgeschüttete Kies fühlte sich sehr pappig an und Sönke war froh, dass er und seine Freunde Schuhe anhatten.
„Achtung, Achtung!“ krächzte es aus dem Funkgerät, dass Danny am Hafen mitgenommen hatte.
Danny stellte es lauter und hielt es hoch.
„Ich bin’s, Paul! Lee? Jens? Könnt ihr mich hören? Wenn ja, bewegt eure Ärsche sofort ans Ostufer, da ist eben gerade ein Boot explodiert. Wir erreichen euch nicht! Meldet euch! Ernst? Wo seid ihr? Meldet euch!“
„Scheiße!“ rief Sönke. „Da sind noch mehr von denen!“
„Okay, Leute, was machen wir jetzt?“ fragte Mike voller Hast. Eine innere Unruhe schien ihn von diesem Ort fortziehen zu wollen.
„Wir besorgen uns einen fahrbaren Untersatz und fahren jetzt zur ersten Polizeistation, die wir finden! Ich will diese Scheiße endlich loswerden!“ rief Danny wütend. „Geben wir denen das scheiß Laptop!“
„Wir haben auch noch die Fotos.“ sagte Sönke.
„Ja, genau, Mike, du hast doch die Digitalkamera.“ sagte Anja.
„Danny hat die Kamera.“ sagte Mike und deutete auf Danny, der ihn erschrocken ansah.
„Was sagst du da? Ich? Du hast die Kamera eingesteckt.“
„Ich hab das Laptop eingesteckt.“
„Ich dachte, du hast beides. Toll, du Spacken! Die Kamera liegt noch im Bunker.“ sagte Danny. „Weißt du, was das bedeutet? Wenn die Typen die gefunden haben, wissen sie genau, wie wir aussehen und, dass wir ihre Leute am Bunker erledigt haben!“
„Scheiße!“ schrie Mike
„Du bist so ein Riesenarschloch!“ rief Danny und ging auf Mike los.
Mike und Danny schlugen aufeinander ein und traten noch wild nach einander, als sie von Sönke und Robbie getrennt wurden.
„Das bringt doch nichts! Wir müssen überlegen, wie wir jetzt heil aus dieser Scheiße rauskommen!“ sagte Sönke.
„Wieso muss andauernd so was passieren? Was soll denn dieser Mist?“ weinte Anja leise.

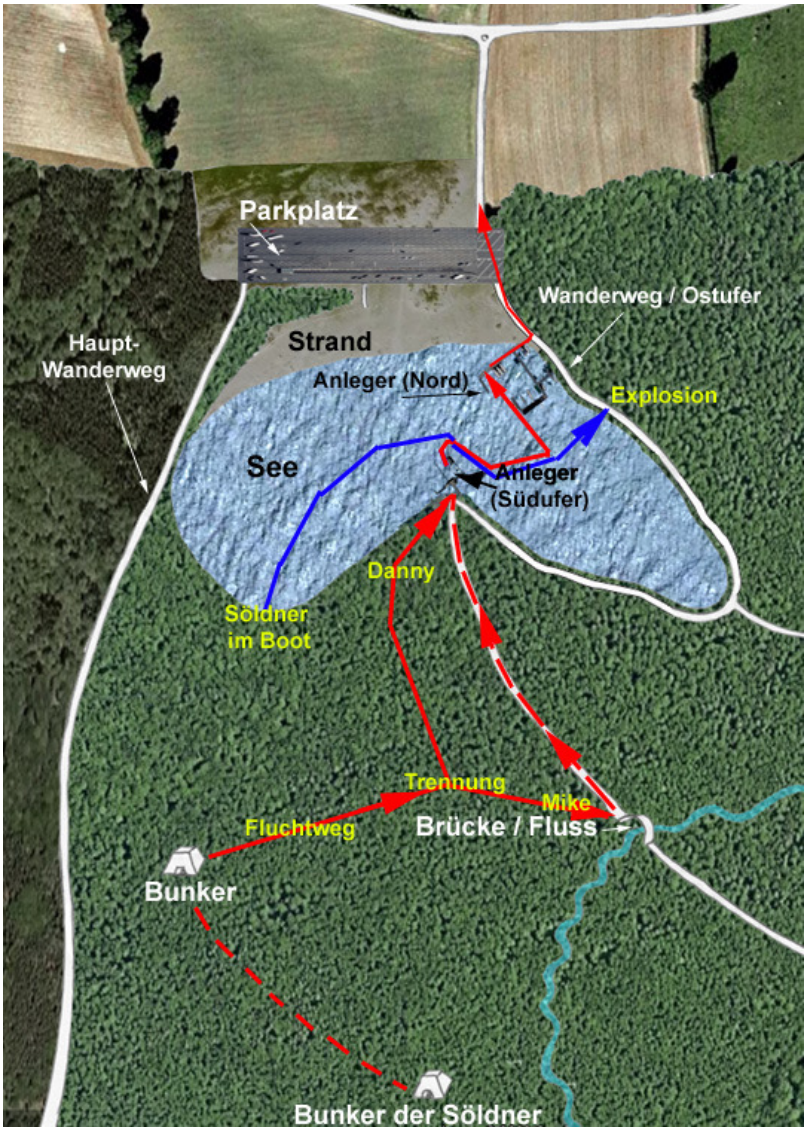
Paul und Karl waren abseits vom Weg und kämpften sich durch das dichte Gestrüpp aus Ästen und Büschen. Sie waren im Uferbereich und näherten sich dem völlig zerstörten Boot, das einen Meter über dem Boden, schräg in den Bäumen hing und brannte.
„Was ist das für ein Boot?“ fragte Karl. „Ist das unser Boot?“
„Kann ich nicht sagen.“ Paul ging dichter heran und zog seine Waffe, doch es gab niemanden, auf den er schießen konnte. Plötzlich sackte er mit seinem linken Bein bis zum Knie in einem Schlammloch ein. Schreiend befreite er sich aus dem schlammigen Dreckloch und wischte sein verschmiertes Bein notdürftig ab.
„Da ist einer!“ sagte Karl und rannte zu einer Leiche, die am Boden lag. Die Explosion hatte den Körper aus dem Boot geschleudert und unansehnlich verstümmelt.
„Wer ist das?“ fragte Paul und beugte sich über den Toten. Das Gesicht war noch gut zu erkennen. Es war eindeutig keiner seiner Männer. Es war ein jugendlicher Kerl, vermutlich südländischer Herkunft.
„Das ist einer von denen.“ sagte Paul lächelnd. „Ernst hat das Boot von den kleinen Pissern erwischt!“ Er lächelte. „Verdammt, warum meldet er sich nicht?“

Karl hatte das Boot erreicht und warf einen Blick hinein, nachdem er gut einen Meter geklettert war, um an das Wrack zu gelangen. Voller Vorfreude stieg er an Deck. Was er sah, verschlug ihm die Sprache. Er stieg wieder heraus und setzte sich wortlos auf einen umgestürzten Baum.
„Was?“ fragte Paul, der gerade über ein Gerücht nachdachte, das er vor kurzem gehört hatte. Angeblich wollte eine bekannte radikal- islamische Terrororganisation noch in diesem Jahr einen Terroranschlag verüben, der alle bisherigen Schrecken übersteigen sollte. Paul sah sich das Gesicht des Toten genau an und fand, dass er wie ein Moslem aussah. Er fragte sich, ob das ein Zufall war...
„Das war nicht das Boot von den kleinen Pissern, das war unser Boot.“ sagte Karl und weinte voller Zorn. „Ernst ist auch da oben. Und alle anderen, die noch übrig waren. Verdammt!“
„Das darf doch wohl nicht wahr sein...“ murmelte Paul und nahm sein Funkgerät. „Ihr kleinen Wichser, ich komme jetzt persönlich und werde euch die Kehlen durchschneiden!“ rief er in das Funkgerät und schleuderte es direkt danach gegen einen Baum, sodass es in Tausende kleine Einzelteile zerbarst.
„Los, zum Strand!“ sagte Paul und ging mit raschem Schritt vor. Diese Ereignisse hatten ihnen kurzfristig neue Kraft gegeben.

Mike, Danny, Robbie, Sönke, Sandra, Anja, Kathrin und André hatten den Strand beinahe verlassen. Sie waren am äußersten Rand entlanggegangen, um möglichst wenig Aufsehen zu erregen. Den Funkspruch von Paul, der an sie gerichtet war, hatten sie gehört.
„Die kommen zu uns.“ sagte Sandra voller Unbehagen.
„Von wo?“ fragte André.
„Die sind an der Stelle, an der das Boot eingeschlagen und explodiert ist.“ sagte Danny. „Dem Klang seiner Stimme nach... Klingt, als hätte er gerade seine Freund gefunden.“
„Da hinten.“ sagte Mike und deutete auf eine Stelle am Ostufer, an der mittlerweile Rauch aufstieg. Er sah Kathrin an. „Führt ein Weg dorthin?“
„Ja, da ist ein Wanderweg, der hier anfängt und am Ostufer entlang führt.“ sagte Kathrin.
„Das heißt, sie kommen irgendwie von da, wenn sie merken, dass wir es bis hierher geschafft haben.“ Danny deutete auf einen Weg.
„Was sollen wir tun?“ fragte Mike.
„Wir müssen hier weg!“ sagte Danny und ging vor.
„Und wenn die das Laptop nicht zum laufen kriegen?“ fragte Robbie.
„Wir haben noch diese Waffen hier.“ sagte Sönke.
„Außerdem hab ich noch ein paar Zettel aus diesem Bunker mitgenommen, es ist Briefpapier von diesem Gleissner.“ sagte Danny. Er wusste, dass er die Zettel in seiner Tasche hatte. Es waren Briefbögen mit gekritzelten Notizen, Daten, Uhrzeiten und seltsamen Symbolen.

Robert Niemeyer fuhr weiter über die Autobahn, das grelle Sonnenlicht tat ihm in den Augen weh.
Er musste sich mit Gleissner treffen. Den Treffpunkt hatte Gleissner ihm vor einiger Zeit übermittelt. Der Treffpunkt, an dem sie nach der Übergabe des Sprengstoffs miteinander sprechen wollten. Ein *unerwarteter*, abhörsicherer Treffpunkt. Niemeyer empfand diese Idee Gleissners als äußerst paranoid, doch Gleissner hatte überall in Norddeutschland solche geheimen Treffpunkte, um der zunehmenden Bespitzelung durch die Polizei zu entgehen. Der Treffpunkt war durch ein Symbol markiert, welches

Niemeyer nicht auf seinen Unterlagen suchen musste, er hatte sich das Symbol eingeprägt. Ein Kreis mit einem Kreuz und einer Wellenlinie.
Es war abgemacht, dass die beiden sich dort treffen, über die Aktion sprechen und dann zusammen nach Hamburg fahren wollten.
Der Treffpunkt lag nördlich von Niemeyer, Gleissner war mit dem Auto auf dem Rückweg von einer Geschäftsreise nach Polen. Der Treffpunkt war ideal, beide würden sich dort treffen und von dort aus in die gleiche Richtung fahren.
Er beschloss, noch eine Kleinigkeit zu essen, wenn er rechtzeitig am Treffpunkt ankommen würde.


Parkplatz
Wanderweg / Ostufer
Haupt-
Wanderweg
Strand
Anleger (Nord)
Explosion
See
Anleger
(Südufer)
Danny
Söldner
im Boot
Trennung
Mike
Fluchtweg
Brücke / Fluss
Bunker
Bunker der Söldner

9. Hit the road

Der Wald lag hinter ihnen, es war geschafft. Vorerst!
Mike, Danny, Sandra, Anja, Robbie, Kathrin, Sönke und André kamen aus dem Wald. Vor ihnen lag ein großer Parkplatz. Dahinter lag eine Landstraße, die zur Autobahn führte.
Während sie panisch ein passendes Auto suchten wunderte Danny sich immer noch. „Ich kann einfach nicht verstehen, wieso die uns andauernd gefunden haben. Das kann ich mir nicht erklären."
Sönke konnte dieses Rätsel lösen. „Doch, doch, ich hab 'ne Idee. Wenn die Ahnung haben, erkennen die alles. Zum Bleistift... Zweige, die sich verhakt haben. Zweige wachsen nicht waagerecht. Oder Fußspuren im Nadelteppich. Die riechen sogar, wenn du gekräutert hast."
Sie blieben stehen.
Sandra traute ihren Augen kaum.
Ein grell bemalter VW-Bus fuhr auf den Parkplatz. Der Fahrer stellte den Wagen ab und rannte raus. Ohne abzuschließen. Sein Weg ging direkt zu einem kleinen Häuschen, auf dem 'WC' stand.
„Los!" sagte Sönke und ging zum Auto.
„Meinst du, das ist eine gute Idee? Ein auffälligeres Auto gibt es doch gar nicht." protestierte Danny.
„Ja, du hast Recht, aber wir kriegen bestimmt nicht noch so eine Chance!" Mike öffnete die Tür und setzte sich auf den Fahrersitz. „Rein mit euch!"
Die große Schiebetür öffnete sich. Die anderen strömten hinein. Danny setzte sich auf den Beifahrersitz.
Mike drehte den Zündschlüssel, der natürlich noch steckte, herum und startete den Wagen.
André war unsicher. „Bist du sicher, das wir das tun sollten?"
Mike sah ihn an, als er den Gang einlegte und den Wagen herausfuhr. „Nein, wir können ja wieder aussteigen!"
„Ja?" André stand auf.
Sönke zog ihn wieder auf den Sitz. „Setz' dich hin, Mann!"
Der VW-Bus fuhr von dem Parkplatz. Dann auf die Straße. Er fädelte sich in den Verkehr ein und brauste davon.
Mike hatte zwar einen Führerschein aber das war's denn auch schon. Er hatte kein Auto und wenig Erfahrung. Aber wen interessierte das schon?

Ein kleiner Mann, der viel älter aussah, als er eigentlich war, kam aus dem Toilettenhäuschen. Er trug eine cremefarbene Schlaghose und ein grelles Jackett, dass schon seit Jahrzehnten aus der Mode war. Sein pausbäckiges Gesicht war glatt rasiert, seine Haare waren zu einem Seitenscheitel gekämmt und er trug eine hässliche Brille mit dicker, schwarzer Kunststofffassung.
Zufrieden über seine Darmentleerung wollte er zurück zu seinem Auto. Doch er fand es nicht. Entsetzt glotzte der Mann auf das nicht vorhandene Auto.
„Ähh..." Er sah sich um. „Mann, wie verpeilt bin ick denn? Hat etwa einer meinen *Knut* geklaut?" fragte er mit einem starken Berliner Dialekt.

Danny durchsuchte das Handschuhfach. „Was hat dieser alte Sack denn so mit?"
Er beförderte den Inhalt des Handschuhfaches nach außen. „Pornohefte? Kenn' ich schon. Is' langweilig! Was hat der denn noch so... Alles Käse." Danny wühlte weiter. Neben einer Schachtel Kondome, etwas Haschisch und einer Taschenlampe fand er eine Dose CS - Gas. „Was der alles für' n Müll mitschleppt..."
Der hintere Raum des Busses war bequem eingerichtet. In einer Kühlbox war Bier, das Sönke, Robbie, Sandra, Anja, Kathrin und André genüsslich schlürften.

Robbie hatte die Füße auf dem Tisch in der Mitte und las *Fernfahrerlektüre*. „Mann. Is' das versaut... Aber geil."
André versuchte, seinen Kummer über Sandra mit der zweiten Flasche Warsteiner zu ertränken.
Danny drehte sich um. „André! Bier ist schlecht gegen Pickel! Hör' auf damit!"
André steckte den Stinkefinger aus.
Danny streckte André die Zunge wie ein kleines Kind heraus und drehte sich wieder um. „Mike, wie lange noch?"
Mike las angestrengt die Verkehrsschilder. „Ich weiß nicht, auf der Autobahn ist es mit zu gefährlich, wir müssen einige Umwege nehmen. Ich denke mal, heute Abend sind wir da."
Danny sah auf die Uhr. Es war schon fast 16 Uhr. Er drehte sich nach hinten. „Wir fahren jetzt direkt nach Hamburg zu einem Polizeirevier und dann erzählen wir ihnen alles, was wir wissen, okay?"
„So machen wir das." sagte Sandra erleichtert. „Dann ist das hier endlich vorbei."
Sönke grübelte und sah aus dem Fenster. „Danny, du hast doch diesen Zettel eingesteckt..."
Danny wühlte in seinen Taschen. Tatsächlich. Da war er. Danny begann, ihn sich durchzulesen. „Scheiße, hier steht nichts. Hier steht eine handgeschriebene Notiz. *Projekt Donnerschlag; Projektleiter: Wolfgang Bolich.* Dann ist da so ein seltsames Kreiskreuzwellensymbol. Und ein ‚T' in einem Kreis. Dann das heutige Datum, glaube ich und dann steht hier *17.00 Uhr*. Das ist in etwas mehr als einer Stunde."
„Ich kann da nichts mit anfangen." sagte Robbie, nachdem er ausgiebig nachgedacht hatte. „Soll heute um 17 Uhr vielleicht die erste Bombe hochgehen?"
„Ich glaube nicht, in dieser E-Mail stand, dass es Donnerstag losgeht." sagte Danny.
Sönke lehnte seinen Kopf an die Scheibe. Er sah die Dämmerung draußen. Einige Autos huschten an ihnen vorbei. „Scheiße. Wie sollen wir das bloß glaubwürdig rüberbringen?"
„Mike?" meldete sich Robbie.
„Was?"
„Meinst du, die verfolgen uns?" fragte Robbie besorgt.
„Keine Ahnung. Kann sein. Vielleicht auch nicht." murmelte Mike und sah in den Rückspiegel.
Mike fuhr auf der Autobahn. Es herrschte Stille im Auto. Die Autos flitzten an ihnen vorbei, genau wie die Waldstücke und die Koppeln an der Seite der Autobahn.

Paul und Karl hatten mittlerweile den Strand erreicht und das Boot entdeckt, das einsam am Anleger lag.
„Das ist das einzige Boot!" stellte Paul fest und legte seine Hand auf den Außenborder. „Warm! Die sind mit diesem Boot angekommen."
„Dann sind sie schon hier." sagte Karl und sah sich um. „Vielleicht war es nicht besonders klug, unseren Besuch anzukündigen." zischte Karl und erntete einen bösen Blick von seinem Boss. Wäre dieser nicht der selben Meinung gewesen, hätte er ihn für eine solch respektlose Äußerung mit mehr als nur einem finsteren Blick bestraft.
Karl war angewidert von der Inkompetenz, die scheinbar wie ein Virus um sich griff. Niemeyer musste der Wirt gewesen sein und er hatte sie alle infiziert und von Profis in hirnlose Vollidioten verwandelt, die sich von einer Gruppe Halbstarker erschießen lässt. Erst Johan, dann Lee und Jens, dann sogar Ernst und seine ganze Mannschaft auf dem Boot und nun offensichtlich auch Paul, der seinen Rachefeldzug gegen die junge Bande dummerweise über das Funkgerät angekündigt hatte.

Die beiden rannten zum Strand, an dem sich bereits eine Menschentraube gebildet hatte, die am Ufer stand.

„Wo müssen wir hin?“ fragte Mike und lenkte den Bus über die Autobahn.
„Wollen wir es riskieren, bis nach Hamburg? Das sind noch ungefähr achtzig Kilometer.“ sagte Danny.
Die Gedanken sausten durch die Köpfe. Was war bloß passiert?
„Was ist die Alternative?“ fragte Sandra.
„Wir könnten auch die nächste größere Stadt anfahren und da alles abgeben, dann sind wir das Problem früher los...“ sagte Danny.
„Ja, aber wie lange dauert es denn, bis alles bei den richtigen Leuten ankommt?“ fragte André.
„Scheiß drauf!“ sagte Robbie. „Das ist doch nicht unser Problem. Lasst uns diese ganzen Sachen loswerden, so schnell wie möglich! Ich hab keine Lust auf noch mehr davon!“
Plötzlich meldete sich Mike. „Wie viel Geld habt ihr?“
„Wieso?“ wollte Robbie erschrocken wissen
„Weil unser Tank gleich leer ist.“ gab Mike bekannt.
„Was?“ fragte Danny und sah erschrocken auf die Tanknadel, die auf *Reserve* stand.
„Die scheiß Karre war schon leer, als wir sie geklaut haben!“
„Wir sollten zu einer Raststätte fahren, und tanken. Da können wir gleich noch etwas essen.“ schlug Sönke vor, als er etwas Geld zählte. „Die Finanzen kommen auf knapp hundertfünfzig Euro.“ Sönke ging das Wort *Euro* ebenfalls noch etwas schwer über die Lippen.
„Wie kannst du jetzt schon wieder ans essen denken?“ fragte Danny.
„Essen hin oder her, wir liegen gleich auf dem trockenen. Bei der nächsten Raststätte *müssen* wir raus!“ sagte Mike.
„Da vorne!“ sagte Danny und deutete auf ein Schild. „Hey, kann nicht alles so lässig sein?“
„Seltsam, das Gefühl hatte ich heute schon mal!“ sagte Anja.

Mike hielt an der nächsten Raststätte und tankte auf.
Sönke und die anderen holten schon mal etwas zu essen.
Als der gestohlene Hippiebus wieder aufgetankt war, parkte Mike ihn, schloss ihn ab und ging zu den anderen, etwas essen.
Das schnell bereitete Essen war eine seltsame Suppe, die in dem mäßig besuchten Restaurant der Raststätte eingenommen wurde.
Danny hatte eine Pizza, Sönke ein Baguette.
Ein paar Fernfahrer saßen an den anderen Tischen.
Mike war als erster fertig und stand auf.
„Was ist?“ wollte Danny wissen. Er hatte sich die ganze Zeit diesen Zettel mit dem Briefkopf von Herrn Gleissner angesehen und versucht, das Symbol zu deuten.
„Ich muss mal *Jürgen würgen*!“
Danny stand auf. „Ich muss auch mal *Hansi melken*, fällt mir gerade ein!“ Da erweckte ein beleuchtetes Schild Dannys Aufmerksamkeit. Es war ein ‚T’ in einem Kreis, das Symbol der Tankstelle, die gleich an das Gebäude angrenzte, in dem sie gegessen hatten. „Guck mal, Mike.“ Danny deutete auf das Symbol und kramte den Zettel hervor.
Mike verglich die Symbole. „Ist ziemlich gleich, würde ich sagen. Aber was soll uns das sagen?“
„Vielleicht ist das auf dem Zettel die Einladung zu einer Übergabe, einem Geheimtreffen oder so was.“ sagte Danny.

„Vielleicht der Sprengstoff. Vielleicht wird der auf einem Rasthof verladen oder gelagert.“ sagte Robbie.
Mike ging in Richtung Klo. „Ich muss jetzt langsam mal!“
Sönke stand auch auf. „Wir gehen schon mal zum Auto. Ihr kommt dann nach, ja?“
„Ja.“ antwortete Danny gequält. Er sah auf die Uhr. „Es ist gleich 17 Uhr. Vielleicht passiert ja hier was auffälliges.“
„Was soll das denn bitte für ein Zufall sein?“ lachte Mike.

Paul und Karl hatten es unbemerkt bis zu ihrem Wagen geschafft.
„Was machen wir jetzt?“ fragte Karl und zog an seiner Kippe. Er sah geistesabwesend aus dem Fenster und betrachtete die riesige, schwarze Rauchwolke, die aus dem Wrack des ausbrennenden Bootes in weiter Ferne quoll. Immer mehr Menschen hatten sich versammelt und starrten auf die Stelle, an der sie den Brandherd vermuteten.
Paul und Karl hatten gesehen, wie sich einige Leute auf den Weg gemacht hatten, um über den Wanderweg am Ostufer zu dem Ort des Geschehens zu gelangen. Sie wussten, dass sie nicht mehr lange warten konnten.
„Keine Ahnung. Wir sollten den Bunker sprengen, wenn so was passiert.“ sagte Paul.
„Das ist viel zu riskant. Verdammt, wir haben keine Spur, wo die kleinen Scheißer hin sind...“ sagte Karl.
„Wir müssen hier weg!“ sagte Paul und startete den Motor. „Da vorne telefoniert jemand mit einem Handy. Wenn der die Bullen ruft, haben wir ein dickes Problem!“
„Früher oder später werden die auf jeden Fall hier erscheinen.“ sagte Karl und schnallte sich an.
„Wir fahren jetzt erst mal zurück nach Hamburg. Wir müssen Gleissner sagen, was passiert ist, da führt jetzt kein Weg mehr dran vorbei!“ sagte Paul.
„Ich stimme dir zu, aber wir sollten das beispielhafte Versagen von Herrn Niemeyer nicht unausgesprochen lassen, wenn wir ihm von dem Fiasko erzählen.“ Karl lächelte.

Mike und Danny latschten zum Klo. Ihre Mägen waren wieder gefüllt, jedenfalls etwas. Ihr handgreiflicher Streit vor knapp zwei Stunden war vergessen. Sie waren seit vielen Jahren beste Freunde und sie verstanden sich blind. Dieser Wutausbruch war nur all zu gut nachvollziehbar, für jeden der beiden. Sie brauchten nicht weiter darüber zu reden.
Die beiden kamen in das Klo. Der erste Raum war ein weiß gekachelter Raum mit Spiegel, Waschbecken und Handtüchern.
Im zweite Raum, dahinter waren Pinkelbecken und Toiletten.
Mike stellte sich vor den Spiegel und machte das Wasser an. Er betrachtete sich sein Gesicht im Spiegel, dann beugte er sich runter, nahm seine Brille ab und warf sich zwei Hände voll Wasser ins Gesicht. Er rieb sich das Gesicht, kam wieder hoch und betrachtete seine müden Augen, die gerötet waren und Ringe hatten, durch seine Fingerzwischenräume hindurch.
Er trocknete sich ab, setzte seine Brille wieder auf und ging in den Raum mit den Pissbecken. Er sah auf die Uhr, es war fast 17 Uhr.
Mike stellte sich an das Becken und fing an. Plätschernd entleerte er sich.
Danny stand neben ihm und tat das gleiche.
Als sie fertig waren, spülten sie und machten sich auf den Weg zur Tür.
Danny sah sich die Türen der Toilettenkabinen an. Schlagartig durchfuhr ihn ein Ruck. „Mike!“ keuchte er.
„Was?“ Mike war völlig unvorbereitet und wusste nicht, was Danny hatte.
„Guck dir mal das Graffiti hier an!“ Er deutete auf eine der Türen. Dort hatte jemand mit schwarzem Filzstift ein seltsames Symbol gekritzelt, nur einige Zentimeter hoch.

Danny kramte den Zettel hervor und verglich die Symbole. Sie waren identisch. Ein Kreis mit einem Kreuz und einer Wellenlinie.
Die Tür zum Vorraum öffnete sich.
Mike und Danny sahen kurz auf ihre Uhren, dann versteckten sie sich in einer der Kabinen.
„Stell' dich aufs Klo!“ flüsterte Mike.
„Ach Mann, immer muss ich mich auf das Klo stellen.“ sagte Danny.
Mike schloss die Tür auf und stellte sich auch auf das Klo.
Beide nahmen ihre Pistolen. So leise sie konnten, zogen sie den Schlitten.

Robert Niemeyer stand im Waschraum vor dem Spiegel. Er sah sich an. Seine Augen waren glasig, er war bis in die Haarspitzen zugekokst. Er hatte eben in der Kantine noch zwei Knödel gegessen und war gerade dabei, sich die Hände und das Gesicht zu waschen, als sich die Tür öffnete und drei Männer den Raum betraten.

Im Waschraum standen mindestens zwei Männer, das konnten Mike und Danny hören.
Mike und Danny richteten die Pistolen auf die Tür. Ein Schatten ging an den Toiletten vorbei. Er sah unter die Türen der Kabinen, um zu sehen, ob jemand drauf saß.
Dann begann das Gespräch der beiden Männer, genau vor Mike und Danny, die in der Kabine hinter der angelehnten Tür saßen.
„Wie sieht es aus?“
„Haben sie schon mit Herrn Bolich gesprochen?“
„Scheiße, nein, Niemeyer. Wie ist es gelaufen?“
„Nun, jetzt, während wir hier stehen, sind wahrscheinlich schon alle Objekte an ihrem vorgesehenen Platz. Es ist alles vorbildlich abgelaufen, wie im Bilderbuch, Herr Gleissner!“
Danny versuchte, so flach wie möglich zu atmen. Gleissner! Sie waren hier genau richtig in der Mitte von etwas ganz großem. Er überlegte, ob er einfach durch die Tür schießen sollte, um die Sache vorzeitig zu beenden, doch glücklicherweise verwarf er diese Idee sofort wieder.
„Das ist erfreulich. Hat Herr Bolich die Liste mit den Zielpunkten?“
„Ja. Er ist im Moment jedoch nicht erreichbar, er ist geschäftlich unterwegs, ein Bauprojekt in Belgien. Er hat die Originale im Safe der Firma abgelegt.“
„Das war dumm. Er soll sie vernichten. Ich werde es nachher als erstes erledigen lassen, sobald ich wieder in Hamburg bin.“
„Wir haben ein Problem. Ein kleines.“
„Was denn noch?“
„Ach nichts.“ druckste die andere Person herum.
„Was, verdammt? Was ist los?“
„Im Wald hat es einen Zwischenfall gegeben. Jemand ist in unser Lager eingebrochen und hat das Laptop gestohlen, mit dem ich die E-Mails von Herrn Bolich bekommen habe. Außerdem haben sie Waffen geklaut und Beweisfotos gemacht. Sie haben drei meiner besten Männer getötet.“
Der andere Mann wurde aufgeregter. „Wie bitte?“
„Wir haben ihre Unterkunft entdeckt, dort war auch die Kamera, mit der sie die Beweisfotos gemacht haben. Leider hab ich... äh, die Kamera wurde leider zerstört, aber die Speicherkarte ist noch intakt. Ich hab sie ihnen mitgebracht.“
„Seh ich mir später an.“ stammelte der andre Mann deutlich schockiert über diese schlechten Nachrichten.
Mike glaubte, sein Herzschlag wäre so laut, dass die beiden Männer ihn hinter der dünnen Holztür hören könnten.

„Was jetzt?“
„Ich bin jetzt erst mal los. Paul Braun und sein Trupp sind vor Ort, um die Saboteure auszulöschen.“
„Wer war das, verdammt? Ich weiß doch gar nicht, wer davon Wind gekriegt haben soll! Es war doch alles so gut geplant. Polizei vielleicht?“
„Es klingt seltsam, aber ich glaube, es waren weder Konkurrenz noch Polizei, sondern ein paar Jugendliche, die zufällig vor Ort waren.“
„Und Pauls Männer getötet haben?“
„...das kann ich mir auch nicht ganz erklären. Aber sie waren auf den Fotos zu sehen, auf dieser Digitalkamera...“
„Ja. Ich weiß!“
„Paul Braun ist höchstpersönlich vor Ort und an der Sache dran, Ernst wollte sich melden, wenn die sie erledigt haben!“
„Haben sie sich denn noch nicht gemeldet?“
„Nein.“
„Dann ruf sie an, verdammt!“
„Hab ich schon, Ernst geht nicht an sein Handy.“
„Verdammt, mit wem habt ihr es da zu tun?“
„Ich weiß es nicht, Boss.“
„Du klärst die Sache! Wenn mein Plan scheitert, weil du irgendwo geschlampt hast, werde ich erst deine ganze Familie töten und als letztes dich, du miese Ausgeburt!“
„Aber Herr Gleissner! Ich werde dafür sorgen, dass die Schuldigen gefunden und erledigt werden.“
„Das hoffe ich. Für dich!“
„Paul braucht nur etwas Zeit! Das wird keine Auswirkungen auf den Plan haben!“
„Enttäuscht mich nicht!“
Der Mann verschwand.

„Los Danny!“ Mike sprang aus der Kabine.
Der Mann erschrak, als Mike angesprungen kam.
„Was tun sie da?“
„Stehen bleiben!“ Danny richtete seine Pistole auf den Mann.
„Ist ja gut, ist ja gut!“ stotterte der Mann. Er erkannte Mike und Danny sofort, er hatte sie auf den Fotos gesehen.
Er trug eine dunkelgraue Stoffhose und ein passendes Sakko.
Mike drückte seine Pistole in das feuchte Schweißgesicht des Mannes. „Okay, jetzt erzählst du mir, was hier gespielt wird!“ Mike war wirklich genervt von diesem Müll.
„Ich weiß von nichts!“ beteuerte der Mann mit gespielter Verzweiflung.
Mike schubste ihn in die Ecke und entsicherte seine Pistole. „Jetzt hör' auf, du Wichser! Erzähl jetzt, was los ist!“
Der Mann sah die beiden an. Beide richteten mit wütend starrem Blick eine Pistole auf seinen Kopf.
„W... was?“ Der Mann versuchte offenbar die 'Dumm - Nummer'.
Mike drehte durch. Er warf den Mann an die Wand und gab ihm eine kräftige Kopfnuss. „Ich hab' die Schnauze voll! Wenn du mir jetzt nicht sofort sagst, was dieser verdammte Bernhard Gleissner gesagt hat, puste ich dir dein beschissenes Gehirn an die Kacheln!“
Der Mann zögerte. Als Danny seine Pistole klickend auf ihn richtete fing er, den Tränen nahe, an zu reden. „Ich bin... Ich habe damit nichts zu tun... ich...“
„Mann sag uns, wo die Bomben sind!“ forderte Mike.
„Was für Bomben?“ fragte er ahnungslos.
„Mir reicht’s!“ fluchte Danny. „Blas' ihm das Hirn weg!“

„Neeeiiin! Bitte nicht! Ich hab' Frau und Kinder. Ich kenne diesen Mann nicht. Er setzt mich unter Druck! Ich bin harmlos!“ flehte der Mann ängstlich zitternd.
„Der lügt doch, wenn er nur das Maul aufmacht!“ sprach Mike leise. „Das müssen wir uns doch nicht länger anhören!“
Er und Danny drückten ihre Pistolen an seinen Kopf.
„Es... es gibt... einen... Plan. Ich habe ihn aber nicht. Nur der Sprengstoffexperte Wolfgang Bolich und der Chef, Herr Gleissner, wissen, wo die Bomben sind!“
„Wo können wir sie finden?“ wollte Danny wissen.
Der Mann rollte mit den Augen, sein Gesicht war voller Schweiß. „Ihr könnt sie finden... sie sind eigentlich anständige Geschäftsmänner. In der Firma *'Smart Construct'* ist Herr Bolich tätig, der Laden läuft auf seinen Namen. Dort hat er die Pläne im Safe gelagert. Und...“ Die Aufregung und das Koks hatten ihn seine Beherrschung verlieren lassen. Diesen Fehler musste er umgehend wieder gutmachen...
Der Mann fummelte an seiner Jacke herum. Plötzlich gab er einen Schuss aus seiner PPK 32 ab. Diese Waffe war klein und handlich. Und tödlich! Der Schuss peitschte schallend durch das Klo und traf ein Pinkelbecken. Es zersprang. Aus einem Haufen Keramik sprudelte klares Wasser.
Der Mann richtete die Pistole auf Mike, der einen Schuss abgab, aber verfehlte. Weitere Schüsse krachten durch das Klo, die die Kacheln und die Toiletten sprengten.

Dann war das Magazin des Mannes alle.
Mike steckte seine Pistole weg und rannte zu dem Mann. Blitzschnell packte er seinen Kopf und rammte ihn auf eines der noch intakten Pinkelbecken. Knirschend krachte sein Schädel auf das harte Becken.
„Arschloch! Du verdammter Spacken!“ sagte Mike zu dem Mann, der versuchte, sich wieder aufzurappeln.
Mike versuchte, ihm hoch zu helfen. „Los Danny. Tragen wir ihn zum nächsten Polizeirevier. Dort kann er aussagen. Dann glaubt uns wenigstens jemand.“
Danny kam und half Mike dabei, den Mann zu stützen.
In diesem Moment flog die Tür erneut auf und drei Männer betraten den Raum. Der Mann in der Mitte war Gleissner, die anderen beiden muskelbepackten Stiernacken waren seine schießwütigen Privat- Gorillas.
Gleissner war Ende fünfzig, hatte graumelierte schulterlange Haare, große Geheimratsecken und ein hartes, kantiges Gesicht. Er hatte graue Bartstoppeln und trug einen cremefarbenen, sommerlichen Anzug, in seinem Hemd trug er keine Krawatte, die obersten beiden Knöpfe waren offen.
Der Mann, den Mike und Danny auf den Schultern trugen, schrie erschrocken auf. Gleissner zog er eine *Desert Eagle*, Kaliber .50 aus seinem Jackett und pumpte drei Schüsse in den Bauch des Mannes, den Mike und Danny stützten. Die beiden rollten zur Seite, während der tödlich getroffene Mann aus dem Bauch blutend, zuckend zu Boden fiel.
Mike zog seine Pistole. „Du Wichser hast unseren Zeugen abgeballert!“
„Knallt sie ab!“ rief Gleissner wütend.
Seine beiden Begleiter in den schwarzen Anzügen zogen sofort ihre Pistolen und zerlegten den ganzen Waschraum. Es wirkte, als hätten sie sich vorgenommen, jede einzelne Kachel zu zerschießen.
Mike kam herum und verschoss vier Schüsse in den Waschraum.
Der Luftpuster platzte funkensprühend, der Spiegel zersprang klirrend in Tausende von Scherben. Mike sah sich um. Wo war dieser Mann? Er war weg. Zur Tür raus.

Danny rannte die Wand entlang und stürmte in den Waschraum. Er sah, wie die bewaffneten Männer flüchten wollten.
Gleissner und einer der Gorillas waren schon aus dem Vorraum geflüchtet.
Der letzte der beiden Leibwächter bemerkte Danny und hob die Waffe, doch Danny hatte bereits geschossen. Die Kugel traf den Mann genau in den Kopf, schleuderte blutige Teile seines Schädels gegen die Kacheln und riss den Mann von den Füßen, dass er genau in der offenen Tür liegen blieb.
„Oh Kacke!“ stammelte Mike, als er den Toten zuckend in der Tür liegen sah.
Danny hatte den Personalausweis und das Geld des Mannes genommen, den Gleissner erschossen hatte. „Worauf wartest du noch? Packen wir uns Gleissner!“
Er und Mike rannten zur Tür heraus.

Gleissner und sein Begleiter rannten um eine Ecke, hinter der zwei Autos standen. Zwei weitere Männer sahen ihren Chef und stiegen aus.
„Was ist los, Boss?“ fragte ein großer, kräftiger Glatzkopf in einem schwarzen Anzug.
„Wo ist Andreas?“
„Andreas ist tot!“ sagte der sichtlich schockierte Begleiter von Gleissner.
„Verdammt! Wer war das?“ Der Glatzkopf war außer sich vor Wut. Andreas war sein Cousin gewesen.
„Das sind Saboteure, die haben Niemeyer erschossen! Sie haben sein Laptop geklaut.“ sagte Gleissner und setzte sich auf den Beifahrersitz der dunkelblauen Limousine. „Ich muss los. Ihr müsst sie aufhalten! Haltet sie auf und bringt mir das Laptop zurück, bevor sie es zur Polizei bringen können! Wenn diese kleinen Scheißer es schaffen, ist mein Plan ruiniert, ihr müsst sie aufhalten!“
„Darauf können sie sich verlassen, Chef, die machen wir fertig!“ sagte der Glatzkopf.
„Zwei Jugendliche, sie sind im Waschraum!“ rief Gleissner. „Ruft mich an, wenn ihr sie erledigt habt!“ Er schlug die Tür zu, sein Leibwächter warf den Motor an.

Mike und Danny rannten über den Parkplatz. Ein dunkelblauer Mercedes startete den Motor und verschwand mit quietschenden Reifen. Im Auto erkannten sie Gleissner, am Steuer saß der Leibwächter. Danny zielte, doch er ließ ab, als er sah, wie Gleissner vom Parkplatz verschwand.
„Warum hast du nicht geschossen?“ wollte Mike wissen.
„Und die Folgen? Hätten wir jemand anders getroffen?“ Danny deutete auf eine Familie, die neben dem Platz, an dem Gleissner geparkt hatte, im Auto saß.
„Verdammt.“ Mike sah sich um. Die Schießerei hatte bereits die ersten Menschen angelockt, die sich vor der offenen Tür zum Waschraum drängten.
Sönke kam angelaufen. „Leute! Alles klar bei euch?“
Danny sah Sönke ruhig an. „Na ja, Gleissner wollte uns nur gerade abknallen und wir haben das gesamte Klo zertrümmert und es in ein blutiges Chaos verwandelt.“
Plötzlich ertönte eine brüllende Stimme hinter ihnen. „Die da, die haben geschossen! Die waren es! Die haben die beiden Männer getötet! Ich habe gesehen, wie sie dem einen die Brieftasche weggenommen haben, als er tot am Boden lag!“
„Zum Wagen!“ rief Sönke.
„Stehen bleiben!“
Mike, Danny und Sönke rannten erschrocken zum Auto und sprangen Hals über Kopf hinein.
Mit quietschenden Reifen verließen sie den Parkplatz.

„Das sind sie!“ sagte der Glatzkopf und warf den Motor des schwarzen 7er BMWs an. Das Xenonlicht explodiere förmlich. „Los, die schnappen wir uns!“

Lars, der Beifahrer, stieg ein. Er hatte sich eine AK 47, ein russisches Sturmgewehr, aus dem Kofferraum geholt.
Mathias, der Glatzkopf, stemmte seinen Fuß auf das Gas und ließ den Wagen losschießen.
Er folgte dem Hippiebus.

Mike lehnte sich zurück. „Oh Scheiße! Die wollten uns schon wieder umbringen!“ keuchte er atemlos.
Danny sah aus dem Fenster. Die Autobahn war ziemlich voll, die rechte Spur war fast komplett voller LKWs.
„Was ist überhaupt passiert?“ fragte Anja.
Danny erklärte es ihr. „Wir waren auf dem Klo. Da kam plötzlich Gleissner rein und hat sich mit jemandem unterhalten. Die haben uns nicht bemerkt. Als Gleissner weg war haben wir uns den anderen geschnappt und ein Geständnis aus ihm rausgequetscht. Wir wissen jetzt Bescheid!“
Mike fuhr fort. „Ja, und dann wollte der Typ uns abknallen. Statt dessen hat er das Klo in Schutt und Asche gelegt. Als wir ihn dann zur Polizei bringen wollten, kam Gleissner rein und hat den Typen einfach umgelegt. Und uns beinahe auch. Er hatte noch zwei Leibwächter mit, einen von ihnen hat Danny den Schädel weggeschossen.“
„Hm, das ist alles sehr offensichtlich. Gleissner hat gepeilt, dass er euch was erzählt hatte. Und euch hätte er auch erwischt, wenn ihr nicht eure Pusten dabei gehabt hättet.“ kombinierte André leise und voller Schrecken.
„Stimmt.“ sagte Mike.
„Und, was wisst ihr jetzt, was wir nicht wissen?“ wollte Sönke wissen.
Danny spuckte es aus. „Wir wissen jetzt, wo die Pläne sind, auf denen steht, wo die Bomben installiert sind. Ein gewisser Wolfgang Bolich hat die Pläne im Safe der Firma *'Smart Construct'* versteckt.“
„Der hat auch die E-Mail geschrieben, die wir auf dem Laptop gelesen haben.“ sagte Mike.
Danny zog sich die Brieftasche des Mannes, die er ja noch hatte, aus der Tasche. Erschrocken hielt er ein dickes Bündel Hunderter in der Hand. „Leute! Seht mal!“ sagte Danny überrascht.
„Oh, Geld!“ freute sich Mike.
Danny griff sich den Ausweis des Mannes. Auf dem Foto erkannte er das Gesicht des Mannes. „Wisst ihr, wie der Typ hieß? Robert Niemeyer. Sagt euch das was?“
Ein Krachen! Danny wurde der Ausweis aus der Hand geschleudert, er selbst wäre fast mit dem Gesicht hart auf die Ablage geknallt, wenn er nicht den Gurt um gehabt hätte.
Ein schwarzer BMW fuhr direkt hinter ihnen. Er hatte sie soeben unsanft gerammt.
„Was soll das?“ fragte Robbie.
„Offenbar wollen die uns nicht bis nach Hamburg kommen lassen.“ sagt Danny und sah in den Rückspiegel. „Mike, die nächste Ausfahrt müssen wir raus. Du darfst nicht blinken, zieh einfach im letzten Moment rüber.“
„Was?“ fragte Mike.
„Vielleicht können wir die so abschütteln!“ sagte Danny.
Erneut wurde der Wagen gerammt und hart durchgeschüttelt. Mike klammerte sich bei den Versuch, den Wagen in der Spur zu halten, am Lenkrad fest. „Einen Kilometer noch bis zur nächsten Ausfahrt!“
„Ein Kilometer? Das überleben wir nicht!“ sagte Sönke.
Wieder krachte es.

Lars öffnete seine Seitenscheibe und richtete seine Kalashnikov auf den VW Bus, der direkt vor ihm und Mathias fuhr. Sie hatten fast 150 Stundenkilometer drauf, der Fahrtwind pfiff in den Innenraum, doch die irren Wutschreie von Mathias waren lauter, als er wieder und wieder den Bus vor sich rammte.

Anja sah, wie der Beifahrer des BMWs eine Waffe auf sie richtete. „Die haben ein Gewehr!“
Danny sprang über den Rücksitz und schnappte sich seine Pistole. „Los!“
Er ging zur großen Schiebetür und riss sie bei voller Fahrt auf.
„Bist du wahnsinnig?“ fragte Robbie.
„Ja, weißt du doch! Gib Gas, Mike!“ rief Danny und hielt sich mit einer Hand in der Schlaufe eines Haltegriffes fest. Dann lehnte er sich weit aus dem fahrenden Wagen und sah den schwarzen BMW, der versuchte, den Bus zu überholen.
Der Beifahrer des BMWs feuerte mit seiner Kalashnikov, während der Fahrer zu einem neuen Rammversuch ansetzte. Die Kugeln trafen die verchromte Stoßstange des Busses und ließen sie krachend auf dem Asphalt der Autobahn landen.
Der BMW fuhr einen ruckartigen Schlenker, um dem Hindernis auszuweichen.
Sofort zog Danny mit der freien Hand seine Waffe und pumpte ein paar Schüsse in den Wagen, der aber kugelsicher war und keinerlei Schaden davon nahm. Trotzdem hatte er den Schützen vorerst stoppen können.
Danny suchte nach einer Schwachstelle, die der mysteriöse Verfolger haben könnte und sah das offene Beifahrerfenster, aus dem ein dicker Kerl mit einer Kalashnikov hing und nach einer weiteren Gelegenheit suchte, einen guten Treffer zu machen.
Mike hatte den antiken Bus schon längst im Grenzbereich und wechselte die Spuren, sodass der BMW sie nicht überholen konnte. Leider waren auch viele andere Autofahrer unterwegs und der Verkehr wurde immer dichter. Mike fuhr einen Zickzackkurs, um den schwarzen BMW abzuschütteln, doch es gelang ihm einfach nicht.
Danny wich bei einem waghalsigen Überholmanöver in den Wagen zurück und entkam so dem Heck eines LKW Anhängers, als Mike zwischen zwei LKW hindurchfuhr, die einander zu überholen versuchten und sofort die Lücke schlossen, als sie es bemerkt hatten. Das hatte zur Folge, dass der BMW scharf bremsen und über den Standstreifen jagen musste, um wieder an den Bus ranzukommen.
Als dieses Hindernis passiert war, schwang Danny sich wieder nach außen und schoss erneut auf den Verfolger.
Der Schütze konnte sich nicht rechtzeitig in sein schützendes Auto zurückbegeben. Eine von Dannys Kugeln erwischte ihn und durchschlug den Hals des Typen. Eine riesige Blutfontäne sprühte in die Fahrgastzelle des Wagens, als die Leiche in den BMW zurückrutschte.
„Festhalten!“ In diesem Moment zog Mike hart nach rechts und raste auf die Ausfahrt zu.

Der schwarze BMW raste noch einige hundert Meter weiter, dann zog Mathias den Wagen auf den Standstreifen und machte eine Vollbremsung, sodass die Leiche von Lars hart gegen die blutverschmierte und halb zerschossene Scheibe schlug und diese beinahe komplett durchschlug.
Mathias kochte vor Wut. Sein Partner und sein Cousin waren tot und er hatte noch immer nicht das Laptop zurückbeschafft. Das Blut seines Partners war an sein schwarzes Jackett gespritzt worden.
Er sah sich die Scheibe an. Er musste sie wohl herausreißen. Mitsamt seinem toten Partner, der in ihr steckte. Es würde einen Moment dauern, aber er würde diese Mistbande einholen und jeden einzelnen von ihnen töten.

Mike klammerte sich zitternd am Lenkrad fest, Adrenalin durchfuhr ihn. „Verdammt, das war heftig."
Danny atmete schwer, sein Herz raste. Er zog die Schiebetür wieder zu. „Du sagst es."
Sie hatten die Autobahn verlassen und waren nun auf einer verträumten Bundesstraße, die von Wäldern und Koppeln umgeben war.
„Sind die weg?" fragte Kathrin.
„Ich glaube ja. Aber nicht lange. Latsch ordentlich drauf, Mike!"
„Wohin?"
„Wenn du eine Ortschaft siehst, fahr zur erstbesten Polizeistation! Die ist doch immer irgendwie ausgeschildert." sagte Danny. Er setzte sich neben Anja und nahm sie in den Arm.

Paul und Karl hatten mittlerweile Hamburg erreicht, als Pauls Handy klingelte.
Karl ging ran. „Ja? Ja, mach ich." Er stellte auf Lautsprecher um.
„Was zur Hölle ist passiert?" schrie Bernhard Gleissner.
„Wir hatten Saboteure im Wald, Boss!" sagte Paul ängstlich.
„Dieser Niemeyer hat alles versaut, weil er es auf eigene Faust lösen wollte." sagte Karl.
„Ja, dieser Scheißkerl hat unsere ganze Aktion in einen Alptraum verwandelt. Sie sind alle tot, Boss!" sagte Karl.
„Was? Wieso sind die alle tot?" schrie Gleissner. „Was ist passiert?"
„Jemand ist in unser Lager eingebrochen und..."
„Ja, das hat Niemeyer mir bereits erzählt!" bellte Gleissner.
Paul und Karl sahen einander an.
„Fragen sie ihn doch mal..." sagte Karl.
„Er ist tot."
„Schade." log Paul.
„Ich hab ihn abgeknallt!" sagte Gleissner.
Paul und Karl sahen einander erneut an, diesmal waren beide Blicke voller Angst.
„Und? Was ist passiert?"
„Sie sind durch den Wald geflüchtet, wir vermuten, sie wollen zu einer Polizeistation und das Laptop abgeben. Bei dem Versuch sie aufzuhalten, sie alle, ich wiederhole, alle meine Männer getötet worden." sagte Paul.
„Wer zur Hölle hat das getan?" fragte Gleissner ruhiger als vorher. Die Fassungslosigkeit hatte seine Wut ersetzt, denn ihm war durchaus bewusst, wie professionell die Einheit von Paul Braun gewesen war.
„Wir wissen es nicht! Wir haben sie nicht gesehen. Es waren ein paar Jugendliche, so Anfang zwanzig, ein paar Jungs und ein paar Mädels. Zwei von ihnen sind im Wald gestorben, einen davon habe ich selbst gesehen. Aber ich hab den Kerl nie zuvor gesehen, da bin ich mir sicher." sagte Paul. „Sah aus wie ein Moslem."
„Fang nicht wieder damit an!" sagte Gleissner genervt.
„Wir vermuten, dass es Urlauber waren, die..."
„Halt die Fresse, Karl!" brüllte Gleissner. „Ein durchschnittlicher Urlauber ist nicht in er Lage, einen Trupp professioneller Söldner zu erledigen! Verdammt, wo seid ihr Versager?"
„Wir sind auf dem Weg nach Hamburg. Am Strand war zu viel los. Unsere Schlacht gegen die Bengel hat leider einige unschöne Spuren hinterlassen, die der Öffentlichkeit aufgefallen sind, deswegen sind wir abgehauen. Wir haben die kleinen Scheißer verloren, wir vermuten, dass sie sich ein Auto genommen haben..."
„Ja, ja, Mathias und Lars sind an ihnen dran!" sagte Gleissner.

Paul und Karl sahen sich verwundert an. „Wie kommt das?“
„Das erzähle ich euch später! Ihr fahrt ins Hauptquartier und wartet auf mich! Kümmert euch darum, dass der Plan nicht in Gefahr gerät! Das ist im Moment das wichtigste.“

Hartmut kam gelangweilt in das Büro zurück. Er war groß, schlank, grauhaarig und ging etwas krumm. Seine beiden Kollegen Johannes und Norbert hatten den ganzen Tag lang nichts erlebt, genau wie jeden Tag zuvor in dieser langweiligen Polizeistation in diesem kleinen Kaff.
„Hast du Kaffee mitgebracht?“ fragte Norbert. Er war etwas jünger als Hartmut und hatte blonde Locken.
„Und Berliner?“
„Ja Männer, ihr sollt ja nicht vom Fleisch fallen.“ sagte Hartmut und gab seinen Kollegen den Inhalt aus einer Papiertüte, bevor er seine Jacke aufhing. „Und was gibt’s neues?“ fragte er und setzte sich an seinen Schreibtisch.
„Die alte Hardersen hat wieder angerufen und sich beschwert.“ sagte Johannes. Er war der jüngste im Raum, Anfang vierzig ,mit Geheimratsecken und einen dichten, schwarzen Vollbart.
„War klar. Über wen diesmal?“
„Über die Nachbarn, die waren mal wieder zu laut. Na ja, Helga und Tim sind hin.“ sagte Norbert.
„Die beiden jungen Küken. Na ja, sollen die sich mal schön austoben.“ Hartmut lachte.
Die Tür öffnete sich und eine attraktive, junge Polizistin mit blondem Pferdeschwanz betrat die Polizeistation. Ihr folgte ein junger, kräftiger Mann mit schwarzen, kurzen Haaren. Die beiden legten ihre Polizeimützen auf den Tresen und hingen ihre Jacken auf.
„Hallo Männer.“ sagte Helga. „Wieder am futtern?“
„Wenn du erst mal so lange im Dienst bist, wie wir, dann wirst du auch alles mitnehmen, was sich dir bietet!“ sagte Johannes und stopfte sich ein Stück Kuchen in den Mund.
„Ja, auf der Polizeischule zeigt man euch, wie ihr euch fit haltet.“ sagte Norbert.
„Ja wie? Und jetzt? Meint ihr, ihr braucht das jetzt nicht mehr?“ fragte Helga entrüstet.
„Meint ihr, nur weil das hier irgendwo am Arsch der Welt ist, müsst ihr nicht mehr gut in Form sein?“
Hartmut lächelte. Er kannte diese Diskussionen schon zur Genüge. „Wir sind doch in Form.“
Das Telefon klingelte. Hartmut ging ran und konnte nicht mal seine Begrüßungsfloskel beenden. Jemand sprach sehr laut und schnell und Hartmuts Gesichtsausdruck veränderte sich schlagartig.
Helga sah ihn besorgt an.
„Ja, machen wir! Danke!“ sagte Hartmut und legte auf. Er sah seine gespannt wartenden Kollegen beunruhigt an. „Leute, das waren eben die Kollegen aus Heiligenmoor. Auf der Autobahnraststätte hat es eine Schießerei gegeben, zwei Tote. Die Kollegen sind schon da und haben alles untersucht. Noch wissen sie nicht viel. Die Täter sind drei oder mehr männliche Jugendliche, Anfang zwanzig und schwer bewaffnet. Sie haben einen der Toten ausgeraubt.“
„Was?“ fragte Helga.
„Da kommt es auch schon durchs Fax.“ Norbert zerrte die Eilmeldung aus dem Faxgerät und las sich den Zettel durch.
„Verdammt, das sind eiskalte Mörder.“ stammelte Tim.

Wieder klingelte das Telefon. Hartmut ging erneut ran und stellte den Lautsprecher an.
„Guten Tag, Polizeidienststelle Kleinholm."
„Ich bin's Bernie!"
„Hallo Bernd, was gibt es?"
„Habt ihr schon gehört, was auf der Raststätte passiert ist?"
„Ja, haben wir eben erfahren. Die Jungs aus Heiligenmoor haben angerufen."
„Wir hatten alle Hände voll zu tun, die Gaffer fernzuhalten und den Verkehr und die Sicherheit auf der Fahrbahn zu gewährleisten. Wir hatten gerade ne Kontrollfahrt gemacht, da rufen plötzlich mehr als zehn Leute von ihren Handys aus an und sagen, dass auf der Autobahn eine Schießerei stattgefunden hat. Zwei Autos haben sich eine Verfolgungsjagd geliefert und wild um sich geschossen. Es gab zahlreiche Unfälle, aber alles nur Blechschaden, niemand ist verletzt worden. Direkt hinter der Ausfahrt nach Kleinholm fanden wir dann aber eine Leiche, die in einer Windschutzscheibe steckte. Die Leiche lag samt der Scheibe auf dem Seitenstreifen, wie findet ihr das?"
Hartmut musste erst mal schlucken und seine Kollegen ansehen. Er fasste sich und versuchte, nicht all zu entsetzt zu klingen, denn am liebsten wäre er schreiend nach Hause gerannt. „Das ist ja unglaublich! Wer ist der Tote?"
„Können wir noch nicht sagen. Er ist ziemlich na ja... entstellt. Die Fingerabdrücke sind noch nicht durch, aber wir melden uns, wenn wir mehr wissen. Kornmeier sagt, dass er schon tot war, bevor er durch die Scheibe geflogen ist. Er hat eine Schussverletzung. Aber so genau kann man das auf die Schnelle nicht sagen. Schick deine Leute auf Streife, wir haben die Vermutung, dass die Täter direkt auf dem Weg zu euch sind. Wenn sie die Abfahrt Kleinholm genommen haben, kommen sie doch direkt auf euch zu. Wir haben schon Verstärkung losgeschickt, aber die brauchen noch ne Weile."
Hartmuts Herz raste und er sah, wie mulmig es seinen Kollegen zumute war, sogar der sonst immer total lässige, junge Kerl, Tim, war kreidebleich. „Wonach müssen wir suchen? Kennzeichen"
„Negativ, aber die Anrufer haben die Autos mehrfach beschrieben, es handelt sich um einen aufgemotzten schwarzen BMW 7er mit verdunkelten Scheiben und einen... Hippiebus."
„Ein was?" rief Norbert.
„Ein VW Bus, bunt angemalt mit dem Schriftzug ‚*Give peace a chance*', Blumen , Peace- Zeichen und Flowerpower Zeug drauf. Sagt nichts, ich weiß selbst, wie bizarr das klingt."
„Danke, Bernie!" sagte Hartmut und legte auf.
„Kacke!" sagte Johannes.
„*Give peace an chance*? Wie sarkastisch ist das denn bitte?" fragte Helga verwundert.
Plötzlich warf jemand die Tür auf, dass sie fast aus den Angeln gefallen wäre. Drei junge Männer, vielleicht gerade mal zwanzig Jahre alt, kamen in den Raum gestürmt. Ihre Klamotten waren über und über mit Dreck, Blut und Schweiß verschmutzt. Sie trugen mehrere Waffen mit sich, die sie als erstes demonstrativ auf den Tresen legten. Dazu stellten sie ein Laptop.
„Was hat das zu bedeuten?" fragte Hartmut und rannte zum Tresen.
„Herr Wachtmeister! Sie müssen uns helfen! Wir werden von Terroristen verfolgt. Diese Waffen haben wir ihnen geklaut!" Danny zeigte auf die Waffen.
„Dieses Laptop hat einem von ihnen gehört, zwei unserer Freunde sind gestorben, damit wir es schaffen konnten, ihnen das Ding hier zu bringen. Die Batterien sind aber alle und wir müssten..." Sönke sah in den Lauf einer Pistole.

„Hände hoch!“ sagte Tim und richtete seine Pistole auf Mike. Er hatte keine Zeit mehr gehabt, seine Kugelsichere Weste aus dem Schrank zu holen. Nicht mal sein Funkgerät hatte er dabei, es lag bei denen seiner Kollegen auf dem Tresen.
Helga hielt den anderen in Schach. „Wir wissen, wer ihr seid. Ihr habt eben die Autobahnraststätte besucht, nicht wahr?“
„Ja.“ sagte Sönke.
„Wisst ihr, wir suchen gerade nach ein paar Jugendlichen, die auf der Autobahnraststätte zwei Menschen erschossen haben...“ sagte Hartmut, der ebenfalls seine Waffe gezogen hatte.
„Was?“ Danny war verwundert. „Die wollten uns töten, wir haben uns gewehrt.“
„Ihr werdet mir jetzt erst mal eure Namen nennen und eure Personalien hier hinterlegen!“ sagte Norbert und setzte sich an seine Schreibmaschine.
„Wir haben keine Zeit für das! Das können wir später machen!“ Mike wurde unruhig.
„Keine falsche Bewegung!“ zischte Tim.
„Leute, dieser Gleissner...“ begann Danny.
„Was ist mit dem?“
Anscheinend wusste der Bulle sofort, wen er meinte. „Der will einen Terroranschlag in Hamburg verüben, um sich zu rächen.“ sagte Danny und ging davon aus, dass die Bullen wussten, *warum* Gleissner sich rächen wollte.
„Wir sind leider in die Sache reingeraten und haben Details über diesen Racheplan in diesem Laptop gefunden.“ sagte Sönke und deutete auf das Laptop.
„Können sie bitte die Waffen runternehmen? Wir haben wirklich nicht viel Zeit, diese Typen sind immer noch hinter uns her!“ sagte Mike.
Danny sah, wie die Bullen einander fragend ansahen, dann wie die Blonde zuerst die Waffe sinken ließ und wie die beiden anderen Bullen es auch taten.
„Okay, Jungs, erzählt uns mehr.“ sagte Helga.
„Wir haben Beweise, dass Gleissner ein paar riesengroße Bomben in Hamburg zünden will. Das müssen sie sofort an ihre Kollegen weiterleiten!“ sagte Danny.
„Johannes, sag sofort den Kollegen Bescheid!“ bellte Hartmut.
Johannes setzte sich sofort an das Funkgerät und funkte seine Kollegen in der Hansestadt an, die nur ungefähr zwanzig Kilometer entfernt lag. „Hallo! Ich habe eine dringende Meldung! Allerhöchste Dringlichkeit! Achtung, Achtung, wir brauchen sofort alle verfügbaren Spezialisten...“
Ein Schuss traf Johannes in den Hinterkopf und schleuderte ihn gegen die Wand.
Die anderen fuhren schreiend herum und sahen einen glatzköpfigen Mann in einem schwarzen Anzug, der in der einen Hand eine Automatikpistole und in der anderen eine Uzi Maschinenpistole hielt.
Mike erkannte ihn wieder. Es war der Fahrer des schwarzen Wagens, der sie auf der Autobahn verfolgt hatte. Sofort griff er sich seine Waffe von dem Tresen und feuerte auf den Angreifer, doch er verfehlte ihn. Genug Zeit für ihn und Danny, sich hinter den Tresen zu werfen.
Der bösartig aussehende Angreifer verschoss seine Kugeln und zerlegte das gesamte Büro.
Mike, Danny und Sönke kauerten sich unter dem Tresen zusammen. Scherben und Holzsplitter flogen ihnen um die Ohren.
Hartmut starb beim ersten Kugelhagel, mindestens fünf Kugeln trafen ihn in den Oberkörper und er fiel blutend zu Boden.
Der Angreifer versteckte sich hinter einer Wand und wechselte die Magazine seiner dampfenden Waffen.
Danny kam hoch und griff sich die Waffen vom Tresen. Sofort krochen er, Mike und Sönke in den hinteren Teil des Büros, wo eine Tür war, die in einen Flur führte. Sie

krochen dort hin und warteten ab, dann krochen sie um die Ecke und waren hinter der Mauer.
Mike atmete schnell, aber beinahe lautlos. Er sah nach rechts und erblickte die Polizistin, die sich hinter einem großen Blumenkübel zusammengekauert hatte. Sie hielt ihre Pistole fest umklammert und hatte den Angreifer im Blick. Sie sah kurz zu den Jungs rüber.
Blitzschnell fuhr der Angreifer herum und sah das Laptop auf dem Tisch stehen. Er rannte durch das Büro, um es zu schnappen.
Tim kam hinter einer Ecke hervorgesprungen und richtete seine Waffe auf den Glatzkopf, doch bevor auch nur einer von beiden etwas sagen konnte, schoss der Glatzkopf Tim kaltblütig in den Unterleib. Die Uzi ratterte und Tim fiel blutend zu Boden. Aus seinem Schritt spritzte eine dicke Blutfontäne. Die nächstem Kugeln beendeten Tims Leben, zerstörten den Computerbildschirm, das Telefon und das Funkgerät.
Wieder warf sich der Angreifer hinter eine Ecke, um nachzuladen, nachdem er die letzten drei Kugeln dazu benutzt hatte, Norbert kaltblütig zu erschießen. Offenbar war der Angreifer gut vorbereitet.

„Versteckt euch!“ rief Helga, und deutete in den hinteren Teil des Raumes. Dort war ein Flur, der nach hinten führte.
Danny wagte einen Blick in das Büro und schaute vorsichtig um die Ecke. „Scheiße!“ fluchte er, als er sah, dass der Angreifer vor dem Tresen stand und das Laptop in eine eigens dafür mitgebrachte Tasche steckte. „Kacke, er hat das Laptop!“
Danny, Mike und Sönke hatten ihre Pistolen durchgeladen. Nun waren sie bereit.
„Draußen im Wagen ist noch ein Funkgerät.“ flüsterte Helga und sah die Jungs an. In ihrem hübschen Gesicht waren Blutspritzer. „Ich geh da hin und rufe Hilfe!“
„Sollen wir ihnen Feuerschutz geben?“ fragte Sönke flüsternd.
Helga sah ihn völlig verblüfft an. „Nein! Das kann ich alleine. Ich will, das ihr euch im hinteren Teil des Gebäudes versteckt. Verstärkung ist auf dem Weg hierher!“ Sie deutete erneut auf den Flur, der direkt hinter ihnen lag. Sie sah den Killer an, der im Büro stand und wartete auf eine passende Gelegenheit.

Mathias ging vorsichtig durch das Büro, seine geladenen Waffen von sich gerichtet. Die Funkgeräte der Polizisten lagen auf dem Tresen. Lächelnd raffte er die Funkgeräte zusammen und warf sie zu Boden. Dann schoss er mehrere Schüsse auf die Funkgeräte am Boden, die explosionsartig den Geist aufgaben.
Er fuhr herum. Hatte er jemanden flüstern gehört? Sie waren hier irgendwo...
Lächelnd öffnete Mathias eine Tasche und holte mehrere Handgranaten heraus. Er holte aus und warf sie in den Raum. Laut klappernd krachten die tödlichen Granaten gegen die Wände und Schränke und landeten auf dem Linoleum.

Die drei Jungs schlichen sich leise und vorsichtig, auf allen Vieren den Gang entlang, durch die Tür..
Danny riskierte einen letzten Blick in das Büro und sah dort einen Mann stehen, der etwas auf den Boden warf... Danny riss die Augen auf, als er die Handgranaten sah.
„Jungs, wir müssen hier sofort raus!“
Helga sah, wie der Angreifer aus dem Gebäude ging. Er schlenderte über den Bürgersteig und sah sich um.
Es war sehr ruhig und dünn besiedelt hier auf dem Land. Anscheinend hatte noch niemand etwas bemerkt. Anrufen konnten sie ja leider nicht, wurde Helga klar, als sie auf das zerstörte Telefon sah.
„Leute, das sind Handgranaten!“ rief Danny zu Helga.

Helga sah sich die Granaten an. „Sind nicht scharf.“ sagte sie leise. „Versteckt euch hinten!“
Mike sah einen der toten Polizisten am Boden liegen. Neben ihm lag ein Schlüsselbund mit einem Autoschlüssel. Ein VW. Mike griff sich den Schlüssel, in der Hoffnung, bald einen neuen fahrbaren Untersatz zu stehlen.
„Schnell raus!“ rief Sönke panisch. „Los!“

Mathias wusste, dass noch jemand in dem Gebäude war. Mindestens noch zwei dieser Jungs und die Polizistin.
Er hatte nicht grundlos sechs Handgranaten in den Raum geworfen...
Er kicherte leise, als er seinen Kofferraum öffnete und einen Granatwerfer hervorholte.
Nachdem er eine Granate in den Lauf eingesetzt und den Kofferraumdeckel zugeschlagen hatte, stellte er sich in sicherer Entfernung vor die Eingangstür des Polizeireviers und zielte. Die Granate würde die Handgranaten im Raum zum explodieren bringen und so eine noch stärkere Zerstörung anrichten.

Mike, Danny und Sönke rannten und stolperten den Flur entlang. Sie kamen direkt auf ein Zimmer zu. Mit einem Tritt war die Tür offen und die drei standen in einem kleinen Raum, der voller konfiszierter Haschischpfeifen war, die wie Trophäen aufgereiht in einem Regal standen.
„Was jetzt?“ fragte Sönke.
Das Fenster war auf Kipp und Danny machte sich nicht die Mühe, es konventionell zu öffnen, er riss es mit einer kurzen Bewegung aus dem Rahmen und warf es auf den Tisch. „Los, raus hier!“

Mathias hatte sich in ausreichender Entfernung vor dem Polizeirevier in Position gebracht und sah die Tür durch das Visier, doch plötzlich rannte die blonde Polizistin hindurch, schreiend und... schießend!
Sofort drückte Mathias ab und mit einem lauten Zischen verließ die Granate die Waffe und raste pfeifend direkt auf die heranstürmende Polizistin zu.

Helga hatte es fast einen Meter aus der Tür heraus geschafft, da erfasste sie das Geschoss und schleuderte sie zurück in das Polizeirevier.

Mike, Danny und Sönke hatten sich gerade aus dem Fenster gerettet und hinter einem massiven Steingebäude, das wie eine Garage aussah, versteckt, da ertönte eine grauenvolle, donnernde Explosion.
Voller Schreck zogen sie die Köpfe ein, als die Granate in dem Polizeirevier einschlug und alle Scheiben herausflogen. Die Handgranaten explodierten und schleuderten kleine Gebäudeteile durch die Luft. Bizarr verbrannte Büromöbel wurden meterweit geschleudert. Alle Scheiben zerbarsten und die Scherben wurden zu gefährlichen Geschossen.

Mathias sah sich erleichtert um. Das Polizeirevier war vollkommen verwüstet. Die Gardinen wehten in den Flammen durch die zerplatzten und zerschossenen Fenster, dicker, schwarzer Rauch quoll aus dem Gebäude. Das hatte keiner überlebt, das war klar für Mathias. Er hatte den Tod seines Cousins gerächt. Über den seines Partners war er weniger traurig.
Er ging zu dem Polizeibus und feuerte mit seiner Uzi durch die Scheiben in das Funkgerät.

Wütend fuhr er herum und hörte Polizeisirenen. Hatten die doch Verstärkung gerufen? Der Schreck durchfuhr Mathias. Er hatte sich zu sehr hinreißen und sich von seinem Hass übermannen lassen. Er war unvorsichtig gewesen, nun musste er schnell verschwinden. Er rannte zu seinem Wagen und sprang hinein.

Danny und Sönke rannten zu ihrem bunten Bus, in dem die anderen warteten. Er stand vorsichtshalber mehrere Straßen von der Polizeistation entfernt.
„Was ist los?“ fragte Robbie, der am Steuer saß.
„Los, raus aus dem Bus, nehmt alles mit, alle Waffen, die ihr noch habt.“ rief Sönke hastig.
„Was war das eben?“ fragte Anja und meinte die Explosion, die sie und die anderen gehört hatten.
„Die wollen uns umlegen!“ sagte Danny. „*Schon wieder*!“
„Was? Die Bullen? Wieso?“ rief Sandra.
„Beeilt euch, packt alles ein und dann weg hier! Erklärung folgt später.“
Während die anderen hastig alles zusammenpackten, fuhr ein dunkelblauer VW Bus vor. Mike saß am Steuer. „Hier, das ist das Zivilauto von denen. Stand in der Garage, hinter der wir uns versteckt hatten.“
„Los rein, in die Karre, die haben gesagt, gleich ist Verstärkung hier.“ keuchte Danny.
„Ist das nicht gut?“ fragte Kathrin.
„Nein, diesmal nicht. Der Typ, der uns mit dem BMW gejagt hat, ist in das Polizeirevier gekommen und hat alle umgebracht.“ sagte Sönke, während er Kathrin beim tragen half.
„Wir stehen deutlich ungünstig da.“ sagte Robbie und warf zwei Rucksäcke in den neuen VW Bus, der weitaus moderner und besser erhalten war als das Vorgängermodell.
„Polizeisirenen!“ stellte André fest.
„Scheiße, hauen wir ab!“ rief Danny und stieg hastig in das neue Gefährt ein.

„Herr Gleissner!“ keuchte Mathias in sein Handy.
„Was ist das für ein Lärm?“ fragte Gleissner.
„Ich hab leider keine Frontscheibe mehr.“
„Wo bist du?“ rief Gleissner.
„Auf der Landstraße, unterwegs zu ihnen. Ich hab das Laptop bei mir und die Saboteure ausgeschaltet. Es gab ein paar Kollateralschäden. Ein paar Bullen mussten dran glauben.“ sagte Mathias. „Ich bin unterwegs nach Hamburg, aber ich brauche dringend ein neues Auto, ich glaube, die suchen mich.“
„Was ist passiert?“
„Diese Kiddies hatten Waffen und haben Lars erledigt. Er liegt tot auf der Autobahn. Als sie zu den Bullen wollten, hab ich sie alle ausgeschaltet, bevor irgendjemand Alarm schlagen konnte.“ sagte Mathias stolz. „Hab die Bude hochgejagt.“
„Das ist nicht gerade sehr klug von dir gewesen, aber wenigstens konsequent und erfolgreich. Komm so schnell wie möglich her! Ich hab einen dringenden Auftrag für dich und ich hoffe, den wirst du etwas professioneller erledigen!“

Gleissner schaltete den Fernseher ein. Um diese Zeit liefen die Nachrichten. Das zentrale Thema war auf allen Sendern das gleiche: „*Terror in Norddeutschland!*“ in dicken, roten Buchstaben, schwarz umrandet.
„Guten Abend, meine Damen und Herren!“ flötete die stark operierte Moderatorin des Boulevardmagazins ihren sensationsgeilen Zuschauern entgegen. „Was sich heute Nachmittag in Norddeutschland ereignet hat, ist nur schwer in Worte zu fassen. Auf der Autobahnraststätte Heiligenmoor, kurz vor Hamburg, wurden zwei Menschen

erschossen und kurz darauf gab es eine wilde Vorfolgungsjagd zwischen zwei Fahrzeugen, deren Beifahrer sich mit vollautomatischen Handfeuerwaffen beschossen. Wie durch ein Wunder gab es nur einen Toten, der durch eine gezielte Schussverletzung getötet aber bisher nicht identifiziert wurde. Als wenn das nicht genug Leid für einen Tag wäre, werden dann noch einige Kilometer weiter fünf unschuldige Polizisten bei einem beispiellosen Blutbad regelrecht hingerichtet und das gesamte Polizeirevier der dörflichen Gemeinde Kleinholm wird in die Luft gesprengt. Und nun das Unfassbare: Polizisten vermuten, dass alle drei Taten von den selben Tätern verübt wurden. Sie suchen in diesem Zusammenhang nach mindestens drei männlichen Jugendlichen, Anfang zwanzig. Sie sind angeblich schwer bewaffnet und zu allem bereit. Hinzu kommt, dass eines der Opfer ein Geschäftspartner von Bernhard Gleissner war, gegen den die Polizei schon seit langer Zeit ermittelt. Ist an der Geschichte doch etwas dran, dass der hochkarätige Geschäftsmann Gleissner in kriminelle Geschäfte verwickelt sein soll? Volker Puttman mit den Einzelheiten."
Ein Bericht begann. Man sah die Idylle von Kleinholm, eine Stimme sprach aus dem Off. „Hier in dieser idyllischen Gegend, zwanzig Kilometer südlich von Hamburg, hat sich eine Tragödie abgespielt. Auf der Autobahnraststätte Heiligenmoor, an der A7 Richtung Hamburg, töteten unbekannte Täter den Hamburger Geschäftsmann Robert Niemeyer." Ein Bild von Niemeyer wurde eingeblendet. „Ein weiterer Mann wurde durch einen Kopfschuss getötet. Die Täter raubten eines ihrer Opfer aus." Ein dicker, alter Mann wurde gezeigt, der Autobahnverkehr rauschte hinter ihm vorbei, während er gleich stolz wie schockiert, seine Aussage machte. „Ich habe Schüsse gehört und dann renn ich in das Klo und seh da überall Blut, die haben dem Kerl in den Kopf geschossen. Es waren zwei Jugendliche, die sahen sehr aggressiv aus. Ich sah, wie sie sich über den einen bückten, den sie erschossen hatten und dann räumten sie ihm die Taschen aus. Ich bin total schockiert! Die sind dann weggefahren mit ihrem Hippiebus." Ein Foto des Busses wurde gezeigt.
Die Stimme sprach weiter. „Kurz darauf kam es einige Kilometer weiter zu einer wilden Verfolgungsjagd."
Ein Polizist wurde gezeigt, der steif und förmlich berichtete, was sich vermutlich ereignet hatte. „Auf Höhe der Abfahrt Kleinholm kam es zu einer Verfolgungsjagd zwischen einem schwarzen 7er BMW und einem bunt bemalten VW Bus. Die Verdächtigen hatten vollautomatische Handfeuerwaffen und schossen während der Fahrt auf einander. Aufgrund der hohen Verkehrsdichte kam es dadurch zu insgesamt vierundzwanzig Unfällen, die aber allesamt mit Blechschäden endeten. Als die Autobahnpolizei die Autobahnstrecke abgesperrt und untersucht hatte, fanden sie eine männliche Leiche auf dem Standstreifen, die eine tödliche Schussverletzung hatte. Über die Identität des Mannes können wir aus ermittlungstaktischen Gründen nichts sagen."
„Kurz darauf wurden fünf Polizeibeamte der Dienststelle Kleinholm kaltblütig ermordet." sagte die Stimme und es wurden fünf Fotos gezeigt. „Johannes W., Hartmut S., Tim T., Norbert J. und Helga M. wurden völlig grundlos getötet."
Es wurden Polizisten gezeigt, die in dem völlig verkohlten und niedergebrannten Polizeirevier nach Spuren suchten. Ein Polizist kam ins Bild, der, nicht weniger steif, neben dem Tatort stand und berichtete. „Die Täter, nach Zeugenaussagen drei Jugendliche, betraten das Polizeirevier und feuerten ohne Vorwarnung auf die Kollegen, die keine Chance hatten und sofort getötet wurden. Sie zerstörten das Gebäude, indem sie mehrere Handgranaten zündeten. Wir haben das Fluchtfahrzeug sichergestellt, es wurde verlassen in der Nähe des Polizeireviers gefunden. Es handelt sich um einen als gestohlen gemeldeten VW Bus, Baujahr 1979, der definitiv

auch das in den Vorfall auf der Raststätte und die spätere Schießerei verwickelte Fahrzeug ist. Die auffällige Bemalung war da der entscheidende Hinweis."
Wieder wurden Bilder gezeigt, wieder von Niemeyer. Gleissner zuckte zusammen, als er sein eigenes Bild im Fernsehen sah.
„Robert Niemeyer war ein hochrangiger Angestellter in dem gut laufenden Konstruktionsbüro von Bernhard Gleissner. Gleissner wurde mehrfach beschuldigt, der Adressat für eine gigantische Heroinlieferung im Werte von hundert Millionen..."
Gleissner knipste den Fernseher aus und atmete tief durch. Die Fernsehleute hatten ihn heute schon unzählige Male angerufen, doch Gleissner hatte sie jedes Mal abgewimmelt. Auch die Polizei hatte geklingelt, doch erst einmal musste Gleissner mit seinem Anwalt reden.
Er saß in seinem Büro und trank ein Glas Scotch. Noch wusste niemand etwas von seinem Plan. Er musste sich eine gute Lügengeschichte ausdenken, bald würde er Besuch von diesem lästigen Kommissar bekommen, der schon länger an ihm gehangen hatte.
„Herr Gleissner, Besuch für sie!" flötete die Sekretärin durch das Sprechgerät.
„Wer?"
„Kommissar Holmann. Manfred Holmann."
Gleissner verzog das Gesicht zu einer Maske des Leidens. Mit geschlossenen Augen und heruntergezogenen Brauen zitierte er lautlos die wildesten Flüche. „Er soll reinkommen!" Er lehnte sich wieder zurück und atmete durch. Er sah gefasst zur Tür, als könnte er den Kommissar durch seinen bloßen Blick an einem Herzinfarkt sterben lassen.
Mathias saß auf dem Sessel neben Gleissner. Er sah ihn unruhig an.
„Guten Abend!" sagte der unrasierte Mann mit den wirren, dunklen Haaren und dem langen, braunen Mantel, der in das edle Büro geschlendert kam. Er gab Herrn Gleissner und Mathias die Hand. „Ich bin Kommissar Holmann, sie kennen mich ja bereits."
Gleissner lächelte gequält und bat seinem Gast einen Stuhl an. Er überlegte, ob Holmann alleine war oder noch ein paar Kollegen im Wagen vor dem Gebäude hatte. Seit der *V-Mann Affäre* waren alle Bullen in seiner Nähe etwas paranoid geworden.
„Was kann ich diesmal für sie tun? Eine Zigarre?" fragte Gleissner.
„Nein danke. Ich habe nur ein paar kurze Fragen. Was wissen sie über Herrn Robert Niemeyer?" fragte Holmann.
Gleissner kürzte das Gespräch ab und kam gleich zum Punkt. „Ja, das habe ich schon gehört." Er bot Holmann ein Glas Scotch an, das dieser kopfschüttelnd ablehnte. „Es ist eine Tragödie, er war einer meiner besten Männer. Es ist wirklich ein schwerer Schlag für mich." log Gleissner.
Holmann lehnte sich lächelnd auf den Tisch. „Was denken sie, warum er getötet würde? Und wieso wurde dann auch noch jemand getötet, der für *sie* gearbeitet hat? Dieser Lars Oheim äh... den haben wir tot auf der Autobahn gefunden. Der hat für sie gearbeitet, auf mehreren Veranstaltungen war er für die Sicherheit zuständig. Ich will sie nicht belästigen, aber da ich sie gut kenne und sie mich, frage ich sie, was sie mir dazu sagen können!"
Gleissner überlegte. „Nun, ich habe ein paar Anrufe bekommen. Anonyme Anrufer, die mir gedroht haben. Angeblich denken diese Anrufer, ich hätte etwas mit diesem Heroin zu tun, was sie gefunden haben." Gleissner war nicht einmal nervös, obwohl er sich auf dem denkbar dünnsten Eis bewegte.
Mathias versuchte, nicht zu zittern. Er überlegte, den Polizisten zu töten, doch er wollte erst abwarten, wie Gleissner die Situation lösen wollte.
Holmann lächelte. „Haben sie nicht?"

„Schauen sie sich das letzte Gerichtsurteil an! Nein, habe ich wirklich nicht. Aber diese Anrufer waren völlig schräg drauf und haben mir gedroht, dass sie mir oder meinen Mitarbeitern schaden wollen."
Hofmann schaute Gleissner regungslos an. „Wieso haben sie das nicht gemeldet?"
„Wenn ich jede Morddrohung melden würde, würde ich nicht mehr zum arbeiten kommen. Weil sie mich unschuldig verdächtigt haben, kriege ich Morddrohungen von irgendwelchen selbsternannten Moralaposteln. Und nun werden meine Leute ermordet! Vielen Dank für das ganze Interesse." Gleissner sah den Kommissar wütend an.
„Nun, vielleicht können sie uns helfen, die Sache aufzuklären." Holmann erhob sich. Er war immer wieder fasziniert davon, wie wütend Gleissner werden konnte, ohne sich jemals zu verplappern.
„Ich werde mich bei ihnen melden, versprochen!" sagte Gleissner und nahm Holmanns Visitenkarte entgegen. Diese Geste war eine reine Förmlichkeit, denn Gleissner hatte im Laufe der Jahre bereits mehrere dieser Karten bekommen.
„Rufen sie mich an, wenn ihnen etwas einfällt!" sagte Holmann freundlich und ging.
„Soll ich ihn erledigen?" fragte Mathias eine Weile, nachdem der Bulle verschwunden war.
„Nein. Ich glaube, die Medien sehen die Sache zu unseren Gunsten. Und dein Wutausbruch hat die Sache perfekt gemacht. Die stehen jetzt als Polizistenmörder da." sagte Gleissner.
„Die sind tot!" sagte Mathias.
Gleissner fuhr herum. Er hatte diesen irren Blick. „Hast du ihre Leichen gesehen?"
„Nein, das konnte ich nicht. Aber das brauchte ich auch nicht, die sind tot, mausetot."
Gleissner drehte sich weg. „Verdammt. Wir stehen so kurz vor dem Start des Plans und dann kommt dieser dämliche Bulle schon wieder in mein Büro."
„Er hat doch nichts in der Hand gegen sie." sagte Mathias.
„Nein, aber jetzt darf absolut nichts mehr schief gehen. Bolich dieser Schwachkopf hat den Plan mit den Bomben in dem Safe der Firma deponiert." sagte Gleissner.
„Ja." sagte Mathias.
„Ja, was *ja*?! Du sollst da sofort hin und den Plan da wegschaffen! Du musst ihn vernichten! Verbrenn ihn am besten und spül die Asche im Klo runter! Ich will mit dieser verfickten Liste nichts mehr zu tun haben. Ich weiß nicht, welche Dämon Wolfgang geritten hat, aber es war zutiefst beschämend. Er ist zwar schon auf dem Weg hierher, aber er wird nicht rechtzeitig in der Firma sein. Fahr hin und bring die Liste da raus!" forderte der Boss.
Missmutig erhob sich Mathias und ging aus dem Büro. „Ja, mach ich. Ich brauch aber ein neues Auto, das alte gibt es nicht mehr." Er hatte es in einem von Gleissners Verschrottungsunternehmen spurlos verschwinden lassen. Hätte er doch bloß die Leiche von Lars nicht auf der Autobahn liegen gelassen, nun zeigten ein paar bedenkliche Beweise auf seinen Boss und warfen ein unangenehmes Licht auf ihn. Doch was sollten sie ihm schon anhaben? Noch nichts.

Der VW-Bus kam langsam zum Stillstand. Mittlerweile war es schon fast wieder dunkel.
Unter einer Laterne, die orangefarbenes Licht warf, blieb der Wagen stehen.
Der trockene Asphalt der Straße spiegelte das Licht wieder.
„Okay, Gleissners Firma, wie dieser Kerl gesagt hat. Da soll die Liste im Safe lagern." sagte Danny. Er hatte die Adresse aus den gelben Seiten eines Telefonbuchs. Später hatte er festgestellt, das die selbe Adresse im Briefkopf auf dem Zettel stand, den Danny aus dem Bunker der Söldner mitgenommen hatte.
„Wollt ihr da rein und die holen?" fragte Anja.

„Wir müssen! Die Bullen halten uns für Polizistenmörder, die erschießen uns, sobald wir uns denen nähern.“ sagte Mike.
„Sehe ich auch so.“ sagte Danny.
„Aber Leute, was machen wir, wenn wir die Liste haben?“ fragte Kathrin.
„Dann werden wir uns stellen und den Bullen die Liste geben, damit die sich um die Scheiße kümmern können. Dann haben wir wenigstens Beweise. Wir rufen bei den Bullen an und machen einen Treffpunkt...“ Mike wurde unterbrochen.
„Wieso ruft ihr nicht jetzt bei den Bullen an und sagt denen, was hier los ist. Die sollen hierher kommen und die Liste selber holen.“ Anja war wütend.
„Leider sieht unser Rechtssystem das anders. Wir haben keinerlei Beweise und nur, weil wir eine wage Vermutung haben, können die nicht einfach in die Firma eindringen. Gleissner hat die Stadt schon dreimal verklagt und jedes Mal Recht bekommen!“ sagte Sönke.
„Wir müssen die Liste holen und sie den Bullen geben, vielleicht glauben die uns dann endlich.“ sagte Danny.
„Genau, das Laptop haben wir ja nicht mehr.“ Robbie sah wütend aus dem Fenster.

Mike schob die große Schiebetür zur Seite und stieg langsam aus. Er sah sich um. Um ihn herum waren Bürogebäude. Es war ein junges Industriegebiet. Kein Mensch war zu sehen, kein Auto war zu hören. In allen Firmen war bereits Feierabend gemacht worden. Vor ihnen war ein Maschendrahtzaun. Dahinter war das Schild. *'Ihr Wunsch ist uns Befehl. Smart Construct. Architektenbüros.'*
Mike sah hoch. Das Gebäude war ein modernes, dreistöckiges Bürogebäude.
„Diese Firma scheint gut zu laufen.“ betonte Mike.
„Ja. Rate mal wieso die so gut läuft!“ fügte Danny lächelnd hinzu.
„Scheiß Drogen!“ fluchte Robbie und setzte einen großen, grünen Rotzfleck genau auf das Schild.
„Also, so machen wir das: Sandra, ich, Mike und Sönke gehen da jetzt rein! Kathrin, Anja, André und Robbie bleiben mit den Waffen im Auto. Wir nehmen uns mit, was wir brauchen!“ erklärte Danny.

Mike, Danny, Sandra und Sönke standen am Zaun. Sie waren auf dem Hinterhof des Grundstückes.
Die Skyline der Innenstadt war in weiter Ferne zu erkennen. Dieses Industrieviertel lag eher Außerhalb.
Blitzschnell waren die vier im Schutze der Dunkelheit über den Zaun geklettert und standen nun auf dem Betriebsgelände.
„Und nun?“ fragte Sandra flüsternd.
Mike sah sich vorsichtig um, bevor er anfing zu flüstern. „Es gibt zwei Methoden.“
„Und zwar?“ fragte Danny ungeduldig.
„Die eine ist, dass wir ganz leise und langsam die Alarmanlage entschärfen und dann in aller Ruhe da reingehen.“ begann Mike.
Scheppernd ging eine Scheibe zu Bruch. „Ich nehm die andere!“ sagte Danny trocken und stieg durch das zerschlagene Fenster.
Wütend über Dannys Verhalten, aber auch erleichtert über das Ausbleiben einer Sirene stieg Mike in das Büro ein.
Sandra und Sönke folgten vorsichtig.
Mike, Danny, Sönke und Sandra standen in einem dunklen, kahlen Flur.
„Und jetzt?“ fragte Sönke.
„Da lang!“ sagte Danny und deutete auf eine Tür am Ende des Flurs.
Es war ein aufgeräumtes, freundliches Büro. Der Lichtkegel der Taschenlampe durchwanderte den Raum.

Akten standen in den Regalen. Die Schreibtische und Zeichenbretter waren sauber und ordentlich verlassen worden.
Mike las sich den Arbeitsplan an der Wand durch.
Während er das tat, sah Danny sich unsicher um. „Ich verstehe das nicht! Wieso gibt es hier keine Sirene?“ fragte er Sandra.
„Da muss etwas anderes sein. Hunde!“ sagte sie nach einer kurzen Denkpause.
„Oder etwa Wachmänner!“ schlug Sönke beängstigend vor.
Mike wusste nun, wo der Safe war. „Leute, ich weiß, wo der Safe ist! Er ist im Keller!“
„Woher weißt du das?“ fragte Sandra skeptisch.
„Steht da auf dem Arbeitsplan.“ sagte Mike.
„Du weißt schon, dass sich das ziemlich verdächtig nach einer Falle anhört?“ fragte Sandra.
„Ja, aber hast du eine bessere Alternative? Vielleicht sind die auch einfach nur dumm und unvorsichtig.“ Danny sah Mike an. „Lass uns da hingehen!“
Mike ging leise vor. Danny, Sandra und Sönke folgten ihm.
Sönke hatte seine MP gezückt. Sandra und Danny hatten Pistolen, Mike hatte wieder die Schrotflinte, die Robbie den *Regulator*, den *Problemlöser* getauft hatte.
Ihr Weg führte durch ein unbekanntes, dunkles Gebäude. Das machte nicht gerade Lust auf mehr.

„Wir sind gleich da!“ meldete Mike. „Da vorne ist schon das Schild!“
Vorsichtig gingen die vier die breite Holztreppe hinunter.
Sie erreichten eine Eisentür.
„Mach mal auf!“ forderte Sönke.
„Die wird wohl abgeschlossen sein.“ vermutete Mike.
Sandra umfasste den Türgriff und öffnete die Tür, als wäre nichts. „Was? Keine Alarmanlage? Keine verschlossenen Türen? Was ist denn hier los?“
Was los war, erfuhr Danny, als er in den Keller gehen wollte. Schüsse peitschten durch den Raum und verfehlten seinen Kopf nur knapp.
Eine verbitterte Stimme hallte durch den Raum. „Ihr wollt die Pläne? Dann müsst ihr zuerst an uns vorbei!“
„Das nenn ich mal eine konkrete Aufgabenstellung!“ rief Danny zurück.
Zwei bewaffnete Männer rannten zur Tür. Der erste rechnete nicht damit, dass Mike gleich neben ihm stand. Ein dumpfer Knall aus der Schrotflinte durchsiebte den Mann. Schreiend fiel er an die Wand und starb.
Danny rannte in den Keller und schoss aus seiner Waffe. Er wich ein paar Kugeln aus, kam aber ins Stolpern und knallte hart auf den Boden, der aus eisernen Laufgittern bestand. Unter ihnen verliefen große Rohre, mehr konnte er nicht erkennen, da es zu dunkel war.
Er zog sich an einem Rohr hoch. „Wo seid ihr? Kommt doch!“
„Hier!“ hallte es hinter Danny.
Ein harter Faustschlag krachte in Dannys Rippen. Er ließ die Waffe fallen. Ein großer Mann mit blondem Vollbart drückte ihn gegen eines der Rohre, dass ihm fast die Luft wegblieb. Immer wieder krachte Danny gegen die harten Rohre, nachdem der Mann ihn durch die Luft gewirbelt hatte.
Der Mann schnappte sich sein Funkgerät. „Mathias? Du wirst es nicht glauben, aber die Ratten leben immer noch!“
„Warte hier!“ sagte Mike und gab Sandra einen Kuss. Dann rannte er los, um Danny zu helfen.
Mike kam zur Rettung, doch auch er wurde abgefertigt.
Der Mann packte seinen Schädel und rammte ihn gegen ein eisernes Rohr.

Schreiend brach Mike zusammen. Nachdem er einen harten Tritt mit einem noch härteren Stiefel mitten ins Gesicht bekommen hatte, fiel er eine eiserne Gittertreppe herunter. Klappernd fiel er bis nach unten und blieb stöhnend liegen. Neben seinem Schädel schmerzte die Erkenntnis, dass der erste Typ, der ihn angegriffen hatte, nur ein Glückstreffer mit seinem Schrotgewehr gewesen war und dieser Typ, der gerade auf Danny eindrosch, sich nicht so leicht umpusten ließe.

Sönke rannte zum Safe. Die quadratische Vertiefung in der Wand war erleuchtet von einer roten Rundumlampe. Eine Zahlenkombination musste über ein Tastenfeld eingegeben werden. Sönke wusste, wie er den Code knacken könnte, doch es würde seine Zeit dauern.
Er griff nach der Verkleidung, um sie zu lösen. Doch sie war fest. Nach weiteren Versuchen riss Sönke der Geduldsfaden und er griff nach seiner MP. Er stellte sie auf Einzelfeuer und schoss auf die Tastatur, die funkensprühend aus ihrer Fassung sprang. Zufrieden grinsend packte Sönke die MP wieder weg, während die Hülse klimpernd durch das Gitter fiel, auf dem Sönke stand.

Sandra kam um die Ecke gerannt und sah Mike am Boden liegen.
Voller Schreck warf sie sich auf die Knie und beugte sich zu Mike, der mit dem Gesicht in einer kleinen Blutpfütze lag.
„Mike?“ Er atmete und hatte Puls. Sandra atmete auf.
„He, Schatz!“ Sie streichelte sein Gesicht. „Bist du okay?“
Mike blinzelte. Sein Kopf dröhnte. Ob es der Stiefel des Mannes oder eine der eisernen Stufen war, die ihm diese blutige Beule verpasst hatte, wusste er nicht mehr.
„Aua, mein Schädel!“
„Mach mir nie wieder so eine Angst!“ sagte Sandra mit Tränen in den Augen, als sie Mike auf die Beine half.

Harte Faustschläge krachten in Dannys Körper. Er schrie, schnaufte, stöhnte, ließ seine Pistole fallen.
Der Mann riss ihn hoch und warf ihn zu Boden. Dannys Tritte und Faustschläge prallten ab, als wären sie nichts.
Seine Atmung ging schneller, als sich der große, schwarze Schatten näherte. Er sah sich um. Links und rechts, nur Rohre. Es gab keinen Ausweg. Sein Kopf brummte vor Schmerz und es fühlte sich an, als würde die Angst all seine Nerven in Kürze zersprengen.
Der Mann lachte leise und dunkel. Seine Stimme hallte inmitten von all diesen Rohren. „Nicht dein Tag, was?“ Er ging auf Danny zu und packte ihn.
Der Mann hatte ihn im Würgegriff. Die Pistole lag eigentlich in greifbarer Nähe, war aber irgendwie doch nicht zu erreichen. Egal wie lang Danny seinen Arm machte, er konnte die Waffe nicht erreichen.
Der Mann sammelte die Pistole auf.
Danny lag auf dem Boden und sah sich den Mann an, der aufstand und die Waffe auf ihn richtete.
„Jetzt töte ich dich, du kleiner Penner! Du hast zu lange in unseren Angelegenheiten herumgeschnüffelt!“ Der Mann stand nun über Danny, der am Boden lag.
Danny sah wütend nach oben und dem Mann in die Augen. „Du bist hässlich! Es muss wehtun, du zu sein!“
Mit diesen Worten trat Danny dem Mann in die Weichteile. Wieder fiel die Waffe zu Boden.
Danny sammelte sie auf. Das Blatt hatte sich wohl gewendet...

Jetzt lag der Mann auf dem Boden und winselte, während Danny ihn bedrohte. „Na los, erschieß' mich doch, wenn du dich traust!"
Danny zielte auf seinen Kopf.
„Na los! Wir werden sowieso gleich alle zerfetzt!"
Danny kümmerte sich nicht um seine Worte. Er setzte seinen Fuß auf den rechten Arm des Mannes, der an einem Rohr lehnte. Danny verlagerte sein Gewicht erbarmungslos nach vorn. Er hörte, wie der Knochen brach und der Arm des schreienden Mannes nachgab und durchbrach. Der Schuss in die Stirn des Mannes beendete sein Leid.
„Für Yusuf und Christian!" sagte Danny ruhig. „Den Rest bezahlen deine Kollegen!"

Sönke hockte immer noch vor der Kontrollkonsole und spielte an den Drähten herum, die Funken sprühten, als er die offenen Enden zusammenhielt. Zahlen zuckten über den LCD- Bildschirm. Plötzlich piepte es melodiös. Der Deckel öffnete sich, ein Zettel kam zum Vorschein.
Lächelnd griff Sönke nach dem Zettel, um ihn einzustecken, doch plötzlich sah er auf seiner Hand den roten Lichtstrahl eines Lasersensors, als er den Zettel herauszog.
Auf dem LCD- Bildschirm erschien ein Countdown.
2: 00, 1: 59, 1: 58, ...
Sönke zuckte zusammen! „Scheiße! Leute...?"

Langsam, wie unter Hypnose, drehte Danny sich um. Während er das Magazin seiner Waffe wechselte, kamen die Gedanken zurück in seinen Kopf. *Was hatte er eben getan? Er hatte einen Menschen zu Tode gequält. Wieso hatte er das getan? War es der blinde Hass auf Menschen, die eine ganze Stadt voller Unschuldiger wegen Rauschgift sprengen wollen? Bestimmt!*
Danny war den Tränen nahe. Er lehnte sich gegen ein Rohr und verstand die Welt nicht mehr. Das war nicht er, der das getan hatte. Er beugte sich nach vorne und wollte gerade kotzen, als er weitere Schreie hörte, die ihn glücklicherweise kurzfristig aus seiner Übelkeit rissen. Er raffte sich zusammen und folgte den Rufen, die offensichtlich von Sönke kamen.
Er rannte einen Gang entlang und stand plötzlich vor Sönke der vor dem Safe saß und langsam seine Hand aus dem Laserstrahl zog, der eine Bombe aktivierte, wenn er unterbrochen wurde.
„Leute! Schnell raus hier! Hier bumst das gleich! Ich hab 'ne Bombe aktiviert!" schrie Sönke voller Panik.
Danny sah entsetzt auf Sönke. In diesem Moment kamen Sandra und Mike in den Raum.
„Worauf wartet ihr noch?" brüllte Danny und rannte als erster wieder nach draußen.
Die vier rannten aus dem Keller
„Beeilt euch, verdammt, die haut uns den ganzen Laden um die Ohren!" keuchte Sönke atemlos.
Die Treppe musste noch erklettert werden. Dann zurück durch die Büros.
Sönke hielt an. „Halt! Wir müssen vorne raus, sonst schaffen wir es nicht!"
Er rannte zur Tür.
Mike feuerte einen Schuss ab. Die Glasscheibe an der Haupttür zersprang krachend.
Die letzten stehenden Scherben wurden entfernt, als Danny den Anfang machte und durch die eingeschossene Scheibe sprang. Mike, Sandra und Sönke folgten ihm.
Sie waren draußen.
Doch was sie sahen, gefiel ihnen ganz und gar nicht.

Robbie hing hinter dem Bus und feuerte auf die Männer, die sie unter Beschuss nahmen. Die Schützen saßen hinter einem anderen Auto und schossen mit Automatikgewehren.
„Mike, Passt auf!“ schrie Robbie über die Straße.
André saß hinter einer Mülltonne und ballerte gelegentlich mit seiner Beretta.
Mike, Sönke, Danny und Sandra duckten sich hinter einer flachen Mauer.
„Scheiße, was jetzt?“
André rief zu ihnen rüber. „Habt ihr den Plan?“
„Ja. Und eine Bombe, die in... äh, gleich explodiert!“
Danny nahm eine Handgranate. „Wir rennen jetzt zu unserem Wagen!“ rief er, zog den Stift und warf die Handgranate zu den Schützen.
„Steigt ins Auto!“ rief Danny den anderen zu, als er losrannte und auf die Angreifer feuerte. Seine Handgranate hatte noch nicht den Boden berührt.
Sönke nutzte die Feuerpause und sprang in den Wagen. Die anderen sprangen durch die offne Schiebetür.
Danny feuerte sofort zurück, als ein Schuss der Angreifer die Frontscheibe des VW Busses traf.
Die Handgranate war gelandet!
Mike und Sandra feuerten auf die Gegner und rannten als letzte los.
Es waren Bruchteile von Sekunden, die vergingen, als alle Hals über Kopf in den Bus stiegen und sofort verschwanden.
Erst explodierte die Handgranate. Dann das Auto daneben. Die ganze Straße war von Feuer erleuchtet.
Einer der Angreifer schoss jedoch immer noch. Die MP- Schüsse ratterten am Bus vorbei.
Kathrin lehnte sich aus dem Fenster und ließ ihre Maschinenpistole Kugeln spucken.
Der Mann fiel schreiend um, das konnte Kathrin noch erkennen, als sie wegfuhren.
Doch dann gab der Verletzte erneut Schüsse ab.
Schreiend fiel Kathrin in den Innenraum des Wagens.
Sönke sah sich voller Angst um. „Nein!“
„Fahr weiter!“
In diesem Moment zerfetzte eine riesige Explosion das gesamte *'Smart Construct'* Gebäude. Es wurde vollkommen zerrissen. Fensterscheiben, Steine, Holzteile und andere Teile des Gebäudes wurden durch die Luft geschleudert. In der eigentlichen Explosion fanden weitere statt. Die ganze Straße wurde in eine gigantische Explosion eingehüllt. Autos wurden umhergeschleudert und explodierten auch. Die Straße wurde mit Einzelteilen bombardiert. Es war die größte Explosion, die Mike und Danny je gesehen hatten. Wenn jede Bombe in Hamburg so einschlagen würde, dann wäre es unvorstellbar gewesen, was alles hätte passieren können.
Der VW fuhr mit einem Affenzahn davon, raus aus diesem Viertel, bevor die Polizei dort eintreffen würde.
Mike fuhr den Wagen auf eine verlassene Seitenstraße in der Nähe des Viertels. Die Sirenen der Feuerwehr waren in der Ferne schon zu hören.
„Kathrin ist alles in Ordnung?“
Sie lag bleich und leblos am Boden und verschmierte alles mit ihrem Blut.
Sönke hatte Tränen in den Augen. „Kathrin!“ Er rüttelte sie durch.
Sie öffnete mit schmerzverzerrtem Gesicht ihre Augen.
Ein stechender Schmerz durchfuhr sie und eine Welle schwitzig feuchter Übelkeit ging über sie hinweg, als sie das dunkle, runde Loch in ihrem Fleisch sah. Ihr Oberarm war durchschlagen, es war zwar *nur* eine Fleischwunde, sah aber schlimmer aus.
Sönke streichelte ihr Haar. „Alles mit dir in Ordnung?“

„Ja. Tut weh! Als hätte man ein Loch im Oberarm.“ berichtete sie fachmännisch.
„Holt mal den Erste Hilfe- Kasten!“ befahl Anja. „Ich weiß, was zu tun ist.“
Mike gab Anja den Erste Hilfe- Kasten und sie verarztete Kathrin notdürftig.
Alle beruhigten sich langsam. Nun sollte die Aktion starten. Alle bereiteten sich auf eine gefährliche, wenn nicht auch tödliche Aktion vor.

Mathias stand einige hundert Meter vom Ort des Schreckens entfernt. Als er erfahren hatte, dass die Eindringlinge die Bombe aktiviert hatten, hatte er sich in Sicherheit gebracht. Er stieg wieder in seinen Wagen und startete den Motor. Er fuhr los, um Gleissner alles zu berichten. Der Boss hatte einen Raum voller Monitore, die jeden Quadratzentimeter seiner Besitztümer videoüberwachte. Mathias lächelte schadenfroh, als er daran dachte, wie sehr es den Boss verärgern würde, dass er bald ein paar Monitore weniger brauchen würde, jetzt, da *Smart Construct*, das wichtigste, wenn auch nicht das einzige, Projekt von Herrn Gleissner, nur noch ein Haufen Schutt und Asche war.

Kommissar Holmann stand in einem muffigen, warmen Raum, neben ihm einige seiner Kollegen. Er hielt einen Pappbecher mit widerlichem Kaffee in der Hand und sah zur Uhr, die an der Wand hing. Viertel nach zwölf, es war mitten in der Nacht! Die Ermittler hatten eine Sondersitzung einberufen. Verbrecher gönnten sich ja scheinbar auch nicht den Luxus, nachts zu schlafen.
„Was meinen sie, meine Herren?“ fragte Oberkommissar Hufner. Er war ein mürrischer alter Kerl mit angehender Glatze und einem dicken Schnauzbart, der seine konservative Lebenseinstellung unterstrich.
„Ich glaube, Gleissner hat da irgendwas am laufen. Ich weiß nicht was, aber irgendwas stimmt da nicht.“ sagte Holmann. „Ich glaube, er weiß selber nicht, was da gerade passiert.“
„Meinen sie, jemand hat es auf ihn abgesehen?“ fragte Hufner.
„Davon bin ich überzeugt. Ich glaube, Gleissner würde mir gerne erzählen, wer ihn da jagt und seine Leute tötet, aber dann müsste er mir das erzählen, wozu mir mittlerweile drei Gerichtsurteile verbieten, ihn danach zu fragen. Seine *angeblichen* Drogengeschäfte.“
Eine Frau betrat hastig den Konferenzraum. „Entschuldigen sie!“ sagte sie und stelzte unbeholfen durch den Raum.
„Das ist Frau Kramer, sie ist auf Geheiß von ganz oben hier. Sie soll uns ein bisschen über die Schulter gucken.“ sagte Hufner und verstand es, seinen Missmut über diese Tatsache in den Unterton seiner Stimme zu legen.
„Bitte erzählen sie mir, was genau passiert ist!“ forderte die Frau. Ihre Haare waren hochgesteckt, sie trug eine schwarze Bluse und einen schwarzen Rock.
Die Männer musterten sie und die meisten waren sich einig, dass sie durchaus attraktiv war, aber auch sehr herrisch und dominant wirkte, zudem war sie ein ungebetener Gast, den die skeptische Obrigkeit der Hauptzentrale ihnen auferlegt hatte. Eine Demütigung! Dennoch begann Hufner ganz freundlich, alles noch einmal zusammenzufassen, was er und sein Team in den letzten Stunden zusammengetragen hatten. „Also, heute...“ Er sah auf seine Uhr. „...gestern Nachmittag wurden auf der Autobahnraststätte Heiligenmoor zwei Männer erschossen. Einer von ihnen ist Robert Niemeyer, ein Mitarbeiter der Firma *Smart Construct* von Bernhard Gleissner. Sagt ihnen der Name etwas?“
Frau Kramer sah Hufner entrüstet an. „Selbstverständlich, ich bin auf dem aktuellen Stand, was die Fahndungen und Ermittlungen gegen Herrn Gleissner angehen.“
„Toll.“ sagte Hufner mit gespielter Freundlichkeit, die seine Verärgerung über ihre offensichtliche Hochnäsigkeit nur schlecht überspielte. „Der zweite Tote ist ebenfalls

ein Mitarbeiter von *Smart Construct*, er arbeitet im Lager, das haben wir vor einer halben Stunde erst erfahren.“ Er lächelte einem seiner Männer zu, der dankend nickte. „Gut gemacht, Petersen!“
„Und dann?“ fragte Frau Kramer.
„Zeugen haben gesehen, wie drei Jugendliche, Anfang zwanzig, mit jeder Menge Waffen um sich geschossen haben. Zeugen haben Schüsse gehört und gesehen, wie der erschossene Herr Niemeyer von den Verdächtigen ausgeraubt wurde. Die Täter flüchteten und wurden verfolgt und zwar von einem schwarzen BMW. Kurze Zeit später gab es auf der Autobahn A7 Richtung Hamburg eine Schießerei. Nur wenige Kilometer hinter der Raststätte Heiligenmoor. Das Fahrzeug, mit dem die Täter auf der Raststätte geflüchtet waren, war eindeutig in die Schießerei verwickelt. Es war ein als gestohlen gemeldeter VW Bus, Baujahr 79.“ Hufner sah Frau Kramer an, als wollte er sie fragen, ob sie bis hier alles verstanden hätte, doch ihr aufgeschlossener Gesichtsausdruck mit den hochgezogenen Augenbrauen, die perfekt gezupft waren und das angedeutetem Lächeln, das vollste Aufmerksamkeit vermitteln sollte, sagten ihm nicht nur, dass sie durchaus gut ausgebildet worden war, sondern auch, dass er weiterreden sollte.
„Die Autobahnpolizei fand einen Toten auf dem Standstreifen, kurz hinter einer Ausfahrt, die sich *Kleinholm* nennt. Den Zeugenaussagen nach haben sich die beiden Autos gejagt und das eine ist abgebogen und das andere, der BMW, hat es zu spät mitbekommen, er wendete und fuhr als Geisterfahrer zurück. An der Stelle, an der dieser BMW gestanden haben müsste, fanden wir eine herausgerissene Windschutzscheibe, Marke 7er BMW, in der eine stark entstellte Leiche steckte. Dieser Tote ist erschossen worden und auch er hatte einen Job bei Gleissner, er war Türsteher und Sicherheitsberater. Er hatte bei einigen Veranstaltungen für Sicherheit gesorgt, zum Beispiel, wenn Gleissner Reden vor Unternehmern hielt.
Kurze Zeit später wurden fünf unserer Kollegen in einem beispiellosen Massaker getötet. Unbekannte, die später von Zeugen als die gesuchten Jugendlichen beschrieben wurden, stürmten das Polizeirevier und eröffneten sofort das Feuer auf die Beamten.“ Hufner machte eine kleine Pause und selbst die kühl wirkende Kramer machte einen bedrückten Eindruck. „Fünf unserer Kollegen sind tot! Das Polizeirevier ist danach in die Luft gesprengt worden! Wir haben Spuren von Handgranaten gefunden. Mein Kollege, Herr Holmann hat heute, nein, gestern mit Herrn Gleissner gesprochen. Er vermutet, dass es irgendjemand auf Gleissner abgesehen hat. Irgendein Geschäftspartner, den er übers Ohr gehauen hat, vielleicht.“
„Ich habe Hinweise, dass es die Russen sein könnten. Es gab da viele Streitigkeiten um Drogen. Die hundert Millionen mussten ersetzt werden, da sind ein paar Köpfe gerollt.“ sagte einer der Kollegen.
„Ich weiß nicht, wieso sind das Jugendliche?“ fragte Holmann.
Die Tür öffnete sich und ein Mann kam herein. Er hatte graue Haare und eine dicke Brille. Er trug einen weißen Kittel. „Kommissar Hufner, wir haben die Ergebnisse von den Fingerabdrücken. Hier!“ Er gab Hufner ein paar Akten in die Hand.
„Was? Gleich so viel? Was hat das zu bedeuten?“ fragte Hufner.
„Sehen sie sich das selbst an, das ist starker Tobak.“ Der Mann ging wieder.
„Was für Fingerabdrücke?“ fragte Frau Kramer.
Hufner sah zu ihr herunter und versuchte, nicht in ihren Ausschnitt zu glotzen. Zumindest nicht, wenn sie ihn ansah. „Wir haben in unmittelbarer Nähe der verwüsteten Polizeistation in Kleinholm das Fluchtfahrzeug gefunden. Es war verlassen. Auf dem Lenkrad und den Konsolen haben wir Fingerabdrücke sichergestellt und sie in die Datenbank eingegeben.“ Er sah auf die Akten.
„Offensichtlich haben wir diese Täter in unserer Datenbank. Jedenfalls sind ihre Fingerabdrücke erfasst. Das ist eine absolut sichere Methode.“ Er öffnete die Akten.

Die zuständigen Behörden in Kiel hatten ihnen die wichtigsten Informationen gefaxt. „Michael Alexander, Dennis Kraus, Sönke Damrau." Hufner überflog den Text und sah verwirrt auf die Buchstaben. „Oh Kacke!"
„Was denn?" fragte Holmann.
„Das sind die Jungs, die vor drei Jahren dieses Kreuzfahrtschiff im Hafen von Kiel befreit haben, wissen sie?" fragte Hufner und seine Kollegen nickten. Sie hatten den Fall mit erlebt.
„Wer?" fragte Frau Kramer.
„Diese Jungs, die waren auf einem Kreuzfahrtschiff und dann kamen Terroristen und haben Geiseln genommen und ziemlich viele Leute getötet. Diese Jungs waren zur falschen Zeit am falschen Ort. Sie haben sich bewaffnet und einen nach dem anderen ausgeschaltet. Dann haben sie den Anführer samt seinem Hubschrauber mit einem Raketenwerfen vom Himmel gepustet und das Schiff sicher in den Hafen zurückgebracht. Das war die Kurzfassung. Die Jungs waren danach überall im Fernsehen, die waren in jeder Talkshow und überall zu sehen. Das waren voll die Stars. Die wurden mit Ehrungen und Danksagungen überschüttet, aber die wirkten nicht so fröhlich."
Frau Kramer sah Hufner mit aufgerissenen Augen an, sie war völlig entsetzt. „Was? Das ist doch eine Handlung aus einem billigen Actionfilm!"
„Nein, es ist wirklich passiert. Sehen sie sich die Akte an!" sagte Hufner und schleuderte ihr die gefaxten Bögen auf den Tisch.
„Verdammt!" sagte sie, während sie sich durch die Zettel wühlte.
„Das lässt die Sache in einem ganz anderen Licht erscheinen. Was haben diese Typen mit Gleissner zu tun?" fragte Hufner.
„Nein, viel eher würde mich interessieren, wieso die fünf Polizisten ermorden!" sagte Holmann wütend. „Das würde mich noch viel mehr interessieren."
„Rufen sie Dr. Nolle, unseren Profiler." sagte Hufner. „Sie soll die Sache aufklären."
„Moment, wir haben gar keinen Profiler. Dr. Nolle ist unsere psychologische Beraterin."
„Denn eben so!" sagte Hufner mürrisch und sah aus dem Augenwinkel den abschätzenden, aber amüsierten Blick dieser Frau Kramer für den er sie an die Wand hätte klatschen können...
Wieder öffnete sich die Tür, drei uniformierte Polizisten betraten den Raum. „Im Industriegebiet ist ein Gebäude explodiert."
„Oh..." sagte Hufner.
„Nicht irgendein Gebäude! „*Smart Construct*, die Firma von Gleissner ist explodiert!" sagte einer der Polizisten.
„Volltreffer!" sagte Hufner und sah Holmann grinsend an. Er hatte eine Vermutung, wer da am Werk gewesen sein musste.
Alle sprangen auf und gingen zur Tür, um so schnell wie möglich zum Tatort zu kommen.

10.
Die Ruhe vor dem Sturm

Der VW-Bus stand unter einer Brücke, irgendwo nahe der Innenstadt. Unter der Brücke waren nur schwache Scheinwerfer, um den Passanten nicht das Gefühl zu geben, ganz allein zu sein. Ab und zu gingen einige düstere Gestalten an dem VW-Bus vorbei und musterten den Wagen, bevor sie die Köpfe zusammensteckten und geheimnisvoll tuschelten.
Das Radio lief. Die Nachrichten kamen. „Polizei kennt die Identität der Mörder von Heiligenmoor und Kleinholm."
Mike und Danny sahen einander an. „Lauter!"
„Die Polizei sucht nach den Mördern... Die Identität der Mörder konnte nun anhand von Fingerabdrücken belegt werden... Noch will die Polizei sich nicht dazu äußern... Die Polizistenmörder sind immer noch auf freiem Fuß, sie sind schwer bewaffnet und gefährlich... Die Polizei ist für jeden Fall vorbereitet, den Beamten wurde ausdrücklich eingebläut, dass sie im Ernstfall die Schnelleren am Abzug sein müssen..."
„Scheiße." sagte Sönke. „Die wissen, wer wir sind. Die haben unsere Fingerabdrücke."
„Wieso haben die eure Fingerabdrücke?" fragte André.
„Damals auf dem Schiff... die haben unsere Fingerabdrücke genommen, um unseren beschriebenen Tathergang zu rekonstruieren und die Fingerabdrücke wandern alle in eine riesige Datenbank. Und da haben sie uns jetzt wohl gefunden." sagte Mike.
„Vielleicht haben sie das gar nicht und sie sagen es nur, in der Hoffnung, dass wir einen Fehler machen oder so..." sagte Robbie. Die Idee war gar nicht so abwegig.
„Wir müssen diese Bomben finden, dann können wir die Sache endlich wieder ins rechte Licht rücken. Wir werden diese Bomben finden und es den Bullen sagen." sagte Mike.
„Wie denn? Wenn wir auf die zugehen, knallen die uns ab!" sagte Danny.
„Jetzt packt endlich den Plan aus!" forderte Sandra.
Kathrin und Anja nickten.
Mike erklärte, was der vollgekrickelte Stadtplan aussagte. „Also, es sind diese Punkte angekreuzt" Er deutete auf den Plan. „Dort sind Bomben installiert. Es sind drei verschiedene Punkte. So steht es hier jedenfalls. Wer weiß, wo noch welche sind... Ja, okay. Die Punkte sind folgende: Das *'Treibhaus'*, ein gut besuchtes Café in der Innenstadt. Dort müssen wir mit der U - Bahn hin. Das geht am schnellsten. Dann ist etwas in der *Karstadt* - Filiale in der Einkaufsstraße. Und eine ist in diesem *Kino*. Genaueres erkläre ich, wenn es so weit ist!"
Danny stand auf. „Ich muss pissen! Is' dringend!"
Mike sah ihn ernst an. „Nimm' deine Puste mit!"
„Hab' ich!" Danny deutete auf seinen Hosenbund. Er verließ das Auto und das Gespräch wurde ohne ihn fortgesetzt.
Danny sah sich um, als er in eine unbeleuchtete Ecke des Tunnels ging. Abgerissene Plakate, beschmierte Wände voller Parolen und Tags, Dreck auf dem Asphalt, der von schwachen Lampen beleuchtet wurde und ein Gestank, der jedes Stinktier verjagt hätte.
Die düstere Atmosphäre wirkte auf Danny, als er plätschernd seine Blase gegen die Tunnelwand entleerte. Das befreiende Gefühl war herrlich, besonders in einer so trostlosen Umgebung. Erleichtert sah er nach links und rechts. Links von ihm stand der Bus. Am Ende des Tunnels war eine Kreuzung. Kein Auto zu sehen. Danny verschloss seine Hose wieder. Und rechts? Nur zwei große Proleten, die schnellen Schrittes auf ihn zukamen.
Gelassen drehte Danny sich um, um wieder zum Bus zu gehen.
Da krachte ein bärenhafter, mit schwarzen Haaren bedeckter Arm auf Dannys Schulter, der ihn herumwirbelte.

Danny blickte in ein bulliges Gesicht. Zwei Typen mit schwarzen Bomberjacken sahen ihn grimmig an, ein Deutscher und ein Südländer, vermutlich Türke.
Danny sah sie gelangweilt an. *Was waren die im Gegensatz zu bewaffneten Terroristen? Ein Witz!*
Der eine hatte schulterlange, gelockte Haare und das Gesicht voller Flaum.
Der andere hatte Goldzähne und kurze Haare. Er hantierte mit einem Butterfly herum.
„Was los?“ fragte Danny angespannt.
Der Deutsche packte Danny am Kragen und zog ihn zu sich.
Danny verzog das Gesicht, als er den Körpergeruch des Mannes zu riechen bekam.
„Ich hab deine Mutter gefickt!“ sagte er mit feuchter Aussprache.
Danny sah ihn lächelnd an. „Papa?“
„Was?“ fragte der Typ sichtlich irritiert. „Der will uns verarschen!“
„Gib' uns dein Geld!“ forderte der Türke mit gezücktem Messer. „Wir machen dich kalt! Du verdammter Wichser!“ Der Türke zitterte vor Zorn.
„Ich hab wirklich einen ganz beschissenen Tag hinter mir!“ Mit diesen Worten zog Danny seine Walther Big Bore aus der Hose.
Die Proleten zuckten zusammen, als sie die riesige, scharfe Waffe sahen. Es handelte sich nicht um Zuhälter oder sonstige schwere Jungs sondern nur um kleine Räuber.
„Was?“ fragte der Deutsche, noch verwirrter.
Danny kam so richtig in Fahrt. „Wirklich! Das letzte, was mir heute noch gefehlt hat, sind zwei kleine Pissgesichter, die mich blöde anpampen!“ Danny lud die Waffe durch. „Okay. Verpisst euch!“
„Das wirst du bereuen!“ sagte der Türke und ging einige Schritte zurück.
„Ja, ich weiß.“ sagte Danny desinteressiert, obwohl er innerlich doch ziemlich angespannt und gestresst war. „Bringt ruhig eure Familien mit!“
Plötzlich öffnete sich die Schiebetür und Mike kam langsam aus dem Auto. Er hielt die Schrotflinte in seiner Hand. „Hast du ein Problem hier?“ fragte er ruhig.
„Nö, alles paletti!“ sagte Danny.
Die beiden Typen sahen sich ängstlich an. Dann rannten sie so schnell sie konnten, davon.
„Verliert eure Goldketten nicht!“ rief Danny ihnen hinterher. Er sah Mike an, als er wieder zum Bus ging. „Immer diese Spielkinder!“
„Lass uns los!“ sagte Mike. Diese kleine, amüsante Störung könnte ihnen Ärger einbringen, sie mussten weg von diesem Ort.
Die Tür schloss sich und der Bus fuhr los.

Das Gebäude, in dem einst die Firma *Smart Construct* gehaust hatte, war nur noch ein verkohlter Trümmerhaufen. Alle Fenster waren kaputt, es war abgebrannt und verkohlt. Eine gewaltige Explosion hatte das Gebäude vollkommen zerstört. Es musste definitiv abgerissen werden.
Hufner und Holmann standen vor dem rauchenden Trümmerhaufen, der eins ein stattliches Bürogebäude gewesen war.
„Was meinen sie?“ fragte Hufner.
„Eine Bombe. Ich glaube nicht, dass es eine offene Gasleitung war.“
„Es gibt Zeugen, die Schüsse gehört haben wollen.“ sagte ein herbeigeeilter Polizist.
„So viel zur Gasleitung.“ Hufner lächelte sarkastisch. Dieser alte Kerl liebte die Ironie.
Holmann musste sich ein Lächeln verkneifen, als der Scheinwerfer das Gesicht von Bernhard Gleissner anstrahlte. Er war tatsächlich hergekommen. Und er erkannte in seinem Gesicht sofort: Er war mindestens genau so geschockt wie die Polizisten.
„Guten Abend, Herr Gleissner. Es tut mir sehr leid, was hier passiert ist.“ sagte Holmann mit unterdrückter Genugtuung.

„Danke. Wissen sie schon, was passiert ist?“ fragte Gleissner.
„Ich dachte, sie wüssten etwas.“ sagte Holmann.
„Ich bin hier nicht der Ermittler, das ist doch ihre Aufgabe!“ sagte Gleissner gereizt.
Hufner griff ein. Er wusste, wie sehr Gleissner der Verlust seines Lebenswerkes zugesetzt hatte. „Ja, das stimmt, aber wir würden gerne wissen, ob sie vielleicht einen Verdacht haben!“ sagte Hufner einfühlsam.
Gleissner war klar, dass jemand die Bombe ausgelöst hatte. Aber Mathias und seine Männer konnten unmöglich so dämlich gewesen sein. Sie waren ja nicht die hellsten, aber *so* dämlich... Er hatte Mathias doch extra den Sicherheitscode mitgegeben, der die Bewegungsmelder deaktivieren konnte...
Gleissner sah Hufner in die Augen. „Nein, keine Ahnung.“ Er war voller unterdrückter Wut auf den oder die Verantwortlichen für die Explosion.
„Sieht aus, als hätte jemand das ganze Gebäude gesprengt. Zeugen haben Schüsse gehört, bevor es die Explosion gab.“ sagte Holmann. „Herr Gleissner, reden sie doch, haben sie irgendwelche Feinde?“
„Nein.“ Das war diesmal nicht gelogen. Er hatte Feinde, aber keiner war so ungehalten, dass er seinem Zorn auf eine solch destruktive Weise auszudrücken vermocht hätte. „Ich bin wirklich ratlos. Vielleicht geben die Videobänder Aufschluss.“
„Videobänder?“
„Ja, ich habe den ganzen Laden mit Kameras überwacht.“ sagte Gleissner.
„Aber hier ist doch alles...“ Holmann deutete auf das verwüstete Gebäude.
„Nein, die Aufnahmen werden per Livestream in mein privates Büro geschickt und dort auf einem Server gespeichert. Ich werde die Aufnahmen sofort rausholen und an sie übergeben!“ sagte Gleissner.
Holmann lächelte. „Das wäre nett.“ War dieser Halunke nun doch einsichtig? Das deutete darauf hin, dass Gleissner vermutlich wirklich keine Ahnung hatte, was da passierte. Aber ein Mann wie Gleissner tat nichts ohne Grund und hatte immer ein Ass im Ärmel, das war auch den Polizeibeamten vollkommen klar...

Die sich scheinbar endlos erstreckende Hamburger Innenstadt rauschte an Danny, Mike, Sönke und den anderen vorbei.
Robbie meldete sich zu Wort. „Ich glaube mal, die wissen schon, was los ist, und die scheißen auf ihren Donnerstag. Die werden das so schnell tun, wie sie können. Deshalb sollten wir uns auch beeilen.“ Die anderen stimmten ihm zu.
„Verdammt, wir stecken echt in der Scheiße!“ sagte Mike.
„Die werden nach uns suchen. Leider denken sie aber, dass *wir* die bösen sind.“ sagte Danny genervt.
„Warum stellen wir uns nicht einfach?“ fragte Sandra.
„Vielleicht ist das eine gute Idee.“ sagte Robbie.
„Los, fahren wir zum nächsten Polizisten und erzählen ihm alles, dann ist die Scheiße endlich vorbei!“ sagte Anja und rüttelte an Danny, der sich diese Möglichkeit ernsthaft in Betracht zog.
„Es ist zu gefährlich, ihr habt es doch eben im Radio gehört, die erschießen uns!“ sagte Sönke.
„Und wenn wir sie anrufen und ihnen sagen, was wirklich los ist?“ fragte Kathrin.
„Das sollten wir ausprobieren, aber erst mal sollten wir sichergehen, dass da wirklich Bomben sind. Dann sagen wir denen Bescheid!“ sagte Danny.
„Leute, wir müssen langsam auch mal wieder ein paar Stunden schlafen!“ sagte Robbie.
„Die Idee ist super.“ sagte Danny. „Wir fahren in einen Park oder an einen Rastplatz, dann pennen wir ein paar Stunden. Dann werden wir morgen früh losschlagen.“

Es war vier Uhr morgens. Gleissner saß in seinem Büro, in der Dachetage eines seiner zahllosen Geschäftsgebäude und hielt einen Telefonhörer an sein Ohr.
„Ja, guten Morgen. Hier ist Gleissner. Haben sie von der Explosion gehört? Das ganze Lager wurde vernichtet. Das ganze Gebäude gesprengt. Alle unsere Leute sind ausgelöscht. Ich habe diese Penner gesehen, die unsere Waffen haben. Es sind Jugendliche. Niemeyer musste auch dran glauben. Ich hab ihn erschossen... weil er sein Maul nicht halten konnte. Das Resultat kennen sie ja. *Smart Construct* liegt in Schutt und Asche. Wenn die kleinen Pisser diese Explosion überlebt haben, was ich für unmöglich halte, dann schicken sie noch ein paar von ihren Leuten los. Bewaffnet. Ja. Und nur die besten und brutalsten. Nur für den Fall der Fälle. Ansonsten starten wir unverzüglich. Ja, bis dann. Wann sind sie von ihrer Geschäftsreise zurück? Wir müssen uns persönlich sehen. Aha. Ja, okay, bis dann!“ Gleissner legte auf. In Wolfgang Bolich hatte ein Unwetter der entfesselten Wut getobt, doch äußerlich hatte er die Fassung bewahrt, schließlich war es sein Fehler gewesen, die Pläne in dem Safe zu verwahren.
Gleissner hatte es sich sparen können, ihn für seine Nachlässigkeit zu maßregeln, der Verlust seines geliebten Unternehmens war Strafe genug, obwohl der ganze Schuppen ausgezeichnet versichert war...
Gleissner überlegte. Er ging zurück in sein Konferenzzimmer.
Mathias saß auf der Couch vor Gleissner. Er war während des Telefonats mit Bolich in dem Büro angekommen und hatte es sich auf der Couch bequem gemacht.
„Also, lass mich noch mal zusammenfassen, mein Freund. Du hast es nicht geschafft, den Plan aus dem Gebäude rauszuschaffen, stattdessen hast du ihn dir von diesen Ratten klauen lassen, ja?“ fragte Gleissner.
Mathias nickte. Der coole Draufgänger war nun ganz klein und voller Reue.
„Und du hast sie nicht nur entkommen lassen, du hast auch zugelassen, dass das gesamte Gebäude zerstört wird!“ brüllte Gleissner und zog eine verchromte Pistole aus seinem Jackett.
Mathias’ Augen weiteten sich vor Angst. „Ich konnte die Bombe doch nicht deaktivieren! Die hatte nur genug Zeit auf dem Zünder, um aus dem Gebäude abzuhauen.“
„Aber du hast sie alle deine Leute töten lassen, während du dich aus dem Staub gemacht hast. Allein dafür müsste ich dir eine verpassen, du mieses Stück Scheiße!“ Gleissner schlug Mathias mit der Waffe ins Gesicht. Es krachte und Mathias wurde winselnd nach hinten geschleudert.
„Dann tun sie es, schießen sie mir in den Kopf!“ rief Mathias unter Tränen. Er wusste, dass er es verdient hatte.
„Das wäre zu einfach.“ sagte Gleissner und steckte die Waffe wieder weg, nachdem er das frische Blut vom Griff gewischt hatte. „Ich werde dich verschonen, wenn du mir versprichst, dass du sie erledigen wirst. Wenn du es nicht schaffst, bevor Herr Bolich hier ist, werde ich ihm verraten, dass *du* für das Desaster in seinem Laden ganz allein verantwortlich bist.“
Mathias schüttelte den Kopf. „Das würden sie nicht tun, Boss, dann sollten sie mich lieber jetzt sofort umbringen!“
Gleissner lachte. „Nein, das wird Herr Bolich dann tun. Und er wird ne Menge Spaß dabei haben. Du wahrscheinlich eher nicht. Ich persönlich finde solche Foltergeschichten absolut verachtenswert und wer so was macht, hat definitiv einen Schaden, aber Herr Bolich hat ein Recht darauf, zu erfahren, wer sein Lebenswerk so verantwortungslos seinem Schicksal überlassen und es in einen Trümmerhaufen verwandelt hat. Du weißt ja, was man sich über Bolich erzählt, von wegen, dass er gewisse Drogen hat, die seine Opfer extrem lange bei Bewusstsein erhalten, damit sie nicht auch die perfektionierteste Kleinigkeit seiner perversen Folterinstrumente

verpassen. Nun ja, es stimmt.“ Gleissner lächelte und klopfte Mathias auf die Schulter. „Ich seh mir jetzt die Videoaufnahmen an.“ Er ging in einen Nebenraum. Mathias folgte ihm in den Kontrollraum, in dem ein Schreibtisch stand, vor dem mehr als ein Dutzend Überwachungsbildschirme aufgebaut waren. Er setzte sich an das Kontrollpult und aktivierte die Software, um die Aufnahmen aus dem zerstörten Gebäude zu rekonstruieren.
Gleissner lächelte innerlich, denn es war an dieser Stelle schon ein Vorteil gewesen, dass er Mathias nicht in einer unbedachten und hitzköpfigen Kurzschlusshandlung abgeknallt hatte. Er hatte ihn zuvor noch nie enttäuscht und jeder hatte mal einen schlechten Tag...
„Hier sind die Aufnahmen.“ sagte Mathias und deutete auf den großen Bildschirm in der Mitte.
Gleissner kniff die Augen zusammen und erkannte, wie die Jugendlichen, die schon auf der Raststätte einen seiner Männer umgenietet hatten, wild auf die Männer von Mathias schossen und sie töteten. „Die machen das nicht zum ersten mal.“ murmelte er. „Schneid alle Szenen raus, in denen deine Männer mit Waffen zu sehen sind oder schießen. Und beeil dich. Ich muss den Bullen das Video gleich rüberbringen. Es muss so aussehen, als wenn diese kleinen Pisser alles mutwillig zerstört haben. Mach das schnell und anständig fertig! Ich will es nicht bereuen, dich am Leben gelassen zu haben!“ Gleissner ging aus dem Raum.
Er ging zu seinem Telefon und überlegte. Wenn die kleinen Scheißer die Standorte der Bomben kannten, war es möglich, dass sie der Polizei davon berichteten. Das Video musste möglichst deutlich aussehen und diesem Kommissar ganz deutlich zeigen, dass die Jungs unberechenbare Killer waren. Für den Fall, dass sie die Bomben persönlich suchen sollten, musste er vorbereitet sein. Er griff erneut nach dem Telefon, um noch einmal bei Bolich anzurufen. Er musste ihm sagen, dass er seine Männer in der Nähe der Bomben platzieren sollte, um weitere Sabotagen durch diese Störenfriede zu verhindern. Kurz vor der Zündung würde Bolich seine Leute abziehen müssen. Nur so war der Plan nicht zum Scheitern verurteilt und nur ein Narr hätte die Dinge nun tatenlos ihren Lauf nehmen lassen.

„Nun, der Fall ist völlig offensichtlich. Wir haben es hier mit einer posttraumatischen Belastungsstörung zu tun. Diese drei jungen Männer sind mit einem katastrophalen Massaker konfrontiert worden. Völlig unvorbereitet waren sie in einen erbarmungslosen Kampf auf Leben und Tod hineingezogen worden und mussten Menschen töten, haben teilweise zerrissene Leichen und Sterbende mit ansehen müssen. Die Polizei in Kiel hat die Tat rekonstruiert und den Jungs keine Schuld bestätigt. Sie wurden als Helden gefeiert.“
Doktorin Barbara Nolle, eine durchaus attraktive Frau, Ende dreißig, mit langer, dunkelblonder Lockenmähne, war die psychologische Beraterin der Polizei. Sie trug einen weißen Kittel, der ihre etwas kräftige, aber sehr weibliche Figur nicht großartig betonte, über einer schwarzen Bluse und einem blauen Rock.
„Frau Doktor, ich habe mit den Kollegen in Kiel telefoniert. Die haben mir bestätigt, dass alle drei Jungs in psychologischer Behandlung waren und gut betreut worden sind. Wieso dann doch dieser Rückfall?“ fragte Hufner.
„Die Jungs sind als Helden gefeiert worden, doch innerlich sind sie von ihren Schuldgefühlen aufgefressen worden. All das Töten hatte sie innerlich schwerstens traumatisiert. Der Auslöser ist mir nicht klar, aber etwas scheint all diese verdrängten Gefühle, all den Hass, den Zorn zu einem gewalttätigen Ausbruch gebracht zu haben. Dass sie die fünf Polizeibeamten getötet haben, bestätigt meine Annahme, dass sie ihren Hass auf die Polizei konzentrieren. Die Polizei konnte ihnen offensichtlich nicht helfen, das schwere Trauma zu verarbeiten und nun rächen sie sich.“ Ihre riesigen

Augen weiteten sich, je mehr sie etwas betonte. Ihre Stimme war fest und sie gab ihr Bestes, absolut seriös und glaubwürdig zu klingen, was jedoch durch ihren verwirrten Blick und ihre ausladenden Gesten nur wenig untermauert wurde.
„Aber wieso gerade dieser Gleissner?“ fragte Holmann. Er wusste nicht, ob er diese Psychologin attraktiv oder seltsam finden sollte. Er entschied sich für beide Möglichkeiten.
„Ich denke mal, das war der Auslöser. Einer seiner Männer hatte nachweislich eine Waffe bei sich. Vielleicht hat er einen von ihnen auf Klo versehentlich angerempelt. Oft genügt nur ein winziger Impuls, um eine katastrophale Kettenreaktion auszulösen. Dann sind sie durchgedreht und haben Polizisten ermordet.“ Dr. Nolle sah ihre Kollegen fragend an und erkannte, dass es sich bei dieser Frau Kramer, die sich da einfach uneingeladen dazugesellt hatte, um eine Powerfrau handeln musste, der jedes Mittel Recht war, um ihre Ziele durchzusetzen und beschloss, aufgrund ihrer ersten Einschätzung, sie vorerst nicht sonderlich sympathisch zu finden.
„Klingt logisch.“ sagte Frau Kramer mit gespielter Lässigkeit, während sie Dr. Nolle mit abschätzenden Blicken musterte.
„Ich verstehe das nicht. Wieso werden sie erst als Helden gefeiert und dann hassen sie plötzlich Polizisten und töten sie?“ fragte Holmann. „Das ergibt überhaupt keine Logik für mich!“
Nolle sah ihn an. „Nun, es ist meine Aufgabe, ein Profil zu erstellen und das tue ich aus der Sicht einer Kriminologin und einer Psychologin! Stellen sie meine Arbeit bitte nicht in Frage, ich stelle ihre Ergebnisse schließlich auch nicht in Frage.“
Holmann sah die große, offensichtlich streitbare Psychologin verdutzt an. Er wollte noch etwas sagen, aber da sah er, wie Herr Gleissner das Polizeirevier betrat und mit seinen beiden bärenhaften Begleitern direkt auf das Büro von Holmann zu gingen.
„Arbeit für sie.“ sagte Hufner und deutete auf die Bürotür am anderen Ende des Flures, den man durch das Fenster des Konferenzraumes erkennen konnte.
„Ja, das ist Gleissner, er bringt die Überwachungsbänder seiner zerstörten Firma.“
„Was?“ Hufner rannte zur Tür uns riss sie auf. „Herr Gleissner? Kommen sie hierher!“
Holmann lächelte seinen Boss an, während Gleissner den Raum betrat. Dass es jemals so weit kommen würde, dass der mutmaßlich schwerste und skrupelloseste Drogenbaron Norddeutschlands mitten in ihrem Konferenzraum stehen und ihnen die Sicherheitsaufnahmen seiner Firma überreichen würde, die angeblich nur existierte, um das Geld aus illegalen Machenschaften reinzuwaschen, erfüllt Holmann mit mehr Genugtuung, als er gedacht hatte. „Guten Tag, Herr Gleissner. Ich freue mich, dass sie so schnell gekommen sind. Haben sie die Bänder mit?“ Er gab ihm die Hand.
„Ja. Hier.“ Er gab dem Kommissar eine CD ROM. „Da sind die Bänder drauf. Ich hab sie mir selbst noch nicht angesehen.“
Holmann glaubte kein Wort davon. Gleissner hätte ihm nie ein Sicherheitsvideo aus seiner Firma gegeben, ohne es vorher einzusehen. Dennoch nahm er das Band dankend entgegen und schaltete seinen Computer ein, um die Dateien auf der CD abzurufen.
Es dauerte eine Weile, dann flimmerten die schwammigen Aufnahmen in einem verwaschenen Blauton über den Monitor. Deutlich erkannten Hufner, Holmann und alle um den Bildschirm versammelten Kollegen, wie Dennis Kraus, nachweislich einer der Jugendlichen, einem wehrlosen, am Boden liegenden Mann gnadenlos erst den Arm brach und ihn dann erschoss.
Völlig schockiert sahen die Kollegen die sorgsam ausgesuchten und zusammengeschnittenen Bilder an.
Mathias hatte ganze Arbeit geleistet, er hatte sogar die Uhrzeit manipuliert, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Es sah aus wie aus einem Guss, mehrere zusammengeschnittene Aufnahmen aus mehreren Kameras, die jedes Mal zeigten,

wie die Jugendlichen schwer bewaffnet und wild um sich schießend durch das Gebäude tobten.
„Danke, das reicht." sagte Hufner und sah Doktor Nolle fragend an.
„Ganz eindeutig. Diese maßlose und menschenverachtende Gewalt ist ganz typisch für ein solches posttraumatisches Belastungssyndrom. Die explodieren förmlich vor Gewalt. Ich bin mir absolut sicher, dass sie noch weiter töten werden!" sagte sie.
„Was war in dem Gebäude?" fragte Holmann.
„Nichts. Nicht einmal viel Bargeld. Es war für Einbrecher wertlos. Es sei denn, sie waren an unseren Bauprojekten interessiert." sagte Gleissner. „Die Projekte sind enorm wichtig, deswegen war das Gebäude auch bewacht."
„Das ergibt keinen Sinn. Wir müssen eine andere Lösung finden." sagte Hufner. „Herr Gleissner, haben sie vielen Dank für ihre Mühen, wir werden uns bei ihnen melden." Er schob Gleissner halbwegs nach draußen, der die Gelegenheit nutzte und sich freundlich verabschiedete.
„Wieso haben sie ihn gehen lassen?" fragte Holmann.
„Sie haben selbst gesagt, dass er nicht weiß, was da los ist." sagte Hufner.
„Ja, aber ich glaube trotzdem, dass es eine Verbindung gibt. Wieso greifen diese Typen die Leute von Gleissner an und sprengen dann seine Firma in die Luft? Haben die eine Rechnung mit dem offen?" fragte Holmann.
„Die haben fünf Beamte getötet, das reicht mir voll und ganz, um sie festzunehmen. Falls es so weit kommt. Vorher sind die wahrscheinlich schon tot." sagte eine Kollegin.
„Wir werden in alle Richtungen ermitteln. Suchen sie diese Jugendlichen! Sie sind eine Gefahr für die Öffentlichkeit. Geben sie die Namen an die Presse weiter, damit die Menschen gewarnt sind. Dann ermitteln sie weiter, rufen sie deren Psychologen, Arbeitskollegen, Freunde und Verwandte an! Finden sie alles heraus!" befahl Hufner.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich dich mal wieder sehen würde. Es ist einfach unglaublich..." sagte die dunkle Gestalt, die vor Mike stand. Er und der unbekannte standen auf einem Dach in eisiger Kälte. Wind wehte und blies Schneeflocken umher.
„Ich werde meinen Fehler von damals wieder gutmachen und dich eigenhändig zur Hölle schicken!" sagte der Mann und schoss Mike in die Schulter.
Mike prallte gegen etwas, das aussah wie eine Fensterfront.
„Du wirst sterben!" sagte der Mann und zielt auf Mikes Kopf.
Mike schloss die Augen und spürte, wie die Kugeln ihn erfassten und durch die Scheibe warfen. Unter heißen, brennenden Schmerzen fiel er in die Tiefe, in die Dunkelheit und kurz nachdem er auf dem Boden aufgeschlagen war, zermaltem die herabstürzenden Reste eine stählernen Kuppelkonstruktion seine Leiche.
...
Mike schreckte aus seinem Traum hoch und rieb sich die Augen. Verdammt, er war eingenickt, dabei sollte er Wache halten! Er hatte auf dem Parkplatz hinter einer Schule gehalten und alle hatten sich ein paar Stunden Schlaf gegönnt. Jeder musste abwechselnd eine Stunde Wache halten.
Mike ließ seinen Blick über den stockdunklen Parkplatz schweifen, doch er sah nichts ungewöhnliches. Sein Arm lag um seine Freundin Sandra, die angekuschelt an ihn schlief und leise schnarchte.
Seine Gedanken kreisten um die Erlebnisse der letzten zwei Tage. Was war da geschehen? Und wieso war ausgerechnet ihnen so etwas schon wieder passiert? So etwas wie das auf dem Kreuzfahrtschiff erlebt normalerweise kein Mensch in seinem Leben, er und seine Freunde erlebten eine solche Situation allerdings schon zum zweiten Mal. Egal, was sie taten, sie gruben sich immer tiefer in diese Geschichte rein, aus der sie sich nicht mehr befreien konnten. Wie sollte er all die

Grausamkeiten, die er und die anderen erlebt hatten, jemals verarbeiten können? Mike grübelte, wie es weitergehen würde, ob er und seine Freunde die nächsten Tage überleben würden.
Kathrins Arm war übel mitgenommen, aber die Wunde hatte sich überraschend gut entwickelt. Sie würde bald etwas Desinfektion und einen frischen Verband brauchen. Trotz der Bedenken wollte sie die Gruppe nicht verlassen.
Mike fragte sich, was in Sönke vorging. Er hatte sich verdammt gut geschlagen und noch kein Wort gesagt. Beim letzten Mal hatte ihn die Schockwelle später wie ein Schlag getroffen, als sie ihn eingeholt hatte. Noch war er äußerlich völlig ruhig.
Anjas Nervenkostüm jedoch war völlig am Ende. Sie litt sehr unter dem Druck dieser Situation. Mike dachte an Sandra, die diese Situation ein wenig besser verkraftete.
Mike sah zu Robbie und dachte an das, was er in den letzten zwei Tagen geleistet hatte. Er hatte im Gegensatz zu ihm, Danny und Sönke, noch nie eine Waffe abgefeuert, geschweige denn auf einen Menschen. Er hatte sich tapfer geschlagen und immer einen kühlen Kopf behalten.
Genau wie André, dem Mike diesen Mut niemals zugetraut hätte. Obwohl er uncool, äußerst unlässig und enorm unausstehlich war, begann Mike, ihn zu mögen für das, was er bisher geleistet hatte. Seine beiden besten Freunde waren getötet worden und er war ganz alleine, mitten in diesem Alptraum.
Mike sah die schlafende Sandra an und schaute dann auf seine Uhr. Es war so weit. Der nächste war an der Reihe.
Behutsam löste Mike sich von Sandra und schob sich zu Robbie rüber, der schlafend auf seinem Sitz saß, den Kopf gegen das Fenster gelehnt. Langsam und vorsichtig weckte Mike ihn.
„Was ist los?“ fragte Robbie benommen.
„Du bist dran!“ sagte Mike und ging wieder in seine ursprüngliche Position zurück.
„Und penn nicht wieder ein! Du musst eine Stunde Wache halten, dann weckst du André, der macht eine Stunde und dann stehen wir alle auf.“
„Ja.“ murmelte Robbie und öffnete eine Dose mit einem koffeinhaltigen Energydrink.
Mike lehnte sich zurück und der Schlaf übermannte ihn sofort.

11.
Es wird Zeit,
etwas zu tun!

Die Nacht war vorbei.
Der Bus hielt an einer U- Bahnhaltestelle.
Anhand des Stadtplanes hatten sie den Ort gefunden, an dem das Café war.
Es war in der Innenstadt. Neben ihnen war ein großer Marktplatz. Tauben flogen auf, als Danny die Tür des Busses zuschlug.
Mike, Danny, Sandra, André und Robbie wollten es tun.
Sönke und Anja blieben bei Kathrin und passten auf sie und auf die Waffen auf. Sie wollten sich um 14 Uhr bei Karstadt im Parkhaus wiedertreffen.

Die fünf stiegen die Treppe in den Untergrund hinab. Es war nicht viel los an diesem Mittwochmorgen. Die Pendler waren alle schon an ihren Arbeitsplätzen und auch die Schüler waren größtenteils alle bereits da, wo sie um diese Zeit hingehörten.
Unter der Erde lag eine zweite Welt. Es war genau 10:07 Uhr. Eine Rolltreppenfahrt weiter unten stand der Zug. In drei Minuten war die Abfahrt.
An einem Kiosk blieb Danny stehen. „Leute!“ Er rannte zu seinen Freunden zurück, dann sah er Sandra eindringlich an. „Geh schnell zu dem Kiosk und kauf eine Zeitung, schnell!“
Sandra war etwas verwirrt, ging aber sofort los.
„Was ist?“ fragte Mike.
Danny machte eine Geste, die ihm das Wort abschneiden sollte. „Du wirst schon sehen.“
Nur wenige Menschen begegneten ihnen hier unten. Danny verspürte dennoch einen leichten Anflug von Paranoia.
Sandra kam wieder mit einer schmierigen Boulevardzeitung in der Hand. „Scheiße!“ stammelte sie.
Auf Seite Eins waren riesengroße Fotos von Mike, Danny und Sönke! Ihre Namen standen dort ebenfalls. Nun wusste jeder alles über sie! *„Die Helden von Kiel- Sie sind wahnsinnig geworden!“* oder *„Sie bekamen das Bundesverdienstkreuz, weil sie blutrünstige Terroristen besiegten und nun sind sie selbst zu brutalen Tätern geworden!“* waren die Schlagzeilen.
Mike blätterte um. Die folgenden Seiten waren voll mit den Ereignissen der letzten Tage. Interviews mit Zeugen, Fotos aller Opfer, Skizzen mit einer Erklärung, wann wo was passiert war und unzählige Privatfotos von Mike, Danny und Sönke.
Danny überflog die Zeilen. „Die denken, wir sind verrückt geworden.“ Er sah eine Fotostrecke, die eine Sequenz aus einem Überwachungsvideo darstellte, auf der man Danny deutlich erkennen konnte, wie er einem Mann den Arm brach und ihn danach erschoss.
Mike sah sich um. Er sah die grauen Wände, die Lampen an der Decke. Es liefen einige Leute in dem Gang herum. Da war noch etwas, das ihn beunruhigte. Es waren die vier Männer hinter ihnen! Mike sah sich flüchtig um. Sie waren jung und wie aufstrebende Geschäftsmänner gekleidet. Lässige Stoffhosen, Lederschuhe, weiße, kurzärmelige Hemden und schwarze Krawatten. Die Haare der Männer waren kurz. Alle trugen Sonnenbrillen und hatten Handys in der Tasche. Sie trugen Zeitungen und jeder einen Aktenkoffer.
„Wir müssen weiter!“ sagte Danny. Die Gruppe setzte sich wieder in Bewegung.
Mike sah wieder nach vorne. Na und? Diese Männer waren auf dem Weg zur Arbeit, was war daran schlimm?
Mike ging weiter mit seinen Freunden im Marsch, die Waffen hatten sie in Rucksäcken verteilt, die wichtigsten Waffen hatten sie am Körper. Der Weg führte in einen langen, beleuchteten Gang mit schwarzen Fliesen, der von dem breiten Hauptgang abzweigte und zu einem der Bahnsteige führte.
Auch André und Robbie drehten sich um. Etwas stimmte nicht.

Da klickte es. Vier Koffer wurden gleichzeitig geöffnet.
Mike fuhr herum und hörte vier Pistolen, die geladen wurden.
Einer der Männer rief. „Das sind sie! Sie dürfen auf keinen Fall... uh!“ Der Mann war tot. Sandra hatte ihn abgeschossen.
Weitere Schüsse wurden abgegeben und man konnte hören, wie in den Wartezonen Panik ausbrach.
Der Gang war menschenleer. Nur die 'Guten' und die 'Bösen' waren dort.
Ein einsamer Ladenbesitzer, der gerade Zeitungen aufstellte sah die Schießerei entsetzt mit an. Einer der Männer mit den Waffen sah den Ladenbesitzer an. Ohne zu zögern, erschoss er ihn.
Robbie, Mike, Danny Sandra und André hatten sich hinter einer dunkelgrauen Marmorsäule versteckt. Die Männer standen neben einem Kiosk. Einer von ihnen lag tödlich getroffen am Boden.
Die Menschen auf dem Bahnhof hatten die Schüsse gehört und bereits panisch die Flucht ergriffen.
Danny sah sich um. Der Bahnsteig war nicht weit weg. „In den Zug!“
Los! Keiner der flüchtenden Menschen wusste, wer da geschossen hatte, aber die Panik hatte sie alle gepackt.
Die Rolltreppe runter! Aufgescheuchte Leute rannten ihnen entgegen. Es herrschte ein heilloses Durcheinander aus Menschen, die kopflos zu den Ausgängen stürmten.
In die U- Bahn! Alle, die an dem Bahnsteig gewartet hatten, waren davongerannt.
Hastig fielen Mike, Danny, Sandra, André und Robbie in den Waggon.
Mike sah sich um, während er seine Pistole wegsteckte. Sie waren im dritten Waggon.
Die Fahrgäste im ersten und zweiten Waggon hatten das Chaos am Bahnsteig mit ansehen können. Es waren insgesamt vier Personen, die angerannt kamen.
„Alles in Ordnung?“ fragte ein älterer Mann.
Der Zug raste los und fuhr durch dunkle Tunnel.
„Ja. Alles bestens.“ stammelte Robbie.
„Wir haben Schüsse gehört und die Menschen flüchten gesehen!“ sagte eine Frau.
„Alles ist in Ordnung.“ sagte André. „Sind noch mehr Fahrgäste da vorne?“
„Nein, wir sind alle, die vorne saßen.“ sagte die Frau. Sie war, genau wie die anderen, starr vor Angst.
Robbie war aufgeregt. „Haben wir sie abgehängt?“
„Ich weiß es nicht!“ antwortete Mike gehetzt.
„Fahrkartenkontrolle!“ flötete ein freundlicher, dicker Schaffner mit einem braunen Oberlippenbart. Er hatte offenbar nichts von dem Chaos auf dem Bahnsteig mitbekommen, er kam aus dem hinteren Bereich des Zuges, der vom Tunnel verdeckt gewesen war.
Mike sah sich um. Dann schrie er den Schaffner an. „Runter!“
Die vier Fahrgäste rannten schreiend durch eine Glastür und flüchteten sich in den zweiten Waggon.
Mike, Danny, André, Robbie und Sandra warfen sich auf den Boden. Nur der Schaffner blieb verdutzt mit seinem Knipser in der Hand stehen und sah verwirrt auf die zitternden Jugendlichen, die in den zweiten Waggon robbten.
Als die Schüsse durch den Waggon fegten, Scheiben zu Bruch gingen und die Polster aufsprangen, wurde der Schaffner sofort erwischt.
Die blutige Leiche fiel vor die Schiebetür, durch die Mike und Robbie soeben gekrochen waren. „Hier hast du die Antwort auf deine Frage, Robbie!“
„Was hat das zu bedeuten?“ fragte einer der Fahrgäste, ein junger Mann, mit Tränen in den Augen.
„Verstecken sie sich!“ sagte Robbie. „Sie sind hinter uns her!“

„Dann wollen wir nicht in eurer Nähe sein!“ sagte der Mann und stand auf. Robbie konnte ihn nicht hindern, den Waggon zu verlassen. Die anderen folgten ihm blind.
„Nicht!“ rief Sandra, doch es war bereits zu spät.
Die schreienden Fahrgäste kamen panisch in den dritten Waggon zurückgerannt, doch Dumdumgeschosse stoppten ihre Flucht. Mike zuckte zusammen, als er die offenbar sehr gut gezielten Schüsse und die fürchterlichen Schreie hörte und sich Blut über die Scheiben verteilte.
Danny sah sich um. Vor der Tür lagen vier tote Unschuldige, neben ihm ein toter Schaffner. Langsam hasste Danny diese Männer.
„Wo seid ihr? Ihr habt keine Chance! Kommt raus!“ forderte einer der Männer.
Danny stand auf und schoss mehrere Male in eine der Seitenscheiben des U-Bahnwaggons. Die Sicherheitsverglasung platzte auf und kleine Glaskristalle prasselten zu Boden.
Er sah sich um. „Ich hau' ab. Ballert mal bitte!“
Während Danny aus dem Fenster kletterte, schossen Mike, Robbie, Sandra und André auf die Angreifer und gaben Danny Feuerschutz.
Danny kletterte bei voller Fahrt aus dem Fenster und klammerte sich von außen an dem Zug fest. Während er hoffte, nicht in der Dunkelheit des Tunnels von einem herausstehenden Signalschild, dem heftigen Gewackel des Zuges oder dem kräftigen Fahrtwind vom Zug gefegt zu werden, erklomm er das Dach des Waggons, in dem die Angreifer waren. Ab und zu rauschte ein Licht an ihm vorbei, während er sich mühsam auf das Dach schob. Vorsichtig setzte er sich an die Verbindung und drückte seine Füße an den anderen Waggon. Er zog seine Pistole, lehnte sich nach hinten und ballerte alle acht Schüsse seines Magazins in das Dach des Zuges.
Zurück kamen Schüsse von unten, die ihn jedoch komplett verfehlten.
Danny grinste, setzte ein neues Magazin ein und schoss erneut auf das Dach.
Wieder kamen Schüsse zurück.
Nun war das Dach so durchlöchert, dass es ihn nicht mehr tragen könnte. Er machte einen Satz und krachte in das eingeschossene Dach. Und, er hatte Recht behalten. Das Dach stürzte ein und beförderte Danny in den Waggon.
Bevor er auf den Boden aufschlug, griff er sich einen Bügel, der von der Decke hing und hielt sich fest. Mit einem Satz und drei Schüssen war er hinter einem Sitz. Er sah wie einer der Männer einen Revolver zog und auf ihn schoss. Danny bekam einen Schreck, als die Scheibe über dem Sitz zerbarst.
Die Löcher, die von den Geschossen der Angreifer in die Wände gerissen wurden, waren riesengroß.
Da kamen Mike, Robbie, Sandra und André wild um sich schießend in den Waggon gerannt.
Mike und Robbie liefen in den Waggon um Danny zu retten.
Sandra blieb an der Tür. Sie versteckte sich hinter einem Sitz und blickte angestrengt in den Waggon.
Plötzlich fühlte sie den kalten Stahl einer Pistole, die sich an ihre Schläfe drückte.
„Gib' auf, Schlampe!“ forderte ein Mann neben ihr.
Ein Schuss!
Leblos fiel der Mann zu Boden. Mike steckte seine rauchende Pistole weg und bückte sich zu Sandra, die ihn erschrocken ansah.
„Danke!“
Mike öffnete die Trommel des Revolvers, den der Mann hatte. Er sah sich eine Patrone an. „Hm. Dumdum! Kaliber .44 Magnum.“
„Dumwas?“ fragte Sandra.

Mike klärte sie auf. „Dumdumgeschosse! Infanteriegeschoss, das an der Spitze den Bleikern freilässt oder eine offene Höhlung hat. Und wenn man von dem Scheißding getroffen wird, verformt es sich und erzeugt sehr schwere Verletzungen."
Sandra schluckte. „Hoppla! Toll gelernt!"
Weitere Schüsse peitschten durch den Waggon.
Auf einmal drehte Robbie durch. Er stand auf und schoss dem Schützen in den Arm. Einen anderen weiter hinten erwischte er auch. Schreiend fielen die beiden verletzten Männer zu Boden.
Mike, Danny, André und Sandra staunten.
Die eine Kugel war frontal in den Unterarm des Angreifers eingedrungen, als er auf Robbie gezielt hatte. Dann war die Kugel quer durch den Arm gewandert, bis sie das Ellenbogengelenk gesprengt hatte.
Schreiend lag der Mann am Boden, sein Arm war schwer verletzt.
Robbie ging auf ihn zu. Er sah dem winselndem Mann in die Augen. Dann zielte er auf ihn. „Das hier ist für den Schaffner, für den Ladenbesitzer und die da drüben!"
Robbie deutete auf die vier Leichen an der Tür und drückte ab.

Ein junger Schaffner aus dem hinteren Bereich hatte das grausame Schauspiel mit angesehen. Er war auf dem Weg zum Ende des dritten Waggons, um ihn vom Rest des Zuges abzukoppeln. In den hinteren Waggons saßen mehr als zehn Fahrgäste. Was immer da vorne los war, es würde nicht vor den anderen Fahrgästen halt machen.
Der junge Mann rannte zum Durchgang und zückte einen speziellen Schlüssel, dann öffnete er eine Klappe in der Verbindungswand und legte einen Hebel frei, den er umlegte. Sofort koppelte sich der Waggon vom Rest der U- Bahn ab. Die ersten drei Waggons fuhren nun ohne die restlichen weiter und der Schaffner sah, wie sein Waggon langsam zum Stillstand kam. Er musste den Fahrgästen Bescheid sagen und einen Notruf aussenden.

Langsam ließ Robbie die Waffe fallen. Sie fiel klopfend auf den Boden.
In diesem Moment kam der letzte der Männer hinter einem Sitz hervorgekrochen. Er war blutdurchtränkt. Mike sah ihn an. Entsetzt erkannte er, dass der Mann eine scharfe Handgranate hielt.
„Ich lass'... los!" röchelte er.
Ängstlich rannten Mike, André, Robbie, Danny und Sandra aus dem Waggon. Sie schlossen die Tür und rannten weiter. Sie erkannten, dass der hintere Teil der U-Bahn fehlte, jemand hatte ihn offenbar abgekoppelt.

Der Zugführer sah sich fragend um. Eine Lampe blinkte und zeigte an, dass die U-Bahn zwischen den dritten und dem vierten Waggon getrennt worden war. Zahllose rote Blinklichter flackerten vor ihm.
Eine Stimme meldete sich über Funk und brüllte ihn an. „Frank, stopp sofort den Zug!"

Da krachte es gewaltig. Eine riesige Druckwelle und eine kräftige Detonation sprengte den letzten Waggon des Zuges lautstark ab.
Der gesamte Zug entgleiste in dem Tunnel. Der vordere Waggon wurde gegen die Tunnelwand geworfen und umhergeschleudert. Der zweite Waggon wurde total zerrissen und der dritte war nur noch ein Haufen verbogenes, zerrissenes Metall am Rande der Strecke.
Langsam, funkensprühend und quietschend kam der erste Waggon hinter dem demolierten Triebwagen zum stehen.

Mike sah hoch. Sie lagen auf der Seite. Die Scheiben waren zerbrochen. Die Notbeleuchtung war aktiv.
„Sandra? Robbie? Danny? ...André? ist alles okay?“ fragte Mike.
Sandra war unverletzt. Danny hatte schwere Kopfschmerzen. Seine Stirn blutete leicht, er hatte eine Platzwunde.
André war unverletzt.
Robbie hatte eine Platzwunde an der rechten Schulter.
Scherben, Blutspuren, Patronenhülsen, Waffen und Leichen lagen in dem zerstörten Waggon.
„Schnell raus!“ rief Danny.
Alle kletterten aus dem Waggon.
Sie betraten den dunklen Tunnel. Mike sah nach vorne. Da war Licht. Er konnte einige Köpfe erkennen, die neugierig in die Tunnel ragten.
„Da vorne ist unsere Haltestelle!“

Der Zugführer sah den flüchtigen Jugendlichen nach, die seinen zerstörten Zug verließen. In dem letzten noch funktionstüchtigen Scheinwerfer erkannte er kurz ihre Gesichter. Er wollte etwas sagen, doch ließ ab. Er robbte aus seinem verwüstetem Cockpit und kam entsetzt in den Waggon gekrabbelt. Er war wie durch ein Wunder nur leicht verletzt worden. Der Mann sah das blutige Chaos und fiel zu Boden. „Oh mein Gott, was ist hier bloß passiert? Ich wusste doch, dass da geschossen wurde!“ Der Mann stand unter Schock. Er erinnerte sich, woher er die Gesichter der Täter gekannt hatte. Zwei von ihnen hatte er heute Morgen in der Zeitung gesehen. Er musste sich erst einmal sammeln. Erst jetzt bemerkte er innerlich schockiert und äußerlich regungslos, dass er bei dem Unfall offenbar doch nicht so glimpflich davongekommen war und seine linke Hand verloren hatte.

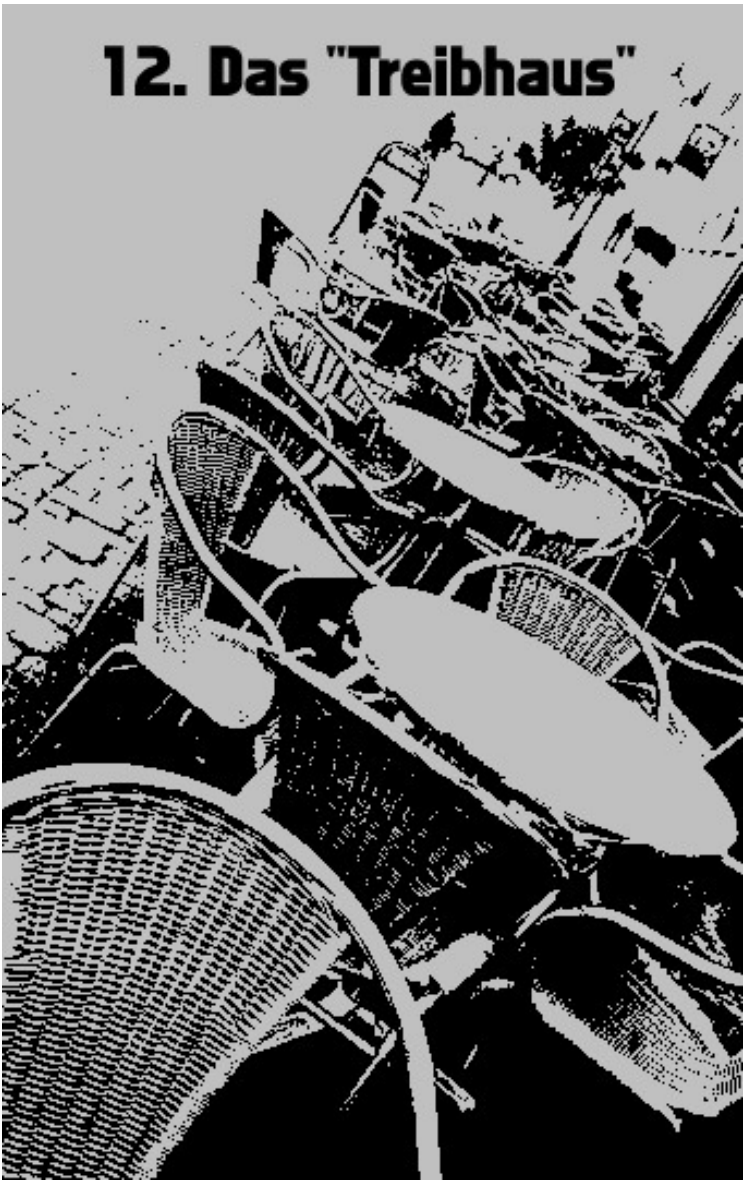
Mike, Danny, Sandra, Robbie und André kamen blutig und dreckig zum U - Bahnhof. Dort standen einige Fahrgäste, die durch die laute Explosion aufgeschreckt worden waren. Sie sahen die Jugendlichen verdutzt an, die über die Schienen aus dem Tunnel kamen und auf den Bahnsteig krabbelten.
Mike sah sie an. „Das ist ein Notfall!“ brüllte er hysterisch.
So schnell wie sie gekommen waren, so schnell waren sie auch wieder weg. Nämlich die Rolltreppe hoch und wieder auf der Straße.
Die Menschen am U- Bahnhof sahen einander ratlos an, einige hatten die Jugendlichen allerdings erkannt und sofort ihr Handy genommen und die Polizei angerufen.

Jetzt waren Mike, Danny, Sandra, Robbie und André in der Nähe der Einkaufsstraße. Vor ihnen lag das 'Treibhaus'.
Sandra bekam einen Schreck. Unter großen Sonnenschirmen saßen über fünfzig Menschen und genossen leckere Gerichte. Niemand hatte die unterirdische Explosion bemerkt, so schien es. Es war mittlerweile 11 Uhr, der Laden war gut besucht.
„Die werden euch erkennen! Das halbe Land hat heute Morgen dieses Käseblatt aufgeschlagen.“ sagte André.
„Ja, dann rufen sie die Bullen.“ sagte Sandra.
„Die sind definitiv schon auf dem Weg hierher!“ Danny spielte damit auf den Vorfall in der U- Bahn an.
„Das beste, was uns passieren kann.“ sagte Robbie.
„In Kürze ist hier alles voller Polizei.“ sagte André und versuchte, so cool wie möglich zu erscheinen, doch er wirkte aufgrund der jüngsten Erlebnisse eher wie ein zu großes Menschenkostüm.

„Ja, wenn wir bis dahin die Bombe gefunden haben, können wir alles sehr elegant klären.“ Mike lächelte. Ein friedliches Ende war in greifbarer Nähe.
Danny hatte keine Alternative. „Bestens. Rein ins Getümmel! Versteckt eure Waffen gut!“

Sönke hatte den Bus in der hintersten, dunkelsten Ecke des Parkhauses abgestellt. Er und Anja saßen auf der Sitzecke im hinteren Bereich des Busses und kümmerten sich um die verletzte Kathrin. Anja machte eine Ausbildung in einem Krankenhaus, sie wusste, was zu tun war.
„Wir brauchen ein paar Sachen, um sie besser zu versorgen.“ sagte Anja und schrieb ein paar Notizen auf einen Zettel.
Sönke deutete auf das Kaufhaus. „Ich geh kurz rüber und kauf ein paar Kleinigkeiten ein. Ich hab Hunger und Schmachter, außerdem will ich ne Zeitung lesen, verdammt.“
„Okay, ich kümmer mich solange um Kathrin.“ Anja öffnete die Schiebetür und Sönke ging hinaus, nachdem er Kathrin einen Kuss zum Abschied gegeben hatte..
Langsam schlenderte Sönke durch das Parkhaus. Seine Schritte hallten durch die Dunkelheit, nur gelegentlich fuhr ein Auto an ihm vorbei. Er ging so weiter bis er auf eine große Metalltür zukam. Er öffnete sie und stand in einem trostlosen, kargen Treppenhaus. Eine Glastür führte in die Verkaufsräume der Karstadt Filiale.
Hinter dieser Glastür war die Welt bunt, laut und nervig. Einkaufsmusik beschallte ihn und die Menschenmenge, die sich durch das Kaufhaus schob, absorbierte Sönke und trug ihn zu den Stationen, die für ihn interessant waren. Er kaufte Verbandszeug und alle weiteren Sachen, die auf der Liste standen. Als er alles zusammen hatte und die mit dem Geld von Robert Niemeyer bezahlte Ware in einer Plastiktüte trug und zum Parkhaus zurück wollte, kam er an einem Zeitungsstand vorbei. Ein eiskalter Schock durchfuhr ihn, als er sein eigenes Gesicht auf der Titelseite der größten Tageszeitung erkannte.
Eine Welle der Panik durchfuhr Sönke, am liebsten wäre er weggerannt, doch er zwang sich mühevoll, ganz normal und unauffällig weiterzugehen. Die anderen Menschen in dem Kaufhaus waren vorher kein Problem für ihn gewesen, doch nun hätte ihn jeder erkennen können. Vielleicht hatten ihn bereits zahllose andere Gäste erkannt, vielleicht wartete bereits die Polizei im Parkhaus. Voller unterdrückter Panik ging er bis zur Tür und schob sie auf, als eine schrille Stimme hinter ihm ertönte.
„Warten sie!“
Starr vor Schreck fühlte Sönke sich, als wäre die Welt stehen geblieben. Jemand hatte ihn erkannt. Er musste sich überwinden, sich umzudrehen und sah eine kleine, alte Frau, die mit Taschen bepackt war.
„Lassen sie mich mit durch die Tür?“ fragte sie mit einer piepsigen, niedlichen Stimme.
„Sicher doch!“ sagte Sönke. Ihm fielen tausend Steine vom Herzen, als er die kleine Dame durchließ und dann in die schützende Dunkelheit flüchtete.
Er sah sich noch einmal um, ob er auch wirklich unbehelligt war und dann rannte er, als wäre de Teufel persönlich hinter ihm her. Er sprintete bis zum Bus, riss dann die Tür auf und warf sich hinein, bevor er hastig die Tür wieder zuzog.
„Was ist los?“ fragte Kathrin.
„Wir sind in der Zeitung! Mike, Danny und ich!“ Sönke zitterte. Er legte die Tüte mit den Einkäufen hin. „Die haben uns irgendwie ausfindig gemacht.“
„Hat dich jemand erkannt?“ fragte Anja.
„Nein, zumindest ist mir nichts aufgefallen. Ich hab die Zeitung erst beim rausgehen gesehen und dann hab ich mich nicht mehr getraut, eine zu kaufen.“ Sönke wühlte in den Reisetaschen seiner Freunde herum. Viel hatten sie nicht mitnehmen können.
„Was sollen wir tun?“ fragte Kathrin.

„Anja, du musst noch mal zu Karstadt gehen und eine Zeitung kaufen.“ Sönke holte einen Notizzettel hervor und schrieb etwas auf. „Wir brauchen noch ein paar Sachen. Kauf ein paar Klamotten, irgendwas weites mit Kapuze und ne Sonnenbrille...“ Er schrieb weitere Dinge auf. „Was für die Haare, irgendwas, um die Farbe zu ändern. Und einen Haartrimmer. Mike, Danny und ich müssen uns ein wenig verändern.“
„Dafür müssen sie erst mal heil aus dem ‚*Treibhaus*‘ kommen.“ sagte Kathrin, während Anja die Mullbinden auspackte, die Sönke gekauft hatte. *Keine gute Qualität wie auf Arbeit, aber es wird reichen*, dachte Anja.
„Das schaffen die! Die sind schon aus ganz anderen Scheißhaufen wieder rausgekrochen.“ sagte Sönke. „Ich werd das Radio anmachen und Nachrichten hören.“
„Okay, ich werd erst mal Kathrin verarzten und dann geh ich sofort los.“ sagte Anja.
„Ja, beeil dich aber. Sag mir, was ich machen kann, damit es schneller geht.“
„Du kannst das hier mal halten.“ sagte Anja.
Sönke sah sie an. „Was?“
„Das.“ sagte sie lächelnd und deutete auf Sönkes Mund. „Und die mal aufmachen!“
Sie gab ihm eine Flasche.


12. Das "Treibhaus"

Die Besucher des Cafés waren wirklich überrascht, als diese blutigen und schmutzigen Besucher kamen.
Danny drängelte sich zwischen zwei Tische. An dem einen saßen ein schwules Pärchen, an dem anderen eine alte Frau. Danny bückte sich und hob die Tischdecken. Nichts!
„He, was tun sie da?“ beschwerte sich der alte Herr.
„Ja, genau, was wird das?“ kam von der anderen Seite.
Danny drängelte sich, genau wie die anderen, durch das enge Gewirr von Menschen, Tischen und Stühlen.
„Keine Angst, ich bin kein Böser! Genießt euren Milchshake!“ sagte er zu den beiden Männern am Tisch. Dann drehte er sich zum anderen Tisch. „Und sie genießen ihre Rente. Solange sie noch können!“ Weg war er.
Immer mehr Menschen regten sich auf, als wilde Chaoten sie beim essen störten.
Ein alter Mann in einem sommerlichen Polohemd saß an seinem Tisch und versteckte sich hinter einer aufgeschlagenen Zeitung. Er las gerade einen Artikel über die jugendlichen Terroristen, in dem viele, große Fotos waren. Er nahm die Zeitung herunter und an der Stelle, an der er vorher Dannys abgedrucktes Foto gesehen hatte, war nun das echte Gesicht von Danny. Erschrocken zuckte er zusammen und versuchte, möglichst unauffällig seine Frau anzutippen.
Ein dicker Mann mit Schürze kam aus dem Café und sah Mike an. „Herkommen!“
Mike suchte Danny mit den Augen. „Danny! Mr. Piggy da hinten will was!“
Die beiden gingen zu dem Mann.
„Moin Moin!“ grüßte ihn Danny salopp.
„Was soll das hier werden? Betriebsschädigung?“ fragte der dicke Mann drohend.
„Nein. Wir sind vom... Gesundheitsamt.“ schoss es aus Mike heraus.
„Was? Und dann suchen sie unter dem Tisch?“ wunderte sich der Mann. Er deutete auf André, Sandra und Robbie, die sich durch die Reihen schoben und oft Leute anschubsten oder behinderten, sich aber humorvoll dafür entschuldigten. Doch die Gäste fanden es nicht witzig. Einige verließen ihre Plätze und gingen.
Der Mann sah Mike ernst an. „Also sag lieber die Wahrheit!“
Danny sah ihn flehend an. „Wir suchen eine Bombe!“
Mike zuckte zusammen und sah Danny drohend an.
Doch der Mann packte Danny am Kragen. „Verschwindet mit euren geschäftsschädigenden Lügen!“ Der Mann schubste Danny weg.
„Erst kommen diese verdammten Kanalarbeiter und bringen alles durcheinander und dann das hier!“ fluchte er energisch.
Mike stutzte. „Wie bitte? Kanalarbeiter? Wann waren die da?“
Der Mann sah Mike von ganz dicht an und wedelte mit dem Zeigefinger. „Gestern früh. Aber wieso interessiert euch das, häh?“
„Ach nur so!“ log Mike. Er konnte den fauligen Kaffeeatem des Mannes riechen, das war mit nicht gerade sehr angenehm.
„Verschwindet sofort von meinem Gelände. Sonst sehe ich mich gezwungen, die Polizei zu rufen.“ Der Mann verschwand im Café. Er sah noch einmal Mike und Danny musternd an. „Und wascht euch mal! Tagediebe!“
Mike sah ihm nach. „Speck mal ab, du Fettsack!“ flüsterte er leise. Dann packte er sich Danny und sah ihn an. „Hast du das gehört? Kanalarbeiter!“
„Und?“ fragte Danny gelangweilt. „Die arbeiten in der Kanalisation. Das ist ein ganz normaler... Scheiße!“ Danny hatte kapiert.
„Robbie! Sandra! André! Kommt mal her!“ rief Mike.
Ungeschickt drängelten sich Robbie, Sandra und André durch die Tische, bis sie bei Mike und Danny waren.
„Und, habt ihr was gesehen?“ fragte Mike.

„Nichts!“ antwortete Sandra. „Gar nichts!“
Nebensächlich sagte André noch eine Kleinigkeit. „Da war ein Kanaldeckel nicht richtig zu...“
„Das ist doch total unwichtig!“ unterbrach ihn Robbie.
Mike und Danny sahen sich angeekelt an. „Oh nein! Nicht das!“
„He ihr! Kommt zurück!“ rief der dicke Kerl mit der Schürze. Er kam aufgeregt aus dem Haus gerannt.
„Okay, weg!“ sagte Sandra und zerrte die anderen in einen Hinterhof.
„Der hat wohl die Zeitung in der Küche liegen sehen. Ihr solltet euch maskieren.“ sagte Sandra.
„Ach was, das hat je eh heute ein Ende.“ sagte Danny und deutete auf einen Gullydeckel.
„Das war er.“ sagte André.
Die anderen lächelten ihn an.

André hatte sich *freiwillig* gemeldet, mit einer Taschenlampe in den tiefen Gully zu klettern.
Er stieg die glitschigen Eisenstäbe, die aus der Wand ragten und eine Leiter bildeten, herunter.

Mike, Danny, Sandra und Robbie standen um den Gullydeckel herum. Er war in einer Seitengasse, neben dem Café. Hätte der Besitzer noch gesehen, dass da welche in ein Gully krabbeln, hätte er sofort die Bullen alarmiert und die mit der GSG 9 hergeholt. Da dieser Verein bereits definitiv im Anmarsch war, galt es, sich zu beeilen.
„Meinst du, das ist nicht zu gefährlich?“ fragte Danny.
„Wieso?“ fragte Mike.
„Es gibt doch solche gefährlichen gase in der Kanalisation, die einen von den Beinen hauen können...“ sagte Danny.
„Warte mal...“ Mike steckte den Kopf in das graue, tiefe Loch. „André, alles gut?“ hallte es durch die Gänge.
„Ja. Aber hier stinkt das!“ hallte es zurück.
„Das ist er gewohnt!“ meinte Danny. „Von zu Hause!“
Mike kicherte und sah Danny lächelnd an. „Mehr Ernst bitte!“

André klammerte sich an seiner Taschenlampe fest und ging geduckt unter einem Mauerwerk entlang, das einen Halbkreis über seinem Kopf bildete. Der Boden war feucht und schlammig, das braune Wasser stand einige Zentimeter hoch. Es roch nach Kloake. André realisierte, dass er zwischen den Sachen herumturnte, die Leute ins Klo werfen. Tampons, Kondome, Scheißhaufen, Kotze und sonstige Köstlichkeiten. Etwas tropfte und plätscherte. André sah sich angewidert um und leuchtete das modrige Mauerwerk ab. Er hoffte, nicht bei seinem nächsten Schritt eine tückische Untiefe zu erwischen und bis zum Kinn in dem braunen Fäkalschlamm zu versinken.
André war jetzt ungefähr unter dem Café. Er sah sich um. Vor ihm waren Hunderte von Rohren.
'Gasrohre. Offenes Feuer verboten. Höchste Explosionsgefahr.' las André von einem schmutzigen, gelben Schild.
Offene Rohe ragten aus der Wand. Es stank dort noch widerwärtiger. Ein paar Schritte von ihm entfernt ging es mindestens zehn Meter herunter. Eine Wassergrube. André durchleuchtete das Wirrwarr an Gas- und Abflussrohren.

André zuckte erschrocken zusammen. Mitten in den Gasrohren hockte ein riesiger Berg Plastiksprengstoff. André begann zu zittern.
Es war orangebrauner Plastiksprengstoff und sah eher wie ein riesiger, saftiger Schinken aus. Aus dem Schinken kamen Kabel, die an einer kleinen LCD Anzeige, die einige Tasten hatte, zusammenliefen.
„M... M... Mike!“ rief er ängstlich. „Könntest du mal kommen?“
Mike hörte seine Stimme. Er stieg in den Kanal und Danny folgte ihm angewidert.
Mike sah noch einmal hoch, als Robbie den Gullydeckel schloss. „Ihr geht jetzt vor das Café. Genau davor, auf der Straße ist ein Gullydeckel. Da werden wir im Notfall rauskommen. Also haltet irgendwie die Straße frei.“ Er stieg hinab. „Ihr fangt die Bullen ab und bringt sie zu dem Gully, dann führen wir sie direkt zu der Bombe!“

Mathias saß in seinem Wagen. Er hatte die Hauptstraße perfekt im Blick.
„Was ist los?“ fragte eine Stimme, die aus den Boxen seiner Freisprechanlage dröhnte.
„Sie sind soeben in die Kanalisation gestiegen. Wenn wir die Bude jetzt sprengen, gehen sie auf jeden Fall drauf.“ sagte Mathias.
„Klingt verlockend. Wir sind so kurz davor! Sind sie *alle* in den Kanal geklettert?“ fragte die Stimme.
„Scheiße, nein, aber die Bombe wird die Gasleitungen wegreißen und alles hier pulverisieren.“
„Mir egal! Töte die kleinen Wichser und *dann* verpisst du dich und aktivierst die Bombe! Wer dann noch übrig ist, geht auch mit drauf. Und diesmal holst du deine Leute da raus, bevor es knallt!“ fauchte Gleissner.
Mathias legte auf und stieg aus. Fluchend rannte er durch die Seitenstraße und entsicherte eine Maschinenpistole. Er ging auf den Hinterhof des Cafés zu. Die kleinen Blagen jetzt noch eigenhändig zu töten, passte ihm gar nicht und kam seinem Plan, die Bombe so schnell wie möglich zu zünden, nicht zu Gute. Doch er würde kurzen Prozess mit diesen kleinen Ratten machen.
Während Mathias sich hinter einem Bretterzaun versteckte, hörte er bereits Polizeisirenen.

Kommissar Holmann fuhr bei Oberkommissar Hufner mit. Sie jagten in einem dunklen 5er BMW mit Blaulicht und Sirene durch den dichten Verkehr.
Es hatte eine Explosion in einem U- Bahntunnel gegeben, angeblich mit mehreren Toten. Eine Sicherheitskamera hatte aufgezeichnet, wie die Jugendlichen einen Kiosk passiert hatten. Kurz darauf war der Besitzer erschossen worden. Das Video hatte aber nicht klären können, wer es getan hatte. Ein Mitarbeiter der Polizei hatte es dem Kommissar während der Fahrt auf sein Handy geschickt. Holmann war ein Freund von moderner Technik und wenn Jugendliche es benutzten, um ihre brutalen Schulhofschlägereien damit zu filmen und ins Internet zu stellen, konnte die Polizei sich ebenfalls an den Vorteilen dieser Technik erfreuen.
Viele Zeugen hatten sich aufgeregt gemeldet und die Jugendlichen aus der Zeitung beschrieben. Diese Beschreibungen waren so zahlreich und identisch, dass es keinen Zweifel gab. Die Täter hatten wieder zugeschlagen und waren zuletzt in einem Café gesehen worden, das in der Nähe der U- Bahnstation lag, in der es die Explosion gegeben hatte.
Nachdenklich sah Holmann aus dem Fenster. Irgendetwas stimmte nicht an der Theorie der mordlustigen Traumapatienten. Er zermarterte sich das Hirn, um eine Lösung zu finden, doch die aktuelle Not zwang ihn, sich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren.
„Was grübelst du?“ fragte Hufner.

„Ach nichts. Es ist nur wegen dieser Theorie... Ich hab da so meine Zweifel."
„Verdammt, wir haben eine Schießerei, eine entgleiste und gesprengte U- Bahn, mindestens sechs Tote und ein paar extrem gefährliche Psychopathen, die frei in der Stadt herumlaufen." Hufner war wütend. „Find dich sich damit ab, was Doktor Nolle sagt!"
„Doktor Nolle!" sagte Holmann spöttisch.
„Wir haben für einen so frühen Morgen einfach viel zu viele Tote, um über so einen Scheiß zu diskutieren. Also, wollen wir das jetzt endlich mal liegen lassen?" fragte Hufner.

Robbie und Sandra gingen vorsichtig durch die schmale Gasse. Sie konnten die Hauptstraße und das Café sehen.
Mehrere Polizeifahrzeuge fuhren vor und bremsten scharf. Bewaffnete Sondereinsatzkräfte stürmten aus den Bussen.
„Das ist unsere Chance, uns zu ergeben." sagte Robbie.
„Ich weiß nicht..." stammelte Sandra.
Robbie kam hinter der Mauer hervor und betrat die Hauptstraße. „Hallo! Wir wollen uns ergeben!"
Die Antwort war eine peitschende MP Salve, die Robbie nur knapp verfehlte. Er frustrierter Polizist vielleicht?
„Nicht schießen, wir wollen uns ergeben!" rief Robbie.
Drei gepanzerte und bewaffnete Polizisten kamen zu Robbie. Sie wollten ihn gerade festnehmen, da wich er einen Schritt zurück.
„Was willst du?" fragte der Polizist.
„Wir haben das nicht getan! Das, was sie in der Zeitung schreiben! Die drei sind unschuldig. Die Leute von Gleissner jagen uns, weil wir von ihren Bomben wissen!" rief Robbie.
„Was für Bomben?" fragte der andere Polizist, der immer noch seine Waffe auf Robbie richtete.
„Gleissner will die halbe Stadt sprengen! Wir versuchen, ihn aufzuhalten! Bitte bringen sie uns hier weg! In der Kanalisation ist eine Bombe, eine riesige Bombe!" sagte Sandra, die mittlerweile hinter Robbie stand.
Der Polizist drehte sich um und winkte seine Einheit zu sich. „Bringt sie in Sicherheit!"
Plötzlich wurde der Polizist von einem Kugelhagel erfasst. Er und seine beiden Kollegen wurden wie blutige Spielbälle umhergeschleudert und trotz ihrer Helme und Schutzwesten von zahllosen Kugeln durchsiebt.
Robbie wich erschrocken zurück. „Scheiße!"
„Das war eine Falle! Knallt sie ab!" schrie einer der Polizisten. Unzählige Gewehrläufe eröffneten das Feuer.
Robbie und Sandra rannten um ihr Leben, sie verschwanden hinter einer Hausecke.
„Wer war das? Hat einer von uns geschossen? Ich weiß überhaupt nicht mehr, was los ist!" keuchte Robbie atemlos.
„Nein, das muss von woanders gekommen sein, aber auch ungefähr unsere Richtung." sagte Sandra. „Wir müssen hier weg!"

Mathias hatte den Hinterhof und den dazugehörigen Bretterzaun, hinter dem er sich versteckt hatte, verlassen und sich zu seinem Auto begeben. Er hatte drei Polizisten getötet und es so aussehen lassen, als hätten diese jungen Terroristen Azubis es getan, was die Bullen nun definitiv dazu ermächtigt hatte, die Jugendlichen zu töten. Eigentlich wollte er sie direkt erschießen, doch er hatte sie von seinem Versteck aus nicht hinter der Ecke einwandfrei ausmachen können und einfach kein freies Schussfeld gehabt. Somit hatte er sich umentschlossen und blitzschnell den genialen

Plan geschmiedet, auf die Polizisten zu schießen, die, ohne es zu wissen, in sein Fadenkreuz marschiert waren.
Damit war sein Problem halbwegs gelöst. Lächelnd und gewiss, am Ende doch der Sieger zu sein, stieg er wieder in sein Auto und rief einen seiner Männer an.
„Jan, alles klar?“
„Ja.“
„Habt ihr die Leichen verschwinden lassen?“
„Ja, Bill liegt im Kofferraum. Unsere Jungs in der U- Bahn konnten wir nicht wegholen.“
„Drauf geschissen. Seid ihr bereit?“
„Ja.“
„Dann gebt Gas, ich drück jetzt den Knopf. Ihr habt zwei Minuten.“
Mathias legte auf und startete den Motor. Er aktivierte die Bombe, bevor er davonbrauste.

Mike und Danny gingen in geduckter Haltung über den schlammigen, verklebten Boden.
André stand am Ende des Tunnels vor den Gasrohren und deutete unsicher in das Gestrüpp von Rohren vor sich.
Mike blies die Backen auf. „Oh Sch... Scheiße! Das ist ja ein Brocken!“
Danny schob sein Gesicht an den Sprengsatz. „Das ist dieses verfickte Ammongelit oder so. Wenn das hochgeht...“
„...fliegt der ganze Stadtteil in die Luft! Die Gasrohre werden gesprengt. Dann fliegt das Café in die Luft. Was dann alles noch mit hochgeht, ist noch nicht sicher.“ fuhr Mike beängstigend fort. „Der Sprengsatz ist noch nicht aktiv. Gehen wir und sagen den Bullen Bescheid!“
In diesem Moment sprang die LCD Anzeige an und begann, von zwei Minuten an rückwärts zu zählen.
„Scheiße! Schnell holen wir die Bullen!“ rief André.
„Zu spät!“ rief Danny zurück und kramte ein Allzweckwerkzeug hervor.
„Gib her!“ rief Mike und schnappte sich das Gerät. Er klappte die kleine Kneifzange aus.
„Was soll das werden?“ fragte André, sichtlich in Panik. Er sah immer wieder auf den Countdown, der beunruhigend schnell herunterzählte.
„Wir knipsen das Teil ab!“ sagte Danny.
Mike hatte die Kneifzange in der Hand und die Köpfe von Danny und André auf der Schulter, die ihn beraten sollten.
Vier Drähte waren dort zu sehen. Zwei rote, zwei blaue.
Mike sah sich nach hinten um. „Welchen nehme ich?“
„Rot!“ meinte Danny überzeugt.
„Blau!“ brachte André hervor.
„Einer zur Zeit!“ drängelte Mike unkonzentriert.
„Schneid' den roten durch!“
„Nein! Den blauen!“
Mike packte sich den roten Draht und sah Danny ernst an. „Wehe, wenn wir zerfetzt werden! Dann reiß' ich dir posthum den Arsch auf!“
Danny sah ihn ängstlich an. „Du kannst von mir aus auch den anderen nehmen. Ich bestehe nicht drauf!“
„Ich geb‘ dir ‘n Zehner, wenn du den blauen Draht durchschneidest.“ sagte André panisch.
Mike führte die Kneifzange zu dem roten Draht. „Hör mal zu, Herzchen! Für zwanzig Piepen schneid ich dir sogar beide durch!“

André sah Mike genervt an. „Ich bin mir sicher, dass es der blaue ist!“
„Fick dich!“ wimmelte Danny ihn ab. „Mach weiter!“ sagte er zu Mike.
Klick.
Auf der LCD Anzeige änderte sich die Zeit auf dem Countdown von 1:30 in 1:00.
„Was soll diese Scheiße denn?“ schrie André. „Ich hab' doch gesagt, den blauen!“
Mike schnitt einen der blauen Drähte durch.
Nichts.
„Ahh! Was jetzt?“ Mike sah die letzten beiden Drähte. Ein roter, ein blauer. Einer würde die Bombe explodieren lassen. Der andere würde den ganzen Ablauf stoppen.
Die Kneifzange umschloss den roten Draht.
„Halt! Nimm den blauen!“
Mike umfasste den blauen Draht, seine Hände zitterten, er war schweißgebadet.
„Halt!“ tönte es von der anderen Seite. „Nimm doch den roten!“
Mike steckte die Kneifzange ein. „Leckt mich doch am Arsch!“ sagte er trotzig und riss die riesige Bombe aus ihrem Nest aus Rohren. Ein beherzter Griff unter den verwirrten Blicken von Danny und André, dann hatte er den schweren Kloß von den Rohren an der Wand gerupft.
„Ich werf die Bombe jetzt in das Abflusssystem! Da gehen einige Rohre zu Bruch, aber diese Gasrohre bleiben heil!“ sagte Mike, während er mit der Bombe im Arm auf den Abgrund am Ende des Tunnels zuwankte.
André rannte zu Mike, um ihm zu helfen.
Mike tastete sich mit dem Fuß vorsichtig vor, um nicht mitsamt der Bombe in den Abgrund zu stürzen, da das der sichere Tod war, egal ob nun durch Ertrinken, die Folgen eines tiefen Sturzes oder die einer Explosion.
Er und André warfen sie in den tiefen Abgrund. Laut klatschend fiel sie in die mehrere Meter tiefe Grube.
Mike kam wieder von der Kante weg. „Los! Raus hier!“
Mike, Danny und André rannten zum nächsten Kanaldeckel.
Die Bombe fiel in die tiefe Grube, weit weg von den Gasrohren. Der Countdown stand bei 0:10, als die klobige Bombe in dem Kanal landete und schnell fortgetrieben wurde.

Sandra und Robbie standen an der Seitenwand des Cafés, in einer kleinen Gasse. Unter den Sonnenschirmen hatte vor kurzem noch Getümmel geherrscht, allerdings waren die Gäste fluchtartig verschwunden und schwerbewaffnete Sondereinheiten der Polizei waren nun überall vor dem Café positioniert.
Robbie und Sandra zuckten vor Schreck zusammen, als die Seitentür des Cafés sich öffnete. An der Tür stand der dicke Mann und sah skeptisch auf Robbie und Sandra. Sah er auf die schmutzbedeckte Kleidung der beiden? Sandras wohlgeformtes Hinterteil? Robbies radikale Frisur in der Blutspuren klebten, die er beim Waschen im Café übersehen hatte? „Sie sind hier drüben!“ rief er den Bullen zu, die sofort angerannt kamen.
Plötzlich flog mitten auf der Straße, einige Meter von der Hauptstraße entfernt, ein Gullydeckel auf.
Ein Mercedes, der gerade die Straße entlang fuhr, wich hupend mit quietschenden Reifen aus. André, Mike und Danny kletterten aus dem offenen Gully und sprangen auf die Straße, der Wagen rammte einige parkende Autos.
Danny brüllte laut. „Bombe!“
Der Fahrer des Wagens, der ausgestiegen war, um zu motzen, warf sich auf die Straße.
Die zahlreichen Gaffer, die sich in der Nähe des Cafés aufgehalten hatten und nur mit viel Mühe von der Polizei zurückgedrängt werden konnten, verließen ängstlich ihre Plätze.

Noch bevor eine große Panik ausbrach, gab es einen ohrenbetäubend lauten, dumpfen Knall. Die Straße vibrierte und geplatzte Scheiben schepperte laut. Ein dunkles Grollen ging durch alle Gemäuer, die Vögel auf sämtlichen Bäumen rasten voller Panik davon. Gullydeckel wurden kurz hochgeworfen. Rauch quoll aus den Gullys.
Das Grollen hielt noch eine Weile an.
Mike nahm die Arme vom Kopf. Alles war ruhig, totenstill, bis auf die zahlreichen Alarmanlagen die mit ihren hässlich schrillen Pfeiftönen die Stille durchschnitten. Die Gaffer hatten die Köpfe eingezogen. Nun kamen sie vorsichtig wieder hoch. Ängstlich starrten die Gäste auf die Straße, die von dichtem Rauch bedeckt war.
Danny rannte auf Robbie und Sandra zu, doch der dicke Mann mit der Schürze packte Danny und brüllte ihn an. „Ihr Verbrecher! Was soll das?“
Danny schubste ihn weg. Er und Sandra sahen den Mann an. „Mann! Haben sie nicht gepeilt, dass wir ihnen und allen Gästen gerade das Leben gerettet haben! Die Bombe war genau unter ihrem Café! Rufen sie jetzt jemanden, der die Rohre da hinten überprüft!“
„Danny, die sind schon da!“ rief Mike, rannte auf Danny zu und zog ihn hinter eine Ecke. Schüsse verfehlten ihn und Danny nur knapp und trafen stattdessen den dicken Mann mit der weißen Schürze, der schreiend zu Boden fiel.
„Schnell weg!“ keuchte Mike und rannte in die schützende Rauchwolke, die sich nach der Explosion aus allen Gullys gekrochen war und sich rasant ausgebreitet hatte.
„Wo kommen die denn her?“ rief Danny, als er mit Robbie, André, Sandra und Mike in einer Seitengasse neben dem Café verschwand.
„Das lief anders als geplant!“ rief Sandra. „Sie sind hier aufgetaucht und waren schießgeil.“
„Wieso stellen wir uns nicht jetzt?“ fragte Mike.
„Glaub mir, das ist n ganz schlechter Zeitpunkt!“ rief Robbie.
„Wieso?“
„Erzählen wir euch später!“
Die fünf rannten los. Durch die Häuser und Büsche konnten sie erkennen, wie ein Trupp von Männern in Schutzanzügen in einen Abwasserkanal stieg.

Kommissar Holmann hatte sich um die Absperrungen des Tatorts gekümmert und einen Spezialtrupp instruiert, die Gegend abzusichern, während sein Vorgesetzter schon mal losgerannt war. Nun hatte er erst Zeit, das Geschehene, zu betrachten, zu sehen, zu riechen.
„Sie sind verschwunden.“ sagte ein Beamter. Der dichte, stinkige Rauchschleier lag immer noch in der Luft.
„Was ist passiert?“ fragte Holmann, als er den Tatort betrat. Unzählige weiß eingepackte Mitarbeiter der Spurensicherung sammelten Beweismittel ein. Andere Beamte hielten die zahlreichen Schaulustigen fern oder mussten verstörte Anwohner beruhigen.
„Sie haben uns hierher gelockt.“ Der Beamte deutete auf die Stelle, an der drei seiner Kollegen im Kugelhagel starben. „Dann haben sie mit den drei Kollegen gesprochen.“ Ein Hubschrauber kreiste über dem Tatort.
„Worüber?“ wollte Holmann wissen.
„Das wissen wir nicht. Sie wollten uns gerade dazurufen, um sie in Sicherheit zu bringen, doch dann wurden sie getötet.“ Der Polizist war erschüttert. „Es ist schrecklich.“
„Wer hat geschossen?“ fragte Holmann.

„Diese Typen. Es waren mehrere. Erst war nur einer zu sehen, ein großer, blonder Typ, so alt wie die anderen. Ich kannte ihn nicht. Er war keiner von den Jungs aus der Zeitung. Dann kam noch ein Mädchen dazu. Und dann fielen die Schüsse."
„Haben sie gesehen, wie sie geschossen haben?" fragte Holmann.
„Sie *haben* auf uns geschossen, sonst wären meine drei Kollegen nicht tot. Sie hatten Helme und kugelsichere Westen und trotzdem sind sie... tot."
„Also eine vollautomatische Waffe?" fragte Holmann.
„Ja." sagte der geknickte Beamte.
„Ich sehe keine Hülsen." Holmann ging zu der Stelle, an der die Todesschützen gestanden haben mussten.
„Die sind hier drüben." sagte Hufner, der hinter einem Bretterzaun stand.
„Was?" Holmann fuhr überrascht herum.
„Der Schütze hat von hier aus geschossen. Hier sind zahllose Hülsen, neun Millimeter." sagte Hufner.
„Das war geplant! Die beiden sollten uns hierher locken und dann hat jemand von hier aus geschossen." sagte der gepanzerte Polizist, der Holmann gefolgt war.
„Diese Schweine!" sagte Holmann.
„Ich hab es ihnen doch gesagt." sagte Hufner mit einem gönnerhaften Lächeln.
„Wir haben einen Überlebenden aus der zerstörten U- Bahn." sagte ein herbeigeeilter Polizist.
„Ist er ansprechbar?" fragte Hufner ungeduldig.
„Nein, er steht unter Schock. Es war der Zugführer der U- Bahn. Er hat eine Hand verloren und wurde bereits ins Krankenhaus gebracht. Wir werden ihn später befragen." sagte der Polizist. „Aber es sind mehrere Zeugen, die unsere Verdächtigen eindeutig identifiziert haben."
„Danke." sagte Hufner nebensächlich, als der Polizist davonging, dann wandte er sich wieder Holmann zu.
„Sie waren noch nicht fertig." sagte Holmann zu dem schwer gepanzerten Einsatzleiter.
„Ja." fuhr dieser fort „Wir haben sie dann in die Enge getrieben. Dann wollten sie den Koch angreifen, doch er hat sich bemerkbar gemacht. Wir sind sofort hin, doch dann gab es diese unglaublich heftige Explosion. Wir waren sehr überrascht und hatten damit nicht gerechnet. Es muss irgendwo unter uns gewesen sein."
„In der Kanalisation." sagte Holmann.
„Wir haben bereits ein paar Jungs da unten, die alles absuchen, aber noch haben sie nichts gefunden." Hufner warf einen kontrollierenden Blick auf sein Funkgerät.
„In dem Durcheinander und dem dichten Rauch, der aus der Kanalisation hervorquoll, haben wir sie dann verloren."
„Verdammt, wieso haben wir keine Hubschrauber gerufen?" Hufner war wütend.
„Das sollten wir im Hinterkopf behalten." murmelte Holmann.
„Können wir den Koch fragen, wo sie hin sind?" fragte Hufner.
„Negativ, Herr Oberkommissar. Er ist tot. Erschossen." sagte der Polizist.
„Was? Haben die ihn abgeknallt?" fragte Holmann.
„Das haben wir noch nicht genau geklärt, wir haben auf sie geschossen, als sie geflüchtet sind und als wir ankamen, lag er da. Es war alles voller Rauch, wir konnten nichts sehen." stammelte der Bulle.
„Was jetzt?" fragte Holmann.
„Wir müssen die ganze Gegend absuchen. Schicken sie alle Einheiten los, um sie zu suchen. Die sind eine tickende Zeitbombe, die mitten durch unsere Stadt läuft. Die ziehen eine Schneise der Verwüstung durch unsere schöne Stadt! Tun sie alles, um sie aufzuhalten. Wir müssen jeden da draußen anweisen, sie zu suchen und zu stoppen!" Hufner war aufgebracht. „Wer bringt mir jetzt einen Kaffee, verdammt?"

„Was machen wir mit Gleissner?“ fragte Holmann und folgte Hufner über die Straße zur U- Bahn Station.
„Was sollen wir machen? Er hat anscheinend nichts damit zu tun.“ Hufner stieg die Treppen hinab. Andere Polizisten und Sanitäter drängten sich an ihm vorbei.
„Wie bitte? Ich denke schon, dass er etwas damit zu tun hat! Irgendetwas stimmt hier nicht, Chef!“ sagte Holmann.
Hufner sah ihn ratlos an und zog die Schultern hoch. „Dann prüfen sie alles noch mal nach. Setzen sie zwei Mann auf ihn an, die ihn beobachten sollen und sobald er etwas verdächtiges tut, wissen wir es.“
Holmann war nicht zufrieden damit, doch er nickte. Er konnte es seinem Chef nicht beweisen, dass hier etwas nicht stimmte. Er wusste ja selbst noch nicht einmal was. Er folgte seinem Chef in den U- Bahnhof.
Zahllose Beamte waren auf den Gleisen, für Zivilisten waren der Bahnhof gesperrt und der U- Bahn Verkehr bis auf weiteres aufgehoben worden.
„Was ist hier los?“ fragte Hufner und ging an die Kante des Bahnsteigs. Er sah in den Tunnel. Starke Scheinwerfer, die von der Spurensicherung aufgestellt worden waren, leuchteten den Tunnel aus und bescherten Hufner einen grauenvollen Anblick einer völlig zertrümmerten U- Bahn.
„Grassmann, SpuSi.“ sagte ein freundlich grinsender Mann in einem weißen Ganzkörperanzug. „Es waren drei Waggons. Eine Handgranate ist während der Fahrt explodiert und hat alles in Stücke gerissen.“
„Drei Waggons?“ fragte Holmann. „Ein bisschen kurz, finden sie nicht?“
„Ein Schaffner hat gesehen, wie die gesuchten Jugendlichen Fahrgäste erschossen haben und dann ist er weggerannt und hat den Zug zwischen dem dritten und dem vierten Waggon manuell getrennt.“ sagte der Mann in dem weißen Anzug. „Damit hat er zehn Fahrgästen vermutlich das Leben gerettet. Er ist im Moment jedoch nicht ansprechbar, er hatte einen Zusammenbruch.“
„Mit dem Mann will ich reden, wenn er wieder fit ist!“ sagte Hufner. „Wie viele Tote?“ fragte er.
„Überlebende?“ fragte Holmann, der dafür einen nichtssagenden Blick von seinem Vorgesetzten erntete.
„Wir haben acht Leichen in der U- Bahn gefunden. Sieben Fahrgäste, von denen drei exakt gleich gekleidet waren und der Schaffner. Sie wurden alle erschossen. Na ja, außer der eine von den *Drillingen*, der ist mit einer Handgranate hochgegangen. Der Zugführer hat es überlebt, aber er ist, wie gesagt, zur Zeit nicht ansprechbar.“ sagte der weiß eingetütete Mann.
„Zeugen?“ fragte Holmann.
„Ja, der Bahnhof war voll, als es passiert ist. Zahllose Zeugen haben uns die Jugendlichen aus der Zeitung beschrieben. Sie waren hier und sind die Rolltreppe hoch.“ sagte der Mann mit der weißen Kapuze.
„Und dann sind sie ins Café. Und dann ist die Bombe hochgegangen.“ kombinierte Holmann und sah sich auf dem unterirdischen Bahnhof um. Es roch nach verbranntem Metall und Plastik. Totenstille, aber trotzdem wildes Treiben. „Was hat das zu bedeuten?“
„Sie sind in das Café und dort haben sie nach Zeugenaussagen etwas gesucht. Die haben alles durcheinandergewühlt im Außenbereich.“ sagte Hufner.
Er und Holmann hatten sich getrennt, als sie angekommen waren und Hufner hatte sich mit Kommissar Heisterkamp unterhalten, der bereits vorher vor Ort war und bereits jede Menge Informationen gesammelt hatte.
„Haben die das untersucht?“ fragte Holmann und folgte seinem Boss zur Treppe zurück.

„Ja, da ist nichts. Jedenfalls sind sie danach in die Kanalisation gekrabbelt. Zumindest ein paar von ihnen. Und dann starben die drei Beamten im Kugelhagel.“ Hufner ging die Treppe hoch, zurück zur Straße, die mittlerweile auch vollkommen abgesperrt worden war. Es war ein sonniger, warmer Tag, doch der Geruch von geschmolzenem Metall und verbranntem Kunststoff lag in der Luft. „Sie haben sie in eine Falle gelockt, angedeutet, sie wollen sich ergeben, stattdessen haben sie das Feuer eröffnet.“
„Das ergibt keinen Sinn. Wieso sollten die das tun?“ fragte Holmann.
„Weil sie böse sind. Geistig völlig verwirrt und krank. Die wollen töten und morden und am besten so viele Polizisten wie möglich. Verdammt, der Polizeipräsident wird mir den Arsch aufreißen!“ rief Hufner wütend. „Und schaffen sie diese verfickten Reporter hier weg, ich will nicht, dass morgen wieder alle exakten Details unserer Ermittlungen in der Morgenzeitung stehen!“
Hufner ging zu seinem Wagen. „Wir müssen ab sofort hart durchgreifen. So etwas darf nie wieder passieren!“ sagte er zu Holmann, der ihm gefolgt war. „Die Jungs werden den Befehl bekommen, sich auf keine Spielchen einzulassen und im Zweifelsfall zu schießen. Die Sicherheit geht vor. Kommen sie, wir fahren ins Präsidium und bereiten unseren Gegenschlag vor!“ Hufner war voller Elan, eine großangelegte Fahndung zu starten und jeden Mann und jede Frau in Uniform auf die Suche nach diesen geisteskranken Killern zu schicken.

Sönke kam zurück in den Bus. Er hatte sich auf dem Kundenklo versteckt und seine Haare neu gefärbt. Nun war er knallblond. „Na, wie findest du es?“
„Vielleicht doch etwas sehr auffällig...“ sagte Kathrin lächelnd.
„Was gibt es neues im Radio?“ Seitdem sie das Radio eingeschaltet hatten, waren sie mit Eilmeldungen überschüttet worden. In der Stadt herrschte offenbar Ausnahmezustand! Es hatte eine Schießerei und eine entgleiste und gesprengte U-Bahn gegeben. Bei der Aktion waren ersten Angaben zufolge neun Menschen getötet worden. Viele Zeugen hatten die verdächtigen Jugendlichen, die schon bei den vorherigen Anschlägen gesehen worden waren, an den Tatorten erkannt und sofort die Polizei gerufen.
Die Verdächtigen sollen erst am letzten Abend bei der Sprengung eines Bürogebäudes der Firma *Smart Construct*, bei der mindestens fünf Sicherheitsbeamte der Firma getötet wurden, beteiligt gewesen sein.
„Es gibt Neuigkeiten. Die Verdächtigen sind vor einem Café gesehen worden.“ sagte Anja.
„Dann haben sie es geschafft.“
„Nicht ganz. Die Bombe ist angeblich explodiert und ein Zivilist und drei Polizisten wurden erschossen.“ sagte Kathrin vom Rücksitz.
„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Sönke.
„Ich weiß nicht, die stellen das als eine Art Amoklauf im großen Stil dar. Die denken, ihr drei seid total weggetreten.“ Anja deutete auf die Tageszeitung, die auf dem Armaturenbrett lag. Sie hatte jedes Wort gelesen, das mit ihnen zu tun hatte. „Diese Berichterstattung ist schäbig und verachtenswert, einfach das letzte, widerlich. Die haben sogar einen angeblichen Psychologen, der euch dreien ein posttraumatisches Irgendwas- Syndrom attestiert.“
„Scheiße. Ich hoffe, die schaffen es hierher.“

Mike, Danny, André, Robbie und Sandra hatten sich auf einem Schrottplatz in einem Schuppen versteckt. Sie waren lange gerannt und dann irgendwann irgendwo eingebogen. Als sie den Hubschrauber gehört hatten, waren sie in das erstbeste Versteck gekrochen.

„Wieso haben die auf uns geschossen?“ fragte Mike.
Robbie lehnte sich an ein Schrottauto und rauchte eine Zigarette. „Wir haben euren Plan befolgt, also sobald die Bullen kommen, sofort ergeben und so. Und als ich so vor den drei Bullen steh, gibt es plötzlich eine Schießerei. Jemand knallt all die Bullen ab, er muss irgendwo hinter oder neben uns gewesen sein, im ersten Moment dachte ich, das wärt ihr gewesen.“
„Wir? Nein...“ sagte Danny. Er saß auf einem Autositz, der auf dem Boden stand.
„Jedenfalls sind wir dann abgehauen, aber der scheiß Koch hat uns verpfiffen.“ sagte Sandra. „Kurz darauf seid ihr aus dem Gully gekrochen.“
„Scheiße. Die denken jetzt, wir sind eiskalte Copkiller.“ sagte Danny. „Die wurden abgeballert, als du sie gebeten hast, ihnen zuzuhören, weil du aufgeben und alles erzählen wolltest?“
„Ja.“
„Die werden uns doch jetzt ganz sicher nicht mehr zuhören.“ sagte Sandra weinend.
„Die haben sie einfach abgeknallt, vor meinen Augen. So eine Scheiße!“ Mike nahm sie in den Arm.
„Wenn wir das nächste Mal Polizei sehen, werden sie uns sofort abknallen.“ sagte Robbie.
„Das dürfen sie gar nicht.“ sagte Danny. „Die dürfen nicht so rational handeln wie normale Menschen. Kein *Auge um Auge*.“
„Die sind stinksauer, weil wir jetzt angeblich schon...“ Robbie rechnete. „...mindestens acht Polizisten auf dem Gewissen haben. Scheiße! Dabei haben wir das nicht mal...“
„Mann, die Bullen knallen dich nicht ab, wenn du nicht auf sie schießt.“ sagte Mike.
„Ich würd’s tun, wenn ich ein Bulle wär. Die haben meine Kollegen umgebracht! Die sollen in der Hölle schmoren. Ich würd euch auf der Stelle umnieten, wenn ich ein Bulle wäre.“ sagte Robbie traurig.
„Zum Glück sind die nicht alle so wie du.“ sagte Mike lächelnd.
„Ja, sonst wären wir schon lange tot.“ sagte Danny.
„Verdammt, morgen früh werden wir wieder in allen Zeitungen zu sehen sein.“ sagte Robbie.
„Wir sollten unser Äußeres etwas verändern.“ schlug Danny vor.
„Okay, das ist eine gute Idee, aber für einen chirurgischen Eingriff haben wir keine Zeit mehr.“ sagte Sandra.
„Was jetzt?“ wollte Mike wissen.
„Wir müssen... zu Karstadt, zu Sönke, Kathrin und Anja. Dort soll in einem Belüftungsschacht eine Bombe sein.“ Danny fuchtelte mit dem Zettel herum. „Und zwar im zweiten Stock, Abteilung Körperpflege. Na ja, Duschlotionen und Duftwasser.“
„Wie sollen wir reinkommen?“ fragte Sandra.
Mike überlegte. „Wir können nur über das Parkhaus da rein.“

„Chef, es hat irgendwie nicht geklappt. Die Bombe ist hochgegangen, aber das Viertel ist noch da!“ sagte Mathias. Er saß in Gleissners teurem Büro. Weißes Leder und teure Marmortische waren nur die Spitze des luxuriösen Eisbergs, den Gleissner sein Büro nannte. Es war in der obersten Etage von einem der vielen Geschäftsgebäude, die auf Gleissners Namen liefen.
„Meine Güte, du machst es mir verdammt schwer.“ sagte Gleissner. „Mach den Fernseher an, du Schwachkopf!“
Mathias machte den Fernseher an und die beiden setzten sich auf eine teure Couch. In den Nachrichten lief, wie nicht anders zu erwarten, ein Bericht über die jüngsten Ereignisse in Hamburg.

„Meine Damen und Herren, wieder einmal gab es Tote und Verletzte in Verbindung mit den drei flüchtigen Jugendlichen Michael A., Dennis K. und Sönke D., diesmal mitten in der Hansestadt Hamburg. Sie töteten einen Kioskbesitzer in der Donnersberger Straße mit einem gezielten Kopfschuss, dann ermordeten sie in der U- Bahn sieben Fahrgäste und den Schaffner indem sie eine ganze U- Bahn mit Hilfe einer Handgranate sprengten und entgleisen ließen. Ein Schaffner koppelte geistesgegenwärtig die letzten Waggons kurz vor der Explosion ab und bewahrte zehn weitere Fahrgäste vor dem sicheren Tod. Später wurden die Attentäter von einem Sondereinsatzkommando der Polizei vor einem Café gestellt, doch bei der vermeintlichen Aufgabe töteten sie drei Beamte und auf der wilden Flucht noch einen Zivilisten. Zum selben Zeitpunkt explodierte ein gewaltiger Sprengsatz in der Kanalisation unter dem Café. Die Verdächtigen hatten die Kanalisation kurz vor der Explosion fluchtartig verlassen. Unverständlicherweise hatten sie die Passanten jedoch gewarnt, kurz bevor die Explosion losging. Die Explosion hat erheblichen Sachschaden angerichtet, in zehn Straßenzügen gab es geplatzte Wasserleitungen, in zahlreichen Wohnungen kam der Inhalt der Kanalisation explosionsartig aus den Abflüssen oder den Toiletten herausgeschossen, dabei wurde ein Mann verletzt.
Die Polizei rätselt immer noch nach dem Motiv der drei Jugendlichen. Experten vermuten, dass sie das erlebte Trauma nicht verarbeitet haben. Vor drei Jahren waren Michael A., Dennis K. und Sönke D. in eine blutige Geiselnahme auf einem Luxusliner in der Ostsee verwickelt. Damals befreiten sie die Geiseln und töteten die Geiselnehmer auf eigene Faust. Psychologen nehmen an, dass nun diese Erlebnisse wieder zurückkehren und die Jungs dazu treiben, diese schrecklichen Verbrechen zu begehen. Die Polizei ist ratlos! Und besonders alarmierend: Die Verdächtigen sind immer noch auf freiem Fuß! Sie befinden sich irgendwo in Hamburg!“

Gleissner schaltete wieder aus. Lange Zeit schwieg er, dann nahm er den Hörer ab und rief einen seiner Mitarbeiter an.
„Ich bin’s, Bernhard. Hast du die Nachrichten gesehen, Zeitung gelesen? Wer sind diese Wichser? Besorg mir alles, was du über diese Scheißer rausfinden kannst! Ja? Gut, bis dann!“
Mathias wunderte sich, warum Gleissner ihn nicht bestraft, nicht einmal angeschrieen hatte. Er musste wirklich böse sein. Mathias war auf alles vorbereitet. Nur nicht auf das, was ihn erwarten sollte.
„Okay, es sieht so aus, als hätten wir ein richtiges Problem. Du gehst jetzt und triffst dich mit Paul Braun. Ich ruf ihn jetzt an und sag ihm, er soll ein neues Team zusammenstellen und es losschicken, um zumindest in dem Kaufhaus und dem Kino einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten. Du triffst dich mit ihm!“

Mathias machte sich sicherheitshalber Notizen, verabschiedete sich mit einem Nicken, in dem auch Dankbarkeit darüber lag, dass er noch immer am Leben war, und begab sich langsam zur Tür, während Gleissner den Telefonhörer in die Hand nahm und bei Paul Braun anrief.
„Warte noch mal!“ rief er Mathias hinterher, während sein Apparat die Nummer wählte. „Paul, hier ist Bernhard. Jetzt könnte ich deine Hilfe gebrauchen... Ja, sie haben jetzt auch meine Leute ziemlich alt aussehen lassen und die meisten von ihnen sind deshalb jetzt verdammt tot. Ich meine, die sind keine Profis gewesen, aber trotzdem... Ich schick dir Mathias vorbei, mit ihm wirst du ein neues Team zusammenstellen und die anderen *Objekte* bewachen bis kurz vor der Zündung, verstanden? Anders ist es nicht zu gewährleisten, dass uns diese Störenfriede nicht wieder in die Quere kommen! Polizei? Ja, seid vorsichtig. Die Bullen halten sie für Polizistenmörder, die knallen sie sofort ab, wenn die sie sehen, das solltet ihr

einplanen, wenn ihr sie treffen solltet. Mathias wird dir alles weitere erklären! Gut, bis dann!“ Der Monolog war beendet.
„Was denn noch?“ fragte Mathias schüchtern.
„Hast du die Liste mit den Standorten? Es ist wichtig, dass ihr die Standorte genau bewacht. Unsere *Objekte* dürfen nicht ein weiteres Mal sabotiert werden!“
„Ja, Boss. Das Kaufhaus und das Kino. Hab ich hier oben!“ Er tippte sich auf den kahlrasierten Kopf.
„Sei ein bisschen vorsichtig mit Paul, er hat gerade seine gesamte Einheit verloren.“
„Ja, Boss.“
Gleissner überlegte, was er noch sagen wollte, doch da ihm nichts mehr einfiel, ließ er Mathias gehen. Dieser riesige Mann, von dem Gleissner aus eigener Erfahrung wusste, wie skrupellos und abgebrüht er sein konnte, stand vor ihm wie ein kleines Würstchen. Er konnte seine Angst förmlich spüren. „Dann los und mach mir keine Schande!“

Gleissner lächelte, als Mathias ging und griff dann zum Telefon, um erst einmal Wolfgang Bolich anzurufen und ihm zu erzählen, wer den Untergang seiner Firma wirklich zu verantworten hatte. Er würde sich sicher freuen, seine Wut auf eine schuldige Person projizieren zu können. Bolich war jemand, der so etwas gerne tat. Mathias würde sich große Mühe bei seinen folgenden Aktionen geben. Gleissner lächelte und wählte die Nummer.

13. Karstadt
KARSTADT

Im Parkhaus hatten sich Danny, Mike, Sandra, Robbie und André um 14 Uhr mit Sönke, Anja und Sandra getroffen. Sie hatten im Auto gewartet, das die ganze Zeit über in dem Parkhaus gestanden hatte.
Anja hatte bei Karstadt bereits ein paar Sachen eingekauft.
Die ganze Zeit über hatten die drei Todesängste um ihre Freunde und sich selbst ausgestanden.
Kathrin ging es mittlerweile besser.
Nachdem Mike, Danny, Sandra, Robbie und André ihnen die komplette Geschichte mit der Explosion in der U- Bahn und dem Vorfall in dem Café erzählte hatten, wurden erst mal ein paar hastige Zigaretten geraucht.
Sönkes neue Haarfarbe kam gut an und Danny wollte auch gleich eine radikale Veränderung an sich vornehmen.
Für Mike hatte Anja einen weiten Kapuzenpullover und eine Sonnenbrille mitgebracht.
„Ich dachte, es wäre zu auffällig, wenn ihr alle drei blond wärt." sagte sie und sah erschrocken zu Danny, der sich gerade mit einem nagelneuen elektrischen Rasierer die Haare auf zwei Millimeter abrasierte.
„Ich hab ein paar neue Sachen gekauft, ich hoffe, die passen euch." sagte Anja und deutete au einen Haufen neue Klamotten.
„Geil, neu einkleiden." sagte Robbie.
Alle Kleidungsstücke, die blutig oder verdreckt waren, wurden durch neue, saubere ersetzt.

Viel Zeit war vergangen. Jetzt waren sie jedoch endlich dort, wo sie hinwollten. Lange wurde ein Plan durchdacht, wurden Angriffsstrategien ausgeklügelt.
Mehr oder weniger schlauer als vorher liefen sie in einem Trupp ihren Weg entlang.
Mike, Danny, André, Sandra und Robbie gingen das Parkhaus hinaus. Sönke, Kathrin und Anja sollten im Wagen warten.
Die Wände waren von gelben Lampen schwach beleuchtet. Teilweise konnte man Licht von außen sehen. Es roch nach Abgasen und Benzin.

Mike hatte eine beigefarbene Stoffhose an, sowie ein weites, gestreiftes Kapuzenshirt mit Reißverschluss über einem hellen, weißen Polohemd und trug einen verspiegelten Sonnenbrillenaufsatz, den er über seine Brille gesteckt hatte.
Danny hatte eine *Pornostar* Sonnebrille auf. Seine Haare waren raspelkurz abrasiert. In seinem Gesicht standen mittlerweile sichtbare Bartstoppeln, genau wie bei Mike, Sönke und Robbie. Er trug ein weißes Unterhemd unter einem offenen, gestreiften Hemd und eine verwaschene Jeans, die er noch mit in seinem Gepäck hatte.
André trug ein weiteres Kostüm aus seiner Privatsammlung, das er in seinem Gepäck mitgenommen hatte. Ein riesiges, weißes T-Shirt und eine weite Baggy Hose, deren Oberfläche aussah, als wäre sie verchromt. Er hatte ein neues Cap, das er schief aufgesetzt hatte.
Sandra trug ein schwarzes Oberteil und eine leichte Jacke mit Kapuze. Sie hatte sich komplett neu eingekleidet.
Robbie trug eine kurze Hose und Turnschuhe. Er hatte ein schwarzes T-Shirt an, auf dem ein stilisierter Totenkopf gedruckt war, das *Punisher*- Logo.
Angesicht der Umstände, in denen sie steckten, war das ein sehr unpassendes Motiv, aber auffällig war schon immer am unauffälligsten, dachte Robbie, als er sich über das bedruckte Bild auf seinem T-Shirt bewusst wurde.

Sie kamen auf eine Tür zu. Ein Kantstein führte einen kleinen Schritt hinauf. Dort war die dunkelgrüne, massive Eisentür.
„Da müssen wir rein!" bemerkte Mike.

„Michael? Dennis? Sönke?“ ertönte eine unbekannte Stimme aus dem Dunkeln.
Mike und Danny drehten sich um. „Was?“ murmelte Danny.
„Sie sind es!“ rief ein Mann und plötzlich peitschten schallgedämpfte Schüsse durch die Garage.
Blitzschnell rannten Mike, Danny und die anderen hinter ein geparktes Auto, das sofort von Kugeln durchlöchert wurde.
„Was jetzt?“ wollte Danny wissen. „Wir können nicht schießen! Dann bricht eine Panik im Kaufhaus aus!“
Mike überlegte.
Die Autoscheiben wurden von Kugeln durchschlagen, die Glassplitter prasselten auf Danny.

Zwei Männer mit schallgedämpften .22er Pistolen hockten hinter einem Auto und warteten auf eine Bewegung von ihren Opfern. Sie hatten sie einige Zeit aus den Augen gelassen, um ihre Pistolen nachzuladen.
Plötzlich kam ein dunkelblauer Golf, langsam und ruhig, frontal auf die beiden Männer zu.
Es war kein Motorengeräusch zu hören, nur das leise Laufgeräusch der langsam voranrollenden Reifen.
Die beiden Männer zerschossen die Frontscheibe, die scheppernd in Tausende von Scherben zersprang, doch der Wagen kam weiter auf sie zu. Weitere Schüsse krachten in das Auto, doch nichts tat sich.
Kurz vor den beiden Männern blieb das Auto stehen.
Langsam ging einer der beiden auf das Auto zu und öffnete vorsichtig die Fahrertür. Er fühlte, dass sie nur anlag, also riss er sie auf, richtete seine Pistole hinein und feuerte einige Schüsse in den Fahrer- und den Beifahrersitz.
Lächelnd richtete er seinen Kopf in das Auto. Niemand saß da vorne.
Gerade als der Kopf des Mannes in der offenen Tür steckte, kam André hinter dem Auto hervorgesprungen, wo er mitgeholfen hatte, es zu schieben.
Bevor einer der beiden Männer reagieren konnte, knallte André mit einem Dropkick gegen die Tür. So stark, wie er nur konnte, trat er gegen die Tür, die sich schloss und dem Mann, der seinen Kopf gerade im Türspalt hatte, laut krachend das Genick brach.
André warf sich zur Seite, als ihm die Schüsse des anderen Mannes um die Ohren flogen.
Er fiel zurück zu Mike.
Sandra kannte ihren Auftrag. Sie musste jetzt in das Auto und es kurzschließen. Danny hatte es ja schon aufgebrochen. Lautlos.
Sie kroch zur Tür und öffnete sie, wobei die Leiche eines blonden, langhaarigen Mannes plumpsend zu Boden fiel
Angeekelt drehte Sandra sich von dem toten Körper weg, als plötzlich ein Schuss vom Asphalt neben ihr abprallte. Schreiend fiel sie zur Seite.
André hörte ihren entsetzten Schrei. Er sprang neben das Auto und packte sie hart an.
Mike sah das und sprang ebenfalls neben das Auto.
„Ich mach' hier weiter!“ sagte er zu André, der Sandra wegzog, die aussah, als hätte sie eine Verletzung. Mike sprang in die Fahrerzelle.
André zog Sandra weg, hinter das Auto.

Mike hatte die Drähte richtig verbunden, der Motor heulte auf. Die Schüsse, die in die nicht vorhandene Scheibe krachten und die Heckscheibe durchschlugen, trafen Mike

nicht, denn er lag auf den Sitzen. Er legte den Gang ein, fiel nach vorne und drückte mit aller Kraft auf das Gaspedal, während er die Kupplung losließ.
Blitzschnell verließ der Wagen seinen Standort und raste davon, während Mike sich aus der offen Fahrertür warf und unsanft auf dem Asphalt des Parkhauses landete.
Der Mann sah den Wagen auf sich zurasen. Bevor er noch wegspringen konnte, wurde er auf die Haube geschleudert.
Die Fahrt endete, als der Wagen, mit dem Mann an der Spitze, frontal, mit einer sehr hohen Geschwindigkeit, gegen eine Mauer krachte.
Es schepperte laut und Glasscherben splitterten. Der Motor war nicht mehr zu hören.
Von dem Mann, der an der Spitze der Motorhaube gewesen war, war an der Wand nur noch ein großer, verschmierter Blutfleck übrig. Die anderen Reste waren verdeckt durch das Auto.
Mike hob den Kopf. Er lag auf dem harten, kalten Boden, wo er gelandet war, nachdem er sich aus dem anfahrenden Wagen gerollt hatte. „Alles klar?“
„Ja.“ sagte Danny.
„Sandra?“ flüsterte Mike.
„Ja, ich bin in Ordnung, mir ist nichts passiert!“ sagte Sandra.
Danny stand auf und half Sandra hoch. Auch André kam zu ihnen. Sie gingen auf Mike zu, der vor dem völlig zerstörten Auto stand, das gegen die Wand gefahren war.
Das Auto war kaputt. Die Scheiben fehlten vorne und hinten, es war von Kugeln durchsiebt und die ganze Motorhaube war nach hinten geschoben, was darunter lag, auch.
Mike ging langsam auf das Auto zu. Eine Pfütze aus Bremsflüssigkeit, Öl und Blut sickerte darunter hervor. Er sah zu den anderen. „Mann, der Besitzer wird sich freuen!“

Hinter der Eisentür lag ein kleiner Raum. Die Wände waren aus weißem Beton. Der Boden und die Decke waren schwarz. Eine Tür führte ins Treppenhaus, das in das Einkaufsparadies führte.
Danny sah sich das Belüftungsgitter und die Nummer der Etage an der Wand an. Sie waren in der richtigen Etage. Auf dem Belüftungsgitter stand eine Seriennummer, die Danny mit der auf dem Zettel verglich, den Sönke bei *Smart Construct* gestohlen hatte. Und, tatsächlich, sie waren genau richtig. „Mike und ich gehen da jetzt rein! Wir suchen die Bombe im Belüftungssystem. Ihr geht in das Kaufhaus und seht euch um! Alles klar?“
Robbie öffnete die Glastür. Sandra und André nickten. Dann folgten sie Robbie, der durch die Tür ging.

Mike nahm Danny auf die Schultern.
Im Handumdrehen war das Gitter entfernt.
Danny kroch hinein und zog Mike hoch.
Dann schoben sie das Gitter wieder gegen das offene Loch. Es lehnte zwar nur lose dort an, aber das war eigentlich auch egal.
Mike und Danny krochen nacheinander durch den engen Gang. Er war nur um und bei einen halben Meter hoch und breit- Etwas eng.
„Wie der Fisch in der Sardine. Ich liebe diese Gänge!“ scherzte Mike.
„Und ich erst. Ich liebe sie besonders mit Bomben drin!“ antwortete Danny. Seine Stimme hallte dumpf inmitten der Bleche des engen Schachtes.
Der Gang bestand aus spiegelnden Metallplatten. Sie waren nach innen ausgebeult. Klappernd und polternd bewegten sich die beiden durch den engen Tunnel.
„Ist etwas dunkel hier drinnen!“

„Ja!“ Danny zog ein Sturmfeuerzeug und machte ein kleines Licht. „Hmmm! Kommen sie nach Norddeutschland, das Land der Sonne, da macht das Leben noch Spaß!“ sprach Danny ruhig.
Mike schmunzelte. „Wir müssen uns leiser bewegen.“

Sandra sah André und Robbie an, die noch im Treppenhaus standen. „Hört zu! Lasst eure Waffen stecken, egal was passiert! Nicht, wenn die Bude voller Menschen ist!“
Die drei kamen in das Kaufhaus. Hunderte von Menschen wimmelten durch die Bekleidungsabteilung.
Ohne Ziel zogen André, Robbie und Sandra ihre Bahnen durch das überfüllte Kaufhaus.
Sie hörten Gespräche über eine Bombe, die angeblich in der Stadt hochgegangen sein soll.
Sandra sah sich nach Verdächtigen um. Irgendwann fiel ihr Blick auf drei edel gekleidete Männer, die ihre Blicke nicht von den dreien lassen wollten. Die Männer hatten schwarze, ölige Haare und beige Maßanzüge an.
Sandra meldete ihre Beobachtung. „Du, Robbie, die beobachten uns. Sind das Ladendetektive?“
Robbie musterte die drei Männer. „Sicherlich, die sind schön unauffällig, so mit der Kleidung.“ meinte Robbie ironisch. Er erkannte die Gefahr.
André meldete sich zu Wort. „Echt? So sehen Ladendetektive aus?“
Robbie sah ihn blöd an. „Ja ja!“ meinte er noch ironischer. Er griff in die Grabbelkiste und stopfte André einen weißen Damenslip in die Tasche.
Die Männer blieben stehen und beobachteten sie.
„Und? Tun die was? Frage beantwortet?“ fragte Robbie und warf den geknüllten Slip zurück auf den Grabbeltisch. „Weg hier!“
Langsam verließen sie ihren Standort.
Die Männer griffen in ihre Jacken, zögerten und rannten hinterher.
Robbie erkannte ihre Waffen und sah sich kurz um. „Scheiße, die haben Waffen. Kein Ladendetektiv hat eine Knarre bei sich, André! Teilen wir uns!“
Sandra, André und Robbie liefen in drei verschiedene Richtungen. Die drei Männer folgten ihnen, indem sie sich auch aufteilten.

Robbie hastete durch die Kleiderabteilung des Kaufhauses. Er schubste ein paar Leute zur Seite, die ihm entgegenkamen. Die meisten von ihnen kamen zu Fall. Als sie am Boden lagen, sahen sie den Mann, der wie ein Ladendetektiv aussah, an sich vorbeirennen.
Ein älterer Mann fluchte wütend. „Vandalen! Rotzlöffel! Verdammte Jugend!“
Robbie hastete die Rolltreppe hoch. Vor ihm war ein schwarzhaariger Mann in einem langen Mantel mit einem Koffer in der Hand. Robbie schubste den Mann zur Seite.
Der unglückliche Kerl wurde ein zweites Mal von dem Verfolger weggeschubst. „Was ist denn hier los?“ fragte er verwundert, als er sich am Geländer wieder hochzog und den beiden Rabauken nachsah.
Der Mann hinter Robbie wurde langsam ärgerlich. „Bleib’ stehen, du kleiner Mistficker!“
Robbie hatte nicht viel für seinen Verfolger übrig. „Fang mich, wenn du kannst!“
Robbie lief es eiskalt den Rücken runter, als er daran dachte, was geschehen würde, wenn der ihn tatsächlich *fangen* würde...
Das machte den Kerl noch wütender. „Da kannst du Gift drauf nehmen!“
Robbie hielt sich am Geländer fest, sprang drüber und rannte weiter. Vor ihm waren die bunten Angebotspaletten aus Spielsachen, CDs und Staubsaugern und außerdem noch eine nicht zu verachtende Menge interessierter Kunden.

Robbie biss die Zähne zusammen und raste hindurch, immer noch dicht verfolgt. Er rempelte und schubste sich seinen Weg durch die Menschenmassen, gelegentlich fiel auch mal ein komplettes Regal um und versperrte dem Verfolger den Weg.
Plötzlich sah Robbie eine Kasse vor sich, hinter der sich eine ängstliche Verkäuferin zusammenkauerte.
Die Kasse kam immer näher und es gab keinen Weg dran vorbei!
Robbie rannte, so schnell er konnte. Sein Kopf schien leer zu sein, denn er war zu sehr damit beschäftigt zu flüchten als klar, oder besser gesagt überhaupt zu denken. Er sah keinen anderen Ausweg.
Mit angespannten Nerven setzte er zum Sprung an und übersprang die gesamte Kasse inklusive der Verkäuferin, die ängstlich den Kopf einzog.
Robbie landete genau in der Abteilung für Unterwäsche. Er setzte elegant auf und rannte weiter.
Einige Kunden, die das gesehen hatten waren sogar etwas beeindruckt.
Robbie hörte hinter sich, wie der vermeintliche Ladendetektiv in die Kasse rannte, wie die Verkäuferin laut aufschrie, es laut krachte und sein Verfolger fluchte.
Robbie war erleichtert, doch noch lange nicht erlöst, denn gerade in diesem Moment tauchte vor ihm ein riesiger, fahrbarer Kleiderständer mit Damenunterwäsche auf.
Robbie schrie und sprang mit einem Satz auf den riesigen Berg weißer Höschen und BHs. Er flog durch den Berg Wäsche hindurch, dann drehte er sich kurz um.
Der Kleiderständer war umgefallen und sein Verfolger war ihm wieder auf den Fersen.
Robbie hastete auf den Notausgang zu.
Er sah die Treppen vor sich. Er kam ins stolpern.
Schreiend rollte er die Treppen nach unten hinunter. Er fühlte bei jeder Umdrehung die er machte, wie die spitzen Stufen in seine Rippen krachten. Er schrie laut. Alle Menschen wichen angewidert zur Seite.
Robbie war in einem Affenzahn die sechs Stufen einer offenen Treppe heruntergekugelt und lag nun unter Schmerzen zusammengerollt am Boden. Einige Sekunden konnte er sich nicht bewegen, so groß waren die Angst und die Schmerzen. Zwei weitere Sekunden fragte er sich, ob er nicht liegen bleiben und den nahenden Tod abwarten sollte, doch dann sprang er auf. Seine Rippen taten weh, aber er musste damit leben. Er sah hoch und erwartete seinen Verfolger am oberen Ende der Treppe, doch er war nicht zu sehen.
Robbies Herzschlag beruhigte sich ein wenig.
Vor ihm lag die Tür zum Treppenhaus. Er riss sie auf und rannte in das trostlose, graue Treppenhaus.
Plötzlich stand der falsche Ladendetektiv, der ihn verfolgt hatte, vor Robbie und sah ihm in die Augen.
Robbie, der sich immer noch fragte, wie der Mann es geschafft hatte, ihn so zu überraschen, zuckte zusammen und wäre fast in Ohnmacht gefallen, so sehr traf ihn der Schreck.
„So! Du wirst bluten!“ Er griff hart nach Robbies Arm.
Robbie jedoch holte aus und schlug dem Mann mit aller Kraft ins Gesicht. Ein sauberer Kinnhaken. Robbie merkte, wie das Kinn des Mannes dem Schlag nachgab. Er hatte all seine Kraft in diesen Schlag investiert.
Der Mann fiel nach hinten, doch er stand sofort wieder auf. „Ahh! Verdammt!“ Der Mann sah sich um. Er musste Robbie um alles in der Welt kriegen. Er sah von seiner Position aus, wie Robbie das Treppenhaus herunterhastete. Wütend sprang er auf und rannte ihm nach.
Das Treppenhaus war leer, die Wände waren graue, unverzierte Betonwände.
Der Mann griff seinen Revolver und feuerte eines seiner Geschosse ab und verfehlte Robbie nur knapp.

Der Schuss hallte laut durch das Treppenhaus. Die Leute rasten in Todesangst und Panik aus dem Kaufhaus. Verkäufer und Kunden wurden fast totgetrampelt. Besonders als aus dem Treppenhaus weitere Schüsse zu hören waren. Die Menschen wussten, dass der Terror wieder zugeschlagen hatte. Es hatte etwas mit der gesprengten Polizeistation und der Tragödie in der U- Bahn zu tun, davon hatten ja alle den ganzen Tag vollkommen aufgeregt erzählt.

Robbie hatte seine Pistole gezogen und bereits geschossen. Er saß zusammengekauert an der weiß gestrichenen Betontreppe und presste sich gegen die Fertigbetonwand, auf der der Handlauf der Treppe lag.
Er sah sich um. Stufen führten nach oben und nach unten, aber wo war der Angreifer?
„Was soll die Kacke?“ rief Robbie.
Der Mann rief zurück. „Ich werde dich töten! Ihr habt uns lange genug den Kram vermasselt!“
Robbie schätzte, dass der Mann über ihm war.
Wieder fetzten Schüsse durch das Treppenhaus.
Die Tür flog auf und panische Menschen kamen in das Treppenhaus gelaufen. Einige Schüsse des gelackten Anzugträgers, bei denen drei Personen erwischt und zum Teil schwer verletzt wurden, trieben sie zurück.
Robbie nutzte den Moment, beugte sich über die Mauer und sah nach oben, sodass er ungefähr erkennen konnte, wo der Angreifer stand. Robbie schoss ein paar Kugeln auf ihn ab, verfehlte ihn aber. Klimpernd fielen Patronenhülsen das Treppenhaus hinunter.
Er fühlte, wie seine Hände vor Angst zitterten und sein Herz raste. Was würde als nächstes passieren? Seine Nerven waren zum Zerreißen gespannt.

Sandra war immer noch auf der Flucht vor dem falschen Ladendetektiv, der sie verfolgte. Panisch und voller Angst raste sie durch die Gänge der Hygieneabteilung. Links und rechts von ihr waren riesige Regale mit Deos und Duschlotionen. Das ganze Stockwerk war inzwischen menschenleer.
Ein dicker Kerl hatte mit seiner Pistole auf sie geschossen, doch die Schüsse hatten sie verfehlt. Er hatte *nur* einen oder zwei Kunden verletzt, aber Sandra war immer noch am Leben.
Der Mann blieb stehen. Er nahm sich eine Deo- Sprühdose aus dem Regal und warf sie zu Sandra.
Diese rannte um ihr Leben und sah nicht, wie die Dose vor ihr auf den Boden fiel. Deshalb stolperte sie auch darüber und schlug hart mit dem Gesicht auf, als sie zu Boden ging. Ihre Pistole, eine *Colt Combat Commander*, fiel ihr aus der Tasche und rutschte über den Boden. Unerreichbar!
Der Schmerz pochte hart in ihrem Kopf und sie schmeckte Blut in ihrem Mund. Trotzdem versuchte Sandra, sich wieder aufzurappeln. Sie sah sich um, der Mann stand mittlerweile zwischen den Regalen, direkt vor ihr.
Er packte Sandra an den Haaren und zog sie unsanft hoch, während er ihr seine Pistole an ihre Schläfe presste. Der Druck des kalten Stahls an ihrem Kopf war widerlich.
Der Mann wollte gerade etwas sagen, da griff sich Sandra das Deo, das sie zu Fall gebracht hatte und donnerte dem Mann eine ganze Ladung ins Gesicht. Sie drückte den schwarzen Sprühkopf und das Deo kam herausgesprüht. Ein feines Moschusaroma verbreitete sich.
Der Mann ließ sich jedoch nichts anmerken.

Sandra sah geschockt zu ihm, als er seine zugekniffenen Augen wieder öffnete.
„Hah, das ist kein CS Gas!“ lachte er teuflisch.
Sandra griff in ihre Tasche und fand ein Feuerzeug. Sie sah auf die Sprühdose in ihrer Hand und las *'Hochentzündlich'*.
Sie richtete die Sprühdose erneut auf den Mann, der sie ungläubig ansah und lächelte.
Als sie den Sprühkopf drückte, zog sie mit der anderen Hand das Feuerzeug aus ihrer Tasche und zündete den Strahl des duftenden Deos an, der aus der Sprühdose strömte.
Das Ergebnis war ein äußerst effektiver Flammenwerfer, der sein Gegenüber angemessen überraschte.
Der Mann fiel schreiend zu Boden, als sein Gesicht verbrannt wurde.
Sandra sprühte erneut. Dann warf sie die Dose und das Feuerzeug zur Seite, griff ihre Pistole und schoss auf den Mann, der auf dem Boden vor Schmerzen zuckte und sein verbranntes Gesicht zuhielt. Sie drückte dreimal ab und sah nicht hin, als sie es tat.
Sie spürte die drei Donnerschläge, bei dem dritten gab es schon keine Schreie mehr.
Sandra ließ den Kopf auf den Boden sinken und atmete tief durch, doch der Geruch war furchtbar. Versprühtes und verbranntes Deo. Verbranntes Fleisch...
Sandra lag am Boden. Neben ihr lagen die Pistole, eine Leiche, Blut, drei Hülsen, ein Feuerzeug und eine Deodose.
Sandra atmete langsam und flach.

Sönke saß auf der Rückbank des Busses und hatte Mühe, Anja dabei zuzusehen, wie sie Kathrins Wunde so professionell wie möglich mit vier Stichen nähte.
Plötzlich war draußen im Parkhaus ein großer Tumult. Menschen stürzten sich panisch in das Parkhaus hinein und rannten zu ihren Autos. Kinder wurden hinter ihren Müttern hergezogen und Einkaufstüten wurden einfach weggeworfen. Es ging offenbar um das nackte Überleben. Ein Anzeichen dafür, dass es Probleme gab.
„Was ist da passiert?“ fragte Kathrin.
„Ich weiß es nicht, aber die flüchten alle aus dem Kaufhaus.“ sagte Sönke und griff seine Pistole.
„Was hast du vor?“ fragte Anja entrüstet, als Sönke sich zur Schiebetür begab.
„Ich werde ihnen helfen.“
„Nein, das wirst du nicht! Was ist, wenn wir ganz plötzlich losfahren müssen? Wir können nicht fahren, aber du! Du solltest dich ans Lenkrad setzen, damit hilfst du wohl mehr, als wenn du da jetzt reinrennst!“ Anja atmete tief durch nach ihrer energischen Ansage. Sie war sicher, dass Sönkes Eingreifen die Situation hätte verschlimmern können, egal, was gerade in dem Kaufhaus geschehen war.
„Ja, du hast Recht.“ sagte Sönke und krabbelte zum Fahrersitz. Seine Hände zitterten und sein Herz raste.

André rannte durch das Labyrinth aus Regalen und wurde von einem der bewaffneten Männer verfolgt.
Der Mann blieb stehen und zielte auf André. Er hatte ihn wie ein Karnickel gejagt und durch die Gänge getrieben.
André warf ihm einige Hochglanzmagazine und Hefte aus einem Zeitungsregal entgegen. Er drehte sich um und sah eine offene Tür zum Treppenhaus vor sich. Der Ausgang!
Der Mann hatte Andrés Kopf genau im Visier.

Robbie war immer noch an die halbhohe Mauer im Treppenhaus gekauert, der Mann, der eine halbe Etage über ihm war, ließ ihm keine Möglichkeit, von da

wegzukommen. Wäre er nach rechts gelaufen, also entweder zur der Tür, die wieder in den Verkaufsbereich führte oder weiter nach oben, hätte der Mann ihn erwischt. Wäre er nach links gelaufen, die Treppe herunter, hätte er sich möglicherweise auch in das Fadenkreuz des Angreifers begeben. Er wusste nicht genau, wo der Kerl war, aber klar war, dass er ihn an dieser Stelle, kurz vor dem Ende der Treppe, in der Nähe der Ausgangstür, nicht erwischen konnte.
Robbie atmete tief durch und hoffte, dass der Kerl ihm nicht gleich auch eine Handgranate vor die Füße werfen würde.
Mit einem lauten Krachen wurde die Tür zum Verkaufbereich aufgestoßen.
Robbie spähte vorsichtig um die Ecke und sah, wie André die Tür zum Treppenhaus aufstieß und hineinlaufen wollte, doch eine Kugel erwischte ihn genau in den Hinterkopf, schleuderte Teile seines Schädels durch den ganzen Raum und warf seinen leblosen Körper gegen die nächste Wand, von der er abprallte und zu Boden fiel.
Robbie gefror das Blut in den Adern, als er das mit ansah.

Der Mann, der Robbie in dem Treppenhaus in Schach gehalten hatte, erschrak, als André in den Raum fiel und feuerte instinktiv auf die Richtung, aus der André gekommen war, während er aufgeregt einige Stufen die Treppe herunterrannte, doch da der tote Junge schon zu Boden gesackt war, zerfetzten die Schüsse den Brustkorb des Mannes, der André erschossen hatte und ihm nachgelaufen war.
„Scheiße! Das wollte ich nicht..." sagte der Mann und rannte die Treppe herunter.
Boom! Boom! Boom! Boom! Boom!
Robbie hatte dem Mann, der ihm den Rücken zugedreht hatte, um versehentlich seinen Kumpel zu erschießen fünf Kugeln in den Rücken gejagt.
Robbie erhob sich und warf seine leere Pistole von sich.
Er stieg über die beiden toten Terroristen.
Der erste hatte André ausgeschaltet. Dann wurde er aus Versehen von seinem eigenen Partner erwischt. Diesen Partner hatte Robbie dann erledigt.
Er stieg über die blutigen Leichen und kniete sich neben André, der leblos in einer roten Pfütze am Boden lag. Die Kugel hatte seinen Hinterkopf getroffen und war durch das Gesicht ausgetreten. Hirn-, Gebiss- und andere Organteile klebten an den mit Blut bespritzten Wänden.
Traurig, schockiert und angewidert legte Robbie die Jacke des toten Terroristen über die Überreste von Andrés Gesicht.
Ein eiskalter Schauer durchfuhr Robbie und er warf sich kotzend zur Seite, als er realisierte, dass er soeben einen weiteren Menschen getötet hatte und, dass diese Schweine André erwischt hatten. Er war tot! Nichts würde ihn je wieder zurückbringen können. Er musste den anderen nun sagen, dass er tot war und, dass sie nicht mal seine Leiche mitnehmen und anständig beerdigen könnten, genau wie die von Christian und Yusuf.
Robbie durchwühlte die Taschen der getöteten Terroristen, nachdem er sich übergeben hatte. Er hustete noch einmal, spuckte dickflüssigen, sauren Schnodder aus und wischte sich sein Gesicht mit einem Taschentuch ab, das in einer der Jacken gefunden hatte.
Die Gedanken peitschten durch Robbies Kopf, während er sich Andrés Waffe und die Munition der Terroristen nahm. Was geschah hier? Eigentlich hatte er Urlaub und sollte eine schöne Zeit mit seinen Freunden genießen, stattdessen war nun der dritte aus ihrer Gruppe tot, ganz zu schweigen von all den Unschuldigen.
Traurig sah sich Robbie noch einmal um. „Ruhe in Frieden. Ich werde dich rächen. Das schwöre ich!"

Robbie ging Sandra suchen. Dabei murmelte er: „Bitte, bitte mach, dass Sandra nichts passiert ist!“

Mike und Danny klemmten nebeneinander, sehr eng aneinandergequetscht in dem Belüftungsschacht und sahen sich die Bombe an, die sie gefunden hatten. Diese war noch größer als die letzte. Wieder hatte sie zwei rote und zwei blaue Drähte.
Mike hatte wieder die Kneifzange aus der Allzweckausrüstung gezückt.
„Welchen, Danny?“ fragte er angespannt.
„Rot!“ sagte Danny entschlossen. „Diesmal klappt es!“
Mike knipste vorsichtig den roten Draht durch.
Plötzlich sprang der Countdown der Bombe an. 3: 00, 2: 59, 2:58, ...
„Doch nicht!“ brachte Mike zitternd heraus. Er schwitzte, Danny auch.
„Und jetzt?“ wollte Danny gehetzt wissen.
„Das letzte Mal hab' ich einen blauen genommen!“
„Ja, aber die Drähte sind bestimmt anders eingestellt.“ erklärte Danny
„Dann nehme ich den roten, der noch da ist!“ sagte Mike voller Panik.
„Ja!“ schrie Danny ihn an.
Knips!
Die Bombe tickte plötzlich mit doppelter Geschwindigkeit. 2: 38, 2: 36, 2: 34, ...
Danny und Mike schrieen panisch.
„Schrei mir nicht so ins Ohr!“ forderte Danny.
„Welchen nehm' ich jetzt?“ wollte Mike erneut wissen.
„Das letzte Mal haben wir das Ding an dieser Stelle weggeworfen!“ sagte Danny.
Mike sah ihn an. „Okay, dann finde du den nächsten Abwasserkanal!“
„Los! Schneid' einen durch, die sind beide blau!“
Mike visierte die beiden Drähte an. Einer war der Weg zum Leben. Der andere ein Weg zum Tod.
„Der linke!“
„Nein! Der rechte!“ konterte Mike.
Danny überlegte kurz. Er war in Panik. Er zog seine Glücksmark. „Adler links, Zahl rechts!“ Er warf die Münze. „Adler!“
Mike sah ihn an. „Okay, dann nehm' ich den rechten Draht!“
Danny zuckte zusammen. „Was? Nein! Den linken, das sagt die Münze! Die irrt sich doch nie!“
„Stimmt, aber heute ist Gegenteil- Tag!“ sagte Mike.
Knips!

Eine riesige Explosion zerstörte das gesamte Gebäude. Mike, Danny, Sandra und Robbie wurden zerrissen. Auch Anja und Sönke, die im Auto in dem Parkhaus waren. Auch alle Besucher, die flüchten wollten, wurden getötet. Viele Passanten wurden getötet, als sie entweder durch die Explosion zerfetzt oder von umhergeschleuderten Steinbrocken erschlagen wurden.
Gasleitungen und Autos trugen zu weiteren Explosionen bei.
Von dem Gebäude war nur noch ein kümmerlicher Trümmerhaufen übrig.
Das Gebäude und das Parkhaus waren dem Erdboden gleich gemacht worden.
Hunderte von Toten waren das Ergebnis.

Mike schlug die Augen wieder auf.
Danny hatte Tränen in den Augen. Tränen der Freude. Die Uhr war stehen geblieben. 1: 19
„Mike!“ weinte Danny. „Wir haben es geschafft!“
Danny drückte sich an Mike.

Dieser war noch nicht ganz aus seinem Traum erwacht.
Danny nahm sich die Kneifzange aus Mikes Hand. „Ich werde uns hier rausschrauben und dann einen Zettel für das Polizeikommando schreiben, das hier ja bald erscheinen wird. Die sollen dieses Plastikgebilde hier rausholen!“ Er begann, atemlos zu schrauben.

Oberkommissar Hufner und sein Kollege, Kommissar Holmann saßen in einer schwarzen BMW 5er Limousine.
Hufner saß am Steuer und sprach in sein Funkgerät. „Was ist los? Wir sind auf dem Weg, die anderen Einheiten sind ebenfalls auf dem Weg zu der Karstadt Filiale!“
„Wir haben dort eine Schießerei, zehn Verletzte und acht Tote. Mitten in den Verkaufsräumen.“ kam die Antwort aus dem Kasten.
„Sind es wieder diese Jugendlichen?“ fragte Holmann.
„Negativ. Wir haben noch keine diesbezüglichen Aussagen. Schicken sie alles, was sie haben, zu der Karstadt Filiale! Die schießen den ganzen laden kurz und klein!“
„Wir beeilen uns!“ sagte Hufner und trat aufs Gas. Seine Sirene schrillte, das Blaulicht auf seinem Dach verschaffte dem Wagen und den drei Einsatzfahrzeugen, die folgten, freie Bahn.

Robbie sammelte Sandra auf, die zwischen den Regalen der Verkaufsfläche gelegen hatte.
War sie ohnmächtig gewesen? Sie wusste es nicht mehr genau.
Robbie drückte sie an sich. „Die haben André erwischt. Und einige Kunden!“ sprach er leise.
Sandra schossen Tränen in die Augen. Sie drückte sich an Robbies Schulter und wimmerte leise.
Robbie hielt Sandra und streichelte ihren Kopf. „Alles wird gut!“ sagte er, wie auswendig gelernt. Diese Worte selbst waren für ihn nur leere Hülsen ohne Inhalt, alles war zu verschwommen, um etwas zu verstehen.
„Wo sind Mike und Danny?“ fragte sie.
„Ich weiß es nicht. Sie wollten die Bombe entschärfen.“
Sandra weinte weiter. „Mike! Ich liebe ihn.“ Ihr Knie wurden weich, ihr Kreislauf spielte verrückt.
Robbie hielt sie fest. „Ich weiß! Sie werden es schaffen!“

Es war beinahe 17 Uhr. Sönke, Anja und Kathrin standen mit dem Bus im Parkhaus. An Kathrins Arm, den sie schon viel besser bewegen konnte, als vor einigen Stunden, war ein dicker Verband.
Sönke blickte unsicher zur Tür. „Wann kommen die bloß?“ fragte er sich selbst.
Anja hielt eine Pistole in der Hand. „Mach' dich schon mal bereit zu fahren!“

Mike und Danny standen im Kaufhaus. Sie hatten vier Leichen gezählt. Unschuldige Kunden, die im Kreuzfeuer der Terroristen getötet worden waren. Und André. Fünf tote Terroristen bis jetzt. Drei im Verkaufsbereich und zwei im Parkhaus.
Sandra und Robbie kamen auf die beiden zu.
Sandra rannte auf Mike zu und warf sich weinend in seine Arme.
Danny umarmte Robbie.
„Sie haben André erwischt! Er liegt tot im Treppenhaus.“ sagte Robbie leise.
Für einige Sekunden herrschte betretenes Schweigen.
„Bist du sicher, dass er tot ist?“ fragte Danny.
Robbie hatte Tränen in den Augen. „Sie haben ihm direkt vor meiner Nase den Schädel in Stücke geschossen, verdammt! Ich glaube nicht, dass es da irgendwelche

Zweifel gibt!“ sagte er und begutachtete sein T-Shirt. Die Blutspritzer darauf hätten durchaus von André sein können.
„Scheiße!“ sagte Mike traurig. „Verdammt!“
Plötzlich wurden die Türen aufgebrochen.
Polizisten in kugelsicheren Westen und Stahlhelmen, bewaffnet mit Maschinenpistolen, stürmten den Raum.
„Stehen bleiben!“ schrie ein Polizist.
Danny war erleichtert. „Ein Glück, dass sie kommen! Wir haben schon für sie angefangen...“
„Das sind die Polizistenmörder, die Bombenleger! Sie sind gefährlich!“ schrie der Polizist.
„Was?!“ fragte Danny. „Nein, bitte, wir wollen, dass dieser Wahnsinn ein Ende hat! Wir würden gerne mit ihnen reden!“
„Das ist eine Falle!“ rief der Einsatzleiter. Er erinnerte sich, wie erst vor einigen Stunden drei seiner Kollegen auf diesen Trick hereingefallen waren und ihr Leben verloren hatten. Es durfte nicht wieder passieren.
Einer der Polizisten hielt die aufgestaute Aggression scheinbar nicht mehr aus und eröffnete das Feuer. Seine Kollegen stimmten umgehend mit ein.
Sofort sprangen Mike, Danny, Sandra und Robbie über die Regale davon. Verfolgt wurden sie von einem wahnsinnigen
Kugelhagel.
„Knallt sie ab! Sie dürfen nicht fliehen!“ schrie der Polizist weiter.
Mike sah sich um. „Die Bombe, die ihr entsorgen müsst, ist ausgeschildert!“
Doch das interessierte niemanden. Weitere Kugeln durchlöcherten den Raum.
Kurz vor der Tür wurde Robbies Bein zerschossen. Blutend und fluchend brach er zusammen.
Danny und Mike zogen ihn durch die Tür.
Die Panzertür schlug zu.
Mike und Danny schleppten Robbie durch das Parkhaus. „Sönke? Ah! Da hinten steht der Bus!“
Sandra öffnete die Seitentür. Sie, Mike, Danny und Robbie hüpften in das Auto.
„Gib Gas!“ schrie Danny.
Die Panzertür wurde aufgestoßen. Einige gepanzerte Polizisten kamen heraus.
„Die GSG 9 jagt uns.“ schrie Mike.
Sönke trat aufs Gaspedal und raste mit qualmenden Reifen aus dem Parkhaus. Er fuhr mit rasender Geschwindigkeit die große Betonschnecke herunter.
Unten wurde gerade die Schranken geschlossen, um die Flucht unmöglich zu machen. Doch Sönke raste einfach durch die Schranke hindurch.
Krachend brach sie aus dem Gelenk und fiel scheppernd zu Boden.
Der Bus raste mit quietschenden Reifen über die Straße. Eine Radkappe rollte davon, nachdem das Rad Bekanntschaft mit einem Kantstein gemacht hatte.
„Wo lang?“ fragte Sönke.
„Hier hin, wir müssen jetzt zu dem Kino!“ sagte Mike und deutete auf die Karte.
„Erst mal müssen wir die hier loswerden!“ sagte Danny und deutete mit dem Daumen auf das Heckfenster.
Sandra drehte sich um und sah, dass mindestens acht Polizeifahrzeuge mit Blaulicht und Sirene sie verfolgten. „Oh, das ist gar nicht gut, drück auf die Tube!“
Sönke sah, dass der Verkehr immer dichter wurde. Links von ihnen waren die Hochhäuser der Innenstadt. Mehrspurige Straßen waren verstopft mit Fahrzeugen, die sich wie Blechlawinen in Zeitlupe durch die Adern der Stadt schoben.
„Ist gleich Ende hier!“ rief Mike zu Sönke.

Sönke steuerte auf den zäh fließenden Verkehr zu und gab noch mal ordentlich gas, anstatt zu bremsen.
„Was soll das werden?“ schrie Kathrin.
„Willst du uns umbringen?“ fragte Mike, während er sich krampfhaft festklammerte.
Ohne das Tempo zu reduzieren riss Sönke den Wagen von einer Spur auf die andere und schob sich in jede Lücke, die er finden konnte. Fast komplett ohne zu bremsen bretterte Sönke mit dem Bus durch den dichten Berufsverkehr.
„Die sind schneller als wir, also müssen wir waghalsiger sein!“ sagte Sönke und raste mit dem Bus haarscharf an einem Transporter vorbei, der gerade die Spur wechselte.
Viele Auffahrunfälle von anderen Verkehrsteilnehmern, die ausweichen mussten, waren das ungewollte Ergebnis. Die rücksichtslose Waghalsigkeit und die brutale Spontaneität, die Sönkes Fahrstil an den Tag legte, brachte ihn einen Vorteil ein, denn vier der acht Polizeiwagen, die sie verfolgten, waren nicht mehr hinter ihnen.
Sönke wich einem weiteren ausscherenden Fahrzeug aus und fuhr über drei Spuren, bis er sich in den Sicherheitsabstand zwischen zwei Fahrzeugen drängeln konnte, um von dort aus über den Standstreifen das gesamte Feld mit Vollgas zu überholen.
Das ausscherende Auto rammte das heraneilende Polizeifahrzeug und beide Fahrzeuge wurden in der folgenden Kollision vollkommen zerfetzt. Die herumgewirbelten Teile verursachten weitere Unfälle.
„Wow, Alter, du *kannst* Auto fahren!“ keuchte Mike.
„Das sind immer noch drei hinter uns!“ sagte Danny.
Sönke überfuhr eine rote Ampel und raste über eine vierspurige Kreuzung. Ein weiteres Polizeifahrzeug wurde durch den Gegenverkehr ausgeschaltet.
Sönke zog das Lenkrad rüber und fuhr durch eine enge Fußgängerzone.
Passanten sprangen zur Seite, als der Bus durch die enge Einkaufsstraße raste.
„Weg da! Aus dem Weg!“ brüllte Mike die Passanten an, als der Wagen einen Obststand rammte und diverse Früchte gegen die Frontscheibe klatschten und die Sicht verschmierten.
Sönke machte den Scheibenwischer an und sah noch, wie der Bus ein überdimensionales Handy, das zu Werbezwecken vor einem Telefongeschäft stand, erfasste und klirrend zu Kunststoffsplittern verarbeitete.
„Nieder mit der Technik.“ sagte Danny.
Eines der Polizeiautos rammte einen Eisdiele und krachte in das große Fenster.
Das letzte Polizeifahrzeug war ihnen auf den Fersen.
„Ob die beiden Typen das gedacht hätten, als sie heute morgen aufgestanden und zur Arbeit gefahren sind?“ fragte Anja und deutete auf die beiden Polizeibeamten, die sie in ihrem Einsatzfahrzeug verfolgten.
Sönke fuhr durch eine Spielstraße und riss an der Handbremse. Mit quietschenden Reifen machte der Bus eine scharfe Kurve und raste in das falsche Ende einer engen Einbahnstraße.
Sönke sah in den Rückspiegel und sah, dass sie immer noch verfolgt wurden. Wieder riss er das Lenkrad herum und lenkte den Wagen durch eine Fußgängerunterführung.
Es krachte hinter ihnen und der letzte Verfolger war nicht mehr zu sehen.
„Sie sind weg.“ sagte Robbie.
„Okay, dann ab zum Kino!“ sagte Sönke und schnitt einige andere Verkehrsteilnehmer, indem er über mehrere Spuren fuhr, um zur Ausfahrt zu kommen, die zur Schnellstraße führte.
„Da folgt uns jemand!“ sagte Danny und sah in den Rückspiegel.
„Die Polizei?“ fragte Sönke.
„Nein!“
„Wer denn?“ fragte Mike.

„Ich kann es nicht erkennen, aber dieser Wagen war schon hinter uns, als wir bei Karstadt raus waren.“ sagte Danny.
„Vielleicht bildest du dir das ein?“ sagte Sandra.
„Nein, ganz sicher.“ sagte Danny.
„Gib Gas!“ rief Robbie.
„Ob Einbildung oder nicht, Hauptsache, du gibst Stulle!“ sagte Mike.

Kommissar Holmann und Oberkommissar Hufner standen am Tatort und sahen sich das verwüstete Kaufhaus an. Einschusslöcher in den Wänden, umgeworfene Regale, herumliegende Ware, der Geruch von Schießpulver und Feuer, Blutflecken und Leichen, die beiden Polizisten ließen alles auf sich wirken.
„Was wird das?“ fragte Frau Kramer. „Wollen sie langsam mal anfangen zu arbeiten?“
Holmann sah Hufner an und konnte in seinem Gesichtsausdruck Bände lesen. Es erheiterte ihn, zu sehen, dass es etwas gab, das seinem Chef so sehr die Nerven zersägen konnte wie diese Frau, die von der obersten Etage geschickt worden war, um nach dem Rechten zu sehen. Jetzt ganz besonders, wo dieser Fall eine so große Anzahl von Toten, einen so hohen Sachschaden und ein so gewaltiges Medienecho erzeugt hatte.
„Wir lassen den Tatort auf uns wirken, verstehen sie das?“ fragte Hufner freundlich.
„Von mir aus. Der Sicherheitschef hat Videobänder der Tatzeit im Angebot, wie wär’s?“ fragte sie zynisch und ging in die Richtung des Sicherheitsbüros.
Holmann folgte Hufner, der ihn ansah. „Wenn sie nicht so süß wäre, hätte ich sie schon längst eigenhändig erwürgt.“ Dann ging Hufner der Frau hinterher, um nach den Videos zu sehen.
„Wir haben fünf getötete Kunden und drei Tote, die nicht wie Kunden aussehen. Plus zwei weitere, die tot im Parkhaus liegen.“ sagte einer der Beamten.
„Wieso sehen die nicht wie Kunden aus?“ fragte Hufner.
„Sie hatten alle die gleichen Klamotten an. Schwarze Anzüge. Sie waren auch bewaffnet, zumindest hatten sie alle ein Schulterhalfter. Zwei von ihnen hatten Pistolen bei sich.“ sagte der Beamte.
„Sicherheitspersonal?“ fragte Holmann.
„Negativ, haben wir schon überprüft. Es gibt keine bewaffneten Sicherheitsleute hier, nur ein paar Ladendetektive.“
Die Gruppe betrat das Sicherheitsbüro. Ein älterer Mann mit weißem Hemd und Krawatte grüßte sie und begann sofort, die Videos abzuspulen.
Hufner und Holmann sahen sich die Videos ganz genau an. Sie erkannten die verdächtigen Jugendlichen, wie sie von den schwarz gekleideten Männern verfolgt und angegriffen wurden. Sie sahen, wie Robbie sich im Treppenhaus mit einem der Männer eine Schießerei lieferte und der schwarz gekleidete Mann das Feuer auf unschuldige Kunden eröffnete. Ihnen gefror das Blut in den Adern, als sie die Kaltblütigkeit sahen, mit der vorgegangen wurde.
„Die haben nicht angefangen.“ sagte Holmann, als alle Bände abgespielt waren.
„Ja, das hab ich auch gesehen.“ sagte Hufner.
„Also ist ihre psychologische Expertentheorie wohl doch nicht ganz richtig...“ stichelte Frau Kramer.
Hufner verkniff sich jeglichen Kommentar und sah sie nur starr an. „Ja. Das könnte sein.“ stammelte er. Hatte sie tatsächlich Recht? Lag die Nolle tatsächlich mal falsch?
„Finden wir erst mal raus, wer die Toten sind. Papiere, Fingerabdrücke und so weiter und so fort.“ Hufner verließ den Raum wieder und ging zurück in den Verkaufsraum, der gerade von Dutzenden Beamten untersucht wurde.
„Herr Kommissar!“ rief einer der Männer aus einem Flur. „Sehen sie sich das mal an!“

Holmann ging zu dem Flur und sah, dass dort eine Bombe an der Innenseite eines der Bleche eines Belüftungsschachtes klebte. Das Blechteil stand angelehnt an eine Wand.
„Was ist das?“ fragte Hufner.
„Eine Bombe! Das ist Ammongelit. Sehr potentes Zeug, wird zum Beispiel im Bergwerk benutzt, oder um Häuser professionell zu sprengen. Das Zeug ist vor kurzem hier in der Nähe gestohlen worden. Ich bin mir sicher, dass es genau das Zeug war, eine Transportfirma für Sprengstoffe hat gemeldet, dass zwei ihrer Mitarbeiter verschwunden sind und ihr Transporter leergeräumt auf einem Rastplatz stand.“ sagte der Beamte vom Sprengmittelräumdienst. „Die Bombe ist nicht mehr aktiv. Jemand hat sie entschärft. Der Zünder ist hin. Da hat jemand ganze Arbeit geleistet.“
„Die haben die Bombe entschärft...“ sagte Frau Kramer. „Ihre drei mordenden Attentäter haben diese Bombe entschärft!“
„Woher wollen sie das wissen? Sie können das nicht mal beweisen! Wir haben keine Bilder, keine Zeugen, wir haben nur diese Bombe hier. Und zwei Gruppen, die sich gegenseitig abknallen.“ sagte Hufner.
„Ich glaube, die Jungs sind unschuldig. Die sind in irgendwas reingeraten.“ sagte Holmann.
„Das werden wir sehen, wenn wir die Fingerabdrücke ausgewertet haben.“ sagte Hufner.
„Was tun wir jetzt? Ich traue diesem Gleissner nicht, da ist irgendwas faul.“ Holmann war wütend. Er konnte sich nicht erklären, was hier gerade geschah.
„Mein Chef ist der Polizeipräsident und ich soll ihm heute Abend Bericht erstatten. Ich hoffe, sie beeilen sich, mir ihre Beweise und Theorien zu liefern. Sollte der Bericht nicht so ausfallen, wie erwünscht, werden definitiv Köpfe rollen. Diese Zwischenfälle sind eine Katastrophe. Und wir, die Polizei stehen als die größten Idioten da!“ Frau Kramer strafte Holmann und Hufner mit einem strengen Blick, dann ging sie.
„Die hätte Domina werden sollen.“ sagte Holmann.
„Ist sie schon.“ Hufner lachte resignierend.

„Die Bombe bei Karstadt wurde entschärft! Hab es eben im Polizeifunk gehört! Sag Paul, dass fünf seiner Jungs bei Karstadt ungekommen sind!“ rief Gleissner in seinen Telefonhörer. „Verdammte Scheiße!“ legte er nach. „Ich habe eben Informationen erhalten. Über diese kleinen Störenfriede, die unsere Aktion versaut haben. Das sind die gleichen, die vor drei Jahren auf diesem Schiff all die bewaffneten Terroristen umgepustet haben! Ich habe es eben reingereicht bekommen, verdammt, steht jetzt sogar in der Zeitung!“ Gleissner hatte sich mittlerweile schlau gemacht, was seine Gegner anging.
„Mir ist das egal! Ich bin gerade an ihnen dran. Paul ist auch bei mir. Wir werden sie bald einholen und umlegen. Egal, was sie können oder wer sie sind.“ sagte Mathias.
„Ich melde mich wieder, wenn sie tot sind.“ Er legte auf.
„Das ist der schlimmste Versager, der jemals für mich gearbeitet hat. Eine Schande. Er war mal so gut, aber das ist schon lange her.“ sagte Gleisner. Schon bald würde Mathias tot sein. Wenn er Glück hatte.
Wolfgang Bolich hatte seine offizielle Geschäftsreise unterbrochen und war so schnell wie möglich gekommen. Er hatte vor wenigen Minuten endlich das Büro erreicht. Bolich war ein großer Mann, Anfang Fünfzig, mit einem großem runden Kopf, von dessen Haupthaar nur noch ein schwarzer Kranz übriggeblieben war. Bolich trug einen dunkelbraunen, teuren Maßanzug.
„Wenn Mathias zurückkehrt, werde ich mich um ihn kümmern.“ Er hatte sich schon eine schöne Strafe für Mathias überlegt.

„Sicher doch.“ Gleissner lächelte.

Inzwischen war Sönke etwas weiter außerhalb. Er fuhr auf einer mehrspurigen Straße, die einmal quer durch Hamburg führte. Zeit verging. Die Polizei war verschwunden, sie hatten sie offensichtlich abgeschüttelt. Doch der andere Verfolger war immer noch da.
„Das Volksparkstadion! Wir sind bald da!“ sagte Danny erstaunt.
Da sah er plötzlich, wie aus dem Beifahrerfenster des Wagens hinter ihnen ein Gewehr ragte und auf sie zielte.
„Köpfe runter!“ schrie Danny.
Mehrere Schüsse zerfetzten die Heckscheibe und alle zogen die Köpfe ein, als die Scherben der Heckscheibe in den Bus prasselten.
Auf dem Boden lagen alle Waffen und Magazine wild durcheinander verteilt.
Danny griff sich eine Uzi und hielt sie aus der zerschossenen Heckscheibe.
Der Fahrtwind rauschte ihm um die Ohren, während die ratternde Uzi in seinen Händen helle Feuerstöße ausspuckte.
Links neben ihnen war das weiträumige Gelände des Containerhafens.
Danny schoss erneut. Die Schüsse krachten in die Motorhaube des Verfolgers.
Ein Mann beugte sich aus dem Beifahrerfenster. Er trug einen teuren Anzug. In den Händen hielt er eine AK 47, ein russisches Sturmgewehr, Kaliber 7, 62 mm.
Jetzt knatterten die Schüsse in den VW-Bus.
Danny bückte sich schreiend. „Was für ein wahnsinniger, kommunistischer Einzelkämpfer!“ brüllte er, als er sein Magazin wechselte.
Anja griff sich zwei .45er Pistolen. Sie und Danny ballerten gemeinsam aus allen Rohren.
Doch der Wagen konnte ausweichen. Der Beifahrer schoss weiter mit seiner AK 47, bis das Magazin leer war.
Ein Schuss fegte Anja vom Fenster weg. Schreiend und blutend fiel sie zu Boden.
„Nein!“ brüllte Danny und verschoss das Magazin auf das Auto, jedoch ohne Erfolg.
Der Wagen hinter ihnen sah wie ein Schweizer Käse aus, doch niemand war verletzt.
Der Schütze hinter ihnen kam wieder aus dem Fenster, diesmal hatte eine Pumpgun und zielte auf die Reifen des VW-Busses.
Danny schoss wieder, doch er konnte den Mann nicht davon abhalten, eine Ladung Schrot in einen der Reifen zu pumpen.
Sönke fühlte, wie das Hinterteil des Wagens ausbrach. Schlitternd rutschte der VW-Bus über den Asphalt. Die anderen Autos wichen panisch aus und verschoben die offenbar unausweichliche Katastrophe für eine kurzen Moment.
„Scheiße! Wir müssen noch in den Elbtunnel!“ brüllte Sönke.
Doch so weit kam es nicht mehr.
Mike stand auf. Er hatte Mühe, sich bei der rasanten Fahrt festzuhalten. „Wir springen ab! Du lenkst den Wagen von der Straße!“ befahl er.
„Was? Wie stellst du dir das vor?“ fragte Sönke.
Mike öffnete die Schiebetür.
In diesem Moment zerfetzte eine weitere Ladung Schrot den anderen Reifen. Nun brach das Auto komplett aus und nahm Sönke die Arbeit ab, es von der Straße zu lenken.
Der Bus brach durch die Leitplanke, kam von der Straße ab und bretterte, die steile Böschung hinab.
Mike schnappte Robbie und sprang aus dem Auto. Sandra griff sich den mit Waffen gefüllten Rucksack und sprang. Danny packte Anja und sprang. Sönke schnappte Kathrin und sprang auch aus der offenen Schiebetür.

Der Wagen krachte und überschlug sich. Klappernd rollte er in die Tiefe, bis er das Gelände des Containerhafens erreicht hatte und scheppernd zum Stillstand kam. Dort blieb er liegen, kurz vor dem Wasser.
Mike kam hoch. Er lag mit den anderen auf den weichen Grassoden der Böschung. Einige zig Meter über ihnen war die zerrissene Leitplanke. Er sah hinunter.
Plötzlich hörte er Schüsse aus einer AK 47. Sie kamen von der Straße. Mike und die anderen zogen die Köpfe ein. Die Schüsse knatterten in das am Boden liegende Auto.
Ein Geschoss raste mit einer langen Rauchspur in den Bus, der darauf explodierte. Eine Granate! Eine Explosion zerfetzte das gesamte Auto. Der Bus wurde in Stücke gerissen.

Mathias packte die AK 47 und den M79 Granatwerfer wieder weg. Hinter ihm und Paul Braun huschte der Verkehr entlang, gnadenlos schnell und rücksichtslos auf dem Weg zum Elbtunnel.
Paul Braun trug einen teuren dunkelblauen Maßanzug.
Mathias sah lächelnd zum Gelände des Containerhafens hinunter. „Endlich, Paul. Sie sind erledigt! Wir sind ihnen schließlich auch lange genug nachgelaufen!“
Paul bestätigte das. „Wir haben so viele gute Männer verloren!“
„Wenn ich sie wieder nicht gekriegt hätte, dann hätte der Boss mich wahrscheinlich sofort erledigt.“ Mathias lachte. Er war froh, die Plage endlich hinter sich lassen zu können und seinem Boss die freudige Nachricht zu übermitteln.
Da schaute Braun skeptisch über das Wasser, über das Kräne, Schiffe und Eisengestelle ragten. „Weißt du, was ich glaube?“
„Was denn?“
„Wäre es möglich, dass sie überlebt haben?“
Mathias sah sich Brauns skeptisches Gesicht an. „Ich glaube, wir holen schnell die anderen und machen die kleinen Scheißer alle, falls sie noch da sind!“
Mathias drehte sich um und sah seinen durchlöcherten Wagen. „Ich glaube, den können wir vergessen!“ sagte er ruhig.
Er ging zur Straße und sprang vor einen roten Mercedes. Ein brandneues Stück, S-Klasse, voll mit jedem erdenklichen Luxus.
Quietschend bremste der Wagen, um den schwarz gekleideten Glatzkopf nicht zu erwischen.
Der Wagen fuhr an den Straßenrand. Ein älterer Mann mit grauen Haaren und einem Handy, das er gerade einsteckte, kam wutentbrannt herausgesprungen.
„Was soll das hier?“ schrie er Mathias an.
„Wir wollen ihr Auto!“ forderte Mathias freundlich.
Der Mann sah ihn ungläubig an. „Mein was...“ Da sah er das brennende Auto, das auf dem Gelände des Containerhafens lag.
Es ging tief runter. Vom Auto aus war es nicht zu sehen. Doch nun stand er ja an der Kante.
„Was ist hier passiert?“ fragte er entsetzt und sah die Böschung herunter.
Mathias stellte sich dicht hinter ihn und drückte ihm eine PPK 32 - Pistole mit Schalldämpfer in den Rücken. Der Mann sah hoch und zitterte.
Ein gedämpfter Schuss traf den ahnungslosen Mann aus nächster Nähe in den Rücken, bevor Mathias ihn fallen ließ.
Mathias sah dem Toten lächelnd nach, der schweigend die Böschung herunterrollte, steckte die Pistole weg und sah sich um. „Danke!“
Er sah keine verdächtigen Zeugen. Die Autos rasten immer noch an ihnen vorbei, blind vor Eile und Vorsicht, kein anderes Auto zu rammen.
Mathias und Braun stiegen in den Mercedes und verschwanden.

Explosion im Bürohaus

„Es ist ein Wunder, daß nicht mehr passiert ist"

14. Der Containerhafen

Mike sah mit leerem Blick in das brennende Auto.
Eine blutige Leiche rollte plötzlich mit hoher Geschwindigkeit die Böschung herunter. Knackend und dumpf knirschend kam sie erst weiter unten zum Stillstand.
Angewidert drehte Mike den Kopf weg. „Sie sind weg! Seid ihr okay?“ fragte er, während er nach Sandra suchte.
Mike grapschte auf Sandras Arm. Er zog sie zu sich und umarmte sie.
Sandra holte ihren Rucksack hervor. „Ich hab' die Waffen. Aber nicht alle! Ein paar Maschinenpistolen. Ein paar Pistolen und die Rohrbombe.“ Mike wühlte in dem Rucksack herum.
Sönke half Kathrin auf die Beine. Zitternd hielt sie sich ihren Arm.
Robbie trug einen notdürftigen Verband an seinem Bein. Er hatte eine Fleischwunde. Außerdem taten seine Rippen höllisch weh.
Anja war nur leicht verletzt. Eine Kugel war von der Karosserie des Autos abgeprallt und hatte ihren Arm gestreift. Er war etwas angekratzt. Ihr Oberteil war am Oberarm angeschrammt und beim Stoff eingerissen. Sie sah die Wunde und atmete, nur geringfügig erleichtert auf. Danny hielt und streichelte seine immer noch zitternde Freundin.

Mike, Danny, Sandra, Anja, Sönke, Kathrin und Robbie betraten vorsichtig das Gelände des Containerhafens.
Kräne und riesige Containerberge waren dort zu sehen. Der Ort war menschenleer und fast völlig still.
Als die sieben durch die Container gingen, knirschten die Steinchen auf dem Asphalt unter ihren Füßen. Weiter hinter ihnen war das inzwischen ausgebrannte Auto.
Mike ging vor. Er sah vorsichtig um die Container und hatte seine Pistole schussbereit.

Braun und Mathias waren in einem noblen Büro. Unbezahlbarer Teppich, exquisite Möbel. Diese edle Einrichtung war wohl sehr teuer gewesen.
Gleissner saß am riesigen Eicheschreibtisch. Neben ihm stand Wolfgang Bolich halb im Schatten.
„Schaut euch das hier mal an...“ sagte er und deutete auf eine Zeitung.
„Explosion im Bürohaus“ stand auf der Titelseite. Man sah ein Foto, auf dem die Rettungskräfte vergeblich versuchten, das brennende *Smart Construct*- Gebäude zu retten.
Mathias fühlte sich wie vor einem Gericht.
„Und? Habt ihr sie erledigt?“ fragte Bolich fordernd. „*Smart Construct* war unser bester Trumpf! Die haben uns alles... einfach alles versaut! Ich hoffe, ihr habt diese Wichser am Arsch gekriegt!“
„Wir haben sie erledigt.“ sagte Mathias fröhlich.
„Ja. Aber vielleicht auch nicht.“ druckste Braun. „Aber wenn wir noch mal ein paar Mann kriegen, um nachzusehen...“
„Was? Wieso *vielleicht auch nicht*?“ fragte Gleissner.
„Weil wir nicht sicher sind, ob der Unfall sie getötet hat. Sie liegen auf dem Containerhafen, im Zwischenlager. Dort ist ihr Auto ausgebrannt. Es könnte ja sein, dass sie noch leben.“ sagte Braun.
„Was?“ Gleissners Gesicht schwoll rot an. „Wisst ihr, was da liegt? Eine als Textilien getarnte Containerladung Heroin aus Kolumbien! Das soll der Ersatz für das Zeug sein, dass die Bullen uns abgeknöpft haben! Wenn da etwas passiert, werde ich euch eigenhändig hinrichten!“ kreischte Gleissner außer sich vor Wut.
„Und warum seid ihr eigentlich nicht da runter gegangen?“ brüllte Gleissner.

„Damit die uns *auch* umlegen?“ fragte Braun ängstlich. „Die haben schließlich alle von meinen Männern getötet! Und die waren gut, die Männer!“
„Okay, fahrt hin!“ sagte Gleissner besänftigt. „Bringt sie mir! Und beschützt den Container!“ fauchte er dann aber doch noch.
Braun war aber noch nicht zufrieden. Er traute sich kaum zu fragen. „Hm... wir bräuchten da noch ein paar Leute. Es wäre gut, wenn sie uns Joshua Estrada und ein paar seiner Leute mitgeben könnten.“ sagte er vorsichtig.
Gleissner griff nach seinem Telefon. „Mein bester Killer... wenn der nicht reicht, weiß ich auch nicht mehr weiter!“
Die beiden standen auf, um zu gehen.
„Mathias, warte.“ sagte Bolich und ging zu ihm wie ein Vampir, der auf sein Opfer zuschreitet, um ihm in den Hals zu beißen.
„Geh alleine, Paul!“ rief Gleissner Braun nach.
Bolich schloss die Tür und umkreiste Mathias, dem schlagartig klar wurde, was los war. Der Boss hatte ihn verpfiffen. Er war nicht mal mehr gut genug um als Unterstützung für Estrada zu dienen. Noch bevor Mathias seine Ausflüchte beginnen konnte, rammte ihm Bolich eine Spritze in den Hals. Röchelnd fiel Mathias auf die Knie und rang nach Luft. „Was war das?“ keuchte er.
„Ich habe dir ein sehr effektives Mittel verabreicht, ein Freund von mir hat es entworfen. Perfekt für meine Zwecke. Es lähmt dich. Du kannst dich nicht mehr bewegen oder sprechen, an schreien ist nicht mal zu denken. All deine Gefühle sind vollkommen vorhanden. Empfindungen für Schmerzen oder Leid. Dein Bewusstsein wird angeregt und du wirst krampfhaft wach gehalten. Du wirst jede Folter, die ich dir antun werde, bei vollstem Bewusstsein erleben. Du kannst dich auf eine lange Nacht freuen. Leider hab ich nicht viel Zeit heute, deswegen hab ich mir was spezielles für dich überlegt. Etwas, das ich immer tue, wenn ich jemanden qualvoll sterben lassen möchte, aber keine Zeit habe, es zu genießen...“
Mathias sah fassungslos zu Bolich auf und wollte noch etwas sagen, doch die Droge zeigte bereits Wirkung und lähmte seine Zunge. Mit Tränen in den Augen sah Mathias ein letztes Mal zu Gleissner, der ihn lächelnd ansah, dann zerrte Bolich den leblosen Körper von Mathias aus dem Büro.

Mike und Danny hatten das Gelände des Lagerplatzes ausführlich erforscht. Die Verladefläche war weiter drüben, dort wurde gearbeitet und vermutlich hatte man die Explosion des Busses nicht einmal mitbekommen. Hier, auf diesem Lagerplatz, war es menschenleer und ruhig. Riesige Berge aus Frachtcontainern standen auf dem großflächigen Gelände. Große, schlanke Säulen, auf denen Strahler angebracht waren, standen auf dem Gelände, genau wie einige gigantische Verladekräne, mit denen man mühelos einen tonnenschweren Container auf ein Schiff oder einen Anhänger verladen konnte.
In einer großen, heruntergekommenen Lagerhalle hatten sich Robbie, Sönke, Kathrin, Sandra und Anja versteckt, während Mike und Danny die Berge der Container erkunden wollten.
„Libanesische Sexspielzeuge? Oder was ist da drinnen?“ fragte Danny belustigt.
„Weiß der Geier, was da alles drinnen ist...“ sagte Mike verträumt.
Da krachte das Tor des Geländes auf. Ein roter Mercedes kam mit Vollgas auf sie zu. Er fuhr auf das Gelände, am Wasser entlang. Dann raste er zu den Containern.
Als er bei Mike und Danny angekommen war, ragten zwei Männer aus den Fenstern, die sofort das Feuer aus ihren Maschinenpistolen eröffneten.
Mike und Danny hatten Mühe, den Kugeln auszuweichen, die ihnen um die Ohren knallten. Sie schossen zurück.

Sönke hörte die Schüsse. Er sah Robbie, Kathrin und Anja an. „Ihr bleibt hier! Sandra- Komm' mit!“
Sandra stand auf und folgte Sönke.

Danny und Mike waren hinter einem Container.
„Mike! Den einen kenne ich! Das war der, der vorhin unsere Reifen zerschossen hat! Die machen uns alle, ohne Scheiß!“ plapperte Danny nervös.
Der Mercedes blieb stehen.
Braun stieg aus, der Fahrer des Wagens blieb am Steuer sitzen. Hinten stieg ein muskulöser, großer, junger Mann aus. Sein Gesicht war kalt und unfreundlich. Er hatte lange, dunkelblonde Haare. Nach ihm stiegen zwei Männer aus, die beide kurze Haare hatten und schwarze Kampfanzüge trugen.
Braun sah den langhaarigen Mann an. „Hier, Josh!“ Er zeigte ihnen Fotos der gesuchten Jugendlichen.
Der Mann nickte und nahm sich eine doppelläufige Schrotflinte. „Die machen wir fertig!“ versprach er.

Danny sah Mike ängstlich an.
„Das ist ein Hobbykiller!“ bemerkte er.
Mike sah sich um. Irgend etwas musste er tun. Sein Blick fuhr hoch zu dem Verladekran, der vor ihnen in die Höhe ragte.„Danny! Da rauf!“
Die beiden rannten los. Sofort flogen ihnen Kugeln um die Ohren. Einige prallten vom Asphalt oder den Containern ab.
Danny drehte sich im Laufen um und schoss einige Schüsse aus seiner Uzi ab, doch er traf nicht.
Die beiden Männer rannten hinter ihnen her.
Da war eine weiße Leiter. Mike und Danny hechteten rauf. Schüsse peitschten. Mike und Danny schafften den Rest der Leiter locker, während die beiden Männer ihre Magazine wechselten.
Mikes Herz polterte und sein Atem raste, als er sich direkt nach Danny auf die Plattform des Krans schob, wo sie erst mal in Sicherheit waren.
„Verdammt, was soll diese miese Tour? Die sind ganz schön unfreundlich!“ Danny rappelte sich vorsichtig auf und kroch zu der Tür des Führerhäuschens, die überraschenderweise nicht abgeschlossen war.
Der Kran war von innen weiß gestrichen und geräumig. Das Licht sprang an. Der Blick aus der Scheibe zeigte das Wasser der Elbe, und die Skyline der Stadt.
Danny und Mike sahen sich unsicher um.

Sönke war hinter einem Verschlag. Er hatte den Kran genau im Visier und sah einen der beiden Männer, die gerade hochkletterten, ganz gut. Sönke zitterte am ganzen Körper und hätte fast die Waffe fallengelassen. Seine Gedanken waren auf ein Minimum reduziert, hätte er zu viel gegrübelt, wäre er vermutlich durchgedreht und hätte sich selbst erschossen. Er dachte kurz darüber nach, wie es wäre, wenn er überhaupt lebendig aus diesem Alptraum entkommen würde, doch dann konzentrierte er sich wieder auf diesen Typen, der die Leiter hochkletterte, um Mike und Danny zu erledigen. Er musste ihn abschießen, wenn er seine Freunde beschützen wollte. Er zielte und drückte ab.

Der blonde Typ mit der Waffe und den dunklen Klamotten kletterte entschlossen, mit verbissenem Blick, die dünne, weiß lackierte Metallleiter nach oben.

Ein heißer Schmerz brannte in ihm auf und warf ihn gegen die Leiter, als ein Schuss ihn in die Seite traf und er spürte, wie Fetzen seines Fleisches weggerissen wurden, als die Kugel austrat.
Er schrie auf. Sein Partner, der einige Meter über ihm war, blickte erschrocken nach unten und sah, wie sein Freund schreiend die Leiter herunterfiel und mit einem dumpfen Knall auf dem Asphalt landete.

Sönke zielte auf den anderen Mann und schoss erneut, doch diesmal verfehlte er sein Ziel. Der Mann schoss zurück. Da er aus einer MP schoss, mussten Sönke und Sandra schnell die Köpfe einziehen, auch wenn der Mann nur ahnen konnte, wo sie waren.

Braun sah sich das ängstlich mit an.
„Ich dachte, diese Männer wären zuverlässig! Was haben sie mir denn da für einen Müll erzählt, Joshua?“ fuhr Braun den Mann neben sich an.
Der langhaarige Mann sah Braun mit eiskalter Miene an. Er zog ein Funkgerät und sprach hinein. Dann sah er Braun wieder an. „Ich habe Verstärkung geholt. Wir schnappen die schon!“ versprach der Mann.
Er griff sich seine Schrotflinte und ging in eine andere Richtung. „Damit sie nicht denken, ich würde mir nicht die Finger schmutzig machen...“

Sönke und Sandra hatten sich immer noch hinter dem Verschlag versteckt. Dahinter ging es zu den Containern und dem Kran.
Angestrengt sah Sönke sich um, doch der Mann, auf den er geschossen hatte, war nicht mehr zu sehen. Er war wohl auf den Kran geklettert, als Sönke sich vor seinen Kugeln geduckt und ihn kurzzeitig aus den Augen verloren hatte.
Ein Schrei von Sandra, der jedoch wieder erstickt wurde, ließ Sönke hochfahren. Als er hochschrak, blickte er in die beiden Läufe von Joshuas Schrotgewehr.

Paul Braun staunte nicht schlecht, als er sah, wie Joshua mit zwei Geiseln zurückkam.
Joshua hielt Sandra fest und drückte seine Hand auf ihren Mund. Sönke hielt er das Gewehr ins Genick. So brachte er sie zum Auto.
„Hier, ich habe schon mal zwei von ihnen. Ich denke, lebend sind sie noch ein bisschen mehr wert. Vor allem, wenn da angeblich noch mehr von denen rumlaufen.“
Sönke und Sandra wurden gründlich gefesselt und ins Auto gestopft.
Braun setzte sich vor die beiden, die ihn wütend und voller Hass anstarrten. Ihre Hände waren mit Kabelbindern zusammengebunden worden. „Na, ihr beiden, das hättet ihr jetzt nicht gedacht, oder?“ fragte er die beiden voller Ironie.
„Wer sind sie?“ fragte Sönke.
Braun erklärte alles, was er ihnen verraten wollte. „Ich arbeite für Herrn Gleissner. Der dürfte euch wohl bekannt sein, oder?“
Sönke und Sandra nickten.
„Ich bin Paul Braun! Ich habe die Einheit im Wald geleitet! Die, die ihr bis auf zwei Mann ausgelöscht habt!“ Braun wartete auf die passende Reaktion seiner Gefangenen, die erwartungsgemäß Angst und blankes Entsetzen sein sollte.
Doch Sönke schaffte es, die Angst zu überspielen und sah Braun amüsiert an. „So ein Mist, dann haben wir ja doch nicht alle erledigt. Und ich sagte noch, das waren nicht alle...“
Braun verpasste dem gefesselten Sönke einen ordentlichen Kinnhaken.

Als Sönke einige Sekunden später blutend auf Sandras Schulter wieder zu sich kam, vernahm er unter Schmerzen, wie Sandra ihn warnte, ihren Peiniger nach Möglichkeit nicht weiter zu reizen.
„Eins will ich wissen... Wie? Wie zum Teufel habt ihr das geschafft? Das waren meine besten Männer?“ fragte Paul Braun und sah Sönke voller Hass an. Schweiß stand auf seiner Stirn. Noch einmal würde der Bengel es sich nicht trauen, ihm eine schnoddrige Antwort zu geben.
Sönke sah ihm belustigt in sein forderndes, angespanntes Gesicht. „Wenn das deine besten Männer waren, dann habt ihr Terroristen echt ne miese Personalvermittlung.“ Sönke lachte fröhlich.
Braun sah ihn verbissen an. „Erzähl’ mir keinen Scheiß, Junge! Ich werde euch noch früh genug die Kehlen aufschneiden. Mit einem scharfen Messer, das eure Hälse in zwei Hälften schneidet!“
„Was soll das hier überhaupt?“ fragte Sandra.
„Ich war der, der zusammen mit Bolich diese schönen Bomben in der ganzen Stadt angebracht hat. War lustig. Leider werden sie nicht hochgehen. Aber ihr dafür! Genau wie die Firma, die ich jahrelang mit Bolich aufgebaut habe! *Smart Construct*.“
Sandra sah ihn angewidert an. „Diese Firma wurde durch Drogengelder errichtet, als Tarnung! Sie sind ein Mörder!“
„Pech für euch, denn das werdet ihr auch am eigenen Leib erfahren!“ Braun drehte sich wieder weg.

„Klaus, alles klar bei dir? Hier spricht Josh.“ kam es aus einem Funkgerät.
„Ja, ich bin mit Uwe auf den Kran geklettert, um zwei dieser Wichser zu erledigen, aber ein Heckenschütze hat Uwe abgeschossen, er ist die Leiter runtergestürzt.“ flüsterte der Mann, der auf der Kante des Krans hockte und in die Tiefe sah.
„Du kannst deine Deckung aufgeben, ich hab deinen Heckenschützen eben unschädlich gemacht. Schnapp dir die Wichser in dem Führerhäuschen! Die Verstärkung ist auf dem Weg! Die Jungs sind gleich da!“
„Alles klar, Josh, danke! Ich gehe rein und erledige sie! Das bin ich Uwe schuldig“

Mike und Danny hockten im Schaltraum des riesigen Krans.
Sie hörten, wie unten ein Kleinbus hielt und fünf oder sechs Leute ausstiegen.
Danny sah Mike an. „Oh Scheiße!“
Mike kam hoch. „Ich hab ‘ne Idee!“
Er ging zur Steuerung des Krans. Dort waren viele Hebel und Regler. Mike knipste einen Hebel um. Summend wurde der Kran in Betrieb genommen.
Mike sah hilflos auf die Flut von Knöpfen und Hebeln.
Danny sah ihm über die Schulter. „Nimm’ den da!“
„Wofür ist der?“ fragte Mike.
Danny zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung. Sieht aber wichtig aus!“
Mike drückte einen Hebel nach vorne.
Zuckend und laut knackend fuhr der Kran langsam einige Meter nach vorne. Er bewegte sich auf einer riesigen Laufschiene.

Klaus klammerte sich an einem Stahlträger fest, als der Kram sich plötzlich bewegte. Beinahe hätte ihn diese ruckartige, unangekündigte Bewegung von der Plattform geworfen. *Das wäre ein kurzer und sehr unrühmlicher Rachefeldzug geworden*, dachte Klaus.
Langsam schob er sich zu der offenen Tür, um die beiden Kerle zu überwältigen.

Danny sah aus dem Fenster. Es war zwar noch hell, aber eine aufkommende Wolkendecke verdunkelte den Himmel bereits. Es sah nach Regen aus. „Mach die Tür zu!“ sagte er und zeigte auf die Tür des Führerhäuschens.
Mike ging zu der offenen Tür und wollte diese gerade schließen, als eine Hand in einem schwarzen Handschuh seinen Fuß packte. Eine andere Hand richtete eine MP in die Kammer.
Blitzschnell trat Mike die Waffe aus der unbekannten Hand. Die Waffe flog durch die Luft und landete knackend auf dem Asphalt.
Klaus sah Mike ängstlich an und riss an seinen Beinen.
Mike verlor das Gleichgewicht und fiel nach draußen. Danny rannte zur Tür, um nach ihm zu sehen
„Mach die anderen platt! Mit dem hier werde ich alleine fertig!“ rief Mike.
Er war zusammen mit dem Angreifer in die Tiefe gestürzt. Der Mann hatte sich im freien Fall an einer der Leitersprossen festgeklammert und so seinen Sturz abgebremst. Mike hatte im letzten Moment den Gürtel des Mannes ergriffen und sich an seinem Overall festgeklammert. Da der Mann mit beiden Händen an der Sprosse hing, konnte er vorerst nichts gegen Mike unternehmen, außer nach ihm zu treten.
Danny hörte schon, wie die anderen Terroristen sich näherten. Schweren Herzens ging er zurück an die Hebel und Knöpfe der Steuerung. Was könnte er tun, um die Angreifer zu stoppen?
Erste Regentropfen kamen von oben.

Mike und Klaus hingen immer noch an der Leiter.
„So schnell wird es leider nicht gehen, mein Kleiner!“ keuchte Klaus, der sich an den Sprossen festklammerte und sein eigenes Gewicht und das von Mike tragen musste.
In diesem Moment fuhr Danny den Kran vor.
Mike griff ebenfalls nach einer der Sprossen und rammte seine Hacke in die Seite des Terroristen, als dieser die Gewichtsentlastung nutzen wollte, um ein Messer zu zücken.
Klaus ließ los, fiel herunter und riss auch Mike mit nach unten.
Beide landeten hart auf der stählernen Oberfläche von einem Haufen Container.
Die paar Regentropfen, die anfänglich sehr vereinzelt gekommen waren, hatten sich zu einem starken Regen entwickelt, der rauschend über dem Areal niederging.
Mike lag auf dem Dach eines Containers.
Klaus stand über ihm. Sein Gesicht war kantig und grob. Seine Haare waren kurz und schwarz. Der Mann trug ein schwarzes, enges T-Shirt, eine schwarze Weste, schwarze, enge Jeans und schwarze Kampfstiefel.
Der Regen wurde immer härter. Wäre diese Situation nicht so lebensbedrohlich gewesen, hätte Mike den Geruch des Sommerregens genossen, der in der Luft lag, doch stattdessen musste er spüren, wie ein Kampfstiefel in seine Rippen krachte.
Stöhnend rollte Mike sich auf dem, durch den Regen prasselnden Stahl zusammen.
Klaus zog ihn hoch und schlug seine Faust mit aller Kraft in Mikes Gesicht. Knackend wurde Mikes Kopf zur Seite gerissen und er selbst wurde hingeschleudert.
Mike lag nun blutend auf dem Boden, alles schien sich zu drehen.
Er sah den Mann auf sich zukommen, die Arme angehoben und teuflisch grinsend.
Voller Angst sah Mike sich um. Er sah kaum etwas. Blut und Wasser hatten die Sicht aus seiner Brille unmöglich gemacht. Der Regen war wie eine undurchdringliche, graue Nebelwand.
Mike sah hoch. Neben ihm war die riesige Laufschiene des Krans. Er sah an der Absperrung einen Werkzeugkasten stehen. Er griff hinein, um ein Werkzeug als Waffe zu benutzen.

Klaus kam auf Mike zu und trat mehrmals auf ihn ein. Ein furchtbarer Schmerz durchfuhr Mike, als die harten Tritte seinen Bauch und seinen Rücken trafen und ihm blieb kurz die Luft weg.
Dann warf der Mann sich auf ihn.
Bevor er eine Faust in Mikes Gesicht rammen konnte, holte Mike mit einem 48er Schraubenschlüssel aus. Doch das massive Werkzeug wurde abgefangen.
Mike erschrak, als der Mann den Schraubenschlüssel in Mikes Hand gekonnt abfing. Lächelnd umklammerte er Mikes Handgelenk und lächelte ihn dabei an. „War wohl nix! Da musst du früher aufstehen, um mich auszutricksen!“ sprach er kühl.
„Genau!“ brüllte Mike und rammte dem Mann mit der linken Hand einen Kreuzschraubendreher in den Hals.
Bis zum Griff drang das Werkzeug in seinen Hals ein. Klaus fiel fassungslos auf die Knie und hielt seinen blutenden Hals zu. Unter erbärmlichem Gekeuche zog er den Schraubenzieher wieder heraus, woraufhin eine riesige rote Fontäne aus dem kleinen Loch spritzte.
Zuckend brach Klaus zusammen und blieb vor Mike liegen.
„Scheiße, ist das krank...“ stammelte Mike. Er sammelte den Schraubenzieher aus einer Wasserpfütze und sah ihn sich an.
Es war ihm egal, ob es Schraubendreher oder Schraubenzieher hieß. Hauptsache er erfüllte seinen Zweck. Oder auch nicht...
Mike brach völlig entkräftet und voller Schmerzen neben der Leiche zusammen.

In der Zwischenzeit hatte Danny alle Hände voll zu tun.
Er stand im Führerhäuschen und sah durch die beschlagenen Fenster, an deren Außenseiten kleine Sturzbäche aus Regenwasser entlangliefen. Er versuchte, etwas auf dem Gelände zu erkennen, doch die Sicht war erschwert.
„Verdammt!“ murmelte Danny, als er aus einem der Seitenfenster spähte und vor dem Kran einen bewaffneten Mann erkannte, der einen dieser Kampfanzüge trug.
Der Regen prasselte gegen das Plexiglasfenster, trotzdem konnte Danny den Mann erkennen.
Er ging zurück zur Steuerung und machte sich einige Gedanken. Er fuhr den Kran ruckartig nach vorne und ließ sofort einen der Träger herunter, auf dem ein Container geladen war.
Der Mann mit der Maschinenpistole sah nach oben. Jemand hatte den Kran aktiviert und...
Danny trat gegen die Sicherung und der Träger ließ den Container fallen. Sausend glitt der schwere Container durch die Luft und begrub den Mann unter sich.

Mike wusste nicht, wie lange er da gelegen hatte, ob es nur einige Sekunden oder einige Minuten waren. Mit dröhnendem Schädel hatte er da gelegen und in den trüben Wolkenhimmel gestarrt, während der Regen auf ihn und das Dach des Containers geprasselt war. Einige wenige zweifelnde Gedanken voller Leid und Angst hatten sein Unterbewusstsein heimgesucht.
Das laute Krachen eines herabstürzenden Containers und die darauffolgenden Schüsse rissen Mike aus dieser Beinahe- Ohnmacht.
Er rappelte sich stöhnend wieder auf und stellte fest, dass er sich vor Schmerzen kaum bewegen konnte.
Der Regen verwusch sein blutiges Gesicht. Die Leiche vor ihm hatte aufgehört zu zucken.
Mike stand auf und sah, wie ein weiteren Mann an dem Gerüst des Krans hing und in Dannys Richtung kletterte.

Blitzschnell durchsuchte Mike die Taschen des toten Terroristen und fand eine schwarze 9 mm Pistole, die er umgehend an sich nahm und auf den Mann schoss, der an dem Kran hing, doch die Kugel kam total falsch.
Bei Regen zu ballern, war schwer, fiel Mike auf.
Eine besser gezielte Kugel, die Mike beinahe getroffen hätte, war die Antwort. Er brüllte den Mann an. „Komm' doch her, du Desperado Wichser!"
Der Mann sah Mike verbittert an. Dann sprang er auf die Container links neben sich und rannte um den Kran herum.
Mike versteckte sich, indem er unter großen Qualen auf einen Container kletterte.
„Verdammt, der kommt auch noch her..." murmelte er dabei.

Der Mann hatte strähnige Haare, die durch den Regen nass von seinem Kopf hingen. Er sprang an die Kante und kletterte auf den Container.
Dann drehte er sich um und schoss mit einer MP auf die Leiche, die vor ihm lag. Der tote Körper zuckte bei jedem Schuss zusammen. Er erkannte die Kleidung des Toten und hörte auf zu feuern. Erschrocken sah er auf die Leiche und verharrte einen Moment, dann fuhr er mit verbissenem Gesicht herum und suchte mit vorgehaltener Waffe die Umgebung ab.
Mike hatte noch mehr Werkzeug. Ein 13er Schlüssel. Schönes, kleines Ding.
Der Schlüssel knallte gegen die Stirn des Mannes. Dieser drehte sich erschrocken um und schoss erneut.
Mike zog den Kopf ein. Er war genau über dem Mann.
Dann warf Mike einige Muttern in alle möglichen Richtungen.
Der Mann ließ sich nicht lange verarschen. Er sah Mike auf dem Container.
Sofort erhob Mike sich und rannte davon. Vor ihm waren Container wie eine Pyramide gestapelt. Er sprang an die Wand des nächsten Containers, zog sich hoch und rannte weiter. Er rannte mehrere ebene Container entlang, dann bog er ab und kletterte erneut eine Etage höher. Jeder Muskel an seinem Körper brannte höllisch und jeder Knochen schmerzte, aber die Aufregung und die Panik verliehen ihm noch mal den nötigen Elan.
Der Mann wuchtete seinen Körper auch auf den Container und folgte Mike, der über den Containerberg flüchtete.

Danny warf sich zu Boden, als Automatikfeuer die Seitenscheibe zerfetzte, durch die er gerade einen Blick nach draußen werfen wollte.
Mehrere Männer stürmten das Führerhäuschen.
Auf dem Boden liegend sah Danny mehrere paar Füße unter dem Türschlitz. Er zog seine Uzi zu sich heran, zielte und gab einen Feuerstoß auf den Türschlitz ab.
Scherben und Splitter fetzten durch den Raum, als Danny die Tür durchlöcherte.
Zwei Männer schrieen auf, Blut sickerte unter der Tür hindurch.
Danny sprang auf und rammte sich gegen die Tür, die nach außen aufging und einen der Angreifer zu Boden schlug. Er erkannte zwei bewaffnete Männer mit den üblichen Kampfanzügen.
Einer von ihnen lag bewusstlos und mit zerschossenen Füßen am Boden, der andere zückte sofort seine Waffe und humpelte auf Danny zu. Seine Kugeln verfehlten Danny, der sich in das Führerhäuschen zurückwarf und durchsiebten stattdessen seinen Kollegen. Humpelnd und vor Schmerzen stöhnend ging er zu seinem toten Kollegen, doch als er an der offenen Tür vorbeiging, traf ihn Dannys Feuerstoß in die Schulter und schleuderte ihn vom Kran herunter.
Sofort rannte Danny wieder nach draußen und suchte hinter einer Wand Deckung. Er wartete kurz, bis das Automatikfeuer endete, dann erhob er sich und feuerte sein ganzes Magazin leer. Er sah niemanden, aber er schoss in die Richtung, aus der die

Schüsse gekommen waren. Der leblose Körper eines weiteren Terroristen fiel hinter einem Container hervor.
„Scheiße!“ keuchte Danny, als er sich wieder in Deckung begab und das Magazin seiner rauchenden Waffe wechselte.
Es war still, niemand schoss. Hatte er den Schützen tatsächlich erwischt? Vorsichtig ging Danny zurück in das Führerhäuschen und suchte die Schränke nach einem Fernglas oder etwas ähnlichem ab.

Mike rannte über die stählernen Container und war inzwischen in luftiger Höhe. Neben ihm ging es steil bergab, ins Wasser der Elbe. Er hatte den Höchstpunkt der Pyramide schon passiert, von nun an musste er von den Containern herunterspringen oder –klettern, wenn er vorankommen wollte.
Manchmal peitschten Schüsse von hinten an ihm vorbei. Manchmal schoss er auch zurück. Keiner der Schüsse war ein Treffer. Ein Ersatzmagazin wurde in die Pistole eingesetzt. Auch das hatte Mike sich aus der Weste des *Schraubenziehermannes* genommen.
Die Kanten der Container waren durch den Regen glitschig geworden.
Einige Container weiter war der Berg zu ende.
Er sah den Kran und merkte, dass er sich schon ziemlich weit entfernt hatte. Er sah den Wagen von Braun dort unten stehen. Daneben einen Bus mit drei Insassen. Daneben war der Schuppen, in dem sich Sönke, Kathrin, Sandra, Anja und Robbie verstecken wollten.
Mike wollte gerade von dem Container abspringen, da blickte er in den doppelten Lauf einer Schrotflinte. Er wusste, dass sein Verfolger ihn gleich eingeholt hätte.
Ein langhaariger Mann sah ihn verbissen an, während er die Waffe von sich, in Mikes Gesicht streckte.
Mike sah sich die Kleidung des Mannes an. Bevor er einen Schuss in dessen Bauch abgeben konnte, sah er die kugelsichere Weste.
Hätte Mike die Waffe zu seinem Kopf erhoben, hätte der Mann ihm bestimmt sofort das Gesicht entfernt, also blieb er wie angewurzelt stehen.
Die Hand, in der Mike die Pistole hielt, zitterte. Er musste jetzt alles ganz genau zum richtigen Zeitpunkt machen! Er konnte schon die Schritte seines Verfolgers näherkommen hören.
„Jetzt blas’ ich dir deinen Schädel weg!“ sagte der Mann leise und zielte auf Mikes Gesicht.
Mikes Verfolger sprang von der Kante des Containers ab und sah erst, als er angeflogen kam, dass da noch jemand war.
Joshua sah kurz hoch, Mike ließ sich fallen und der Schuss der Schrotflinte traf den Verfolger mitten in die Brust.
Die Wucht der Ladung schleuderte den Toten gegen die Containerwand.
Desorientiert fuhr der Langhaarige herum und suchte Mike.
„Wo bist du, du kleines Mistschwein!“ schrie er, außer sich vor Wut über seinen Fehler.
„Bist du immer so unfähig?“ schrie Mike von unten.
Joshua sprang vom Container, um den Kerl zu finden und zu erledigen.

Mike glitt durch die Luft. Er krachte hart auf den Asphalt auf. Doch er stand wieder auf, rannte zu dem Schuppen und riss die Tür auf.
Der Anblick verpasste ihm einen heftigen Schock.
Er sah Robbie, Anja und Kathrin hinter Fässern sitzen. „Wo sind Sönke und Sandra?“
„Die sind abgehauen, die wollten euch helfen!“

„Was?“ schrie Mike. „So ein *langhaariger Bombenleger* jagt mich und ihr habt solche Probleme? Wir müssen raus hier!“
Robbie stand vorsichtig auf und deutete auf die Fässer. „He, Mike siehst du das? Weißt du, was das ist?“
Mike las sich das Schild durch, neben dem eine schwarze Flamme auf einem roten Viereck abgebildet war. Er versuchte, den Namen einwandfrei zu entziffern.
„Dimethyl.. was für’ n Ding?“
Robbie deutete respektvoll auf eines der fünf weißen Fässer. „Mike! Das ist Dimethyläther!“
„Dini- was?“ fragte Mike.
„Dimethyläther. Lösungsmittel, Treibgas, Brennstoff...“ sagte Anja.
„Aber die beste Eigenschaft, es ist sehr explosiv!“
Mike sah erfreut auf das Fass. „Stimmt. Es ist ein Lösungsmittel. Für unser haariges Problem da hinten!“
Mit diesen Worten griff er sich Sandras Rucksack, der auf dem Boden lag und suchte das passende Geschenk für einen unpassenden Gast.

Joshua hatte die Waffe aufgerichtet. Er stand vor dem Schuppen und hörte laute Stimmen.
Blitzschnell riss er die Tür auf und richtete die Schrotflinte in den Schuppen.
Die Hintertür schwang noch etwas. Sie waren wohl hintenrum ausgebrochen.
Joshua sah sich um. Ein kleiner Lagerschuppen. Dort standen viel Kisten und Truhen, die teilweise mit Spinnennetzen überzogen waren.
Dort unter einer Plane war noch etwas.
Vorsichtig ging Joshua auf die verdeckten Fässer zu und hob die Plane mit dem Lauf seiner Waffe an.
Dort sah er die Rohrbombe auf den Fässern liegen. Die Digitalanzeige machte keinen positiven Eindruck auf ihn.
0: 02, 0: 01, 0: 00 -
Joshua konnte nicht einmal schreien oder flüchten. Er, der Schuppen und der gesamte Inhalt wurden bei einer gewaltigen, riesigen Explosion in Stücke gerissen.
Die Explosion schleuderte Fetzen und Stücke des Schuppens durch die Luft. Alle Einzelteile der Lagerung verteilten sich über das Gelände, ein dumpfes Donnergrollen durchfuhr die Luft und ließ einige Container auf dem Gelände erbeben.

Braun fuhr erschrocken herum, als er den ohrenbetäubenden Knall hörte. Er drehte sich in die Richtung des Schuppens, der brennend zusammenfiel.
Sandra kreischte laut und hysterisch auf. Sie schrie und kreischte, so laut sie konnte. Tränen liefen quer über ihr Gesicht. „Neeeiiin! Nicht! Sie sind tot!“ Ihr fürchterliches Geschrei war herzzerreißend.
Braun steckte den Kopf ins Auto. „Halt’ die Fresse, Schlampe! Was ist überhaupt los?“
„Da waren unsere Freunde drin!“ weinte Sandra, die von Sönke festgehalten wurde.
Braun zog seinen Kopf wieder zurück und lachte laut. „Hast du das gehört? Wir haben welche ausgeschaltet!“ brachte Braun triumphierend hervor.
Sandra sah verzweifelt auf die brennenden Reste des Schuppens. Sönke drückte sie an sich, um sie zu trösten. Auch er war den Tränen nahe.
„Sönke?“ fragte Sandra schluchzend.
„Was?“ fragte Sönke und sah mit starrem Blick ins Nichts.
„Ist es jetzt etwa alles vorbei?“ fragte Sandra weinend.
„Was?“
„Sind die anderen jetzt tot?“

„Sag so was nicht!“ sagte Sönke schockiert. Er wusste selber nicht, was er denken sollte. Waren seine Freunde jetzt wirklich tot? Waren er und Sandra die einzigen? Was würden diese Typen jetzt mit ihnen anstellen?

Danny hatte Schritte von außen gehört und sich auf die Lauer gelegt, doch die plötzliche Explosion und das Donnern riss ihn aus seiner Konzentration. Er rannte zum Fenster und sah den Schuppen in Flammen stehen. „Verdammt!“
Er rannte gedankenlos zur Tür und schoss mit der Uzi. Er traf einen Mann, der schreiend umfiel. Etwas erfreut und ungläubig über diesen Glückstreffer ging er einen Schritt zurück.
Da wurde ein Drahtseil um seinen Hals gedrückt. Der dünne, scharfe Stahl drückte sich auf seinen Kehlkopf. Der Druck wurde erhöht.
Keuchend sackte Danny zusammen. Ein dunkelhäutiger Mann in schwarzer Kleidung stand hinter ihm und wollte ihn mit der Drahtschlinge erwürgen.
Er zog heftiger an dem Seil. Dannys Uzi fiel herunter und landete krachend auf dem Asphalt.
Danny sah der Waffe wütend nach. Das Seil um seinen Hals schnürte ihm die Luft ab und begann, sich in sein Fleisch zu schneiden. Unter höllischen Schmerzen und voller panischer Verzweiflung sprang er aus der Tür zum Steuerraum und befreite sich von seinem Peiniger.
Das Drahtseil wurde losgelassen. Der Mann, ein dunkelhäutiger Asiat, wie Danny erkannte, hielt die Schlinge noch in der Hand.
Neben der Tür war ein länglicher Griff der das Einsteigen erleichtern sollte, daran klammerte Danny sich fest, wuchtete sich hoch und schob seinen Körper auf das Dach der Kabine.
Der Mann folgte ihm mühsam.
An der Kante des Daches ragten zwanzig Zentimeter lange Eisenstangen hoch.
Danny wäre fast über eine gestolpert.
Nun war er auf dem Dach und überblickte alles.
Der Mann kam auf ihn zu und grinste ihn teuflisch an.
Danny sah sich um und rieb sich seinen schmerzenden Hals, dann sah er weiter unten, als er über die Kante des Daches schaute, die Leiche eines Terroristen, der offenbar eine tödliche Stichverletzung im Halsbereich hatte.
Er deutete auf die Leiche, die auf dem Dach eines Containers in einer Pfütze aus Blut und Regen lag. „Kennst du den da?“
Der Mann sah kurz über die Kante und fixierte dann wieder Danny. „Ich werde dich mit dieser Drahtschlinge erdrosseln. Und dann werde ich die Belohnung einkassieren!“
Der Mann kam auf Danny zugerannt, packte ihn hart an und rammte ihn gegen die Plexiglasscheiben, die in einem flachen Winkel auf dem Dach angebracht waren. Er drückte Dannys Schultern auf die Scheibe. „Jetzt wirst du sterben!“ sprach er leise.
„Nein! Meine Mama sagt, ich weiß nie, wann Schluss ist!“ rief Danny angestrengt und holte zu einem Schlag aus.
Doch der Mann stoppte seinen Arm bereits im Anflug und rammte ihn krachend auf das Glas zurück.
Auch Dannys zweiter Arm wurde gestoppt und heruntergedrückt.
Der Mann drückte nun Dannys Arme aufs Glas und lächelte ihn an. „Heute ist nicht dein Tag, was?“ freute er sich.
Danny sah die Schlinge, die der Mann in der Hand hielt, die seinen rechten Arm festdrückte. Es war ein Drahtseil und hatte auf der einen Seite eine große Schlinge und an der anderen eine kleine. Das Seil war einen Meter lang.

Danny dachte kurz nach. Dann rammte er seine Stirn in das Gesicht des Mannes. Eine harte Kopfnuss krachte in den Kopf des Mannes.
Dannys Stirn tat etwas weh. Er sah hoch. Der Druck auf seinen Armen hatte sich nicht gelockert. Das Gesicht des Mannes war blutig, doch sein teuflisches Grinsen war geblieben.
„Ich hab's geahnt, alles schon tot, was?" Danny zitterte am ganzen Körper.
Der Mann kam höher und drückte eins seiner Knie auf Dannys Arm. Dann legte er die Schlinge um Dannys Hals und begann langsam damit, sie zu schließen.
Da bemerkte Danny, dass der Mann breitbeinig über ihm kniete und hatte eine letzte Idee.
„Ey, Arschloch." sagte Danny.
Noch bevor er etwas sagen konnte, stieß Danny sein Knie mit aller Kraft in die Weichteile des Mannes.
Und tatsächlich, der Mann ließ sofort ab und fiel schreiend auf das Dach.
Danny stand auf und nahm sich die Schlinge vom Hals. „Willst du jetzt aufgeben?" fragte er den Mann.
Der Mann kam hoch und sprang Danny an.
Beide krachten an die Kante des Daches. Danny warf die Schlinge des Mannes um dessen Hals.
Der Mann hinderte Danny daran, die Schlinge zu schließen, indem er ihm einen kräftigen Faustschlag ins Gesicht verpasste.
Danny boxte jedoch zurück. Als der Mann zu Boden ging, warf Danny das andere Ende der Schlinge um den kleinen Eisenpfahl an der Dachkante.
Der Mann bemerkte nicht, dass er nun an dem Pfahl 'befestigt' war. Er schlug kräftig auf Danny ein, der unter ihm lag.
Dann wollte er Dannys Kopf über die Kante drücken. Dieser blickte die Kante runter. Der tiefe Abgrund drohte, ihn zu verschlucken.
Der Druck wurde immer stärker. Gleich würde der Typ Danny über die Kante nach unten befördert haben. „Ich biete dir immer noch an, es friedlich zu regeln, überleg es dir!" sagte Danny vielversprechend.
Nun wurde es knapp, der Mann hatte schon Dannys halben Oberkörper über die Kante gedrückt, er hing mehrere Meter über dem Asphalt und der Regen prasselte immer noch gnadenlos von oben auf ihn ein und durchnässte ihn bis auf die Knochen.
Der Mann wusste wohl gar nicht, dass die Schlinge, die um seinem Hals hing, an einem Pfosten befestigt war. Hätte er sie von dort entfernen wollen, hätte er aufstehen müssen.
Doch statt dessen drückte er Danny weiter über die Kante.
Danny klammerte sich voller panischer Todesangst an dem Pfeiler fest.
So schnell er konnte schob Danny den Mann an sich vorbei und zog sich an dem Pfeiler zur Seite.
Einige Tritte in den Magen und Schläge ins Gesicht, das war die Ausbeute dieser Aktion.
Der Mann rutschte über die Kante und fiel die Kante herunter. Doch er fiel nicht in die Tiefe, die den sofortigen Tod bedeutet hätte.
Er blieb an dem Drahtseil an seinem Hals hängen.
Danny zog sich wieder auf das Dach. Das Drahtseil, das an dem Eisenpfahl befestigt war, war fest gespannt und führte nach unten. In der Schlinge des messerscharfen Seils hing der Mann. Er zappelte panisch und rüttelte an dem Seil.
Danny stand auf dem Dach und atmete tief durch. Der Regen rauschte und prasselte auf das Dach. Er ignorierte, dass Wasser in seine Augen lief und er durch und durch nass war.

Er atmete mit geschlossenen Augen die schwere Luft ein, während die verzweifelten Befreiungsversuche des Mannes an dem Seil langsam erstarben.
Jetzt wollte er endlich weg. Weg von diesem fürchterlichen Ort. Diese Leute hatten ihr Leben verschwendet. Für Geld. Für die Ungerechtigkeit. Danny weinte.

Braun stand an seinem Auto. Er und seine Schergen schauten mit einem Fernglas auf das Führerhäuschen des Krans.
„Was ist das?“ fragte Braun und fixierte die Person, die leblos vom Dach hing. Er erkannte das Gesicht des Mannes. „Lee? Er ist erhängt worden, mit seiner eigenen Schlinge...“
Sandra und Sönke versuchten, einen Blick zu erhaschen.
„Was war das?“ fragte Braun ängstlich.
„Dein Ende!“ sagte Mike voller Hass.
Erschrocken fuhr Braun herum. Er hatte eine doppelläufige Schrotflinte an seiner Stirn, die Mike aus dem Bus von Joshua genommen hatte.
Mike grinste ihn an. „Ende Gelände!“
Braun holte einen kleinen fünfschüssigen Revolver, Kaliber .38 *Chief Patrol*, aus seinem Jackett.
Mike lachte ihn an. „Oh nein! Denk’ gar nicht erst dran!“
Braun zog Sandra aus dem Auto und drückte ihr den Revolver an die Schläfe.
Mike durchfuhr der Schock, als er ihre verweinten Augen sah.
Braun lachte. „Wenn du abdrückst, zerfetzt du damit automatisch ihr Gehirn!“
Mike ließ ab. Er sah Sönke im Auto sitzen.
„So. Und jetzt werden wir verschwinden. Wenn du auch nur eine einzige Schrotkugel in diesen Wagen pumpst, wirst du ihr Gehirn sehen, wie es sich über das ganze Gelände verteilt! Keine Sorge, wir werden es tun!“ sagte Braun.
Mike ließ die Waffe sinken.
Braun zielte auf Mikes Brust. Er sah kurz über den Lauf seines kleinen Revolvers.
„Man sieht sich!“
Mike sah ihn zitternd an.
„Leider geht es nicht anders!“ beteuerte Braun.
Karl setzte sich ans Steuer des Wagens.
Sandra hämmerte von innen gegen die Fensterscheiben. Sie schrie panisch und weinte, während Sönke versuchte, sie zu beruhigen.
Mike ging einige Meter zurück. Er ließ die Schrotflinte zu Boden fallen. „Gut, Ich gebe auf.“
Braun lachte diabolisch. „So. Jetzt bist du unbewaffnet!“
Mike sah ihn an. „Mann gegen Mann!“
Braun überlegte lächelnd. „Nein.“ sagte er und schoss Mike in die Brust
Sein Pullover fledderte auf, ein Treffer genau in den Brustkorb! Mike schrie auf, dann fiel er auf die Knie und sackte röchelnd zusammen. Er nahm seine blutbeschmierte Hand von seiner Schusswunde.
„Heute nicht, tut mir leid.“ sagte Braun lächelnd. „Hey, das war verdammt einfach!“
Mike blieb röchelnd liegen. Er bewegte sich nicht mehr.

Sandra kreischte laut, als der Wagen wieder abfuhr. Sönke hatte sie umarmt und drückte sein verweintes Gesicht an ihre Schulter.

Danny ging über den Asphalt. Dort lagen zerschlagene Maschinenpistolen und einige Leichen. Doch zum Glück verschleierte der nebelhafte Regenschauer das meiste vor seinen überanstrengten Augen.

Danny kam unter der Gasse, die die Befestigung des Krans und gestapelte Container bildeten, hervor und trat ins Helle.
Bei jedem seiner Schritte platschte es leise. Er lief durch flache Pfützen. Die Sonne war zwischen den Wolken wieder zu erkennen und der Regen wurde langsam schwächer.
Danny sah sich um. Die furchtbaren Bilder waren immer noch nicht aus seinem Kopf verschwunden.
Langsam ging er weiter und versuchte, die aufkommende Panik und Verzweiflung zu unterdrücken.
Vor ihm war die Elbe. Dahinter waren die Lichter von Hochhäusern. Über ihm war das Rauschen der Autos auf der Straße.
Auf dem breiten Betonstreifen stand ein kleiner, weißer Bus. Er sah aus, als wäre er leer und unbeschädigt. Der ausgebrannte Bus, mit dem sie ursprünglich gekommen waren, lag völlig zerstört etwas weiter entfernt. Am Ende des Geländes verschwand gerade ein Auto mit quietschenden Reifen.
Dort lag er. Mikes lebloser Körper.
Danny zuckte zusammen. Er erkannte Mike- mit blutdurchtränkter Brust!
Leise sprach er mit sich selbst, als er sich erst langsam, dann sehr schnell auf Mike zu bewegte.
Während er auf Mike zu rannte, liefen vor ihm die Bilder ab, die Danny an ihn erinnerten...
...Zelten. Auf Partys Mädchen anbaggern. Lange Gespräche. Lustige Saufabende mit fetter Musik. Sie kannten sich ihr ganzes Leben. Sie waren sogar Nachbarn...
Gerade, als Danny sich schreiend auf Mikes Leiche werfen wollte, kamen Robbie, Kathrin und Anja hinter dem Bus hervor und Mikes toter Körper stand plötzlich stöhnend wieder auf.
Danny bremste ab und sah Mike mit großen, verwirrten Augen an. „W... w... was... wird hier ge.. spielt?“ wollte er wissen.
Mike sah ihn an. „Braun hat mich gerade erschossen! Cool, was?“
Danny sah Mike lange an. Sein gesamter Brustkorb war voller Blut.
Mike zog den Pullover aus. Darunter trug er eine zerplatzte Plastiktüte mit roter Farbe, die ausgelaufen war. Als Mike diesen leeren, eng anliegenden Plastiksack von seinem Oberkörper entfernt hatte, kam seine Kugelsichere Weste zum Vorschein, die er ebenfalls aus dem Arsenal des langhaarigen Killers genommen hatte.
Mike zog sie auch aus. Ein qualmender Ein Schuss steckte in ihr.
„Zum Glück war das eine schlechte Waffe und ich weit genug weg. Sonst wäre ich jetzt echt tot gewesen. Ahh!“ Mike stöhnte laut vor Schmerz. „Aua! Mir tut hier was weh!“
Danny hatte eine Idee. „Ich schätze mal, das ist die Kugel. Sie wäre fast durchgedrungen. Sie hat dich wohl leicht angetickt.“
Danny half Mike hoch. Er stand neben Danny. Erste Sonnenstrahlen kamen durch die Wolkendecke, die sich lichtete. Es war nach wie vor immer noch warm.
Danny umarmte Anja liebevoll und küsste sie zärtlich. Endlich hatte er sie wieder in seinen Armen.
Mike weinte einige Tränen. „Scheißkerle! Die haben Sandra und Sönke!“ Mike legte seinen Arm um Kathrin. „Wir holen die da schon raus!“ sagte er beruhigend zu ihr.
Danny sah Mike an. „Sag’ mal, wo hast du die kugelsichere Weste überhaupt her?“
Mike überlegte. „Dieser langhaarige Fussel hat so ein Ding angehabt! Ich hab’ sie in diesem Bus da hinten gefunden! Damit werden wir auch verschwinden!“
„Diese ganze *Smart Construct* Kacke. Überall steht der Name dieser Scheißfirma!“ fluchte Robbie.
„Was?“ fragte Mike überrascht.

„Ja hier!“ Robbie deutete nebensächlich auf einen zwei Meter hohen Stahlcontainer, der neben ihm stand.
„Was?“

Ein paar Augenblicke später war der Container geöffnet. Mike und Danny steckten ihre Köpfe hinein. Es war dunkel. Sie sahen eine Holzkiste.
Danny hatte ein Brecheisen herangeschafft, mit dem die Kiste geöffnet wurde. Die beiden sahen entsetzt in die Kiste. „Was? Was will der mit Hawaiishorts? Für einen Architekten...“
Mike hatte eine fette Ladung weißer Päckchen unter der Schicht der Klamotten entdeckt. „Danny? Was.. ist das? Ist es das? *Das*?“ fragte er.
Danny sah sich das Päckchen an, von dem noch einige hundert, tausend in dem Container waren.
Da hörten sie Sirenen aus der Ferne näherkommen.
„Die Bullen! Jemand hat die Polizei gerufen!“ bemerkte Kathrin.
„Ich hab ‘ne Idee! Helft mir mal schnell!“

Der weiße Kleinbus verließ das Gelände von der anderen Seite.
Aus dem offenen Container führte ein Spur weißer Päckchen genau zum Wasser. Die Polizei, die in Kürze dort ankommen würde, würde die Päckchen sofort sehen und die Spur verfolgen und dann den ganz großen Fang machen. Sie würden dann wohl auch andere Container durchsuchen...

15. Die letzte Begegnung

Braun und einer seiner Männer, der langhaarige, kräftige Karl, betraten Gleissners Büro.
Braun sah sich überrascht um. „Richard? Jens? Und du, Sabrina? Was macht ihr denn hier?“ fragte Braun unsicher.
Gleissner sah ihn aus seinen fischigen Augen an. „Ihr werdet wohl nicht mit diesen Wichsgören fertig. Deshalb habe ich mir ein paar Profis geholt. Richard Fong. Material Arts. Ihr wisst schon Bescheid, oder?“
Braun nickte.
Gleissner deutete auf einen älteren Mann mit asiatischer Abstammung. Seine langen, schwarzen Haare waren strähnig und hingen über sein leicht von Falten durchfahrenes Gesicht.
„Jens Chudnovsky hier hilft mir auch noch. Ihn dürftet ihr ja auch noch kennen. Ihn und seine Frau. Sabrina.“
Chudnovsky hatte ein Gesicht, als wäre es aus Stahl. Hart, kalt, regungslos. Es war voller Narben. Seine Frau Sabrina hatte lange, schwarze Haare, ein junges, schönes, aber ernstes Gesicht. Ihr Blick war kühl und auch so hart, wie der ihres Mannes.
Braun musterte die beiden. „Ja, kenne ich. Hallo ihr beiden!“
Er sah Gleissner mit gespielter Fröhlichkeit an und lachte gekünstelt. „Ha, ha, bei solch guten Leuten komme ich mir fast überflüssig vor!“
Gleissner sah ihn ernst an. „Besser hätte ich es auch nicht definieren können! Du weißt gar nicht, wie Recht du hast!“ Er zog einen silberglänzenden 3.57er Magnum-Revolver aus seiner Schublade und ballerte, ohne zu Zögern, drei Kugeln in den Körper von Braun.
Dieser fiel schreiend in sich zusammen, dann sank er keuchend zu Boden und blieb dort liegen.
Chudnovsky, Sabrina und Fong sahen diese Tat regungslos, fast gelangweilt mit an.
Karl, Brauns Handlanger, sprang voller Panik zur Seite.
Gleissner zielte auf ihn und drückte ab. Doch es klickte nur.
Der Mann kam mit mittelmäßig unterdrückter Panik an den Tisch heran. Er sah Gleissner ängstlich an, der neue Patronen in die Trommel seines Revolvers einsetzte.
Karl schob sich selbst über den Schreibtisch, immer dichter an Gleissner heran. „Herr Gleissner!“ sprach er mit zitternder Stimme. „Braun hat einen von ihnen erschossen! Und zwei andere hab’ ich gefangengenommen!“
Gleissner sah ihn überrascht an. „Was? Davon wusste ich nichts!“ Er grinste verschmitzt und sah auf Brauns toten Körper. „Sorry. Ich habe nur von dem Tod Estradas gehört. Joshua war einer meiner besten Männer!“
„...und Freunde!“ fügte Chudnovsky hinzu.
Karl zitterte immer noch. Er sah kurz zu Braun, der auf dem Teppich lag und ausblutete. „Zwei von ihnen sitzen gefesselt und zusammengeschnürt auf dem Rücksitz in meinem Wagen!“
Gleissner ließ die Waffe sinken und schenke Karl ein anerkennendes Lächeln. „Nicht übel, nicht übel. Zwei gefangen, einen erschossen. Wo sind die anderen?“ fragte Gleissner.
„Ich weiß es nicht. Diese Typen haben Estrada, sein Team und zwei unserer Jungs platt gemacht. Joshua starb, als ein Schuppen explodierte und die beiden Geiseln meinten daraufhin unter Tränen, dass ihre Freunde in dem Schuppen waren. Danach kam einer von ihnen zum Wagen, den hat Paul dann abgeknallt. Mehr haben wir nicht gesehen.“ sagte Karl.
„Vielleicht hat Joshua sie erwischt, aber er kam nicht mehr rechtzeitig weg...“ kombinierte Gleissner.

„Nein, das weiß ich nicht, wir hatten nicht mehr genug Leute, um das zu überprüfen. Paul war sicher, dass sie alle tot sind. Aber ihre Leichen haben wir nicht gesehen.“ sagte Karl.
Gleissner sah ihn entschlossen an. „Na gut. Die beiden Geiseln retten dein jämmerliches Leben. Bring sie zum Kino! Falls unsere Störenfriede immer noch aktiv sind, werden sie versuchen, die Bombe zu sabotieren. Diesmal werden wir sie jedoch erwarten und sogar eine kleine Überraschung für sie parat haben.“
Karl nickte.
Als er das Büro verließ rief Gleissner ihm noch etwas nach. „Bleib’ locker, mein Freund. Du wirst schon nicht mein Büro einsauen.“ Gleissner grinste. „So. Und jetzt räumt die Leiche hier weg, ich fahr jetzt zum Kino. Ich will dabei sein!“
Gleissner war klar, dass die Jugendlichen von der Bombe im Kino wussten und auch diesen Anschlag vereiteln wollten, sofern sie überhaupt noch lebten. Doch dieses Mal hatte Gleissner zwei Geiseln und war wild entschlossen, die Störenfriede im Notfall sogar selbst zu töten. Es war persönlich geworden, sie hatten alles zerstört, was er zusammen mit Paul Braun und Wolfgang Bolich aufgebaut hatte. Er hatte sogar einen Fluchtplan ausgeklügelt. In einem Pub, dessen Mitarbeiter bereits durch zwei von Gleissners Männern ersetzt worden waren, gab es einen Zugang zu einem Tunnelsystem, das ihn im Notfall in Sicherheit und zu einem Fluchtfahrzeug bringen sollte. Zudem hatte er einen Piloten in einem Hubschrauber auf Abruf gesetzt, um ihn notfalls vom Dach des Gebäudes abzuholen.
Wolfgang Bolich betrat das Büro. „Hallo. Was soll das denn?“ Er deutete auf die Leiche von Braun.
„Der war einfach unfähig.“ sagte Gleissner.
Bolich sah auf die Leiche von Braun. „Was für eine Verschwendung.“
„Und? Alles geklärt mit Mathias?“ fragte Gleissner mit starrem Gesichtsaudruck und warf sich eine weiße, lockere Jacke über.
Bolich sah zu Gleissner auf. „Ja, Mathias geht es gut. Er erlebt gerade bei vollem Bewusstsein und ohne sich auch nur ein kleines Stückchen rühren zu können, wie ihn drei hungrige Schweine auffressen. Er sah nicht so glücklich aus, aber ich denke, er ist wahnsinnig, bevor er tot ist. Ich nehm alles auf Video auf.“
Gleissner musterte Bolich mit einem abschätzenden Blick.
Bolich schien dies zu bemerken. „Ich habe eine sehr altmodische Auffassung von Rache.“ Er lächelte.
Was für eine kranke Drecksau, dachte Gleissner. „Wir gehen ins Kino!“ sagte er.

Es war 19 Uhr. Langsam dämmerte es. Mike fuhr den weißen Kleinbus durch die Straßen der Stadt.
Danny, Robbie, Kathrin und Anja saßen auf den Sitzen und starrten wortlos aus den Fenstern.
Vorsichtig fuhr Mike durch den dichten Verkehr und hielt an jeder roten Ampel.
Sie hatten neben Rohrbomben und Rauchgranaten noch jede Menge andere Waffen in dem Bus gefunden.
Automatikgewehre, Maschinenpistolen, ein Schrotgewehr und Pistolen. Danny und Robbie bestückten die Waffen mit Munition.
Mike sah in den Rückspiegel. Ein roter Audi kam von hinten angerast und bremste scharf ab, als er ganz dicht hinter ihnen war. „Scheiße, dann überhol mich doch!“ rief Mike. *Auch das noch! Jetzt kamen auch noch Straßenrowdies...* dachte er.
Der Wagen rammte den Kleinbus und alle Insassen wurden durchgeschüttelt.
Danny drehte sich um und sah wütend durch die Heckscheibe. Er sah zwei Männer, die in dem Audi saßen und ihn finster anstarrten.
„Die sehen nicht freundlich aus.“ sagte Robbie.

Danny streckte ihnen den Mittelfinger heraus. „So! Denen hab' ich's aber gegeben!"
Da zersprangen die Scheiben. Alle zogen die Köpfe ein, als Schüsse durch die Scheiben und das Dach fetzten.
„Autos mit intakten Fenstern gibt es bei uns einfach nicht..." rief Mike.
Danny griff sich eine der vielen Waffen auf dem Boden. Ein M 16 Automatikgewehr. Danny lud es klickend, stellte es auf *'Automatic'* und hielt es aus der zerschossenen Heckscheibe.
Danny zielte und drückte ab. Beinahe hätte es ihm das Gewehr aus den Händen gerissen, so stark war der Rückschlag. Doch der Wagen war schon aus dem Weg gefahren. Wieder gab Danny ratternd einige Schüsse ab, die aber auch total daneben gingen. Was sollte es? Es war eine neue Art von Waffe, das musste man erst üben.
Der Beifahrer des Audis lehnte sich aus dem Fenster und ballerte mit einer Maschinenpistole auf den weißen Bus.
Danny schlug mit dem Gewehr die Seitenscheibe des Busses ein, lehnte sich aus dem Fenster und schoss. Der Fahrtwind wehte ihm um den Kopf, die Patronenhülsen wurden an ihm vorbeigeschleudert. Sein nassen Klamotten waren, wie die seiner Mitstreiter, leider erst zum Teil getrocknet. „Verdammt, ich werde mir den Tod holen!" murmelte Danny.
Mike fuhr schnell durch die Stadt. Das Kino war nicht mehr weit. Mike raste an tristen Lärmschutzwänden vorbei und unter Brücken hindurch. Eine Ausfahrt weiter war das Kino, irgendwo in einem Außengebiet.
Robbie schlug die andere Seitenscheibe ein und hing sich mit einer Pumpgun aus dem Fenster. So schnell er konnte schoss er Schrotladungen auf das Auto. Einige Schüsse von Robbie und Danny trafen, jedoch nicht tödlich für die Verfolger. Immer wieder mussten auch Danny und Robbie die Köpfe einziehen, da der Beifahrer des Audis auch nicht schießfaul war.
„Mike! Tu' mal was! Der Killer- Schumi hinter uns fährt nicht weg!" schrie Danny.
Mike konzentrierte sich auf die Straße.
Er sah, dass vor ihm gebaut wurde. Parallel zur Straße auf der sie fuhren, wurde eine zweite Spur errichtet. Am Ende dieser Spur war ein tiefer Abgrund.
Mike steuerte den rasenden Bus an die linke Seite der Straße. „Danny! Lass' sie nicht überholen!"
Die Verfolger waren so auf den Bus konzentriert, dass sie die Warnschilder nicht zu bemerken schienen, die immer zahlreicher am Straßenrand erschienen.
Am Ende der linken Spur klaffte ein mehrere Meter tiefer Abgrund. Ein Stück einer Überführung wurde komplett erneuert. Die rechte Spur war schon fertiggestellt und nun wurde der komplette Verkehr über diese Spur umgeleitet. Eine provisorische Ampel regelte den sicheren Ablauf, denn der Verkehr auf beiden Seiten musste an dieser Stelle eine Spur benutzen.
Kurz vor dem Abgrund riss Mike das Steuer nach rechts und bog ab. Der Verfolger raste weiter geradeaus. Während sie mit dem Kleinbus auf die rechte Spur rasten und an der roten Ampel vorbeifuhren, sahen Mike, Danny und die anderen, wie der rote Audi, weit über den Abgrund flog, durch mehrere Sicherheitszäune krachte, vergeblich bremste und dann ins Nichts abstürzte, wo er dann laut krachend, rumpelnd und scheppernd landete.
Danny kam wieder aus dem zerschossenem Fenster. „Mike, du fährst wie ein verdammter Wichser! Mach' weiter so!"
Die Ampel hatte rot angezeigt, als Mike auf die rechte Spur rübergezogen hatte, was bedeutete, dass er mit Gegenverkehr rechnen musste.
Tatsächlich kam ihm nach der Hälfte der Strecke ein Auto entgegen, allerdings reichte die schmale Spur nur für ein Auto.

Mike latschte auf das Gaspedal und steuerte auf den dicken Luxusschlitten zu. Dieser zog von sich aus ganz nach rechts und schrammte schon mit dem edlen Lack an der massiven Steinmauer, die als Absperrung diente, als Mike wie ein Wahnsinniger Gas gab und selbst schon auf dem Kantstein der rechten Spur fuhr. Funkensprühend schrammte die rechte Seite des Busses an der Außenmauer, während er mit unverminderter Geschwindigkeit auf den Wagen vor ihm zu hielt.
„Bist du wahnsinnig?“ rief Robbie.
„Wir bleiben stecken...“ murmelte Kathrin
„Nein! Gib Stulle!“ rief Danny energisch und drückte Mikes rechten Oberschenkel mit beiden Händen runter.
Mikes Herz raste, Adrenalin wurde tonnenweise verschüttet, seine Hände waren schweißnass.
Mit einem lauten Ächzen passierte der Kleinbus den Engpass und verlor dabei auch noch den linken Rückspiegel. Beiden Autos hatten starke Schrammen an beiden Seiten abbekommen, doch sie hatten es geschafft.
Anja und Kathrin jubelten.
„Gut gemacht, Bruder!“ sagte Danny. Er sah im Rückspiegel, dass der Fahrer des anderen Wagens sein Fahrzeug angehalten und verlassen hatte, um das Kennzeichen des flüchtigen Kleinbusses aufzuschreiben und danach die Schäden an seinem Wagen zu begutachten.
„Der ruft jetzt sicher die Bullen.“ sagte Robbie.
„Das beste, was uns passieren kann...“ sagte Anja. „Zumindest hoffe ich das.“
Mike bog in die Ausfahrt ein. „Wir sind bald da.“

„Ein Volltreffer.“ sagte der Beamte vom Drogendezernat, der im Büro von Oberkommissar Hufner stand. „Heroin, mehrere hundert Kilo, mehr können wir noch nicht sagen.“
„Ich werd verrückt.“ sagte Holmann.
„Ein Auto stand verlassen am Straßenrand, da rief uns jemand. Als die Beamten dann vor Ort waren, hörten sie eine gewaltige Explosion und blieben vorerst zurück, als sie Schüsse hörten. Sie forderten umgehend Verstärkung an.“
„Da waren wir gerade bei Karstadt und haben die Bombe untersucht.“ sagte Holmann.
„Als die Verstärkung ankam, fanden sie jede Menge tote Terroristen, viele von ihnen sind uns bekannt und seit Jahren international steckbrieflich gesucht. Und diese... Spur aus weißen Beuteln, die zu dem offenen Container führte. Und der Container war für die Firma *Smart Construct*.“ sagte der Beamte.
„Volltreffer!“ sagte Hufner.
„Hab ich doch gesagt.“
Hufner und Holmann hatten in den letzten Stunden unermüdlich ermittelt und alles Mögliche getan, um einen Durchsuchungsbefehl für die Geschäftsräume von Gleissner zu erlangen, jedoch vergeblich. Doch dieser massive Drogenfund war mehr als ein willkommener Grund, um Gleissners Bude sofort einzurennen. Endlich hatten sie einen Hinweis. Lächelnd verfolgte Holmann, wie sein Chef eine Großrazzia in Gleissners Büro anordnete, zum ersten Mal hatte er wirklich einen handfesten Hinweis und keine vage Vermutung, die wieder einmal damit enden würden, das dieser aalglatte Gleissner und seine Heerschar aus eiskalten Anwälten die Polizei verklagten und gewannen.
Holmann ging neben Hufner her. „Was denkst du?“
„Ich denke, die Jungs sind da in irgendwas reingeraten und das hat etwas mit Gleissner zu tun.“ Hufner hielt Holmann die Tür auf, als er nach draußen ging.

Holmann, nahm die offene Tür entgegen und dankte seinem Chef mit einem kleinen Kopfnicken, während er redete. „Ich hab überlegt, während du mit dem Polizeipräsidenten telefoniert hast..."
„Erinnere mich bloß nicht daran!" sagte er schockiert und öffnete die Fahrertür seines Autos.
„War nicht so gut?" fragte Holmann und stieg ein.
Hufner schüttelte den Kopf. „Deine Theorie?"
„Die haben versucht, die Bomben zu entschärfen."
„Das würde passen, das Team aus dem Abwasserkanal hat mir gesagt, dass die Bombe ursprünglich an einem anderen Ort gelegen haben musste und wenn sie dort hochgegangen wäre, hätten wir jetzt einen riesigen Krater an der Stelle. Die müssen das gewusst haben."
„Ja und Gleissner hat diese Söldner engagiert, um sie zum schweigen zu bringen." sagte Holmann.
„Verdammt, dieser Gleissner hat uns alle verarscht. Aber wozu soll er all die Bomben zünden?"
„Rache. Verdammt, das würde so sehr zu ihm passen. Er hat Heroin für hundert Millionen verloren, dank uns. Er will sich an der ganzen Stadt rächen. Und diese Jungs sind dazwischen geraten." sagte Holmann. „Meinst du, wir tun ihnen Unrecht? Vielleicht versuchen sie, uns zu retten."
„Wie erklärst du dir, dass sie so viele Polizisten erschossen haben?" fragte Hufner.
„Wir haben keine Beweise, dass sie es waren. Es hätten auch die anderen sein können." Holmann war sich nicht sicher.
„Das werden wir sie fragen." sagte Hufner.
„Wenn Gleissner noch mehr Bombenanschläge geplant haben sollte, werden die Jungs auch da sein. Anscheinend wissen sie, wo die Bomben sind. Ich verstehe das alles noch nicht so ganz. Wir müssen diese Jungs finden, dann bringen sie uns zur nächsten Bombe."
„Wir werden es herausfinden!" sagte Hufner und jagte seinen Wagen durch den Verkehr, um Gleissners Büro mit einer ganzen Mannschaft seiner besten Männer zu stürmen.

Das Kino stand in einem verlassenen, ehemaligen Industriegebiet, das gerade zu einem Vergnügungsviertel ausgebaut wurde.
Das Gebiet lag etwas außerhalb der Innenstadt und war vollkommen saniert worden. Man hatte erst dieses Kino gebaut und abgewartet, wie es laufen würde. Nachdem die Einnahmen eindeutig bewiesen hatten, dass die abgelegene Lage kein Hindernis war, hatte man beschlossen, den Rest des kleinen Fleckchens mit Fitnessbuden, Sportcentern, Spielhallen, Restaurants, Bowlingbahnen und weiteren Einrichtungen zuzupflastern. Sollte sich diese Planung ebenfalls als erfolgreich erweisen, war sogar ein Bauplan für ein Einkaufszentrum vorhanden...
Einsam, inmitten der halbfertigen Gebäude stand das Kinocenter, ein großer, edler, mehrstöckiger Palast voll mit Cafés, Restaurants, Clubs und Bars. Ein Ort, an dem man sich traf, ein Szenetreff. Um diese Uhrzeit, inzwischen kurz nach 21 Uhr, war dort viel los. Viele Menschen wollten Filme sehen oder einfach nur einen Cocktail schlürfen und die Nacht auf der Terrasse verbringen. Anscheinend hatte sie der Terror der letzten Tage nicht veranlasst, besonders vorsichtig zu sein und zu Hause zu bleiben. An den meisten Tischen waren die jüngsten Ereignisse jedoch meist das einzige Gesprächthema.
Da es langsam dunkel wurde, tauchten riesige Scheinwerfer das klotzige Gebäude in ein anmutiges Licht.

Während Mike, Danny, Robbie, Anja und Kathrin auf den großzügig gestalteten Eingangsbereich, an dem viele Kinoplakate hingen, zu gingen, sah Danny Mike fröhlich an. „Meinst du, mit diesem Handgepäck kommen wir durch den Metalldetektor?“ fragte er und deutete auf die schweren Rucksäcke voller Waffen, die er und Mike trugen.
„Ach, das bisschen ist für meine Selbstverteidigung.“ antwortete Mike.
„He Leute, wo haben die diese Bombe versteckt?“ wollte Anja wissen.
Mike überlegte. „Da sind die Informationen auf dem Zettel unklar. Eine Notiz sagt, in einem der Kinos, eine andere sagt etwas über einen Pub im Erdgeschoss aus. Was aber was ist, weiß ich selbst noch nicht.“
„Vielleicht zwei Bomben?“ fragte Kathrin.
„Das würde mich auch nicht mehr wundern.“ sagte Danny und öffnete die Tür.
Die Fünf betraten das Gebäude.
Vor ihnen waren Hunderte von Leuten, die quatschend an Tischen saßen. Kellner und Kellnerinnen huschten durch das Wirrwarr von Tischen, Stühlen und Menschen.
Die Decke war weit oben. Die Etagen zogen sich wie Brücken übereinander. Man konnte von ganz oben, aus dem zweiten Stock, bis ganz nach unten sehen.
Treppen führten zu den einzelnen Kinos. Pubs und kleine Bars waren im Erdgeschoss.
Danny sah sich ein Kinoplakat an. „*‘From Dusk Till Dawn’*? Ab achtzehn. Ich glaub’, den kenn’ ich. Der ist fast so schlimm wie unsere letzten zwei Tage.“
Die Fünf irrten durch das ganze Erdgeschoss.
Treppen führten hoch zu den Kinos, zu denen man wollte. Alles war da unten gut ausgeschildert.
‘Kino 1, 2 und 3 in der ersten Etage. Kino 4, 5 und 6 in der zweiten Etage...’
„Okay Mike, wo ist hier ein Pub?“ fragte Kathrin aufgeregt.
Mike sah sich in der Menschenmenge um. Da sah er ein kleines Schild. ‘*Irish Pub*’.
Der Pub lag auch in dem Gebäude, tief in die Mauern dieses Bauwerks eingegraben.
„Da hinten! Folgt mir!“ Mike ging los. Die anderen folgten ihm.

Kathrin, Anja, Robbie, Mike und Danny standen vor dem Pub.
Etwas stimmte hier nicht, wurde Danny klar. Aber was genau hier nicht stimmte, wusste er nicht.
„Kathrin, Anja! Ihr wartet hier! Setzt euch da hinten hin! Bestellt euch was schönes!“ forderte Danny sie auf. Traurig trennten sich Anja und Danny und gaben sich einen kurzen Kuss.
Mike schob die massive Holztür auf. Sie betraten den dunklen Pub.
Wo waren die Kunden? Es waren nur zwei Besucher da.
Ein großer, gut polierter Tresen zog sich beinahe quer durch die Bar. Die Luft war verraucht und schwer zu durchschauen.
Mike, Danny und Robbie setzten sich an den Tresen. Der Wirt kam auf sie zu und lächelte sie beinahe unheimlich an. „Guten Abend! Wie kann ich ihnen helfen?“ fragte der Wirt mit einer Freundlichkeit, von der man nicht wusste, ob sie echt oder gespielt war.
„Wenig los hier, oder?“ fragte Mike.
„Ja...“ der Wirt stutzte. „Ja, wir machen gleich zu.“
Mike sah ihn überrascht an. „Was? Jetzt schon. Dann entgeht ihnen vielleicht noch ein ganzer Haufen Kunden!“
„Ja, wir müssen renovieren! Ähh was kann ich ihnen anbieten?“
Danny überlegte. „Ein Bierchen, bitte.“
„Sofort!“ sagte der Wirt und zapfte ein Bier von seiner Zapfanlage ab.

Mike schob seinen Kopf zu Danny. „Trink' das Bier nicht! Der mixt da vielleicht was rein."
Danny sah ihn skeptisch an und zündete sich eine Zigarette an.

Anja und Kathrin saßen auf weißen Plastikstühlen. Viele Menschen starrten sie an. Ihre dreckige Kleidung, ihre ungewaschenen Haare, die Blutspuren auf ihrer Kleidung. Das fiel schon auf.
Ein Junge setzte sich zu den Beiden an den Tisch. Er hatte eine weite Schlabberhose an und trug ein grünes *Sucker* - T-Shirt. Er hatte blonde, zerzauste Haare.
Musternd ließ er seine Blicke über die beiden sonderbaren Mädchen wandern. „Moin! Ich bin Jan!" sagte der Junge locker.
Kathrin sah ihn gelangweilt an. „Und, was tust du dagegen?"
Der Junge war etwas verwirrt. „Nein, nein wirklich! Ich heiße Jan! Und ihr?"
„Wir nicht!" Anja sah ihn, auch sehr genervt von diesem ungebetenem Gast, an.
Jan lachte und begann, mit dem Stuhl zu kippeln.
Kathrin sah Anja genervt an.
Jan fühlte, wie zwei Beine seinen Stuhl nach hinten traten. Er fiel nach hinten um und rammte einen Tisch um, auf dem etwas zu Essen stand. Geschirr und Besteck wurden klirrend zu Boden geschleudert. Ein Wirt kam wutentbrannt auf Jan zugerannt, der, knallrot im Gesicht, die Flucht ergriff. „Fotzen!"
Anja und Kathrin sahen sich belustigt an.

Mike stand von seinem Hocker auf. „Ich geh' mal Hansi melken." sagte er und bewegte sich zum Klo. Er ging an dem Nebenraum vorbei und warf einen skeptischen Blick hinein.
Danny sah sich das Bier genau an, das gezapft wurde. Der Mann stoppte. Er ging mit dem Bier zum Nebenraum.
„Was soll das?" fragte Danny.
„Das Fass ist leer! Ich zapfe den Rest von hier!" rief der Wirt.
Danny war jetzt alles klar. „Robbie! Der will uns bestimmt vergiften oder erschießen. Pass' auf!"
Das Bier wurde klappernd auf dem Tresen abgestellt. „Fünf fünfzig!"
Danny gab dem Mann das Geld und schnupperte an dem Bier. „Hmmm!" Dann drehte er sich um. Hinter ihm an einem Tisch saß ein Mann. Offensichtlich ein Stammgast, der schon recht besoffen, vor einem halbleeren Bierkübel hockte und benebelt ins Nichts starrte.
Danny drehte sich zu dem Mann und stellte sein volles Bier neben das halbleere Glas. „Na, Bruder. Wollen wir tauschen?"
Der Mann sah ihn besoffen und verwirrt an.
„Nein, das ist nicht erlaubt!" meldete der Wirt sich zu Wort.
Danny sah ihn an. „Ach! Nun haben sie sich nicht so! Das ist doch mein Bier!"
Der Mann tauschte mit Danny das Bier aus und prostete ihm zu.
Robbie musterte den Wirt. Er zitterte und hatte Schweiß auf der Stirn. Erst jetzt bemerkte Robbie Blutspuren auf seinem Hemd.
Danny nahm einen großen Schluck aus dem Glas. Es schmeckte nach Bier. Und der Nachgeschmack war auch okay. Danny atmete erleichtert auf.
Robbie tippte Danny an und deutete auf den Wirt, so, dass er es nicht merkte.
Auch Danny sah den Schweiß. Das Zittern. Die Blutspritzer. Jetzt schoss es durch Dannys Kopf.
Er drehte sich zu dem Mann. „Nicht trink..." Doch er sah, wie der Mann das Glas schon zur Hälfte geleert hatte.
Der Mann nahm das Glas vom Mund und sah ihn verständnislos an. „Was ist?"

Plötzlich hustete er und fiel auf den Tisch. Das Glas fiel klirrend zu Boden. Der Mann kotzte Blut und begann, noch stärker zu röcheln und zu husten.
Danny zuckte vor Schrecken zusammen. „Scheiße! Ich bestell' mir nie wieder ein *Guiness*! Das hat mir noch nie geschmeckt!"
Er und Robbie sprangen von ihren Hockern und griffen nach ihren Waffen. Danny zog seine alte Walther Big Bore und Robbie die Beretta von André. Bevor sie die Waffen gezogen hatten, hatte der Wirt seinen .44er Magnum Revolver gezogen, der mit Dumdumgeschossen bestückt war, und geschossen.
Der letzte Gast verließ fluchtartig das Lokal.
Danny und Robbie warfen sich zur Seite.

Der Schuss hallte laut durch die Halle. Die Gäste an den Tischen sprangen auf und rannten schreiend durcheinander. Panik kam auf.
Anja und Kathrin sahen einander entsetzt an. „Scheiße!" fluchte Kathrin.
Die Menschen flüchteten. Tische, Stühle, Menschen. Alles wurde wild und durcheinander umhergeschleudert. Sicherheitsmänner erschienen mit Funkgeräten und Schlagstöcken.

Mike hörte die Schüsse und fuhr herum. Er war in einer kleinen Küche mit Schreibtisch für die Finanzen, und hatte gerade die Leichen des Wirts und seines Gehilfen im Kühlraum daneben gefunden. Angewidert schloss er die Tür. Er griff sich seine neue Waffe, eine neunzehnschüssige *Glock* Pistole, Kaliber 9 mm, und wartete auf einen Angreifer von vorne.
Doch der Angreifer kam von hinten und sprang in Mikes Rücken.
Mike wurde ungestoßen und landete hart auf dem Boden, wobei er seine Pistole fallen ließ.
Richard Fong stand vor Mike und erkannte das Gesicht wieder, dass er auf den Fotos gesehen hatte.
Fong hatte ein massives Hackebeil aus der Küche in der Hand. Drohend schimmerte die tödlich scharfe Klinge im Licht der matten Küchenbeleuchtung.
„Was denn, noch so ein Hobby- Ninja?" fragte Mike genervt.
Fong sah ihn auffordernd an. „Komm' doch! Ich bin schwach!"
Doch dann bekam Mike schon einen Tritt ins Gesicht, der ihn herumwirbelte. Weite Schläge und Tritte folgten umgehend. „Ich wusste, das war ne Lüge." keuchte er.
Fong schleuderte das Küchenbeil auf Mikes Kopf. Doch dieser zog den Kopf rechtzeitig ein. Es klopfte dumpf und das Beil steckte in der Wand.
Mike sah sich respektvoll um. „Hm! Das ist scharf!" bemerkte er. „Solinger Wertarbeit?"
Fong, der einen schwarzen Kampfanzug trug, ging wieder in Position und zog blitzende Ninjasterne aus einer Tasche an seinem Gürtel.
Mike sah ihn entsetzt an. „Oh Schei..." Er sprang zur Seite, als die blitzenden Klingen hinter ihm in die Wand rasten und stecken blieben.
Mike lag auf dem Boden und sah einen Besenstiel neben sich liegen. Er griff ihn sich und stand blitzschnell auf.
„Hah!" lachte Fong herausfordernd.
„Und? Hast du auch ein fettes Schwert?" fragte Mike verachtend.
Fong griff an seinen Gürtel und zog ein Katana hervor, ein großes, leicht gebogenes Schwert mit verzierter, blitzender Klinge.
„War nur 'ne Frage..." Mike schlug mit dem Besenstiel auf Fongs Kopf.
Doch Fong drehte das Schwert und riss Mike den Stock aus der Hand, der klimpernd, sauber in zwei Teile geschnitten, zu Boden fiel. Mike sah entsetzt auf zerteilten Besenstiel am Boden und auf die riesige Klinge vor seinem Gesicht.

Fong hielt das Schwert mit beiden Händen fest und grinste Mike an. „Und jetzt, jetzt schlage ich dir den Kopf ab!“
Er holte aus und schlug zu.
Mike bückte sich blitzschnell, das Schwert raste durch einen Wandschrank.
Mike kam hoch und griff sich einen Kochtopf, den er Fong an den Kopf schleuderte, als dieser versuchte, das Schwert aus einem massiven Abflussrohr zu ziehen.
Laut krachte der Topf an seinen Hinterkopf und Fong taumelte benommen.
Mike sah sich erschrocken um. Was gab’s denn noch alles da?
Er warf Fong noch andere Gegenstände an den Kopf. Zwei weitere Töpfe, ein Holzbrett und eine Bratpfanne.
Fong sprang plötzlich auf ihn. Knallharte Schläge und andere Übungen aus fernöstlichen Nahkampftechniken wurden an Mike getestet. Harte Kinnhaken, Spinning Kicks und Kopfnüsse.
Mike blutete an der Stirn. Wieder klebte Blut an seiner Brille und in seinen Haaren.
Wieder und wieder schlug Fong zu. Er drückte Mike an die Wand. Hinter ihm steckte das Hackebeil in der Wand.
Während Fong auf Mike zugerannt kam, schnappte Mike sich den Griff des Messers, um es aus der Wand zu ziehen.
Mike spürte, wie sich die Zeit verlangsamte. Er zerrte an dem Beil, doch es steckte so tief in der Wand, dass er es nicht herausbekam.
Der Angreifer kam immer näher.
Mike zog erneut, mit aller Kraft, an dem Griff des Messers, als der Kerl schon fast direkt vor ihm stand. Die Klinge löste sich so ruckartig aus der Wand, dass Mike mit dem herausgezogenen Hackebeil in der Hand nach vorne fiel.
Die Bewegung, die er vollführte, war weniger geplant, als unbeabsichtigt gewesen.
Gerade als Fong angeflogen kam, raste die scharfe Klinge durch dessen Hals.
Mike drehte seinen Kopf weg. Ein verzerrter Schrei. Dann krachte es dumpf.
Er öffnete die Augen. Eine gespritzte Blutspur war über ihn und etwas von der Wand gezogen. Es sah aus, als hätte er eine Schlagader erwischt.
Da lag Fong. Die Axt lag, mit Blut benetzt, daneben. Ein kleiner, roter Strahl, der aus Fongs Hals spritzte, war alles, was Mike von der Verletzung erkennen konnte, weil Fong auf dem Bauch lag. Blut wurde ein kleinen Stößen gegen einen Schrank gespritzt.
Mike drehte sich angewidert weg und ging zur Ausgangstür. „Wenn das die Putzfrau sieht! Die wird denken, du hast dich nur beim Rasieren geschnitten!“ sagte Mike zu Fongs leblosem Körper.
Er sammelte seine Glock auf und verließ den verwüsteten Raum. Er hatte alles in Erfahrung gebracht, was er wissen musste, die Bombe war nicht dort. Sie musste woanders sein.

Inzwischen zerlegten Robbie und Danny den ganzen Pub. Die Balken und der Tresen waren zerfetzt von Treffern ins Holz.
Danny und Robbie waren hinter einem Tisch und luden mit zittrigen Fingern ihre Waffen nach.
Der *Wirt* war hinter dem Tresen und setzte Patronen in seine Pumpgun ein. Er war ein großer, dürrer Kerl, Ende vierzig, mit vollen, schwarzen Haaren und einem unrasierten, eingefallenem Gesicht. Er trug die Kleidung und die Schürze des echten Wirtes, nachdem er ihn und seinen Gehilfen erschossen hatte. Er sollte die Flucht von Gleissner sichern, denn in den hinteren Räumen des Pubs waren Zugänge zu Gewölben, die bis nach draußen führten. Gleissner wusste das ganz genau, schließlich hatte seine eigene Firma *Smart Construct* das Gebäude entworfen.

Doch nun sah es so aus, als müsste man diesen Fluchtweg aufgeben und die Alternative in Form eines Hubschraubers, der auf dem Dach landen sollte, in Erwägung ziehen.
Danny sah Robbie traurig an. „Dabei hab' ich nur 'ne Cola mit Schuss bestellt!"
Robbie ballte die Faust. „Knallen wir dem Wichser 'ne Handgranate vorn Latz!" Die Panik hatte ihn bereits dermaßen verstört, dass er nicht mehr ganz logisch denken konnte.
„Was? Dann geht die ganze Bude hoch!" erklärte Danny. „Das lassen wir mal hübsch bleiben!"
Während dieses Gespräches verschwand der falsche Wirt aus dem Pub.
Danny sah ihm nach. „Scheiße! Der Typ haut ab!"
Robbie und Danny standen auf und rannten zur Tür.
Mike kam aus dem Nebenraum. „Leute! In dem Raum da hinten ist eine Art Tunnel nach draußen, aber *keine* Bombe. Der Wirt und sein Helferchen sind tot!" Mike konnte seinen Satz nicht mehr beenden. Jedenfalls nicht so, dass ihn jemand hören konnte. Er rannte schon hinter Danny und Robbie her, die an ihm vorbeigerannt waren.
In der großen Halle waren keine Menschen mehr.
Die Tür des Pubs flog auf. Der *Wirt* hatte eine Pumpgun, Danny war ihm genau auf den Fersen.
Der *Wirt* drehte sich um und schoss auf seine Verfolger.
Mike und Robbie warfen sich zurück in den Pub und entkamen der tödlichen Ladung, die auf sie abgefeuert worden war.
Danny hatte sich hinter einen Imbisswagen geworfen. Als er dort lag und sich darüber ärgerte, dass er ungünstig aufgekommen war und sich wehgetan hatte, sah er Anja und Kathrin, die sich ängstlich in eine Ecke gekauert hatten.
Er riskierte einen Blick und sah, wie der *Wirt* in die große Halle flüchtete.
Danny rannte zu den beiden Mädchen.
„Was ist passiert?" fragte Anja und umarmte ihren geliebten Schatz.
„Ladies, bringt euch in Sicherheit! Das geht hier gleich richtig rund, los versteckt euch da hinter!" rief Danny und schob die beiden hinter die Wand eines kleinen Zeitungsladens.
„Was ist los?" fragte Kathrin.
„Ich sag mal, wir hatten Kontakt und er war ziemlich... na ja, beschissen. Versteckt euch in dem Laden. Die sind nämlich nicht gut auf uns zu sprechen!" sagte er und gab Anja einen zarten Kuss. Dann griff er hastig in den Rucksack, gab beiden Mädchen jeweils eine Pistole und rannte zurück zu Robbie und Mike.

„Alles okay?" fragte Mike und kam vorsichtig wieder hoch. Er hatte auf dem Bauch in einem Haufen Scherben und Holzsplitter im Eingangsbereich des verwüsteten Pubs gelegen. Er sah zu Robbie, der zitternd am Boden lag. „He, was ist los?"
„Wir werden alle sterben!" stammelte Robbie. Jeder Luftzug in seiner Lunge fühlte sich an wie Säure und ein unsichtbares Gewicht schien ihm den Brustkorb zu zerquetschen und ihn zu ersticken. Was er in den letzten achtundvierzig Stunden gesehen hatte, war einfach zu viel für ihn gewesen. Er war kurz davor, seinen kühlen Kopf, den er bisher bewahrt hatte, gegen ein bisschen Wahnsinn und panische Raserei zu tauschen. „Ich kann nicht mehr! Lass mich hier liegen!" stöhnte er.
„Digger, mach jetzt nicht schlapp, wir brauchen dich!" sagte Mike und half Robbie hoch, der sich sichtbar bemühte, gefasst zu bleiben.
„Scheiße, mein Bein tut weh!" sagte Robbie mit schmerzverzerrtem Gesicht.
„Scheiße, verdammt!"

Plötzlich stand vor dem flüchtenden *Wirt* ein junger Sicherheitsmann, der ängstlich mit einem Schlagstock drohte. Der Wachmann trug ein dunkelblaues Barett und ein hellblaues Hemd. Er hatte einen Oberlippenbart und trug eine Brille.
Der *Wirt* blieb stehen und lud klickend seine Pumpgun. Ohne zu zögern richtete er die Waffe auf den Wachmann, der bereits zur Flucht ansetzen wollte und pustete ihm aus nächster Nähe den Kopf weg.
Mike und Robbie kamen aus dem Pub gerannt. Robbie humpelte. Danny schloss zu ihnen auf.
Ein weiterer Wachmann kam auf den Wirt zugerannt. Eine Ladung Schrot aus der Pumpgun traf ihn in den Unterleib und warf ihn zu Boden, wo er winselnd liegen blieb und blutete.
Danny biss die Zähne zusammen. „Den schnappen wir uns!"
„Ich habe keine Ahnung, wo die Bombe ist, auf dem Scheiß Zettel steht nur ‚Kino'..."
Mike überlegte. „Auf jeden Fall dürfen wir ihn nicht abknallen!"
Der *Wirt* rannte eine Treppe hoch. Zu einem Kino.
Oben angekommen, dicht gefolgt von Mike, Robbie und Danny, warf er die Tür eines Kinos auf.
Alle Sitze in dem prunkvollen Vorführungssaal waren leer, das Kino war über die Notausgänge evakuiert worden. Kein Gast war mehr da, nur noch ein einsamer Sicherheitsmann, bewaffnet mit einem Schlagstock und einer Taschenlampe.
Der *Wirt* schubste den Sicherheitsmann hart zur Seite.
„He sie!"
„Schnauze, du Arschficker!" brüllte der *Wirt* und zielte mit seiner Flinte auf den Mann.
„Sie können hier nicht so..." In diesem Moment zerriss eine Ladung Schrot das Gesicht des Mannes und seine blutige Leiche wurde durch die Wucht buchstäblich nach hinten geworfen.
Der *Wirt* rannte die Treppe hinauf, bis nach oben auf Höhe der letzten Reihe des Kinos.
Mike, Danny und Robbie folgten dem Mann.
Er riss die Tür auf und rannte in den Filmraum, den die Vorführer bereits verlassen hatten. Der Raum war hell erleuchtet, ein Filmprojektor stand in der Mitte des Raumes.
Danny, Mike und Robbie betraten vorsichtig und langsam den Raum.
Der Mann schoss, verfehlte aber.
Die drei feuerten zurück, doch der Mann versteckte sich hinter einem robusten Schreibtisch.
Er erkannte, dass er in der Falle saß und überlegte, wie er da wieder rauskommen sollte.
Nach kurzer Feuerpause sprang er hoch und feuerte auf die drei Jungs, die in Deckung gingen, dann rannte er zum Ausgang und riss die Tür auf. In diesem Moment schoss Mike ihm in die Schulter.
Schreiend fiel der Mann auf die Treppen, die von der oberen Reihe der Sitzplätze nach unten führte.
Robbie trat dem Mann die Pumpgun aus der Hand. Dabei fühlte er, wie seine Verletzung am Bein noch schmerzte.
„Tötet mich nicht! Ich werde euch helfen, Gleissner zu kriegen!" bettelte der Mann voller Angst.
Mike überlegte. „He, das wäre super!"
Danny sammelte die Pumpgun auf, lud sie und presste sie kräftig in den Hals des Mannes am Boden.

„Weißt du, was der gemacht hat? Der hat Menschen sinnlos getötet! Einfach so! Menschen mit Familie vielleicht! Vielleicht eine nette Frau und süße Kinder!“ Danny sah den Mann verachtend an.
Robbie legte seine Hand auf Dannys Schulter. „Wenn du ihn jetzt umlegst, bist du auch nicht besser als er!“
„Genau!“ fügte Mike hinzu.
Der Mann hatte Tränen in den Augen. „Ich werde aussagen. Ich schwöre es!“
Danny kniff die Augen etwas zusammen. „Lüge! Du lügst!“
Ein lauter Knall. Eine Kugel traf den *Wirt* genau ins Gesicht und beendete seine Kooperation.
Mike drehte sich weg. „Oh nein!“
Danny warf die Waffe angewidert von sich. „Ich hab nicht geschossen!“ sagte er verwirrt.
Robbie sah sie zuerst. Drei Männer in schwarzen Jacketts und schwarzen Stoffhosen mit messerscharfen Bügelfalten. Einer von ihnen hatte den tödlichen Schuss auf den falschen Wirt abgegeben.
„Guten Abend, meine Freunde!“ sagte der Kerl in der Mitte. Es war Gleissner! „So sieht man sich wieder.“
Danny und Mike hoben die Köpfe. Erinnerungen an die Schießerei auf der Raststätte kamen in ihr Gedächtnis zurück, als sie Gleissners unrasiertes Gesicht sahen.
„Was? Der lebt noch? Paul hat ihn erschossen! Mit dieser Waffe!“ schrie Karl.
Mike erkannte ihn wieder. Der Typ hatte das Auto gefahren, in das Sönke und Sandra gebracht worden waren.
Gleissner nahm den Revolver. „Vielleicht ist die Waffe kaputt.“ Er öffnete die Trommel. Die Patronen waren drinnen. „Mal sehen, ob die Waffe funktioniert.“ sagte Gleissner. Er richtete die Pistole auf Karl, der erschrocken zurück ging. Fünf Schüsse, er sackte blutend zusammen.
Der Todesschütze warf den qualmenden Revolver von sich. Dann sah er Mike an. „Er sagt, Paul hat dich erschossen... und anscheinend lebst du noch? Wie kommt’s?“
„Kugelsichere Weste.“ schnaubte Mike.
Gleissner zog eine Braue hoch und dreht sich von Mike weg. „Ich glaube, ihr kennt mich. Ich bin Bernhard Gleissner. Und ich werde euch jetzt töten!“ sprach der Mann erfreut. „Genau wie Robert Niemeyer!“
Mike sah Gleissner voller Hass an und zielt auf ihn.
Gleissner sah ihn herausfordernd, mit großen, leeren Augen an. „Das solltest du dir gut überlegen, falls dir was an deinen beiden Freunden liegt. Diese Schlampe, sitzt nämlich mit diesem anderen Scheißkind *auf* der Bombe, die hochgeht, wenn ich *diesen* Knopf hier drücke!“ Gleissner hielt einen Sender in seiner Hand.
„Na los, lasst die Waffen fallen und kommt mit!“ forderte Chudnovsky, der neben Gleissner stand und eine Kalashnikov auf die drei richtete.
Wütend, aber ruhig, ließen Mike und Danny die Rucksäcke mit den Waffen fallen, die krachend auf dem Boden landeten.

Hufner, Holmann und Frau Kramer verließen das Auto und standen vor dem Kino. Die Razzia bei Gleissner war ein Reinfall gewesen. Das Büro war verlassen und die beiden Beamten, die Gleissner observieren sollten, lagen mit Kopfschüssen hingerichtet in ihrem Auto.
Sie hatten nichts gefunden, doch dann kam der Notruf aus dem Kino. Mehrere Tote bei einer Schießerei, die Jugendlichen sollen angeblich auch gesehen worden sein. Es war eindeutig, dass hier die nächste Bombe sein musste. Die Jugendlichen waren wieder hier, um sie zu entschärfen und Gleissners Söldner taten alles, um sie zu stoppen.

Mittlerweile waren immer mehr Hinweise ans Tageslicht gekommen. Das Labor hatte ihnen mitgeteilt, dass eine der bei der Schießerei in dem Kaufhaus getöteten Personen ein André B. sei, der angeblich zu den Freunden der drei gesuchten Jugendlichen gehört hatte.
„Was tun wir?“ fragte Holmann und sah zu dem würfelförmigen Bau hinauf.
„Erst mal abwarten. Es kommt jede Menge Verstärkung. Ohne die machen wir gar nichts.“ sagte Hufner.
„Wir sollten reingehen!“ sagte die junge Kramer und sah die beiden Männer herausfordernd an.
„Was? Das wäre Selbstmord.“ Hufner lächelte. „Jetzt will sie die knallharte Polizistin raushängen lassen.“
Ein Polizist rief Hufner zu dem Einsatzfahrzeug, wo er ein Gespräch entgegennahm. Nach einer Weile kehrte er zurück.
„Was ist los?“ fragte Holmann.
„Das waren die Jungs aus dem Büro von Gleissner. Sie haben eine Videoüberwachungsanlage gefunden und die letzten Bänder aufrufen können.“ Hufner steckte sich eine Zigarette in den Mund, während Frau Kramer und Kommissar Holmann ihn erwartungsvoll ansahen. „Sie haben sich die Bänder von der Schießerei bei *Smart Construct* angesehen. Gleissner hat uns eine zusammengeschnittene Version untergejubelt. Das gesamte Band enthüllt, dass Gleissners Leute das Feuer eröffnet und die Jungs sich verteidigt haben.“
„Scheiße.“ sagte Holmann. „Dann sind die jetzt echt am Arsch. Wir müssen sie da rausholen!“
„Außerdem sind angeblich Bernhard Gleissner und Wolfgang Bolich höchstpersönlich in diesem Kino!“ Hufner deutete auf das Gebäude. „Die Sicherheitskameras haben sie mehrmals erwischt. Unsere Spezialisten haben sie identifiziert.“ Hufner zog an seiner Kippe und grinste seine Mitstreiter an. Er wusste, was diese Informationen bedeutete.
„Ich will, dass dieses Drama ein Ende hat. Ich gehe jetzt da rein und beende es.“ Frau Kramer drehte sich um und ging.
„Die ist wahnsinnig.“ Holmann konnte es nicht glauben, aber er überlegte, ob er mitgehen sollte. Wer weiß, wie lange die Verstärkung brauchen würde? Sie durften es nicht schon wieder vergeigen.
„Sperren sie hier alles ab und jagen sie die Gaffer weg!“ brüllte Hufner.
Das ganze Gebäude wurde evakuiert. Alle Geschäfte waren leer. Von außen wurde alles abgeriegelt.
„Wo ist die Kramer?“ fragte Hufner, während er seine Waffe durchlud.
„Keine Ahnung.“ Holmann sah sich um.
Frau Kramer kam aus einem der Einsatzfahrzeuge. Sie hatte einen schwarzen Overall an, trug eine kugelsichere Weste und einen Helm. Holmann und Hufner sahen einander verdutzt an. Wer war diese Frau wirklich und was hatte sie vor?
„Was soll die Aufmachung? Wissen sie überhaupt, wie man schießt?“ fragte Hufner skeptisch.
Kramer griff sich zwei Maschinenpistolen und setzte professionell Magazine ein, entsicherte und lud durch. Sie steckte sich zahlreiche Ersatzmagazine in ihren Gürtel. Des weiteren hatte sie noch eine Automatikpistole mit Ersatzmagazinen, Blendgranaten und ein Messer.
„Was zum... *Wer* sind sie wirklich?“ fragte Hufner wütend, als er sah, wie Kramer auf das Gebäude zu ging.
„Sie wissen einen Scheißdreck über mich! Man hat mich schon seit der verpatzten V-Mann Aktion auf sie angesetzt!“
„Uns?“ fragte Hufner überrascht.

„Das Dezernat hat mich angewiesen, ihnen auf die Finger zu gucken, damit sie nicht wieder so ein Desaster zulassen wie damals. Wie viele unbeteiligte sind schon gestorben? Dieser Gleissner ist in dem Bau da und ich werde ihn jetzt zur Strecke bringen. Er hat zwei meiner Kollegen eigenhändig umgebracht. Einer von ihnen war mein Mann!“ sagte Frau Kramer kalt. „Jetzt ist endlich der richtige Zeitpunkt gekommen, um ihm das Handwerk zu legen und ich werde nicht zulassen, dass es wieder ein Reinfall wird! Ich werde mich höchstpersönlich rächen! Wer will, kann mitkommen!“ Sie drehte sich um und ging weg.
„Scharfe Braut.“ sagte Hufner lächelnd.
„War wohl doch nicht so ein Büromäuschen, wie sie uns vorgegaukelt hat.“ Holmann folgte seinem Boss. Sie wollten das Gebäude betreten.
Hufner winkte ein paar gepanzerte und bewaffnete Beamte zu sich.

Anja und Kathrin waren immer noch in dem Kiosk, zwischen Postkarten und Schlüsselanhängern hatten sie ihr Versteck.
Kathrin kroch gebückt unter einer Fensterfront entlang, um etwas zu erkennen. Es war ruhig. Sie konnte die blutenden Sicherheitsmänner am Boden liegen sehen. Einer von ihnen lebte noch.
Anja bestückte das Magazin ihrer Pistole mit .45er Patronen.
Kathrin sah hoch. Jemand ging am Schaufenster vorbei. Ein Wachmann? Nein, eine Frau. Lange, schwarze Haare, kalter Gesichtsausdruck, eine Kalashnikov in den Händen. Sie brachte Sandra und Sönke den Gang entlang.
„Die haben Sönke und Sandra!“ flüsterte sie und deutete auf das Fenster.
„Was? Was wollen die wohl mit ihnen machen?“ fragte sich Anja.
„Wenigstens wissen wir, dass sie leben.“ Kathrin war ein klein wenig erleichtert. Doch die düstere Stimmung ließ jede kleine Freude im Keim ersterben.
„Wer weiß, wie lange noch...“ Anja schob das Magazin in ihre Waffe.
„Sollen wir angreifen und sie befreien?“ fragte Kathrin.
„Nein, das überleben wir nicht. Oder Sönke und Sandra überleben es nicht. Wir müssen auf die Jungs warten.“ sagte Anja und dachte an Danny. Warum waren er, Mike und Robbie noch immer nicht zurückgekehrt?
„Was sollen wir nur tun?“ wimmerte Kathrin leise und kroch zu Anja zurück.
Anja nahm sie in den Arm. „Wir warten auf die Jungs und dann werden wir Sönke und Sandra da rausholen!“
„Ich hab so eine Angst!“ Kathrins Gesicht war voller Tränen.
„Ich auch. Ich auch!“
Beide Mädchen saßen nun in der hintersten Ecke des Raumes am Boden und hielten einander in den Armen.
In diesem Moment kamen Gleissner und Chudnovsky von der anderen Seite vorbei und trieben Mike, Robbie und Danny vor sich her.
Anja schnappte geschockt nach Luft. „Danny!“ Sie kämpfte mit den Tränen.
„Scheiße, sie haben die Jungs!“ stammelte Kathrin.
Anja strich sich durch ihre langen, blonden Haare. Sie sah sich verzweifelt um, sank förmlich in sich zusammen und hielt ihre Pistole in den Laden.
Nach einer Weile des gemeinsamen Weinens drücke Anja Kathrin wieder von sich.
„Schluss mit dem Geheule!“ befahl sie. „Wir schaffen es wieder!“
Kathrin sah sie mit roten Augen an.
„Wir müssen kämpfen!“ sagte Anja, während sie den Schlitten ihrer .45er Pistole zuschnappen ließ und so die Waffe schussbereit machte.
Langsam, mit zitternden Fingern, lud Kathrin ihre Waffe durch. Klick! Eine weitere Waffe, die bereit war, zu schießen und zu treffen.

Entschlossen sah Anja Kathrin an. „Worauf warten wir noch?“ fragte sie Kathrin, die sie zufrieden anlächelte. „Wir müssen mal wieder unsere Freunde retten. Typisch Männer. Die werden mit nichts fertig!“ lächelte sie und wischte sich ihre Tränen weg.

16. Das Finale
DÖNER

Mike, Danny und Robbie wurden mit schwarzer Kleberolle an ein eisernes Balkongeländer gefesselt. Hinter ihnen ging es ein Stockwerk nach unten in die offene Halle.
Chudnovsky sah die drei grimmig an. Sein Gesicht war wie tot. Er zeigte kein Mitleid, keine Regungen. Nichts.
„Was soll das werden, Bobo?“ fragte Danny.
Ehe er es richtig bemerkt hatte, wurde ihm ein Bajonett unters Kinn gehalten. Danny begann zu schwitzen. „Is' ja gut, Beppo!“
Chudnovsky sah ihn finster an. Sein langes, mit Bartstoppeln bewachsenes Kinn kam ihm riesig vor. Danny hätte fast darüber gelacht, wenn die Situation nicht so ernst gewesen wäre.
„Ich könnte dich jetzt vollkommen ausweiden! Doch Gleissner will, dass diese Bombe euch zerreißt!“ zischte Chudnovsky durch die Zähne.
Danny verdrehte die Augen. *Kannte dieser Mann Odol? Wahrscheinlich nicht.*
Er drehte sich zu Mike. „He Mike, Zuckerschnute hier stinkt ausm Maul wie 'ne Kuh aus' m Arsch!“.
Mike war gar nicht zu Scherzen aufgelegt. „Danny, hast du nur Scheiße zwischen den Ohren? Der will uns den Arsch aufreißen und du veralberst den Typen! Du bist ja wahnsinnig!“
Die zusätzlichen Handfesseln aus Panzerband waren fest und ließen keine Möglichkeit, sie zu lösen.
„Ich hätte nie gedacht, dass mir so was mal passiert!“ sagte Mike, als er realisierte, dass es keine Möglichkeit gab, die Handfesseln aus eigenen Kräften zu lösen, wie sehr er sich auch anstrengte.

Sabrina fesselte Sönke und Sandra, die diese Prozedur über sich ergehen ließen, auch an ein Geländer, kurz vor einem der Kinos. Sandra sagte nichts. Eine Träne lief ihre Wange herunter.
Sönke sah das kühle Gesicht von Sabrina an. „Warum tun sie das?“ fragte er wütend.
Sabrina kam ganz dicht an ihn heran. „Das muss sein. Schade eigentlich. Ich mag dich wirklich leiden, aber ich muss dich und die da töten, ihr habt zu viel getan, was unserem Unternehmen geschadet hat. Schade! Wirklich!“ beteuerte sie.
Sönke grinste sie ironisch an. „Bind' mich doch los und nimm mich mit aufs Klo!“ forderte er.
Sabrina sah Sönke lächelnd an. „Ein schönes Leben noch.“ Sie ging.
Sandra und Sönke hingen an dem Geländer. Sie sahen über einen großen Flur, auf dem Kinobesucher normalerweise anstanden. Hinter dem Geländer ging es tief runter. Dort unten waren die verlassenen Stühle und Tische der Cafés. Sandra sah sich weiter um. Weiter hinten war eine Terrasse. Auch dort waren leere Stühle und einsame Tische.
Die dicken Klebestreifen, mit denen sie gefesselt worden waren, schnürten Sandras Handgelenke ab und schmerzten bei jeder Bewegung. An eine Möglichkeit, die Fesseln zu lockern, war momentan nicht zu denken. Was würde wohl passieren? Die Bombe würde das gesamte Gebäude zerfetzen. Sie wären die einzigen gewesen, die auch getötet werden würden. Sie und ihre Freunde, die noch irgendwo in diesem Gebäude waren.

Anja und Kathrin standen in der Tür vom Kiosk. Sie waren bereit, Chudnovsky, Bolich und Gleissner anzugreifen, sobald sie die Treppe herunterkommen würden. Sie hatten gesehen, wie die drei mit Mike, Danny und Robbie mach oben gegangen waren und warteten nun in der Tür zum Kiosk, kurz vor der Treppe. Kathrin würde die drei zuerst sehen können.

Nebeneinander kamen sie die Treppe hinunter, die am Ende des ersten Stockwerks nach oben führte.
„Achtung! Mach dich bereit!“ sagte Kathrin angespannt.
Chudnovsky ging genau neben Gleissner und Bolich. Alle Männer trugen gut sitzende Anzüge. Um Chudnovskys Schulter hing eine AK 47.
„So. Wenn es hier knallt, reißt es diese kleinen Mistficker mit in den Tod! Mal sehen, wie weit Sabrina ist.“ sprach Gleissner angestrengt.
„Du weißt, dass die unseren ganzen Plan zerschlagen haben!“
„Ja, Jens. Ich weiß. Wir werden es erneut versuchen. Es dürfte ja wohl kein Problem sein, neue Bomben zu installieren. Vielleicht an anderen Stellen.“ erklärte Gleissner.
„Ist die Bombe scharf?“
Chudnovsky nickte. „Ja. Das wird gut knallen! Die Bombe ist genau an den wichtigsten Gasleitungen des Gebäudes angebracht! Wenn man in Kino 7 die versteckte Tür aufbricht, dahinter, wie befohlen! Das fetzt! Wir sollten uns beeilen!“
„Wo sind die beiden anderen, die Geiseln?“ fragte Bolich.
„Vor Kino 5! Genau eine Etage unter Kino 7... Sabrina sollte sie fesseln.“
„Ich hab noch eine Rechnung mit ihnen offen. Lasst mich einen Moment alleine mit ihnen!“ sagte Bolich und ging hastig.
Chudnovsky und Gleissner blieben auf der Treppe stehen. „Ja, aber beeilen sie sich, sonst fängt die Party ohne sie an!“
Bolich ging direkt auf die beiden Mädchen zu, doch er sah sie nicht, denn im entscheidenden Moment sah er sich um und rief seinen Kollegen noch etwas zurück.
„Es wird nicht lange dauern!“ Er war an Anja und Kathrin vorbeigerannt und hatte sie nicht gesehen. Er war in Gedanken schon lange dabei gewesen, seine Opfer zu quälen, ansonsten hätte er sie wahrscheinlich bemerkt.
Kathrin wollte gerade aufspringen, da zog Anja sie zurück. „Nicht!“ flüsterte sie. „Wir müssen den da erwischen!“ Sie deutete auf Gleissner.
Beide Mädchen hockten nun im Kiosk direkt neben der Tür.
„Sollen wir ihn von hier abknallen?“ fragte Kathrin. Sie robbte mit der Waffe im Anschlag auf die Tür zu.
„Warte!“ sagte Anja und versuchte, mehr von den beiden Männern zu erkennen.
Die beiden Männer standen immer noch still da und redeten miteinander.
„Scheiße, der Wichser ist so dermaßen gestört.“ sagte Chudnovsky und führ sich durch seine schwarzen Haare. „Alles klar?“ fragte er seine Frau über das Funkgerät.
„Ja, alles bestens, die sind gut verschnürt.“ sagte Sabrina.
„Bolich will sie noch mal ein bisschen foltern.“
„Na toll! Gut, dass ich schon da weg bin. Ich hab keinen Bock auf diese kranke Scheiße. Ich bin auf dem Weg zu euch, bin gleich da. Ende.“
Die beiden gingen zwei Stufen, während Chudnovsky sein Funkgerät wieder wegsteckte und danach eine zerknitterte Schachtel Zigaretten aus seiner Brusttasche kramte. „Ja, alles okay.“ sagte er zu Gleissner. „Ne Kippe?“ fragte er und bot ihm eine Zigarette an. Die beiden Männer blieben erneut stehen, als er sich seine Zigarette anzündete.
„Nein danke. Ich rauche nicht. Ist nicht gesund, bringt dich am Ende nur ins Grab.“
Gleissner stand neben seinem besten Mann, viele hatte er nicht mehr... „Wir jagen die Bude hoch und verschwinden, die Bullen werden uns nicht kriegen.“
„Ja, die werden es diesen Möchtegernhelden anhängen.“ sagte Chudnovsky lächelnd.
Er wusste, dass sein Chef vollkommen wahnsinnig war. Aber solange er gut bezahlte, war es ihm recht und er spielte brav und loyal mit.
„Trotzdem haben sie uns ganz schön zugesetzt. Wir haben sie unterschätzt. Das, was ich über sie gelesen habe, scheint zu stimmen.“ Die beiden setzten sich wieder in Bewegung.

Kathrin zielte, sie hatte Gleissner fast im Visier.
„Ja, mag sein, aber in ein paar Minuten sind sie Geschichte!“ Chudnovsky grinste.
„Ihr Mistkerle!“ schrie Frau Kramer.
Alle sahen in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war und sahen eine Frau mit einem Helm in einem schwarzen Kampfanzug, die zwei Maschinenpistolen hielt. Ein ohrenbetäubendes Dauerfeuer ertönte, ein Geschoss krachte durch Gleissners Schulter. Fetzen seines Jacketts, Fleisch und Blut wurden gegen die Wand hinter ihm geschleudert. Schreiend brach er zusammen.
Chudnovsky zog seine Kalashnikov und eröffnete das Feuer auf die bewaffnete Frau. Diese sprang elegant an eines der Geländer. Unter ihr ging es runter zum Erdgeschoss. Weitere Schüsse flogen ihr um die Ohren, denen sie mit akrobatischen Einlagen auswich.

Anja und Kathrin rannten aus dem Kiosk und kauerten sich hinter einen Pfeiler.
„Wer war das?“ flüsterte Kathrin.
Anja schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht, aber es ist unsere Chance! Retten wir die Jungs! Los! Kino 7, haben die gesagt!“ Sie rannte über den Flur zu einer Treppe. Kathrin folgte ihr und tatsächlich wurden sie anfänglich nicht bemerkt.

Sabrina kam entsetzt aus einem Flur herbeigeeilt. Sie sah, wie zwei Mädchen die Treppe hoch rannten. Sie wollte feuern, doch sie stutzte, als sie diese Frau sah, die schwer bewaffnet und bestens ausgerüstet auf ihren Mann schoss. Sofort richtete sie ihre Waffe auf die Angreiferin und nahm sie unter Beschuss.
Diese sprang in den Kiosk und riss dabei einen Ständer für Grußkarten um, der klappernd auf dem PVC- Boden landete. Benebelt blieb sie liegen.
Sabrina ging vorsichtig auf den Kiosk zu. „Jens, da sind eben gerade zwei von den Kiddies die Treppe hoch!“
Chudnovsky nickte und rannte die Treppe hoch. „Sei vorsichtig!“ rief er.
„Keine Angst, mit der werde ich fertig!“ rief Sabrina und sah, wie Gleissner sich verletzt davon schleppte.

Sönke und Sandra hingen leblos in ihren Fesseln, als sie den großen, dünnen Mann in dem teuren, aber schon ziemlich dreckigen Anzug auf sich zukommen sahen.
„Hallo ihr beiden. Ich wollte nur mal kurz reinschauen. Ja. Ich hab nicht viel Zeit, also kommen wir gleich zur Sache.“ Bolich packte einen kleinen Koffer aus.
„Wer bist du und was soll die Scheiße?“ fragte Sönke, als er glänzende, metallische Gegenstände in dem Koffer aufblitzen sah.
Bolich griff sich Sandras Finger und setzte eine seltsam aussehendes Gerät an, das optisch an einen Nussknacker erinnerte.
„Was soll das?“ fragte Sönke.
„Ihr habt *Smart Construct* zerstört. Dafür möchte ich mich noch ein wenig Erkenntlich bei euch zeigen, bevor es mit euch vorbei ist, denn *Smart Construct* war meine Firma. Wisst ihr, es geht mir einfach besser, wenn ich weiß, dass ihr vor eurem Tod noch mal an mich gedacht und vielleicht das eine oder andere bisschen Reue für eure Taten verspürt habt.“ Er nahm Sandras Zeigefinger und setzte ihn in seine Apparatur ein.
„Ich war es, der die Bombe aktiviert hat! Ich hab den Safe aufgemacht und die Lichtschranke durchbrochen. Sechs rote Laser. Ich habe es getan, du beschissener Wichser!“ sagte Sönke, in der Hoffnung, Sandra eine Menge Schmerzen zu ersparen. Oder aufzuschieben. Erst in diesem Moment wurde ihm klar, was er damit angerichtet hatte, denn Bolich nahm das wie Chirurgenbesteck aussehende Gerät von Sandras Finger und schnappte sich dafür Sönkes linke Hand.

Als Bolich wortlos mit einer mühelosen Handbewegung Sönkes Zeigefinger brach, durchzuckte Sandra der Schock, während Sönke strampelte, zappelte und aus Leibeskräften schrie. Ohne ein Wort zu sagen, setzte Bolich das Gerät an Sönkes Mittelfinger an und brach auch diesen mit einem schrecklichen, grausam klingenden Krachen.

Anja und Kathrin waren oben und sahen sich hastig um. Ein breiter Gang führte an der Wand entlang. Am Ende des Ganges ging es zu Kino 7. Dort, in einer Neigung waren Mike, Robbie und Danny gefesselt.
Anja und Kathrin rannten auf sie zu und befreiten sie von ihren Fesseln, indem sie die Klebestreifen mit Dannys Allzweckausrüstung durchschnitten.
Danny schloss Anja in seine Arme und drückte sie an sich.
„Was ist passiert?“ fragte Mike.
„Da war plötzlich irgendeine schwerbewaffnete Frau, die wild um sich geschossen hat. Sie hat Gleissner eine verpasst, aber er lebt noch, glaube ich.“ sagte Kathrin aufgeregt.
„Vielleicht eine wütende Ex von Zuckerschnute...“ Danny befreite sich von seinen durchtrennten Fesseln. „Oder die gehörnte Ehefrau von Gleissner...“
„Wo sind die Waffen?“ fragte Anja.
„Die hat der alte Suppenkasper hier liegengelassen.“ antwortete Danny.
Mike und Danny schnallten sich die Rucksäcke um. Die beiden und Robbie nahmen sich Waffen.
„Im Rohrsystem der Gasleitungen ist eine Bombe, die bald alles etwas kaputter machen wird! In diesem Kino!“ drängelte Anja.
Mike sah Danny an. „Wir teilen uns! Du suchst mit Anja und Kathrin die Bombe. Ich werde mit Robbie versuchen, Sönke und Sandra zu befreien.“
„Ich glaube, sie sind vor Kino 5, genau ein Stockwerk unter uns.“ sagte Anja.
„Gut, gehen wir!“ sagte Mike und sah Robbie an, der seinen Blick zitternd und unsicher erwiderte.
„Okay!“ sagte Danny, bevor er mit Anja und Kathrin in den Kinosaal 7 ging.
Mike ging vorsichtig zur Treppe nach unten, Robbie folgte ihm humpelnd. Mike griff in seine Tasche, um zwei Ladungen Schrot in sein Gewehr zu stecken. In diesem Moment kam Chudnovsky nach oben gestürmt.
Robbie wollte die Pumpgun hochreißen, doch Schüsse aus Chudnovskys Kalashnikov verfehlten ihn nur knapp, vor Schreck ließ er seine Waffe aus der Hand fallen.
Chudnovsky sah Mike an, der ihn ängstlich anstarrte. Dann warf er das Gewehr weg. „Für dich brauche ich keine Waffe!“
Mike wollte schießen, doch es war noch keine Munition in dem kurzen, abgesägten Schrotgewehr, beide Läufe waren leer.
Chudnovsky lachte Mike teuflisch an. „War wohl nichts, was?“
Mike hielt immer noch die zwei Patronen in der Hand, als ihn ein harter Sidekick von Chudnovsky traf.
Er sackte zusammen und hustete.
Robbie konnte seine Pumpgun nicht aufsammeln, denn Chudnovsky packte ihn und schleuderte ihn die Treppe herunter. Auf halber Strecke blieb er liegen. Er sah hoch und sah die Leuchtstoffröhren an der Decke. Sein ganzer Körper schmerzte.
„Nicht schon wieder!“ Robbie hatte die Schnauze von Treppen voll. Besonders von denen, die man heruntergestoßen wird.
Chudnovsky ging langsam die Treppe herunter. Als er vor Robbie stand, trat er ihm in den Bauch.
Knallharte Tritte krachten in seine Rippen und seinen Bauch.

Robbie rollte sich schreiend und mit schmerzverzerrtem Gesicht auf der Treppe zusammen.
Chudnovsky trat gnadenlos und kräftig in seine Seite. „Das hier ist für Joshua!“
„Und das hier für Yusuf!“ Rumms! Chudnovsky brach zusammen und rollte die letzten paar Stufen der Treppen herunter. Leblos blieb er am Ende der Stufen liegen.
Mike atmete auf. Er hatte Chudnovsky den Griff seines Schrotgewehrs an der Hinterkopf geschlagen.
Chudnovsky war nicht tot. Aber sein Kopf tat bestimmt weh, denn das Gewehr war sehr massiv.
Mike half Robbie hoch, der schon zu viel eingesteckt hatte. Langsam gingen sie die Treppe herunter.

Gleissner hatte sich in einem verlassenen Geschäft versteckt und sprach über das Funkgerät mit einem seiner letzten Verbündeten, seinem Sohn Martin. „Die Bombe ist scharf, ich hab den Zünder. Polizei ist bereits im Anmarsch, ich werde versuchen, den Zugang in dem Pub zu nehmen, dann geh ich durch die Tunnel nach draußen. Der Ausgang ist in der Industriestraße, am Wasserwerk.“
„Verstanden, Papa. Ich steh am Wasserwerk, zweihundert Meter hinter dem Ausgang.“
„Gut. Zur Not holst du mich alleine hier raus!“ sagte Gleissner und sah sich verstohlen um.
„Und wenn *niemand* kommt?“ fragte Martin.
Gleissner verdrehte die Augen. „Wenn die Bude hochgeht und niemand kommt, haust du zwei Minuten nach der Explosion ab, aber das wird nicht passieren! Ich habe einen Plan! Wir sehen uns...“

„Bereich absichern!“ rief Hufner und richtete seine Waffe in den leeren Saal. Links und rechts von ihnen waren verlassene Fressbuden und Kartenschalter. Tresen, Bars und Cafés, alles war sehr hastig verlassen worden.
Holmann folgte seinem Vorgesetzten mit der Waffe in der Hand. Hinter ihm waren fünf Beamte mit Kampfanzügen, Helmen, Sturmhauben, Schutzbrillen, kugelsicheren Westen und Maschinenpistolen.
Leise schlichen sich die Polizisten durch das Gebäude. Bisher hatten sie zwei erschossene und einen verletzten Wachmann gefunden. Frau Kramer war vorgestürmt und mittlerweile außer Sicht und Reichweite. Hufner und Holmann wussten überhaupt nichts über sie und zogen es vor, sich nur auf einander zu verlassen, wie sie es schon öfter hatten tun müssen.

Danny und Anja waren in Kino 7. Der Film war schon lange erloschen, die Leinwand leer. Das Kino war schlecht beleuchtet, aber trotzdem hatten Danny und Anja die Tür gefunden, die in die Wand des Kinos eingearbeitet worden war. Sie war nur für Notfälle. Und das hier sah mal wieder wie ein Notfall aus...
Danny sah sich um. Dabei sah er die blutige Leiche des verkleideten Wirtes. Ein bestialischer Gestank peitschte ihm entgegen. Eine große Blutlache hatte sich über den dunkelblauen Filzteppich ausgebreitet und war eingesickert.
„Wie sollen wir die Tür aufkriegen?“ wollte Anja wissen.
Danny nahm sich die .45er, ging ein paar Schritte zurück und schoss auf den Türgriff und das Schloss. Er versuchte, so zu schießen, dass die Kugeln nicht in den Raum hinter der Tür eindrangen und eventuell die Leitungen trafen.
Zwei Schüsse und die Tür öffnete sich.
„Rein!“

Danny und Anja schoben sich in den engen Raum und fanden einen Lichtschalter, den sie umgehend betätigten. Längliche Leuchtstoffröhren gingen nacheinander an und enthüllten einen langen Flur.
Ein langer Gang führte tief in das Innerste des Gebäudes. So weit das Auge sah, waren Leitungen. Riesige, dicke Rohre. Eine Explosion wäre noch schlimmer als in dem Café gewesen.
„Und wo ist die Bom...“ Dannys Satz endete, als Kathrin seinen Kopf zu einem riesigen Haufen hellbraunen Plastik drehte, der wie ein riesiges Blutekel an einer dicken Leitung hing, die von vielen dünneren Rohren umgeben war.
„Kannst du die entschärfen?“ fragte Anja.
„Nö! Das ist zu riskant!“ sagte Danny.
Er rupfte den Bombenberg von dem Rohr. Sofort raste die Bombe zu Boden.
Doch Danny und Anja fingen ihn rechtzeitig ab.
Nun hielten sie beide die Bombe in den Armen.
„Und jetzt?“ fragte Anja, sichtlich angestrengt.
„Lass das Ding bloß nicht fallen!“ befahl Danny.
Danny griff sich den schweren Plastikberg richtig und trug ihn mit Anja und Sandra vorsichtig aus dem Raum heraus.
„Wohin damit?“ fragte Anja außer Atem.
„In die Halle. Da kann sie am wenigsten Schaden anrichten.“ sagte Danny.

Mike und Robbie rannten durch die schier endlosen Gänge und suchten nach ihren Freunden.
„Scheiße, wo ist Kino 5?“ Mike atmete schwer.
„Wir finden sie schon! Es muss irgendwo auf dieser Etage sein!“ Robbie konnte gar nicht glauben, was gerade geschah, er fühlte sich wie in einem abstrakten Traum und wartete darauf, schweißgebadet in seinem Bett aufzuwachen. „Weiter!“ rief er und spürte die Schmerzen in seinem Bein.
Die Zeit wurde langsam knapp.

Daniela Kramer schlug die Augen auf und sah Sabrina vor sich stehen.
Sie sah sie voller Hass an, der von Daniela nur mit einem verwirrten Blick erwidert wurde.
Sabrina holte aus und trat ihr an den Kopf. Die Frau brach jetzt ganz zusammen.
Suchend sah Sabrina sich um. Sie sammelte den eisernen Grußkartenständer auf und hob ihn über den Kopf, um ihn auf Daniela zu rammen.
Daniela suchte in dem Raum nach ihren Waffen. Ihre Maschinenpistolen lagen zu weit weg.
Der Kartenständer krachte hart auf Daniela, sie hörte und spürte sogar einige Rippen brechen. Unter fürchterlichen, stechenden Schmerzen kämpfte sie sich wieder auf die Beine.
„Wer bist du?“ fragte Sabrina und sammelte Danielas Maschinenpistolen auf.
„Regierungsmodelle, deinen Klamotten nach gehörst du zur Sondereinheit.“
„Ich bin Daniela Kramer, klingelt da was bei dir, Sabrina Chudnovsky?“ Daniela kämpfte sich wieder auf die Beine und wollte nach ihrer Pistole greifen.
„Sagt mir nichts.“
„Ich bin die Frau von Peter Kramer.“ sagte Daniela, bevor sie merkte, dass sie ihre Pistole ebenfalls verloren hatte.
Sabrina grinste. „Ich weiß, wer das war.“
„Ach ja? Du kanntest ihn?“ Daniela überlegte, wie sie unbemerkt nach ihrem Messer greifen konnte, das sie am Gürtel trug.

„Sehr gut sogar. Ich weiß noch, wie enttäuscht Wolfgang Bolich von ihm war, dass er nach fünfzehn Stunden Folter vorzeitig verstorben war. Mann, der war wirklich total wütend! Aber dafür hat er den anderen Bullen, diesen Schneider, ziemlich hart rangenommen.“ Sabrina lächelte. Dieses eine Mal waren die brutalen Foltermethoden von Bolich angebracht gewesen, um die verräterischen Undercover Bullen zu bestrafen, die ihre neugierigen Nasen in die Angelegenheiten der Firma gesteckt hatten.
Daniela konnte kaum noch etwas erkennen, denn die Tränen hatten ihre Sicht stark eingeschränkt. Sie schluchzte und weinte.
„Was, hab ich da etwa einen wunden Punkt erwischt?“ Sabrina richtete die Waffen auf Daniela und ging direkt auf sie zu.
„Du wirst bezahlen!“ zischte Daniela. Sie hatte den Griff ihres Messers bereits in der Hand und fixierte Sabrinas Blick durch ihre verheulten Augen mit dem verschmierten Lidschatten.
Blitzschnell zog sie das Messer und schleuderte es so, wie sie es Hunderte, ja Tausende Male bei der Ausbildung gelernt hatte auf Sabrina, die davon völlig überrascht wurde und nicht mal mehr zurückweichen konnte, als das Messer sie direkt in die Kehle traf. Sabrina ließ die Waffen fallen, die Daniela sofort aufsammelte. Sie zielte auf die röchelnde Sabrina, die gebückt durch den Raum torkelte und feuerte beide Waffen auf sie ab.
Sabrina wurde von einem Dauerfeuer erfasst und durch eine Fensterscheibe geworfen. Sie fiel in den offenen Saal des Gebäudes hinaus und stürzte mehrere Stockwerke tief.
Frau Kramer setzt neue Magazine in ihre Waffen ein und rannte aus dem völlig verwüsteten Kiosk. Sie musste Wolfgang Bolich finden.

Holmann und Hufner erschraken, als einige Stockwerke über ihnen plötzlich Schüsse ertönten, eine Fensterfront zerbarst und mit den Scherben eine Frau in die Tiefe stürzte und hart auf den Boden aufschlug. Sie rannten zu der Leiche von Sabrina Chudnovsky, die nicht unweit von ihnen zu Boden gefallen war. Sie war mit dem Gesicht zuerst gelandet, was ihre Identifizierung erschwert hätte. Der Anblick der Leiche, die verdreht in einer Blutlache lag, war schrecklich, selbst für erfahrene, abgebrühte Bullen wie Oberkommissar Hufner.
„Okay, da müssen wir hoch!“ wies Holmann die Beamten an und deutete auf das zerschossene Fester, durch das die Leiche gefallen war.
Doch ihr Vormarsch wurde schlagartig gebremst, als Jens Chudnovsky schreiend, weinend und schießend die Treppe herunter kam.
„In Deckung!“ rief Holmann und warf sich zur Seite, doch drei der Beamten fielen schon zu Boden, mindestens einer von ihnen war tot.
„Neeeiiin! Neeeiiin! Sabrina! Liebling! Sabrina!“ rief Jens und kniete sich neben ihr hin, richtete dabei aber noch sein Sturmgewehr mit einer Hand auf die Polizisten. Er schloss ihren blutbedeckten, schlanken Körper in seine Arme.
Hufner machte ein Handzeichen und die Männer nahen die Waffen runter. „Geben sie auf, es ist vorbei! Wir wissen alles! Es hat keinen Sinn, weiter...“
Ein Schuss!
Hufner fiel zu Boden, eine Kugel hatte ihn erwischt, als Chudnovsky auf ihn geschossen hatte. Er tötete einen weiteren Polizisten, dann schoss Holmann ihm jedoch in den Rücken, eine weitere Kugel traf ihn in die Schulter. Jens Chudnovsky fiel stöhnend zu Boden und lag neben seiner toten Frau.
„Alles klar, Chef?“ fragte Holmann und beugte sich zu Hufner, der am Boden lag.
„Ja, bin in Ordnung. Es blutet, aber ich lebe noch.“
„Holen sie einen Arzt!“ sagte Holmann zu dem letzten Polizisten, der noch übrig war.

Alle Finger an Sönkes linker Hand waren gebrochen und standen in einem unnatürlichen Winkel von der Hand ab.
Sanft lächelnd brach Bolich Sönke nun die Finger der anderen Hand.
Sönke zitterte, schwitzte, weinte, sein Herz raste, der Schmerz sprengte fast sein Hirn, es würde nicht mehr lange dauern und er würde das Bewusstsein verlieren oder vor Schmerzen wahnsinnig werden.
Sandra weinte und kreischte, so laut sie konnte.
„Für dich hab ich auch noch was schönes!“ sagte Bolich und präsentierte Sandra einen Lötkolben. „Damit grill ich nachher deine schönen Augen!“ Bolich brach Sönke den Mittelfinger.
Sönke war kurz vor einer Ohnmacht, schmerzende Krampfanfälle durchfuhren ihn, während er gefesselt an dem Geländer hing. Er war schweißgebadet. Plötzlich schnelle Schritte von hinten, er sah hoch.
Eine Kugel traf Bolich in die Knie. Schreiend sackte er zusammen. „Was soll das?“
„Ich bin die Frau von Peter Kramer!“ sagte Daniela und wartete auf das erschrockene Gesicht von Bolich.
„Oh, das ist aber eine Überraschung.“ stammelte Bolich auf allen Vieren. „Ich hatte nicht damit gerechnet, dass seine Frau auch Polizistin...“

„Da vorne ist Kino 5!“ rief Mike und sah, wie eine Frau in einem schwarzen Kampfanzug aus nächster Nähe Wolfgang Bolich ins Gesicht schoss. „Was zum...“
Während Bolichs Leiche zu Boden fiel, sah Robbie Sönke und Sandra. „Sandra! Sönke!“
Als Mike und Robbie zu ihren Freunden rannten, sahen die beiden, wie die Frau, die Bolich erschossen hatte, Sönkes Fesseln mit einem Messer öffnete.

Sönke brach zusammen und rollte sich stöhnend und schnaubend auf dem Boden.
„Der Mistkerl hat seine Finger gebrochen!“ sagte Sandra.
„Dieses Stück Scheiße.“ stammelte Daniela.
„Hier ist eine riesige Bombe im Gebäude!“
„Was? Verdammt, wo ist sie?“ fragte Daniela.
„Sönke! Sandra!“ Mike kam angerannt und warf sich auf Sandra, die ihn weinend umarmte.
„Oberkommissar Hufner ist verletzt! Zwei unserer Beamten schwer verletzt, zwei tot!“ sagte Holmann über das Funkgerät an Danielas Gürtel.
Robbie half Sönke hoch. Eine Welle der Übelkeit und des Entsetzens durchfuhr ihn, als er Sönkes Finger sah.
Plötzlich hörte er Danny rufen, er schien weit weg zu sein. „He Leute, wo seid ihr?“
Mike rannte zu dem Geländer und sah Danny, Anja und Kathrin, die dabei waren, die gigantische Bombe in die Haupthalle zu bringen.
„Die sind eine Etage unter uns.“ sagte Robbie, der nun neben Mike stand.
Sandra und Daniela stützten Sönke.
„Wir müssen da runter!“ sagte Daniela.

Danny, Kathrin und Anja kamen langsam in die Haupthalle im Erdgeschoss und trugen die gigantische Bombe. Vorsichtig stellten sie den braunen Berg aus Plastik, der mit Kabeln, Drähten und einer Zeitanzeige versehen war, auf den Boden.
Die anderen kamen eine Treppe auf der gegenüberliegenden Seite herunter.
Als Danny sah, was mit Sönke geschehen war, durchfuhr ihn ein eiskalter Schrecken. Er war blass wie eine Leiche, verheult, verschwitzt und zitterte. Seine Finger waren offensichtlich gebrochen worden.

„Oh, verdammt!“ sagte Frau Kramer, als sie vor der Bombe stand. Sie griff nach dem Funkgerät.
Sönke, Kathrin, Anja, Sandra, Robbie, Mike und Danny standen ratlos um die Bombe herum, während die bewaffnete Dame, die sich ihnen noch nicht einmal vorgestellt hatte, an ihrem Funkgerät herumfummelte.
„Was machen wir? Das ist mehr Plastik als in Pams Titten! Das ist genug um das ganze Gebäude zu sprengen. Die sollte lieber nicht hochgehen!“ bemerkte Robbie.
„Wir brauchen erst mal einen Arzt für Sönke.“ sagte Danny und ging langsam auf seinen schwer gezeichneten Freund zu, der sich mittlerweile hingesetzt hatte und starr ins Leere sah, während er am ganzen Körper zitterte.
Daniela hatte den Kanal gefunden und sprach in das Funkgerät. „Kommissar Holmann! Kommen sie sofort in die...“ Ein Schuss beendete ihren Satz. Stöhnend fiel Daniela zu Boden und blieb zuckend liegen.
Die anderen fuhren herum und sahen einen Mann in einem ehemals hellen Anzug. Ein Sommermodell, lässig und modisch. Es war Bernhard Gleissner, er stand gekrümmt und blutbeschmiert vor ihnen und hielt eine Pistole in der Hand.
Mike und Danny gingen auf Gleissner zu. Sandra, Anja, und Robbie folgten ihnen vorsichtig, Kathrin hatte sich schützend vor Sönke gesetzt, hielt ihn im Arm und streichelte ihn.
Gleissner hatte eine äußerst ernsthafte Schusswunde in seiner Schulter und aus dieser schon viel Blut verloren.
Mike sah ihn von oben an. „Na, wie ist es, mal selber den Schmerz zu fühlen?“ fragte er ihn voller Wut.
„Ha! Ich werde uns alle wegsprengen.“ drohte Gleissner mit wenig Lebenskraft aber viel böser Macht.
Danny sah Gleissner verachtend an. „Du verdammtes Mistschwein! Du weißt nicht, wie es ist, ein Opfer zu sein! Wie es ist, Schmerzen einzustecken! Du konntest dein ganzes Leben lang nur andere, Ärmere, ausnutzen. Auf Kosten der Junkies hast du deinen Reichtum aufgebaut.“
„Du hast auf Kosten aller gelebt!“ fluchte Sandra.
„Du hast unsere Freunde getötet!“ warf ihm Anja vor.
„Du hast einen Scheiß auf deine Leute gegeben. Du hast ihren Tod einfach akzeptiert, verdammt du hast sogar Richter über Leben und Tod gespielt, das so zum Spaß! Du Mistkerl!“ sagte Mike ruhig, langsam und voller Hass.
„Du hast dieses Höllenzeug verkauft, was die Menschen tötet und dich reich macht! Kokain und Heroin!“ sagte Robbie mit wirrem Blick.
„Außerdem hast du mich erschießen lassen!“ fügte Mike mit ironisch sarkastischem Unterton in seiner Stimme hinzu.
„Mann! Du wolltest Tausende von Unschuldigen nur wegen deiner Scheißlaune töten! Massenmörder! Du hast nicht einmal den Tod verdient!“ sagte Danny mit abgrundtiefem Hass in seiner Stimme.
„Keine Bewegung!“ rief Kommissar Holmann. Er und sechs bewaffnete Polizisten standen hinter Danny, Mike, Robbie, Anja und Sandra, die im Halbkreis um den verletzten Gleissner standen, der zur Bombe humpelte und eine Blutspur hinterließ.
„Legt die Waffen weg!“ rief Holmann. „Wir sind die Polizei. Die *Guten*. Wir wissen Bescheid!“ Er sah zu Sönke und Kathrin rüber, sah Sönkes gebrochene Finger und erschrak.
Mike wunderte sich, was der Bulle meinte. „Was? Wie meinen sie das?“
„Wir wissen, dass ihr es nicht wart. Der wahre Schuldige steht dort.“ sagte Holmann und zeigte auf Gleissner.
Danny, Mike, Robbie, Anja und Sandra legten ihre Waffen auf den Boden und gingen einen Schritt zurück.

Erleichtert atmete Danny auf, als ihm klar wurde, dass die Gerechtigkeit am Ende doch gesiegt hatte.
„Jungs, bringt den da zu einem Rettungswagen!“ sagte Holmann zu zwei seiner Beamten und deutete auf Sönke. Dann sah er wieder zu Gleissner, der mittlerweile zusammengebrochen war und halb am Boden lag, aber immer noch seine Pistole in der Hand hielt. „Herr Gleissner, wir wissen alles! Wir haben ihr Büro durchsucht und die Bänder gefunden! Sie haben die Beamten töten lassen, die sie observiert hatten, außerdem haben wir das Heroin gefunden, am Hafen.“ sagte Holmann fröhlich, während Sönke nach draußen gebracht wurde.
„Was?“ Gleissner sah sich verwirrt um.
„Schon wieder ein Container für *Smart Construct*. Wir haben mal einen Blick reingeworfen. Allein der Inhalt bringt sie für Jahre hinter Gitter! Diesmal gibt es keine faulen Ausflüchte! Sie wissen gar nicht, wie lange ich auf diesen Moment gewartet habe! Legen sie die Waffe weg, sie sind festgenommen, Herr Gleissner und dieses mal wird sie keine Anwalt mehr da rausholen können!“ Holmann holte ein paar Handschellen heraus. Er griff zu seinem Funkgerät. „Hier spricht Kommissar Holmann! Bringen sie alle Einheiten von dem Gebäude weg und rufen sie die Stadtwerke an, sagen sie ihnen, dass sie dieses ganze Viertel vom Strom- und Gasnetz trennen sollen. Hier drinnen ist eine gigantische Bombe! Ach ja, ich hab Gleissner!“
Gleissner überlegte, während der Polizist auf ihn zu kam. Sein ganzes Leben war ruiniert. So lange hatte er sich diesen Holmann, seinen persönlichen Todfeind, mit Finten vom Halse halten können. So viele Jahre hatte der Kommissar alles getan, um ihm irgendetwas anhängen zu können, doch jedes mal war er geschickt genug gewesen, sich aus der Sache herauszuwinden. Eine Horde eiskalter Anwälte zu engagieren und eine Menge Schmiergelder in die Kassen der Richter zu pumpen, war für ihn nicht viel Aufwand gewesen. Doch nun, nach all den Jahren hatte Holmann es geschafft. Eigentlich hatte er es gar nicht geschafft. Es waren diese Hosenscheißer. Als er zum ersten Mal auf dieser Raststätte gesehen hatte, wie sie schießen konnten, hätte er seinen Plan abbrechen sollen, denn keiner seiner Leute war in der Lage gewesen, diesen Ratten auch nur annähernd beizukommen.
Er hielt den Zünder fest in der Hand und überlegte, wie es weitergehen sollte. Wenn ihm die Flucht gelänge, würde er mit Martin in ein fernes Land reisen und eine neue Identität und ein neues Gesicht kaufen. Seine geheimen Konten auf den Kaimaninseln waren immer noch voll mit den Reichtümern, die ihm seine illegalen Geschäfte eingebracht hatten.
„Alles klar! Gut gemacht!“ sagte Hufner am anderen Ende. „Seien sie vorsichtig.“ Er war aus dem Gebäude gebracht und verarztet worden.
„Mach ich.“ sagte Holmann. Er sah seine Männer an, von denen sich einer um Frau Kramer kümmerte, die noch lebte. „So, seien sie vernünftig und...“
Gleissner sprang schlagartig auf, als hätte er seine allerletzte Energie für diesen Sprung gesammelt und rannte, wild um sich schießend, davon.
Eine Kugel traf einen der Polizisten, der schreiend zu Boden fiel. Eine andere Kugel erwischte Kathrin am Bein. Ein Volltreffer in ihre Wade riss sie zu Boden. Robbie traf eine Kugel in den Bauch, er ging rückwärts und spürte den brennenden Schmerz, dann sackte er stumm zusammen und rutschte die Wand herunter.
„Scheißkerl!“ rief Danny und rannte hinter Gleissner her, der zum Pub zu laufen schien.
„Der will in den Tunnel und abhauen.“ Mike erinnerte sich an den Fluchttunnel in dem Nebenraum des Lokals.
Gleissner war zu langsam, doch die gelegentlichen Schüsse aus seiner Waffe stoppten seine Verfolger. Er sah Mike und Danny hinter einer Wand. Er sah hoch und

erkannte seine Chance. Mit schwitzigen Fingern lud er seine Pistole hastig nach und feuerte auf die Befestigungskabel eines großen, ausladenden Vordachs, das scheppernd zusammenstürzte und Mike und Danny unter sich begrub.
Gleissner drehte sich um und sah in die Waffe von Kommissar Holmann. „Sie sind immer noch festgenommen!“
Mike und Danny kämpften sich aus dem Schutthaufen. Mike hatte einige üble Prellungen abbekommen und Danny merkte schon bei den ersten Schritten, dass etwas mit seinem Rücken und seiner rechten Schulter absolut nicht stimmte.
Gleissner zog seine Waffe und wollte auf Holmann schießen, doch der war schneller und schoss Gleissner zweimal in die Brust.
Als der leblose Körper von Bernhard Gleissner zu Boden fiel, landete ein kleiner Sender klappernd auf dem Boden, der aus Gleissners offener Hand gefallen war. Ein kleines, rotes Licht leuchtete auf.
Dannys Blick fiel auf die Bombe, deren Countdown bereits begonnen hatte. Er lief zu ihr und sah sich die LCD- Anzeige an.
0:55, 0:54, 0:53...
„Ein Totmannschalter.“ stammelte Holmann und steckte seine Waffe weg.
„Wie entschärft man die Scheiße?“ schrie Mike.
„Gar nicht! Sofort raus hier!“ rief Holmann. Er rannte zum Ausgang und zog sein Funkgerät. „Alle Einheiten sofort verschwinden! Das Gebäude explodiert in weniger als einer Minute! An alle Einheiten, sofort verschwinden, das Gebäude wird gleich in die Luft fliegen!“
Einer der Polizisten schnappte sich Frau Kramer und warf sich ihren leblosen Körper über die Schulter. Die anderen beiden sammelten ihren verletzten Kollegen auf.
Ein letztes Mal sah Holmann zu Gleissners Leiche. Dieser feige Mistkerl hatte sich seiner Verhaftung entzogen. Es war zu spät, die Bombe zu entschärfen. Er wiederholte seinen Funkspruch auf allen Kanälen.

Alles war verwüstet.
In der Haupthalle im Erdgeschoss waren aufgewirbelte Tische und Stühle. Die Pubs und Lokale waren schon lange verlassen worden. Ein toter Wachmann mit weggeblasenem Kopf lag auf dem Boden. Eine lange, gespritzte Blutspur führte bis zur Wand.
Angewidert sah sich Danny die Leiche aus der Entfernung an. „Unmenschen! Mit dieser Explosion werden sie alle vergessen sein. Gleissner und seine ganze Organisation!“
Holmann rannte vor, die bewaffnete Einheit trug Frau Kramer und den verletzten Kollegen, Mike und Sandra trugen die verletzte Kathrin, Danny und Anja schleiften den leblosen und stark blutenden Robbie hinter sich her. Die Gruppe rannte, so schnell es möglich war, durch den Hauptausgang nach draußen.
Die breite Glastür öffnete sich und vor ihnen war die Freiheit.
Draußen war alles voller Polizeifahrzeuge. Blaulicht zuckte durch die Nacht. Wie spät es war, wussten sie nicht.
Ein Hubschrauber kreiste um das große Gebäude und leuchtete die Fassade mit einem Scheinwerfer ab.
Alle Einheiten waren bereits weit zurückgewichen, die Besucher des Kinos hatte man schon vor langer Zeit mit Bussen in Sicherheit gebracht. Die Verletzten waren in umliegende Krankenhäuser gebracht worden. Auch Sönke war bereits in einem Rettungswagen, der weit genug entfernt war.
Holmann rannte vorweg und deutete auf drei wartende Einsatzfahrzeuge, in die sich die Flüchtenden warfen. Die Fahrzeuge brausten danach sofort davon.
In diesem Moment gab es einen fürchterlichen, ohrenbetäubenden Knall.

Das ganze Gebäude wurde zerrissen. Einzelteile des Bauwerks wurden durch eine unheimliche Druckwelle nach außen geblasen und ließen die Fensterscheiben zerplatzen. Tische, Stühle und andere lose, lockere Einzelteile wurden umhergeschleudert und verschwanden dann in einem riesigen Feuerball. Mehrere kleinere Explosionen folgten und zerlegten das komplette Erdgeschoss, sodass der große, klobige Klotz brennend einstürzte.

17. Es ist vorbei!

Das Grollen hatte sich gelegt.
Mike sah sich um. Die Polizisten hatten den Wagen angehalten und waren ausgestiegen. Sie gingen in die Richtung des Gebäudes, das mal ein Kinopalast war.
„Alles im Arsch!“ murmelte Holmann, als er das brennende Gebäude ansah.
„Es ist niemand bei der Explosion verletzt worden.“ sagte Hufner, der zu Holmann gehumpelt kam. „Nun, ich schätze, ihr werdet uns eine Menge erklären müssen.“ sagte er und sah auf die Jugendlichen.
„Zuerst einmal brauchen wir dringend einen Arzt für unsere Freunde!“ sagte Danny. „Sofort!“
Hufner pfiff ein paar Sanitäter herbei, die sich umgehend um Robbie und Kathrin kümmerten. Einer von ihnen rannte los, um einen weiteren Rettungswagen zu besorgen. Der erste war bereits mit Sönke im Gepäck auf dem Weg ins nächste Krankenhaus.
„Wir möchten gerne alles loswerden. Wir haben niemanden angegriffen, sie haben uns angegriffen!“ sagte Danny.
„Wir glauben euch.“ sagte Holmann, um die ersten Spannungen zu nehmen. „Wir haben alles über euch gelesen.“
„Die schreiben doch eh alle nur Kacke.“ sagte Danny und dachte an die reißerische Berichterstattung der sensationsgeilen Drecksblätter in den letzten Tagen.
„In den Zeitungen stehen wir momentan sehr schlecht da.“ sagte Sandra.
„Wir werden die Sache komplett aufklären. Und wenn ihr wirklich nichts angestellt habt, werden wir euch helfen, euren Ruf wieder herzustellen.“
„Es würde schon reichen, wenn uns nicht mehr jeder in Deutschland hassen würde.“ sagte Anja.
„Ich denke, eine gut inszenierte Medienkampagne kann die öffentliche Meinung stark beeinflussen.“ sagte Holmann.
„Ihr könntet ein exklusives Interview geben, das ihr dann teuer verkaufen könntet. Aber lasst uns erst mal alles genau zurückverfolgen. Ich nehm euch erst mal mit aufs Revier, dann werden wir eure Aussage aufnehmen und mit den Vorfällen abgleichen, die sich ereignet haben.“
„Gerne.“ sagte Mike. „Aber stellen sie sich auf ne lange Nacht ein, wir haben viel zu erzählen.“
„Und ich würde gerne endlich mal wieder was essen!“ sagte Danny.
„Wir kümmern uns darum, macht euch keine Sorgen!“ sagte Holmann. Er erkannte in ihren Augen, wie gezeichnet sie waren. Und er erkannte Glück und Erlösung.
Mike hatte seinen Arm um Sandra gelegt. Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Danny hielt Anja im Arm und blickte verträumt auf die Straße, auf der Polizisten herumliefen.
Ein Rettungswagen fuhr vor, Frau Kramer wurde auf eine Bahre gelegt. Weitere Rettungswagen erschienen.
„Was ist mit ihr?“ fragte Holmann.
„Sieht übel aus.“ sagte der Sanitäter. „Wenn wir sie sofort behandeln, kann sie es schaffen.“
Der Rettungswagen raste davon und der nächste fuhr vor, um Robbie und Kathrin mitzunehmen.
„Was ist mit ihm?“ fragte Mike und deutete auf Robbie, der auf einer Bahre lag und in den Rettungswagen geschoben wurde.
„Er hat einen Bauchschuss abbekommen, eine ernste Sache, aber er wird es schaffen!“ sagte der Sanitäter und stieg ein.
Kathrin sah durch das kleine Fenster der Tür, als diese geschlossen wurde, zu Mike und Danny. Sie lächelte und winkte ihnen zu, als der Rettungswagen abfuhr. Kathrin atmete aus und entspannte sich. Zum ersten mal fühlte sie sich in Sicherheit. Sie

dachte an Sönke und ohnmächtige Hilflosigkeit überkam sie und sie begann zu weinen.
„Unglaublich.“ sagte Hufner, der einen blutigen Verband trug.
„Was? Die Kramer? Oder die jungen Burschen da?“
„Verdammt, der große Gleissner ist in Flammen aufgegangen.“ sagte Hufner.
„Wir haben jede Menge Beweise, dass er noch viel schlimmeres Leid verbreiten wollte!“ sagte Mike.
„Ja, wir können alles beweisen.“ sagte Danny.
„Okay, dann bringen wir euch jetzt erst mal hier weg, vielleicht solltet ihr euch auch erst mal verarzten lassen.“ sagte Holmann.

Was sollten sie jetzt tun? Ihre Freunde waren tot. Ihr Leben war verwüstet. Zurück nach Hause? Vielleicht. Oder?
Mike, Sandra, Danny und Anja dachten lange nach. Ihre Leben waren auf Ewig verändert. Sönke war übel zugerichtet worden, Kathrin und Robbie waren angeschossen worden. Sie befanden sich nun in Krankenhäusern.
André, Christian und Yusuf waren tot. Sie hatten die Mission mit ihren jungen Leben bezahlt.
Eine Menge Arbeit stand noch vor ihnen.
Doch es war vorbei! Kein Morden und Töten mehr, keine Angst und Panik mehr. Was die Zukunft bringen würde, war ungewiss. So viel Scheiße hatte ihre Seelen auf ewig verdorben, nun brauchten sie wieder einmal sehr viel Hilfe von kompetenten Psychologen. Doch sie waren am Leben! Und in Sicherheit!

Der Fernseher flimmerte auf.
Etwas Schnee, etwas Flimmern, dann war das Bild da.

...Guten Abend, meine Damen und Herren. Der Terror hat ein Ende! Das zumindest verkündete die Polizei in Hamburg heute morgen, nachdem die Explosion eines mehrstöckigen Kino- und Erlebnispalastes der traurige Höhepunkt eines blutigen Terrorfeldzugs quer durch Norddeutschland markierte.
Die Bisherige Bilanz:

Eine Schießerei auf einer Autobahnraststätte und eine wilde Verfolgungsjagd über die A7 in Richtung Hamburg, bei der drei Menschen sterben.
Dann sterben fünf Polizisten bei der Explosion einer Polizeidienststelle in der Ortschaft Kleinholm

Am Abend explodiert ein Geschäftsgebäude im Hamburger Industriegebiet, bei dem fünf Männer eines hausinternen Sicherheitsdienstes getötet werden. Das Gebäude wird vollkommen zerstört.

Am nächsten Tag gibt es eine Schießerei in einer Hamburger U- Bahnstation, bei der eine U- Bahn entgleist und neun Menschen sterben.
Kurz darauf gibt es eine Schießerei in einem belebten Café, bei der ein Zivilist und drei Polizisten erschossen werden. Direkt im Anschluss gibt es eine mächtige Explosion im Untergrund, bei der viele Wasserleitungen beschädigt wurden.

Am Abend des selben Tages ereignet sich es eine wilde Schießerei, mitten in einer Karstadt Filiale, bei der es zehn Tote und zahlreiche Verletzte gibt.

In der Nacht wird ein Chemielager am Containerhafen in die Luft gejagt, bei der eine noch nicht bekannte Anzahl von angeblich teilweise weltweit gesuchten Kriminellen ums Leben kommt.

Gestern Abend nun explodierte der Kinopalast. Bei der Schießerei, die vor der Explosion ausbrach, wurden sieben Menschen getötet, zwei von ihnen waren Polizisten.
Das Gebäude explodierte und nun behauptet die Polizei:

Die drei verdächtigen Jugendlichen Dennis K., Michael A. und Sönke D. sind unschuldig! Sie haben all diesen Terror nicht zu verantworten!

Wie mittlerweile bekannt wurde, waren die Geschäftsmänner Bernhard Gleissner und Wolfgang Bolich die Drahtzieher dieser blutigen Serie von Anschlägen und Schießereien.

Heute morgen fanden Spezialeinheiten der Polizei das Waffendepot des Drogenkönigs Bernhard Gleissner. Es ist ein Geheimbunker, der sich angeblich südlich von Hamburg befindet. Die Fahrer eines vermissten Waffentransportes; wir berichteten; wurden enthauptet aufgefunden.

Geheime Pläne Gleissners ergaben: Gleissner wollte große, belebte Gebäude in Hamburg sprengen und sich so dafür rächen, dass die Polizei ihm Drogen für fast hundert Millionen Euro vor der Nase wegschnappte; Wir berichteten.

Mehr und mehr verdichten sich die Beweise, dass die drei Jugendlichen und ihre Mitstreiter nicht nur unschuldig waren, sondern sogar das schlimmste verhindert hatten.

Die drei Jugendlichen werden zur Zeit noch von der Polizei vernommen, sie sollen nun den kompletten Tathergang rekonstruieren, dann erfahren wir hoffentlich mehr über diese tragische Serien von Bluttaten, mitten in unserer Nachbarschaft.
Das ganze Land ist in Schockstarre, doch nun, da die Angst weg ist, haben wir endlich Zeit, um zu trauern.

Wir alle trauern um die zahlreichen Toten dieses sinnlosen Terrors.
Der Fernseher wurde ausgeschaltet, das Bild verschwand wieder.

~ENDE~

Erste Fassung: 27.04.1999
Finale Fassung: 27.10.2009

„Letzte Chance: Überleben 3“

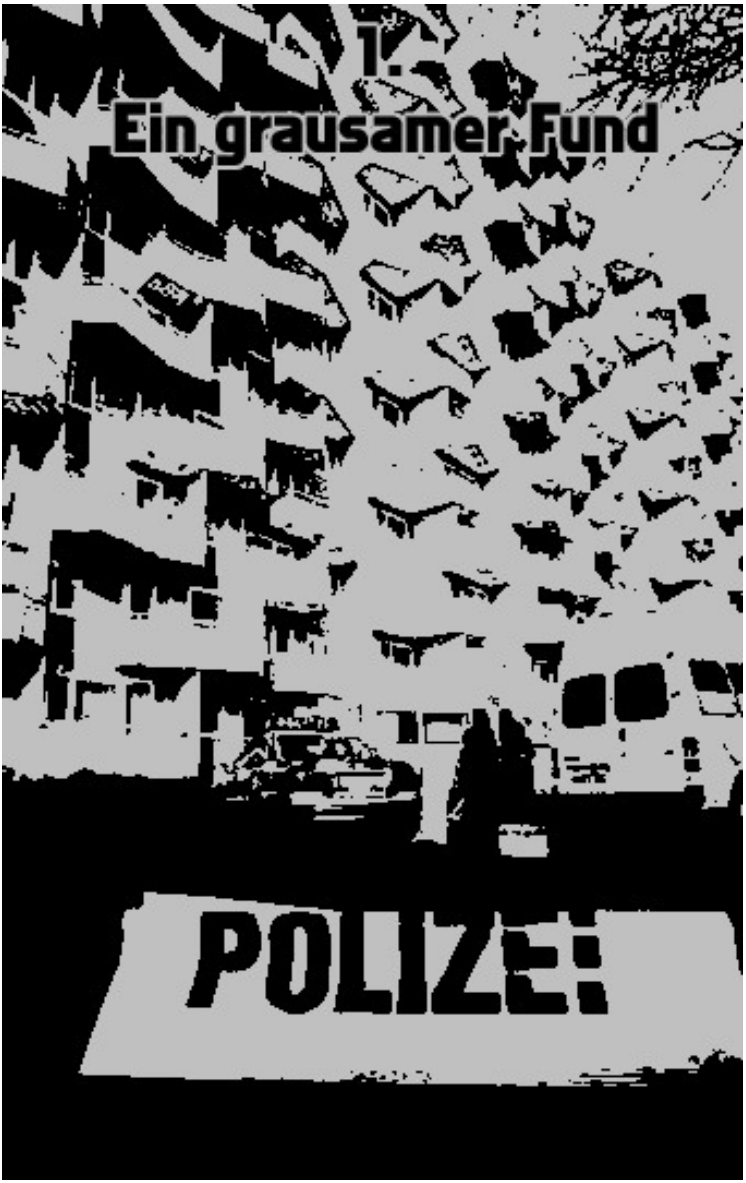
Es gibt immer ein letztes Mal...

von Michael Alexander

Kapitelübersicht:

1.	Ein grausamer Fund	344
2.	Vorweihnachtliche Betäubung	348
3.	Ein bunter Abend	355
4.	Das Komplott	364
5.	Sönke	369
6.	Ein schicksalhafter Tag...	378
7.	Der Einbruch	389
8.	Ein neuer Tag	401
9.	Sandra und Anja	413
10.	Robbie	436
11.	Schutzhaft	447
12.	Das Verhör	456
13.	Die Beerdigung	463
14.	Die Hetzjagd ist beendet	467
15.	24 Stunden später	476
16.	Ein Held ist geboren	483
17.	Frohe Weihnachten!	492
18.	Es wird zurückgeschlagen!	506
19.	Konfrontation	522
20.	Auf dem Dach	528
21.	Das Finale	539
22.	Gleissners Rückkehr	547
23.	Es ist vorbei	552
24.	Ein paar Wochen später	554

Es gibt immer ein letztes Mal...
MICHAEL ALEXANDER DENNIS KRAUS
LETZTE CHANCE: ÜBERLEBEN 3


1.
Ein grausamer Fund
POLIZEI

Es war ein kalter, dunkler Morgen, mitten im Dezember.
Die Hamburger Innenstadt war bereits weihnachtlich geschmückt, als Oberkommissar Manfred Holmann mit seinem schwarzen 5er BMW durch die verschneiten Straßen jagte und Streu- und Räumfahrzeuge überholte.
Holmann war Ende Vierzig, hatte dunkle Haare und trug einen Seitenscheitel. In den letzten acht Jahren hatte er eine höhere Stirn bekommen, genau wie sein Vorgänger und Lehrmeister, Oberkommissar a.D. Martin Hufner. Im Gegensatz zu diesem hatte Holmann sich jedoch gegen den konservativen Schnauzbart entschieden und rasierte sich jeden Morgen sehr gründlich.
Er jagte seinen Wagen durch die Stadt und sprach in sein Funkgerät. „Ritter, was ist los?“
„Guten Morgen, Chef! Wir sind bereits am Tatort und haben Spuren gesichert.“ sagte seine Stimme aus dem Funkgerät. Es war Kommissar Ritter, der Holmanns Platz eingenommen hatte, nachdem dieser befördert worden war. Ein noch sehr junger und naiver Kerl, der noch eine Menge zu lernen, aber das Herz am rechten Fleck hatte.
„Bin gleich da.“ sagte Holmann und fuhr in eine Wohnsiedlung am Stadtrand.
„Ich komme raus.“ sagte Ritter und beendete das Gespräch.
Holmann parkte seinen Wagen vor dem Haus, zu dem man ihn in dieser morgendlichen Frühe gerufen hatte. Er musste nicht lange suchen, es war das abgesperrte Grundstück, vor dem zahllose Schaulustige, ein Fernsehteam, zehn Polizeifahrzeuge und ein Leichenwagen standen.
Die Polizisten erkannten Holmann und hoben das Flatterband, damit er auf der Auffahrt parken konnte.
Wie angekündigt, kam Kommissar Ritter aus dem Haus gestürmt.
Holmann stieg aus seinem gut beheizten Wagen aus und spürte die Kälte, als ein eiskalter Windzug ihn erschaudern ließ. Er ging zur hinteren Tür des Wagens und holte einen langen, dunklen Mantel heraus, den er sich über seinen dunklen Anzug warf.
„Guten Morgen! Kaffee?“ fragte Ritter aufmerksam.
„Nein danke! Was machen die denn hier?“ fragte Holmann und deutete auf die Reporter und Kamerateams, die vor dem Haus standen.
„Keine Ahnung, soll ich sie wegschicken?“ fragte Ritter.
„Ich bitte drum!“
„Klausen, schaffen sie die Presseleute und die Schaulustigen hier weg, verdammt!“ brüllte Ritter und ging zur Tür des Hauses.
„Was ist hier passiert?“ fragte Holmann, als er Ritter folgte.
Es war ein klotziges Mietshaus mit futuristisch- hässlicher Architektur, in das die beiden Polizisten gingen. Mehrere Mietparteien lebten hier, doch nun war der Hausflur und insbesondere die Wohnung im zweiten Stock, voll mit Beamten von der Spurensicherung, die selbst in weiße Schutzanzüge gekleidet, eifrig Proben und Beweismittel zu sichern versuchten.
Ritter führte Holmann zur Wohnung. Die weiß gekleideten Beamten grüßten die beiden hohen Tiere von der Kriminalpolizei.
„Hier liegt sie!“ sagte Ritter und führte Holmann durch die kleine, aber liebevoll eingerichtete Wohnung. Hier gab es keine teuren Möbel, dafür jede Menge kreative Designideen.
Holmann betrat das Schlafzimmer und sah die tote Frau auf dem Bett liegen. Eine junge, schlanke Frau, Ende zwanzig mit auffälligen, langen Dreadlocks, die einen verschwitzten Jogginganzug trug. Jemand hatte ihr aus nächster Nähe zweimal in den Kopf geschossen.
„Wer ist sie?“ fragte Holmann.

Ritter kramte in den Unterlagen, während die Mitarbeiter der Spurensicherung wie fleißige Bienen um ihn und seinen Vorgesetzten herumschwirrten. „Ihr Name ist Kathrin Kos, 27 Jahre alt, Studentin für Sozialpädagogik."
„Verdammt." sagte Holmann und setzte sich. „Wusste ich es doch..."
„Was ist?" fragte Ritter besorgt.
„Ich kannte sie." sagte Holmann.
„Das tut mir aufrichtig leid! Aber wir müssen trotzdem mit einer großen Distanz an so was..."
„Nein, das meine ich nicht. Sie war dabei, als ich den größten und spektakulärsten Fall meiner Karriere erlebt habe." sagte Holmann.
Ritter sah das Glänzen in seinen Augen. „Diese Sache vor acht Jahren mit diesem äh..."
„Gleissner!" sagte Holmann, ohne lange zu überlegen. Diesen Namen würde er niemals vergessen...
„Na gut, lassen wir das außen vor... ich werde dennoch ihre Freunde benachrichtigen müssen. Aber später." sagte Holmann und stand wieder auf. Er ging zu der Leiche und sah sie sich genau an. „Was ist passiert?"
Ritter zückte seinen kleinen Block und begann, lässig daraus zu zitieren. „Ein klassischer Raubmord. Sie ist unterwegs, joggen und kommt nach Hause, da erwischt sie einen Einbrecher in ihrer Wohnung, der sie erschießt. Das war's."
„Wie?" fragte Holmann.
„Na, ein Einbrecher hat sie erschossen. Die Wertsachen sind durchwühlt." sagte Ritter.
„Was für ein Einbrecher?" fragte Holmann ungläubig und sah auf die Leiche.
„Jemand ist über den Laubengang durch das Küchenfenster in die Wohnung eingestiegen. Vermutlich ist der Täter so auch wieder geflohen." sagte Ritter.
„Ganz schön waghalsig. Ist in andere Wohnung auch eingebrochen worden?" fragte Holmann.
„Nein." Offenbar war Ritter bestens vorbereitet.
„Wieso bricht der Einbrecher dann ausgerechnet in diese Wohnung ein? Der Einstieg über den Laubengang ist äußerst riskant, eine Wohnung im Erdgeschoss hätte sich da viel besser angeboten." kombinierte Holmann und schlenderte durch das Wohnzimmer.
„Das haben wir auch schon gemerkt. Wir haben überlegt, ob der Einbrecher vielleicht genau hier in dieser Wohnung etwas wertvolles vermutet hat. Meine Leute klären das gerade ab. Hab ihnen gesagt, sie sollen alles über sie herausfinden, ob sie etwas mit wertvollen Sachen zu tun hatte oder so." Ritter steckte sich den Bleistift hinters Ohr.
„Gibt es Fingerabdrücke?" fraget Holmann.
„Nein, bis jetzt noch nichts. Der Täter hat offenbar Handschuhe getragen." sagte Ritter.
„Da stimmt etwas nicht!" sagte Holmann und ging wieder zu der Leiche.
„Was denn?" fragte Ritter.
„Hat der Einbrecher irgendwas bestimmtes mitgenommen? Gibt es irgendwelche Hinweise?" fragte Holmann.
„Im Moment noch nichts. Sieht aus, als hätte er alles durchwühlt und ihre Geldkassette geknackt." sagte Ritter und deutete auf die Schubladen, die aus den Schränken gerissen und auf den Fußboden geworfen waren.
„Das ergibt alles keinen Sinn!" Holmann bückte sich und drehte mit dem Bleistift, den er hinter Ritters Ohr entnommen hatte, eine der Schubladen um, die auf dem Fußboden lagen. Einige Textilien lagen unter ihr. Als Holmann diese beiseite schob, sah er darunter eine antike goldene Armbanduhr mit filigranen Konturen . „Sieh mal einer an."

„Sieht wertvoll aus.“ sagte Ritter.
„Wieso räumt der alle Schubladen aus und lässt das Ding hier liegen?“ Holmann hielt den Bleistift hoch, an dem die Uhr hing.
„Weil er sie übersehen hat? Vielleicht, weil er überrascht wurde?“ Ritter lächelte, doch Holmann sah ihn ernst an.
„Nein! Wir sollen denken, dass es wie ein Einbruch war.“ sagte Holmann scharf.
„Wie bitte?“ Ritter sah ihn völlig überrascht an. „Wieso das denn?“
„Das weiß ich nicht.“ Er stand wieder auf und sah sich Sandras Gesicht an. Zwei Kugeln hatten ihre Stirn durchbohrt. „Der Täter hat offenbar ein kleines Kaliber benutzt, es gibt keine Austrittsspuren.“
„Ja, das wissen wir auch schon.“ sagte Ritter beiläufig.
„Lassen sie mich raten, sie haben keine Hülsen gefunden?“ fragte Holmann und sah Kathrin lange an. Erinnerungen kamen in ihm hoch. Das Mädchen tat ihm leid. Sie hatte so viel Schlimmes durchmachen müssen und nun war sie tot, ermordet. Sie so vor sich liegen zu sehen, betrübte ihn zutiefst.
„Nein.“ stammelte Ritter. „Worauf wollen sie hinaus?“
„Sie wurde nicht aus nächster Nähe erschossen, keine Schmauchspuren.“
„Und?“
Holmann sah Ritter mit seinem durchdringenden Blick an. „Haben sie sich das noch gar nicht gefragt, obwohl sie schon länger hier am Tatort sind als ich?“
„Was denn?“ fragte Ritter.
„Sehen sie mal, wenn ein Einbrecher in eine Wohnung einsteigt, nimmt er für gewöhnlich immer die Wohnung, in die er am leichtesten steigen kann. In diesem Fall hat er sich für nur eine einzige Wohnung entschieden, die an einem äußerst ungünstigen Punkt liegt und neben der Haustür nur über das Küchenfenster zu erreichen ist. Er hat riskiert, gesehen zu werden!“
„Was ist daran so besonders?“ fragte Ritter. „Dumm?“
„Ein Einbrecher ist meist aufgeregt und ängstlich und wenn er erwischt wird, ist er in Panik. In den wenigsten Fällen sind die Einbrecher bewaffnet und ich kann mich an keinen Fall in meiner bisherigen Laufbahn erinnern, bei dem ein bewaffneter Einbrecher, der erwischt wurde, jemanden mit zwei so gezielten Kopfschüssen erledigt hat. Ein normaler Schütze kriegt so einen Treffer nicht hin, erst recht nicht, wenn er gerade erwischt wird und in Panik ist. Wir haben es mit einem Profi zu tun, das erkenne ich an der Präzision der Schüsse und dem verwendeten Kaliber, das auf eine professionelle Waffe hindeutet. Ein normaler Einbrecher hätte keine Verwendung für eine solche Waffe, da sie nicht bedrohlich genug ist, aber ein Profi, der mit so einer Pistole umgehen kann, kann damit eine Menge Schaden anrichten. Hinzu kommt die Tatsache, dass wir weder Hülsen, noch Fingerabdrücke sicherstellen konnten.“
Ritter sah ihn gebannt an. „Wow, ich bin beeindruckt!“
„Danke.“ Holmann lächelte kurz.
„Was sollen wir tun?“ fragte Ritter.
„Wir müssen alles über sie in Erfahrung bringen! Hatte sie Feinde? Einen Ex-Freund? Arbeitskollegen?“ fragte Holmann. „Ich bin mir sicher, dass das hier kein Einbruch war, sondern ein geplanter Mord.“
„Nun, Chef, ob geplant oder nicht, Mord ist Mord!“ sagte Ritter lächelnd.
„Ich werde das aufdecken! Ich kenne da jemanden, der mir vielleicht etwas sagen könnte. Ich habe seine Nummer nicht hier, aber in meinem Büro ist sie irgendwo. Es ist schon ein paar Jahre her, aber ich denke, er wird mir vielleicht etwas erzählen können.“

2.
Vorweihnachtliche
Betäubung

Schnee rieselte lautlos vom Himmel. Die dichten, flauschigen, weißen Flocken bedeckten bereits den gesamten Boden, die Bäume, Büsche, Sträucher, Häuser...
Mike hatte tief hängende weite Hosen, schwarze Stiefel und eine lange, dunkle Jacke an. An der Brille, auf der Kleidung, im Gesicht, im Bart, überall war der Schnee, obwohl Mike erst vor kurzem seinen Wagen verlassen hatte, um zu einem der Hochhäuser zu gehen.
Es war dunkel. Im Licht der Laternen erkannte man, wie heftig der Schnee von oben kam. Es war kalt, auf jeden Fall Minusgrade.
Mike ging auf ein trostloses Hochhaus in einem noch trostloseren Viertel zu. In dem wilden Schneegestöber erkannte er nur ein paar Lichter in den Fenstern, bis er vor der Tür stand und auf die Uhr sah. 19:53 Uhr.
„Scheiße." murmelte Mike und kramte eine Zigarette hervor, die er hastig unter dem Vordach rauchte.
Nachdem er um Punkt 20 Uhr geklingelt und sich durch das dreckige Treppenhaus, das nach Urin stank, in den vierten Stock gequält hatte, stand er vor einer arg mitgenommenen, halb eingetretenen Tür, an der er klopfte, da die Klingel nicht funktionierte.
Ein bleicher, verwirrt aussehender Typ namens Jazzy öffnete ihm die Tür. Er hatte lange, verfilzte, rote Dreadlocks, trug ein weißes Unterhemd und eine dreckige Jogginghose.
„Moin Mike!" sagte er und ließ ihn rein.
Mike folgte ihm durch die heruntergekommene Wohnung und ging durch den kahlen, aber zugestellten Flur, vorbei an einigen mehr oder weniger leerstehenden, aber vollgemüllten Zimmern und kam in ein kleines Wohnzimmer, in dem zwei weitere Personen saßen.
Das Zimmer in dem er stand, war an Unordnung kaum zu überbieten. Pflanzen, Müll, kaputte Möbel und tonnenweise alte Zeitungen türmten sich in der halb verfallenen Bude. Ein Laptop, das permanent drohte, von der Tischkante zu fallen, stand in einer hinteren Ecke des Zimmers. Vertrocknete, tote Zimmerpflanzen standen überall im Raum, aus den Boxen der Anlage dröhnten chillige Hip-Hop Instrumentals.
Ringo, ein großer, dürrer Typ mit kaffeebrauner Haut und einem gigantischem Afro saß auf der Couch und zockte ein Kampfspiel auf seiner Spielekonsole, die an den großen, modernen Flachbild-Plasmafernseher angeschlossen war. Er sah Mike kurz an und nickte zur Begrüßung.
Ein Typ auf dem Sofa, den Mike noch nie gesehen hatte, hustete laut, als er einen riesigen Joint rauchte.
Auf dem Wohnzimmertisch stand eine riesige Glasbong, eine Wasserpfeife für Kiffer. Ansonsten war der Tisch voll mit Essensresten und die zahlreichen Aschenbecher quollen über. Eine gewaltige Glocke aus süß riechendem Rauch mit dem intensiven Aroma von Cannabis lag in der ganzen Wohnung.
Die Bong war tagelang nicht gereinigt worden und der widerliche Gestank quälte Mikes empfindliche Nase, als er sich auf die durchgesessene Couch hockte und in einem Berg alter Wäsche zu versinken drohte.
Jazzy setzte sich ebenfalls an den Tisch und sah Mike lächelnd an. „Na, alles klar?"
„Ja." sagte Mike kurz und stellte angewidert fest, dass der Wäscheberg neben ihm nach Katzenpisse stank. „Hast du das Zeug?"
„Ja." sagte Jazzy und holte einen riesigen Beutel, voll mit grünem Marihuana hervor, der so groß war, dass Ringo den Blick von seinem Spiel löste und gierig auf den prallgefüllten Gefrierbeutel starrte.
Mike blätterte sofort ein paar große Geldscheine auf den Tisch, griff sich gierig den riesigen Beutel und ließ ihn in seinem Rucksack verschwinden. „Und die Trips?" fragte er.

Jazzy kramte unter der Couch herum und holte einen Schuhkarton hervor. Nachdem er eine Weile gekramt hatte, warf er Mike einen Beutel mit kleinen Pillen zu. „Das sind Mikros."
Mike nahm den Beutel und begutachtete ihn, während er sich bereits eine kleine Mische aus seinem frisch erworbenem Gras und etwas Tabak machte.
„Das sind keine Pillen, nur die Kapseln sind mit LSD benetzt. Davon wirfst du dir ein paar in ne Flasche Cola und Albert Hofmann tanzt nackt für dich im Kettenhemd." sagte Jazzy. „Kosten dich hundert." Er streichelte die rotgetigerte Katze, die vermutlich der Urheber des Gestanks aus dem Wäscheberg war.
Mike warf einen Schein auf den Tisch und steckte sich die Pillen ein. Er konzentrierte sich auf die Mische, die er mit schwitzenden Fingern zubereitete.
„Und, was gibt es neues?" fragte Jazzy und nahm sich die Bong.
„Nichts." sagte Mike. „Überhaupt nichts." Im Moment konnte er nur an seinen ersten Zug denken.
Jazzy zog einen Kopf durch und hauchte den dichten Rauch wieder aus. „Keine neuen Verkäufe von eurem Buch?"
„Ein paar." sagte Mike, griff sich gierig die Glaspfeife und stopfte den Kopf voll. Der Gestank, der aus der Pfeife stieg, ließ ihn erschaudern, doch die Sucht, die ihn trieb, war größer als der Ekel.
„Du hast ein Buch geschrieben?" fragte der Typ auf der Couch, ein Schwarzer, Anfang zwanzig, mit einem dünnen Vollbart und einer lustigen Pudelmütze.
„Ja." sagte Mike kurz.
„Was für ein Buch denn?"
„Das ist Mike." sagte Jazzy und deutete auf Mike, der gerade einen riesengroßen Kopf in einem Zug wegrauchte.
„Ein berühmter Kiffer?" fragte der Typ auf der Couch, dessen Name Sekou war.
Mike hatte Tränen in den Augen und hauchte den Rauch aus. Danach ließ er sich auf die Rückenlehne der Couch fallen und atmete erleichtert. Endlich breit! Diese Methode hatte ihm geholfen, die Erlebnisse der letzten acht, beziehungsweise elf Jahre zu verarbeiten.
„Nein, er ist ein Held!" sagte Jazzy.
„Was für ein Held?" fragte Sekou und zog an seinem Joint.
„Er hat zwei echt heftige Sachen erlebt..." begann Jazzy.
Mike sagte nichts und stopfte sich einen weiteren Kopf, während Jazzy in ausführlichen Worten von dem Erlebnis vor elf Jahren berichtete, als Mike mit seinen beiden Freunden Danny und Sönke auf einem Kreuzfahrtschiff in eine Geiselnahme geraten war und sich selbst und die Geiseln mit ungewollter Waffengewalt befreien konnte.
Mike zog einen weiteren großen Kopf durch, während Jazzy auch von dem zweiten Erlebnis vor acht Jahren berichtete, als Mike, Danny, Sönke, Robbie und die Mädchen ein zweites Mal in eine schreckliche Situation geraten waren und sich mit Schießereien und Verfolgungsjagden quer durch Deutschland kämpfen mussten, um als krönenden Abschluss die halbe Stadt Hamburg und einen Mega- Bösewicht in die Luft zu sprengen.
Mike machte sich einen dritten Kopf und sah zu Sekou, der ihn ungläubig ansah.
„Der hat euch Scheiße erzählt." sagte Sekou grinsend, nachdem Jazzy seine grobe Erläuterung der Geschehnisse beendet hatte.
„Nein, es stimmt! Er und seine Freunde waren sogar im Fernsehen und all das!" sagte Jazzy.
„Ja, hab ich gesehen! Günther Jauch." sagte Ringo, ohne den Blick von seinem Spiel zu lösen.
„Hat er Beweise?" fragte Sekou.

Mike zog seinen dritten Kopf durch und griff in seinen Rucksack. Der Geschmack der Pfeife wurde nicht besser, dennoch wirkten die Drogen bereits. Seine Augen waren jetzt schon glasig und dunkelrot gefärbt.
Mike, der für solche Momente vorbereitet war, zog lächelnd ein kleines Buch hervor, das aussah wie ein Roman und warf es zu Sekou.
Dieser nahm das Buch und sah es sich an. „*Letzte Chance: Überleben*“ sagte Sekou, als er den Titel vorlas.
„Das Buch hab ich mit meinem Kumpel Danny geschrieben.“ sagte Mike und stopfte sich den vierten Kopf. „Da haben wir all unsere Erlebnisse zusammengefasst und in Buchform rausgebracht. Nach den Ereignissen waren wir so oft im Fernsehen und haben wieder und wieder unsere Geschichte erzählt, da haben wir uns gedacht, dass es sicher profitabel wäre und sofort begonnen, alles ganz genau aufzuschreiben. Na ja, das Buch ist vor vier Jahren ein Bestseller gewesen und Danny und ich leben momentan immer noch von den Einnahmen aus dem Verkauf des Buches.“ Er zog seinen vierten Kopf durch.
Sekou hatte mittlerweile den Klappentext gelesen. „Scheiße, entweder verarscht ihr mich hier gerade im ganz großen Stil oder es ist wirklich das krasseste, von dem ich je gehört habe.“
„Danny und ich haben uns ein kleines Haus gekauft und leben ganz gut. All diese Scheiße hat uns ziemlich übel gefickt und unseren Verstand total kaputt gemacht, deswegen mach ich das hier.“ sagte Mike und stopfte sich einen fünften Kopf. Er war schon reichlich bekifft. „Ich bin dieses Jahr dreißig geworden!“
„Alter Mann!“ sagte Ringo lachend, denn er war genau zehn Jahre jünger als Mike. Jazzy und Ringo waren Dealer und sie verkauften Mike einmal im Monat einen Haufen Drogen. Mike war klar, dass es seltsam und unbefriedigend war, mit bedeutend jüngeren rumzuhängen, doch ihm war klar, dass diese Besuche rein geschäftlich waren. Bereits Tage vor dem Besuch bombardierte er die beiden mit Kurzmitteilungen und konnte die Nächte vorher kaum schlafen, auch aus Angst und Paranoia, genau an diesem Abend würde ihn die Polizei erwischen und verhaften. Die Vorstellung, dass die Polizei die beiden einmal hochnehmen und einsperren würde, löste panische Ängste in Mike aus. Wo sollte er dann seinen Stoff herkriegen? Für solche Fälle lagerte er stets eine Extraportion seiner Drogen, welche Grasbeutel und LSD Trips waren, manchmal auch Pilze.
„Das ist ja der Wahnsinn... Das heißt, ihr... du hast einen Menschen erschossen?“ fragte Sekou.
„Ja, jede Menge.“ sagte Mike trocken und zog den fünften Kopf durch.
Sekou brauchte erst mal einen Kopf, um das Gehörte zu verdauen und entnahm Mike die Pfeife, um einen zu rauchen. „Verdammte Scheiße!“ stammelte er.
„Wir haben echt ne Menge Scheiße durchgemacht, aber wir haben wenigstens der Menschheit einen kleinen Gefallen getan.“ sagte Mike stoned. Normalerweise hätte er an dieser Stelle einen Nervenzusammenbruch bekommen oder zumindest geheult, aber die Drogen ließen ihn selbstsicher und gelassen erscheinen. „Sie wollen das Buch verfilmen.“ sagte Mike und grinste.
Während Sekou sich an den bereits laufenden Laptop setzte und im Internet nach dem Buch suchte, um dessen Wahrheitsgehalt zu prüfen, rauchte Mike noch drei weitere Köpfe.
„Alter, ich bin total geflasht!“ sagte Sekou und hielt das Buch hoch, nachdem er seine Recherche beendet hatte.
„Danke. Du kannst es behalten, ist ein Werbeexemplar.“ sagte Mike. Plötzlich klingelte sein Handy, mit der Titelmelodie von *„Der weiße Hai“* als Klingelton.
„Danke.“ sagte Sekou und begann sofort damit, in dem Buch zu lesen.

„Ich hab auch eins davon hier.. irgendwo.“ flüsterte Jazzy und deutete wahllos in den verdreckten Raum.
Mike hatte sein Handy herausgeholt und hielt es sich ans Ohr. „Was los?“
„Schwing deinen bekifften Arsch nach Hause!“ brüllte eine wütende Männerstimme.
Mike erkannte, dass Danny wieder angetrunken war. „Wieso?“
„Weil du Spacken noch all die Einkäufe im Kofferraum hast! Ich verhungere hier und du fährst gemütlich durch die Nacht und ballerst dir die Birne zu!“ sagte Danny am anderen Ende der Leitung. „Hau die Hacken in Teer!“
Mike legte auf und machte sich bereit, zu gehen. „Ich muss nach Hause.“
„Ich bring dich noch zur Tür.“ sagte Jazzy und stand auf.
Sekou gab Mike die Hand zum Abschied. „War nett, dich kennengelernt zu haben, vielen Dank für das Buch! Kannst du es mir noch signieren?“ fragte er.
Mike nahm sich einen Filzmaler vom Tisch und schrieb seinen Namen auf die leere, erste Seite. Dann gab er Sekou die Hand und verabschiedete sich.
„Reingehauen!“ sagte Ringo und hob die Hand, ohne sich von seinem Spiel zu trennen.

Nachdem Mike den verschneiten Weg zu seinem Wagen zurückgegangen war und sich den Schnee abgeklopft hatte, war er wieder zurück in seinen kalten, klapprigen VW Polo gestiegen. Die uralte Karre, die nur noch vom Rost zusammengehalten wurde, stand am Rand einer breiten Straße.
Mike fühlte sich, als würde sein Kopf innerlich stark pochen, sein Herz raste, seine Augen brannten und sein Mund war trocken. Er war alles andere, als in der Lage, jetzt nach Hause zu fahren. Die Strecke war nicht schlimm, er konnte durch das Industriegebiet fahren, das zu dieser Uhrzeit vermutlich völlig verlassen war, doch er zweifelte sogar, ob er diese Strecke problemlos meistern könnte. Er war schon oft besoffen und bekifft Auto gefahren, aber dieses Mal war es echt übel, das musste er sich selbst eingestehen.
Er wartete einige Minuten und ließ dabei den Motor und das Heizgebläse laufen.
Mike atmete tief durch und betrachtete seine dunkelroten, blutunterlaufenen Augen im Spiegel der Sonnenblende.
Er klappte die Sonnenblende zurück, gurtete sich an und startete den Wagen.
Bevor er losfuhr, sah er sich aufwändig um, doch auf der verlassenen Straße gab es um diese Uhrzeit fast gar keinen Verkehr.
Langsam tuckerte Mike und fühlte sich völlig fremd in dem vertrauten Cockpit seines Wagens. Alltägliche Gegenstände und Tätigkeiten waren ihm nun fremd und er hatte Angst, zu vergessen, wie man das Auto steuerte. Er fuhr unter den Laternen hindurch, die diese verschneite Nacht erleuchteten.
Die Scheibenwischer des Wagens bewegten sich auf Hochtouren und im Kassettendeck lief eine Kassette mit seltsamer, spaciger Musik, die Mike unbewusst noch breiter machte, weil sie aus vielen klimpernden und schrillen Geräuschen bestand.
Mike fuhr die Strecke beinahe unterbewusst und konnte sich kaum auf die Straße konzentrieren, zu sehr lenkte ihn die Musik ab. Die Lichter blendeten ihn und langsam wurde er unruhig, weil er sich ständig dabei ertappte, dass er zu langsam war. Als er dann Gas gab, war er plötzlich viel zu schnell. Es war Mike scheinbar unmöglich, eine unauffällige Geschwindigkeit zu halten. Hatte er gerade seine Spur verlassen und stark rübergezogen? Mike wusste es nicht mehr, aber er war sich sicher, dass er das Lenkrad herumgerissen hatte. Oder hatte er sich das eingebildet?
Mike war vollkommen breit, aber er hatte es fast bis nach Hause geschafft, ohne erwischt zu werden, oder etwas umzufahren. Nur noch wenige Meter trennten Mike

davon, die Hauptstraße zu verlassen und in die keine Straße einzubiegen, in der er mit Danny wohnte, als ihn plötzlich ein Motorrad überholte und ausbremste.
Mike bekam einen riesigen Schreck und wollte gerade hupen, da sah er das Blaulicht und erkannte, dass es ein Polizeimotorrad war.
Ängstlich und verwirrt fuhr Mike rechts ran und parkte einige Meter hinter dem Motorrad.
Ein panischer Schreck durchfuhr Mike, als er sah, wie der bullige Polizist auf sein Auto zukam und seinen Helm abnahm. Was sollte er tun? Das Zeug war im Kofferraum, er hatte keine Möglichkeit mehr, es verschwinden zu lassen. Eigentlich war es auch gut versteckt, doch eine Durchsuchung würde das Versteck nicht überstehen. Und wenn der Bulle ihm in die Augen sehen würde, würde er das Auto auf der Stelle auf den Kopf stellen.
Der Polizist stand neben der Fahrertür, bückte sich etwas und machte eine Geste, das Fenster zu öffnen.
Mike öffnete das Fenster mit zitternden Fingern. „Guten Abend." stotterte er mit rasendem Herzen.
Der Polizist sah ihn kurz prüfend an. „Aussteigen!"
Mit butterweichen Knien stieg Mike aus und stand nun vor dem Polizisten, ein ungefähr gleichaltriger, sehr gut durchtrainierter Kerl in einem Motorradanzug der Polizei.
„Sie riechen sehr stark, als hätten sie Cannabis geraucht, habe ich da Recht?" fragte der Polizist mit fester Stimme.
„Ich... äh..." Mike überlegte, wie er aus dieser Situation herauskommen sollte.
„Schauen sie mich mal an!" sagte der Bulle und leuchtete mit seiner Taschenlampe Mikes dunkelroten Augen an. „Oh mein Gott!"
„Na gut, ich habe einen kleinen geraucht..."stammelte Mike.
„Ich glaube, ich spinne... Mike, bist du es wirklich?" fragte der Polizist.
Mike sah dem Bullen zum ersten Mal in die Augen und erkannte sein Gesicht. Kurzgeschorene, blonde Haare, ein markantes Gesicht und strahlend blaue Augen. „Robbie?"
Mike und Robbie umarmten sich für ein paar Sekunden.
„Scheiße, was machst du denn hier?" fragte Mike.
„Ich arbeite!" sagte Robbie.
„Du bist Polizist?" fragte Mike.
„Ja, ich wollte das vorher schon und Kommissar Holmann hat mir da ein paar Chancen ermöglicht. Ich bin seit Anfang des Monats hier in der Stadt, vorher war ich in Hamburg." sagte Robbie.
„Alter! Wie lange haben wir uns nicht mehr gesehen?" fragte Mike und zog eine Schachtel Kippen heraus. Er gab Robbie eine ab und zündete beide Zigaretten an.
„Sechs Jahre. Ich freue mich für euch, wegen dem Buch! Wie geht es Danny?" fragte Robbie lächelnd.
„Gut, dem geht es gut!" sagte Mike und erwähnte Dannys Alkoholproblem nicht.
„Und Sönke?"
Mike schüttelte den Kopf. „Nicht gut. Der sitzt in Hamburg in der Klapse. Hat das einfach nicht verkraftet." sagte Mike. „Ich auch nicht so sonderlich."
„Wie geht es Sandra, Anja und Kathrin?" fragte Robbie und merkte selbst an Mikes Reaktion, dass das kein gutes Thema war.
„Lass uns da ein anderes Mal drüber reden, ja?" fragte Mike.
„Ja, kein Problem. Hast du ein Handy?" fragte Robbie. „Wir können ja Nummern tauschen und im Kontakt bleiben."
„Ja gerne, aber nur, wenn du mich mit einer Verwarnung davonkommen lässt." Mike grinste breit.

Robbie sah Mike mit diesem dienstlichen Blick an. „Ich muss dir leider den Führerschein wegnehmen."
„Wie bitte? Alter, ich wohne gleich da drüben. Es ist ein absoluter Notfall, ich bin nur kurz um die Ecke gewesen und hab Kippen geholt und jetzt will ich nur noch nach Hause. Es tut mir leid und ich werde es nie wieder tun!" sagte Mike.
„Tut mir leid, mein Freund, aber ich kann dich doch nicht einfach laufen lassen, du hast unter Drogeneinfluss am Straßenverkehr teilgenommen!" sagte Robbie.
„Alter!" sagte Mike leise und kam ganz dicht an Robbie, sodass dieser für einen Moment überlegte, die Hand auf den Griff seiner Waffe zu legen. „Ich habe dir das Leben gerettet! Erinnerst du dich?"
Robbie schwieg für einen Moment. „Fahr nach Hause, ich hab dich nie gesehen!"
„Danke, mein Freund!" sagte Mike.
„Wenn ich dich noch mal erwische, bist du dran!" sagte Robbie und er und Mike tauschten ihr Handynummern aus.
„Grüß Danny von mir!" sagte Robbie, bevor er seinen Helm aufsetzte und zu seinem Motorrad zurückging.
„Danke und gute Fahrt!" sagte Mike, stieg hastig ein und fuhr die letzten Meter zu seiner Straße entlang.
Robbie sah Mike noch nach, dann klopfte er den Schnee vom Sattel seiner Polizeimaschine und stieg wieder auf.

3. Ein bunter Abend

Mike parkte seinen Wagen auf dem verwilderten Grundstück des kleinen Einfamilienhauses aus den Fünfzigern und ging zum Kofferraum, öffnete ihn und nahm sich seinen Rucksack.
Dann stapfte er durch den Wald, der sich an den Stellen gebildet hatte, wo kurz vor ihrem Einzug noch steinerne Gehwegplatten gewesen waren. Das Grundstück war riesig und voller Büsche, Farne und Bäume. Von Gartenarbeit hielten Mike und Danny nicht viel, obwohl sie sich einen Gärtner hätten leisten können, was den paar Nachbarn ein gewaltiger Dorn im Auge war.
Der Mond schien durch die Baumkronen und Schnee rieselte, während Mike sich bis zur Tür kämpfte und fluchend auf der Stufe kehrt machte, weil er Dannys Einkäufe vergessen hatte.

Mike schob sich durch die riesige, massive Tür in den großen, aber unordentlichen Flur. Wäre es nach Mike gegangen, hätte er die Tür kurz nach dem Einzug entsorgen lassen, doch Danny hatte darauf bestanden, diese Tür zu behalten, obwohl sie einem Bollwerk ähnelte. Der Flur war rustikal eingerichtet und noch fast original im Urzustand von 1956. Der Fußboden bestand aus hässlichen Fliesen und war schon an einigen Stellen gerissen.
„Hallo Schatz, ich bin zu Hause!“ brüllte Mike, als er vor der alten Holztreppe stehen blieb, die ins obere Geschoss führte, welches Mike und Danny leer stehen ließen und mehr oder weniger als Müllhalde nutzten.
„Fick dich!“ rief Danny, als Antwort. „Hast du die Einkäufe mitgebracht?“
„Ja!“ rief Mike und ging mit dem ganzen Kram in die Küche, die höchstwahrscheinlich die hässlichste in der ganzen Straße war. Ein grauenhaftes Muster, widerliche Farben und die schlimmsten Formen aus den Siebzigern machten die gesamte Küche zu einer augenfeindlichen Bausünde.
„Bring mir den Korn!“ rief Danny aus dem Wohnzimmer, das sich auf der anderen Seite des Flures neben der Treppe befand. „Und Cola!“
Mike griff die Flaschen und ging ins Wohnzimmer. „Ich verhungere...“ äffte er Danny nach.

Mike ging durch den Flur und öffnete die knarrende Holztür, hinter der das große, zweiteilige Wohnzimmer lag. Eine riesige, alte Couch stand in der hintersten Ecke. Davor stand ein Holztisch, der ebenfalls sehr weit aus dem vergangenen Jahrhundert zu stammen schien. Eine klapprige Anbauwand war mit Büchern und Aktenordnern vollgestopft. Auf der anderen Seite der Kommode standen diverse Trophäen, Urkunden und Orden ausgestellt, die aber schon von einer dicken Staubschicht bedeckt waren.
Direkt hinter der Tür stand ein alter Kachelofen, der zu dieser Jahreszeit genug Wärme erzeugte, um das ganze Haus zu beheizen.
Überall standen Kartons und Kisten herum und die unerledigte Post stapelte sich in einem Sekretär, der an der Wand stand.
Direkt daneben stand ein alter PC auf einem vollkommen mit Papier zugemüllten Schreibtisch.
Der einzige Kontrastpunkt in dieser zusammengewürfelten und veralteten Einrichtung war der hochmoderne Fernseher, ähnlich dem, der in der Wohnung von Jazzy und Ringo stand, nur noch größer und hochauflösender, inklusive Audio Sorround System und diversen Konsolen und DVD Geräten.
„Wo warst du so scheiß lange?“ fragte Danny, der in einem Jogginganzug auf der Couch lag, fern sah und Bier soff.
Danny hatte kahlrasierte Haare und einen Dreitagebart. Seit dem Erlebnis vor acht Jahren war er kräftiger geworden.

Während Mike sich mit Drogen zuschaufelte, hatte Danny sich an den Alkohol geklammert, um die schrecklichen Erlebnisse zu vergessen, die sein Leben seitdem vollkommen ruiniert hatten.
Als Danny sich vor vier Jahren totsaufen wollte, hatte Mike ihn im letzten Moment gefunden und rechtzeitig einen Arzt gerufen. Am Anfang war Danny wegen dieser Aktion wütend gewesen, doch als die beiden die ersten Verkäufe ihres gemeinsamen Buche sahen, hatte das Leben wieder einen Sinn. Seitdem der Verlag die Geschichte angenommen und veröffentlicht hatte, die Mike und Danny in monatelanger, teilweise sehr aufwühlender Schreibarbeit verfasst hatten, war ihr Konto förmlich explodiert.
Obwohl das ganze Geld die Wunden in der Seele nicht heilen konnte, war es doch ein angenehmes Trostpflaster. Endlich hatte diese schreckliche Zeit eine glückliche Wendung genommen.
Doch es gab da noch einen schwarzen Fleck in Dannys Seele, der noch tiefer saß als alles andere und wohl niemals wieder verheilen würde...
Danny öffnete hastig eine Flasche Bier und entleerte sie in seinen Schlund. Der erste Effekt war ein saurer, lauter Rülpser.
Mike setzte sich auf das abgesessene Polster der Couch. „Und? Was geht ab?“
„Ja nix.“ sagte Danny und starrte auf den Fernseher.
„Wie, nix?“ fragte Mike und begann, sich einen Joint zu basteln.
„Irgendein Produzent hat angerufen wegen der Verfilmung, der will sich im neuen Jahr mit uns treffen.“ sagte Danny.
„Das nennst du *nix*? Auf diesen Anruf warte ich schon seit zwei Wochen, Alter!“ sagte Mike.
„Na gut. Was ist sonst so los? Warst wieder los, Drogen kaufen?“ fragte Danny und zündete sich eine Zigarette an.
„Ja. Ich wurde unterwegs von der Polizei angehalten.“ sagte Mike und drehte seinen Joint zusammen.
„Was?“ fragte Danny entsetzt und sah ihn an. „So, wie du aussiehst... und riechst?“
„Ja.“ sagte Mike.
„Was ist passiert?“ fragte Danny.
„Er hat mich laufen gelassen.“ sagte Mike und zündete sich die Tüte an.
„Wieso das denn? Hast du ihm eins unserer Gratisbücher geschenkt?“ fragte Danny.
„Nein, das hab ich irgend so einem Typen bei Ringo und Jazzy geschenkt.“ sagte Mike. „Der Hammer kommt ja erst noch. Weißt du, wer der Bulle war, der mich angehalten hat?“
„Keine Ahnung!“ sagte Danny gelangweilt.
„Robbie!“ sagte Mike.
„Was? *Der* Robbie? *Unser* Robbie? Als Bulle?“
„Ja! Aber er hat mich laufen gelassen, das war nett.“
„Das war ja auch das mindeste!“ sagte Danny und aschte seine Zigarette ab.
„Wir haben Nummern getauscht und wollen uns bald mal treffen. Ich soll dich grüßen.“ sagte Mike und gab Danny den Joint.
„Ja, geil, das freut mich ja. Und, hat er sich großartig verändert?“
„Eigentlich nicht, nur älter und noch massiger.“ sagte Mike.
„Krass.“ Danny zog an der Tüte und gab sie Mike zurück.
„Ich muss zugeben, ich hab ihn schon immer um seinen Körperbau beneidet.“ sagte Mike und klopfte auf seinen Bierbauch.
Danny pustete den Rauch aus. „Scheiß drauf!“
Mike lachte. „Was machen wir heute Abend?“
Danny griff unter den Tisch und holte vier Flaschen Weißwein hervor.
Mike warf den Beutel mit den Pillen auf den Tisch. „Nee, mein Guter! Heute gehen wir mal wieder auf ne kleine Reise!“

„Pillen? Nee, Bruder!“ sagte Danny.
„Nein, das sind Mikros.“
„Ach so.“ sagte Danny.
„Ich hol ne Pulle Cola und dann äh...“ Mike überlegte „Und dann tanzt Adolf Hitler nackt für uns im Kettenhemd!“
„Was?“ fragte Danny.
„Oder so ähnlich.“

Einige Stunden später.

Mike und Danny saßen völlig breit und benebelt in ihrem Wohnzimmer, hörten psychoaktive Musik und waren dabei, die Ganzheit des Kosmos zu verstehen und in einem anderen Bewusstsein den Sinn des Lebens zu verinnerlichen. Fragen über Realität und Sinn des Lebens und eine noch nie da gewesene, sinneserweiterte Wahrnehmung eröffnete den beiden Türen zu Ideen und Theorien, von denen sie selbst nie zu träumen gewagt hatten.
Mike lag zurückgelehnt auf der Couch und fragte sich, ob es ihm gut ging oder schlecht. Er konnte sich nicht entscheiden und das brachte ihn zum kichern. Die bunten Bilder auf dem Fernseher ließen Mike die angefangene Konversation mit Danny vergessen und er konzentrierte sich auf die flimmernden Bilder, bis er die Farben nicht nur sehen, sondern auch fühlen und schmecken konnte.
Mike wollte einen Joint bauen, doch seine Hände wurden ständig eins mit allem, was er berührte.
Danny starrte auf die kahle Tapete, wo sich seltsame, noch nie gesehene Muster bildeten und Strukturen entstanden, als wäre diese Dimension dort undicht und dunkle Mächte aus einem Paralleluniversum würden versuchen, in unsere Welt einzudringen.
„Mike!“ sagte er.
„Was?“
„Ich weiß, was du gerade denkst!“ sagte Danny. „Ich kann deine Gedanken lesen!“
„Ach ja, was denke ich gerade?“ fragte Mike.
„An einen Typen, der Sekou heißt. Und ich weiß, dass du gerade tierisch Angst bekommst, weil ich diesen Sekou gar nicht kennen kann und trotzdem seinen Namen weiß, nicht wahr?“ Dannys Augen mit den riesigen Pupillen glitzerten. „Wer ist Sekou?“
„Scheiße, wie machst du das?“ fragte Mike. Er wusste nicht, ob er Angst oder Respekt haben sollte, also verfiel er in einen mehrere Minuten anhaltenden Lachanfall.
„Das ist echt der Hammer!“ kicherte Danny. „Ich kann Gedanken lesen.“
Mike sah, wie die Decke des Zimmers sich wölbte und ihm die Sicht zum Fernseher versperrte, der seinerseits ständig durch den Raum sprang.
Danny sah aus dem Fenster und wurde ängstlich. „Mike! Die Welt ist mit Wachsmalern gezeichnet!“
„Alles klar, Bruder!“ sagte Mike. „Das ist nicht echt, du bist auf Drogen!“ Er sah seine Wörter als in Sprechblasen gesetzte Buchstaben aus seinem Mund fliegen und in der Luft verschwinden. „Und ich kann Sprechblasen machen!“ sagte Mike, er diese Illusion glasklar und völlig realistisch vor sich sah. Von nun an sprach er mehrere Minuten lang nur noch sinnloses Worte, um zu sehen, wie diese aussahen.
Danny verstand nur Bruchstücke von Mikes Worten, denn er fühlte sich gerade, als würde man ihn in dicke Luftpolsterfolie einpacken.

Er begann eine Konversation mit dem Großen Cthulhu und dieser beantwortete ihm die wichtigsten Fragen, die er schon immer wissen wollte.
„Wieso haben wir all das durchmachen müssen?“ fragte Danny.
„Es ist noch nicht zu ende! Der Kreis ist noch nicht geschlossen!“ sagte die sagenumwogene Gottheit, die angeblich in den Tiefen des Ozeans schlummerte..
„Welcher Kreis?“
„Eure Vergangenheit wird euch einholen, ihr müsst vorsichtig sein!“ sagte die haushohe, tintenfischartige Erscheinung des Cthulhu.
Dann verschwamm die Optik.
„Gott?“ fragte Danny. „*Das* war Gott?“
„Was?“ fragte Mike überrascht.
„Ich glaube schon!“ sagte Danny.
„Ich weiß gerade gar nicht, was du willst.“ Mike starrte benebelt ins Leere.
„Ach nichts.“ sagte Danny und machte sich bereit, eine Flasche Wein zu öffnen, falls er das hinbekam.

Am nächsten Tag.

Seit Jahren träumte Mike fast jede Nacht den gleichen Traum. Er stand auf einem sehr hohen Dach inmitten von Stahlträgern in der klirrenden Kälte einer Winternacht und fühlte sich sehr hilflos. Ein dunkel gekleideter Mann erschien vor ihm und schoss ihm mehrere Kugeln in die Brust, sodass er nach hinten fiel, durch eine Glaskuppel stürzte und mitsamt der Trümmer in die Tiefe fiel.
Jedes Mal waren die Schmerzen der Kugeln und des Sturzes so realistisch, dass er nach dem Aufwachen, was ein schweißgebadetes Hochschrecken war, Minuten brauchte, um sich wieder zu fangen und die Traum- und die Realwelt zu entwirren.
Wieder einmal sprang Mike voller Schreck aus dem Bett und sah sich panisch um. Es war mal wieder nur ein Alptraum gewesen.
„Alles klar, Bruder?“ fragte Danny, der neben Mike auf der Wohnzimmercouch lag.
„Ja, das war nur wieder der Traum.“ sagte Mike. Sein Psychiater sagte, dieser Traum wäre eine Art und Weise, wie Mikes Psyche die Ängste und die schweren Traumatisierungen verarbeiten würde, doch Mike hatte seine Zweifel an dieser Theorie, die sehr stark nach einem Freudschen, universell anwendbaren Lehrbuchzitat klang.
Mike und Danny lagen völlig verwahrlost und ausgelutscht auf der Couch und dösten. Sie hatten fast den ganzen Tag geschlafen und erwachten nun aus ihrem Rausch. Sie hatten mal wieder gefeiert. Seit den *Vorfällen* hatten sich ausgelassene Sauforgien gehäuft.
Mike merkte erst jetzt, dass er die ganze Nacht sehr unbequem gelegen und sich ein paar Nerven eingeklemmt oder ausgerenkt hatte.
Danny war vor Mike wach geworden und dachte über die letzte Nacht nach. Er fühlte sich noch immer etwas benommen, aber soweit ganz gut.
Er begann, über sein Leben nachzudenken. Was war aus ihnen geworden? Von Schülern zu waffenschwingenden Einzelkämpfern, von verstörten Opfern zu Medienstars und nun, zum Ende hin waren sie erfolgreiche Buchautoren und lebten von dem Geld, das ihnen die Veröffentlichung eingebracht hatte.
Wo waren Sandra und Anja? Weg waren sie, weg! Vermutlich bei anderen Jungs, die sie jetzt hielten, streichelten und mit ihnen schmusten.
Vier Jahre nach dem letzten Vorfall war die Beziehung von Danny und Anja auf äußerst unfreundschaftliche Weise zerbrochen. All der psychische Stress auf beiden Seiten hatte immer öfter zu Konflikten geführt und anstatt sich zu lieben, hatten

Danny und Anja sich nur noch angeschrieen und als er eines Nachts von einer Sauftour zurückgekommen war, hatte er nur noch einen Brief von ihr gefunden. Sie hatte ihn verlassen!
Es war nicht so, dass er nicht um sie gekämpft hatte, er hatte sie sehr oft angerufen, so oft, dass Anja ihre Nummer mehrfach gewechselt hatte. Er hatte auch mehr als einmal versucht, sie zu besuchen und mit ihr zu reden, doch einmal endete es damit, dass er ihrem neuen Freund ein paar Zähne ausgeschlagen hatte. Sie war die Liebe seines Lebens gewesen, doch er hatte sie verloren. Er wusste, dass es sein Fehler gewesen war. Er hatte ihr nicht mehr zugehört und alles als Selbstverständlichkeit aufgefasst. Er hatte sich so sehr in seine paranoiden Ängste verrannt, dass er vergessen hatte, sich um den größten Schatz zu kümmern, den er je gefunden hatte, bis es zu spät war und sie ihn verlassen hatte. Er hatte seitdem keine Frau mehr angerührt, stattdessen aber immer öfter zur Flasche gegriffen, um zu vergessen. Er hatte eine Menge zu vergessen.
Auch die große Liebe von Mike und Sandra war im Streit zerbrochen, vermutlich aus ähnlichen Gründen. Mikes Drogenkonsum war immens und äußerst bedenklich, seit der Trennung von Sandra ging es ihm noch viel Schlechter. Fast jeden Abend saß er mit Danny zusammen im Wohnzimmer und kiffte sich den Kopf zu, während Danny eine ganze Flasche Korn leerte.
Sönke hatte es damals noch schlimmer getroffen. Die Freundschaft zwischen ihm, Danny und Mike zerbrach aufgrund seiner psychischen Instabilität. Als seine große Liebe Kathrin ihn wegen einem anderen Kerl sitzen gelassen hatte, war Sönke aus eigenen Stücken in eine Nervenheilanstalt gegangen und befand sich seitdem freiwillig dort.
Der Kontakt zu Robbie war bereits kurz nach dem Abebben des Medieninteresses, ungefähr ein Jahr nach dem letzten Zwischenfall im Sande verlaufen.
Viele Gerichtsverhandlungen und Gespräche mit der überaus talentierten Verteidigerin, Frau Jaeger, brachten ein mildes Urteil im Prozess gegen Mike, Danny, Robbie, Sönke, Sandra, Anja und Kathrin, der nach der halben Zerstörung der Stadt Hamburg gegen sie begonnen wurde. Die wahren Schuldigen waren alle tot und man konnte sich nur auf die Aussagen von Zeugen verlassen. Zum Glück hatten die beiden verantwortlichen Kripobeamten Holmann und Hufner alles menschenmögliche getan, um die Situation so stressfrei wie möglich zu halten und jedes erdenkliche gute Wort für sie eingelegt.
Mike, Danny und Sönke wurden zu zwei Jahren auf Bewährung und einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt, Robbie bekam ein Jahr auf Bewährung.
Es war eine schlimme Zeit gewesen und fast jeden Tag hatte Danny auf der Ledercouch seines Psychiaters, Dr. Schulz gelegen.
Inmitten dieser Zeit aus schrecklichen Schulden, Alkohol und Drogenproblemen und diesen unausstehlichen psychischen Problemen waren die drei großen Lieben zerbrochen.
Alles, was von ihnen übrig war, war ein Haufen Scherben.
Irgendwie wurde Danny klar, dass er und Mike zu hemmungslosen Alkoholikern und Junkies mutierten, während sie sich zu Hause einkapselten. Er hatte das Haus seit Tagen nicht mehr verlassen und Mike ging nur raus um Nahrung, Alkohol oder Drogen zu kaufen. Sie hatten die Welt da draußen satt.

Mike döste vor sich hin.
Wir liefen um unser Leben. Doch die Polizei erwischte uns. Wir wurden nicht verurteilt. Sandra weinte im Gerichtssaal. Auch ich weinte. Unsere toten Freunde Christian, André und Yusuf wurden beigesetzt Ich erinnere mich an die Beerdigung. Es war...

Sandra! Sie ist weg! Sie ist einfach abgehauen! Sie hat mich allein gelassen. Sie und Anja haben mich und Danny sitzen gelassen. Bei Freunden wie uns braucht man keine Feinde. Ich weiß noch genau, wie es war! „Mike. Ich will nicht mehr. Es wird mir zu viel!" sagte sie. Ihr Gesicht sprach Bände. Schlampe. Nein. Doch nicht. Ich habe noch ihre Nummer. Hätte ich bloß den Mut sie anzurufen...
Ein schriller Klingelton riss Mike schlagartig aus dem depressiven Tagtraum und ließ ihn von der Couch springen.
„Scheiße, dein Handy!" murmelte Danny verschlafen.
Mike zog das Handy aus der Tasche und ließ sich wieder auf die Couch fallen, während er den Anruf entgegennahm. Eine unbekannte Handynummer versuchte, ihn anzurufen.
„Ja bitte?"
„Guten Tag, hier spricht Oberkommissar Manfred Holmann, Mike, bist du das?" fragte eine Stimme.
„Äh, ja..." stammelte Mike. „Hören sie, Herr Kriponalinspektor, ich bin gerade auf einem ganz schön anstrengenden Drogentrip!"
„Erinnerst du dich an mich?" fragte die Stimme. „Oberkommissar Holmann?"
Wie einen Schlag traf Mike die beinahe acht Jahre alte Erinnerung an den Polizisten, der alles gegeben hatte, um ihn so gut wie möglich aus dem ganzen Schlamassel herauszuholen, in das sie die Ereignisse gebracht hatten. Er hatte dazu beigetragen, dass das Strafmaß für die Anschuldigungen wie Diebstahl, Einbruch, Sachbeschädigung und sogar vorsätzlichen Mord stark gemindert worden waren, indem er immer wieder betont hatte, in was für einer Notsituation sie doch gesteckt hatten.
Mike erinnerte sich, wie er direkt nach den verheerenden Ereignissen zusammen mit Holmann versucht hatte, Licht in einen alten Fall von 1984 zu bringen. Ein unbekannter Täter hatte Mikes Eltern kurz vor Weihnachten erschossen, als dieser fünf Jahre alt war. Bis zum heutigen Tag waren sowohl das Motiv als auch die Identität des Täters nicht bekannt. Die tagelangen Recherchen, die Holmann Mike angeboten hatte, hatten nicht den kleinsten Hinweis erbringen können und wurden erfolglos eingestellt. Jeden Abend musste Mike an seine Eltern denken, die ihn so geliebt hatten und auf solch eine schreckliche Weise sterben mussten und er fragte sich, warum es geschehen war. Wenn er genug Drogen nahm, konnte er es schaffen, einzuschlafen, ohne an sie zu denken, doch dann war da immer noch dieser schreckliche Alptraum, der ihn seit Jahren quälte...
„Ja, ich erinnere mich. Ist lange her." sagte Mike und fühlte den Schmerz noch so stark, als wäre es gestern gewesen, als sich Gleissner in diesem Kino in die Luft gejagt hatte.
„Ich muss mit dir reden!" sagte Holmann eindringlich.
„Ich mach sie mal laut, damit wir beide mit ihnen reden können." sagte Mike
„Ihr beide?"
„Danny ist bei mir!" sagte Mike, aktivierte den Lautsprecher und legte das Telefon auf den Tisch.
„Hallo Danny." sagte Holmann.
Danny erkannte die Stimme sofort wieder.
„Guten Tag, Herr Kommissar."
„Oberkommissar, man hat mich befördert." sagte Holmann.
„Oh, herzlichen Glückwunsch, was macht Hufner denn jetzt?" fragte Danny.
„Der genießt seine Pension. Jungs, ich muss mit euch reden, es ist etwas geschehen." sagte Holmann.
„Was denn?" fragte Mike verunsichert von dem Klang der Stimme des Oberkommissars.

„Habt ihr noch Kontakt zu Kathrin Kos, eurer Freundin von damals?“ fragte Holmann.
„Ich hab seit Jahren nicht mehr mit ihr geredet.“ sagte Mike.
„Ich auch nicht. Seitdem sie mit Sönke auseinander ist, hab ich sie nicht mehr gesehen oder mit ihr geredet.“ sagte Danny.
„Hat Sönke mit ihr Kontakt?“ fragte Holmann.
„Ich glaube kaum. Aber ich weiß auch nicht, was Sönke so macht, denn mit ihm haben wir auch keinen Kontakt mehr. Wir haben uns etwas zerstritten.“ sagte Danny traurig.
„Wo finde ich ihn? Ich habe keine Telfonnummer von ihm auftreiben können, nur deine, Mike.“ sagte Holmann.
„Soweit ich weiß, lebt er in einer psychiatrischen Anstalt in Hamburg, in die er sich selbst hat einweisen lassen, nachdem Kathrin ihn verlassen hatte.“ sagte Danny.
„Interessant. Kann er von da weg, hat er Freigang?“ fragte Holmann.
„Ich denke schon, er ist ja freiwillig dort.“ sagte Danny. „Was ist denn passiert? Steckt Kathrin in der Scheiße? Hat sie irgendwas ausgefressen?“
„Sie ist tot!“ sagte Holmann. „Sie wurde ermordet in ihrer Wohnung gefunden.“
Eine Minute voller Schweigen verging, in denen Mike und Danny hemmungslos weinten.
„Seid ihr noch da?“ fragte Holmann mit brüchiger Stimme.
„Ja.“ sagte Mike. „Wie ist es passiert?“
„Sie wurde erschossen, zwei Kugeln in den Kopf. Wir fanden sie tot in ihrer Wohnung. Ich habe den Verdacht, dass es ein Profi war, der sie getötet hat, meine Kollegen hingegen halten es für einen misslungenen Einbruch mit Kurzschlussreaktion.“ sagte Holmann.
„Scheiße.“ sagte Danny.
„Es tut mir so leid!“ sagte Holmann. „Ich mochte Kathrin und ich will diese Sache aufklären. Ich glaube nicht an einen Einbruch, deswegen will ich wissen, wieso sie sterben musste. War es ein Zufall, oder geplant? Die Spuren am Tatort sind unlogisch, alles deutet auf einen vorgetäuschten Einbruch hin.“
„Scheiße, das ist harter Tobak.“ sagte Mike.
„Ich muss wissen, ob sie irgendwelche Feinde hatte oder in irgendwelche Geschäfte verwickelt war. Vielleicht die Mafia oder so was in der Art.“ sagte Holmann.
„Keine Ahnung. Ich glaube aber auch nicht, dass Sönke uns da großartig weiterhelfen kann.“ sagte Danny.
„Ich muss es versuchen. Kommt ihr mit, wenn ich ihn besuche?“ fragte Holmann.
„Wir sind nicht mehr die allerbesten Freunde. Mittlerweile haben wir auch schon mal wieder telefoniert und so, aber wenn wir da jetzt ankommen und ihm erzählen, dass die Liebe seines Lebens ermordet wurde, wird er... ich glaube er wird... explodieren.“ sagte Mike.
„Ich muss es wissen. Habt ihr sonst noch Kontakt zu Sandra oder Anja?“
„Nein.“ sagte Mike „Und das muss auch nicht sein.“
„Oh, ich verstehe. Ich werde versuchen, sie zu erreichen, vielleicht wissen sie etwas.“ sagte Holmann.
„Das müssen sie mit denen klären, lassen sie uns da raus.“ sagte Mike.
„Könnt ihr die Adresse besorgen, wo wir Sönke finden können?“ fragte Holmann.
„Ja, das kriegen wir hin.“ sagte Mike.
„Es tut mir so leid... Ich melde mich wieder bei euch! Auf Wiederhören!“ Holmann beendete das Gespräch.

Mike schüttelte den Kopf. Er war wieder in der Realität.
„Scheiße! Das ist ja übel.“ stammelte Danny.

„Ja, überleg mal, wie oft sie knapp dem Tod entkommen ist und nun ist sie selbst hin. Schade, ich fand sie sehr nett, auch wenn es da viel Ärger gegeben hatte.“ sagte Mike.
„Wir müssen Sönke anrufen.“ sagte Danny.
„Du kannst ihm das nicht am Telefon sagen! Der dreht durch und bringt sich um.“ sagte Mike.
„Ich glaube, Holmann nimmt an, Sönke könnte etwas damit zu tun haben. Denkst du das auch?“ fragte Danny.
„Ja, kam mir auch so vor, aber ich glaube das auf gar keinen Fall. Auch wenn sie echt scheiße zu ihm war, vor allem zum Ende hin, würde er so was nie machen.“ sagte Mike und wartete eine Moment ab. „Ich muss Robbie anrufen!“

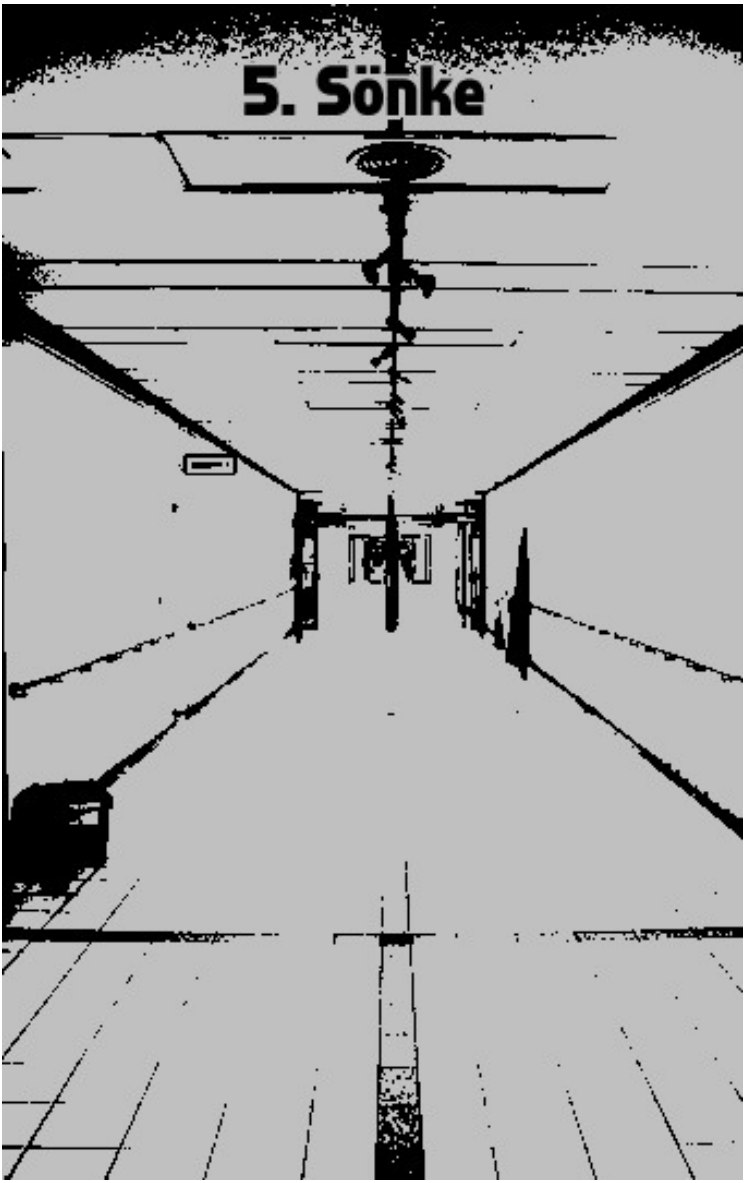
4. Das Komplott

In dem Konferenzsaal eines riesigen, nobel eingerichteten Büros, das im zehnten Stock eines klotzigen Bürokomplexes lag, saßen mehrere Männer und Frauen um einen großen Konferenztisch aus teurem Tropenholz versammelt. Das grelle Licht der Lampen, die direkt über dem Tisch hingen, schnitt sich scharf durch den Raum, ansonsten war es dunkel. Die Fenster waren zugezogen, obwohl es draußen ebenfalls dunkel war.
Ein Mann in einem grauen Maßanzug betrat das stilvoll eingerichtete Büro und setzte sich an den Kopf des edlen Tisches.
Der Mann war achtunddreißig Jahre alt und hatte kurze blonde Locken. Sein kantiges Gesicht mit den gleichen stechenden Augen, die auch schon seinen Vater ausgezeichnet hatten, war glatt rasiert.
Vor acht Jahren hatte er von seinem Vater ein geheimes Nummernkonto auf den Kaiman Inseln geerbt, auf dem Millionen lagerten, die der alte Herr mit illegalen Drogengeschäften gemacht hatte. Der Sohn hatte beschlossen, das Geld in ein legales Projekt zu investieren und eine Handelsfirma für Maschinenbauteile in Kiel gegründet. Er leistete sich dazu noch einen exklusiven Lebensstil, fuhr mehrere Sportwagen, trug die teuersten Klamotten und besaß mehrere Häuser. All dies hatte er von dem geerbten Geld bezahlt, doch als das Geld aufgebraucht war, fiel ihm auf, dass seine Handelsfirma mehr Geld verschlang, als sie einnahm und, um seinen extravaganten Lebensstil, seine Szenepartys und seinen Kokainkonsum weiterhin finanzieren zu können, hatte er schweren Herzens wieder die ehemaligen Kollegen seines Vaters angerufen und beschlossen, in das Drogengeschäft einzusteigen.
Seit einigen Jahren führte er nun mit einem Triumvirat aus kriminellen Geschäftsleuten ein kleines Drogenkartell, dass sich über nach außen hin saubere Geschäfte finanzierte und mittlerweile fast die gesamte Stadt Kiel belieferte.
Die Geschäfte liefen nicht mehr so gut wie früher und auch die organisierten Kriminellen mussten überlegen, wie sie auf eine alternative Weise an mehr Geld kommen konnten.
Der Name des Mannes war Martin Gleissner, er war der Sohn von Bernhard Gleissner.
Er hatte seinen Gesellschaftern einen, bis ins kleinste Detail ausgeklügelten Plan präsentiert, der zwar äußerst riskant war und dem legendären Rachefeldzuges seines Vaters in nichts nachzustehen schien, aber er versprach ein äußerst vielversprechendes Ergebnis.
Heute sollten sie sich mit ihrem Teilhaber treffen, einem Mann, den man nur *Mathias* nannte. Er war auf Gleissner zugekommen und hatte ihm einen Plan angeboten, dessen Erfüllung für Gleissner selbst Unsinn gewesen wäre, doch im Zusammenhang mit seinem eigenen Plan quasi der Schlüssel zu allem war. Er hatte Mathias noch nie gesehen, nur am Telefon mit ihm gesprochen. Es gab Gerüchte, dass er von einer Bande von Verrückten, die für ihn gearbeitet hatten, gerettet wurde, als ihn ein paar hungrige Schweine auffressen wollten und deshalb schwer entstellt war.
Wie entstellt Mathias wirklich war, stellte Gleissner schockiert fest, als zwei Pflegerinnen einen zitternden, zusammengesunkenen Mann auf einem Rollstuhl in den Raum schoben.
Der Mann trug eine schwarze Jacke, an der ein Arm auf Höhe des Ellenbogens zugenäht war und seine amputierten Beinstümpfe waren von einer Decke verhüllt. Sein Gesicht war für fast alle Anwesenden ein erschreckender Anblick, offenbar hatten zahllose Operationen die vollkommen zerstörtes Visage wiederherzustellen versucht.
Lange, matt schimmernde Narben zogen sich durch das transplantierte Gewebe des dicken und prall glänzenden Gesichts, dessen linke Hälfte kein einziges Haar mehr aufwies. Die rechte Seite des Gesichtes, sowie der haarlose Hinterkopf ließen kleine

Stellen eines ehemaligen Originalaussehens vermuten. Die Haut des Gesichtes war regungslos und ohne Mimik wie eine Maske und sah aus, als hätte man sie stramm gespannt. Offenbar musste dieser Mathias einen unheimlich schweren Unfall überlebt haben.
Seine Augen waren hinter einer dunklen Sonnenbrille verborgen, was es für Außenstehende unmöglich machte, sein Alter abzuschätzen, selbst für Gleissner, obwohl er wusste, dass Mathias ungefähr zehn Jahre älter sein musste als er selbst. Gleissner wusste nicht viel über Mathias, nur dass er einst für seinen Vater gearbeitet hatte und, dass ein wahnsinniger Geschäftspartner seines Vaters ihn an seine Schweine verfüttern wollte. Der Grund für diese bizarre Strafe war die Tatsache, dass er es nicht geschafft hatte, die Jugendlichen zu stoppen, die vor acht Jahren den großen Plan von Gleissner senior vermasselt hatten. Im Endeffekt waren diese Jugendlichen auch für den Tod seines Vater verantwortlich, wurde sich Gleissner bewusst. Und genau hier war der Ansatz zu einem teuflischen Racheplan...
„Guten Abend, meine Damen und Herren!“ sagte Mathias mit erschreckend brüchiger, hoher Stimme. „Es tut mir leid, dass ich ihnen meinen Anblick zumuten muss, aber ich wurde leider Opfer eines Attentats. Das ist bereits acht Jahre her, aber ich habe immer noch mit den Folgen zu kämpfen.“
Die Gesellschafter, eine zwielichtige Bande aus Kieler Industriellen, Anwälten, Richtern und sogar Politikern, gestandene Männer und Frauen in ordentlichen Anzügen, sahen Mathias fasziniert an.
„Ich bin hier, um mit ihnen über meinen Racheplan zu sprechen.“ sagte Mathias. Er spürte, wie seine Hand zitterte, acht Jahre lang hatte er sich auf diesen Moment gefreut, seine Rache nahm endlich Formen an!
Als er vor acht Jahren, von unbekannten Drogen bewegungsunfähig gemacht worden war, in diesem dreckigen Schweinestall gelegen und bei vollem Bewusstsein miterlebt hatte, wie drei hungrige Schweine ihm die Haut vom Gesicht gerissen und beide Beine, die Genitalien und einen Arm gefressen hatten, hatte er sich geschworen, sich zu rächen, falls er das überleben sollte.
Er war nur durch einen Zufall gerettet worden. Einige seiner Männer hatten einen Befehl bekommen, ihn zu bergen. Offenbar hatte Bernhard Gleissner ihnen selbst diesen Tipp gegeben, was verwunderlich war, weil er Mathias höchstpersönlich an Wolfgang Bolich, diesen Psychopathen, verraten und übergeben hatte. Vermutlich war diese Strafe selbst Gleissner zu hart, die wahren Beweggründe würde er nie erfahren, dachte Mathias. Bernhard Gleisner war tot.
Vier Jahre lang hatte Mathias wieder gelernt, zu sprechen, zu laufen und zu essen. Seine Gesichtshaut konnte größtenteils rekonstruiert werden, aber die Beine und ein Arm mussten amputiert und durch Prothesen ersetzt werden, deren Nutzung für Mathias schmerzhaft und demütigend war.
Es hatte Zeiten gegeben, da war er kurz davor gewesen, sich zu erschießen, doch dann hatte er daran gedacht, dass es noch eine Sache zu erledigen gab, bevor er sich endlich die Kugel geben würde. Der Gedanke an eine Rache ließ ihn neue Kräfte schöpfen.
Kurz nach seiner Rettung hatte er einige Geschäftskontakte seines getöteten Bosses aufgegriffen und einen Teil des zusammengestürzten Erbes von Bernhard Gleissner weitergeführt, während dessen Sohn aus dem Geschäft ausgestiegen war. Mathias hatte im Hamburger Raum einige illegale Geschäfte durchgezogen und sich eine stattliche Summe zusammengerafft, von der er einen Großteil in weitere Operationen investiert hatte, um sein alltägliches Leiden zumindest ein bisschen zu lindern.
Die unangekündigten Besuche eines ihm gut bekannten und überaus neugierigen Oberkommissars namens Holmann und dessen Ankündigung, ihm ganz genau auf die verbliebenen Finger zu schauen, waren nur zwei der Gründe, warum sich Mathias

aus den Geschäften zurückgezogen hatte. Früher hätte er den Bullen töten lassen, aber sein Zustand war alles andere als tauglich.
Mathias hatte genug Geld zusammen, um jemanden seine Rache äußerst genussvoll durchführen zu lassen. Wenn dies erledigt war, plante er, seinem Leben ein freiwilliges Ende zu setzen, er überlegte aber noch zweifelhaft, welche Weise am besten wäre.
Voller Wut dachte er jeden Tag an Wolfgang Bolich, der ihm diese schreckliche Droge eingeflößt hatte, von der er heute noch Spuren in seinen Nerven trug, die zu regelmäßigen Schmerzattacken und Krämpfen führten.
Mathias erinnerte sich, dass es ein mittelmäßiger Trost gewesen war, zu sehen, wie seine Leute die Frau und die drei Kinder von Wolfgang Bolich an die selben Schweine verfütterten, die zuvor versucht hatten, ihn zu fressen. Die Schweine danach noch zu Tode zu Foltern war auch kein Ersatz dafür gewesen, dass er selbst keine Möglichkeit bekommen hatte, sich an Wolfgang Bolich persönlich zu rächen, denn der wurde von einer Polizistin erschossen, die offenbar ein ähnliches Motiv hatte, wie Mathias selbst.
Er hatte sich eine großen Geldbetrag aufgespart, um jemanden zu engagieren, der nicht nur die geeigneten Leute kennen würde, sondern auch ein persönliches Interesse daran haben könnte, Mike, Danny, Sönke, Robbie, Sandra, Kathrin und Anja, über die Mathias in den letzten acht Jahren absolut alles in Erfahrung gebracht hatte, sterben zu sehen.
Er hatte den perfekten Partner für dieses Ziel gefunden: Martin Gleissner, der Sohn von Bernhard Gleissner, der das Imperium seines Vaters wieder übernommen hatte. Leider war das Ansehen der neuen Organisation, genau wie das Charisma des Sohne nicht so groß wie das seines Vaters und drohte, im Sande zu verlaufen. Mathias wusste, dass Gleissner das Geld gut gebrauchen konnte. Und so auch eine Rache an den Mördern des eigenen Vaters zu kriegen, war doch mehr als verlockend.
Mathias wusste, dass Gleissner die richtigen Leute kannte. Er selbst wollte sich nicht mehr darum kümmern, sondern zuschauen und genießen, wie eine Todesmeldung nach anderen einging. Oder am besten alle gleichzeitig.
„Ich habe sechs Attentäter engagiert." sagte Martin Gleissner. „Für jede Zielperson einen."
„Wen?"
„Auf Kathrin hab ich den Holländer angesetzt." sagte Gleissner.
„Der Holländer? Ist das der, der bereits für ihren Vater gearbeitet hat?" fragte Mathias.
„Ja." sagte Gleissner und dachte spöttisch, dass eine weiße, langhaarige Katze auf Mathias' Schoß sicherlich sehr stilvoll ausgesehen hätte.
„Ein ganz schlechter Griff, mein lieber! Ihr Vater war sehr enttäuscht von seiner plumpen Art. Kein Profi. Wen noch?" fragte Mathias genervt.
Gleissner atmete tief durch, die Blicke seiner versammelten Aktionäre waren auf ihn gerichtet und trafen ihn wie Nadelstiche. Dies war einer der Momente, in denen er sich wünschte, so überzeugend, lässig und eloquent wie sein Vater zu sein. „Ich habe die Fuhlsbüttel Brüder auf Sönke angesetzt."
Mathias atmete auf. „Sehr gut."
„Ich habe Sonja beauftragt, Robbie zu erledigen und Senior Rodriguez kümmert sich um Anja." sagte Gleissner.
Mathias versuchte qualvoll, zu lächeln und machte eine Geste zu Gleissner, er solle weitersprechen.
„Der Schotte ist auf Sandra angesetzt, der Russe auf Mike und der Israeli kümmert sich um diesen Danny!" sagte Gleissner.
„Ich bin beeindruckt!" sagte Mathias. „Größtenteils bin ich sehr zufrieden mit deiner Auswahl. Ich freue mich schon auf die Ergebnisse!"

„Nun," sagte Gleissner lächelnd, „es gibt bereits ein Ergebnis." Er hielt lächelnd einen Umschlag hoch.
„Was?" fragte Mathias.
„Ja, der Holländer hat Kathrin die Lichter ausgepustet. Hier ist ein Foto." Gleissner holte das große Farbfoto von Kathrins Leiche aus dem Umschlag und gab es Mathias.
Voller Freude betrachtete er das Bild und gab es einer seiner Pflegerinnen, die neben ihm standen. Sie ließ das Bild in einem Ordner verschwinden und steckte diesen in ihre Tasche.
„Ich bin begeistert!" sagte Mathias und wirkte in jeder Hinsicht wie ein alter Opa, der nach langer Zeit seine Enkel wiedersehen konnte.
„Es geht weiter. Die Rache hat gerade erst begonnen!" sagte Gleissner. Er dachte an den Scheck, den er dem Holländer gegeben hatte. 500.000 Euro für den Mord an Kathrin Kos. Auf jeden weiteren Kopf war ebenfalls ein Preis von einer halben Million Euro ausgesetzt. Gleissner lächelte, denn Mathias zahlte ihm das doppelte, insgesamt sechs Millionen Euro.


5. Sönke

15. Dez. 10:00 Uhr Vormittags

Es war ein sonniger, aber schrecklich kalter und verschneiter Nachmittag, als Mike, Danny, Robbie und Oberkommissar Holmann auf den großen, würfelförmigen Bau zu gingen. Es war das *Zentrum für integrative Psychiatrie* in einem Hamburger Krankenhauskomplex.
„Ich kann es immer noch nicht fassen." sagte Mike und zog an seiner Kippe. Er trug eine hellbraune Jacke und weite Hosen. Auf dem Kopf hatte er ein schwarzes Cap.
„Das ist so... ich kann es gar nicht glauben, ich will es einfach nicht wahrhaben! Ich hab verdammt viel geweint..." sagte Danny traurig. Sein Haar hatte Mike ihm erst am selben Morgen mit dem Trimmer so kurz wo möglich abrasiert. Er trug verwaschene Jeans und eine Jacke der Freiwilligen Feuerwehr seiner Gemeinde, der er kurz nach dem Zwischenfall vor acht Jahren beigetreten war, um seine Gewissensbisse zu besänftigen und der Gesellschaft einen Gefallen zu tun. Oft hatte er geholfen und ab und zu auch mal ein Leben gerettet, doch immer, wenn er Leichen von Unfallopfern sah, fühlte er sich auf das Kreuzfahrtschiff zurückversetzt du all die grauenhaften Erinnerungen kamen zurück...
Robbie war mitgekommen und ging neben Mike. Er trug eine schwarze, lange Jacke und eine dunkle Hose. Er hätte sich gewünscht, zu einem fröhlicheren Anlass den seit über sechs Jahren abgebrochenen Kontakt zu Sönke wieder aufzunehmen, aber einen unerfreulicheren Anlass hätte er sich kaum vorstellen können. Er hatte sich gefreut, Mike und Danny wiederzusehen, auch Oberkommissar Holmann. Jetzt, da Robbie selbst Polizist war, erfüllte es ihn mit Stolz, neben dem Mann zu stehen, der ihm vor knapp acht Jahren zu diesem Weg geraten hatte. Dennoch kam in Robbie nicht viel Freude auf, als er mit den anderen durch die Parkanlagen ging, die zum Haupteingang führte und sich durch den dicht rieselnden Schnee kämpfte. Seit dem Anruf von Mike am gestrigen Abend ging es ihm nicht mehr so gut, obwohl er erst wenige Stunden zuvor eine aufregende Fremde kennengelernt hatte, sie ihn nach allen Regeln der Kunst angebaggert und seine Telefonnummer bekommen hatte. Er hatte sich mit ihr zu einem netten Abendessen in seiner Wohnung verabredet, das in ein paar Tagen stattfinden sollte.
Holmann ging ganz am Rand. Er war zum ersten Mal seit Monaten unrasiert aus dem Haus gegangen und trug einen langen, dunklen Filzmantel. „Ich hab mir die Sache wirklich zu Herzen genommen. Es war der bisher größte Fall in meiner bisherigen Karriere!" Holmann stieg die Stufen zur Eingangstür hinauf.
„Sagen sie mal, verdächtigen sie ihn eigentlich?" fragte Danny, als die drei den Empfangsbereich betraten und sich den Schnee abklopften.
Holmann überlegte. Sönke kam als verlassener und frustrierter Exfreund als Täter in Frage, aber er selbst bezweifelte es. Er wollte es an seiner Reaktion auf die traurige Nachricht von Kathrins Tod beurteilen. „Nun, eigentlich nicht, aber ich muss der Spur trotzdem nachgehen." sagte Holmann und ging zum Schalter. „Wir möchten gerne zu Herrn Damrau."
Vor ihnen lag ein weihnachtlich geschmückter Empfangsbereich, wo Patienten in Bademänteln mit Angehörigen im Raucherbereich standen und andere an den zahlreichen Zeitungsständen oder Kiosken Souvenirs für ihre Enkelkinder kauften. Alles war fröhlich dekoriert und hell erleuchtet.
Mike und Danny sahen einander unsicher an. Was würde das alles bringen?
Robbie fühlte sich wie ein Außenseiter, denn er hatte jeglichen Kontakt zu allen Anwesenden verloren, während Mike und Danny nach wie vor vertraut wirkten wie in altes Ehepaar.
„Danke! Frohe Weihnachten!" sagte Holmann und drehte sich um. „Folgt mir, Jungs!"

Die vier gingen eine offene Treppe hinauf. Einige Ärzte, Schwestern und Patienten kamen ihnen entgegen oder gingen mit ihnen hinauf.
„Habt ihr guten Kontakt?“ fragte Holmann.
„Er hatte damals einen ordentlichen Knacks und es gab viel Streit. Seitdem Kathrin ihn verlassen hatte, ging es ihm immer schlechter. Aber seit er hier ist, ist er einigermaßen stabil und wir haben auch wieder Kontakt. Wir telefonieren gelegentlich.“ sagte Danny.
„Ich hab das letzte Mal vor sechs Jahren mit ihm gesprochen.“ sagte Robbie.
„Wir müssen vorsichtig sein.“ sagte Mike. „Er wird das alles nicht gut auffassen. Die Liebe seines Lebens ist tot, wie sollen wir ihm das bloß beibringen?“
„Das solltet ihr machen, Jungs.“ Holmann meinte das Ernst.
Sie gingen über die Flure und ihre nassen Sohlen quietschen auf dem Linoleum.

Die Fuhlsbüttel Brüder hatten sich Zugang zum Krankenhaus verschafft.
Markus, André und Gregor sahen alle drei vollkommen identisch aus, denn sie waren Drillinge. In ihren achtunddreißigsten Lebensjahren hatten sie schon viele kriminelle Aktionen durchgezogen, einige auch für Bernhard Gleissner.
Ihren Namen hatten die drei schlanken Männer mit den kurzgeschorenen, schwarzen Haaren seit Gregors und Andrés spektakulärem Ausbruch aus einem Hamburger Gefängnis vor zehn Jahren, bei dem drei Polizisten ums Leben gekommen waren, als Markus mit einer Panzerfaust auf eine der Wände gefeuert hatte, um seinen Brüdern die Flucht zu ermöglichen.
Schnell hatten sie Arbeit bei Bernhard Gleissner gefunden, der sie oft eingesetzt hatte, um Geschäftspartner zu verwirren und zu betrügen. Nur zu oft hatten sie ihre Identitäten getauscht, um ahnungslose Opfer auszunehmen. Trickbetrug war eine ihrer leichtesten Übungen, doch die drei konnten auch einige Spuren härter agieren. Dass sie weder Skrupel noch Mitleid kannten, wussten auch diverse Verbrechersyndikate und heuerten die Jungs an, wenn es darum ging, jemanden aus dem Weg räumen zu lassen. Viele meinten, sie wären geisteskranke Psychopathen, die diese Jobs nur annahmen, weil sie alle drei großen Spaß am Töten hatten und höchstwahrscheinlich entsprach dies sogar der Wahrheit.
Martin Gleissner hatte ihnen den Auftrag erteilt, einen gewissen Sönke Damrau zu eliminieren und ein Foto von seiner Leiche zu machen, dafür bot er ihnen eine halbe Million Euro.
Markus, André und Gregor trugen schwarze Sturmhauben und dunkle Overalls. Sie befanden sich in einem muffigen, dunklen Kellerraum, nachdem sie sich durch das kleine, offene Fenster gezwängt hatten. Die Nummer des Zimmers, in dem das Opfer wohnte, ein Foto seines behandelnden Arztes und der kleine Hinweis mit dem offnen Kellerfenster auf dem Hinterhof- all dies hatte ihnen ein gewisser Mathias zugänglich gemacht.
„Was machen wir jetzt?“ fragte André.
Gregor breitete eine Karte aus. „Unser Opfer liegt im dritten Stock, genau hier.“ Er deutete auf eines der Zimmer. „Psychiatrische Abteilung.“
„Nur rein, den Typen abknallen und dann weg?“ fragte Markus.
„Und noch ein Foto von der Leiche machen.“ sagte André.
„Einer von uns macht es, die anderen warten im Parkhaus im Wagen.“ sagte Gregor. Er hatte zuvor einen Fluchtwagen im Parkhaus abgestellt.
„Wer macht es?“
„Wir machen es wie immer.“ sagte Gregor und bereitete drei Zahnstocher vor, um zu ziehen.

Die Tür öffnete sich und gespannt betraten Mike, Danny, Robbie und Oberkommissar Holmann das Zimmer, in dem Sönke wohnte.
Ein geräumiges Einzelzimmer mit Bad, Balkon, Bett und Fernseher im dritten Stock. Sönke trug einen weißen Schlafanzug und lag apathisch auf dem Bett. Er war offenbar unter Medikamenteneinfluss.
„Es geht ihm heute nicht so gut, wir haben ihn ein wenig beruhigt." sagte eine Schwester und verließ den Raum mit einem Tablett.
Holmann zog die Schwester aus dem Zimmer, auf den Flur und flüsterte. „Warten sie, ich glaube, wir brauchen sie. Holmann, Kriminalpolizei, Guten Tag! Ziehen sie eine Spritze auf mit... wir werden ihm gleich tierisch schlechte Nachrichten überbringen, geben sie ihm im Notfall etwas, damit er nicht vom Stuhl kippt!" sagte Holmann und zeigte seinen Polizeiausweis.
Die Ärztin nickte eingeschüchtert und rannte über den Flur.
„Hallo Sönke!" sagte Mike und setzte sich auf einen Stuhl, der vor dem Bett stand.
„Wie geht es dir?"
„Gut. Eigentlich ganz gut." sagte er ruhig. „Ich bin heut etwas traurig. Aber es geht schon wieder. Schön, dass ihr da seid! Oh, ich werd verrückt! Hallo Robbie!"
Robbie lächele verlegen. „Hallo!"
Sönke sah alt und ausgezehrt aus. Seine Haare waren wirr und struppig, sein Gesicht eingefallen und unrasiert. Seine Finger waren verkrüppelt, steif und unbeweglich seit dem traumatischen Erlebnis vor acht Jahren.
„Ach, der Herr Kommissar!" sagte Sönke und lächelte gequält. „Ich hab sie schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehen! Was gibt es neues?"
„Ich wünschte, ich hätte einen erfreulichen Grund." sagte Holmann und setzte sich.
Auf dem Schrank stand ein Foto von Kathrin.
„Was denn?" fragte Sönke, als Mike, Danny und Robbie sich neben ihn auf das Bett setzten.
„Sönke, es ist etwas ganz schreckliches passiert." sagte Danny mit Tränen in den Augen.
Mike legte seinen Arm um Sönke. „Bitte, du musst jetzt ganz stark sein!"
„Kathrin ist tot." sagte Danny.
Für einen Moment schien alles stillzustehen, dann fiel Sönke in die Arme seiner Freunde und brach in ein herzzerreißendes Schluchzen aus, das mehrere Minuten andauerte.
Mike und Danny versuchten, Sönke zu trösten, Robbie stand hilflos zögernd am Rand.
Holmann gab der Ärztin ein Zeichen und daraufhin gab sie Sönke wortlos eine Spritze.
Das Zittern legte sich langsam und Sönke konnte wieder ganze Worte sprechen.
„Was ist mit ihr passiert? War sie krank? Ein Unfall?"
„Jemand hat sie erschossen." sagte Holmann. „Es tut mir so leid!"
Sönke starrte ins Leere und weinte. „Ich habe mir gewünscht, dass sie stirbt. Ich habe ihr so oft den Tod gewünscht und nun *ist* sie tot. Ich fühle mich so hilflos..."
„Es ist nicht deine Schuld!" sagte Robbie.
„Das hat sie nicht verdient!" wimmerte Sönke.
„Es tut mir leid, aber ich muss dir ein paar Fragen stellen!" sagte Holmann.
„Was?" fragte Sönke.
„Weißt du, ob sie irgendwelche Feinde hatte. War sie in irgendwelche krummen Geschäfte verwickelt? Hatte sie irgendwelche seltsamen Freunde oder..."
„Ich habe keine Ahnung!" sagte Sönke. „Ich habe seit der Trennung keinen Kontakt mehr zu ihr gehabt." Tränen schossen in seine Augen.

Itzhak Petach ging durch den Flur des Krankenhauses.
Er war ein Profi. Ein Profi, den andere Leute anriefen und herbestellten, wenn es jemanden aus dem Weg zu räumen gab und Geld und gute Worte nicht mehr halfen. Permanente Beseitigung war das Fachgebiet des großen, schlanken Mannes mit den kurzen, schwarzen Haaren, den durchdringenden Augen und der großen Nase. Er hatte dunkle Haut und einen dünnen Oberlippenbart.
Petach arbeitete diskret und war noch nie bei einem seiner mittlerweile mehr als zweihundert Auftragsmorde erwischt worden oder in Gefahr geraten. Alle seine Arbeiten waren eiskalte Kunstwerke mit der Schönheit eines Gemäldes. Kein Blutbad, kein Gemetzel, sondern ein Toter, der sich erst beim genaueren Hinsehen als eben solcher entpuppte.
Beim israelischen Geheimdienst Mossad hatte man ihm das lautlose Töten beigebracht, in der Szene war er bekannt als *Der Israeli*.
Er hatte seine Zielperson, einen jungen Mann namens Dennis Kraus, bis in ein Krankenhaus verfolgt und wartete darauf, zuzuschlagen, um so schnell wie möglich die 500.000 Euro von Martin Gleissner zu kassieren.
Petach war bestens vorbereitet. Er wusste bereits, in welchem Zimmer er seine Zielperson finden würde und wie lange er ungefähr Zeit hatte, sein Opfer zu erwischen. Normalerweise hätte Petach sich Zeit gelassen und einen besseren Zeitpunkt abgepasst, aber die Belohnung winkte verführerisch.
Er ging durch einen der kahlen Flure und trug einen weißen Kittel, den er aus einer der Umkleiden gestohlen hatte. Ein Stethoskop, das er sich an einer anderen Stelle stibitzt hatte, hatte er sich lässig um den Hals gelegt, um als Arzt durchzugehen.
Er prüfte die schallgedämpfte Automatikpistole in seinem verborgenen Holster und ging zu dem Zimmer, in dem er Danny finden würde.

Währenddessen ging Gregor ebenfalls auf das Zimmer zu. Auch er trug einen weißen Kittel, allerdings den des behandelnden Arztes, den er und Markus erledigt hatten. In seiner Tasche trug er eine Pistole mit Schalldämpfer.
André wartete im Parkhaus auf seine Brüder.
Markus folgte seinem Bruder Gregor in sicherem Abstand. Er hatte sich als Patient verkleidet, trug einen Bademantel, Schlappen und schob einen mobilen Tropf vor sich her.
Gregor umfasste den Griff der Waffe und hielt sie mit schweißnasser Hand fest, während er auf die Tür zu ging.

Sönke schluchzte, doch die Wirkung der Spritze hatte bereits eingesetzt und ihn etwas gefestigt.
Holmann war sicher, dass Sönke nicht als der Hauptverdächtige in Frage kommen würde. Er war erschüttert, wie sehr Sönke die Nachricht mitgenommen hatte.
Mike und Danny saßen neben Sönke. Robbie hatte sich vor das Bett gesetzt.
„Habt ihr schon eine Spur?“ fragte Sönke.
„Nein.“ sagte Holmann gepresst. „Ich wünschte, wir hätten irgendwas, aber es ist alles zu schwammig. Es sieht aus, als hätte sie einen Einbrecher überrascht, der sie dann erschossen hat. Aber es gibt so viel widersprüchliches am Tatort. Ich habe die Vermutung, dass sie gezielt getötet wurde. Es spricht vieles dafür, dass jemand einen Profi engagiert hat, der sie erledigt hat.“
„Wer sollte sie denn töten wollen?“ fragte Sönke.
„Ich hab gehofft, du wüsstest irgendwas...“ sagte Holmann.
„Vielleicht sollten sie mal Anja fragen. Ich hab gehört, dass sie mit Kathrin Kontakt hatte.“ sagte Sönke.

„Hast du ihre Nummer?“ fragte er Sönke, der den Kopf schüttelte. Ein suchender Blick an Danny blieb erfolglos.
„Danny, du hast doch eine Nummer, oder?“ fragte Mike.
„Ja, verdammt. Ich rufe sie morgen an.“ sagte Danny zu Holmann, der daraufhin nickte.
Holmann wusste instinktiv, dass es irgendwie besser wäre, wenn Danny zuerst mit Anja reden würde. Er wusste zwar nicht was zwischen den beiden vorgefallen war, aber es schien eine schmerzhafte Erinnerung in Danny hervorzurufen und war vielleicht einer der Gründe für seine Alkoholfahne.
„Ich will nicht mehr leben!“ sagte Sönke.
„Was?“ fragte Danny.
„Nein, im Ernst! Ich will sterben. Das Leben hat keinen Sinn mehr. Das einzige, was mich am Leben erhalten hat, war die Hoffnung, irgendwann wieder mit Kathrin zusammenzukommen. Doch nun, wo diese Hoffnung nicht mehr existiert, habe ich keinen Sinn mehr weiterzuleben. Beerdigt mich bitte neben ihr!“
„Halts Maul! Bist du meschugge? Was ist denn mit uns? Sind wir kein Grund, weiterzuleben?“ fragte Mike.
„Ja, ich hab es vielleicht auch nicht immer leicht gehabt.“ sagte Danny. Was jetzt als nächster logischer Schritt kommen musste, war abzusehen. Die letzten großen Streitigkeiten mit ihm und Sönke waren genau so verlaufen. Er hatte die Nase voll gehabt, dass Sönke so wehleidig war. Danny hatte auch die Hölle auf Erden durchlebt, doch er hatte Halt im Alkohol gefunden, während Sönke professionell betreut worden war und sich um nichts Sorgen machen musste. Trotzdem war er so fertig und am Boden.
„Es tut mir leid!“ sagte Sönke.
Er, Mike, Danny und Robbie umarmten sich und Holmann sah hilflos zu.

Gregor ging auf die Tür zu, er war nur noch wenige Meter entfernt, als ein Mann in einem weißen Kittel um die Ecke kam und ebenfalls auf die Tür zu ging.
Gregor sah sich zu seinem Bruder um und blieb neben dem anderen Mann vor der Tür stehen.
Er sah ihn sich an, es war offenbar ein Arzt. Was sollte er jetzt machen?
Er sah das Gesicht des Mannes und innerhalb von Sekundenbruchteilen kapierte er, wen er da sah. Es war kein Arzt, sondern ein Profikiller. Es war der Israeli, Gregor erkannte ihn. Er war offenbar hier, um ihr Zielobjekt vor ihnen zu töten. Es wäre nicht das erste mal!
Blitzschnell zog Gregor seine Waffe, doch der Israeli hatte den Fuhlsbüttel Bruder ebenfalls erkannt und einen ähnlichen Gedankengang gehabt. Da er nicht vorhatte, zu teilen, zog er eine baugleiche Pistole aus der Tasche und feuerte sofort in Gregors Gesicht. Die Menschen auf den Gängen, die das mit angesehen hatten, begannen in Panik davonzulaufen.
Es klapperte dumpf, als die Kugeln den Lauf verließen und Gregor an die Wand des Flures warfen, wo er mit offenem Mund stehen blieb und blutend in sich zusammensackte. Schreie von verängstigen Patienten und Besuchern erfüllten die Flure.
Petach steckte die Waffe weg und wollte das Zimmer betreten, doch eine Kugel aus dem Lauf von André traf ihn in den Hinterkopf und schleuderte ihn gegen die Tür.

Holmann zuckte zusammen, als es vor der Tür krachte.
„Was war das?“ fragte Mike. Er hörte Schreie auf dem Flur.
„Keine Ahnung, ich geh mal nachsehen.“ sagte Holmann und stand auf. Die Panik schien immer lauter zu werden.

Auch Robbie sprang auf und folgte seinem Kollegen.
„Waren das zwei Schüsse? Nein, zu leise. Oder?“ stammelte Mike. Er fühlte sich schlagartig auf das Kreuzfahrtschiff vor elf Jahren zurückversetzt, als Terroristen das Feuer auf die Passagiere eröffnet hatten.
Danny zitterte. Er hörte deutlich die Schreie. Menschen flohen in Panik. Er erinnerte sich daran, solche Szenen schon einmal erlebt zu haben.
Auch Sönke war wieder mitten in einem Schockzustand, all die Erinnerungen, die er mit Medikamenten und Therapien zu verdrängen versucht hatte, waren auf dem direkten Rückweg in sein Bewusstsein.
In diesem Moment fiel ein Mann in einem Arztkittel tot in den Raum. Jemand hatte ihm von hinten in den Kopf geschossen.
Mike, Danny und Sönke begannen, zu schreien, Holmann zog seine Polizeipistole hervor und richtete sie in den Flur. Vor der Tür lag noch ein Toter, ebenfalls in einem weißen Kittel. Robbie stand dicht hinter Holmann.
Ein Mann in einem Bademantel rannte über den Flur auf das Zimmer zu. Er warf seinen Tropf beiseite und stürmte auf Holmann zu.
Holmann wollte schießen, doch der Typ war zu schnell.
Blitzschnell hatte er Holmann mit einem linken Haken zu Boden befördert und richtete seine Waffe auf Sönke.
Robbie wollte den Mann stoppen, doch ein harter Tritt in den Magen beendete seinen Angriff und ließ ihn unter Schmerzen zu Boden fallen.
„Was zum?“ Sönke spürte, wie drei Kugeln in seinen Brustkorb einschlugen. Er fiel blutend nach hinten.
Mike und Danny warfen sich hinter das Bett und stützten Sönke, der halb vom Bett gefallen war.
Der Täter heulte, als er den Toten vor der Tür liegen sah.
Holmann kam hoch und feuerte drei Schüsse auf den Mann in dem rosa Bademantel ab.
Drei ohrenbetäubende Schüsse krachten durch den Flur und fegten den Täter, der sich gerade über den Toten gebeugt hatte, von den Beinen. Er krachte auf den Flur und blieb leblos neben seinen Häschenpuschen liegen.
„Was war das?“ fragte Mike voller Panik und rannte zu Holmann.
„Jemand wollte Sönke töten.“ sagte Holmann, als er sich die Leichen ansah.
Robbie sah, wie Holmann auf den Flur hinaussah und durchwühlte die Taschen des Toten, der direkt vor der Tür lag. Er steckte einige Visitenkarten ein. Als Holmann sich wieder umsah, beendete Robbie seinen Alleingang und gesellte sich zu seinem Kollegen, der davon offenbar nichts gesehen hatte.
„Ich muss sofort telefonieren!“ sagte Holmann aufgeregt.

20 Minuten später

Die Polizei war mittlerweile vor Ort, Kommissar Ritter war mit einem Einsatztrupp gekommen.
Sönke wurde auf dem Hubschrauberlandeplatz in einen bereits wartenden Helikopter verladen. Seine Verletzungen waren lebensbedrohlich und das Krankenhaus verfügte nicht über das nötige Gerät oder Personal, um Sönke zu retten. Er sollte mit dem Hubschrauber umgehend ausgeflogen und in ein anders Krankenhaus gebracht werden.
Mike und Danny standen mit Robbie und Holmann auf dem Dach des Krankenhauses. Der Schneefall war so heftig, dass der Start nicht ganz unriskant war. Man konnte kaum etwas erkennen, obwohl es am helllichten Tag war.

„Verdammt, ich kenne diese drei Toten.“ sagte Holmann zu Ritter, der neben ihm stand.
„Ja, wir haben die beiden Identifiziert. Es sind zwei der Fuhlsbüttel Brüder. Allerdings fehlt einer von ihnen, eigentlich sind sie zu dritt.“ sagte Ritter.
„Und der andere?“ fragte Holmann.
„Itzhak Petach, der wird in elf Ländern gesucht. Er ist ein Phantom. Jetzt liegt er tot hier im Flur.“ sagte Ritter.
Holmann sah angestrengt in das Schneegestöber hinaus, zu dem Helikopter, der seine Rotoren warmlaufen ließ. „Da stimmt was nicht. Da sind vier äußerst gefährliche Profis hinter dem Jungen her!“
„Was meinen sie mit Profis?“ fragte Danny gegen den Wind und den Lärm brüllend.
„Profikiller.“ sagte Holmann. „Die drei Toten waren allesamt Profikiller.“
„Vermutlich sind sie einander in die Quere gekommen.“ sagte Ritter.
„Ja. Und sie waren hinter Sönke her.“ sagte Holmann.
Mike weinte. Er konnte es nicht fassen. Was war geschehen? Wem hatten Sönke und Kathrin auf die Füße getreten? Wieso passierte all diese Scheiße schon wieder?
„Ich muss mehr über die Sache rauskriegen.“ sagte Holmann. „Irgendjemand versucht, Sönke aus dem Weg zu räumen.“
Der Hubschrauber startete.
„Endlich.“ sagte Robbie. Es hatte eine Ewigkeit gedauert.
Panische Angst und Sorgen plagten Danny. Was würde aus Sönke werden?
„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Danny Holmann, der gerade gehen wollte.
„Ich weiß es nicht. Irgendjemand hat den Mord an Kathrin in Auftrag gegeben und ich bin mir sicher, dass dieser jemand auch das hier zu verantworten hat. Es ist die selbe Handschrift. Nur mit dem Unterschied, dass es nicht vollendet werden konnte. Vielleicht hat einer von denen sogar Kathrin auf dem Gewissen.“ sagte Holmann.
„Hört mir jetzt mal ganz genau zu, Jungs!“ sagte Holmann und sah Mike, Danny und Robbie ganz ernst an. „Was ich jetzt sage, bleibt geheim!“
„In Ordnung...“ Mike war sich nicht sicher, was ihn jetzt erwarten würde.
„Ich habe beschlossen, Sönke für tot erklären zu lassen!“ sagte Holmann leise.
„Was?“ fragte Danny überrascht. „Er lebt doch noch!“
„Noch! Aber wenn er es schafft und durchkommt, dann werden sie wieder versuchen, ihn zu erledigen!“ sagte Holmann.
„Wer denn überhaupt?“ fragte Robbie.
„Das versuche ich ja herauszufinden!“ sagte Holmann ungeduldig.
„Wohin bringen sie ihn?“ fragte Danny und sah dem Hubschrauber zu, wie er abhob.
„Er ist gar nicht in dem Hubschrauber.“ sagte Holmann lächelnd.
„Was?“ fragte Danny.
„Ich dachte... ich habe es doch gesehen, wie er eingeladen wurde!“ sagte Danny.
„Schön, dann hat es geklappt.“
„Was?“ fragte Mike verwirrt.
„Sönke ist bereits auf dem Weg in eine Spezialklinik in Dänemark, von der hier niemand etwas weiß. Dort ist er sicher, bis wir die Hintermänner ausfindig gemacht haben. Es ist kein Zufall, dass erst Kathrin ausgeschaltet wurde und dann Sönke! Die beiden haben irgendetwas ausgefressen und ich werde herausfinden, was es war und wer diese Anschläge in Auftrag gegeben hat. Sönke wurde mit einem Wagen abtransportiert und auf einem Landeplatz in einen anderen Hubschrauber verladen, er ist bereits auf dem Weg nach Dänemark. Dort wird er sofort operiert!“
„Ich glaub es ja nicht... Wer wird denn da in dem Hubschrauber weggebracht?“ sagte Danny und deutete auf den Hubschrauber, der in der Luft hing.
„Ein Dialysepatient, der nach Lübeck soll.“

Mike, Danny, Robbie, Holmann und Ritter rissen schlagartig ihre Köpfe herum, als eine ohrenbetäubende Explosion über ihren Köpfen ertönte.
Sie erkannten noch die Rauchspur, die das Geschoss hinterlassen hatte, als es vom Dach eines Nebengebäudes abgefeuert worden war. Die Rakete oder Granate hatte den Hubschrauber erwischt und er war in einem gigantischen Feuerball explodiert. Brennende Wrackteile rieselten vom Himmel auf die weihnachtlich geschmückte Stadt.
Danny sah vor seinem geistigen Auge, wie der Hubschrauber von Karl Lehner auf fast dieselbe Art und Weise zerstört worden war. Es war, als würde er das Erlebte noch einmal sehen, so viele Parallelen gab es.
Robbie stand apathisch da und starrte in den Himmel, wo vor kurzem noch der Hubschrauber gewesen war und versuchte, das gesehene zu verarbeiten.
„Oh mein Gott, der Hubschrauber ist explodiert! Was für ein Unglück!“ Ritter war fassungslos.
„Das war kein Unfall!“ Holmann rief in sein Funkgerät. „Sichert das Nebengebäude ab. Der Schütze wird das Gebäude ja irgendwie wieder verlassen müssen. Es ist höchstwahrscheinlich unser verlorener Fuhlsbüttel Bruder! Blockiert alle Türen und Ausgänge!“

Sönke war tot. Zumindest offiziell.

6.
Ein schicksalhafter Tag...

16. Dez. 08:00 Uhr Morgens

Robbie und sein Kollege Jonas Eisenberg betraten das Kieler Polizeipräsidium.
Er und Jonas waren die jahrgangsbesten Absolventen der Polizeischule gewesen und hatten gemeinsam den Dienst angetreten. Doch während Jonas, der in Robbies Augen ein netter, aber schleimiger Streber war, sich in Kiel offenbar pudelwohl fühlte, lief es für Robbie nicht so rosig. Er fühlte sich nicht gut und sein Vorgesetzter Kommissar Schuster war ihm nicht sonderlich sympathisch.
Das Großraumbüro war weihnachtlich geschmückt und festlich dekoriert, es lief amerikanische Weihnachtsmusik.
„Guten Morgen, Herr Kammann!“ flötete eine Kollegin, die offenbar nicht wusste, was er gestern erlebt hatte.
Robbie ging durch das überfüllte Büro und näherte sich der Tür des Kommissars, der seine Abteilung leitete.
„Ich geh denn mal, einen schönen Tag wünsch ich dir!“ sagte Jonas und ging in eine andere Richtung weiter.
„Ja, du mich auch!“ murmelte Robbie und betrat das Büro von Kommissar Schuster.
„Guten Morgen. Ich habe gehört, was ihnen gestern widerfahren ist.“ sagte Schuster.
„Das war ein echt harter Tag gestern.“ sagte Robbie.
Schuster war Ende fünfzig, hatte ein Doppelkinn, ein glatt rasiertes, glänzendes Gesicht, fischige Augen und strähnige, fettige Haare.
„Chef, ich hab da was gemacht, das ist eigentlich nicht in Ordnung, aber vielleicht können wir etwas draus machen.“ sagte Robbie und gab seinem Vorgesetzten die Visitenkarte, die er dem toten Angreifer entwendet hatte, ohne Holmann oder Mike und Danny auch nur ein Wort davon zu verraten, zu verstörend war sein Fund.. Er traute sich gar nicht, den Namen darauf auszusprechen.
Gleissner.
Schuster sah die Karte an. Seine Miene verfinsterte sich.
„Das habe ich einem der toten Attentäter aus der Tasche genommen.“
„Und?“ fragte Schuster wütend.
Robbie wich überrascht zurück. „Ich dachte, das wäre wichtig.“
„Nein, das kann alles bedeuten. Ein Zufall.“
„Wissen sie, ich hatte einmal sehr großen Ärger mit Bernhard Gleissner...“ sagte Robbie.
Schuster unterbrach ihn mit einem Lachen. „Ich kenne ihre Geschichte. Ich weiß, wie hart das für sie ein muss! Machen sie sich keine Sorgen, das ist ein Zufall. Aber ich werde die Sache persönlich klären, versprochen.“
Robbie sah seinen Vorgesetzten skeptisch an. Er kam zum nächsten Punkt.
„Oberkommissar Holmann hat vorgeschlagen, dass Mike und Danny unter Polizeischutz gestellt werden sollten. Holmann sagte...“
„Holmann hat hier gar nichts zu sagen!“ sagte Schuster. „Er ist in Hamburg und das hier ist Kiel. Er hat uns hier einen Scheißdreck zu befehlen. Das mit dem Personenschutz werde ich persönlich überprüfen und gegebenenfalls anordnen. Ich sehe keine Gefahr, es hat mit ihnen nicht das Geringste zu tun.“
Robbie gefiel diese Situation nicht.
„Nun gehen sie an die Arbeit!“ sagte Schuster und sah Robbie finster an.
Robbie verließ das Büro und beschloss, Mike und Danny davon zu erzählen.

Einige Stunden später

Mike saß zu Hause und war voll auf Drogen. Er hatte alles genommen, was er da hatte.
Danny saß neben ihm. Er hatte bereits eine halbe Flasche Korn geleert, obwohl es gerade mal 15 Uhr war.
Draußen war es kalt und schneite immer noch.
Gestern war ihr alter Freund Sönke offiziell gestorben. Auf die gleiche Weise, wie Danny vor elf Jahren Karl Lehner getötet hatte. Jemand hatte eine Granate auf den Hubschrauber geschossen, mit dem er angeblich in eine Spezialklinik geflogen werden sollte.
Holmanns Männer hatten den Täter nicht fassen können, er war unerklärlicherweise im Nichts verschwunden. Holmann hatte gesagt, er wolle anrufen, wenn es Neuigkeiten geben würde.
Danny musste Anja anrufen und sie über den Tod von Kathrin und Sönke informieren, obwohl er sicher war, dass sie von Kathrins Tod schon wusste. Nach langem Suchen hatte er die Nummer gefunden. Er fühlte sich beschissen, wenn er daran dachte, ihr von Sönkes Tod zu erzählen, obwohl dieser nicht mal stimmte. Dennoch hatte es einen Mordversuch gegeben und der vorgetäuschte Tod sollte die Angreifer vorerst stoppen.
„Ich kann es nicht." sagte Danny und hielt den Hörer in der Hand.
Mike dachte an Sandra und die Art, wie ihre Beziehung auseinandergegangen war. Er hatte vor, bald loszugehen, um sie auf ihrer Arbeit zu besuchen, obwohl solche Besuche in der Vergangenheit immer mit Geschrei geendet hatten. Er brauchte nicht versuchen, sie anzurufen. Sie hatte mehrfach ihre Nummer gewechselt und alles getan, um von Mikes Anrufen nicht mehr erreicht zu werden.
Voller Trauer dachte er an die zerbrochene Beziehung. Sandra war die Frau gewesen, die er heiraten und mit ihr Kinder haben wollte, doch sie hatte ihn verlassen, betrogen, gedemütigt und verletzt. Das tat noch mehr weh als all die qualvollen Erinnerungen an die beiden Ereignisse.
Er hatte so viele Pläne mit ihr gehabt und gedacht, ihre Liebe würde ewig halten. Er hatte die Zeichen wohl nicht erkannt, die ihm zeigten, dass sie an seiner Seite nicht mehr glücklich war und auch von seinen ständigen Drogenexzessen langsam genug hatte.
Vier Jahre nach dem letzten Vorfall war die Beziehung zerbrochen. All der psychische Stress auf beiden Seiten hatte immer öfter zu Konflikten geführt und anstatt sich zu lieben, hatten Mike und Sandra sich nur noch angeschrieen und als er eines Nachts mal wieder total high eingepennt war, war er am nächsten Morgen zum ersten mal alleine aufgewacht.
Sie hatte ihn verlassen!
Sie war die Liebe seines Lebens gewesen, doch er hatte sie verloren. Er wusste, dass es sein Fehler gewesen war. Er hatte ihr nicht mehr zugehört und alles als Selbstverständlichkeit aufgefasst. Er hatte sich so sehr in seine paranoiden Ängste verrannt, dass er vergessen hatte, sich um den größten Schatz zu kümmern, den er je gefunden hatte, bis es zu spät war und sie ihn verlassen hatte. Er hatte seitdem keine Frau mehr angerührt, stattdessen aber immer öfter zu Drogen gegriffen, um zu vergessen. Er hatte eine Menge zu vergessen.
Irgendwie kam es Mike vor, als hätten er und Danny die selben Gedanken, als wären ihre Leben untrennbar miteinander verflochten. Sie waren die einzigen, die nach all dem Chaos noch zueinander standen und den gegenseitigen Verfall mehr oder weniger wortlos duldeten.

„Hallo. Ich bin's, Danny! Bitte leg nicht auf, es geht um Kathrin!" Danny hatte es geschafft, Anja hatte nicht aufgelegt!

„Was willst du?“ fragte Anja genervt. Sie hatte keine Lust mehr auf Danny und seinen Telefonterror, erst jetzt nicht, wo ihre beste Freundin ermordet worden war.
„Kathrin wurde ermordet.“
„Das weiß ich.“ sagte Anja mit tränenerstickter Stimme.
„Sie haben auch Sönke erwischt. Er wurde gestern umgebracht.“ sagte Danny mit Tränen in den Augen.
Anja machte eine lange Pause und weinte.
„Bist du noch da?“ fragte Danny.
„Ja.“ sagte Anja. „Danke, dass du es mir gesagt hast.“
„Weißt du schon, wann Kathrin beerdigt wird?“ fragte Danny.
„Nein, sie machen noch eine Autopsie.“ sagte Anja mit zittriger Stimme.
„Hast du mit Holmann gesprochen?“
„Nein.“ sagte Anja.
„Kann ich ihm deine Nummer geben? Er versucht, die Sache aufzuklären, du kannst ihm sicher etwas erzählen.“ sagte Danny.
„Ja, kannst du machen.“
„War denn irgendwas? Hatte sie Feinde oder so was? War sie in irgendwas verwickelt?“ Danny fühlte sich selbst wie ein Polizist, als er mit alkoholgelockerter Zunge so souverän wie möglich sprach.
„Das werde ich mit Holmann besprechen, ganz bestimmt nicht mit dir. Aber, damit du ruhig schlafen kannst und nicht wieder die ganze Nacht saufen musst, kann ich dir sagen, dass da rein gar nichts war! Sie war ein weißes Blatt und ein Engel, den jeder lieben musste!“ Sie weinte wieder. „Aber du wirst ja sowieso wieder die ganze Nacht saufen, egal, was ist.“
Danny gestand sich ein, dass er ihr Recht gab. „Sönke wird neben ihr beerdigt.“ sagte er.
„Das ist schön. Sie hat ihn immer noch geliebt.“ Anja machte eine Pause und ärgerte sich über das zuletzt gesagte.
Danny ließ das unkommentiert. „Ich rufe dich an, wenn ich etwas weiß. Bitte sag mir bescheid, wenn du etwas weißt.“
„Ja, mach ich.“ Anja legte auf.
Danny freute sich, dass es der erste Anruf seit Jahren war, bei dem sie sich nicht angebrüllt hatten.
Mike war bereits dick eingepackt und bereit, das Haus zu verlassen und sich in das Schneegestöber zu stürzen.
„Sie hat mich nicht angeschrieen!“ sagte Danny.
„Bild dir da nichts drauf ein. Wahrscheinlich ist sie gut gelaunt, weil Olaf ihr einen Heiratsantrag gemacht hat.“ sagte Mike.
Olaf! Wie Danny diesen Wichser hasste! Er war der neue Freund von Anja, die es gar nicht toll fand, dass Danny ihm beim ersten Treffen gleich die Fresse poliert hatte. Dies war der Beginn einer wunderbaren Feindschaft gewesen, bei der es Danny gleich war, ob sein Opfer etwas dafür konnte, dass sich sein ganzer Hass auf ihn projizierte oder nicht.
Er überlegte, dass er Anja die Wahrheit sagen würde, dass Sönke noch lebte. Aber erst, wenn sie sich persönlich trafen. Wenn Sönke bis dahin nicht doch an seinen Verletzungen gestorben war, die Gefahr bestand nach wie vor.
„Meinst du, Sönke schafft es?“ fragte Danny und stellte das Telefon weg.
„Ich weiß es nicht, aber ich möchte auch nicht darüber nachdenken.“ Mike zog an der Tüte.
„Ich hab so ’ne Angst vor dem Telefon, jeder Anruf könnte von Holmann sein und mir sagen, dass Sönke tot ist.“
„Das schafft er schon!“ sagte Mike und stand auf.

„Ja, das glaube ich wirklich!“ sagte Danny.
„Ich muss los.“ sagte Mike und drückte seinen Joint aus.
„Sagst du ihr die Wahrheit?“ fragte Danny.
„Mal sehen, wie es läuft, aber ich denke schon. Ja.“ Mike nickte.
„Okay, das mach ich auch, aber nicht am Telefon.“ sagte Danny.
„Kathrins Eltern tun mir so leid.“ sagte Mike und legte sich einen Schal um. „Sönke hat ja sowieso niemanden.“
„Ja, das ist wenigstens ein kleiner Trost, dass wir keinen weiteren Angehörigen das Herz rausreißen und draufpissen. Ich glaube, er hat nur noch einen Onkel in Norwegen.“ Danny sah Mike fragend an, während dieser sich einen dicken Anorak anzog.
„Warum fährst du nicht?“ fragte Danny.
„Ist doch nicht weit.“
„Na ja, das ist relativ! Und dann bei diesem Scheißwetter!“ sagte Danny. „Nimm doch den Wagen!“
„Ne, Bruder, ich bin viel zu breit!“
„Ach, hab ich vergessen.“ sagte Danny. „Viel Erfolg!“
„Danke!“ sagte Mike und zog sich die Pudelmütze ins Gesicht. Es war kalt draußen!

Die bunte Weihnachtsbeleuchtung in der aufkommenden Dämmerung stand im krassen Widerspruch zu Mikes tiefer Trauer und den tragischen Gefühlen in ihm, während er durch die verschneite Einkaufspassage schlenderte.
Er begab sich zum Hafenviertel, wo die Bordelle und das Rotlichtviertel lagen.
Er erinnerte sich schmerzlich zurück. Auf diesem Weg war er mit Danny und Sönke vor elf Jahren zu dem Anleger gegangen, an dem das Schiff gelegen hatte, auf dem all diese Gräueltaten geschehen waren. Nach der zerstörerischen Rückkehr, bei der das Schiff ungebremst in den Hafen gerast war und sämtliche Anleger und Stege weggerissen hatte, war der gesamte Hafen saniert und umgebaut worden. Der Anleger für die Schiffe war nun auf der anderen Seite.
Seltsame Gedanken durchwanderten Mikes benebeltes Gehirn, als er durch die Kälte ging und auf das neu bebaute Hafengelände schaute.
Er ging an einer vielbefahrenen Hauptstraße entlang. Neben ihm war der Hafen und die Kieler Förde.
Er bog in eine der Seitenstraßen ein und ging an schmuddeligen Hafenkneipen und Bordellen vorbei, bis er an einen Sexshop kam und ihn betrat.

Mike kam aus der hellen Kälte in den dunklen, aber gut beheizten Sexshop und rieb sich die schneeverklebten Schuhsohlen am Abtreter ab. Es lief ein altes Weihnachtslied von Dean Martin.
Sexspielzeuge, seltsame Kostüme und unvorstellbare Mengen an DVDs und Magazinen säumten die Wände und die Regale. Auch hier war alles weihnachtlich dekoriert, was Mike etwas verwirrte.
An einem großen, eckigen Tresen, auf dem diverse Kisten mit Kondomen und anderen Kleinartikeln gestapelt waren, stand sie. Sandra war halb von einem Pfeiler verdeckt, deswegen hatte sie Mike noch nicht bemerkt.
Sie war groß und schlank und hatte schulterlange, pechschwarze Haare.
Gelangweilt stand sie hinter der Kasse und las in einem Pornoheft. Zumindest wirkte es so, denn tatsächlich hatte sie in der Innenfläche des Schweineheftes ein kleines, buntes Comicheft aufgeschlagen und sah sich in Wirklichkeit die bunten Bilder an. Es strahlte eine gewisse Glaubwürdigkeit auf die Kollegen aus, wenn man sich als Verkäuferin eines schmierigen Sex- Shops mit dieser Fernfahrerlektüre befasste. Sandra selbst verabscheute die Hefte und die ekeligen Bilder darin widerten sie an,

aber ihr war dadurch klar geworden, dass viele ihrer überwiegend männlichen Kollegen diese Heftchen vermutlich auswendig kannten.
Mike kam um die Ecke und lächelte verlegen. „Guten Tag!“
„Was willst du denn hier?“ fragte Sandra und zog eine gepiercte Braue hoch.
„Ich bin nur so am bummeln.“ sagte Mike und nahm sich einen riesigen, fleischfarbenen Dildo aus einem der Körbe. Als er ihn betrachtete, erschrak er und legte das Teil schnell wieder zurück. „Ich will nur ein bisschen gucken, vielleicht finde ich was für Danny.“
„Dann bist du hier falsch, das ist kein Schnapsladen!“ Sandra sah Mike finster an. Ihr Gesicht hatte sehr helle Haut, doch ihre Augen waren dunkel geschminkt, was sie noch düsterer wirken ließ. Der große, weiße Totenkopf- Aufdruck auf ihrem kurzärmligen Top und ihre flächendeckenden Tattoos auf ihren schlanken Oberarmen unterstrichen dies sehr eindrucksvoll. „Was willst du? Hat dir der Stress beim letzten mal nicht gereicht? Wie oft soll ich dir sagen...“
„Ich muss mit dir reden!“ sagte Mike vorsichtig. „Diesmal über etwas anderes!“
„Ach ja? Was denn?“ Sandra klang bereits so feindselig wie die Motive ihrer Tätowierungen, die immer etwas mit Feuer oder Tod zu tun hatten.
„Es geht um Kathrin, bitte hör mir dieses eine mal zu!“ bat Mike.
Sandra war wie gebannt und kämpfte mit den Tränen. „Ich weiß es, Anja hat es mir erzählt.“
„Gestern waren wir mit Robbie bei Sönke und...“ Mike drehte sich weg, als ihm Tränen in die Augen schossen.
Sandra wartete ab, was nun kam, sie war es gewohnt, dass Mike sie auf Arbeit belästigte und im Laden heulte.
„Er wurde auch getötet.“ sagte Mike und stützte sich auf dem Tresen ab.
Sandra zuckte zusammen und legte sich beide Hände vor den Mund. „Sönke ist tot?“
„Ja.“ Mike weinte.
Sandra setzte sich auf ihren Hocker und zog ein Taschentuch hervor. Ihre dunkle Schminke lief über ihre Wangen.
„Jemand hat ihn in die Luft gesprengt.“ sagte Mike.
Nachdem Sandra sich ein wenig beruhigt hatte, konnte sie wieder etwas sagen. „Was ist denn da passiert?“ Es war das erste mal seit Jahren, dass sie mit Mike in echtes Gespräch führte.
„Jemand hat Kathrin und Sönke umgebracht und wir wissen nicht im geringsten, wieso.“ sagte Mike.
Sandra zog ihr Handy hervor und las die Kurzmitteilung, die sie eben von Anja bekommen hatte. „*Sönke ist tot! Danny hat es mir gerade erzählt.*“ Wieder weinte sie.
„Holmann ist an der Sache dran.“ sagte Mike. „Aber es gibt noch keine Spur, überhaupt nichts.“ Er hielt es nicht mehr aus, sie anzulügen und sagte ihr die Wahrheit.
Mike kam ganz dicht an Sandra heran und flüsterte. „Hör mir jetzt genau zu! Sönke hat es überlebt! Er ist in einem geheimen Krankenhaus unter polizeilicher Aufsicht und strenger Bewachung. Aber das wissen nur Danny, ich und du. Und Anja auch, sobald sie mit Danny spricht!“
Es krachte laut, als Sandra Mike eine schallende Ohrfeige verpasste.
„Du Arschloch!“ schrie Sandra. „Du erzählst mir, dass er tot ist und als ich total am Boden bin, sagst du mir, haha, er ist gar nicht tot!“ Sandra weinte immer noch. „Du bist so ein mieses Stück...“
Mike kam wieder hoch und rieb seine linke Gesichtshälfte, die warm war und glühte, während er ihr das Wort abschnitt.
„Hör mal zu, das war nicht meine Idee, das hat Holmann sich ausgedacht, um ihn zu schützen. Er sagte, dass wir es niemandem sagen dürfen, auch nicht euch. Also sei

froh, dass ich es dir überhaupt sage! Lass es dir nicht anmerken, dass du es weißt! Er ist offiziell tot, bis Holmann den Mörder gefasst hat, der den Hubschrauber gesprengt hat, in dem er angeblich gesessen hat! Jemand hat es auf ihn abgesehen!“
„Na gut.“ Sandra klang immer noch reichlich geladen.
„Als sie Sönke angeblich getötet haben, wurden drei Angreifer erschossen, zwei haben sich offenbar gegenseitig abgeknallt und den dritten hat Holmann erledigt, doch er konnte Sönke anschießen. Und als man Sönke dann in ein anderes Krankenhaus bringen wollte, hat jemand den Hubschrauber, mit dem er offiziell weggebracht werden sollte, mit einer Granate abgeschossen und in die Luft gesprengt. Ein Dialysepatient, der stattdessen weggebracht werden sollte, zwei Ärzte, ein Assistent und die beiden Piloten waren sofort tot. Bei den getöteten Angreifern handelt es sich um polizeilich gesuchte Auftragsmörder. Jemand hat die auf Sönke und Kathrin angesetzt.“
Sandra weinte und zitterte, doch Mike traute sich nicht, sie in den Arm zu nehmen, um sie zu trösten.
„Was geht hier vor? Wieso musste Kathrin sterben? Was haben die beiden angestellt?“ fragte Mike.
„Ich habe keine Ahnung!“ sagte Sandra. „Was ist jetzt mit Sönke, wie geht es ihm?“
„Er ist schwer verletzt und es kann sein, dass er tatsächlich stirbt, aber wir hoffen das beste. Die Ärzte tun alles, was in ihrer Macht steht!“ sagte Mike.
„Können wir ihn besuchen?“ fragte Sandra.
„Nein, er ist an einem geheimen Ort, den nicht mal ich kenne! Er ist offiziell tot, bitte vergiss das nicht! Es tut mir alles so leid.“ Mike wusste nicht, was er sonst sagen sollte.
„Gibt es eine Trauerfeier oder Beerdigung?“ fragte Sandra.
„Ja, Sönkes vermeintliche Asche wird mit Kathrin zusammen beerdigt. Aber es gibt noch keinen Termin.“ sagte Mike.
Sandra nickte. „Anja hat mit Kathrins Eltern telefoniert. Kathrin wird erst beerdigt, wenn die Autopsie beendet ist.“
„Sönkes angebliche sterblichen Überreste sind in einer Urne, die von der Polizei mit Asche gefüllt wird, damit es glaubwürdig aussieht. Holmann hat es uns erzählt, nachdem er mit Kathrins Eltern telefoniert hatte. Sönke hat keine Angehörigen mehr.“
Mike weinte und machte auf dem Absatz kehrt, weil er fühlte, dass er Sandra gern in den Arm genommen hätte, doch wusste, dass dies nicht ging.
„Wir rufen euch an, wenn wir etwas wissen.“ sagte Mike und verkniff sich, Sandra dazu zu ermutigen, ihn anzurufen, falls sie vorher etwas erfahren sollte.
Sandra wohnte mit Anja und deren neuem Freund Olaf in einer großräumigen WG. Wenn Danny anrufen und es Anja sagen würde, wenn es Neuigkeiten gäbe, würde es ja auch reichen.
„Ich geh dann mal wieder.“ sagte Mike und ging zur Tür, hoffend, dass ein Wunder geschehen und Sandra ihn bitten würde, zu bleiben, doch sie nickte nur und sah ihn nicht mal an.

Martin Gleissner saß in dem spitzen Lichtkegel einer hellen Lampe und sah vom Kopf seines Tisches aus auf die schockierten Aktionäre seines Imperiums hinab, die ihn entsetzt ansahen. Andere sahen auf den Leichnam von André, dem letzten Fuhlsbüttel Bruder, der blutend auf dem Boden lag.
Vor wenigen Minuten hatte sich André mitten in einer Konferenz gewaltsam Zugang zum Büro und dem geheimen Konferenzraum verschafft und Gleissner mit einer Waffe bedroht.
Auf die unbeeindruckte Frage, ob er und seine Brüder den Auftrag erfüllt hätten, hatte André ein paar Fotos auf den Tisch geworfen, auf denen man einen Patienten sah,

wie er in einen Hubschrauber verladen wurde. Auf den anderen Fotos war der Feuerball einer Explosion zu sehen.
Als Gleissner André eine halbe Million für den erfolgreichen Mord an Sönke geboten hatte, hatte dieser mit der Waffe herumgefuchtelt und mehr verlangt. Er hatte nicht gewusst, dass ein weiterer Profi auf ihr Zielobjekt angesetzt worden war und dieser vermutlich auch nicht und deswegen waren jetzt seine beiden Brüder und der andere Profi tot!
Nachdem Gleissner mit einem Lächeln verraten hatte, dass der Israeli auf eine andere Person angesetzt worden war, die sich vermutlich nur im selben Raum aufgehalten hatte und, dass die Fuhlsbüttel Brüder selbst aufgrund von Dummheit und Egoismus dieses sinnlose Gemetzel zu verantworten hätten, hatte er die verwirrte Pause Andrés genutzt, um schnell seine Waffe zu ziehen und ihn abzuknallen.
Gleissner steckte die rauchende Waffe weg und gab seinen Leuten, ein Zeichen, die Leiche von André zu entsorgen.
„Ich bin immer wieder überrascht, wie dumm die Menschen sein können. Ich habe allen gesagt, dass sie nicht alleine sind. Und trotzdem haben wir nun vier gute Männer verloren." sagte Gleissner.
„Die Fuhlsbüttel Brüder waren nie besonders klug. Aber effizient. Es war abzusehen, dass ihre Dummheit sie eines Tages töten würde. Schade um den Israeli, das war ein guter Mann." sagte einer der Aktionäre. Den kaltblütigen Mord seines Chefs begrüßte er, weil es die Handschrift dessen Vaters trug.
„Verdammte Idioten! Ich gehe lieber auf Nummer sicher!" sagte Gleissner und kramte ein Handy hervor, um seine Attentäter zu ermahnen, sich nicht gegenseitig auszulöschen.
Während er die erste Nummer wählte, wog er den schrecklichen Mord, den er eben begangen hatte und wahrscheinlich ein Leben lang in jedem seiner Alpträume wiedersehen würde gegen die Vorteile dieser Aktion ab. Die vielen Aktionäre, die größtenteils alle mit der Kaltblütigkeit und Skrupellosigkeit des Vaters vertraut gewesen waren, hatten nun ein wenig mehr Respekt vor ihm, er hatte eine halbe Million gespart und es gab ein Opfer weniger. Mathias würde sich freuen, dachte Gleissner, als er das Tuten in der Leitung hörte.

Mike und Danny saßen in ihrem Wohnzimmer, es war bereits dunkel draußen.
Die beiden tranken, rauchten und hörten Musik, wie jeden Abend. Ihr kleines Haus war auf einem großen, verwucherten Grundstück und der Lärm der lauten, wummernden Musik konnte die Nachbarn nur selten dazu bringen, sich zu beschweren. Hätten es doch mal welche versucht, hätte sie der Weg zur Haustür sicher dazu veranlasst, entweder die Polizei zu rufen oder resignierend nach Hause zu gehen.
Mike rauchte einen Joint und trank ein Flaschenbier. „Es war ein Erfolgserlebnis, dass wir heute beide mit unseren Exfreundinnen reden konnten."
Aus der Anlage dröhnte ein bassiges Hip Hop Instrumental.
Danny paffte an einer selbstgedrehten Zigarette und trank eine Korn- Mische nach der anderen. „Ja, das ist wahr. Ich bin selbst ganz überrascht. Aber der Anlass ist einfach zu traurig."
„Ich weiß nicht, was ich denken soll, was Sandra angeht." stammelte Mike.
„Lass nicht zu, dass du dir darüber wieder Gedanken machst! Es ist jetzt schon so lange her. Mach es wie ich und verdräng es einfach! Es war schön, mit ihr zu reden, aber ich mache mir keine Hoffnungen mehr."
„Ich schon." sagte Mike. „Als ich raus bin aus dem Laden, hab ich so sehr gehofft, sie würde mir was nachrufen oder so, aber es ist nicht passiert." Er aschte ab.

„Das wird es auch niemals! Schlag sie dir aus dem Kopf!“ sagte Danny und wusste selbst, wie albern das klang. Dass Mike daraufhin nichts sagte, empfand Danny als schmeichelnd.
„Scheiße.“ sagte er leise und hob sein Glas. „Auf Sönke und Kathrin.“
Mike prostete Danny zu. „Auf Sönke und Kathrin. Ich hoffe, er erleidet nicht das gleiche Schicksal wie sie!“
„Hat Holmann schon angerufen?“ fragte Danny. „Ich will wissen, wann die Beerdigung ist!“
„Ja, und wie es Sönke geht! Aber bis jetzt war noch nichts.“ sagte Mike und steckte sein Handy wieder weg. Er nahm einen großen Zug von seinem Joint und sah Danny an. „Was war der Grund? Warum sollten sie sterben? Wer hat diese Profis angeheuert?“
„Ich habe keine Ahnung, aber ich glaube, es ist vorbei.“ sagte Danny.
„Meinst du nicht, dass es gerade erste begonnen hat?“ fragte Mike.
„Wie meinst du das?“
„Na ja, Kathrin und Sönke haben damals an beiden Aktionen teilgenommen, auf dem Schiff und in Hamburg. Vielleicht sind wir jemandem auf die Füße getreten, der sich jetzt rächen und uns alle der Reihe nach auslöschen will.“ sagte Mike und drückte die Tüte im Aschenbecher aus.
„Das glaube ich nicht!“ sagte Danny entschlossen. „Wenn sie uns alle töten wollen, hätten sie gestern nicht nur Sönke, sondern auch uns umgenietet. Sie waren nur hinter Sönke her. Außerdem, wer sollte uns tot sehen wollen? Und das nach all den Jahren!“ Dannys Argumente waren äußerst stichhaltig.
„Das stimmt.“ Mike sah breit und nachdenklich ins nichts. „Wer wollte uns töten sollen? Äh, sollte uns töten wollen?“
Mike und Danny zuckten zusammen, als sie das völlig ungewohnte Geräusch der Türklingel hörten.
„Wer kann das sein?“ fragte Danny und stand auf.
„Bestimmt die Nachbarn!“ sagte Mike und drehte die Musik etwas leiser.
Danny torkelte zur Tür und öffnete sie.
Robbie stand vor der Tür. Er trug eine Polizeiuniform und eine Waffe in einem Holster am Gürtel.
„Die Polizei!“ sagte Danny und ließ Robbie ein, dem ein schwerer Grasgeruch entgegenstieß.
„Was ist los? Waren wir zu laut?“ fragte Danny.
„Nein, ich bin privat hier.“ sagte Robbie und Danny merkte sofort, dass etwas nicht stimmte.
„Komm rein!“ sagte Danny und geleitete Robbie vom Flur in das Wohnzimmer.
Als Mike sah, wie ein Polizist in dem Raum kam, hätte er fast seinen halbgedrehten Joint fallen gelassen, doch als er sah, dass es Robbie war, legte er die Drogen weg und sprang auf, um Robbie zur Begrüßung zu umarmen.
Robbie war zu aufgewühlt, um einen zynischen Kommentar zu dem großen Grasbeutel auf dem Tisch zu machen und setzte sich.
„Alles okay bei dir?“ Auch Mike merkte, dass mit Robbie etwas nicht stimmte. Lag es an den Drogen, die überall in der Wohnung verteilt waren?
„Kann ich dir was zu trinken anbieten?“ fragte Danny.
„Ja bitte!“ sagte Robbie und sah auf die halbleere Kornflasche auf dem Tisch. „Bitte etwas ganz starkes!“
Danny sah ihn überrascht an und stand auf, um in die Küche zu gehen.
„Was ist los?“ fragte Mike.
„Ich hab da ganz schlechte Nachrichten für euch.“ sagte Robbie.
„Ist schon wieder jemand gestorben?“ fragte Mike.

„Nein, noch nicht...“ sagte Robbie.
Danny kam mit einem Tablett voller Schnapsflaschen zurück und stellte es auf den Tisch.
Robbie entschied sich für einen Absinth und machte sich einen harten Drink, den er in einem Zug leerte.
„Was ist los?“ fragte Mike erneut.
„Das hier habe ich einem der Toten in dem Krankenhaus abgenommen.“ sagte Robbie und warf eine Visitenkarte auf den Tisch, die mit der Wucht eines tonnenschweren Granitblocks auf die Platte zu krachen schien. GLEISSNER.
Mike und Danny wichen zurück, als würde von der Visitenkarte eine tödliche Krankheit ausgehen.
„Martin Gleissner.“ Danny las die Adresse vor.
„Das ist im Industriegebiet.“ sagte Mike.
„Ist das ein... Zufall?“ fragte Danny.
„Nein, das ist sein Sohn. Der Sohn von Bernhard Gleissner. Wir haben seinen Vater auf dem Gewissen. Mehr oder weniger.“ sagte Robbie.
„Er hat sich selbst gesprengt!“ sagte Danny.
„Ja, aber wegen uns.“ sagte Robbie.
„Das ist sein Problem.“ sagte Danny.
„Sein Sohn!“ Mike konnte es nicht fassen. Nun ergab seine Theorie wieder einen Sinn, der Sohn von Bernhard Gleissner hatte sie ausfindig gemacht und wollte sich rächen!
„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Danny.
„Es gibt nur einen Weg, das rauszufinden.“ sagte Mike.
„Und der wäre?“ fragte Robbie.
„Wir gehen da heute Abend mal hin und riskieren einen Blick.“ sagte Mike.
„Einbrechen meinst du.“ Danny lächelte.
„Vielleicht... mal sehen wie es da...“
„Seid ihr wahnsinnig? Ich bin Polizist. Ich breche ganz sicher nicht bei Gleissner ein! Das haben wir schon mal gemacht, erinnert ihr euch, was damals passiert ist?“ fragte Robbie.
„Ja, leider.“ sagte Mike und sah das brennende Gebäude von *Smart Construct* so deutlich vor seinem geistigen Auge, als wäre erst gestern die Bombe im Keller des Gebäudes hochgegangen.
„Also, das lassen wir schön bleiben!“ sagte Robbie.
„Wieso zeigst du die Karte nicht deinem Boss?“ fragte Danny.
„Das ist das Problem... Ich traue ihm nicht!“ sagte Robbie.
„Wieso?“ fragte Mike.
„Ich habe ihm die Karte gezeigt und er hat darauf beinahe aggressiv reagiert. Ich weiß nicht, was es ist, aber da stimmt was nicht.“ Robbie erinnerte sich an das letzte Gespräch mit seinem Vorgesetzten, Kommissar Schuster.
„Meinst du, er arbeitet für Gleissner?“ fragte Danny.
„So weit würde ich nicht gehen, aber er scheint ihn zu decken.“ sagte Robbie.
„In seiner Freizeit?“ fragte Mike verwundert.
„Was?“ fragte Robbie.
„Nein, er meint das andere *decken*, so wie *schützen*, du Spacken!“ sagte Danny.
„Ich weiß nicht, was ich davon halten soll...“ stammelte Robbie.
„Komm, wir gehen da heute Abend zusammen hin!“ sagte Danny.
Robbie sah seine Freunde unsicher an.
Es sollten einige unsichere Stunden vergehen, in denen Mike und Danny ausnüchterten, während Robbie sich Mut antrank.

Was hatte der Name auf der Karte zu bedeuten? War es ein Zufall? Ein ziemlich großer Zufall...
Wieso war Robbies Vorgesetzter so seltsam, was Gleissner anging?
All diese Gefühle machten Robbie von Minute zu Minute nervöser und er begann, seine Zivilkleidung aus seinem Rucksack zu kramen, um sich umzuziehen.

7. Der Einbruch

17. Dez. 00:30 Uhr Morgens

Es war eine verschneite Nacht in der Häuserschlucht der Stadt.
Schnee rieselte vom Nachthimmel und Laternen warfen ein orangefarbenes Licht auf die drei jungen Männer, die sich in einem Hinterhof aufhielten und leise durch den Schnee stapften.
Es war still, kaum ein Auto fuhr mehr an ihnen vorbei. Hinter der Straße war die Förde, deren schwarz schimmerndes Wasser nicht vereist war und funkelnd die Lichter der Gebäude reflektierte. Hinter der Förde ragte ein riesiger Werftkran in die Höhe.
Mike, Danny und Robbie befanden sich in einem verlassenen Industriegebiet vor dem Haus, dessen Adresse auf der Visitenkarte gestanden hatte.
Mike stand vor der Hintertür. Er hatte einen dezenten Schlüssel dabei, ein riesiges Brecheisen.
Knarrend gab die Tür der Hebelwirkung dieses netten Werkzeuges nach und öffnete sich.
Mike schob sich durch die Tür. Vorsichtig blickte er sich um.
Danny folgte ihm leise.
Robbie ging ebenfalls hinein. „Oh, verdammt. Ihr habt mich wieder tierisch in die Kacke geritten!“
„Keine Angst, es wird noch schlimmer!“ flüsterte Danny.

Nach einer langen Suche durch die dunkle, muffige Lagerhalle eines Betriebes für Feinmechanik- Bedarf, fand Danny etwas. „Hier!“ flüsterte er. Unter einem Regal war eine Luke, die nach unten führte.
Robbie, Mike und Danny drückten das Stahlregal zur Seite und öffneten die Luke.
Als Danny den Deckel anhob, kam ein Schacht zum Vorschein, der nach unten führte. Eine Leiter stand an der Wand.
Vorsichtig stiegen die drei hinab.
Mike zog eine Mag - Lite Taschenlampe hervor, nachdem er das Ende der Leiter erreicht hatte und leuchtete in den dunklen Raum. „Interessant. Sehr interessant.“ flüsterte er, seine leise Stimme hallte.
Da klopfte etwas.
Danny war über eine Kiste gestolpert. „Scheiße. He- Ich hab hier was gefunden.“
Mike und Robbie gingen vorsichtig zu Danny, der vor einer großen Kiste stand. „Mach mal auf!“
Die Kiste ließ sich dank eines Brecheisens verhältnismäßig leicht öffnen.
Zum Vorschein kamen mehrere robuste, ungefähr einen Meter lange Behälter.
Mike nahm einen Behälter und öffnete ihn. Als er sah, was sich darin befand, fühlte er sich, als würde eine Welt zusammenbrechen. Er las ein Wort, das er vor elf Jahren zum ersten Mal gehört hatte. *DEVASTATOR*.
Danny sah in die Kiste und blieb gebannt vor dem Sprengkopf sitzen. „Scheiße, das glaub ich jetzt nicht.“
In der Kiste waren zahllose Raketen und Sprengköpfe, Restbestände einer revolutionären Waffe, die es nie über die Testphase hinaus geschafft hatte, weil sie zu verheerend und in den falschen Händen einfach zu gefährlich gewesen wäre. Die *Devastator* Raketen, die der Wahnsinnige Karl Lehner vor elf Jahren gestohlen und auf ein Luxusschiff verladen hatte, um die Deutsche Regierung zu erpressen, lagen direkt vor ihnen, zumindest die Sprengköpfe.
Die Waffen waren in die Hände von Terroristen gefallen, weil korrupte Inspektoren der Regierung die Verschrottung der Waffen angeordnet, jedoch einen Großteil der Raketen ins Ausland verkauft hatten. Ein weiteres Mal waren die Waffen, zumindest

Teile von ihr, irgendwo in irgendeiner Lagerhalle. Zu allem Überfluss gehörte die Lagerhalle mit den brisanten Raketen dem Sohn des Mannes, der vor acht Jahren den Versuch, Mike, Danny, Robbie und Sönke zu überlisten, nicht überlebt hatte.

„Was ist das?“ fragte Robbie.
„Raketen, Serie *Devastator*.” sagte Danny.
„Noch nie was davon gehört.” sagte Robbie.
„Diese Dinger waren auf dem Kreuzfahrtschiff vor elf Jahren.“ sagte Mike und deutete auf die Sprengköpfe.
„Im Nachhinein haben wir auch etwas von der Wirkungsweise erfahren.“ sagte Danny. „Die Dinger produzieren einen gewaltigen Unterdruck und sprengen alles Leben weg. Eine ganz miese Geschichte.“
Danny öffnete einen weiteren Behälter, und fand Tausende von Patronen. So gut wie jedes Kaliber, sauber und ordentlich in Pakete abgepackt.
„Verdammt, was hat der Kerl vor? Schmuggelt der Waffen oder plant der einen Anschlag?“ fragte Mike und öffnete eine Kiste, in der sich Unmengen von weißen Päckchen befanden. „Ich hab Drogen gefunden!“
Robbie öffnete ebenfalls eine Kiste. Er sah Mike und Danny an, während er einige Handgranaten aus der Kiste holte.
Danny sah Mike entsetzt an. „Das sieht ganz furchtbar abgefuckt aus! Ich glaube, wir sollten uns ganz schnell verpissen!“
„Warte, nehmen wir etwas hiervon mit!“ sagte Mike und nahm sich eine *Glock*, eine 9 mm Automatikpistole.
„Das wäre ein gutes Beweismittel.“ sagte Robbie.
„Ja und eine gute Versicherung für unseren Nachhauseweg!“ fügte Danny hinzu.
Mike hatte eine ganzes Fass voll mit Marihuana gefunden und stopfte sich die Taschen voll. „Wie geil!“
„Mike, lass die Scheiße!“ rief Robbie.
Er ging in dem Raum umher. Es war ein verstecktes Kellergewölbe, von Rohren durchzogen. Es war düster. Nur eine kleine Lampe spendete Licht. Was sollte er von all dem halten? Ihm war klar, dass er morgen früh zu seinem Vorgesetzten gehen und ihm etwas davon erzählen musste. Er wusste nur nicht im geringsten, wie.
„Hm. Das muss ein verstecktes Depot für Waffen und Drogen sein.“ sagte Mike nachdenklich.
„Ach? Ich dachte, ein terroristischer Weihnachtsmann würde hier seine Geschenke verstauen. Was denkst du, was das ist?" sagte Danny entsetzt.
Mike ging zu einem Tisch. Dort lag ein Aktenkoffer. Er nahm sich den Koffer und versuchte, ihn zu öffnen. Rüttelnd wackelte er an den Verschlüssen herum.
Solange bis Danny der Kragen von diesem nervigen Gerüttel platzte und er Mike den Koffer aus der Hand riss.
„Mann! Sei vorsichtig!" sagte Mike genervt von Dannys Kurzschlussreaktion.
„Das ist ja schrecklich!“ sagte Danny ruhig. „Ich zeige dir jetzt, wie man so was ganz elegant öffnet.“ Er legte den Koffer auf den Tisch und spielte mit einem liebevollen Gesicht an dem Verschluss herum. „So...“
Der Verschluss dachte gar nicht daran, sich zu öffnen.
Mike grinste. „Und nun, Copperfield?“
Danny überlegte. „Immer locker bleiben!“
Laut schreiend schleuderte er den Koffer gegen die Wand, die aus massiven Steinen bestand. Der Koffer prallte von der Wand ab und kam zurück. Danny trat mit aller Kraft schreiend gegen den heranfliegenden Koffer, der förmlich zerplatzte und seinen Inhalt, mehrere Zettel und ein Paket auf dem Boden verteilte.

Mike sah Danny lächelnd an. „Gut, Bruder. Leise, diskret und unauffällig. So wollte ich es auch machen."
„Schnauze Mike. Hier in dem Paket ist ein Laptop. Das nehmen wir mit." schlug Danny vor und hielt das Paket hoch, in dem man ein stoßfest verpacktes Laptop erkennen konnte.
„Du hast es zu Tode getreten!" sagte Mike und deutete auf das Laptop.
„Hab ich gar nicht!" sagte Danny und verwies auf die robuste, stoßfeste Schale, in die es verpackt war.
Robbie sammelte die Zettel auf. „Was? Wir sollen den Typen ausrauben?" fragte er verdutzt.
„Das dürfte das kleinste Problem sein..." sagte Mike ironisch. „Komm, wir haben schon genug Drogen und die Waffen. Da fällt dieses Laptop auch nicht mehr auf." Er ließ das Gerät in seinem Rucksack verschwinden.
„Hallo? Wer ist da?" rief eine dunkle Stimme von oben.
Mike, Danny und Robbie schreckten zusammen. Blitzschnell rannten sie in eine dunkle Ecke.
Zwei Männer kamen die Leiter von oben herunter. Man konnte ihre Gesichter nicht erkennen. Man sah aber, dass sie Waffen trugen.
Danny griff leise in die Kiste, die offen vor ihm lag. Er hatte eine Rauchgranate in der Hand. Zitternd und schwitzend schloss er sie in seine Hand.
„Ich habe gehört, dass da jemand war. Ganz bestimmt." sagte einer der Männer.
„Ich habe auch etwas gehört. Ey, Heinz, Guck mal hier! Die ganzen Akten liegen auf dem Boden." sagte der andere und ging zu dem offenen Fass. „Jemand hat sich was zu kiffen mitgenommen."
„Ja. Und hier fehlen Waffen."
„Scheiße. Wieso war überhaupt die Tür auf? Du Wichser!"
„Ich hab sie nicht aufgelassen!"
Beide luden ihre MPs und sahen sich vorsichtig in dem Raum um. „Der Boss hat gesagt, dass wir jeden Eindringling erschießen sollen. Is' ja nicht so schlimm. Wir haben ja Schalldämpfer."
Danny stand auf.
Mike und Robbie sahen Danny voller Entsetzen an. „He!" rief Danny. „Nicht schießen!"
Die beiden Männer fuhren herum. „Was? Wer bist du denn?"
„Ich habe eine Handgranate. Der Stift ist gezogen. Wenn ich sie jetzt fallen lasse, fliegt der ganze Laden in die Luft." sprach Danny vorsichtig. „Ihr Fickgesichter!"
Die beiden Männer sahen Danny ängstlich an. „Du Wichser, wir legen dich um!"
Danny blieb ruhig. „Tut es ruhig. Aber dann lasse ich automatisch das Ding hier fallen. Die Folgen wären, na ja... Boom!" sagte er leise und geheimnisvoll.
Danny sah lächelnd zu Mike und Robbie, die sich immer noch ängstlich am Boden hinter einer Kiste versteckten, dann sah er wieder zu den Männern, die ihn unsicher anstarrten. „Was soll's, ihr seid sowieso hässlich!"
Die Granate fiel klimpernd zu Boden.
Danny grinste und blieb ruhig stehen, während die Männer fliehen wollten.
Die Handgranate ging hoch, die jedoch nur leise knallte und dann ein weißes Gas in den Raum strömen ließ. Sofort war der gesamte Raum von dem Gas ausgefüllt.
Mike und Robbie standen auf und griffen sich jeder eine Pistole, während sie Danny folgten, der hastig die Leiter hochkletterte, um vor den Männern und dem Gas zu fluchten.
Sofort waren die drei die Leiter hoch.
„Weg hier! Die bleiben nicht lange da unten, das war nämlich nur Tränengas!" rief Danny.

Die drei rannten Hals über Kopf aus der Hintertür und waren nun wieder im Hof. Dort standen die drei Fahrräder, mit denen sie gekommen waren.
Danny schwang sich auf sein BMX- Rad, Mike setzte sich auf sein Mountain Bike und Robbie ergriff sein geklautes Damenrad.
Blitzschnell verschwanden sie von dem Hinterhof.
Die Gummireifen bahnten sich blitzschnell ihren Weg durch den dicken Schnee, der überall lag und immer noch vom Himmel rieselte, als hätte Frau Holle heute ihren spendablen Tag.
Andauernd rutschten die Reifen weg, doch immer noch rasten sie mit atemberaubendem Tempo über den Bürgersteig.
Rechts von ihnen fuhren einige Autos. Diese mussten langsam fahren wegen den verschneiten Straßen
Links von ihnen war ein großes Parkhaus. Vielleicht wäre das die Rettung?
Mike war immer noch nicht nüchtern und hatte gehofft, dass das Fahrrad eine gute Alternative zum Auto gewesen wäre, aber er hatte sich offenbar getäuscht, wurde ihm klar, als er durch die Nacht raste.
Vor Danny stand plötzlich ein Geländewagen quer auf der Straße. Aus dem geöffneten Schiebedach kam einer der Männer aus dem Keller grinsend zum Vorschein.
In seiner Hand befand sich eine unendlich aufgemotzte Maschinenpistole *HK* MP5, Kaliber 9 mm, mit Laserzielgerät, *Sure- Fire-* Scheinwerfer unter der Mündung, einem modernen Leuchtpunkt Zielerfassungsvisier, einem angesetzten Ersatzmagazin und einem Schalldämpfer.
Danny bremste so schnell er konnte. Sein Rad fiel zur Seite und er schlitterte über den schneebedeckten Bürgersteig.
Der Mann sah ihn grinsend an. Ein roter Punkt huschte in der Dunkelheit umher.
Einige Schüsse wurden zischend, gedämpft abgeschossen.
Robbie erinnerte sich an die Waffe, die er in dem muffigen Keller eingesteckt hatte, eine P99 Automatikpistole. Er bremste sein Rad, zog die Pistole aus dem Hosenbund und schoss sofort. Die Waffe war identisch mit seiner Dienstwaffe.
Ohrenbetäubende Schüsse wurden abgefeuert.
Mike zitterte am ganzen Körper. Rechtzeitig konnte er sein Rad rumreißen und in das Parkhaus einbiegen.
Danny, Mike und Robbie verschwanden in dem Parkhaus, das gleich um die Ecke war, der Geländewagen folgte ihnen.
Sie warfen ihre Räder von sich und hasteten zu Fuß durch das Parkhaus.
In der leeren, grauen, schwach belichteten Ebene aus Betonwänden standen zu dieser Uhrzeit kaum Autos.
„Nach oben!" rief Mike.
Die anderen folgten ihm.
Sie waren drei Stockwerke nach oben gerannt. Außer Atem setzten sie sich zu Boden, um eine kleine Pause zu machen.
„Ich hoffe, wir haben es geschafft. Die Sachen müssen heiß sein. Verdammt heiß!" sagte Robbie hechelnd.
„Ja, die wollten uns doch glatt töten." sagte Danny.
„War eine gute Idee, da mal reinzuschauen..." sagte Mike.
„Auf keinen Fall!" sagte Robbie. „Das war mal wieder ein riesengroßer Fehler!"
„Ich hab keine Ahnung, was das alles zu bedeuten hat!" sagte Danny.
„Das muss ne große Sache sein, wenn die so sehr darauf bedacht sind, uns zu töten, aber ich hatte noch nicht die Zeit, mir darüber ein paar ausführlichere Gedanken zu machen." sagte Mike.

„Es gab schon mehr Leute, die uns töten wollten.“ erinnerte sich Danny, da unterbrach ihn ein Motorgeräusch. Als er hochkam, sah er, wie ein Geländewagen ankam. Aus dem Fenster ragte der Mann mit seiner Maschinenpistole.
„Weg!“ brüllte Robbie und zog erneut seine Pistole hervor.
Mike hechtete hinter eines der wenigen Autos und sah zu Robbie. „Alles klar?“
„Ich kann gar nicht glauben, dass ich das hier mitmache!“ sagte Robbie und kauerte sich hinter das Auto neben Mike. „Soll ich das hier aufbrechen?“
Danny sah Mike an. „Das nenn ich mal Service...“
„Wieso brichst du ein Auto auf? Du bist Polizist?“
„Ich muss doch wissen, wie die Verbrecher arbeiten, wenn ich ihnen das Handwerk lege. Ich werde den Wagen aufbrechen, dann krabbeln wir alle rein, während ich ihn kurzschließe!“ sagte Robbie.
Mike nahm sich die Glock Pistole, die er sich in dem Kellergewölbe eingesteckt hatte und richtete sie über das Auto. Er zielte auf die beiden Angreifer und drückte ab. Es war ein seltsames Gefühl nach all den Jahren eine Waffe abzufeuern. Robbie war es vermutlich eher gewohnt, aber Mike hatte seit acht Jahren keine Waffe mehr abgefeuert und gehofft, es nie wieder tun zu müssen. Voller quälender Erinnerungen gab er ohrenbetäubende Schüsse ab und fühlte sich zurückversetzt in eine Zeit, von der er gehofft hatte, sie für immer zu vergessen.
Die Frontscheibe des Geländewagens zerplatzte klirrend. Eine Hülse landete rauchend und klimpernd auf dem Boden und rollte dort noch etwas herum.
Wieder schoss Mike. Noch mal und noch mal. Einen Schuss nach dem anderen pumpte er in den Wagen, aber ohne großen Erfolg. Schüsse kamen zurück. Der Geländewagen stoppte, die beiden Männer öffneten die Türen und feuerten ohne Unterlass, während sie ausstiegen.
Danny sah hinter dem Kofferraum des Autos hervor und ballerte mit einer *Big Bore* 9 mm Pistole.
Robbie, der inzwischen schon zwischen den Kabeln unter dem Lenkrad hing, war in Eile. Er hatte einen roten Draht, einen braunen und einen blauen. Alle Drähte waren offen. Nachdenklich sah er auf den Kabelsalat. „Rot... Blau...“
Mike hatte das Glock Magazin entleert. Er war kaum der Meinung, dass der Geländewagen noch Verkehrstüchtig war. „Robbie, ich will ja jetzt nicht drängen, aber es wäre jetzt gerade sehr geil, wenn du den Wagen anwerfen könntest!“ rief Mike außer Atem.
Da brummelte es unter der Motorhaube. Der Motor war an.
„Einsteigen, ihr Luschen! Express in die Hölle!“ rief Robbie und setzte sich anständig auf dem Fahrersitz hin.
Mike und Danny sprangen in den dunkelblauen Ford Taunus.
Danny setzte sich auf den Beifahrersitz.
Robbie legte den Gang ein und raste mit dem Wagen davon. Der Ford peste an dem Geländewagen vorbei und raste zwei Stockwerke nach unten.
Mike hätte es fast nicht mehr geschafft, einzusteigen und verlor seinen Rucksack mit dem Laptop.
„Scheiße, wir müssen zurück!“ rief Mike.
„Ist nicht!“ rief Robbie.
„Das Laptop!“ rief Mike.
„Scheiß drauf!“ antwortete Robbie.
„Hinterher!“ schrie einer der Männer. Der Wagen fuhr mit quietschenden Reifen hinterher und überfuhr den Rucksack mit dem Laptop, das mit einem lauten Knirschen zermalmt wurde.
Robbie fuhr den Ford durch das graue Labyrinth. Mike und Danny sahen entsetzt von dem Rücksitz aus durch die Heckscheibe.

„Scheiße! Ich kriege die Kurve nicht! Wir müssen noch eine Runde drehen!" fluchte Robbie.
„Das Laptop ist im Arsch!“ rief Mike.
„Scheiß drauf!“ riefen Robbie und Danny gemeinsam.
„Das war ja nicht gerade sehr stoßfest!“ sagte er und sah Danny herausfordernd an. „Hat wahrscheinlich nicht mal deinen Tritt überlebt!“

Die Verfolger in dem demolierten Geländewagen waren ihnen auf den Fersen. Der Beifahrer lehnte sich aus der geöffneten Seitentür des Wagens. Er hielt ein langes Rohr in der Hand und zog eine Verlängerung am hinteren Ende heraus, ein Zielvisier und ein Abzug kamen zum Vorschein. Ein Raketenwerfer!
Der Mann zielte. „Nicht so dicht ran, sonst gehen wir mit drauf! Jetzt!“ Er drückte ab. Ein riesiger Feuerstoß kam aus dem Lauf und aus dem hinteren Ende der Waffe. Pfeifend raste eine Rakete quer durch die Garage, auf den Ford zu. Der Geländewagen bog ab, um bei einer Detonation in Sicherheit zu sein.
Robbie fühlte, wie der Wagen plötzlich wegrutschte. Er verlor die Kontrolle über das Auto. Es raste unkontrolliert, mit quietschenden Reifen durch die Garage.
Die Rakete verfehlte ihr Ziel. Stattdessen raste sie weiter durch die Garage, bis sie in eine Wand einschlug.
„Was zur Hölle war das?“ schrie Danny
„Eine Panzerabwehrrakete?“ fragte Mike verängstigt
„Kann sein.“ gab Danny zu wissen.
Ein riesiges Loch in der Außenwand war nun an der Stelle, an der die Rakete explodiert war.
Mike sah es. „Robbie! Wenn du die Kurve zum Weg nach unten wieder nicht kriegst...“
„Scheiße! Ich hab die Kurve schon wieder nicht gekriegt!“ schrie Robbie voller Wut.
„Fahr durch die zerdepperte Wand“ rief Danny.
„Super Idee! Festhalten!“ brüllte Robbie. Er raste auf das dunkle Loch zu, dass die Rakete in die Wandkonstruktion gerissen hatte.
Einige Gesteinsbrocken schlugen auf den Wagen und beschädigten den Lack, als er durch das Loch schoss und im freien Fall in die Tiefe stürzte. Robbie, Mike und Danny fühlten sich dementsprechend unwohl.
Nach knapp drei Metern war der freie Fall jedoch schon beendet, und der Wagen landete rumpelnd in einem großen Gebüsch. Robbie trat aufs Gaspedal. Die Räder drehten durch. „Scheiße! Wir hängen fest!"
Der Wagen kippte etwas nach hinten. Dort bekamen die durchdrehenden Hinterräder halt auf der steinernen Abgrenzung des Beetes. Sofort wurde der Wagen in einem steilen Winkel aus dem Beet katapultiert. Er raste wieder durch die Luft und landete scheppernd auf der Straße.
Alle wurden durchgeschüttelt, der Wagen blieb stehen und der Motor hustete.
Mike lag auf seinem Sitz. „Scheiße, hab ich Kopfschmerzen!“
Danny hielt sich den Kopf. „Na und? Ich hab Halsschmerzen!“
Robbie sah nach hinten. „Na toll. Und ich hab mal wieder gar nichts.“ Er trat aufs Gaspedal.
Klappernd verließ der Wagen seinen Standort und fuhr, nicht gerade schnell, davon.

Die beiden Männer standen an dem Loch und sahen ungläubig nach unten.
„Sind die denn total behämmert?“
„Das müssen total bescheuerte Vollidioten sein. Wir müssen sie auf jeden Fall kriegen!“

Der eine ging zu dem überfahrenen Rucksack, sammelte ihn auf und schüttete die Scherben und Splitter auf den Fußboden. „Das wäre das Laptop gewesen!“ sagte er.
„Scheiße.“
„Ja, allerdings Scheiße!“

Robbie trat mit aller Kraft auf das Gaspedal. Das Auto peste quer durch das nächtliche Kiel. Doch die harte Landung hatte den Wagen nicht unberührt gelassen.
„Leute, die Kiste verreckt uns!“ sagte Robbie besorgt, als der Wagen lauter und langsamer wurde. „Die Karre hier ist nur noch L.O.L.“
„Was?“ fragte Mike.
„Laut ohne Leistung!“ sagte Robbie.
Mike sah aus dem Fenster. Vor einem Döner Imbiss stand ein Auto von dem man nur träumen konnte. „Halt!“ schrie er.
Robbie trat auf die Bremse.
„Was?“ fragte Danny.
„Aussteigen!“ befahl Mike hastig.
Er und die anderen verließen den Wagen.
„Was soll die Scheiße?“ fragte Danny genervt. „Wir haben keine Zeit für ...“
„Ich werde uns ein neues Auto besorgen.“ sagte Mike,
„Warte, ich mache das!“ sagte Robbie, verschwand mit seiner Pistole in der Hand und rannte um die Ecke in die schützende Dunkelheit.
Es war dunkel, nur Laternen brannten. Die Gegend war ein schlechtes Viertel, doch in dieser Nacht schien es ruhig zu sein.
Danny sah sich unruhig um. „Was will der? Und wo bleibt er?“
Man hörte hastige Schritte. Dann ein Türenknallen und das Aufheulen eines Sechszylindermotors.
Ein dunkelblauer BMW M3 kam angerollt. „Los rein!“ rief Robbie. „Die Mühle dürfte besser abgehen. Aber passt auf, dass ihr keine Fingerabdrücke hinterlasst!“
Mit gnadenlosem Tempo jagte Robbie das Auto von der Stelle, nachdem Mike und Danny eingestiegen waren.
„Wie hast du das gemacht?“ fragte Danny vom Beifahrersitz aus.
„Ich sagte doch, ich bin Polizist. Zufälligerweise habe ich erst vor kurzem einen Fall bearbeitet, bei dem Autodiebe solche Autos geknackt haben! Ich weiß, wie man so ein Auto kurzschließt.“ sagte Robbie stolz. Er hatte Handtücher um das Lenkrad gewickelt.
„Ich hab euch doch gesagt, ich weiß, wie diese Verbrecher das machen!“
„Aber wie hast du den Wagen aufbekommen?“ fragte Mike.
„Ach so. Nee, der war nicht abgeschlossen. Der Besitzer war nur mal schnell was zu essen abholen in einem Döner Imbiss.“ sagte Robbie.
Mike verstand die Welt nicht mehr. „Du bist doch wahnsinnig. So was hab ich noch nie im Leben veranstaltet. Noch nie.“
„Und was war mit dem VW Bus?“ fragte Danny. „Der Typ war auch nur mal kurz auf Klo und...“
„...den... den haben wir uns geborgt.“ sagte Mike leise.
Danny kicherte.
Der gestohlene BMW war tiefergelegt, hatte Breitreifen, Alufelgen und über 320 PS. Dies nutzte Robbie aus voll aus und quälte das Fahrzeug bis zum letzten.

Ein junger Türke stand an der Theke des Döner Ladens. Er sah sich im Laden um und bemerkte, dass er wieder etwas Fleisch für den Grill brauchte. Und so ging er ins Lager um neues zu holen.

Während er im Lager stand, kam ein Mann in den Laden. „Man hat mich bestohlen! Meinen Wagen haben sie mir geklaut!“
Ein weiterer Mann kam herein. „Wer?“
„Keine Ahnung! Der Wagen war weg, als ich aus dem Laden gekommen bin.
„Scheiße!“
„Was für einen Wagen?“
„Meinen BMW! Meinen M3!“
„Farbe?“
„Dunkelblau?“
„Danke!“ Ein Schuss hallte durch den Raum und ein Körper fiel zu Boden, bevor jemand den Imbiss hastig verließ.
Ängstlich kauerte sich der Türke in eine Ecke seines Lagers. Was war gerade geschehen?

Robbie raste mit dem M3 durch Kiel, in der Hoffnung, schnell zu entkommen, doch ihre Verfolger hatten sie mittlerweile wieder eingeholt. Plötzlich kamen sie aus einer Nebenstraße geschossen und waren wieder hinter ihnen.
Schüsse krachten in die Heckscheibe, die dadurch zersprang.
Mike und Danny zogen die Köpfe ein.
Mike nahm sich seine Glock und hielt sie aus dem zerschossenem Fenster. Schüsse krachten laut durch die Nacht. Die Kugeln schlugen in den Geländewagen hinter ihnen ein, doch wieder ohne nennenswerten Erfolg.
Robbie fuhr auf einer breiten Straße, die direkt durch Kiel führte. Die Straße verlief über eine Erhöhung, in der Nähe waren mehrere Brücken, Eisenbahnschienen und Wasser.
Doch die Straße war nicht ganz so leer. Robbie schlug Haken und versuchte, seinen Verfolger auszutricksen, indem er in Schlangenlinien die Autos vor ihm überholte und rasant schnitt.
Doch die beiden Männer waren auch nicht schlecht, was halsbrecherische Verfolgungsjagden anging und waren immer noch dicht hinter ihnen.
„Reiß rum!“ schrie Mike, als er gerade das Magazin seiner Pistole wechselte und den Schliffen zurückschnappen ließ.
Robbie dachte nicht nach und riss das Steuer nach links. Der Wagen schlitterte quer über die Straße, wurde von zwei ankommenden Wagen gerammt und von der Straße geschleudert.
Wieder fühlte Danny sich wie in einer Zentrifuge, als der Wagen zweimal hart getroffen wurde und sich um die eigene Achse drehte, dann die Leitplanke durchbrach und einen tiefen Abgrund herunterbretterte.
„Festhalten, es wird ungemütlich!“ rief Robbie, doch das plötzliche Öffnen eines Airbags beendete seinen Satz und drückte ihm einen prall gefüllten Luftsack ins Gesicht.

„Wir müssen sie kriegen!" rief einer der Männer und ging vorsichtig den steilen, mit Gras bewachsenen Abhang herunter. Der Schnee machte die gesamte Angelegenheit recht rutschig...
Andere Autos waren bereits an der durchschlagenen Leitplanke stehen geblieben.
Ein älterer Mann stieg aus einem der zerdepperten Autos. „He sie! Bleiben sie stehen! Ich rufe die Polizei!“
Der Mann mit der MP fuhr herum und sah ihn gelangweilt an.
„Oh Gott! Nicht bewegen! Ich habe eine Gaspistole dabei!“ rief ein anderer Mann, der aus dem anderen Auto gestiegen war.

Der Bewaffnete sah die beiden müde an. „Leute, ein anderes mal vielleicht. Ich hab wirklich wenig Zeit, okay? Nichts gegen euch!“
Die Autofahrer wichen schockiert zurück und ließen die bewaffneten Männer in der Dunkelheit verschwinden.

Mike schlug die Augen auf. Wo war er? Er lag im Auto. Dieses lag auf dem Dach. Mit viel Mühe kroch er aus den Wrack.
„Robbie? Danny?“ sagte er leise und benebelt.
„Hier!“ sagte Danny, der hinter Mike stand. „Ich bin rausgekommen!“
„Seid ihr in Ordnung?“ fragte Mike. „War keine ruhige Abfahrt. Muss ich jetzt mal gestehen.“
„Gern geschehen!“ sagte Robbie grinsend, der sich neben Mike und Danny wieder auf die Beine kämpfte. Er sah sich das göttliche Fahrzeug an, welches nun vollkommen zerstört war. „Schade um das schöne Auto.“
„Klauen wir uns eben ein neues!“ sagte Mike.
Danny sah sich um. Über ihnen war eine Brücke. Riesige Pfeiler ragten nach oben. Neben ihnen verliefen Eisenbahnschienen. Auf der anderen Seite war ein Zaun hinter dem sich eine große Wasserstraße befand.
„Was sollen nur tun?“ fragte Mike erschöpft.
„Wir müssen weg!“ sagte Danny.
Der sündhaft teure *Sure- Fire-* Scheinwerfer erfüllte voll und ganz seinen Zweck. Robbie, Danny und Mike befanden sich plötzlich in einem riesigen Lichtkegel. Erschrocken blickten sie hoch.
Hätten die drei nicht rechtzeitig die Flucht ergriffen, hätten die Kugeln aus der Maschinenpistole des Mannes sie wohl erwischt. „Hinterher!“ rief der Mann mit der aufgemotzten Waffe.
Die drei rannten die Bahnschienen entlang.
So schnell waren sie noch nie gelaufen, so kam es Danny jedenfalls vor. Er rannte, so schnell er konnte. Die Gedankenfetzen flogen durch seinen Kopf ... Er erinnerte sich an den Tag, an dem er zum letzten Mal so gerannt war. Es war vor acht Jahren in einem schier endlos erscheinendem Wald voller Gefahren, als schwerbewaffnete Terroristen hinter ihnen her gewesen waren.
Robbie, Danny und Mike kamen nun auf die Bahnstrecke. Links und rechts von ihnen waren Büsche und eine Böschung. Dahinter war ein Maschendrahtzaun, dahinter standen die Häuser der Großstadt. Sie rannten unter Brücken hindurch und hörten die Autos oben auf der Brücke, die ab und zu mal dort entlangrauschten.
Die drei rannten um ihr Leben, ihre Puste schwand.
Die beiden Männer rannten ihnen immer noch hinterher.
„Jetzt hab ich genug!“ sagte einer der beiden und setzte zum Schuss an doch da krachte ein laut schallender Schuss aus Dannys Waffe. Die Kugel prallte von den Gleisen ab, die Männer zogen die Köpfe ein. Und schon hatten die drei Flüchtigen wieder einen Vorsprung.
Fluchend nahmen die Männer wieder die Verfolgung auf.
Der Mond erhellte die Nacht und war nun nicht mehr die einzige Lichtquelle, denn man sah inzwischen schon die Lichter der Stadt.
Links und rechts von ihnen waren Büsche. Dahinter standen einige triste Hochhäuser. Robbie, Mike und Danny rannten davon. Sie rannten weiter die Bahnschienen entlang. Sie wollten sich in die Büsche schmeißen, doch da hätten sie nicht hoch gekonnt, weil es hinter den Gebüschen hohe Zäune gab, die anliegende Grundstücke begrenzen sollten. Die drei Freunde mussten weiterhin um ihr Leben rennen.
„Verdammte Scheiße, die Schweine kriegen uns!“ jammerte Robbie atemlos.

Ein Feuerstoß wurde abgeschossen, sekundenlang blieb Danny stehen. War er getroffen? Die Gedanken peitschten durch sein Hirn. Noch nie war es so knapp gewesen! Sie waren kurz davor, getötet zu werden und es fühlte sich schon wieder viel zu sehr an wie die beiden letzten traumatischen Erlebnisse in seinem jungen Leben. Er sah sich um und rannte weiter, die beiden Männer kamen immer näher. Mike sah es als erster. Von vorne kam ein Zug.
Danny schrie „In die Büsche!“
Robbie, Danny und Mike sprangen von den Schienen und landeten in den Büschen. Danny sah Mike mit einem panischen Gesichtsausdruck an. „Was nun!?“
„Auf den Zug!"
„Was?“ Danny glaubte, seinen Ohren nicht trauen zu können. „Wie?“ fragte er.
Mike lief aus dem Busch wieder auf die Schienen zu. Der Zug war lang und fuhr ratternd an ihnen vorbei. Mike brüllte laut. „Kommt!“ Er wartete kurz und sprang auf einen fahrenden Waggon auf, hielt sich fest und wurde mitgezogen.
Robbie und Danny sprangen hinterher. Sie schafften es, der Zug war nicht all zu schnell.
„Aufs Dach!“ rief Mike.
Die drei kletterten auf die Leiter an der Seite des Waggons und bestiegen das Dach. Der Zug raste mit mäßiger Geschwindigkeit durch die Nacht. Er fuhr den ganzen Weg zurück, den sie gerade geflüchtet waren.
Auf dem Dach liefen die drei weiter. Sie liefen schnell, schneller als je zuvor. Der Zug kam unter einer Brücke hervor und fuhr zurück zum Bahnhof. Als sie an dem Waggon hingen, fuhren sie unter der Brücke durch. Sie rannten über das Dach des fahrenden Zuges zu der Brücke unter der der Zug hervorkam.
„Schnell. Auf die Brücke, bevor der Zug zu Ende ist!“ Mike rannte schneller und hechtete auf die Brücke. Er klammerte sich am Brückengeländer fest. Dann hangelte er sich hoch auf die Brücke.
Robbie und Danny folgten ihm.
Danny sah, wie sich das Ende des Zuges näherte und, dass er noch nicht auf der Brücke war. Auf dem allerletzten Ende sprang er, doch rutschte ab und konnte sich gerade noch an Mikes Hand festhalten.
Da baumelte Danny nun, klammerte sich an Mikes Hand fest, hing von einer Brücke und sah nur noch, wie der Zug, von dem er gerade abgesprungen war, unter der Brücke hindurchgefahren war und in der Dunkelheit verschwand. „Äh, Hilfe! Bitte!“
Mike und Robbie zerrten Danny nach oben. „Bleib ruhig! Nicht zappeln!“
„Danke, Jungs!“
Sie standen nun auf der Brücke und schauten auf den Zug, der unter ihnen entlang gefahren war.

Robbie setzte sich auf die Brücke und lehnte seinen Rücken und seinen Kopf gegen das Geländer. „Ich kann kein Auto fahren. Ich hab eine Scheiß Kondition. Zwei Desperados wollen uns abknallen. Ich glaube, ich verliere den Verstand!“ lallte er verwirrt und zündete sich dann eine Zigarette an. „Und meinen Job!“
Mike sah sich um. Hier standen weniger Häuser, unter ihnen war ein Graben, durch den die Bahnschienen verliefen. Hier fuhren gar keine Autos und die Gegend war ruhig, die Straßenlaternen warfen orangefarbenes Licht auf die parkenden Autos und die Häuserblocks waren sauber und genügend mit Grünanlagen versorgt.
Die drei waren außer Atem und schweißgebadet.
„Das war cool, Freunde. Das müssen wir noch mal machen!" sagte Danny und schmierte sich eine Handvoll Schnee ins Gesicht, ums ich etwas abzukühlen.
„Ich finde, wir sollten langsam mal verschwinden, die finden uns bestimmt auch noch hier!“ schlug Robbie vor.

Die drei gingen auf die dunklen Häuserblocks zu. Es war noch ein langer Weg nach Hause. Sie konnten lange genug über alles nachdenken.
„Was machen wir jetzt mit dem Laptop? Sollen wir es wiederbeschaffen?“ fragte Danny.
„Ich glaube, das Ding ist im Eimer!“ sagte Mike.
„Ja, aber wir müssten noch mal zum Parkhaus zurück, unsere Fahrräder wegbringen!“ sagte Danny.
„Scheiße, die Fahrräder!“ sagte Mike.
„Wir können da nicht hin, da wird alles voller Bullen sein!“ sagte Robbie.

Die beiden Männer standen erschöpft, enttäuscht und außer Atem auf den Schienen.
„So, die sind wir los. Dank diesem Scheiß Zug! Verflixte Kacke! Was wissen die jetzt alles? Was haben die jetzt alles mitgenommen?“
Der andere Mann beruhigte ihn. „Zur Polizei können sie ruhig gehen."
„Wieso das denn?“
„Hah, sie werden nicht weit kommen. Und ich weiß auch schon, wie wir sie finden können.“
„Ach ja, wie denn?“
„Ihre Fahrräder. Die werden ja wohl irgendwo eingetragen sein.“ Er grinste, als ihm klar wurde, dass es doch eine gute Idee gewesen war, die zerdepperten Fahrräder mitzunehmen, die diese Einbrecher im Parkhaus zurückgelassen hatten. Die drei Räder lagen auf der geräumigen Ladefläche des Geländewagens.
„Wir ermitteln anhand der Registriernummer die Namen und Adressen dieser Rotzlöffel.“
„Hm, versuchen wir es.“
Die Männer trotteten weiter.

Robbie, Danny und Mike hatten sich durch den großen Garten gekämpft, der aussah wie der tropische Regenwald. Mittlerweile war es schon wieder früher Morgen, als Danny die Haustür aufschloss und die drei hineingingen.
„Das hätte so ein so schöner Abend werden können, aber dann stehst du vor meiner Tür und versaust mir einen tollen Alkoholexzess vor dem Fernseher!“ sagte Danny zu Robbie, als sie ihre Jacken an der Garderobe aufhingen.
„Was machen wir jetzt?“ fragte Mike.
„Wir überlegen uns jetzt etwas sehr effektives, um das so schnell wie möglich aus der Welt zu schaffen!“ sagte Danny, holte eine Kornflasche hervor und stellte sie auf den Tisch.

8. Ein neuer Tag

17. Dez. 10:00 Uhr Vormittags

„Einen schönen Tag wünsche ich dir!“ sagte Jonas Eisenberg und ging in eine andere Richtung weiter.
„Du mich auch.“ murmelte Robbie. „Jeden Morgen die gleiche scheiß- gute Laune!“
Er betrat das Büro seines Vorgesetzten, Kommissar Schuster.
„Guten Morgen.“ sagte Robbie förmlich. Der Tag hatte seltsam begonnen. Viele seine Kollegen hatten ihn gemieden und ihn seltsam abschätzend angesehen, andere wiederum hatten sich nichts anmerken lassen. Robbie fragte sich, ob sie etwas von seinem kleinen Einbruch letzte Nacht erfahren hatten. Er musste nun alles auf eine Karte setzen.
Schuster saß an seinem Schreibtisch. Er trug, im Gegensatz zu seinen uniformierten Kollegen, Zivilkleidung. Ein weißes, eng gespanntes Hemd mit roter Krawatte und ein graues Jackett.
„Ja, Schuster hier! Guten Morgen. Bitte schicken sie mir den Bericht über diese Imbissbudenschießerei von letzter Nacht so schnell wie möglich rüber! Vielen Dank, auf wiederhören!“ Schuster legte auf und sah Robbie an.
„Guten Morgen, Herr Kammann, was gibt es?“ fragte Schuster und schob sich den Rest seines Frühstücksbrötchens in den Mund.
„Imbissbudenschießerei?“ fragte Robbie etwas verwirrt.
„Ja. Gestern Nacht.“ Schuster schmatzte. „In einem Dönerimbiss wurde ein Kunde erschossen. Der Verkäufer war gerade im Lager, als er Schüsse hörte. Als er in den Laden zurückkam, lag da einer seiner Stammkunden tot am Boden. Jemand hatte ihn mit einer Maschinenpistole erschossen und seinen Wagen, einen BMW M3, geklaut. Die haben den Wagen allerdings schon gefunden, völlig zerstört und ausgebrannt unter einer Autobahnbrücke. Heftig, was?“
„Allerdings.“ sagte Robbie.
„Ja, Kommissar Stoffers ist an der Sache dran, hat aber noch keine Hinweise...“ sagte Schuster.
Robbie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen.
„Ja, das war eine sehr ereignisreiche Nacht, haben wir nicht all zu oft hier. Ist in Hamburg bestimmt aufregender, was?“ fragte Schuster.
„Na ja, ich hatte gehofft, dass es hier etwas ruhiger wäre.“ sagte Robbie.
„Das können sie sich zumindest für heute abschminken, Kammann! Was gibt es?“ fragte Schuster.
„Ich habe einen anonymen Hinweis bekommen. Es geht um Gleissner.“ sagte Robbie und setzte sich.
„Jetzt fangen sie nicht schon wieder damit an! Ich habe gestern mit Gleissner geredet und er sagte mir, dass einer der Fuhlsbüttel Brüder tatsächlich einer seiner Kunden war, er hat Maschinen an ihn verkauft.“
„Tut mir leid aber das glaube ich nicht!“ sagte Robbie.
„Wollen sie sagen, ich lüge?“ fraget Schuster herausfordernd.
„Sie nicht, aber Gleissner! Ich habe einen anonymen Hinweis bekommen. Die Adresse seines Lagerhauses...“
„Lassen sie den Unsinn! Sie haben mir diese Visitenkarte gestern erst vor die Nase gehalten...“
„Ja!“ sagte Robbie. „Ich habe mich daraufhin auf eigene Faust etwas erkundigt...“
Schuster sah Robbie regungslos an.
„Hören sie mir zu! Dort is alles voll mit Waffen und Drogen! Ich habe bereits alles geklärt, ich kann eine Hausdurchsuchung beantragen, um das zu überprüfen!“ sagte Robbie. „Meine Quellen sind gut informiert und...“

„Nun gehen sie nicht gleich durch die Decke, mein junger Freund. Sie wissen selbst, dass sie niemals eine Hausdurchsuchung anordnen können, wenn sie Beweise haben, die sie von irgendwelchen zwielichtigen, undurchsichtigen Informationshändlern gekauft haben. Wir nehmen ein paar Kollegen und besuchen Herrn Gleissner persönlich, was halten sie davon?“
Robbie durchfuhr der Schreck, zum einen, dass sein Vorgesetzter angesichts dieser Drohung auf seine Anfangs verwährte Bitte, das Lagerhaus zu durchsuchen, nun doch einging und zum anderen, dass er eventuell den Mann treffen würde, in dessen Gebäude er letzte Nacht eingestiegen war. Martin Gleissner. Der Name auf der Visitenkarte. Der Sohn von Bernhard Gleissner.
„Gut.“ sagte Robbie so fest er konnte.
„Sie sind viel zu unruhig. Nehmen sie sich mal ein kleines Beispiel an ihrem Kollegen Eisenhut!“
„Eisenberg.“ sagte Robbie.
„Genau der. Der macht sich sehr gut...“

Mike und Danny saßen zu Hause auf dem Sofa. Es war erst vormittags, doch sie hatten beide schon wieder einen in der Krone.
„Ich sage dir, dieser Gleissner plant etwas ganz großes. Er will uns aus dem Weg räumen. Das ist alles, was wir wissen, aber es ergibt noch keinen Sinn.“ sagte Mike und zog an einem Joint.
„Wir haben immer noch keine Beweise, dass Gleissner uns umlegen will. Die beiden gestern haben uns gejagt, weil wir eingebrochen sind. Und so, wie die uns gejagt haben, wollten sie sichergehen, dass wir schweigen werden. Da unten ist etwas, das wir nicht hätten sehen dürfen...“ sagte Danny.
„Die Raketen.“ sagte Mike. „Aber wieso setzt Gleissner Profikiller auf uns an?“
„Wieso auf uns? Wenn er sie auf uns angesetzt hätte, würden wir hier wohl kaum noch so locker sitzen können, oder?“ fragte Danny.
„Ja gut, aber wieso hat Gleissner Profis auf Sönke und Kathrin angesetzt?“ fragte Mike.
„Keine Ahnung, wir wissen ja nicht mal, ob es etwas mit Gleissner zu tun hat. Die Karte muss keine Verbindung zu den Verbrechen darstellen.“ sagte Danny.
„Das kann doch alles kein Zufall sein.“ sagte Mike. „Sollen wir Holmann anrufen und ihm alles erzählen?“
„Warte noch. Ich will erst wissen, was Robbie bei seinem Vorgesetzten erreicht hat.“ sagte Danny.
„Meinst du, da ist etwas unsauber?“
„Ich weiß nicht, klang fast so, als würde Robbie das vermuten.“
Es vergingen einige Minuten des Schweigens bis das Telefon klingelte, das auf dem Tisch lag.
Danny ging ran. Es war Robbie.
„Was gibt’s neues?“ fragte Danny.
„Ich stehe hier schon seit zehn Minuten und warte auf meinen Vorgesetzten. Keine Ahnung, ob der auf Klo eingeschlafen ist...“ sagte Robbie.
„Geht ihr zu Gleissners Lagerhaus?“ fragte Danny.
„Ja. Ich melde mich, wenn es Neuigkeiten gibt.“ Robbie legte hastig auf.
Danny legte das Telfon zurück. „Er ist af dem Weg zu Gleissners Hütte.“

Martin Gleissner stand im Kellergewölbe seines Lagerhauses und telefonierte, während seine Mitarbeiter eifrig durch die Gänge huschten und Waffen und Drogen verschwinden ließen.

Eigentlich war Gleissner in sein Lagerhaus gekommen, weil letzte Nacht eingebrochen worden war. Offenbar Diebe, die es auf Waffen und Drogen abgesehen hatten. Die beiden Wachmänner hatten angeblich ihr bestes gegeben, doch die drei jungen Männer waren ihnen entwischt. Anhand der Fahrräder hatten sie es jedoch geschafft, die Adressen der Einbrecher zu ermitteln und waren im Begriff, diese zu besuchen.
„Ihr habt die Adresse bereits gefunden? Na das ist ja super. Dann geht da rein und tötet diese Einbrecher!“ sprach Gleissner in sein Handy. „Ja, das ist ein Befehl. Macht sie alle, aber bitte professionell und nicht nachverfolgbar!“
Gleissner legte auf und sah sich kurz um. „Macht hier alles lupenrein!“
„Ja, Chef!“
„Aber ein bisschen plötzlich! Gleich kommt die Polizei hierher!“ sagte Gleissner und ging nach oben. Die Einstiegsluke musste versiegelt werden.

„Mir gefällt die Sache nicht.“ sagte Mike und rekelte sich unbehaglich auf dem Sofa.
„Ich glaube immer noch, dieser Gleissner will uns ans Leder. Und wenn Robbie ihn jetzt besucht, könnte er Verdacht schöpfen.“
„Mike, du wirst paranoid. Wir sind da einer ganz großen Sache auf der Spur, aber ich glaube nicht, dass Gleissner Killer auf uns angesetzt hat. Robbie ist als Polizist perfekt getarnt. Wer weiß, ob Gleissner ihn überhaupt erkennt.“
„Davon gehe ich ganz stark aus.“ sagte Mike.
Auf dem Tisch lagen drei Pistolen, die sie am vorigen Abend erbeutet hatten. Noch wussten sie nicht, was sie damit tun sollten.
Robbie sollte mit seinem Vorgesetzten einem angeblich anonymen Hinweis folgen und die Lagerhalle von Gleissner mal etwas untersuchen.
„Ich finde, wir sollten etwas unternehmen.“ sagte Mike. „Ich kann nicht still hier rumsitzen und abwarten.“
„Es hat doch nichts mit uns zu tun. Gleissner weiß nichts von uns. Wenn er etwas über uns wüsste, würde er jemanden herschicken, der uns umlegt.“
Wie auf Kommando hörten Mike und Danny ein Scheppern im Flur, als würde jemand die Glasscheibe neben der Haustür einschlagen.
„Was war das?“ fragte Mike.
„Ich hab keine Ahnung.“ sagte Danny und stand auf. Er griff sich eine der Pistolen und schlich sich zum Rahmen der Wohnzimmertür.
Jemand öffnete die Haustür von außen durch die eingeschlagene Scheibe.
Mike schnappte sich die beiden anderen Waffen und folgte Danny.
Zwei Personen trampelten unbeholfen durch den Flur.
„Was ist das?“ fragte Mike flüsternd.
Danny ging einen Schritt zurück und sah in einen alten Spiegel. Dort reflektierte sich der Spiegel im Flur. Er konnte die beiden Eindringlinge erkennen. Ein Schock durchfuhr ihn, als er die beiden Sicherheitsmänner von gestern Abend erkannte.
Leise schlich er sich zurück zu Mike und zog ihn vom Türrahmen weg. „Das sind die beiden von gestern. Sie haben MPs!“
Mike fühlte, wie sein Herz in seinem Brustkorb flatterte. Hatte Gleissner doch Profis auf sie angesetzt, oder hatten sie einfach nur ihre Adresse... Die Fahrräder! Scheiße!
„Was sollen wir machen?“ fragte Mike.
„Kämpfen!“ sagte Dany voller Wut. „In meinem Haus hat keiner was verloren, der nicht eingeladen wurde!“
Danny sprang hinter dem Türrahmen hervor und feuerte auf die beiden Männer. Er flog durch den Flur und rammte die Tür zur Kellertreppe, die unter seinem Gewicht nachgab und sich nach innen öffnete. Danny klammerte sich am Geländer der

Kellertreppe fest und bewahrte sich so davor, rückwärts die steile Treppe runterzufallen.
Die beiden Männer wichen panisch zurück und wie durch ein Wunder verfehlten sie die Kugeln von Danny.
Sofort feuerten die Männer zurück und durchlöcherten den hölzernen Aufbau der Treppe, in dem Danny saß.
Er kauerte sich auf die Stufen, als die Kugeln die Holzkonstruktion zerschossen und kleine Holzsplitter auf ihn regneten.
Mike nahm all seinen Mut zusammen und kam aus dem Schutz der Türrahmens hervor. Er feuerte auf die beiden Männer im Flur. Die ersten Kugeln zerfetzten gerahmte Bilder an der Wand, die förmlich explodierten, dann traf er einen der Männer in die Schulter.
„Ihr kleinen Scheißkerle!“ brüllte der Mann unter Schmerzen. „Dafür werdet ihr sterben!“
„Das war euer Todesurteil!“ sagte der andere Mann.
Mike hatte sich wieder hinter dem Türrahmen versteckt, hatte ein schrecklichen Piepen im Ohr und roch den Rauch aus seiner frisch abgeschossenen Waffe. Er sah zur Kellertreppentür. Er konnte in dem Schlitz Dannys Gesicht erkennen.
Danny gab Mike ein Zeichen und wie aus dem Nichts sprangen beide auf, Danny kam durch die Holztür und Mike hinter dem Türrahmen hervor.
Die beiden Männer rissen ihre Waffen hoch, doch die Kugeln von Mike und Danny hatten sie bereits erwischt.
Der Mann mit der verletzten Schulter fiel sofort tot zu Boden und der andere wollte fliehen.
Er rannte zur Haustür zurück, doch diese wurde plötzlich aufgetreten und ein riesiger Mann betrat den Flur.
Mike und Danny wichen einen Schritt zurück, als der gigantische Fleischberg langsam in den Flur kam und die Szene ausführlich betrachtete.
Der bewaffnete Mann wollte fliehen, doch der große Kerl machte kurzen Prozess mit ihm.
Er zog ein riesiges, langes, verziertes Messer aus einer Scheide und rammte es dem Mann in den Bauch.
Der Mann fiel röchelnd und blutend zu Boden.
Der große Typ in der Tür trug ein weißes T- Shirt, darüber eine abgetragene, dunkle Weste, eine dicken Gürtel, verwaschene, blaue Jeans und schwere Stiefel. Der Mann hatte einen großen, bulligen Kopf, seine Haare waren abrasiert, doch er trug einen buschigen Vollbart. Die Augen wurden von den fleischigen und verwucherten Augenbrauen fast völlig verdeckt. Am Ende seiner behaarten Arme, die aussahen wie Brückenpfeiler, hatte er riesengroße Hände, mit denn er einen ganzen Kopf umfassen und vermutlich auch zerquetschen konnte.
„Was ist das denn für ein Herzchen?“ fragte Mike.
„Keine Ahnung... Aber der sieht nicht freundlich aus.“ sagte Danny.
„Hab ich dich endlich gefunden!“ sagte der Mann mit einem schweren, russischen Akzent. Er sah Mike direkt in die Augen.
Mike durchfuhr der Schock und er wollte nur noch verschwinden, er drehte sich um und rannte die Treppe hoch.
Danny wollte Mike folgen, doch der herantrabende russische Riese fegte Danny mit einem Prankenschlag unsanft beiseite, sodass er hart gegen die Heizung krachte und erst mal benommen liegen blieb.
Mike krabbelte in panischer Angst die Treppe hoch, doch der Russe packte ihn am Bein und zerrte ihn mühelos ein paar Stufen herunter.

„Was wollen sie von mir?“ fragte Mike und klammerte sich an einem Pfeiler des Handlaufes fest.
„Du bist tot eine Menge wert!“ sagte Russe.
„Wer sagt das?“ fragte Mike.
„Das ist egal, ich bin nur hier, um es zu erledigen.“ sagte der Russe und zog erneut das blutige Messer hervor.
„Warum tun sie das? Wir können doch über alles reden!“
Der Russe lachte nur und zog so heftig an Mike, dass dieser den Pfeiler herausriss, an der er sich festgeklammert hatte und nach unten geschleudert wurde.
Mit einer offenen Hand fing er ihn auf und schleuderte ihn auf die Treppe, dass die Kanten der Stufen sich hart in Mikes Rippen und Wirbelsäule gruben.
Er schlug Mike mehrere Male mit einer Faust ins Gesicht, die die Durchschlagskraft einer Abrissbirne hatte.
„Jetzt ist dein Ende gekommen, du Bastard!“ Er holte das Messer hervor und hielt es vor Mikes Augen.
Mike sah nur noch verschwommene Momentaufnahmen und nebelige Bilder.
Der Russe setzte das Messer an Mikes Kehle an, doch dann hielt er inne und kramte eine kleine Videokamera hervor, vermutlich um den Mord zu filmen oder zu fotografieren.
Lächelnd setzte er das Messer erneut an und machte die Kamera bereit. Nur noch eine Bewegung und *der Russe*, wie man Aleksej nannte, war um eine halbe Million Euro reicher.
Ein ohrenbetäubender Schuss. Noch einer. Und noch einer.

Es dauerte fast zwei Minuten, bis Mike wieder klar denken und realisieren konnte, was passiert war.
Danny hatte sich aufgerappelt und den Russen im letzten Moment ausgeschaltet. Drei Kugeln hatte er ihm verpassen müssen, bis er endlich von Mike abgelassen hatte und in sich zusammengesackt war. Danach hatte er die Waffe auf den Boden geworfen und geweint.
Danny erinnerte sich, er war wieder mittendrin. Diese Situation hatte er bereits erlebt. Er hatte wieder einen Menschen getötet, hätte er es nicht getan, wäre Mike jetzt vermutlich tot.
Mike kam benommen zu sich und schob den massigen Körper des toten Russen von sich herunter, sodass er die letzten Stufen der Treppe runterpolterte und leblos im Flur liegen blieb.
„Dank Bruder. Du hast mir schon wieder das Leben gerettet!“ sagte Mike.
Danny hatte Tränen im Gesicht und langsam auf Mike zu. Eine gefühlte Ewigkeit umarmten sie sich.

„Nichts, das habe ich ihnen doch schon gesagt.“ sagte Martin Gleissner mit stolzgeschwellter Brust, nachdem er, einige seiner ahnungslosen Lageristen, Kommissar Schuster, Robbie, Jonas und einige weitere Polizisten die Lagerhalle gründlich untersucht hatten.
Robbie konnte es einfach nicht verstehen. Sie waren definitiv in diesem Gebäude gewesen, doch an der Stelle, wo am Abend zuvor noch eine Luke nach unten gewesen war, stand heute eine tonnenschwere Maschine und, wie es aussah, schon etwas länger.
„Was haben sie denn gehört?“ fragte Gleissner.
„Das ist ziemlich lächerlich. Angeblich soll hier drinnen ein Depot an Waffen und Drogen sein.“ sagte Schuster.
„Woher kommen denn solche Räuberpistolen?“ fragte Gleissner amüsiert.

„Mein Kollege hat es *irgendwo* gehört.“ sagte Schuster und deutete auf Robbie.
Robbie fühlte sich, als würde ihn eine Kugel in die Stirn treffen, als Gleissners stechender Blick ihn fixierte. Er konnte nicht erkennen, ob Gleissner Robbies Gesicht erkannte, so regungslos war dessen Miene.
Gleissner sah diesem jungen Polizisten in die Augen und erkannte ihn sofort. Robert Kammann, einer der Jungs, die seinen Vater auf dem gewissen hatten. Wieso rannte er noch frei herum? Wieso hatten die Profis ihn nicht schon längst erledigt?
„Ich habe ein paar Informanten, aber sie müssen verstehen, dass ich diese natürlich schützen muss.“ Robbie sah sich in dem Raum um, um Gleisner Blick auszuweisen, der ihn messerscharf fixierte. Ihm war klar, dass er ihn erkannt hatte!
„Ihre Informanten haben ihnen... nun ja, auf deutsch gesagt, Scheiße erzählt!“ sagte Gleissner nach einer bedrückenden Pause.
„Es tut mir sehr leid, sie gestört zu haben, aber wir machen auch nur unseren Job!“ sagte Robbie kleinlaut. Er wusste, dass Gleissner log, aber er hatte nicht den geringsten Beweis. Er konnte schlecht sagen, dass er selbst in der letzten Nacht hier eingebrochen war.
„Nichts für Ungut.“ sagte Gleissner in Schusters Richtung. Offizielle durfte keiner der anwesenden Polizisten von dem Einbruch erfahren, der sich letzte Nacht ereignet hatte, doch Gleissner war sich sicher, dass die Informationen, die dieser Kammann erhalten hatte, etwas mit dem Einbruch zu tun hatten.
„Bitte haben sie Verständnis, dass auch wir zuweilen Fehler machen...“ sagte Schuster.
Gleissner klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter. „Kein Problem... Herr Kommissar.“
Robbie sah sich das aufmerksam mit an. Er erkannte, dass Gleissner und Schuster vertraut, fast befreundet, wirkten. Ihm wurde klar, dass hier etwas nicht stimmte. Er beschloss, Mike und Danny so schnell wie möglich davon zu erzählen.
Schuster und Robbie verließen mit den anderen Kollegen das Gelände und gingen zu ihrem Mannschaftswagen zurück.
„Es tut mir leid, Boss. Ich werde in Zukunft kein Wort mehr darüber verlieren.“ sagte Robbie und wartete gespannt die Reaktion seines Vorgesetzten ab.
„Ich hab es ihnen doch gesagt.“ Schuster öffnete die Fahrertür. „Aber das macht nichts, sie sind noch jung und haben noch ne Menge zu lernen. Steigen sie ein, wir fahren was essen!“
Robbie stieg ein und war nun noch überzeugter, dass etwas nicht stimmte. Es war ein Fehler gewesen, Gleissner persönlich unter die Augen zu treten.
Alle Polizisten waren bereits in den Wagen eingestiegen, als Gleissner Kommissar Schuster noch einmal zur Seite nahm.
Die beiden gingen einige Schritte von dem Wagen weg.
„Letzte Nacht hat jemand bei mir eingebrochen!“
„Was?“ fragte Schuster. „Wieso hast es nicht angezeigt?“
„Wie stellst du dir das vor? Die Einbrecher waren in der unteren Etage!“ sagte Gleissner.
„Was? Ach du Scheiße!“ Schuster war entsetzt. „Haben sie was gestohlen?“
„Drei Waffen und Munition. Meine Männer sind gerade auf der Suche nach ihnen, um sie zum Schweigen zu bringen!“ sagte Gleissner.
„Was?“ fragte Schuster.
„Sie haben die *Devastator* gesehen. Eine der Kisten war offen.“
„Na gut, dann sollen sie aber ganze Arbeit leisten, ich kann nicht wieder Beweise am Tatort fälschen!“ Schuster spielte auf einen Vorfall an, der schon einige Jahre zurücklag.
„Mach dir keine Sorgen!“ sagte Gleissner.

„Wird schwer!“ sagte Schuster und stieg in seinen Wagen ein.
Er startete den Wagen und fuhr los.
Die anderen Kollegen auf den hinteren Plätzen unterhielten sich leise über private Dinge.
Robbie wusste nicht mehr, wem er trauen konnte. Steckte Schuster mit Gleissner unter einer Decke? Er beschloss, erst Mike und Danny zu unterrichten und dann jemanden hinzuzuziehen, dem er wirklich vertraute. Oberkommissar Holmann.
„Alles klar? Was ist los mit dir? Ist es, weil dein Freund gestorben ist?“ fragte Eisenberg.
„Was? Ja, nee, ich bin einfach etwas durcheinander im Moment.“ Robbie hatte keine Lust, mit diesem grinsenden Gartenzwerg zu reden.

Mike und Danny hatten sich nach einigen Minuten wieder etwas gefangen und die Tür verschlossen. Dann hatten sie die Leichen der drei Angreifer nebeneinander in den Flur gelegt und deren Taschen ausführlich durchsucht.
In der Westentasche des Russen hatte Mike eine entsetzliche Entdeckung gemacht.
„Es stimmt also doch.“ Mike setzte sich auf die zertrümmerten Treppenstufen.
„Was?“ fragte Danny.
„Jemand versucht, uns zu töten.“
„Das kann ich jetzt leider nicht mehr abstreiten.“ Danny legte die Maschinenpistole eines der Opfer beiseite.
„Die hier hab ich in der Westentasche von ihm gefunden.“ Mike deutete auf den Russen und gab Danny eine Visitenkarte. Sie war identisch mit der, die Robbie dem getöteten Angreifer im Krankenhaus aus der Tasche genommen hatte.
„Verdammt!“ sagte Danny und nahm die Karte entgegen. „Okay, jetzt ist es kein Zufall mehr. Wenn die beiden hier so eine Karte gehabt hätten...“ Er deutete auf die Leichen der beiden Wachmänner aus dem Lagerhaus.
„Nein, diese Karte hatte der Russe in der Tasche. Und das hier auch.“ Er gab Danny ein kleines Foto.
Danny klappte es auf und sah ein Bild von Mike. Auf der Rückseite standen sein Name und die komplette Anschrift, sowie ein Geldbetrag, 500.000 €.
„Der wurde tatsächlich auf dich angesetzt.“ sagte Danny erstaunt.
„Glaubst du mir jetzt, dass Gleissner Profis auf uns angesetzt hat?“ fragte Mike mit feuchten Augen.
„Ich kann leider nichts sagen, was dem widerspricht, so leid es mir tut.“ murmelte Danny. „Du hattest Recht. Aber das bedeutet etwas ganz schwerwiegendes...“
„Was denn?“ fragte Mike.
„Na ja, überleg doch mal... Offenbar haben die beiden Wachmänner aus Gleissners Lager und dieser Russe nichts voneinander gewusst, sonst hätten sie ja etwas anders reagiert, als sie sich im Flur getroffen haben.“ sagte Danny.
Mike lächelte kurz. „Ja, das stimmt. Er muss den Typen für einen Konkurrenten gehalten haben, deswegen hat er ihn umgelegt, weil er Angst hatte, die halbe Million zu verlieren.“
„Das würde heißen, eventuell, möglicherweise sind noch andere auf dich angesetzt?“ Danny sah Mike verstört an.
„Was? Wieso auf mich? Wieso nicht auf dich? Die haben Kathrin erwischt, Sönke halten sie für tot und mich hätte es eben gerade auch beinahe erwischt, was denkst du, wer der nächste sein wird? Das könntest du sein!“ sagte Mike.
„Vielleicht hat Gleissner eine Todesliste.“ sagte Danny.
„Die beiden Typen haben unsere Adresse herausgefunden, vermutlich anhand unserer Fahrräder.“ sagte Mike und deutete auf die toten Wachmänner. „Sie haben alles getan, um uns zu töten, weil wir die Raketen gesehen haben.“

„Richtig.“ sagte Danny. „Worauf willst du hinaus?“
„Die Angriffe auf Sönke und Kathrin waren vorher, also bevor wir in den Keller von Gleissner gestiegen sind. Das heißt, der hatte die Profis schon vorher auf uns angesetzt. Die beiden Wachleute wussten vermutlich nicht mal, wer wir sind, also, dass wir die sind, die ihr Chef von Profis wegräumen lassen will, verstehst du?“ fragte Mike wirr.
„Das heißt, Gleissner hatte die ganze Zeit vor, uns zu erledigen?“ fragte Danny.
„Wir könnten hier warten und es drauf ankommen lassen. Wenn du sagst, das war schon wieder ein Zufall, dann bleiben wir hier sitzen. Wenn aber ein Killer durch die Tür schlendert, der dir ne Kugel verpasst, hab ich gewonnen, okay?“ fragte Mike.
„Was sollen wir machen?“ fragte Danny.
„Wir müssen Robbie warnen und... die Mädchen.“ sagte Mike und erstarrte. Wenn er Recht hatte, waren Sandra und Anja ebenfalls in größter Gefahr.

Gleissner war mittlerweile wieder zurück in seinem Büro. Während der ganzen Fahrt durch die verschneiten Straßen hatte er sich den Kopf zerbrochen, wieso dieser Robbie etwas von dem Inhalt des geheimen Kellergewölbes gewusst haben konnte. Er musste derjenige gewesen sein, der letzte Nacht in sein Lager eingebrochen hatte. Während er seinen Mantel aufhing, fragte sich Gleissner, was die beiden Wachmänner mit den Adressen erreicht hatten.
„Max, welche Adressen haben Fred und Björn anhand der Fahrräder ermitteln können?“ fragte Gleissner einen seiner Männer, als dieser, zusammen mit zwei anderen, das Büro betrat.
„Das eine Rad war als gestohlen gemeldet, deswegen haben wir es außen vor gelassen. Die anderen beiden waren für eine gemeinsame Adresse registriert.“ Er kramte einen Zettel hervor. „Dennis Kraus und Michael Alexander, Masurenring 24. Ich denke, die sind bereits tot.“
Gleissner stand wie angewurzelt da und starrte Max fassungslos an.
„Ich hab die Adresse schon mal irgendwo gehört...“ sagte einer der Männer und überlegte fieberhaft.
„Ja, ich auch.“ sagte der andere.
Gleissner explodierte so heftig, dass alle zusammenzuckten. „Ihr verdammten Schwachköpfe! Das ist die Adresse!“
„Welche Adresse?“ fragte Max verängstigt.
„Der Russe ist auf dem Weg dorthin! Er ist auf Michael Alexander angesetzt! Der steht auf der Todesliste von Mathias. Und Dennis Kraus auch! Ihr verdammten Idioten!“
„Das heißt, die Jungs, auf die sie die Profis angesetzt haben, sind die gleichen, die gestern Nacht im Lager waren?“ fragte einer der Männer.
„Das sieht ganz so aus.“ sagte Gleissner und atmete laut ein und wieder aus. „Dann weiß Kammann, dieser verdammte Jungbulle, doch mehr. Diese Jungs sind seine Freunde, von ihnen weiß er, was im Keller des Lagers ist, denn sie waren es, die eingebrochen sind. Vielleicht war er auch dabei... Keine Ahnung. Ich werde so schnell wie möglich ein paar Videokameras anbringen lassen.“
„Oh Scheiße! Fred und Björn wissen nichts von all dem.“ sagte Max.
„Mit was für Schwachmaten muss ich hier arbeiten? Das kann doch wohl nicht wahr sein!“ brüllte Gleissner wütend und kramte sein Handy hervor. „Ich rufe jetzt den Russen an! Ihr ruft bei Fred und Björn an! Wenn die sich unvorbereitet treffen, gibt es wieder ne Menge Tote!“
Sofort griffen die Männer ihre Handys und begannen zu wählen.

Robbie stand mit freiem Oberkörper im Waschraum und warf sich zwei Hände voll Wasser ins Gesicht.
„Feierabend!“ sagte Jonas und wusch sich neben Robbie die Hände.
„Ja!“ sagte Robbie und wollte gehen.
„Was ist los mit dir?“ fragte Jonas.
Robbie überlegte, dann sah er sich in dem steril aussehenden Wasch- und Umkleideraum um. „Vertraust du Schuster?“
Jonas sah Robbie verwundert an. „Wieso nicht?“
„Kam dir da heute nicht irgendwas seltsam vor, als wir bei diesem Gleissner waren?“ fragte Robbie.
Jonas sah wirklich erstaunt aus. „Nein, was meinst du?“
„Ich weiß es nicht, aber ich hab da ein ganz mieses Gefühl bei der Sache.“ sagte Robbie und starrte nachdenklich ins Nichts.
Jonas legte eine Hand auf Robbies nackte Schulter. „Mach dir keine Sorgen, du bist vielleicht etwas verwirrt im Moment! Leg dich heute mal schön hin und genieß deinen halben Urlaubstag!“
„Ja, danke!“ sagte Robbie und ging zurück zu seinem Spind.

Danny zuckte zusammen, als plötzlich alle drei Handys, die sie aus den Taschen der Toten genommen hatten, anfingen zu klingeln.
„Was soll die Scheiße?“ fragte Danny und sah in den blutverschmierten und völlig demolierten Flur, in dem drei Leichen lagen.
„Gleissner ruft an.“ sagte Mike, der gerade die Treppe herunterkam, weil er alle illegalen Substanzen in diesem Haus in einen großen Sack verpackt und auf dem Dachboden in einer Abseite, hinter einer geheimen Tür versteckt hatte. Ihm war klar, dass dieses Haus ein Tatort war und, dass es hier bald vor Bullen nur so wimmeln würde.
Mike griff sich das Handy des Russen. Gleissners Name leuchtete im Display auf.
Mike griff nach dem klingelnden Telefon und nahm ab. Langsam hielt er es sich ans Ohr.
„Aleksej?“ fragte eine Stimme.
Mike sah sich panisch im Raum um. Er sah sich die Leiche des Russen genau an.
„Hm?“ brummte er mit dunkler Stimme, in der Hoffnung, dass Gleissner ihn für diesen Aleksej halten würde.
„Hast du sie erwischt?“ fragte die Stimme am anderen Ende.
„Hm!“ sagte Mike erneut.
„Hast du Michael Alexander erledigt?“ fragte die Stimme.
„Hm! Tot!“ sagte Mike mit dunkler Stimme und imitiertem Akzent, während er versuchte, den Schock über das soeben gehörte zu verarbeiten. Am liebsten wäre er schreiend aus dem Haus gerannt.
„Was zum Teufel... wer spricht da?“ fragte Gleissner.
„Michael Alexander.“ sagte Mike. „Aleksej ist dieser große, behaarte Kerl ja?“
Gleissner schwieg.
„Der ist leider verhindert, denn er liegt tot in unserem Flur. Und die anderen beiden Knalltüten auch.“ sagte Mike gebannt.
Eine Pause, dann verstummten die anderen beiden klingelnden Handys zeitgleich.
„Ihr seid so was von tot, ihr kleinen Wichser!“ sagte Gleissner. „Ihr alle!“
„Erzähl uns, was du mit den *Devastator* Raketen vor hast!“
Gleissner legte auf.
Mike atmete durch.
„Scheiße, du hast ihn echt wütend gemacht, würde ich sagen!“ Danny war wütend, dass Mike Gleissner so provoziert hatte.

„Ich hätte dafür einen verfickten Oscar verdient, Bruder!“ sagte Mike.
„Du bist ein beschissener Schauspieler.“ sagte Danny.
„Wir müssen hier weg und Robbie warnen!“ sagte Mike. „Und die Mädels.“
„Fang nicht wieder damit an!“ sagte Danny.
„Die wollen sie töten!“ sagte Mike voller Angst.
„Jetzt erst recht, wo du ihm so schön durchs Telefon ins Gesicht gepisst hast!“
„Wir müssen sofort zur Polizei! Die müssen uns beschützen!“ sagte Mike.
„Gute Idee, lass uns sofort los! Wer weiß, wer noch alles auf uns angesetzt ist. Dieses Weihnachtsfest wird jedenfalls nicht so sorgenfrei, glaube ich.“ sagte Danny und ging zur Haustür.
„Scheiße, ich erreich’ Holmann nicht! Hat sein Handy aus, oder so.“ fluchte Mike.
„Komm, wir rufen ihn später an!“ Danny drängelte.
Danny riss die Tür auf und erschrak fast zu Tode, als Robbie vor ihm stand.
„Oh Scheiße!“ schrie Danny.
„Ja danke, ich freue mich auch.“ sagte Robbie.
„Hast du mich erschreckt!“ sagte Danny.
„Was ist los... was ist passiert? Wie seht ihr denn aus?“ fragte Robbie und sah Danny im Tageslicht an. Er war zerzaust, dreckig, abgeschürft und blutig.
„Komm mal mit rein, wir müssen dir mal was zeigen!“ sagte Danny und zerrte Robbie in den Flur, wo die drei toten Angreifer nebeneinander in einer kleinen Blutlache lagen, die von Handtüchern abgebremst wurde.
„Scheiße!“ stammelte Robbie, als er die Leichen sah. „Was ist hier passiert.“
„Die waren alle hier, um uns zu töten. Die beiden hier sind die Wächter von gestern Abend, aus dem Lager, erinnerst du dich?“ fragte Danny und deutet auf die beiden linken Leichen.
„Ja.“ sagte Robbie fassungslos.
„Und der hier war auf mich angesetzt.“ sagte Mike und deutete auf den toten Russen.
„Warum sind die tot?“ fragte Robbie und sah de Blutspritzer n den Wänden.
„Zwei haben wir erledigt und den einen da hat der Russe ausgeschaltet.“ sagte Danny.
„Scheiße!“ Robbie starrte immer noch fassungslos auf die toten Gesichter und kämpfte mit den Tränen.
„Was sagst du dazu?“ fragte Danny.
„Ihr habt... ihr habt den Tatort verändert!“ sagte Robbie vorwurfsvoll und deutete zur Tür, wo eine der Leichen gelegen haben musste.
„Ja, er lag in der Tür und dann wäre es kalt geworden...“ sagte Mike.
„Verdammt, wir haben ganz andere Sorgen, als diesen scheiß Tatort!“ sagte Danny.
„Die werden auch hinter dir her sein. Sie haben Sönke und Kathrin erwischt und mich beinahe. Du bist sicherlich auch auf der Todesliste.“ sagte Mike und zeigte mit dem Finger auf Robbie.
„Oh, wie nett.“ Robbie schluckte. „Was machen wir denn jetzt?“
„Wir müssen zur Polizei!“ sagte Mike.
„Das sieht schlecht aus.“
„Wieso?“ fragte Danny.
„Ich traue meinem Vorgesetzten nicht. Wir waren eben in Gleissners Lagerhaus, da ist alles klinisch rein, nicht die geringste Spur! Die Luke zum Kellergewölbe war... weg!“ Robbie sah Mike und Danny an. „Ich habe Gleissners Sohn getroffen. Ich glaube, er hat mich erkannt!“
„Wir hatten eben das Vergnügen, mit ihm zu telefonieren.“
„Ja, und Mike hat es voll in den Sand gesetzt, jetzt ist er richtig böse. Er musste ihm ja unbedingt sagen, dass alle seine Leute tot in unserem Flur liegen und, dass wir

wissen, dass er die *Devastator* Raketen hat. Schönen Dank, du Schlaunase!“ Danny war wütend.
„Ach du dicke Scheiße!“ sagte Robbie. „Wir können nicht aufs Revier. Gleissner und mein Vorgesetzter sind offenbar gute Bekannte! Ich glaube, sie stecken unter einer Decke. Und ich glaube des weiteren, viele Polizisten im Kieler Präsidium stehen ebenfalls auf Gleissners Gehaltsliste. Wenn wir da hingehen, können wir uns gleich ne große Schleife umbinden und zu Gleissner gehen!“
„Scheiße, was machen wir jetzt?“ fragte Mike.
„Wir müssen hier weg! Wir müssen Sandra und Anja mitnehmen und so schnell wie möglich zu Holmann nach Hamburg, da sind wir in Sicherheit.“ sagte Danny. Holmann war der einzige Polizist, dem er momentan vertraute.
„Dann los!“
„Sollen wir die Waffen mitnehmen?“ fragte Danny.
„Ja, das...“
„Nein!“ sagte Robbie energisch. „Das macht es alles nur noch schlimmer!“
„Aber die Waffen haben uns dieses mal das Leben gerettet.“ sagte Mike.
„Ich stimme zu.“ sagte Danny.
„Nein, keine Waffen, dann wird alles nur noch schlimmer. Ich hab meine Dienstwaffe dabei, das muss reichen!“ sagte Robbie.
Die drei rannten nach draußen in den Schnee. Es wurde bereits wieder dunkel. Robbie holte zwei Helme hervor und schwang sich auf seine Maschine, nachdem er Danny den Helm zugeworfen hatte.
„Wir fahren ins Krankenhaus und warnen Anja!“ sagte Danny.
Robbie nickte.
Mike öffnete die Autotür. „Alles klar, ich kümmere mich um Sandra. Ich glaube, sie hat heute Dienst in diesem Sexladen.“
„Sexladen?“ fragte Robbie.
„Ja!“ sagte Mike und stieg in seinen kackbraunen, alten Polo.
„Deine Ex arbeitet in einem Sexladen?“ fragte Robbie und startete sein Motorrad.
„Denk dir nichts dabei!“ sagte Mike und warf den Wagen an.
„Sie arbeitet in einem Sexladen?“ fragte Robbie und sah Danny an.
„Ist ne lange Geschichte!“ sagte Danny und schob sich den Helm über den Kopf.
„Dann hauen wir mal ab.“ Robbie ließ den Motor seiner Maschine aufheulen.
„Dann los, nichts wie weg hier!“ sagte Danny und setzte sich hinter Robbie auf das Motorrad.

9. Sandra und Anja

Die Attentäter hatten von den Vorfällen gehört und waren nun in höchster Alarmbereitschaft. Sie wussten, dass ihre Zielpersonen eventuell sehr wehrhaft sein könnten und es definitiv kein Spaziergang werden würde, sie auszuschalten.
Der Russe und der Israeli, die auf Mike und Danny angesetzt worden waren, waren mittlerweile beide tot, deswegen hatte Gleissner den Holländer, einen schlanken, diskret und unscheinbar wirkenden, kurzhaarigen, blonden Mann, ein weiteres Mal kontaktiert, um ihn zu beauftragen, nach der erfolgreichen Aktion an Kathrin, nun auch Mike zu erledigen. Auf Danny hatte er einen seiner skrupellosesten Männer angesetzt. Hogan, ein muskulöser, kahlrasierter Fleischberg aus den USA mit flächendeckend tätowierten und muskelbepackten Oberarmen, der in den Südstaaten jahrelang als Kopfgeldjäger gearbeitet und sich nach ein wenig mehr Gewalt gesehnt hatte.

Super Blackbird, Robbies privates Motorrad, eine Honda CBR 1100 XX, eine kompromisslos auf Leistung getrimmte Sportmaschine mit aufgemotztem Motor und ohne Alltagstauglichkeit, hielt vor dem Gebäude der Kieler Klinik. Hier arbeitete Anja. Der Motor verstummte, die Maschine wurde neben einem Schneehügel geparkt. Danny und Robbie waren sich mittlerweile einig, dass die Mädchen in größter Gefahr waren.
Es dämmerte schon draußen. Die Laternen warfen genug Licht auf die Straßen und Bürgersteige, Schnee rieselte mal wieder wie ein dichter weißer Vorhang vom Himmel.
Robbie und Danny zogen die schwarzen Helme vom Kopf und stapften durch den Schnee.
Die großen, schneebedeckten Büsche neben ihnen raschelten, als der kalte Wind sie traf.
Robbie und Danny schoben sich an den Leuten vorbei, die im Eingangsbereich standen und gingen die Treppen hinauf, um das Krankenhaus zu betreten.
„Alles okay?" fragte Danny.
Robbie sah sich vorsichtig um. „Ich weiß nicht. Ich glaube, jemand beobachtet uns."
„Ach Quatsch, da ist niemand." beruhigte ihn Danny.
Die Tür öffnete sich und die beiden betraten die Empfangshalle der Klinik, wo eine ältere Dame an einem Rezeptionstresen saß.
Als Robbie und Danny auf sie zu gingen, kam sie hoch und grinste über das ganze Gesicht. „Schönen guten Tag, die Herren, wie kann ich ihnen behilflich sein?"
„Guten Tag." sagte Robbie förmlich und kämpfte sich ein gequältes Lächeln ab.
„Guten Tag. Wir suchen eine ihrer Krankenschwestern. Könnten sie sie ausrufen?" fragte Danny.
„Wer ist es denn?" fragte die Dame.
„Anja Ludorf." sagte Danny.
„Warten sie, ich erkundige mich mal eben, ob sie noch da ist. Es ist nämlich gleich Schichtwechsel." sagte die Dame.
Robbie sah auf die Uhr und wirkte überrascht.

Hogan sah durch ein Fernglas. Er und sein fünf Mann starkes Einsatzteam befanden sich in einem Bus, der vor dem Krankenhaus stand. „They're in! Move it!" grunzte Hogan und öffnete die Schiebetür. Alle sechs Personen liefen aus dem Auto, auf das Krankenhaus zu.

Ein Telefonat, das die alte Frau mit einer Kollegin aus einer anderen Abteilung geführt hatte, hatte eine gefühlte Ewigkeit gedauert und als die Frau gedroht hatte, in einen belanglosen Smalltalk zu verfallen, war Danny kurz davor gewesen, sie anzuschreien.

„Meine Kollegin sagt, dass sie schon Feierabend hat. Sie wird wohl schon gegangen sein.“ sagte die Dame.
„Scheiße!“ fluchte Robbie laut. Dann sah er die alte Frau an. „Entschuldigung.“
Danny war schon auf dem Weg nach draußen.
„Ich fühle mich absolut unwohl!“ sagte Robbie und ging auf Danny zu, der im Flur vor der Tür stand.
Plötzlich brach die Tür auf und drei bewaffnete Männer in schwarzen Overalls stürmten in das Krankenhaus.
Lautes Automatikfeuer brüllte durch den Raum, Blumenvasen platzten, Regal zerbrachen, Papiere fledderten durch den Raum. Die wenigen Patienten und Ärzte, die in der Nähe waren, flohen panisch.
Danny und Robbie zuckten zusammen, ihre Herzen blieben fast stehen.
Die Frau an der Theke wollte flüchten, doch der Kugelhagel erfasste und tötete sie sofort.
Danny und Robbie versteckten sich hinter einem Regal.
„Scheiße! Was jetzt!" schrie Robbie.
„Keine Ahnung. Wir müssen zu deiner Maschine!" sagte Danny. „Hast du deine Waffe dabei?“ fragte er.
Robbie zog seine Dienstwaffe hervor und ging in Position.
Einer der Männer kam auf Danny und Robbie zu, die ihn ängstlich anstarrten und bei jedem seiner Schritte weiter in die Ecke rutschten.
Der Mann, der nur noch wenig Haare auf dem Kopf hatte, grinste teuflisch und fluchte etwas auf Englisch.
Danny zögerte. „Ganz ruhig, kleiner!“
Der Mann grinste diabolisch über sein ganzes, breites Gesicht und hielt eine Pumpgun in den Händen. „You’re fucked!“
„Fuck you selber!“ Ohne groß zu zielen drückte Robbie den Abzug seiner Waffe und schoss den Mann nieder, der schreiend zu Boden fiel und leblos liegen blieb.
„Ist er tot?“ fragte Danny.
„Vermutlich!“ sagte Robbie entsetzt. „Schnapp dir seine Waffe!“
Zwei weitere Männer kamen auf Danny und Robbie zu.
Danny schnappte sich die Pumpgun. Während er Robbie folgte, der versuchte, einen Weg nach draußen zu finden, pustete er einem der Verfolger eine Ladung Schrot durch den Brustkorb.
Doch als Danny von einem Querschläger fast erwischt wurde, ließ er vor Schreck das Gewehr fallen.
Robbie hatte an einem Pfeiler Halt gemacht.
„Wo lang?“ fragte Robbie.
„Durch das Treppenhaus, hinten raus und dann zu deiner Maschine!“ sagte Danny.
Danny und Robbie hasteten durch den kahlen, monoton gestrichenen, sterilen Flur.
Einige Kugeln des letzten Verfolgers begleiteten sie. Die beiden versteckten sich hinter einer Ecke.
Ein Arzt kam vorbei und sah die Jungs fragend an.
„Aus dem Weg!“ rief Danny und zog den Arzt aus der Schussbahn einer Kugel, die ihn knapp verfehlte.
„Was jetzt?" brüllte Robbie. „Wie sollen wir hier rauskommen?“
Danny grübelte. „Da drüben geht es zum Treppenhaus!“
Robbie kam hervor und schoss kurz in den Flur. „Los, weiter!“
Die beiden liefen geduckt durch den Flur und rannten das Treppenhaus hinunter.
„Wir müssen Anja finden. Ich kenne ihren Heimweg...“ sagte Danny.
„Wieso?“ fragte Robbie verwundert.

„Das... das erzähle ich dir mal in einer etwas ruhigeren Minute.“ sagte Danny und rannte hastig die Stufen des kahlen, grauen Treppenhauses hinab. Der Verfolger schien nicht mehr hinter ihnen zu sein.

Mike parkte den alten, verlotterten Polo in der Nähe des Hafens. In diesem nächtlichen Vergnügungsviertel standen Taxen, dicke Zuhälterschlitten und ein paar parkende Autos von *Besuchern*. Mike hatte seinen Polo abgestellt und ging über den verschneiten Asphalt in die grell erleuchtete Szene in der Leuchtreklamen die Dunkelheit zerrissen.
Zahllose Prostituierte baggerten Mike an. Viele von ihnen trugen weihnachtliche Dessous, was Mike zuerst sehr verwirrte, denn dieser befremdliche Anblick war in seinen Augen zutiefst bizarr. Er zweifelte an der kollektiven Moral der Gesellschaft, in der er lebte und sich wie ein Fremder fühlte.
Dennoch war es ihm weitaus lieber, als von waffenstarrenden Terroristen gejagt zu werden. Da waren ein forscher, fester Griff in den Schritt und ein paar entblößte, schaukelnde Brüste doch weitaus freundlicher.
Mike zündete sich eine Kippe an und zog den Kragen seiner Jacke hoch. Er sah den Wolken nach, die sein Atem in der kalten Luft hinterließ und ging direkt auf den Sexshop zu, in dem er hoffte, Sandra anzutreffen.
Mike bemerkte nicht, dass ein Mann ihn aus einer Ecke beobachtete. Als er vorbeigegangen war, kam er aus dem Schatten. Es war Martijn Veluwe, in Fachkreisen, *der Holländer* genannt, der vorsichtig und lautlos hinter Mike her ging.

Eine Glastür flog auf und Danny und Robbie stürzten aus dem Treppenhaus. Sie waren endlich wieder raus aus dem Krankenhaus.
Erleichtert atmete Danny die kühle Luft tief ein, während ein schriller Pfeifton in seinen Ohren klingelte, den der Lärm der abgefeuerten Waffen verursacht hatte. Er hörte dieses Geräusch nicht zum ersten Mal im Ohr und wusste genau, wie lange es anhalten und, dass er sich schnell daran gewöhnen würde..
„Dein Motorrad ist auf der anderen...“ Danny sah, dass Robbie fassungslos auf etwas schaute, das direkt vor ihnen stand.
Als Danny in die gleiche Richtung wie Robbie sah, erblickte er einen VW - Bus, der ihnen im Weg stand. Davor standen vier Männer mit AK 47 Sturmgewehren. Einer von ihnen war einer der drei Angreifer, die die Frau an der Rezeption erschossen hatten.
Danny und Robbie bremsten erschrocken ab.
„Scheiße!“ brüllte Danny.
Die beiden rannten sofort in die andere Richtung.
Das Feuer wurde eröffnet und die Scheiben der Glastür zersprangen.
Robbie und Danny rannten hastig und atemlos durch den knietiefen Schnee, der dort aufgehäuft war. Es war recht schwer, diesen Schneehügel zu überwinden. Schnee klebte in ihren schwitzenden Gesichtern. „Wo lang?“
„Wir müssen in die andere... Ahh!“ Danny war einen Abhang hinabgestürzt.
Eine Rutschbahn für kleine Kinder!
Robbie warf sich Danny hinterher und die beiden rutschten auf dem Bauch den glatten Abhang herunter, direkt in eine freistehende Grünanlage. Schreiend rasten sie sanft nach unten und wurden von weichem Schnee gebremst.
Danny stand schnell wieder auf. „Super, was?"
Robbie sah Danny voller Panik an. „Wollen wir noch mal?“
„Los! Weiter!"
Die beiden rannten um ihr Leben. Sie rannten durch eine enge Straße. Hinter ihnen waren die Männer. Danny fühlte sich, als würde seine Lunge gleich platzen. Sie

mussten erst mal die Verfolger loswerden und in einem ungefährlichen Bogen zu der Maschine zurückkehren.

Eric McSteward, Anfang vierzig, hatte sich äußerst überzeugend als Penner verkleidet und seine mobile Kartonagenbehausung in Sichtweite des Sexshops postiert. Mit der Schminke und den Klamotten hätte ihn nicht mal seine eigene Mutter erkennt, doch die hatte er vor Jahren selbst ermordet. Heute Abend sollte es wieder soweit sein. *Der Schotte* würde wieder zuschlagen und einen weiteren bestialischen Mord begehen. Er würde so lange in der Dunkelheit und der Kälte auf dem Bürgersteig sitzen und den Bettler spielen, bis die Zielperson Sandra Petersen aus dem Gebäude kommen und nach Hause gehen würde. Es wäre ein leichtes, sie zu erledigen und sich dafür bei Martin Gleissner eine halbe Million Euro zu verdienen.
Eric hatte die Junge Frau einige Tage studiert und kannte mittlerweile ihre alltäglichen Gewohnheiten und Rituale. Gleissner hatte ihm die Art des Mordes freigestellt und nur ein Foto der getöteten Zielperson verlangt und so freute er sich bereits ganz besonders darauf, es wie die Tat eines geistesgestörten Serienmörders aussehen zu lassen. Er lächelte, als er realisierte, dass es stattdessen mal wieder die Tat eines geistesgestörten Auftragsmörders werden würde. So konnte er seine perversen Gelüste ausleben und jemand anders war sogar noch zufrieden und bezahlte ihn dafür. So waren seine nächtlichen Gräueltaten nicht ganz sinnlos. Außer, wenn es ihn mal nachts packte und er noch mal loszog, um sich was zu suchen...
Er sah, wie ein Mann an ihm vorbeiging und den Sexshop betrat. Er erkannte ihn. Es war die Zielperson, auf die sein Kollege Martijn der Holländer angesetzt war.
Eric und Martijn hatten vorher die Abmachung getroffen, einander die Arbeit nicht wegzunehmen und im Zweifelsfall zu teilen. Nun war die Zielperson da und weil Eric wusste, dass Martijn ihn heute Nacht erledigen wollte, konnte er davon ausgehen, dass Martijn irgendwo in der Nähe sein musste.
Er glaubte, ihn zu erkennen. Eine Person, die Mike unauffällig folgte. Als er dicht genug dran war, sah er Eric in die Augen und die beiden erkannten einander.
Eric wurde innerlich unruhig, weil es möglich war, dass Martijn sie beide töten würde. Obwohl er versprochen hatte, zu teilen, wollte es sich Eric nicht nehmen lassen, Sandra eigenhändig in einer Seitengasse zu ermorden und auf bestialische Weise zu verstümmeln.

Robbie sah sich um und wieder nach vorne. Er sah die Lichter und hörte die Geräusche. Sie kamen direkt in das Getümmel der Weihnachtseinkäufe.
Wie ein Meteor, der einschlug, krachten Danny und Robbie in die Menge.
Die Stadt war bunt und grell geschmückt. Überall waren Weihnachtsdekorationen, Lichterketten und überall roch es nach Punsch. Danny und Robbie krachten hart in die Leute.
Jemand goss versehentlich einen Becher kochenden Punsch in Dannys Kragen.
„Aargh! Du Wichser!“
Sie waren an den Ständen angelangt. „Robbie! Wir müssen uns unters Volk mischen!" rief Danny.
Die beiden verschwanden und rannten in eines der überfüllten Kaufhäuser.
Danny und Robbie rasten durch einen Gang, der in das weihnachtlich geschmückte Konsumparadies führte.
„He, kennst du Karstadt?" fragte Danny.
„Ja, ich erinnere mich daran!“ sagte Robbie. „Was jetzt?“
„Wir mischen uns unter die Leute und machen einen großen Bogen, zurück zum Krankenhaus.“ sagte Danny. „Wir müssen so schnell wie möglich zurück zu deinem Motorrad!“

„Das sehe ich auch so!“ sagte Robbie.
Das Kaufhaus war prall gefüllt mit Menschen, alles war mit greller Weihnachtsdekoration übersät und von jeder Ecke drangen Stimmen wirr durcheinander.
Vorsichtig, mit innerer Hektik gingen Danny und Robbie durch die Menge.
Jeder der konsumsüchtigen Kaufrauschbesessenen hätte einer der Killer sein können. Vorsichtig gingen die beiden durch die Abteilungen.
„Meinst du, die sind uns gefolgt?“ fragte Danny außer Atem.
Robbie sah sich um. Er konnte niemanden erkennen. „Ich glaube schon. Aber wo sind sie?“
Danny blieb stehen.
Sie standen vor der Musikabteilung, in der bunte CDs glitzernd rotierend von der Decke hingen.
Da kamen sie wieder: Zwei kräftige Männer in schwarzen Anzügen.
Robbie sah sie. „Danny! Sie kommen!“
Er und Danny rannten durch die Menschenmenge.
Die beiden drängelten sich eine Rolltreppe hoch.
Robbie rempelte versehentlich ein paar Mädchen an, die ziemlich aufgebracht regierten. „He, soll das ‘ne plumpe Anmache sein?"
Robbie sah sie sich kurz an. „Nein, tut mir leid.“ Er rannte weiter.
Danny und Robbie waren von der Rolltreppe runter. Sie rannten in eine aufgetakelte Frau, die Tausende von Paketen trug. Die
Geschenkpakete fielen klappernd zu Boden.
Die Frau krallte sich schreiend an Dannys Arm fest. „Stehen bleiben, du Rabauke!“
„Keine Zeit, du alte Schachtel!" rief Danny.
Die beiden Männer kamen hinterher. Sie gingen mit der Frau noch unfreundlicher um. Einer der Männer holte aus und schlug der Frau mit aller Kraft seine Faust ins Gesicht. Die Frau flog nach hinten und landete sanft auf einem Perserteppich, auf dem sie auch erst mal liegen bleiben sollte.
Robbie und Danny rannten weiter. Sie schubsten, rempelten und drängelten sich ihren Weg nach vorne frei.

Anja war zu Hause angekommen.
Sie stand vor dem Einfamilienhaus, in dem sie mit ihren Arbeitskollegin Fibi, ihrem Freund Olaf und ihrer besten Freundin Sandra zusammenlebte. Es lag am Ende einer Sackgasse in einer sehr ruhigen Gegend der Stadt.
Anja kramte den Schlüssel aus der Tasche ihrer Winterjacke mit Kunstfellbesatz und dicker Kapuze und schritt die drei steinernen Stufen herab, die vom Bürgersteig auf das Grundstück zur Tür führten.
Die Auffahrt war gepflastert und das Auto von Olaf, ein kleiner, grüner Opel Corsa, stand dort geparkt.
Anja öffnete die Tür und ging hinein.
„Hallo Schatz! Ich bin wieder da!“ rief sie und warf ihre Jacke über die Garderobe.
„Hallo Süße!“ sagte Olaf und kam auf Socken über den rustikalen Holzdielenfußboden getrappelt.
Der große, dürre Olaf mit den kurzen, blonden Haaren trug einen ausgeleierten, verwaschenen Pulli und eine Jogginghose.
„Alles klar?“ fragte er Anja und gab ihr einen Kuss auf die Stirn.
„Ja, war alles okay.“ sagt Anja und tippte eine Kurzmitteilung in ihr Handy ein, die für Sandra gedacht war...

Mike kam hastig in den Sexshop gestürmt. Es war menschenleer bis auf Sandra, die mit einem Kollegen an der Kasse stand.
Sandras Gesichtsausdruck verfinsterte sich, als sie Mike in den Laden gestürmt kommen sah.
Mike sah, dass Sandra einen Beutel hielt und sich gerade eine Jacke überzog. Er hatte Glück, er war rechtzeitig zum Schichtwechsel gekommen.
„Sandra!“ sagte Mike und stürmte an den Tresen.
„Was willst du?“ fragte Sandra mit einem genervten, aggressiven Ton in der Stimme.
„Du musst mitkommen!“ sagte er hastig. „Es gibt keine Zeit zu fragen, komm bitte mit, es geht um Leben und Tod!“
„Du bist doch schon wieder vollkommen stoned!“ sagte Sandra und machte ihre Jacke zu.
„Ja und?“ Mike sah sie ernst an. „Du musst jetzt mitkommen!“
„Wirst du alleine mit dem fertig?“ fragte der Kollege am Tresen.
„Der?“ Sandra lächelte. „Das kann ich dir versichern!“ Sie wollte rausgehen.
„Sandra!“ Mike hielt Sandra an beiden Oberarmen fest und hielt sie davon ab, durch die Tür zu gehen. „Sie sind hinter uns her!“
„Wer?“ fragte Sandra. Sie war sich sicher, dass Mike schon viel zu viel von seinem Zeug genommen hatte und nun offenbar an paranoidem Verfolgungswahn litt.
„Die Typen, die Kathrin umgebracht haben und beinahe auch Sönke! Sie sind hinter uns her!“ sagte Mike. „Gleissners Sohn hat es ausgeheckt, er will sich offenbar an uns rächen!“
Sandra stand still da und war verzweifelt. Sie wusste nicht, ob sie ihm das glauben sollte.
„Bitte komm mit, ich bring dich in Sicherheit. Wir treffen uns bei Robbie und dann fahren wir alle Mann nach Hamburg, zu Oberkommissar Holmann, der wird uns beschützen!“
„Und gleich sagst du mir, dass das wieder nur ein Scherz ist, nicht wahr?“ Sandra sah ihn finster an. „Ein schlechter, ganz schlechter Scherz!“
„Nein, ich sage die Wahrheit! Bitte glaub mir!“ sagte Mike.
„Wieso gehen wir nicht hier zur Polizei?“
„Da stimmt etwas nicht! Die Bullen hier stecken mit Gleissner unter einer Decke, zumindest Robbies Vorgesetzter, der ist mit Gleissner ganz dicke. Ich hab da ein paar ganz üble Sachen ans Tageslicht gebracht...“ Mike sah sich um.
„Ich hau ab.“ sagte Sandra unsicher und gab dem dürren, tätowierten und gepiercten Typen an der Kasse einen mehr als übertriebenen Abschiedskuss, der in Mike die schlimmsten Visionen, wie dieser knochige Hering mit Sandra auf einer Ledermatratze Sexvideos dreht, aufkochen ließ. Er ignorierte es und wartete an der Tür.
„Was schlägst du vor?“
„Gibt es einen Hinterausgang?“ fragte Mike.
„Ja.“ sagte der Typ an de Kasse.
„Da gehen wir raus. Und dann bring ich dich zum Auto.“ sagte Mike.
Mike und Sandra gingen schnell durch die Hinterräume und das Lager des Ladens, bis sie zu einer Hintertür kamen, die sich nur schwer und unter lauten Quietschgeräuschen öffnen ließ.
Sie standen auf einem Hinterhof. Es war verschneit und roch nach Müll.

Martijn, der vor dem Schaufenster gestanden hatte, rannte zur Tür, riss sie auf und schleuderte eine Handgranate in den Raum. Die Vorstellung, eine Million zu kassieren, nachdem er Eric aus dem Weg geräumt hatte, veranlasste ihn zu solch indiskreten Mitteln.

Der Kerl an der Kasse sah verwundert mit an, wie das metallische Ei in den Raum fiel und klimpernd über den Boden rollte.

Mike und Sandra hatten gerade die Tür verschlossen, als eine gewaltige, ohrenbetäubende Explosion den Verkaufsraum in Tausende von Scherben sprengte und die beiden mit einer heftigen Druckwelle zu Boden warf. Das Klimpern von Glas aus geplatzten Scheiben mischte sich mit dem Donnergrollen.
„Was war das?“ fragte Sandra und kämpfte sich wieder auf die Beine, bevor Mike ihr hoch helfen konnte.
„Ich hab es dir doch gesagt, die sind hinter uns her!“ Er kam ganz dicht an Sandra heran. „In unserem Flur liegen drei tote Menschen! Sie hatten alle versucht, uns umzulegen! Das sind ganz viele von denen, jeder von denen soll einen von uns auslöschen!“ sagte er.
„Scheiße, Flo!“ sagte Sandra weinend und wollte zurück in den Laden.
„Nicht! Die suchen nach uns! Wir müssen die Situation nutzen und verschwinden.“ Mike sah um die Ecke. Er sah niemanden, aber war sich sicher, dass er die Profis sowieso nicht erkannt hätte, wenn sie in irgendeinem Gebüsch gelauert hätten.
„Komm, wir hauen ab!“ sagte Mike.
Alarmsirenen erfüllten die Nacht. Aufgeregte Passanten und Anwohner strömten herbei.

Wütend realisierte Danny, dass die Flucht sie bis in das oberste Stockwerk des Kaufhauses getrieben hatte.
Danny blieb in dem Flur stehen und sah sich suchend um. „Da hast du uns ja so richtig schön in die Scheiße geritten!“
„Was? Ich?“ Robbie glaubte, nicht richtig zu hören. „Soweit ich mich erinnere, hast du vorgeschlagen, in dieses verfickte Kaufhaus zu gehen und...“
„Meinst du, wenn du *verfickt* sagst, haben deine Worte mehr Gewicht? Glaubst du das, du *verfickter* Polizeistift?“ fragte Danny grinsend und sah sich dabei suchend um.
Robbie war genervt von Dannys Genörgel. „Leg dich nicht mit mir an, ich bin ein *verfickter* Staatsdiener!“
Danny lachte. „Ich wollte mich nur unters Volk mischen, ich wollte nicht bis aufs Parkdeck!“
„Reicht das langsam mal?“ fragte Robbie genervt. „Du *verficktes* Subjekt!“
Dannys Blick ging nach oben. Weiter hinten im Treppenhaus war eine Luke, die auf das Dach führte.
Er rannte in das Treppenhaus. „He, Mann! Hier geht’s raus!“
„Und dann?“ fragte Robbie.
„Du hast uns hier hoch gebracht!“ schimpfte Danny.
„Ich? Is ja auch egal... was hast du vor?“ fragte Robbie.
„Wir könnten über das Parkdeck wieder abhauen.“ sagte Danny.
Robbie folgte ihm. Ohne Plan blickte er an die Decke, auf die Luke. „Gut. Aber wie willst du da raufkommen?“
Danny klappte den Griff an der Luke nach hinten und ruckelte etwas herum. Zur Überraschung beider sprang die Luke nach unten auf. Eine Leiter kam herausgefahren.
Danny stieg lächelnd die Leiter hoch. „Der beste Fluchtweg, direkt nach oben!“
Eine Verkäuferin sah durch das Glas der Tür, die ins Treppenhaus führte. Entsetzt griff sie nach dem Telefonhörer.
„Hallo? Wir haben hier im vierten Stock ein Problem. Da haben zwei Herrschaften die Luke zum Parkdeck aufgebrochen. Ja, ein paar Sicherheitsmänner bitte. Danke.“ Sie

legte zitternd wieder auf und krallte sich mit ihren rot lackierten Nägeln in der Tischplatte fest.

Danny und Robbie standen inzwischen auf dem Parkdeck und sahen nach unten. Das Gebäude hatte vier Stockwerke. Das Dach war ein Parkdeck, zu dem man normalerweise nur mit dem Fahrstuhl kommen konnte.
Robbie verschloss das Loch wieder, aus dem sie gekrabbelt waren. „Du Danny. Hätten wir nicht auch den Fahrstuhl nehmen können?"
Danny sah Robbie entsetzt an. „Was? Und wenn die im Fahrstuhl sind? Hast du nicht „*Stirb langsam 3* gesehen? Wir können doch nicht alle so hart sein wie Bruce Willis."
Robbie schüttelte den Kopf. „Tcha. Aber wie sollen wir jetzt hier runter?"
Danny sah über die Kante des Daches. Es ging tief runter, vier Stockwerke. Von der Dachkante bis zur gegenüberliegenden Kirche war ein massives Drahtseil gespannt, an dem Weihnachtslampen blinkten. Das andere Ende der Leitung war in der Seite des Kirchturms befestigt. Von dort führte eine Trittleiter nach unten, vermutlich um den Auf- und Abbau der Dekoration zu erleichtern.
Robbie sah Danny lächelnd an. „Ha, ha, ha! Ich hangle da nicht rüber!"
„Wenn wir abspringen, müssen wir uns an dem Seil festhalten! Dann hangeln wir uns runter. Das ist nicht weit, sind nur ein paar Meter!" sagte Danny.
„Du hast mir nicht zugehört, ich habe gesagt, ich werde *nicht* da rüberhangeln, ich hab es extra sehr stark betont, weil ich ahnte, dass es dir entgehen würde!" sagte Robbie, offenbar vollkommen schockiert von Dannys selbstmörderischem Plan.
„Wenn die kommen, werden sie uns erledigen!" sagte Danny. „Dann ist es auch egal, ob wir in den Tod stürzen oder hier oben erschossen werden!"
„Du bist wahnsinnig!" sagte Robbie und meinte s vollkommen ernst.
In diesem Moment kam ein VW- Bus auf das Parkdeck gefahren. Ein Mann stieg aus, der ein M 60, ein amerikanisches Maschinengewehr trug. Der Fahrer stieg ebenfalls aus.
Die Fahrstuhltür öffnete sich und die beiden Verfolger kamen zum Vorschein.
Danny traute seinen Augen kaum. „Gut, dass wir nicht den Fahrstuhl genommen haben."
Die beiden Verfolger gingen zu dem Wagen und holten sich Waffen heraus.
Der Patronengürtel baumelte aus der Waffe, die Hogan lächelnd hielt. Er rauchte eine dicke, kurze Zigarre.
Die beiden anderen Männer trugen Kalashnikov Gewehre und kamen auf Danny und Robbie zu. Der dritte folgte etwas versetzt.
Die Jungs sahen über die Kante in den Abgrund hinab. Dann sahen sie einander missmutig an und sprangen über die Dachkante.
Doch sie klammerten sich an dem zwei Zentimeter dicken Drahtseil fest, das sich etwas durchbog.
Robbie sah nach unten. Er hielt sich mit beiden Händen an einem Drahtseil fest, das zwischen zwei Gebäuden gespannt war und sich knapp zwanzig Meter über der Einkaufszone befand. „Du Danny, ich hab heute meinen Durchhänger!"
Die Passanten blieben stehen und deuteten erschrocken auf Danny und Robbie, die an dem Seil über ihren Köpfen baumelten. Danny sah Robbie an. „Und jetzt?"
Robbie sah runter. Unter ihm waren die Menschen. Sie waren ganz klein. Der ganze Schnee, die Geschäfte, die Pflastersteine, die Bänke, die Mülleimer, die Kirche, die neben ihm war, und... die Männer mit den Waffen.
Erschrocken brüllte Danny los. „Robbie! Schieß!"
Robbie klammerte sich mit seinen Beinen an dem Seil fest, ließ mit einer Hand los und zog seine Dienstwaffe. Er zielte auf die Männer, die ihnen folgen wollten.

Die Schüsse ließen die Männer zu Boden fallen. Aber ob sie erwischt waren, wusste er nicht. Er wusste nur, dass eine unglaubliche
Kraft an seiner Hand riss, als wolle diese Kraft sie abreißen.
Ein panisches Geschrei ertönte von unten, als die Schüsse fielen.
Schreiend klammerte sich Robbie wieder mit beiden Händen an dem Drahtseil fest. Dabei verlor er seine Waffe, die in einem Busch unter ihm verschwand. „Upps! Danny!“
Danny hing neben Danny. „Ja?“
„Ich hab die Kanone verloren. Wollen wir abhauen?“
„Ja!" sagte Danny kurz und knapp. Wäre diese Situation nicht so gefährlich und bizarr gewesen, zwanzig Meter über der Fußgängerzone zu baumeln, hätte er die bemerkenswerte Aussicht auf die verschneite Stadt genossen, die bestimmt mal wieder in einem herrlichen Verkehrschaos steckte.
Danny und Robbie hangelten sich mit Händen und Füßen das Seil entlang. Die rettende Kirchturmseite war schon fast erreicht.
Robbie wusste, wie schnell es passieren könnte, wie schnell er die Kraft oder den Halt verlieren und kopfüber in den Tod stürzen könnte. Ihm lief es eiskalt den Rücken hinab, als er daran dachte, wie flüchtig sein Leben in diesen Momenten zu sein schien.
Zwei der Männer waren inzwischen auch auf dem Seil.
Hogan hatte das MG auf die Mauer des Parkdecks aufgesetzt und alle Akteure im Fadenkreuz seines Visiers.
Der vierte lag tot auf dem Asphalt des Parkdecks, nachdem eine Kugel ihn erwischt hatte.
Die beiden Typen kletterten schneller als Danny und Robbie, doch durch ihre hastigen Bewegungen geriet das Seil in heftiges Schaukeln und beinahe hätte es alle abgeworfen.
„We’re too heavy! Hogan, blast ’em away!“ rief einer der Männer.
Hogan versuchte, zu zielen, doch Danny und Robbie hatten blitzschnell reagiert und versetzten das Seil nun mutwillig, durch gezieltes Schaukeln, so sehr in Schwingung, dass es schwer war, ein klares Ziel auszumachen.
Der MG- Schütze zielte auf das schaukelnde Seil. Doch gerade, als er auf Danny gezielt und abgedrückt hatte, hatte die Kugel einen seiner eigenen Männer erwischt, der den Halt verlor und, bevor er in die Tiefe stürzte, nach Dannys Hosenbein griff.
Ein Raunen ging durch die Menge der Schaulustigen in der Einkaufspassage, die das Spektakel beobachteten.
Danny verdrehte die Augen. „Aargh! Geh weg!" Da sah er eine .45er Automatikpistole im Gürtel des Mannes stecken. Danny sah hoch und erkannte, dass sie der Rambo auf dem Dach in seinem Fadenkreuz hatte.
Danny nahm all seine Kraft zusammen und ließ eine seiner Hände von dem Seil ab. Beinahe hätte das Gewicht ihn gezwungen, loszulassen, doch er hielt die Faust zusammen und schnappte sich mit der freien Hand die geladene Pistole aus dem Gürtel des Mannes, der mit beiden Händen an ihn geklammert war.
„Stop it, son of a bitch!“ rief der Mann, der sich krampfhaft an Danny festkrallte und drohte, ihm die Hose runterzuziehen.
So schnell er konnte, schoss Danny auf den Mann mit dem MG.
Der Schuss krachte laut, der Rückschlag war so gigantisch, dass er Danny die Waffe wäre fast aus der Hand gerissen hätte.
Hogan konnte nicht mal mehr etwas unternehmen, so schnell ging die Aktion. Eine Kugel traf ihn mitten ins Gesicht und warf ihn, zusammen mit einem Schwall seines eigenen Blutes, auf das Parkdeck.

Geschrei und Panik machten sich bei den Gaffern breit, viele von ihnen liefen in kopfloser Angst davon.
Danny hielt mit der einen Hand die Waffe und hing mit der anderen an dem Seil. Die Hand musste sein eigenes Gewicht halten und zusätzlich das des Mannes, der an ihm hing. Er beschloss, sich von ihm zu trennen.
„Lass mich los!“ brüllte Danny aus allen Kräften, seine Hand riss fast ab.
Danny kloppte dem Mann den Pistolengriff auf den Kopf und plötzlich ließ dieser los. Er raste stumm auf das schneebedeckte Kopfsteinpflaster der Einkaufsstraße zu und landete in einem Gebüsch.
Danny steckte die Pistole in seine Jackentasche. Dann brachte er die andere Hand wieder an das Seil. Sein Handgelenk schmerzte.
Der andere Mann an dem Seil sah erschrocken auf Danny und Robbie. Er bemerkte, dass sich das Seil langsam löste. Schließlich waren solche Seile niemals für derartige Zweckentfremdungen ausgelegt worden.
Mit einem fauchenden Knallgeräusch barst die Befestigung des Seils an dem Kirchturm und Danny, Robbie und ihr letzter Verfolger rasten genau auf das Karstadt-Gebäude zu.
Die Menschen am Boden schrieen vor Angst und Schreck auf, als sie sahen, wie das Seil riss und die drei Personen in die Tiefe stürzten.
Danny und Robbie kreischten und klammerten sich immer noch an dem Seil fest. Diese weiße Wand kam immer näher.
Künstliche Weihnachtsmänner waren als Dekoration gedacht und standen an einer Kante, die ungefähr einen Meter von der Außenwand entfernt war.
Danny schrie Robbie an, der sich, wie er, an dem herunterschwingenden Seil festklammerte. „Schnapp dir den Nikolaus da!“
Robbie verstand nur Wortfetzen, aber er erahnte den Sinn.
Im letzten Moment ließen beide los und mit aller Mühe und den letzten Kräften klammerten sie sich an den weißroten Figuren aus Kunststoff fest.
Der andere Mann an dem Seil hatte es nicht geschafft. Er krachte mit dem Seil gegen die Wand unter den Weihnachtsmännern. Robbie und Danny hörten nur einen Knall, der mit einem dumpfen Klatschen verbunden war.
Ein raunen ging durch die Menge der Schaulustigen, als der tote Körper des abgestürzten Angreifers unsanft auf die Pflastersteine krachte.
Danny und Robbie sprangen von der Kante mit den Weihnachtsmännern ab und landeten ungefähr zwei Meter tiefer etwas unsanft auf dem Boden. Direkt vor ihnen lag der Angreifer mit zerschmetterten Knochen.
Die Passanten sahen sie angewidert an. Sie wussten nicht, was da überhaupt passiert war.
Danny und Robbie standen erst wortlos herum und rannten dann, so schnell sie konnten, davon.
Sie rasten kopflos durch die Einkaufsstraße und drängelten sich durch die unendlichen Menschenmengen, die Weihnachtseinkäufe tätigen wollten.
Nach einer Weile hatten sie die Einkaufsstraße verlassen und bogen in eine Seitengasse ein. Wieder gingen sie eine Weile und bogen in einen Park ab.

Senior Rodriguez trug einen Camouflage- Schneeanzug, saß perfekt getarnt in einem Gebüsch und beobachtete Anja und ihren Mitbewohner, der offenbar ihr Freund war, mit einem Fernglas.
Rodriguez war Mexikaner, Ende dreißig, mit einem messerscharf rasierten Bart und schwarzen Haaren, die er zu einem kurzen, glatten Pferdeschwanz zusammengebunden hatte. Martin Gleissner hatte ihn und seine beiden Helfer Carlos

und Juan angeheuert, für 500.000 Euro einen Auftrag auszuführen. Das Foto und die Adresse der Zielperson hatte er erhalten.
Lächelnd erkannte er Anjas Gesicht in seinem Feldstecher. Sie war seine Zielperson. Er dachte nach, wie er es anstellen sollte, sie zu erledigen. Er entschloss ich nach langem Überlegen, sie mit einem Scharfschützengewehr beim Essen zu erschießen und robbte mit seinem Waffenkoffer zum Esszimmerfenster. Es würde nicht mehr lange dauern... Er informierte seine Kollegen per Funk, dass sie sich bereithalten sollten. Carlos sollte das Haus in Flammen aufgehen lassen und Juan sollte sich um das Telefon und später um das Beweisfoto kümmern.

Martijn und Eric hatten sich unauffällig aus der Affäre gezogen und alles nach ihren Opfern durchsucht.
Martijn war sich sicher, dass seine Aktion nicht erfolgreich gewesen war und hasste sich für diesen raffgierigen Akt des unüberlegten Handelns.
„You blew it!“ fluchte Eric.
„Arschloch!“ sagte Martijn und rannte zu seinem Auto, einem schwarzen Passat.
Eric folgte ihm.
Ein hässlicher, brauner Polo raste an ihnen vorbei, Martijn erkannte den jungen Mann am Steuer sofort. „Da sind sie!“ rief er.

Sandra saß in dem klapprigen Wagen, den Mike fuhr. Sie zitterte und schluchzte.
„Was soll das?“
„Ich weiß es nicht. Gleissners Sohn will uns alle umbringen lassen und hat die Bullen hier anscheinend in der Hand. Wir fahren jetzt zu Robbie nach Hause, da ist unser Treffpunkt!“ sagte Mike und gab ordentlich Gas. „Dann hauen wir ab, nach Hamburg.“
„Nein, warte, wir müssen zu Anja!“ sagte Sandra.
„Robbie und Danny holen sie vom Krankenhaus ab!“ sagte Mike.
„Nein, das kann nicht sein, sie hat mir vorhin ne SMS geschrieben, dass sie auf dem Weg nach Hause ist.“ sagte Sandra und kramte ihr Handy hervor.
„Was? Scheiße!“ fluchte Mike.
„Offenbar haben sie Anja verpasst. Vielleicht sind sie auf dem Weg zu ihr.“ Mike überlegte.
„Ist mir egal, ob sie vielleicht auf dem Weg zu ihr sind oder gar nicht, ich will, dass wir da jetzt hinfahren. Außerdem müssen wir Olaf warnen!“ sagte Sandra.
„Wer ist Olaf?“ fragte Mike überrascht.
„Anjas Freund.“
Mike schüttelte den Kopf.
„Ihr neuer Freund! Der, dem Danny mal die Fresse poliert hat.“ sagte Sandra.
„Ach, der!“ Mike erinnerte sich, Danny hatte dem Knaben ein paar Zähne ausgeschlagen, als dieser ihn auf handgreifliche Weise bitten wollte, Anja endlich zufrieden zu lassen. „Muss das sein?“ fragte er.
„Ja, es muss!“ sagte Sandra.
„Ich dachte, das wäre dein Freund.“ sagte Mike und verkniff sich weitere Worte.
„Nein.“ Sandra weinte. „Der Typ an der Kasse, Flo, das war mein Freund.“
„Das tut mir leid!“ sagte Mike und meinte es ernst. Er wusste nicht, was er denken oder sagen sollte. Auf der einen Seite hatte er viel Zeit und Drogen investiert, um sie weit genug zu verdrängen, auf der anderen konnte er nicht abstreiten, dass seine Gefühle zu ihr alles andere als abgestorben waren und sich vermehrten, je mehr Zeit er mit ihr verbrachte.

Robbie und Danny rannten durch den verschneiten Park. Es war inzwischen dunkel und hatte schon wieder angefangen zu schneien. Endlich begannen sie wieder zu reden.
Danny war außer Atem. „Scheiße. Was sollte das nur? Die haben ja wirklich alles gegeben um uns zu töten. Wieso tun die das?“ Robbie überlegte. „Ich denke mal, wir wissen zu viel. Äh, wo müssen wir überhaupt lang?“
Danny deutete auf ein großes Gebäude. „Da lang. Da steht auch deine Maschine. Hoffe ich.“
Robbie fuhr fort. „Okay, dann retten wir sie mal.“ Robbie ging neben Danny her. „Also, ich versuche mal, einen Zusammenhang aufzustellen. Diese Typen waren jetzt auf wen angesetzt?“ fragte er.
„Das weiß ich nicht. Waren vielleicht für mich. Oder für dich. Oder für uns beide? Ich hab keinen Plan, ich weiß nur, dass es jetzt absolut sicher ist, dass Gleissner uns erledigen lassen will!“ Danny kramte seine Kippen hervor.
„Bist du sicher, dass es Gleissner ist?“ fragte Robbie.
„Vielleicht jemand anders, aber Gleissner hat auch Dreck am Stecken. Ich will verdammt sein, wenn das ein Zufall ist...“ Danny zündete sich eine lang ersehnte Zigarette an. „Ich verstehe nur nicht, warum er diese Raketen im Keller hat...“
„Ich war heute bei ihm. Es ist lupenrein in der Bude! Ich weiß nicht, wie er aufgeräumt hat, aber es war dort so sauber wie im Schlüpfer der heiligen Jungfrau Maria!“
„Er weiß, dass wir bei ihm eingebrochen haben, da bin ich mir sicher. Wieso waren die Wachleute aus dem Lager denn sonst bei uns zu Hause?“ fragte Danny.
Robbie erweiterte diesen Gedankengang. „He, könnte sein. Vielleicht will er sich wirklich an uns rächen.“
„Nach acht Jahren? Warum gerade jetzt und nicht schon vor zwei Jahren?“ fragte Danny.
„Ich weiß es nicht, vielleicht sollten wir mehr über Gleissners Lebenslauf in Erfahrung bringen!“ schlug Robbie vor.

Mike und Sandra fuhren quer durch Kiel. Rechts und links von ihnen waren Bürogebäude und viele Grünanlagen. Die doppelte linke Spur und die doppelte rechte waren durch hohe, dicht aneinanderliegende Straßenlaternen unübersehbar abgegrenzt.
Mike gab Gas, ein schwarzer Passat, der sie offenbar verfolgte, kam immer dichter ran. Er überholte jedes Auto, das ihm im Weg war, obwohl die Straßen rutschig und gefroren waren.
„Schneller!“ rief Sandra..

Martijn trat aufs Gas und hatte den alten Polo schnell eingeholt.
„I'll get ‚em.“ sagte Eric und zog ein Gewehr hervor.
Martijn lächelte und fuhr ganz dicht an den Polo heran, während Eric sich aus dem Beifahrerfenster lehnte und auf den Wagen zielte.

Mike sah keine andere Chance, er zog die Pistole, die er heimlich aus dem Haus geschmuggelt hatte und gab sie Sandra. „Hier, mach was draus!“
„Was? Das mache ich nicht!“ schrie Sandra, außer sich vor Wut, Trauer und Zorn.
Eine Kugel aus dem Lauf der Verfolger zerfetzte die Heckscheibe.
„Guck mal, jetzt musst du nicht mal mehr die Scheibe kaputtmachen!“ brüllte Mike wütend. „Fahr du, ich mach das!“
„Nein!“ sagte Sandra entschlossen und schnallte sich ab, stieg auf die Rückbank, zielte mit der Pistole auf die Verfolger und drückte ab.
Ein lauter Knall!

Der Fahrer kam mit seinem Kopf wieder hoch und grinste.
Mike wechselte die Spur. Eine Baustelle zwischen den beiden Spuren erlaubte es ihm, zum Geisterfahrer zu werden. Er wechselte rüber und fuhr nun ‘in die falsche Richtung’.
Der Passat folgte, noch kam kein Gegenverkehr.
Schneeflocken rasten durch Mikes Scheinwerfer, als plötzlich ein riesiger LKW von vorne auf sie zu kam.
Nun musste Mike richtigen Moment ausweichen.
Der Fahrer des Lastwagens sah Mikes Wagen und begann, panisch aufzublenden und seine Hupe zu zerdrücken. Er fuhr zur Seite, der entgegenkommende Polo jedoch auch. Offenbar wusste dieser Wahnsinnige nicht, dass er sich hier mit einem vollbeladenen Tanklastzug anlegen wollte, was verheerende Folgen haben könnte...
Mike fuhr direkt auf den LKW zu und versuchte immer wieder, einen Frontalaufprall zu erzeugen. Jedenfalls tat er das so überzeugend, dass Sandra ziemlich mulmig wurde.
„Du musst mir jetzt nichts beweisen, okay? Ich habe sehr wohl noch Lust zu leben und...“
„Halt die Klappe!“ schnauzte Mike sie an.
Der Verfolger war immer noch direkt hinter ihnen. Es sah aus, als wäre der Fahrer nur auf diesen Wagen fixiert und auf nichts anderes.
Mike suchte sich aus, auf welcher Seite mehr Platz war, um an dem LKW vorbeizufahren und entschied sich für die rechte Seite. Er täuschte links an und zog im letzten Moment nach rechts rüber.
Ein lautes Krachen und Ächzen erschütterte den Wagen, als Mike ihn funkensprühend zwischen dem LKW und der aufgestellten Begrenzungsmauer hindurchfuhr und dabei beide Rückspiegel verlor.
Sandra kreischte und hielt sich die Augen zu.
Mike war kurz davor, das gleiche zu machen, doch seine Hände waren scheinbar unlösbar in das Lenkrad gekrallt, bis sie den kritischen Engpass durchfahren hatten.
Der bremsende LKW geriet außer Kontrolle und schlitterte direkt auf den schwarzen Passat- Kombi zu. Die beiden Fahrzeuge krachten mit einer unvorstellbaren Wucht ineinander. Der Passat wurde durch die Luft geschleudert, der LKW landete auf ihm. Alles schepperte, krachte und knirschte.
Mike raste auf dem Standstreifen davon.
Nachdem der Wagen einige hundert Meter gefahren war, ging Mike vom Gas.
„Fahr weiter!“ rief Sandra.
Da ertönte etwas weiter hinter ihnen eine gewaltige Explosion.
Sandra drückte ihre Hand auf Mikes Oberschenkel. „Tritt drauf!“
„Was jetzt?“ fragte Mike, ohne die erste Berührung von Sandra, seit Jahren, zu genießen.
„Fahr zu Anja! Wir müssen sie abholen. Wenn Danny und Robbie es nicht geschafft haben...?“
„Na gut. Wir sollten schnell abhauen, wer weiß, wer noch alles auf uns angesetzt ist.“ sagte Mike und fuhr in rasantem Tempo über die glatten Straßen.
„Ich ruf bei Anja an und warne sie!“ sagte Sandra.

Danny deutete auf die Maschine, die vor dem Gebäude stand. „Wir sind schon da!“
Robbie und Danny saßen in einem Busch. „Wollen wir jetzt los?"
„Warte!“ sagte Danny vorsichtig. „Das könnte eine Falle sein.“
„Ach, fick dich!“ sagte Robbie und ging vorsichtig, geduckt zu seinem Liebling. Er streichelte liebevoll über den verschneiten Lack seiner Honda.
Danny kam vorsichtig zu Robbie. „Okay, war keine Falle.“

„Dann hauen wir mal schnell ab!" schrie Danny und stieg hinten auf. Die Maschine verschwand brummend von der Stelle.
Robbie raste über die stark befahrene Straße. Schnee rieselte von vorne. Sie mussten zu Anja nach Hause, vielleicht kamen sie ja doch nicht zu spät, um sie zu retten... Polizeisirenen eines näherkommenden Großeinsatzes waren bereits zu hören.

Anja sah auf ihr Handy, sie hatte eine Kurzmitteilung von ihrer Mitbewohnerin Fibi bekommen.
„Was denn?“ fragte Olaf.
„Fibi, sie sagt, es hat eine Schießerei im Krankenhaus gegeben.“ sagte Anja schockiert.
„Ach du Scheiße.“
„Mehr weiß sie nicht, sagt sie. Oh Kacke...“ sagte Anja. War das ein tragischer Zufall? Sie zuckte voller Schreck zusammen, als das Festnetztelefon klingelte.

Senior Rodriguez hatte Olaf im Fadenkreuz seiner Waffe. Der Kerl sollte sein erstes Opfer sein, danach würde er in der selben Bewegung rüberziehen und Anja eine Kugel in den Kopf schießen, bevor diese überhaupt etwa tun könnte. Er lächelte und drückte ab. Ein leise zwitschernder Schuss durchschlug die Scheibe und verfehlte Olaf, der sich umdrehte, um das Telefon zu nehmen, das auf dem Sideboard stand, um Haaresbreite.
Anja und Olaf sprangen schreiend und in Panik auf und rannten durch den Raum. Rodriguez stieß einige spanische Flüche aus und erhob sich, so schnell er konnte, um durch die Büsche zur Haustür zu rennen. Er hatte versagt und nun musste er es auf die alternative Weise machen. Er hatte Juan ausdrücklich befohlen, das Telefon abzustellen aber offenbar hatte es geklingelt.
Rodriguez musste jetzt die Haustür aufbrechen, alle mit einer schallgedämpften Pistole erschießen und das Haus anzünden. Hätte er die beiden nacheinander durch das Fenster erledigt, hätte er weniger Stress gehabt. Er informierte seine Kollegen per Funk.

„Es sind drei Tote.“ sagte Kommissar Stoffers von der Kieler Kripo, die in der Wohnung von Mike und Danny herumstapfte.
Stoffers war ein großer, schlanker Mann, der kurz vor seiner Pensionierung stand. Er hatte kurze, graue Haare und einen kurzen Schnauzbart. Stoffers trug Zivilkleidung, darüber einen langen, braunen Mantel und einen roten Schal.
Kommissar Schuster sah sich im Flur um. Es hatte einen Kampf gegeben, es waren sogar Schüsse gefallen, wegen denen die Nachbarn die Polizei gerufen hatten.
Die weiß eingetüteten Beamten der Spurensicherung waren ebenfalls vor Ort und packten Beweisstücke, wie zum Beispiel die verschossenen Patronenhülsen, die überall auf dem Boden lagen, in Plastiktüten ein.
„Was ist hier passiert? Sind das die Bewohner?“ fragte Schuster seinen Kollegen Stoffers.
„Nein, das sind zwei Sicherheitsmänner, die für Herrn Gleissner arbeiten und der hier, auf den sind wir ganz besonders stolz...“ Er ging zu dem Toten rüber und sah auf ihn herab. „Aleksej alias *der Russe*.“
„Ja. Sie haben Recht.“ sagte Schuster. „Wer wohnt hier?“
„Michael Alexander und Dennis Kraus.“ sagte Stoffers.
Ein anderer Beamter, Kommissar Krause, mischte sich ein. „Hey, das sind doch die beiden, die dieses Buch über die Terroranschläge geschrieben haben.“

Kommissar Krause hatte einen strengen, schwarzen Seitenscheitel, war ordentlich rasiert und trug einen Maßanzug. Er war etwas jünger und etwas dicker als sein Kollege Stoffers, doch an die Leibesfülle von Schuster kam er nicht heran.
„Ja, genau.“ sagte Stoffers.
„Der neue Mann in ihrem Team...“ begann Schuster mit einem grimmigen Gesichtsausdruck. „...dieser Robert Kammann.“
Die Beamten nickten.
„Das ist ein Freund von denen.“ sagte Schuster. „Schaffen sie Kammann sofort her!“
„Ja, wir werden versuchen, ihn zu erreichen.“ sagte Krause.
„Wo ist er denn?“
„Hat heute frei.“ sagte Stoffers.
„Verdammt!“ schnaubte Schuster. „Besorgt mir die beiden Kerle, ich will wissen, was hier passiert ist! Geben sie eine Fahndung nach Michael Alexander und Dennis Kraus raus!“
„Jawohl!“

Anja schrie voller Panik auf, als die Kugel durch den Raum schoss und ein Glas zersprengte. Die blutigen Erinnerungen an die Erlebnisse vor elf und acht Jahren waren in ihrem Kopf zum Greifen nah. „Auf den Boden!“ rief Anja.
„Wer war das?“ fragte Olaf und kauerte sich heulend auf den Küchenboden.
„Jemand will uns umbringen!“ schrie Anja.
Es krachte an der Haustür und klang, als würde sie jemand eintreten.
„Der will hier rein!“ schluchzte Olaf. „Ruf die Polizei!“
Anja nahm das Telefon und wählte, dann hielt sie inne und sah Olaf schockiert an.
„Die Leitung ist tot.“
„Scheiße! Wir sind es auch bald, wir müssen von hier verschwinden!“
„Wir könnten durchs Fenster raus.“ sagte Anja.
„Was? Das ist viel zu hoch!“ sagte Olaf.
„Was? Wir sind im ersten Stock! Aber ich weiß leider nicht, wie viele da draußen sind.“ Anja erinnerte sich an frühere Zeiten...
„Was machen wir denn jetzt? Wie kommen wir hier raus?“
„Wir könnten versuchen, zur Kellertreppe zu kommen.“ sagte Anja. „Dann müssen wir aber an der Haustür vorbei und hoffen, dass sie noch eine Weile standhält, dann könnten wir durch die Kellertür raus.“
„Lass uns das machen!“ sagte Olaf.
In diesem Moment zerschlugen sich die Hoffnungen auf diesen Fluchtweg, genau wie der Rahmen der Tür, die offenbar eingetreten worden war.
Anja gefror das Blut in den Adern. Diese Welt aus düsteren Gedanken, die sie so lange und so erfolgreich hatte verdrängen können, kehrte langsam in ihr Bewusstsein zurück. Ihr wurde klar, dass Danny aus ihrem Leben zu werfen, nicht der Weg gewesen war, sie von dieser grauenhaften Vergangenheit zu erlösen.
„Verschwinde, der ist hinter mir her!“ sagte Anja. Ihr wurde klar, was der Täter wollte. Das gleiche wie von Kathrin und von Sönke...
„Nein, ich bleibe bei dir!“ sagte Olaf weinend.
„Wenn du nicht gehst, wirst du auch sterben!“ sagte Anja und heulte hemmungslos.

Martijn kroch aus einem Gebüsch brachte sich in Sicherheit, bevor Schaulustige oder freiwillige Helfer sich um ihn kümmern konnten. Er war aus dem Wagen geschleudert worden und fast unverletzt geblieben, während der Passat samt Eric erst von dem LKW zermalmt und dann gesprengt wurde.
Martijn schwor, diesen Mike eigenhändig zu vernichten, während er humpelnd durch ein kleines Waldstück floh.

Senior Rodrigues stand zwischen seinen beiden Begleitern und lächelte Anja an, die auf dem Bett saß und ihre Angreifer wortlos anstarrte, als diese durch den Raum auf sie zu kamen.
Sie hatte es geschafft, Olaf zu überreden, durch den Hinterausgang zu verschwinden, über die Treppe und durch den Keller nach draußen zu flüchten, sodass wenigstens er leben und alles der Polizei berichten konnte.
„Was wollen sie von mir?“ fragte Anja.
„Nur ein kleines Foto.“ sagte Rodriguez mit spanischem Akzent.
Die beiden Handlanger kicherten.
Olaf kam aus einem Nebenzimmer gestürmt und wollte mit einem Blumenkübel zuschlagen, doch Carlos und Juan erledigten ihn mit wenigen Schüssen aus ihren Pistolen.
Olaf wurde ungeworfen und fiel schreiend zu Boden.
Anja kreischte und weinte, als sie sah, wie Olafs Blut an der Wand herunterlief.
„Du bist die nächste, Seniorita!“ sagte Rodriguez fröhlich zu Anja, die fassungslos auf ihren sterbenden Freund sah.
„Juan, du gehst in den Keller und bereitest alles für das große Feuerwerk vor! Es kann sofort losgehen!“ sagte Rodriguez auf Spanisch.
Juan lief in den Keller und begann sofort, alles mit Benzin zu übergießen und anzuzünden.
Anja sah auf ihren toten Freund und bekam nicht mit, wie sich Carlos und Rodriguez eine Weile auf Spanisch unterhielten. Sie sah die gekrümmte Leiche des Mannes, der sie die letzten drei Jahre wie eine absolute Königin behandelt hatte. Innerlich war Anja heftig zerrissen, denn es war all die Jahre so gewesen, dass sie für ihn trotz all seiner Aufopferung nie so sehr geliebt hatte wie Danny und diesen nur aus ihrem Leben gestrichen hatte, weil er sie permanent an die schlimme, gemeinsame Vergangenheit erinnert hatte. Sie weinte und zitterte vor Wut, dass Olaf nicht auf sie gehört und sich verpisst hatte, sondern geblieben war, um den Helden zu spielen. Völlig sinn- und erfolglos, zudem.
Anja sah Olaf in seine toten, leeren Augen, während sein lebloser Körper auf den Teppich blutete und dachte an all die Pläne die sie und er gehabt hatten.
Unverständlicherweise dachte sie aber auch an Danny. Sie wünschte sich, Danny würde kommen, sie retten und Olafs Tod blutig rächen, doch ihr war klar, dass höchstwahrscheinlich niemand kommen würde, um sie zu retten.
Anja dachte an Sandra. Sandra! Sie musste jeden Augenblick zurück sein! Vielleicht würde sie die Polizei rufen. Vielleicht würde sie aber auch einem der Handlanger in die Arme laufen und dann gar nichts mehr tun können, so wie Olaf.
Rodriguez kam auf sie zu und holte seine Waffe, eine schallgedämpfte Pistole, Kaliber .22 hervor. Ein verbrannter Geruch machte sich langsam aber sicher im ganzen Haus breit.
„Was soll das?“ fragte Anja unter Tränen. „Was hat er ihnen getan? Was habe ich ihnen getan?“ Sie schluchzte und heulte. „Nichts.“ sagte Rodriguez und steckte die Pistole wieder weg. „Das wäre zu einfach.“ sagte er und klopfte sich auf das Jackett, an die Stelle, wo seine Waffe steckte. Stattdessen griff er in eine andere Tasche und holte einen langen, gebogenen Dolch heraus.
Anja zuckte zusammen, als Rodriguez die Klinge aus der Scheide zog und der blitzende Stahl im Licht funkelte.
„Bitte, tun sie das nicht!“ sagte Anja zitternd. „Ich tue, was sie wollen!“
„Nein danke.“ sagte Rodriguez und zog den Dolch ganz heraus und hielt an Anjas Kehle. „So, nun werde ich mir eine halbe Million verdienen, meine Kleine!“

Als Rodriguez ausholte, um zuzuschlagen, verschloss Anja die Augen und wartete ihr Ende ab, Rodriguez hielt erschrocken inne, als ein Auto auf die Auffahrt fuhr und jemand ins Haus stürmte.
„Was soll das?“ fragte Rodriguez und rannte zum Fenster. Er erkannte einen dunklen, ziemlich mitgenommenen VW Polo, der auf der Auffahrt stand. „Sind das deine Freunde?“
„Ich weiß es nicht!“ sagte Anja unter Tränen.
„Wir werden sie erledigen! Los, die schnappen wir uns!“ sagte Rodriguez.

Danny klammerte sich an Robbie fest, der das schwarze Motorrad erbarmungslos durch die Dunkelheit über einen steil nach unten führenden Pfad, vorbei an Schrebergärten, fuhr und das Letzte aus der Maschine holte.
Robbie raste gnadenlos herunter, ohne daran zu denken, dass jemand eventuell um die Ecke kommen könnte, und dann von ihm zum Krüppel gekarrt werden würde.
Dann rasten sie durch einen großen Park. Nur noch einmal abbiegen.
Danny genoss es für einen Moment, auf einer Sportmaschine zu sitzen und durch den verschneiten, dunklen Park zu rasen, doch dann kam die Sorge zurück, die Sorge um Anja.

Mike und Sandra stürmten die Treppen hoch. Beißender Rauch lag in der Luft, ein Feuer breitete sich offenbar im Haus aus.
Die beiden schlichen sich vorsichtig durch den Flur.
„Irgendwas brennt hier.“ sagte Sandra.
„Ich weiß. Ich hab das verdammte Gefühl, dass wir zu spät kommen.“ Mike machte sich auf das Schlimmste gefasst.
„Sag nicht so was!“ Sandra blieb neben einer offenen Tür stehen. „Mein Schlafzimmer.“
„Es brennt Licht.“ flüsterte Mike.
Mike und Sandra schauten vorsichtig um die Ecke und sahen Anja im Schlafzimmer auf dem Bett sitzen.
Olaf lag tot am Boden.
Zwei südländisch aussehende Männer bedrohten Anja mit ihren Pistolen.
„Waffen runter!“ sagte Mike und kam mit vorgehaltener Waffe in den Raum.
Der vordere Mann fluchte etwas auf Spanisch und eröffnete das Feuer auf Mike und Sandra, die sich gerade noch in letzter Minute hinter einer massiven Schrankwand verstecken konnten.
„Das ist mein Schlafzimmer!“ sagte Sandra.
„Gefällt mir nicht.“ sagte Mike trocken.
Sandra beugte sich nach vorne und feuerte einige Kugeln ab, die die Ecke der Wand zerrissen und Löcher in den Putz sprengten.
Die Schüsse, die als Antwort kamen, wurden von der massiven Schrankwand absorbiert.
„Robustes Teil, hab ich von meinem Ex.“ sagte Sandra.
Mike erinnerte sich, dass er ihr diesen Schrank sicher nicht geschenkt hatte. „Ich möchte gern weniger darüber wissen!“
Einer der Männer kam um die Ecke.
Blitzschnell schoss Mike auf ihn.
Der Mann sprang zur Seite.
„Super, wir sitzen hier fest!“ sagte Mike.
„Mike... kannst du den Verschluss da treffen?“ Sandra zeigte auf eine Luke in der Decke, die scheinbar auf den Dachboden führte und sich genau über dem Mann

befand, der versucht hatte, hinter dem Schrank hervorzukommen, doch von Mikes Schüssen gestoppt worden war.
„Die Luke da?“ fragte Mike.
„Ja! Das ist die Dachbodenluke. Die ist kaputt. Wenn man sie aufmacht, kommt gleich die Treppe herausgeschossen. Die Dämpfungsfeder ist kaputt. Wenn man es weiß, ist es okay, aber wenn man es nicht weiß, kann es einem die Nase brechen.“ sagte Sandra. „Wenn du den Verschluss im Richtigen Moment wegschießen kannst, könnte die Leiter ihn erwischen.“
Mike kam hinter dem Schrank hervor und sah den Angreifer.
Carlos sah, wie Mike kurz hinter dem Schrank hervorkam und dann sofort wieder verschwand.
Mike schoss mehrere Male auf den Verschluss und die Luke öffnete sich schlagartig.
Carlos sah nach oben und das letzte, was er erblickte, war die zusammengeklappte Holzleiter, die aus der geöffneten Dachluke rutschte und direkt sein Gesicht traf.
Mit einem dumpfen Poltern schmetterte die Leiter Carlos zu Boden und klappte sich aus.
Mike und Sandra nutzten den Moment und stürmten hinter dem Schrank hervor.
Rodriguez hatte erneut den Dolch an Anjas Kehle angesetzt, doch als er sah, dass Mike und Sandra auf ihn zukamen, warf er ihn weg und zog seine Pistole.
Mike feuerte seine Waffe ab und traf Rodriguez am Oberschenkel.
Schreiend und seinen blutigen, durchschossenen Oberschenkel festhaltend, fiel Rodriguez zu Boden.
Sandra rannte sofort zu Anja und umarmte sie.
Mike wollte sich auf Rodriguez stürzen, doch dieser war völlig überraschend auf die Beine gesprungen und versetzte Mike einen harten Tritt ins Gesicht. Mit dem durchschossenen Bein!
Mike fiel hart getroffen zu Boden und blieb liegen.
Sandra ergriff ihre Waffe, stellte sich schützend vor Anja und zielte auf Rodriguez.
Mike kam wieder zu sich und wollte sich erneut auf Rodriguez stürzen.
Dieser erkannte, dass er flüchten musste und sprang mit spielerischer Leichtigkeit über die Couch und auf die Leiter zum Dachboden. Mit einem weiteren Satz war in der schützenden Dunkelheit des Dachbodens verschwunden.
Mike kam torkelnd hoch und versuchte, ihm zu folgen. Er roch mittlerweile so, als würde das halbe Haus in Flammen stehen.
Mit wackeligen Schritten kam Mike die Leiter zum Dachboden hoch.
Die Bretter unter seinen Füßen knarrten, es roch alt und vermodert. Der beißende Rauch war sogar hier oben zu riechen.
Mike zündete ein Feuerzeug an und richtete seine Waffe in die Dunkelheit.
Ein Schuss! Noch einer und noch einer!
Mike fuhr herum.
Rodriguez hatte mehrere Male in die Dämmung der Schrägdachkonstruktion geschossen und ein Loch in die weggesprengten Dachpfannen und Holzbalken geschlagen, durch das er hindurchpasste.
Mike rannte mit dem Feuerzeug und der Waffe in der Hand über den unordentlichen Dachboden und konnte nur noch mit ansehen, wie Rodriguez sich durch das Loch zwängte und verschwand.
Mike hastete zu dem Loch und sah, wie Rodriguez die schrägen Dachpfannen herunterstolperte und an der Kante elegant abspringen und im Baum landen wollte.
Doch leider hatte er sein verletztes Bein nicht eingeplant und so fiel Rodriguez schreiend von der Dachkante und stürzte in die dunkle Tiefe eines dornigen Gebüsches.

Mike sah zur Seite und erkannte, dass ein Teil des Dachstuhls in Flammen stand.
„Oh Kacke!“ sagte er und zog seinen Kopf wieder hinein.
„Wir müssen hier raus!“ rief Mike und rannte zurück zur Dachluke.
„Was ist los?“ fragte Sandra, als Mike die Luke herunterkam.
„Der ist abgehauen!“ sagte Mike. Dichter Rauch lag in der Luft, die ersten Flammen waren zu sehen und zu hören.
„Wir müssen hier raus!“ rief Sandra.
„Nein, wir können Olaf hier nicht liegen lassen!“ sagte Anja apathisch.
„Anja!“ rief Sandra.
Ein zusammenbrechender, brennender Stützfeiler unterbrach das Gespräch mit einem lauten, dumpfen Donnergrollen und ließ den Boden erbeben.

Senior Rodriguez hatte das Gleichgewicht verloren und war in die Tiefe gestürzt. Als er wieder zu sich kam, sah er sich kurz verwirrt um. Er hing in einem Dornenbusch fest, der ihn in einem schmerzhaften Griff durchbohrt und umklammert hatte.

Als Danny und Robbie um die Ecke bogen und an die Stelle kamen, an der das Haus stand, bot sich ihnen ein Bild des Schreckens. Das Einfamilienhaus brannte lichterloh. Riesige Flammen züngelten in die Höhe. Es knisterte und dicker, dunkler Rauch stieg auf. Alles um das Feuer herum war erleuchtet.
Entsetzt starrten Danny und Robbie in das Flammenmeer.
Mikes Polo stand mit offnen Türen vor dem Haus.
„Mike ist hier.“ sagte Danny und deutete auf das verlassene Auto.
„Wo ist er?“ fragte Robbie.
„Ich vermute mal, da drinnen.“ Danny deutete auf das brennende Haus.
Er und Robbie rannten hinter das Haus.
Auch dort loderten die Flammen. Eine Stahltür stand offen, durch die die beiden hineinrannten. Eine riesige Hitzewand knallte ihnen entgegen, als wäre sie aus Stein. Kleider, die im Wäschekeller hingen, brannten. Überall waren Flammen.
Danny keuchte. Das laute Rauschen der Flammen übertönte ihn fast. „Ich suche oben, du unten!“ Die Hitze war schrecklich. Sie brannte wie ein kochend heißer Schleier im Gesicht. Der Rauch biss in den Augen.
Die beiden teilten sich. Robbie blieb im Flur, Danny hastete eine steile Treppe hinauf. Robbie öffnete eine Tür. Er sah das Bett, das ausbrannte, die Tapeten, die in Brand standen. Er wusste, dass es brenzlig wurde, denn lange würde sich das brennende Gebäude nicht mehr halten.
Bevor er den Raum verlassen konnte, krachte eine harte Faust in seinen Rücken. Schreiend flog Robbie gegen die geschlossene Tür.
Ein Mann riss ihn wieder zu sich. Doch nicht, um ihm zu helfen, sondern um ihm eine stahlharte Faust ins Gesicht zu rammen.
Robbies Gesicht blutete. Die Hitze wurde immer schlimmer. Keuchend hustete er den stechenden Rauch wieder aus.
Der Mann, der ihn zusammenschlug, war groß, hatte schwarze Kleidung und eine Atemschutzmaske. Mehr war von seinem
Gesicht nicht zu erkennen. Robbie machte eher Bekanntschaft mit seinen Fäusten, Doch dann konnte Robbie einen gezielten Tritt anbringen, der dem Mann die Beine wegriss. Blitzschnell griff er sich die Pistole, die der Mann dabei fallengelassen hatte und umklammerte mit schwitzenden, zitternden Fingern den Schlitten, zog ihn zurück und ließ ihn wieder zurückschnappen.
Der Mann stand langsam wieder auf. Er sah, wie Robbie die Pistole auf ihn richtete. Robbies Gesicht war blutig und dreckig. Sein Ausdruck spiegelte den gesamten Hass wieder.

„Leg die Pistole weg!“ sagte der Mann mit einem spanischen Akzent.
„Ja, ich glaube, es wäre besser!“ gab Robbie zu. Er suchte nach einem Plan.
„Ich will sehen, wie du das Magazin rausnimmst!“ sagte der Mann und richtete sein doppelläufiges, abgesägtes Schrotgewehr auf Robbie.
Dieser lächelte, denn Juan wusste nicht, dass bereits eine Patrone im Lauf war. Man konnte es auch nicht erkennen, die Waffe hatte nämlich keinen Hammer.
Robbie drückte den Knopf am Griff. Das Magazin fiel zu Boden.
„Weg damit!“ forderte der Mann.
Robbie sammelte es auf und warf es in eine Ecke.
In diesem Moment rannte Julio auf Robbie zu und warf sich auf ihn.
Robbie sah ihn entsetzt an.
Er griff sich Robbies Kopf und schlug immer wieder darauf ein.
„Scheiße! Meine Pistole ist leer!“ sagte Robbie und sammelte die Pistole auf, die auf dem Boden lag.
Der Mann lachte laut und teuflisch. Doch sein Lachen hatte ein Ende, als Robbie die Pistole an dessen Bauch presste und den Abzug drückte.
Robbie hörte einen metallisch gedämpften Knall, dann fiel Juan schreiend und zuckend auf ihn. Er spürte das warme Blut auf seiner Haut, das aus der Leiche des Angreifers lief.
Mit den Füßen trat Robbie den zuckenden und röchelnden Körper von sich weg und sammelte danach die Pistole auf. Eine leere Patronenhülse rollte aus dem Griff.
Robbie war einfach zu fertig, um jetzt aufzustehen. Der Kampf hatte seine Spuren hinterlassen, das Erlebnis, einen Menschen zu erschießen hatte ihn zutiefst verstört und der Rauch hatte ihn müde gemacht.

Die gesamte Küche stand lichterloh in Flammen, als Danny sie betrat.
Mike, Sandra und Anja kamen ihnen entgegen.
„Danny!“ rief Mike. „Wir müssen hier raus!“
„Dann nichts wie weg, die Bude ist schon halb weg!“ sagte Danny und führte Mike, Sandra und Anja zur Treppe. Die Erfahrungen, die er bei der Feuerwehr gemacht hatte, konnte er nun gewinnbringend nutzen.
Sandra kam aus dem Bad und verteilte hastig ein paar Handtücher an ihre Begleiter, mit denen Sie ihre Atemwege vor dem Rauch zu schützen versuchten.
„Folgt mir!“ Danny ging vorsichtig auf die Treppe, die nach unten führte, zu und führte sie behutsam, aber in großer Eile, runter.
Unten war fast der gesamte Flur verbrannt. Der Rauch ließ kaum noch Sicht.
„Wir müssen hier raus!“ wiederholte Mike.
„Wo ist Robbie?“ fragte Danny.
„Keine Ahnung, aber es ist mindestens noch ein Killer hier im Haus!“ sagte Sandra.
In diesem Moment brach die Treppe knackend und knirschend zusammen.
Mike sah noch einmal hoch. „Scheiße! Und wie sollen wir hier jetzt rauskommen?“
Der Weg zur Haustür war von brennendem Schutt versperrt.
„Wir müssen durch den Keller raus!“ sagte Anja und ging zur Kellertreppe.
Die vier hasteten die steile Kellertreppe herunter und kamen in einen engen Flur.
„Ich muss Robbie finden!“ rief Danny und trat alle Türen ein.
Nach der dritten Tür, die kurz vor dem Kellerausgang nach draußen lag, wurde er fündig.
Danny sah Robbie leblos am Boden liegen. Neben ihm lagen eine Pistole und ein Gewehr. Dahinter lag die Leiche eines Mannes.
„Robbie? Alles okay?“ fragte Mike.
Robbie bewegte sich nicht.
„Das ist der andere Killer!“ sagte Anja.

„Wir müssen Robbie so schnell wie möglich hier rausbringen!“ sagte Danny und steckte sich die Pistole ein, die am Boden lag. „Er hat Rauch eingeatmet. Er muss erst mal an die frische Luft!“ Danny legte sich Robbie über die Schultern. Sein muskulöser Körper war entsprechend schwer.
Stücke der Decke kamen herunter und hätten sie fast erschlagen.
Hastig rannten alle durch den Flur in den Waschkeller. Dort war alles von lodernden Flammen ausgefüllt.
„Schnell! Raus!“ schrie Danny hustend.
Der Flur hinter ihnen brach zusammen. Die Decke kam herunter und begrub alles unter sich, was noch dort war.

Mike, Sandra, Anja und Danny, der Robbie trug, stürmten aus dem brennenden Haus, über den verschneiten Hof, während es hinter ihnen im Haus laut krachte, als tragende Teile zusammenfielen und die Etagen ineinander stürzten.
Danny warf Robbie in einen Schneehügel.
„Ist er okay?“ fragte Mike.
„Ja, er hat Puls, alles in Ordnung.“ sagte Danny.
Schwarzer Staub regnete von oben und färbte den Schnee dunkel.
Sandra und Anja hielten einander im Arm und sahen weinend auf das brennende Haus. Krachend und ächzend brachen einzelne Teile zusammen.
„Wir müssen hier weg!“ sagte Mike. „Wir müssen meinen Wagen nehmen und sofort verschwinden!“
Danny und Mike stützten Robbie und gingen mit Anja und Sandra an dem brennenden Haus entlang, zur Vorderseite des Grundstücks, wo Mikes Wagen stand.

„Rodriguez, wo bist du?“ fragte Martijn und presste sich das Handy ans Ohr.
„Ich bin bei meiner Zielperson, dieser Anja...“ sagte Senior Rodriguez. „Ich muss zugeben, dass ich wirklich ein paar Probleme habe. Wenn du dir etwas dazuverdienen willst, dann komm in den Berliner Ring 124!“
„Ich muss mir nur schnell ein Auto besorgen, dann bin ich sofort bei dir!“ sagte Martijn. Sein Blick fiel auf eine hässliche Crossmaschine, die ein Kurierfahrer am Straßenrand parkte und unbeaufsichtigt zurückließ.
Ein Lächeln überflog sein Gesicht.

Mike hatte die Türen seines Wagens aufgerissen, als hinter ihm, Danny, Robbie und Sandra ein spitzer Schrei ertönte.
Sandra, Mike und Danny fuhren herum. Robbie hatte kaum Regung gezeigt.
Sie sahen, wie Anja, von einem südländisch aussehenden Mann festgehalten wurde. Er hielt eine *Ruger .22* Pistole, die er auf Anja richtete.
„Keine Bewegung!“ sagte der Mann mit dem spanischen Akzent.
„Was ist hier los?“ rief Mike voller Wut.
„Ich kenne eure Gesichter! Es gibt jemanden, dem ihr tot eine Menge wert seid. Ich wäre doch ganz schön blöd, wenn ich nicht noch ein bisschen was dazuverdienen könnte! Ihr seid alle auf der Liste!“ sagte Rodriguez und wankte auf seinem unverletzten Bein.
„Ich werde für euch alle ein Vermögen kassieren...“ Er sah sich in der Runde um. „Zwei Millionen seid ihr vier wert. Aber nur tot.“
„Lass sie gehen!“ forderte Danny mit Tränen in den Augen und richtete die Pistole auf den Mann, der Anja bedrohte.
Senior Rodriguez lächelte. „Tu es doch! Doch dann bläst du nicht nur mir das Gehirn raus, sondern auch ihr!“
Zitternd ließ Danny die Waffe runter. „Wichser!"

„Ich schlage euch etwas vor. Ihr werft alle eure Waffen weg. Dann gebe ich euch die Fotze zurück."
Mike sah Danny an. „Eine Falle. Der will uns abknallen!"
Unsicher warfen Danny und Mike ihre Waffen in den Schnee.
Der Mann sah sich die beiden Pistolen an. „Ist das alles?"
„Ja, verdammt." sagte Danny. Er wartete auf eine Gegenleistung.
„Sicher!" sagte Senior Rodriguez und ließ Anja los, die sofort zu den anderen lief. Dabei zog er eine kleine Uzi aus der Tasche.
Mike sah die Waffe begann zu schreien. „Nein! Vorsicht!"
Ein lauter, schrecklicher Knall krachte durch die Nacht. Noch einer und noch einer! Senior Rodriguez fiel stumm und leblos in den Schnee und blieb liegen. Langsam färbte sich der Schnee blutrot.
Robbie stand hinter Rodriguez und stützte sich an Mikes Auto ab. In seiner Hand hielt er eine rauchende Pistole.
„Robbie!"
„Ja, ich glaube, das war nötig, oder?" fragte Robbie und hustete. Er hatte eine der beiden Waffen am Boden aufgesammelt und sofort gehandelt.
„Gut, dass du im richtigen Moment wieder wach geworden bist." sagte Danny.
„Ich war schon vorher wach, aber man wird nicht alle Tage aus dem Haus getragen, also hab ich mitgespielt." Robbie grinste.
Danny sah sich unsicher um. Die Feuerwehr erschien. „Ich glaube, es wäre besser, wir verschwinden, so sehr ich die Feuerwehr verehre..."
Robbie sah sich um. Eine Crossmaschine kam einen Feldweg entlang gerast, der direkt zum Grundstück führte. „Was hat das da zu bedeuten?"
Der Fahrer auf der Crossmaschine trug weder Helm, noch passende Motorradkleidung und hielt etwas in der Hand, das verdächtig nach einer Waffe aussah.
„Ich glaube, der will zu uns!" sagte Sandra trocken.
„Leute, ich werde ihn ablenken, ihr verschwindet!" sagte Robbie und warf seine Maschine an.
„Das ist zu gefährlich!" sagte Mike.
„Mach dir keine Sorgen, ich kann damit umgehen! Wir treffen uns in meiner Wohnung." sagte Robbie.
„Nein, das ist zu gefährlich. Wir treffen uns in der Bergstraße, vor dem *Tucholsky*, da wird uns keiner bemerken und wenn doch, wird er nicht den Wahnsinn besitzen, uns anzugreifen." sagte Sandra.
„Gute Idee..!" sagte Danny und hielt einen Moment inne. „Verdammt, das ist wirklich eine gute Idee!" Er sah Sandra ehrfürchtig an.
„Alles klar, ich wohne da ja gleich. Dann werde ich die Maschine abstellen und zu Fuß zu euch kommen!" sagte Robbie.
Danny, Sandra und Anja stiegen in Mikes Wagen ein.
Der Angreifer kam immer näher und eröffnete das Feuer. Die Kugeln zerschlugen den Lack von Mikes Polo.
Robbie feuerte einige Male und Mike fuhr mit quietschenden Reifen davon.
Der Angreifer steuerte auf Robbie zu, der sofort losfuhr und sich von dem Angreifer jagen ließ, um ihn auf Distanz zu Mike und den anderen zu halten. Robbie wusste, dass sie in die Bergstraße flüchten wollten, also steuerte er auf die andere Seite zu, um den Verfolger auf die falsche Fährte zu locken.
Es funktionierte, der Verfolger war immer noch hinter Robbie her, obwohl die anderen ein paar Straßen vorher in eine andere Richtung abgebogen waren.

10. Robbie

Robbie drehte mächtig auf. Er schlug Haken auf der Straße, um den Feuerstößen der MP auszuweichen. Die beiden Motorräder brausten auf die Stadt zu.
Sie waren auf der Bundesstraße, fuhren unter Brücken hindurch, an Wäldern vorbei. Der Schnee, der auf den Bäumen lag und vom hell leuchtendem Mond angestrahlt wurde, wirkte fast harmonisch. Wenn da dieser irre Motorradfahrer nicht gewesen wäre...
Plötzlich war das Motorrad neben dem von Robbie.
Er blickte zur Seite und sah den Mann, der auf dem Motorrad saß und eine MP5 genau auf ihn richtete.
Robbie nahm allen Mut zusammen und sprang von seinem geliebten Motorrad ab. Er glitt durch die Luft und fühlte sich, als würde die Welt für einen Augenblick still sehen. Doch dann krachte er hart auf das Motorrad neben ihm.
Robbie landete genau auf dem Fahrer und beide fielen bei voller Fahrt von dem Motorrad, auf die Straße.
Die beiden Motorräder stießen zusammen und krachten in die Böschung.
Der harte Asphalt wirkte ungünstig auf den Mann, denn Robbies Fall wurde von dessen Körper abgefangen, in dem wiederum jede Menge Knochen laut krachend brachen.
Beide rollten die mit Gras bewachsene Böschung herunter und landeten in einer kleinen Wasserrinne, die am Boden des Grabens war.
Robbie lag auf dem Bauch, mit dem Kopf im Schnee. Vorsichtig blickte er sich um. Sein Verfolger bewegte sich nicht. Er lag leblos auf der anderen Seite der Böschung.
Robbie dachte an sein Fall- und Abrolltraining aus der Polizeiausbildung und gab zu, dass es sich mehr als bezahlt gemacht hatte.
Robbie hatte einen grauen Anorak mit pelzbesetzter Kapuze an. Vorsichtig griff Robbie in die Tasche des Anoraks und zog die Pistole heraus, die er auf der Auffahrt eingesammelt hatte. Es war die gleiche Waffe, mit der er den Angreifer im Keller erschossen hatte. Er sah sie sich an. Alles war in Ordnung. Er holte das Magazin aus der Waffe. Noch sechs Patronen und eine im Lauf. Er setzte das Magazin wieder ein.
Vorsichtig krabbelte Robbie an die Straße.
Über ihm funkelten die Sterne einer sternenklaren Nacht, der Schnee funkelte im Licht der Sterne und der Asphalt war von einer glitzernden Schicht überzogen, Robbie konnte das aus seiner Froschperspektive gut erkennen.
Die Straße strahlte eine klirrende Kälte aus, deshalb stand Robbie lieber auf. Erschöpft torkelte er herum.
Wie aus dem Nichts kam eine bärenstarke Hand von hinten und zog Robbie zurück in die Böschung.
Mit Schnee in der Nase und Kratzern im Gesicht kam Robbie hoch, nachdem er in einem Wassergraben gelandet war. „He!“
Der Mann hatte die unsanfte Landung besser verkraftet, als es Robbie lieb war und sprang zu dem Wassergraben, in dem Robbie lag.
Die nassen Klamotten klebten an seinem Körper. „Mann, siehst du, was du da gemacht hast. Ich könnte mir den Tod holen!“
Martijn grinste ihn an. „Schade.“ sagte er mit heiserer Stimme. Er holte mit seinem Fuß aus und trat Robbie kräftig ins Gesicht. Dieser wurde nach hinten geschleudert. Blut lief aus seiner Nase.
Schreiend holte er sein Gesicht aus dem Schnee. „Aua! Damit werdet ihr nie durchkommen!“
Der Mann rannte auf Robbie zu, der sofort nach seiner Pistole griff.
Ein lauter Schuss krachte durch die Landschaft und hallte noch lange nach. Die Pistole flog durch die Luft und landete in dem Wassergraben.

Der Mann hielt Robbies Arm immer noch unbarmherzig fest, obwohl seine Schulter blutete und richtete seine Maschinenpistole auf Robbies Gesicht. „War wohl nichts! Ich werde dich jetzt töten!“ Der Mann mit dem niederländischen Akzent wollte abdrücken.
Robbie nahm all seinen Mut zusammen, obwohl er sich selbst schon tot in diesem *verfickten* Wassergraben gesehen hatte und verpasste dem Angreifer eine saftige Kopfnuss, die den Effekt hatte, dass er Robbies Arm losließ, seine Waffe fallen ließ und einen Meter zurückwich.
Robbie rückte ängstlich in die Ecke, als er erkannte, dass die Maschinenpistole, die im Schlamm steckte, für ihn nicht erreichbar war. Hastig sah er sich um. Über ihm wuchs ein kleiner, stacheliger Knick empor. Der Winter hatte alle kleinen Blätter mit seiner klirrenden Kälte von den Zweigen vertrieben. Nur noch die nackten, spitzen, stacheligen Äste ragten in alle Richtungen.
Außer diesem Knick, Grassoden und Schnee war nichts zu sehen.
Martijn ignorierte seine MP und zog eine lange Schnur aus seiner Hosentasche. Hätte Robbie einen genaueren Blick darauf gehabt, hätte er erkannt, das es sich um eine Klaviersaite handelte.
„Na los!“ sagte er spöttisch und trieb Robbie in die Enge.
In panischer Angst krallte Robbie sich an dem Gürtel des Mannes fest. Dann riss er ihn zu sich hin.
Martijn rutschte auf den verschneiten Grassoden aus, flog über Robbie und landete genau in den dicken Zweigen des Knicks. Knirschend bohrten sich die spitzen Äste in sein Gesicht.
Blitzschnell fischte Robbie die Maschinenpistole des Mannes aus dem Wassergraben und entleerte gnadenlos, einige Sekunden lang, das ganze Magazin der Waffe, das um die dreißig Schuss fasste, in den Rücken des Mannes. Ein ratternder Feuerstoß ließ den Mann zusammenzucken und schreien. Dann wurde er wie ein blutiger Punching- Ball umhergeschleudert. Als das Dauerfeuer aus der Waffe endete, blieb der Mann in den Zweigen hängen. Die Schüsse hallten immer noch durch die Nacht, während der Schnee um die Leiche sich rot färbte.
Robbie warf die Waffe weit weg. Sein Herz raste und ratterte wild in seinem Brustkorb herum, seine Hände zitterten unkontrolliert und sein Atem rauschte durch seine Lungen.
Robbie fischte in dem Wassergraben herum, um seine Pistole wiederzufinden.

Mike, Danny, Sandra und Anja standen in der belebten Partymeile Bergstraße vor dem besagten Club in einer Parkbucht. Taxen und besoffene Partygänger waren überall zu sehen.
Anja hatte vor wenigen Momenten erfahren, dass Sönke noch lebte und war vollkommen im Taumel der Gefühle. Sie weinte hemmungslos.
„Wo bleibt der Kerl?“ fragte Sandra.
„Ich weiß es nicht.“ sagte Mike.
„Ja hallo, hier ist Dennis Kraus! Sie müssen mich unbedingt zurückrufen, es geht um Leben und Tod! Gleissner hat Leute angeheuert, um uns alle der Reihe nach auszuschalten. Einige haben es bereits versucht, wir sind wirklich ganz tief in der Scheiße, bitte helfen sie uns!“ Danny legte auf. „Ich hab Holmann auf die Mailbox geredet.“
„Geht der immer noch nicht ran?“ fragte Mike.
„Sieht fast so aus.“ sagte Danny.
„Wenn Robbie nicht bald kommt, gehe ich rüber.“ sagte Mike.
„In seine Wohnung?“ fragte Anja und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.
„Ja, er wohnt hier gleich um die Ecke, Eiderkamp 50.“ sagte Danny.

„Ja, und dann verpasst ihr euch.“ sagte Sandra.
„Wir warten noch ne Weile.“

Robbie stellte seine ramponierten Maschine im Hinterhof ab und deckte sie liebevoll zu. Der Anblick seiner zerkratzten und abgescheuerten Maschine brach ihm das Herz.
Er rannte zum Haupteingang, um noch einmal in seine Wohnung zu gehen.
Nachdem er die Tür aufgeschlossen hatte, hastete er durch das dunkle Treppenhaus bis in den zweiten Stock, zu seiner Wohnung und schrak zusammen, als er die Tür offen vorfand.
Er schob die Tür mit seiner Waffe beiseite und betrat vorsichtig den Flur seiner Wohnung.
Alles war mit Hunderten von Kerzen erleuchtet.
Robbie ging mit vorgehaltener Waffe ins Wohnzimmer, wo er niemanden vorfand, nur weitere Kerzen, die noch nicht all zu lange brannten.
„Hallo?“ fragte Robbie.
„Hallo!“ sagte eine weibliche Stimme, die Robbie vertraut vorkam.
Robbie fuhr herum und sah die Frau, die ihn vor einigen Tagen äußerst massiv angebaggert hatte.
Eine bildhübsche, rassige Frau, Ende zwanzig mit langen, schwarzen Haaren, einem verruchten Blick und unglaublichen Kurven.
„Sonja?“
„Richtig.“ sagte die Frau lächelnd.
„Was machst du hier?“ fragte Robbie und legte die Kanone weg.
„Ich wusste nicht, dass so du schwer bewaffnet bist...“ sagte Sonja.
„Das ist eine unglaublich lange und unglückliche Geschichte. Bitte glaub mir, ich bin kein Psychopath oder kriminell oder so was, okay? Ich bin Polizist und da hat man halt mal so kleine Phasen, wo einem der Job so nahe geht, dass er einen bis nach Hause verfolgt...“
„Ich weiß auch nicht, die Tür war offen, da bin ich rein und glücklicherweise hatte ich genug Zeit, alles vorzubereiten...“ sagte Sonja. Sie trug einen rosa Bademantel und darunter offenbar nichts als Strapse. Robbie erkannte ihre Strümpfe, zudem roch sie nach verführerischem Parfüm.
„Was machst du hier?“ fragte Robbie.
„Wir hatten doch heute Abend ein Date, schon vergessen?“ fragte Sonja und deutete auf eine eisgekühlte Flasche Champagner.
„Oh...“ Robbie überlegte.
„Du hast mir letzte Woche gesagt, am 17. und der ist heute. Du bist fast zwei Stunden zu spät...“ Sie lächelte.
Robbie war hin und hergerissen. Ihre Absichten waren mehr als eindeutig und er hatte das Date ja schon vollkommen vergessen.
„Es tut mir unheimlich leid, dass du dir all diese Mühe gemacht hast, aber es ist etwas ganz fürchterliches dazwischengekommen!“ Robbie bemerkte, dass er voller Dreck, Öl und Blutflecken war.
„Oh nein, mein Lieber, so schnell kommst du mir nicht davon!“ Sonja zog eine Braue hoch und öffnete den Bademantel.
Robbie verschlug es den Atem.

„Da stimmt was nicht, er ist einfach zu lange weg.“ sagte Mike. „Ich weiß noch, wo Robbie abgebogen ist. Da würde ich hinfinden.“
„Er ist in seiner Wohnung, da bin ich sicher.“ sagte Danny.
„Wollen wir mal nachsehen?“ fragte Anja.

Danny glaubte, nicht richtig zu hören. „Äh, ja." Er konnte es jetzt nicht ablehnen.
„Wir warten hier. Wenn nichts ist, kommt ihr sofort wieder zurück und dann fahren wir die Strecke ab, die er gefahren sein muss." sagte Mike.
Danny nickte und er und Anja verschwanden.

Robbie lag auf dem Bett, das Sonja mit Rosenblüten bedeckt hatte.
Sonja saß auf ihm und küsste ihn leidenschaftlich.
Robbie riss sich los, nachdem Sonja seinen Oberkörper freigelegt hatte. „Es tut mir leid, so gerne ich wirklich, *wirklich* bleiben würde, aber ich muss los! Ich hab da ein paar Freunde, die sich darauf verlassen, dass ich komme!"
„Das tue ich auch!" sagte Sonja und warf sich auf Robbie, der nach hinten fiel.
Er war wie benebelt von diesem Rausch der Sinne, zu benebelt, um die Falle zu bemerken, die die Attentäterin mit akribischer Sorgfalt aufgestellt hatte und in der er sich gerade befand.

Danny und Anja rannten durch das Wohnviertel, bis sie endlich die Nummer 50 erreicht hatten.
„Hier ist es!" sagte Danny und stemmte sich gegen die Tür, bis sie aufging. „Los!"
Er hastete in das Treppenhaus.
Anja brüllte durch den Flur. „Robbie! Robbie!"
Danny las sich die Namensschilder durch. „Hier nicht, wir müssen einen nach oben!"

Sonja lag auf Robbie und bedeckte ihn mit Küssen.
Robbie versuchte einerseits, sich loszureißen, doch genoss es, von ihr überzeugt zu werden, liegen zu bleiben. Er ahnte nicht, wie ernst die Lage tatsächlich war.
Als jemand draußen Robbies Namen rief und dieser verwundert hochsah, warf sich Sonja wieder auf ihn und küsste ihn, um nebenbei unter das Bett zu greifen und ein langes Messer hervorzuziehen.

Danny las den Namen an der Tür. *Kammann*. Licht brannte. „Ich hab's gefunden!"
Danny klingelte mehrmals.
Anja klopfte wie eine wilde an die Tür.

Sonja sah Robbie an, als sie ihn, mit diesmal wirklich kräftigem Druck, auf die Matratze drückte. „Ich bin sehr enttäuscht."
„Was?" fragte Robbie.
Es klang, als würde jemand die Tür aufbrechen. Robbie geriet in höchste Alarmbereitschaft.
„Ich dachte, ich hätte noch ein bisschen mehr Spaß mit dir haben können, aber..."
Sonja holte das Messer hervor.
„Was zum..." Robbie wurde schlagartig alles klar und er sah Sonja abschätzend von oben bis unten an. „Ach nee, ist nicht dein Ernst, oder?"
Sonja hob das Messer und rammte die riesige Klinge tief in Robbies Bauch.
Ein heißer, stechender Schmerz durchfuhr Robbie, dessen geplanter lauter Schrei nur ein leises Keuchen war, als Sonja die scharfe, harte Klinge in Robbies Bauch stieß.
Sie zog die Klinge heraus und stach ein weiteres Mal zu. Wie oft sie ihn noch verletzte, wusste Robbie nicht mehr, denn an dieser Stelle verließ ihn sein Bewusstsein.

„Du Miststück!" schrie Danny und feuerte einige Kugeln auf die halbnackte Frau in dem Bademantel mit dem Messer in der Hand ab.

Die Frau schwang sich elegant durch den Raum und stürzte sich aus einem offnen Fenster.
Anja rannte zu dem offenen Fenster und erkannte eine Person in einem rosa Bademantel, die über die Straße rannte und in ein Auto stieg, mit dem sie davonraste.
Danny stand vor Robbie, der leblos, mit freiem Oberkörper, auf dem Bett lag.
„Ist er tot?“ fragte Anja und fühlte seinen Puls.
„Er lebt noch!“ sagte sie erleichtert.
„Wir müssen ihn sofort in ein Krankenhaus bringen!“ sagte Danny.
„Dann fahren wir ihn in die Uniklinik, wo ich arbeite, das ist nicht weit.“
„Wie transportieren wir ihn?“ fragte Danny, doch Anja war schon dabei, die Gardinen abzureißen.
„Vertrau mir, ich bin ne Krankenschwester!“ Anja bastelte aus den Gardinen und den Stangen in Windeseile eine Transportbahre, mit der sie und Danny den schwer verletzten Robbie zum Wagen bringen konnten.

Mike und Sandra saßen im Wagen und warteten auf Danny, Anja oder Robbie, doch niemand ließ sich blicken.
Draußen fuhren und hielten Taxen im Minutentakt und mehr oder weniger besoffene Partygäste gingen an ihnen vorbei. Laute Musik dröhnte aus dem Club.
Eine Konversation zwischen Mike und Sandra gab es nicht.
Mike saß angespannt auf dem Fahrersitz und umklammerte das Lenkrad. Sein Herz raste, seine Nerven waren zum Zerreißen gespannt und seine Hände waren schweißnass. Er konnte die Stille nicht länger ertragen und wartete darauf, dass endlich etwas passieren würde.
Sandra saß geistesabwesend auf dem Beifahrersitz, mit dem Kopf an den Türholm gelehnt und weinte still. Sie dachte an Olaf und an Flo und, wie ihre geliebte WG in Flammen aufgegangen war.
Mikes Handy klingelte, sodass er zusammenzuckte.
„Was ist?“ fragte Mike, nachdem er rangegangen war.
Danny brüllte laut. „Mike! Fahr sofort zu Robbies Wohnung und warte auf uns! Wir bringen ihn runter!“
„Wieso? Was denn los?“ fragte Mike.
„Sieh zu, es ist verdammt eilig!“
Mike startete den Wagen und trat aufs Gaspedal.
„Was ist los?“ fraget Sandra.
„Weiß ich auch nicht, scheint wichtig zu sein!“ sagte Mike und jagte den alten Wagen durch die paar Straßen, die zu Robbies Wohnung führten.
„Hier ist es schon!“ sagte Sandra. „Nummer 50.“
„Ich sehe niemanden...“ sagte Mike.
Die Tür öffnete sich und Danny und Anja kamen zum Vorschein. Sie trugen Robbies leblosen, blassen Körper in einer provisorischen Trage aus Gardinen, die schon ziemlich blutverschmiert waren.
„Scheiße! Was soll das denn?“ fragte Mike, während er aus dem Wagen sprang und den Sitz nach vorne klappte.
Danny und Anja stiegen hinten ein und quetschten sich Robbie auf die Knie.
„Wir hatten leider ein kleines Problem!“ sagte Danny. „Gib Gas!“
„Wohin?“ fragte Mike.
„Zur Uniklinik! Wir müssen ihn da abliefern, sonst schafft er es nicht!“ sagte Anja.
Mike fuhr los und raste durch die Nacht.
„Was ist denn passiert?“ fragte Sandra und lehnte sich nach Hinten, wo Anja und Danny Robbies leblosen Körper notdürftig hielten und stützten.
„Er hat ein Messer abbekommen!“ sagte Danny. „Mitten in den Bauch.“

„Scheiße!“ fluchte Mike und gab Gas.
Anja zog ihr Handy hervor und wählte eine Nummer. „Fibi! Ich bin’s, Anja! Ja, erzähl ich dir später, wir haben gerade etwas sehr wichtiges... Wir bringen einen dringenden Fall zur Notaufnahme! Bereite alles vor für einen Patienten mit einer schweren Bauchverletzung und viel Blutverlust. Ja... Nein, Blutgruppe weiß ich nicht. Beeil dich, wir sind gleich da! Beeil dich, wir dürfen keine Zeit verlieren, hast du gehört? Es geht um Leben und Tod!“

Kommissar Schuster stand fassungslos vor einem ausgebrannten Wohnhaus und untersuchte den Tatort.
Was für Tag! Erst hatte er im Wohnhaus der beiden vermissten Freunde seines jungen Kollegen Kammann, von dem ebenfalls noch immer jede Spur fehlte, drei Leichen gefunden, danach hatte man ihn zum Krankenhaus gerufen, wo es eine Schießerei gegeben hatte, und deren Teilnehmer unter anderem als Kammann und die beiden Jungs identifiziert worden waren. Dann war Schuster zur Kaufhausfiliale gerufen worden, wo es ein Gefecht zwischen zwei Bewaffneten Gruppen gegeben hatte, bei dem sich einige der Männer an einem Seil, das zwanzig Meter über dem Boden gespannt war, entlanggehangelt hatten und abgestürzt waren. Schuster konnte den Gedanken nicht unterdrücken, dass die drei Jungs ebenfalls in diese Aktion verwickelt waren, doch es gab keine Zeugen, die die Jungs eindeutig identifizieren konnten.
Es hatte einige Tote gegeben. Er hatte die Toten überprüfen lassen und herausgefunden, dass es sich dabei um die Leichen von einigen Profikillern und Attentätern handelte, die per internationalem Haftbefehl gesucht worden waren.
Und nun befand sich Schuster vor dem Wohnhaus, in dem unter anderem Anja und Sandra, zwei Bekannte von Kammann wohnten. Das Haus war bis auf die Grundmauern niedergebrannt worden und vor der Tür hatten sie die Leiche eines weiteren gesuchten Attentäters gefunden, dem Mexikaner *Senior* Rodriguez Merova.
Die Feuerwehr war vor Ort und hatte das Haus mittlerweile fast komplett gelöscht. Die dampfende Ruine des einstige stattlichen Hauses qualmte noch etwas und glühte teilweise noch.
In der Ruine hatten die Feuerwehrleute drei weitere Leichen gefunden, einen der Bewohner und zwei Männer, die nicht identifiziert werden konnten, aber Schuster war sich sicher, dass es Carlos und Juan, seine beiden Neffen und Handlanger waren, ohne die Senior Rodriguez nie anzutreffen war.
„Herr Kommissar!“ sagte ein herbeigeeilter Beamter. Es war Kommissar Stoffers.
„Ja?“ fragte Schuster und wandte seinen Blick von der zusammengestürzten Fassade des Hauses ab.
„Wir haben die Wohnung von Herrn Kammann aufgesucht und niemanden gefunden. Es hat allerdings Kampfspuren gegeben und auf dem Fußboden waren Blutflecken. In den Wänden waren Einschusslöcher. Nachbarn berichteten, dass jemand die Tür eingetreten habe und dann seien Schüsse gefallen. Danach wurde ein Verletzter abtransportiert, vermutlich Kammann.“
„Was hat das alles zu bedeuten?“ fragte Schuster. „Finden sie Kammann! Ich will wissen, was los ist, verdammt!“
„Wie denn?“ fragte Stoffers unbeeindruckt. Er hatte dieses seltsame Aufspielen seines Kollegen langsam satt.
„Klappern sie alle Krankenhäuser ab. Wenn er verletzt ist, wird er in die Notaufnahme kommen, und es gibt hier nur zwei Kliniken mit Notaufnahme. Also, ich warte...“
Schuster sah Stoffers herausfordernd an.
„Mein lieber Freund!“ sagte Stoffers forsch. „Nicht in diesem Ton!“ Er sah Schuster wütend an.

Schuster versuchte, dem stechenden Blick seines überaus charakterstarken Gegenübers auszuweichen.
Dann endlich wurde er erlöst, denn Stoffers ging, um seinen Job zu machen.
Schuster starrte wieder geistesabwesend auf das brennende Haus. Wieso fanden er und seine Männer reihenweise getötete Schwerverbrecher? Wer hatte sie getötet und was hatten sie alle zur gleichen Zeit in der Stadt zu suchen?

Mittlerweile waren zwei Stunden vergangen, seit Mike, Danny, Sandra und Anja den schwerverletzten Robbie in die Notaufnahme der Klinik gebracht hatten und Robbie wurde offenbar immer noch operiert. Anja war mit im OP.
Mit angespannten Nerven saßen Mike, Danny und Sandra in einem Flur und starrte die Wände an. In der Notaufnahme war die Hölle los.
Ein Arzt kam aus dem OP, er wurde von Anja begleitet, die weinte.
Danny kam ihnen entgegen. „Und? Ist er okay?"
Der Arzt sah ihn nachdenklich an. „Nun, er ist stabil, aber er hat eine ernste Stichverletzung im Bauchbereich und viel Blut verloren. Ich kann ihnen nichts versprechen, er ist in ein künstliches Koma versetzt worden. Ich will sie nicht anlügen, ich weiß nicht, ob er es schafft. Und wenn doch, kann ich nicht versprechen, in welchem geistigen Zustand er sich danach befinden wird."
„Können wir ihn sehen?" fragte Mike besorgt.
„Ja, schon, aber er kann noch nicht reden." sagte der Arzt. „Machen sie das bitte, ja"
Er sah Anja fragend an, die sofort nickte.
„Okay." sagte Danny und folgte Anja zu Robbies Zimmer.
Mike und Sandra gingen hinterher.
Langsam und unruhig gingen Mike, Danny, Sandra und Anja durch den langen, sterilen Flur. Überall waren hektische Menschen, die wirr durcheinander redeten.
Die Gedanken peitschten durch Sandras Kopf.
Plötzlich schreckte Danny herum, denn er wurde das Gefühl nicht los, dass ihn jemand zu verfolgen schien. Er sah sich um, doch er entdeckte nichts ungewöhnliches.
Zögernd ging er weiter.
Da war Robbies Zimmer. Langsam öffnete Anja die Tür und betrat den Raum.
Robbie lag dort in einem Krankenbett, angeschlossen an einen Tropf und Geräte.

Sonja schritt mit festen, schnellen Schritten durch den Flur des Krankenhauses. Sie trug einen weißen Kittel und ein Stethoskop, hatte die Haare zu einem strengen Dutt zusammengesteckt und trug eine schwarze Brille.
Sie hatte die Spur bis zu diesem Krankenhaus zurückverfolgt und sich als Ärztin verkleidet, um ihre Mission zu beenden und ihre Zielperson auszulöschen. Sie hatte eigentlich einen anderen Plan mit ihrer Zielperson gehabt, doch leider war sie gestört worden und konnte es nicht *befriedigend* zu Ende bringen. Nicht einmal die Zielperson hatte sie eliminieren können.
Sonja genoss es, Männer zu verführen und im hilflosesten Moment zu töten. Sie war eine Auftragskillerin, die sowohl mit einem Scharfschützengewehr und den passenden Sprengstoffen umgehen konnte, als auch mit ihren weiblichen Reizen, denen alle Männer reihenweise verfielen. Sie nutzte es aus, die Männer in Sicherheit zu wiegen und im letzten Moment zuzuschnappen. Bei weniger interessanten Zielpersonen reichte es, sie ein wenig für sich zu gewinnen und ihnen in den Rücken zu schießen, sobald sie sich umdrehten.
Eine ihrer Zielpersonen hatte ihr selbst körperlich so gut gefallen, das sie sogar mit ihm im Bett gelandet war, um ihn im finalen Moment mit einem riesigen Messer zu töten. Seit diesem prägenden Erlebnis hatte sie jede Zielperson, die interessant für

sie gewesen war, auf ebendiese Weise getötet. Gefühle gab es in ihr nicht, egal wie leidenschaftlich es gewesen war.
Wütend dachte Sonja daran, dass sie Kammann nun aus dem Weg räumen musste, weil ihr ursprünglicher Plan nicht funktioniert hatte. Nun musste es schnell gehen und war alles andere als diskret. Sie musste es so unauffällig wie möglich machen...

Schuster und Krause standen vor einem weiteren Tatort.
Ein Sexshop im Hafenviertel war mit einer gewaltigen Explosion in die Luft geflogen. Wie durch ein Wunder hatte es nur den Typen an der Kasse erwischt.
„Was meinen sie, Kommissar?“ fragte der Einsatzleiter.
„Was meinen sie? Ich denke, es war ein Bandenkrieg zweier verfeindeter Motorradklubs. Die haben eine Handgranate benutzt. Dieses Modell ist typisch für diesen Klub, was meinen sie?“ fragte Schuster seinen Kollegen Krause.
„Scheint ein Bandenkrieg zu sein, es geht vermutlich um Schutzgelderpressung, Prostitution, Waffen oder Drogen...“ sagte Krause.
Der Einsatzleiter nickte. „Wir werden das überprüfen!“
Schuster hatte kurz zuvor von einem schweren Autounfall gehört, bei dem ein Tanklaster einen Kombi zermalmt hatte und explodiert war. Das war nur kurz nach der Explosion geschehen. Schuster hatte veranlasst, dass der Fahrer des Kombis identifiziert werden sollte, doch bisher hatte sich das schwerer gestaltet als erwartet.
Ein LKW Fahrer hatte auf einer Landstraße einen verunglückten Motorradfahrer gemeldet. Zuerst hatten die Beamten bemerkt, dass der Tote zwar ein verunglücktes Motorrad hatte, aber an mehreren Schussverletzungen gestorben war, offenbar nach dem Unfall. Nachdem sie die Identität des Toten überprüft hatten, hatte sich schnell herausgestellt, dass es sich bei dem Toten um einen niederländischen Profikiller handelte. Schuster hatte diese Information per Funk erhalten.
„Kommissar! Wir haben ihn!“
„Was?“ rief Schuster.
„Kammann!“ rief der Beamte. „Er ist in der Notaufnahme der Uniklinik!“
„Los!“ Schuster rannte zum Wagen. „Wir müssen sofort da hin!“

Langsam ging Danny an Robbies Bett. „Alles okay, Bruder?“
Robbie antwortete nicht. Die Geräte, die Robbie künstlich beatmeten piepten und brummten monoton. Neben Robbies Tisch stand ein fahrbarer Rollwagen, mit ausklappbaren Platten, auf denen aufgezogene Spritzen mit Notfall- Medikamenten hochkant nebeneinander in einem Halter standen. Der Anblick der Injektionsnadeln ließ Danny eine kleine Gänsehaut bekommen. Er hatte panische Angst vor Nadeln, das war auch der Grund, warum sein Akupunkturkurs gegen das Rauchen so erfolglos geblieben war.
Danny setzte sich neben Robbie. „Das kriegen wir schon wieder hin.“ sagte er zuversichtlich. „Du musst noch etwas hier bleiben, dann geht das alles wieder!“
„Wir können ihn nicht hier lassen!“ sagte Mike.
„Wieso nicht?“ fragte Anja.
„Sie werden es wieder versuchen!“ sagte Mike. „Denkt an Sönke!“
„Was? Die denken doch, dass er tot ist!“ sagte Sandra.
Mike grabbelte sich mit den Händen übers Gesicht und grummelte. „Verdammt! Die haben uns bis jetzt immer wieder gefunden, egal wo wir waren! Das sind Profis! Die werden Robbie finden und ihn...“
Die Tür öffnete sich und ein Ärztin kam herein. „Guten Abend. Gehören sie zusammen?“
Danny fuhr langsam herum. „Ja. Was ist denn?“
Sandra sah sich um.

„Ich habe ein paar Fragen.“ sagte die Ärztin und schloss die Tür.
Anja sah die Ärztin an. Sie war nicht aus diesem Krankenhaus, aber dennoch war sie sich sicher, ihr Gesicht erst vor kurzen irgendwo gesehen zu haben. Etwas stimmt hier nicht... Auf dem Namensschild auf der Brust war nicht das übliche Klinikabzeichen zu sehen und den Namen *Dr. Klag* hatte sie noch nie gehört.
„Entschuldigen sie, von welcher Abteilung sind sie bitte?“ fragte Anja forsch und kam einen Schritt vor.
Die Ärztin musterte sie mit einem abfälligen Blick. „Ich arbeite hier! Ich habe ein paar Fragen zu diesem Patienten und zwar...“
„Nein!“ rief Anja und Danny, Mike und Sandra sahen sie überrascht an. „Sie arbeiten hier nicht. Ich selbst arbeite schon seit ein paar Jahren hier und sie habe ich hier noch nie gesehen!“ Anja trug keinen Kittel, wie sonst, wenn sie hier arbeitete.
Die Ärztin zögerte. „Da haben sie mich wohl kalt erwischt. Das ist mir noch nie passiert.“ Sie ging einen Schritt zurück.
In Anja gingen alle Alarmsirenen an. Es war die Frau, die Robbie das Messer in den Bauch gerammt hatte!
Anja wollte gerade eine Warnung ausrufen, da hatte die Ärztin bereits eine schallgedämpfte *Ruger* Kaliber .22 aus ihrem Kittel gezogen und schoss Robbie in die Schulter.
Sein lebloser Körper zuckte zusammen und die Geräte begannen, hektisch zu piepen, als die Kugeln ihn trafen.
Danny und Mike sprangen auf die Ärztin zu, doch es war für die Frau offenbar ein leichtes, sie mit zwei gezielten Tritten ins Gesicht zu stoppen.
Anja stürmte auf die Ärztin los, doch auch sie wurde von ihr in die Ecke geworfen.
Es klopfte an der Tür.
Sonja sah erschrocken zur Tür, dann sah sie zum offenen Fenster.
Sandra stand ihr im Weg. „Oh nein!“ sagte sie langsam.
„Geh mir aus dem Weg!“ zischte Sonja und rannte auf das Fenster zu.
Sandra fühlte die panische Angst in jedem ihrer Knochen, als die Attentäterin auf sie zu rannte. Ohne groß zu überlegen, trat Sandra ihr die Beine weg, als sie gerade ihre Waffe heben wollte, um auf Sandra zu schießen.
Sonja stürzte hart auf den Boden und blieb liegen.
Mike und Danny kamen stöhnend zu sich.
Mit einem Satz war Sonja wieder auf den Beinen.
Sandra rannte auf sie zu und sprang sie an. Sie hatte all ihren Mut zusammengenommen und nicht lange nachgedacht.
Sonja packte Sandra hart am Kragen und schleuderte sie auf die Tischplatte des Rollwagens, der sofort nach vorne kippte.
Geistesgegenwärtig zog Sandra den Kopf runter.
Sonja wollte den Wurf abbremsen, als sie sah, dass der Tisch kippte, doch Sandra zog den Kopf ein und trat gegen den Tisch, sodass die gegenüberliegende Platte mit aufgezogenen Spritzen hochklappte und Sonja traf.
Die Tischplatte krachte scheppernd in Sonjas Gesicht und trieb ihr mehrere spitze Injektionsnadel in Augen, Hals und Gesicht.
Sandra sprang zur Seite und der leblose Körper von Sonja fiel mitsamt dem Rollwagen zu Boden. Es klapperte und klirrte laut, als der Rollwagen umstürzte und die Angreiferin unter sich begrub.
„Oh Scheiße!“ sagte Anja, nachdem sie zu Robbie gegangen war. „Sie hat ihn angeschossen!“
„Lebt er noch?“ fragte Mike.
„Ja, aber wir müssen ihn sofort operieren!“ schrie Anja.

Anja rannte zur Tür, um den Chefarzt zu alarmieren, doch nachdem sie die Tür geöffnet hatte, hatte sie in den Lauf einer Automatikpistole geblickt, die jemand auf sie gerichtet hatte.
Anja wich kreischend zurück.
„Keine Bewegung, Polizei!“ sagte Kommissar Krause mit fester Stimme.
„Wir müssen diesen Mann hier zum OP bringen, sonst stirbt er!“ rief Anja.
„Lasst sie durch!“ forderte Danny. „Wir ergeben uns, aber lassen sie sie jetzt bitte gehen, sie wird schon nicht flüchten!“ sagte Danny.
„Na gut. Lehmann, gehen sie mit!“ sage Schuster.
„So, Hände hoch, ihr seid festgenommen!“ sagte Schuster und sah auf den schwer verletzten Kammann, der auf dem Bett lag. „Was habt ihr mit ihm gemacht?“
„Wir? Wir haben ihn ins Krankenhaus gebracht.“ sagte Mike.
„Ja, die Verletzungen hat er von ihr.“ Danny deutete auf die zuckende Leiche von Sonja.
Schuster sah angewidert weg. „Verdammt! Ich befürchte, ihr werdet mir eine Menge zu erklären haben!“
Vier Polizisten kamen in den Raum.
Dann kam Anja mit einem Arzt und zwei Helfern zurück, die Robbie sofort in den OP schoben.
„Er muss sofort operiert werden!“ sagte der Arzt und ging.
„Ja, ist gut.“ sagte Schuster. Er sah Mike und Danny an. „Habt ihr Waffen?“
„Ja.“ sagte Mike. Er und Danny gaben den Polizisten ihre Pistolen.
„Müssen wir euch Handschellen anlegen oder versprecht ihr, vernünftig zu bleiben?“ fragte Krause.
„Wieso?“
„Hier liegt eine tote Frau! Ihr wurdet bei einer Schießerei gesehen, zusammen mit ihm,“ Er deutete auf Robbie „der jetzt auf mysteriöse Weise schwer verletzt ist und in eurer Wohnung haben wir drei Leichen gefunden!“
„Wir können das alles erklären.“ sagte Danny. „Wir kommen mit, sie brauchen uns nicht offiziell festzunehmen, wir haben nichts getan!“
„Wollt ihr mich verarschen? Legt ihnen Handschellen an!“ fluchte Schuster aufgebracht.
Die Polizisten drehten Mike, Danny und Sandra die Hände auf den Rücken und legten ihnen Handschellen an, die sie höchstwahrscheinlich mit Absicht so fest machten, dass sie in die Haut schnitten und das Blut abzuschnüren drohten.
„Das ist nicht in Ordnung!“ sagte Danny.
„Das werden wir sehen. Wenn einer von euch irgendwas dummes vorhat, könnte es ins Auge gehen, haben wir uns verstanden?“ fragte Schuster.
„Sie müssen uns beschützen!“ sagte Danny aufgebracht.
„Vor wem?“ fragte Krause.
„Jemand versucht, uns zu töten. Zwei unserer Freunde sind bereits tot und Robbie steht ziemlich auf der Kippe.“ sagte Danny.
„Ich kann euch in Schutzhaft nehmen.“ sagte Schuster.
„Das hört sich gut an!“ sagte Sandra gequält.
Schuster musterte sie skeptisch. „Na dann, mitkommen!“

11. Schutzhaft

18. Dez. 08:00 Uhr Morgens

Mike, Danny, Sandra und Anja saßen in einem Verhörraum im Kieler Polizeipräsidium.
Kommissar Schuster, Kommissar Stoffers und Kommissar Krause führten die Befragung aus und nahmen sie auf Band auf.
Oberkommissar Holmann hatte die Nachricht auf seinem Anrufbeantworter abgehört und war sofort nach Kiel gekommen. Er hatte veranlasst, dass Kommissar Ritter den schwer verletzten Robbie in ein geheimes Krankenhaus mitnahm und dort bewachte.
Holmann saß mit an dem Tisch.
„Also, fangen wir mal ganz von vorne an, wer sind die drei Toten in eurer Wohnung?“ fragte Schuster.
„Die beiden kamen rein und wollten uns ans Leder.“ sagte Mike. „Wir denken, es waren Profikiller, die hinter uns her waren. Wir wissen nicht, wer oder warum!“ Er ließ die Tatsache, dass er mit Danny und Robbie die Nacht zuvor bei Gleissner eingebrochen hatte, dezent außen vor. Nur er und Danny wussten von den Sprengköpfen in Gleissners Lager. Da sie sich sicher waren, dass diese Sprengköpfe nicht mit ihrer geplanten Ermordung zu tun hatten, hatten sie beschlossen, diese Thema zu einem anderen, günstigeren Zeitpunkt anzusprechen.
„Ja, da muss ich etwas zu sagen.“ begann Holmann.
„Denken sie daran, dass sie nur als Gast hier sind, als Beobachter und Berater. Dies ist nicht mehr ihr Dienstbereich!“ sagte Schuster.
Stoffers sah beschämt zur Seite. Es war ihm unangenehm, dass sein Kollege sich so unnötig aufspielte.
„Ja, danke.“ sagte Holmann. „Vor einigen Tagen ist Kathrin Kos ermordet worden. Höchstwahrscheinlich von einem Profikiller. Kurz darauf töteten die Fuhlsbüttel Brüder Sönke Damrau. Vermutlich taten sie es, denn es waren anscheinend noch mehr Prominente vor Ort. Als sie das Krankenzimmer stürmen wollten, gerieten sie an einen Konkurrenten, Itzhak Petach, und töteten ihn. Offenbar war eine große Belohnung auf Herrn Damrau ausgesetzt.“
„Ja, das weiß ich.“ sagte Schuster nachdenklich. Er sah Mike und Danny wieder an.
„Einer der Toten in eurer Wohnung ist ebenfalls ein Profi.“
„Es ist offensichtlich, dass jemand sehr viel Geld springen lässt, um uns auszulöschen.“ sagte Mike.
„Da stimme ich zu.“ Stoffers setzte ein und warf ein paar Schwarzweißfotos auf den Tisch. „Aleksej Ibraimov, Russe, Spezialist im Töten, skrupellos und eiskalt.“
„Wie habt ihr ihn erledigt?“ fragte Schuster.
„Es war Notwehr.“ sagte Danny. Es hatte keinen Sinn, sich eine Lügengeschichte auszudenken.
„Ihr habt ihn getötet? Womit?“
„Mit einer Pistole, ich glaube 9 mm. Die lag da rum.“ sagte Danny.
„Und die anderen beiden Leichen?“ fragte Schuster.
„Die beiden Typen, die reingekommen waren, hatten die Waffen. Der Russe hat die beiden einfach erledigt!“ sagte Mike.
„Okay, glauben wir euch das mal...“ sagte Schuster.
„Hören sie!“ sagte Holmann. „Ich lege meine Hand ins Feuer dafür, dass die Jungs die Wahrheit sagen! Ich weiß, was sie durchgemacht haben!“
Danny fühlte sich geehrt.
„Was ist dann passiert?“ fragte Krause.
„Wir haben realisiert, dass die beiden Morde an Kathrin und Sönke keine Zufälle waren, sondern, dass uns jemand töten lasen wollte. Wir haben Beweise, dass Martin

Gleissner hinter der Sache steckt!“ sagte Danny. Er hatte gemerkt, dass niemand wusste, dass Sönke in Wirklichkeit noch lebte, also spielte er das Spiel mit.
„Was?“ Schuster war außer sich, doch als er sah, dass Holmann ihn genau beäugte, sammelte er sich wieder und sprach in einem ruhigeren Ton weiter. „Was habt ihr denn für Beweise?“
Stoffers und Krause sahen einander betreten an.
„Gleissner hat den Russen angerufen, um zu fragen, ob er uns schon erledigt hat und ich hab kurz mit ihm gesprochen, da offenbarte er uns, dass er vor hat, uns alle zu töten!“ sagte Mike.
„Hat Gleissner seinen Namen genannt? Hast du seine Stimme eindeutig erkannt?“ fragte Schuster.
Mike überlegte. „Nein. Aber sein Name stand auf dem Display, als er angerufen hat.“
„Das hat nichts zu bedeuten!“ sagte Schuster.
„Aber vielleicht wäre es kein Fehler, in diese Richtung zu ermitteln...“ sagte Holmann kleinlaut.
„Das finde ich auch!“ sagte Stoffers.
„Na gut, aber mal ehrlich... Warum sollte Gleissner euch töten wollen?“ fragte Schuster.
„Na ja, sie wissen doch, was uns vor acht Jahren passiert ist. Wir haben...“ begann Mike.
„...Gleissners Vater auf dem Gewissen.“ unterbrach ihn Schuster.
„Nein, das haben wir nicht!“ protestierte Danny.
„Ja, ich weiß, aber er hat sich in die Luft gesprengt, nachdem ihr ihm seinen Racheplan vermasselt habt.“
„Okay, schon eher.“ sagte Danny beschwichtigt.
„Ich habe die gesamten Akten über die Ereignisse vor elf, beziehungsweise acht Jahren ausführlich studiert!“ sagte Schuster. „Aber wieso sollte Gleissner euch jetzt töten wollen? Das is doch viel zu lange her, es sind acht Jahre vergangen. Er hätte euch doch schon viel früher töten lassen können. Wieso gerade jetzt? Wieso immer Gleissner?“
„Ich habe keine Ahnung, aber es kann doch kein Zufall sein. Einer der Killer hatte eine Visitenkarte von Gleissner!“ sagte Mike.
„Dafür gibt es keine Beweise. Dies basiert vermutlich auf einem unterschlagenen Beweismittel. Ich weiß, dass Herr Kammann die Visitenkarte entwendet hat.“ sagte Schuster. „Ich kann und will mich nicht darauf stützen.“
Holmann sah ihn überrascht an.
„Na ja, wir erzählen erst mal weiter...“ sagte Mike.
„In Ordnung, darüber reden wir später.“ sagte Schuster und ignorierte Holmanns bohrenden Blick.
„Danach sind wir sofort los, ins Krankenhaus, um Anja abzuholen.“ sagte Danny.
„Und ich bin zum Hafenviertel, um Sandra abzuholen.“ sagte Mike.
„Hafenviertel?“ fragte Stoffers.
„Ich arbeite in einem Sexshop an der Kasse.“ sagte Sandra ohne großen Stolz.
Schuster wurde sofort klar, was als nächstes kam.
„Jemand ist mir oder ihr gefolgt.“ sagte Mike und deutete auf Sandra.
„Es müssen zwei gewesen sein.“ sagte Sandra und sah Mike an.
„Ja, stimmt. Jedenfalls haben sie den Sexshop in die Luft gejagt.“ sagte Mike.
„Mit einer Handgranate?“ fragte Schuster.
„Keine Ahnung!“ sagte Mike.
Sandra begann zu weinen. Sie stützte sich auf dem Tisch ab und schluchzte hemmungslos. „Sie haben meinen Freund getötet.“
„Das tut mir leid!“ sagte Oberkommissar Holmann.

Mike sprach weiter. „Unterwegs wurden wir angegriffen, aber der Verfolger ist mit einem Lastwagen kollidiert und..."
„Explodiert." sagte Stoffers.
„Der Fahrer des Wagens ist mittlerweile identifiziert, es handelt sich um Eric McStuart." sagte Krause.
„Ach du Scheiße!" sagte Holmann. „Nach dem haben wir vier Jahre lang erfolglos gefahndet. Hat irgend so einen Industriellen erschossen. Er ist ein absoluter Profi, ich denke, er hat schon zig Leute auf dem Gewissen."
„Um es genau zu sagen, behaupten verlässliche Quellen, mindestens achtundachtzig." sagte Stoffers und warf weitere Fahndungsfotos auf den Tisch. „Aber jetzt ist er ein ziemlich toter Profi."
„Wohin ging es danach?" fragte Schuster und sah Mike an.
„Ich wollte nach Hause, Anja warnen. Ich wusste, dass sie nicht mehr im Krankenhaus war, sie hatte es mir geschrieben." sagte Sandra.
„Und wen haben sie stattdessen im Krankenhaus angetroffen?" fragte Schuster Danny.
„Zuerst zwei Terroristen, die die Frau an der Rezeption erschossen haben. Sie wollten uns töten und wir haben sie in Notwehr erschossen." sagte Danny.
„Womit?"
„Robbie, mit seiner Dienstwaffe." sagte Danny.
„Die andere Waffe hatte ich." sagte Mike. „Ich habe sie diesem Russen abgenommen, der tot in unserem Flur lag."
„Okay. Und weiter? Was geschah, nachdem sie die Männer im Krankenhaus erschossen hatten?" fragte Schuster.
„Wir wollten zu Robbies Motorrad und sofort zu Anja nach Hause. Im Krankenhaus hatte man uns gesagt, sie hätte schon Schichtende gehabt und wir wollten dann eigentlich zu ihr, doch dann kamen diese schießwütigen Idioten dazwischen." Danny sah Schuster hilfesuchend an. „Das ist alles zu heftig für uns. Wir haben uns so sehr gewünscht, dass es aufhört, aber es kam von allen Seiten! Immer wieder!" Danny war den Tränen nahe.
„Kein Problem, mein Junge!" sagte Stoffers verständnisvoll. „Erzählt weiter!"
„Wir sind geflüchtet und wollten durch die Karstadtfiliale fliehen, im Getümmel der Menschen untergehen und uns wieder nach draußen treiben lassen, doch diese Typen waren nicht dumm und haben uns aufs Dach getrieben." sagte Danny.
„Welche Typen?" fragte Schuster.
„Es waren drei Männer, die uns im Krankenhaus angegriffen hatten. Zwei haben wir erledigt und der dritte ist abgehauen. Draußen sind noch mehr von ihnen aufgetaucht, der eine aus dem Krankenhaus war dabei. Diese Typen haben wir später auch in dem Kaufhaus gesehen. Sie haben uns die ganze Zeit durch die Menge verfolgt und uns aufs Dach getrieben. Da hatten sie schon einen Wagen stehen und warteten auf uns." sagte Danny und zündete sich eine Zigarette an, nachdem er erst vor wenigen Augenblicken gesehen hatte, dass hinter der Kaffeekanne ein Aschenbecher stand.
„Als wir auf dem Dach waren, kamen die mit einem Maschinengewehr. Wir sind dann an einem Drahtseil quer über die Einkaufsstraße gekrabbelt. Dabei sind zwei von ihnen draufgegangen, glaube ich. Zumindest der mit dem Maschinengewehr. Als das Seil durchgerissen ist, sind wir rechtzeitig abgesprungen, die beiden anderen hat es erwischt, glaube ich." Danny hauchte genüsslich den Rauch seiner Kippe aus.
„Wir haben auf dem Dach und auf dem Bürgersteig jeweils zwei Tote gefunden. Die beiden Toten in dem Krankenhaus gehören dazu. Wir haben sie mal etwas genauer angesehen und siehe da..." Schuster machte eine bedeutungsvolle Geste. „Die Jungs kommen aus Texas, nennen sich die *Sidewinder Boys* und erledigen Auftragsmorde äußerst eindrucksvoll und effektiv."

„Diesmal nicht.“ sagte Sandra trocken und sah zu Mike, der sich ein Lächeln nicht verkneifen konnte.
„Was war dann?“ fragte Schuster.
„Wir sind dann durch den Park gelaufen und haben uns zur Maschine zurückgeschlichen.“ sagte Danny. „Wir sind sofort zu Anja nach Hause gefahren, doch als wir ankamen, brannte das ganze Haus schon lichterloh. Wir sind rein und haben Mike, Sandra und Anja da rausgeholt.“ sagte Danny.
„Was ist in dem Haus passiert?“ fragte Schuster.
„Mein Freund Olaf und ich waren gerade beim Essen, da kriege ich eine SMS von meiner Mitbewohnerin, dass es im Krankenhaus eine Schießerei gegeben hat. Als dann das Telefon klingelt und Olaf danach greifen will, zerspringt die Fensterscheibe und eine Kugel kracht in den Raum.“ Anja liefen erste Tränen übers Gesicht.
„Wir sind reingerannt und die haben uns sofort angegriffen.“ sagte Mike. „Einen habe ich ausgeschaltet, indem ich den Verschluss zur Dachluke weggeschossen habe und er von der Leiter erschlagen wurde. Der andere konnte fliehen. Sehr spektakulär, übers Dach. Das war beeindruckend. Irgendwie hatte der einen Brandsatz im Haus, zumindest stand in kürzester Zeit alles in Flammen.“ sagte Mike.
„Da muss noch ein dritter gewesen sein.“ sagte Schuster.
„Ich hab nur zwei gesehen.“ sagte Mike.
„Ich auch.“ sagte Sandra.
Anja heulte. „Doch, es waren drei. Der dritte hat Olaf erschossen.“ Anja sank heulend in sich zusammen. „Er ist in den Keller gegangen, um das Haus anzuzünden!“
„Ach so. Seltsam. Er lag tot im Keller. Erschossen.“ sagte Schuster.
„Keine Ahnung. Robbie vielleicht?“ fragte Mike.
„Das können wir ihn fragen, wenn er aufwacht.“ sagte Danny.
„Draußen hat der Typ, der entkommen konnte, versucht, Anja zu erledigen und als er versucht hat, uns zu erschießen, hat Robbie ihn erledigt.“ sagte Mike.
„Das war Rodriguez Merova alias *Senior Rodriguez* alias *Der Mexikaner*, ein Profikiller aus Tujuana, der Aufträge auf der ganzen Welt erledigt. Da er so gut wie alle Sprachen fließend spricht, jagt ihn deshalb auch die ganze Welt. Allein dafür hat Herr Kammann schon einen Orden verdient.“ sagte Stoffers. „Die anderen beiden waren Carlos und Juan, seine Neffen und treu ergebenen Handlanger.“ sagte er und trank einen Schluck Kaffe.
„Ich habe auch schon mit dem Senior zu tun gehabt. Ein Auftragsmord an vier Italienern, der einen internen Krieg der Mafia auslösen sollte, wurde von ihm ausgeführt. Wir wissen bis heute nicht, wer der Drahtzieher war.“ sagte Holmann.
„Dann wurden wir angegriffen, von einem Typ auf einem Motorrad. Robbie ist los und hat ihn von uns weggelockt. Wir wollten uns in der Bergstraße treffen, weil es dort schön belebt ist. Da hatten wir uns eigentlich sicher gefühlt.“ sagte Danny. „Wir haben dort auf Robbie gewartet.“
„Was hattet ihr dann vor?“ fragte Kommissar Schuster.
„Wir wollten nach Hamburg.“ sagte Sandra.
„Wieso seid ihr nicht zu uns gekommen?“ fragte Schuster und wirkte tatsächlich etwas gekränkt.
„Wir hatten Angst, dass sie uns nicht glauben würden und wollten direkt zu Oberkommissar Holmann.“ sagte Mike und ließ Robbies Misstrauen gegenüber Kommissar Schuster ebenfalls komplett außen vor, um es Holmann zu erzählen, wenn sie alleine waren.
„Wir haben sehr lange gewartet, aber Robbie kam nicht und so sind wir zu seiner Wohnung gerannt. Wir sind da rein und haben ihn im Bett mit einer Frau angetroffen, die ihm ein Messer in den Bauch gestoßen hat.“ sagte Danny.
„Eine Attentäterin, die das Opfer verführen und töten soll.“ sagte Krause.

„Wir hatten später noch einmal das Vergnügen, sie zu treffen.“ sagte Anja.
„Ja, im Krankenhaus.“ sagte Schuster.
„Genau, da haben wir Robbie hingebracht, nachdem wir ihn blutüberströmt in der Wohnung gefunden hatten.“ sagte Anja.
„Er wurde sofort operiert und als er dann später im Zimmer lag, kam diese Frau wieder.“ sagte Anja. „Ich habe sie erkannt.“
„Was ist dort passiert?“ fragte Schuster.
„Sie hat uns ohne Probleme umgeboxt und außer Gefecht gesetzt.“ sagte Danny.
„Es hat ein Handgemenge gegeben, dabei fiel sie auf den Tisch und...“ Sandra wimmerte.
„Sie wurde von ein paar Spritzen aufgespießt.“ sagte Mike. „Sie ist gestolpert und auf den Tisch zu fallen, als sie versucht hat, Sandra zu erledigen.“
„Ja, das war soweit alles.“ sagte Danny.
„Also, was sollen wir jetzt machen?“ fragte Mike.
„Es ist offensichtlich, dass euch jemand aus dem Weg räumen will. Wir müssen euch unter Zeugenschutz stellen. Aber wir müssen eure Aussage von eben mit den Tatorten abgleichen und alles überprüfen.“ sagte Schuster.
„Das dauert aber zu lange! Wir können doch nicht so lange warten!“ sagte Mike.
Danny erinnerte sich noch einmal an diese Explosion, die Bernhard Gleissner das Leben und einem Kino Palast die Existenz genommen hatte. „Diese Nummer ist etwas zu groß für uns. Weißt du, wie es das letzte mal ausgegangen ist?“ fragte er.
„Ja. Ich weiß. Wir haben ein ganzes Kino gesprengt. Dazu noch ein Bürogebäude. Und einen Tunnel in der Kanalisation. Das war lustig.“ sagte Mike grinsend.
„Euer Galgenhumor ist wirklich erstaunlich!“ sagte Anja.
„Was sollen wir denn machen? Die lassen nichts unversucht, um uns auszulöschen!“ sagte Danny.
„Wir stellen sie sofort unter Zeugenschutz, bis wir die Drahtzieher ermittelt haben.“ sagte Stoffers.
„Befragen sie Gleissner, der wird ihnen etwas sagen können!“ sagte Mike.
„Ich verspreche ihnen, so schnell wie Möglich zu Gleissner zu gehen und noch einmal alles zu überprüfen!“ beteuerte Schuster.
„Es gibt da noch eine Methode.“ sagte Holmann.
„Was denn?“ fragte Schuster.
„Wir haben so was schon einige Male gemacht... Wir müssen euren Tod vortäuschen.“ sagte Holmann und deutete auf Mike, Danny, Sandra und Anja.
„Was?“ fragte Sandra.
„Wir müssen die Drahtzieher denken lassen, dass sie es geschafft haben, euch zu töten. Wir lassen etwas an die Medien durchsickern. Wir sagen, ihr seid getötet worden und dann wiegen die Auftraggeber sich vielleicht in Sicherheit.“ sagte Holmann.
„Dann täuschen wir unseren eigenen Tod vor?“ fragte Mike.
„Ja. Ihr werdet euch versteckt halten müssen, bis wir die Sache aufgeklärt haben.“ sagte Holmann.
„Wo sollen sie bleiben?“ fragte Schuster.
„Wir haben eine anonyme Wohnung in Hamburg, in der wir sie unterbringen werden. Die Wohnung ist bewacht und völlig sicher. Wir werden die Hintermänner finden müssen. Vielleicht können wir sie irgendwie aus der Reserve locken.“ Holmann überlegte.
„Ich werde mich um Gleissner kümmern!“ sagte Schuster.
„Ich komme mit.“ sagte Holmann.
Schuster sah ihn scharf an. „Nein, das werde ich alleine machen!“
„Wieso machen sie das alleine?“ fragte Stoffers und stand auf.

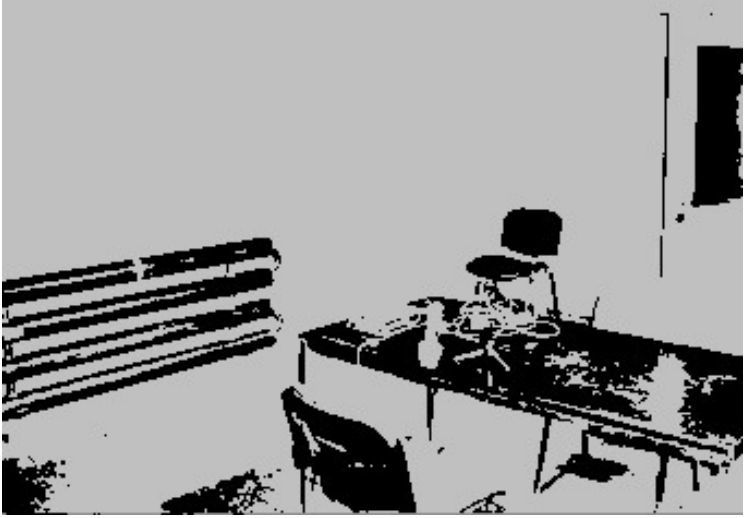
„Ich habe gute Beziehungen zu Gleissner und er hält mich für blöd und unfähig. Er wiegt sich in Sicherheit, während ich ihm auf den Zahn fühle...!“ sagte Schuster.
Stoffers schüttelte wortlos den Kopf und ging zur Tür.
„Wo bleiben wir jetzt?“ fragte Anja.
„Erst einmal bleiben sie hier, wir nehmen sie in Schutzhaft!“ sagte Schuster.
Holmann nickte. Er wusste, was er von Kommissar Schuster halten sollte...

Martin Gleissner und Mathias saßen im inoffiziellen Büro des Triumvirats.
Ein Fernseher stand auf dem teuren Konferenztisch.
Gleissner und Mathias saßen, umringt von einigen den *Aktionären*, vor dem Gerät und verfolgten das nachmittägliche Fernsehprogramm.
„Was für eine Nacht in Kiel!“ sagte die sensationsgeile Moderatorin eines Boulevardmagazins.
„Kiel, die Hauptstadt Schleswig Holsteins wurde gestern Abend von einer Reihe schicksalhafter Anschläge erschüttert. Erste Vermutungen eines Terroranschlages haben sich nicht bestätigt.“
„Vor acht Jahren hatten sie eine verheerende Anschlagsserie auf Hamburg verhindert, nun sind sie alle tot! Michael Alexander, Dennis Kraus, Anja Ludorf und Sandra Petersen wurden gestern Abend bei einer Serie von Anschlägen getötet.“ sprach eine Stimme aus dem Off, während Bilder von der verwüsteten Wohnung von Mike und Danny gezeigt wurden.
„Kurz zuvor waren Sönke Damrau und Kathrin Kos brutal ermordet worden, wir berichteten. Mittlerweile sind alle Freunde tot, die vor acht Jahren an der Vereitelung einer schrecklichen Anschlagsserie in der Hansestadt Hamburg beteiligt waren.“
Oberkommissar Holmann wurde gezeigt, der mit den Tränen kämpfte. „Zur Zeit ermitteln wir in alle Richtungen, aber es gibt nicht den geringsten Hinweis, dass einer der getöteten in irgendeine Sache verwickelt gewesen sein könnte. Ich habe absolut keine Ahnung, was sie getan haben sollen! Sie waren völlig unschuldige Bürger und hatten sich vollkommen in das normale soziale Leben eingegliedert. Es ist...“ Er begann zu weinen.
„Eine Spur der Verwüstung verfolgte die ehemaligen Helden von damals quer durch Kiel, bis sie einen gewaltsamen Tod fanden. Es begann in der Kieler Uniklinik.“ sagte die Stimme aus dem Off.
Ein Polizist wurde gezeigt, der vor einem Krankenhaus stand. „Drei maskierte Täter stürmten die Eingangshalle und töteten eine Mitarbeiterin. Zwei von ihnen wurden durch Schüsse getötet.“
Archivfotos von Danny und Robbie wurden gezeigt. „Sie waren die Schützen, die die Angreifer töteten. Dann flüchteten sie durch eine Karstadt Filiale und versuchten sich, nachdem sie das Dach erreicht hatten, über ein gespanntes Drahtseil zu einem benachbarten Gebäude zu hangeln.“
Ein Zeuge wurde gezeigt. „Die hingen da oben an dem Drahtseil. Wir haben alle nach oben geguckt, aber als die ersten Schüsse fielen, sind alle geflüchtet und haben ein sicheres Plätzchen gesucht! Dann fiel jemand in die Tiefe und krachte auf den Bürgersteig!“ Der Alte Mann war sehr aufgewühlt. „Dann ist das Seil durchgerissen und sie sind alle abgestürzt!“
„Die Polizei fand vier Leichen, die allesamt gesuchte Attentäter aus den USA waren.“ sagte die Stimme. „Die Polizei, die mittlerweile vermutete, dass die Helden von damals offenbar auf der Flucht vor ihrer Ermordung waren, hatte keine Hinweise. Als sie die Wohnung von Michael Alexander und Dennis Kraus aufsuchten, fanden sie drei Leichen, eine von ihnen war ein weltweit gesuchter Profikiller aus der ehemaligen Sowjetunion. Von den beiden Bewohnern, den ehemaligen Helden und erfolgreichen Bestsellerautoren Michael Alexander und Dennis Kraus fehlte jede Spur.“

Ein ausgebrannter Laden wurde gezeigt. „Bei der Explosion eines Sexshops wurden schließlich ein Verkäufer und Sandra Petersen getötet. Bei einer späteren Explosion, als ein Kombi einen Tanklaster rammte, wurde ein weiterer Profikiller getötet."
Ein völlig zermalmtes und ausgebranntes Autowrack wurde gezeigt.
„Anja Ludorf wurde, zusammen mit ihrem Freund in ihrer eigenen Wohnung ermordet. Als die Wohnung ausbrannte, kam auch Dennis Kraus ums Leben. Offenbar hatte es einen verzweifelten Todeskampf gegeben, denn die Polizei fand in den Trümmern des Hauses auch die Leichen von drei mexikanischen Profikillern."
Das ausgebrannte Haus wurde gezeigt und ein verstörtes Mädchen, das als *Fibi, 25, Mitbewohnerin* betitelt wurde, schrie und schluchzte, während der Kameramann gnadenlos draufhielt, als sie in Tränen ausbrach.
„Die Mörder geben keine Ruhe und jagen ihre Opfer durch die ganze Stadt. Robert Kammann wird bis zu seiner Wohnung verfolgt, wo eine Attentäterin ihm eine tödliche Bauchverletzung zufügt. Er stirb noch im Krankenhaus, wo auch Michael Alexander im Kampf mit einer Attentäterin so schwer verletzt wird, dass er später seinen schweren Verletzungen erliegt. Die Attentäterin wird bei dem Angriff ebenfalls getötet und somit nimmt als letzter der damaligen Gruppe Michael Alexander die Hintergründe dieser Tat mit ins Grab."
Es wurden Fotos der getöteten *Helden* gezeigt.
„Die Beerdigung und eine Trauerfeier werden diese Woche in Hamburg abgehalten. Die Polizei ermittelt derweil in alle Richtungen."
Kommissar Schuster von der Kieler Polizei wurde gezeigt. „Wir versuchen, die Auftraggeber zu ermitteln."
„Wir befragten heute Mittag den Sohn des Mannes, der vor acht Jahren an den gestern getöteten Jugendlichen gescheitert war und mitsamt einem perfiden Plan für Bombenanschläge in einem Kino von einer seiner eigenen Bomben getötet wurde, Martin Gleissner, den Sohn des ehemaligen Verbrecherkönigs Bernhard Gleissner."
„Jetzt komme ich!" sagte Martin Gleissner und deutete auf den Fernseher.
Martin Gleissner war zu sehen, wie er von mehreren Mikrofonen belagert wurde. „Ich habe soeben gehört, dass sie getötet wurden. Ich spreche mein tiefes Beileid für alle Hinterbliebenen aus. Was mein Vater damals getan hat, war falsch und der einzige Hass, den ich empfand und empfinde, gilt meinem verstorbenen Vater, weil er einen feigen Plan geschmiedet und sich seiner Verantwortung entzogen hat. Es tut mir leid, mehr kann ich ihnen dazu nicht sagen."
„Was sagen sie zu den Vorwürfen, dass sie etwas mit den Auftragsmorden zu tun haben?" fragte ein mutiger Journalist.
Gleissner lächelte in eine der vielen Kameras. „Niemand hat das behauptet, weder die Polizei, noch die Presse haben das jemals gesagt. Sie sind der erste. Aber ich habe trotzdem keinen Grund, diese Leute tot zu sehen. Es ist inzwischen acht Jahre her und ich habe nie Hass für sie empfunden."
Die Stimme aus dem Off erschien. „Sie hatten ein kurzes, aber schmerzerfülltes Leben, nun haben sie hoffentlich Frieden. Die Polizei fahndet zur Stunde nach den Hintermännern dieser feigen Anschläge."
Der Fernseher wurde abgeschaltet, zwei Sektgläser mit feinstem Champagner stießen klimpernd zusammen.
„Prost!" sagte Mathias und hob mit seiner einzigen, intakten Hand sein Sektglas.
„Prost!" sagte Martin Gleissner und lehnte sich zurück. Er hatte soeben eine beachtliche Menge Geld verdient.
„Das war ein sehr gutes Geschäft." sagte Mathias glücklich.
Die Aktionäre tranken keinen Champagner, sie waren stillschweigende Anwesende des Gespräches zwischen Gleissner und Mathias.

„Das war kein gutes Geschäft.“ sagte Gleissner, der das viele Geld mit einem faden Beigeschmack auf seinem Konto registriert hatte.
„Wieso nicht?“ fragte Mathias.
Gleissner hätte ihm am liebsten in sein entstelltes Gesicht geschlagen, doch er unterdrückte seine Wut. „Alle Leute, die ich auf sie angesetzt habe, sind mittlerweile tot! Keiner hat es überlebt. Rodriguez Merova, *der Mexikaner*, tot. Aleksej Ibraimov, *der Russe*, tot. Martijn Veluwe, *der Holländer*, tot. Sonja und die Fuhlsbüttel Brüder, tot. Itzhak Petach, *der Israeli*, tot. Eric McSteward, *der Schotte*, tot. Hogan und seine Männer, tot. Und dazu noch zwei meiner Wachmänner! Und alle Hinweise deuten auch mich!“
„Das wird schon keine Probleme machen! Nun haben wir es endlich geschafft, unsere Rache zu realisieren!“ sagte Mathias lächelnd und nahm einen weiteren Schluck.
„Es ist mir sehr unangenehm, dass man mich verdächtigt, ich hätte ein Motiv!“ sagte Gleissner.
„Keine Angst! Ihre Anwälte werden sie da rausboxen. Sie können ihnen nichts nachweisen!“ sagte einer der Aktionäre.
Gleissner lächelte den Mann kurz an. „Danke.“ Er dachte an seinen großen Plan, der dadurch in Gefahr geraten könnte, dass die Polizei und die Öffentlichkeit alle Augen auf ihn richteten.
„Was werden sie jetzt tun?“ fragte Gleissner und nahm lässigen einen Schluck aus seinem Sektglas. Er hielt das Glas und sah auf Mathias hinab. Als er dessen Armprothese sah, empfand er Ekel.
„Hah! Ich war bereits tot und bevor ich nun endlich meine verdiente Ruhe finde, wollte ich diese Penner tot sehen! Nun sind sie es und ich habe alles erreicht, was ich in diesem Leben, wenn man es so nennen kann, erreichen wollte. Ich werde mir einen schönen Platz suchen und sterben.“
Gleissner zuckte zusammen. Er durfte nicht sterben, noch nicht. „Wie bitte?“
„Ja, ich werde mich selbst ermorden, ich habe schon alles vorbereitet!“ sagte Mathias. „Aber das soll nicht ihr Problem werden!“
„Warten sie, ich will mich noch erkenntlich zeigen, wie wäre es, wenn ich ihnen eine unvergessliche Nacht in einem meiner Clubs beschere?“ fragte Gleissner.
„Was für einen Club?“ fragte Mathias.
„Ein Bordell. Ich könnte ihnen unsere besten Frauen besorgen, das würde ich ihnen spendieren.“ sagte Gleissner.
„Nein, für so was habe ich keine Verwendung mehr.“ sagte Mathias deprimiert und deutete auf seinen Schritt. „Ich sagte doch, ich habe allen Grund zu, mir den Tod zu wünschen!“
„Warten sie doch noch einen Tag!“ sagte Gleissner.
„Wieso?“
„Ich möchte ihnen noch einen schönen, letzten Tag bereiten, ich lade sie ein zu einer Hafenrundfahrt oder einer Besichtigungstour. Ich bezahle das! Machen sie sich einen schönen Tag! Ich bin ihnen zu unendlichem Dank verpflichtet!“ sagte Gleissner.
„Ich würde gerne ein letztes Mal im Morgengrauen am Wasser entlanggehen... rollen... geschoben werden.“ sagte Mathias traurig.
„Kein Problem, ich ermögliche ihnen das.“ sagte Gleissner. „Wir holen sie morgen früh ab!“
„In Ordnung, Danke!“ sagte Mathias. „Da ist noch etwas...“
„Was?“
„Ich will bei der Beerdigung dabei sein!“ sagte Mathias. „Das wäre die letzte Befriedigung meines Lebens!“
Gleissner lächelte. „Das wäre doch ein schönes Abschiedsgeschenk, ihnen das zu ermöglichen!“

12. Das Verhör



18. Dez. 18:00 Uhr

Kommissar Schuster betrat das offizielle Büro von Martin Gleissner in der oberen Etage des Maschinenhandels.
Akten lagen ungeordnet herum, Zettel und Mappen stapelten sich, an den Wänden und Tischkanten waren ölige, schmierige Flecken.
„Kommissar Schuster!“ sagte Gleissner lächelnd.
„Guten Morgen Martin. Wir müssen uns mal unterhalten!“ sagte Schuster und setzte sich auf den halb verbogenen Metallstuhl mit der siffigen Kunstlederbespannung.
„Was gibt es?“ fragte Gleissner.
„Ich will ganz ehrlich zu dir sein, es gibt da Hinweise, dass du etwas mit den Vorfällen der letzten Tage zu tun hast. Sag mir, was ich wissen muss! Es ist ziemlich ernst!“ Schuster sah Gleissner fordernd an.
„Na ja, nun sind sie aber unwiederbringlich tot. Ich habe es den Reportern gesagt und ich werde es dir auch sagen, ich habe niemals Hass gegen sie verspürt.“
„Sie haben behauptet, dass sie mit dir telefoniert hätten, über das Handy des Russen. Ich weiß, dass er für dich gearbeitet hat, verkauf mich nicht für dumm, Martin! Hat es etwas mit dem Plan zu tun?“
„Na gut, ich werde es dir erzählen.“ Gleissner überlegte lange, bevor er weitersprach. „Ich weiß etwas von der Sache und ich hatte auch etwas damit zu tun, wenn auch nur indirekt. Und ja, es hat auch indirekt etwas mit unserem Plan zu tun. Ich brauche etwas Geld und ich glaube, ich kann dir den Drahtzieher der Anschläge nennen!“
Schuster sah Gleissner erwartungsvoll an und hoffte, dass er es nicht selbst war, der die Morde angeordnet hatte. Seit Jahren verband ihn und Gleissner eine *berufliche* Freundschaft.
Gleissner hatte früh gemerkt, dass Schuster käuflich war und dies auch oft genug ausgenutzt. Mittlerweile war Schuster beinahe ein inoffizieller Angestellter, der von Gleissner ein monatliches Schmiergeldgehalt bekam. Dafür ließ Schuster gewisse Beweise verschwinden oder fälschte sie zugunsten von Martin Gleissner. Schuster hatte seit Jahren alles getan, damit Martin Gleissner und sein Triumvirat unbehelligt seinen kriminellen Machenschaften nachgehen konnte. Und so lange sie es nicht übertrieben, lief alles wie geschmiert.
„Wer ist es?“ fragte Schuster ungeduldig.
„Der Mann, den man Mathias nennt. Kennst du ihn?“ fragte Gleissner.
„Diese entstellte Fratze?“ fragte Schuster.
„Ich habe jedes seiner Worte aufgenommen. Er war es, der die Morde in Auftrag gegeben hat, er war es, der alles befohlen und bezahlt hat. Ich habe ihm nur die Leute vermittelt. Ich würde mich sehr freuen, dem Volk einen längst überfälligen Gefallen zu tun und ihn an dich auszuliefern. Die Beweise, die ich habe, reichen aus, um ihn sofort festnehmen und in eine Zelle werfen zu lassen! Er war der Drahtzieher!“
„Martin, das kannst du so nicht machen!“ sagte Schuster aufgebracht. Er verkniff es sich unter der größten Mühe, Gleissner zu verraten, dass sie doch nicht alle tot waren, doch er wartete ab. „Du hast dich mit schuldig gemacht! Das ist Mittäterschaft!“
„Ich gebe dir dreißig Prozent von der Summe, die Mathias bezahlt hat, damit du es regelst.“ sagte Gleissner.
Schuster war noch nie sonderlich treu gewesen und die Verlockung des Geldes hatte ihn mehr als einmal seine Pflicht vergessen und seine Position ausnutzen lassen, aber diesmal ging es um kaltblütigen Mord. Es musste schon verdammt viel Geld sein, um sein Gewissen zu beruhigen.
„Das kriegen wir schon hin!“ sagte Schuster. „Wenn deine Beweise hieb- und stichfest sind, dann wäre eine ordentliche Belohnung für dich drin!“ sagte Schuster.

„Mathias wird seit Jahren polizeilich gesucht. Dieser Hamburger Oberkommissar, der mir seit heute Morgen wie ein Schatten folgt, wird sich vermutlich sehr freuen, Mathias endlich festzunageln! Wo ist er?“
„Das weiß ich nicht.“ log Gleissner. „Aber er wird zur Beerdigung kommen.“
„Was?“ Schuster konnte es kaum glauben.
„Ganz schön mutig, was? Er wird sich vermutlich verkleiden, ich vermute mal, als alte Frau.“ sagte Gleissner und zwinkerte Schuster zu.
Schuster nickte. „Ich verstehe.“
„Er will sehen, wie sie zu Grabe gelassen werden, es bedeutet ihm sehr viel. Es ist wichtig, dass ihr ihn sofort festnehmt, denn er hat vor, direkt nach der Beerdigung Selbstmord zu begehen.“ sagte Gleissner.
„Wieso das?“
„Guck ihn dir an, dann wirst du es verstehen können. Er ist vollkommen entstellt, hat nur noch eine Hand und keine Beine mehr.“ sagte Gleissner.
„Verdammt!“ Schuster verzog das Gesicht.
„Und auch keine...“ Gleissner deutete auf seinen Schritt und verzog das Gesicht.
Schuster erwiderte den entsetzten Gesichtsausdruck. „Oh Kacke!“
Gleissner sah in die Leere. „Ja, er hat früher für meinen Vater gearbeitet, doch ein verrückter Handlanger meines Vaters hat Mathias für seinen große Unfähigkeit, bestraft und ihn ein paar Schweinen zum Fraß vorgeworfen. Er hat es überlebt und alles, was ihn bis heute am Leben gehalten hat, war der Wille, diese Typen zu töten. Ich habe lediglich vermittelt und in weiser Voraussicht alles auf Video aufgenommen.“
„Unglaublich.“ stammelte Schuster. „Wieso ist er gerade zu dir gekommen? Wegen deinem Vater?“
„Ja, ich glaube, er wollte an meine Rachegelüste appellieren. Wie gesagt, ich habe keine Rachegefühle, diese Typen sind mir egal. Sie haben meinen Vater auf dem Gewissen, na und? Er war sowieso ein wahnsinniges Arschloch!“ Gleissner stand auf. „Ich bin seit acht Jahren ohne ihn erfolgreich!“
Schuster wusste, dass der letzte Teil des Satzes gelogen war, aber er war so klug, dies nicht zu kommentieren. Er hatte vor, seinen alten Freund zu schützen und, um noch eins draufzusetzen, ihn die Belohnung kassieren lassen, die die Ergreifung von Mathias einbrachte.
„Wann ist die Beerdigung?“ fragte Gleissner.
„Ich weiß es nicht, aber ich kann es in Erfahrung bringen. Ich ruf dich an, sobald ich es weiß.“ sagte Schuster.
„Gut, dann hören wir von einander.“ sagte Gleissner.
„Alles klar. Frohe Weihnachten!“
Das Gespräch war damit beendet.
Schuster verließ das Büro und Gleissner lehnte sich entspannt zurück. Er hatte all seine Figuren so aufgestellt, wie es nötig war, um die nächste Phase seines Plans zu eröffnen. Bis jetzt war alles so gelaufen, wie er es geplant hatte. Dass seine besten Profis dies nicht überlebt hatten, gehörte nicht zu seinem Plan und war der einzige Makel am bisherigen Verlauf.

Mike, Danny, Anja und Sandra befanden sich in einer sorgsam abgeschirmten Wohnung in Hamburg. Ihr genauer Standort war streng geheim. Die Wohnung gehörte der Polizei und Mike, Danny, Anja und Sandra sollten so lange in ihr wohnen, bis die Hintermänner dieses Anschlages ermittelt waren.
Sandra saß auf einem dicken Ledersessel und dachte nach, während sie in die Leere starrte. Ihre Mutter hielt sie für tot und sie durfte niemandem sagen, dass dem gar nicht so war. Mehr Familie hatte Sandra nicht, nur eine alte Mutter, mit der sie sich die meiste Zeit stritt, wenn sie sie mal besuchte. Sie fragte sich, was ihre Mutter

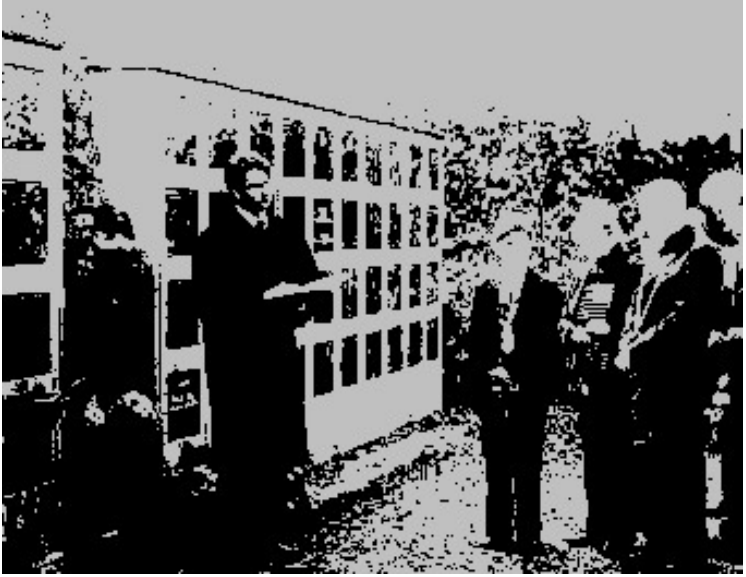
gedacht haben musste, als sie aus dem Fernsehen erfahren hatte, dass ihre Tochter getötet worden war. Ihre Mutter war alt und krank und Sandra wusste nicht, wie gut sie das verkraften würde. Sie dachte an Flo, ihren Freund, mit dem sie erst ein paar Tage zusammen gewesen war. Alles hatte sich so märchenhaft entwickelt und zum ersten mal war sie wieder verliebt gewesen. Nun hatte die Vergangenheit sie eingeholt und alles zerstört, was sie sich in den letzten Jahren aufgebaut hatte.
Anja saß auf einem weiteren Ledersessel, der direkt neben dem stand, auf dem Sandra saß. Anja sagte auch kein Wort. Ihr Gesicht war von Tränen überströmt und verweint, sie schluchzte leise, schon seit Stunden. Zwischendurch hatte Danny sie in den Arm genommen und sie hatte sich an seiner Schulter ausgeweint. Anja dachte ebenfalls an ihre Familie. Sie war die einzige in der Gruppe, deren Familie noch am Leben und intakt war. Ihre Eltern und ihr Bruder wussten nicht, dass Anja gar nicht tot war. Doch, um die Hintermänner zu täuschen und sie in eine Falle laufen zu lassen, musste diese Lüge aufrecht erhalten werden, so schwer es auch war.
Mike saß auf der langen Ledercouch, die gegenüber von den beiden Sesseln stand. Er hatte keine Verwandten, die um ihn trauern würden, vielleicht ein paar Bekannte, aber keine Familie. Seine Eltern waren schon lange tot und er hatte alles getan, die Umstände ihres Todes aus seiner Erinnerung zu verdrängen. Doch so sehr er sich anstrengte, es zu verdrängen, desto deutlicher erschienen die Bilder aus dieser Weihnacht 1984, in der ein unbekannter Einbrecher seine Eltern erschossen hatte. Seit diesem Tag war in Mikes Leben so gut wie alles schief gelaufen.
Wortlos bastelte er sich einen Joint, dessen Bauteile er in seinem Schuh in die Wohnung geschmuggelt hatte.
Mike fühlte sich wie immer, nur dass die Trauer um Kathrin und die Sorge um Sönke und Robbie, die Angst vor der unmittelbaren Zukunft, die Verwirrung über das jüngst erlebte und Unsicherheit in Bezug auf Sandra hinzukamen.
Danny stand am Fenster und schaute durch die halb zugezogenen Jalousien. Es war hell draußen, die Luft war klirrend kalt und klar. Es fiel kein Schnee.
Danny dachte stumm nach. Seine Eltern waren ebenfalls tot und von Onkeln und Tanten wusste er nichts. Er erinnerte sich, dass er schon als kleines Kind durch zahllose Pflegefamilien gereicht worden war und, wie er schließlich in einer Jugend WG gelandet war, wo er Mike kennengelernt hatte. Die beiden waren die besten Freunde geworden und ihre Freundschaft hatte die schweren Spätfolgen der schrecklichen Ereignisse, die sie unmittelbar erlebt hatten, nicht zerstören können, was man von ihren Liebesbeziehungen allerdings nicht behaupten konnte.
Er dachte an seinen Verleger, der den beiden das Tor zum Reichtum geöffnet hatte, indem er ihr Buch herausgebracht hatte. Viele Freunde aus dem Verlag würden sicher um sie trauern und wenn diese Scheiße hier ausgestanden sein sollte, war Danny sich sicher, das erlebte in einem weiteren Buch niederzuschreiben. Er freute sich bereits auf die Schreibarbeit, denn so konnte er mit dem erlebten endgültig abschließen. Es aus seiner direkten Erinnerung auf Papier zu bannen, war der beste Weg für ihn gewesen, das erlebte zu verarbeiten. Bei der Schreibarbeit hatten er und Mike nicht das kleinste Detail ausgelassen und alles aufgeschrieben, was damals passiert war und glasklare Bilder in ihrer Erinnerung hinterlassen hatte. Das Buch hatte ihnen ein Vermögen beschert.
Er dachte an Robbie und fragte sich, wie es ihm wohl ging.
Ein Telefon klingelte und zerriss die Stille, die seit Stunden angehalten hatte. Diese Telefonleitung war abgeschirmt und abhörsicher. Mehrere Spezialisten der Polizei saßen in einem, als ziviles Fahrzeug getarnten Übertragungswagen und überwachten die Leitung und eventuelle Abhörversuche. Wer hier anrief, hatte sich nicht verwählt, sondern musste eingeweiht sein. Die Anzahl der möglichen Anrufer war sehr klein.

Mike nahm vorsichtig den Hörer ab und hielt ihn sich ans Ohr.
„Ich bin's!“ sagte Oberkommissar Holmann.
„Hallo!“ sagte Mike und stellte den Lautsprecher an. „Wie geht es Robbie?“
„Ich habe noch nichts gehört, der letzte Bericht ist zwei Stunden alt. Da hieß es, dass er operiert wird.“
„Und Sönke?“ fragte Danny.
„Er liegt im Koma, aber er ist stabil.“ Holmann klang aufgeregt.
„Ich habe Neuigkeiten! Es gibt einen Verdächtigen!“ sagte er.
„Was?“ Danny kam dichter an den Tisch heran.
„Ich habe eben mit Kommissar Schuster telefoniert. Er war bei Gleissner und hat ihn in die Mangel genommen und ordentlich hart rangenommen. Gleissner plante offenbar schon seit längerem, den Drahtzieher hinter den Attentaten ans Messer zu liefern.“ erzählte Holmann aufgeregt.
„Wieso?“ fragte Mike.
„Er braucht Geld! Auf den Mann ist eine sehr hohe Belohnung ausgesetzt. Gleissner hat ihn in eine Falle gelockt und alles von ihm aufgezeichnet. Schuster hat genug Beweise, um ihn festzunehmen.“
„Wer ist es?“ fragte Danny ungeduldig.
„Ein Mann Namens Mathias. Er hat früher für Bernhard Gleissner gearbeitet und sollte euch damals zur Strecke bringen. Da er das jedoch nicht schaffte, warf ihn Wolfgang Bolich seinen Schweinen zum Fraß vor.“ sagte Holmann. „Er ist der mutmaßliche Attentäter von Holmmoor.“
Danny erinnerte sich an die Bluttat vor acht Jahren, als ein unbekannter Angreifer ihn und seine Freunde bis in ein Polizeirevier einer Kleinstadt verfolgt, dort alle anwesenden Polizisten kaltblütig ermordet und danach das Gebäude gesprengt hatte, in der Hoffnung, Danny und seine Mitstreiter damit zu töten, was jedoch nicht gelang.
„Ich erinnere mich.“ sagte Danny beunruhigt.
„Er hat die Profikiller angeheuert, um euch umzubringen. Martin Gleissner hat uns alle Beweise zukommen lassen. Wir haben sie überprüft und sie reichen aus, um Mathias sofort festzunehmen.“ sagte Holmann.
„Dann tun sie es! Wir wollen zurück nach Hause!“ sagte Mike.
„Wenn sie Mathias festgenommen haben, hat dann dieses Versteckspiel ein Ende?“ fragt Danny.
„Wir denken, dann geht keine Gefahr mehr für euch aus.“ sagte Holmann.
„Auch nicht von Gleissner?“ fragte Mike.
„Nein, er hat Mathias ja an uns ausgeliefert. Ich werde mich noch mal ausführlich mit ihm unterhalten, aber es besteht keine Gefahr für euch.“ Holmann klang nicht, als würde er lügen, er war sich offenbar ziemlich sicher.
„Wann nehmen sie ihn fest?“ fragte Anja.
„Er will eure Beerdigung besuchen.“ sagte Holmann. „Wir werden eure Beerdigung inszenieren und ihn dann dort festnehmen.“
„Unsere Beerdigung? Wann werden wir beerdigt?“ fragte Sandra.
„Ihr werdet zusammen mit Robbie, Sönke und Kathrin beerdigt. In einem Gemeinschaftsgrab.“ sagte Holmann.
Während es sich bei Robbie, Mike, Danny, Sönke, Sandra und Anja um gefälschte Urnen handelte, die beigesetzt wurden, so waren die sterblichen Überreste in der Urne von Kathrin doch ihre eigenen.
„Ich will dabei sein, wenn Kathrin beerdigt wird!“ sagte Anja.
„Das geht nicht, das ist viel zu gefährlich!“ protestierte Holmann.
„Ich will auch nicht, dass Kathrin ohne mich in die Erde gelassen wird! Ich will dabei sein!“ sagte Danny.

„Das ist absolut unmöglich!“ sagte Holmann. „Wir machen diesen ganzen Zirkus, um euch zu schützen. Mathias wiegt sich in Sicherheit und geht zu eurer Beerdigung. Was ist, wenn er euch da sieht? Was ist, wenn eure Familien euch erkennen? Das geht nicht!“
„Herr Oberkommissar, können sie nicht einen Maskenbildner herbestellen, der uns etwas ummodelliert, damit wir wenigstens von unserer Freundin Kathrin Abschied nehmen können?“ fragte Mike.
„Ich werde sehen, was sich machen lässt. Eure Beerdigung ist morgen.“ sagte Holmann.
„Gut, wir wollen da unbedingt hin! Schicken sie bitte einen ihrer Spezialisten vorbei, die uns umbauen!“ sagte Danny.
„Ich finde diese Idee überhaupt nicht gut, aber ich werde mein bestes geben, euch zu helfen, das verspreche ich. Wir dürfen die Festnahme nicht unnötig gefährden!“ sagte Holmann. „Macht’s gut!“
„Tschüß!“ sagte Danny und legte auf.
„Sie haben ihn also.“ sagte Sandra.
„Das verstehe ich nicht. Wieso wird dieser Typ von Gleissner ans Messer geliefert? Ich dachte, Gleissner wollte uns töten lassen?“ fragte Mike.
„Offenbar nicht. Mathias hat die Morde in Auftrag gegeben. Irgendwie über Gleissner. Ich traue den Bullen in Kiel nicht. Ich glaube, Schuster steckt mit Gleissner unter einer Decke.“ sagte Danny.
„Die Raketen, die in seinem Keller liegen, entkräften das nicht gerade.“ sagte Mike.
„Ich glaube nicht, dass das etwas mit uns zu tun hat, aber dennoch ist es nicht normal, dass man streng geheime und höchst destruktive Raketensprengköpfe in seinem Lagerkeller einmottet.“ sagte Danny.
„Als Robbie bei ihm war, war von den Raketen nichts zu sehen.“ sagte Mike. „Erinnerst du dich?“
„Er muss gewarnt worden sein und dann hat er alles weggeschafft.“ sagte Danny.
„Von Schuster. Das würde einen Sinn ergeben. Robbie hat auch gesagt, dass er ihm nicht traut.“
„Aber wir haben keine Wahl, wir können Holmann nichts von den Sprengköpfen erzählen, dann würden wir gestehen, dass wir da nachts eingestiegen sind und das sollten wir lassen. Es wird noch eine Menge an Ärger auf uns zukommen, wenn sie Mathias festgenommen haben.“ sagte Danny.
„Meinst du, Gleissner wird uns aus dem Weg räumen, wenn wir bekannt geben, dass wir leben?“ fragte Mike.
„Ich hoffe nicht!“ sagte Danny.
„Also lassen wir die Sache außen vor?“ fragte Mike.
„Ich würde dazu raten!“ sagte Danny. „Warten wir ab, was passiert, wenn Mathias festgenommen wurde.“
„Wer ist dieser Mathias, von dem ihr die ganze Zeit redet?“ fragte Anja.
„Der war damals, vor acht Jahren hinter uns her. Als Sönke, Mike und ich in Holmmoor, in dem Polizeirevier waren...“ Die blutigen Bilder kehrten in Dannys Erinnerungen zurück. Er sah diesen großen, schwarz gekleideten Mann mit der rasierten Glatze und dem finsteren Gesicht, der wild um sich schoss und die anwesenden Polizisten tötete. „...er hat sie alle getötet...“
„Er hat es nicht geschafft, uns zu erledigen.“ sagte Mike. „Dafür hat Bolich ihn an ein paar Schweine verfüttern lassen, doch er hat es überlebt.“
„Ach der...“ Anja erinnerte sich.
„Er wollte uns tot sehen. Das Motiv kann ich schon nachvollziehen.“ sagte Mike und versuchte sich gegen die Vorstellung zu wehren, bei lebendigem Leib von Schweinen gefressen zu werden.

„Wir lassen alles auf uns zukommen.“ murmelte Sandra und lehnte sich zurück. Diese kurzzeitige Wiedervereinigung der alten Clique war alles andere als ihr größter Wunsch. Sie freute sich schon darauf, wenn derjenige, der für die Morde an ihrem Freund und ihrem Mitbewohner, sowie der Zerstörung ihres Arbeitsplatzes und ihres Zuhauses verantwortlich war, endlich geschnappt und verurteilt werden würde.

13. Die Beerdigung



19. Dez. 10:00 Uhr

Es war ein sonniger und klarer aber eiskalter Vormittag ohne Schneefall auf einem Hamburger Friedhof.
Über Hundert Menschen hatten sich am Grab versammelt, als die Urnen von Sönke Damrau, Kathrin Kos, Sandra Petersen, Anja Ludorf, Robert Kammann, Dennis Kraus und Michael Alexander in die Erde gelassen wurden.
Oberkommissar Holmann hatte nicht annähernd so viele Trauergäste erwartet und es ärgerte ihn, dass er sich so verschätzt hatte.
Holmann erkannte viele Gesichter wieder, er hatte Daniela Kramer gesehen, die den getöteten vor acht Jahren das Leben gerettet hatte. Sein ehemaliger Vorgesetzter, Oberkommissar a.D. Hufner weinte bitterlich und alle Vertreter des Verlages, der das Buch von Mike und Danny veröffentlicht hatte, waren erschienen, um ihren erfolgreichsten Autoren die letzte Ehre zu erweisen. Zu Ehren von Danny waren alle Mitglieder aus dem örtlichen Verband der Freiwilligen Feuerwehr angereist und verabschiedeten sich von ihrem Kameraden. Die Oberbürgermeister der Städte Kiel und Hamburg waren mit zahllosen Repräsentanten und Abgeordneten angereist und standen ehrfürchtig in der Menge der Trauergäste. Holmann erkannte viele Leibwächter und Security-Leute, die am Rand standen.
Ärgerlicherweise hatten sich unzählige Journalisten und Reporter mit Kameras und Mikrofonen am Rande eingefunden und beobachteten die Beerdigung.
Die Mutter von Sandra Petersen musste von drei Polizisten gestützt werden, als sie am Grab ihrer einzigen Tochter zusammenbrach.
Die Eltern von Kathrin Kos standen stumm trauernd am Grab ihrer Tochter und konnten es nicht fassen, was geschehen war und wieso ihre Tochter völlig grundlos sterben musste.
Robbies Familie war ebenfalls vor Ort, doch Sönke hatte offenbar gar keine Angehörigen.
Die Eltern, der Bruder und die Onkel und Tanten von Anja trugen schwarz und saßen völlig verzweifelt auf den Klappstühlen, die die Friedhofsverwaltung dort für die Trauergäste aufgestellt hatte.
Viele der Trauergäste waren Passagiere des Schiffes gewesen, das vor elf Jahren von Mike, Danny und Sönke aus der Hand von Geiselnehmern befreit worden war. Ihr Handeln hatte Hunderten von Menschen das Leben gerettet. Einige von ihnen waren nun hier und wollten Abschied von ihren Rettern nehmen.
Ein Priester sprach einige hohle, bedeutungslose, aber ergreifende Worte über das Leben und Sterben dieser sieben jungen Menschen und ließ die Urnen in die Erde hinab.
Es herrschte bedrückende Stille und für einen Augenblick brach niemand das Schweigen.
Holmann sah angestrengt durch die Menge. Er suchte nach einer verdächtig aussehenden, alten Dame.
Kommissar Schuster kam zu Holmann. „Wo ist er denn? Jetzt sind sie unter der Erde und wir haben ihn immer noch nicht gefunden!“
Kommissar Stoffers, der etwas abseits stand, gab Schuster und Holmann ein dezentes Zeichen und deutete in eine Richtung.
Holmann sah eine alte Frau in einem Rollstuhl, die dick eingewickelt war und eine Sonnenbrille trug. Er sah genauer hin und war sich sicher, dass das die Person war, die sie suchten.
„Schnappen wir ihn uns!“ sagte Holmann und ging unauffällig los. Schuster folgte ihm. Weitere Polizeibeamte gingen mit und näherten sich von hinten der alten Dame in dem Rollstuhl.

„Guten Tag, darf ich mal kurz stören?“ fragte Holmann und stellte sich vor die alte Dame. Er erkannte sofort, dass es sich nicht um eine alte Dame handelte.
„Was?“ fragte Mathias.
„Wir wissen, wer sie sind, Mathias!“ sagte Holmann. „Lange nicht mehr gesehen.“ Er setzte alles auf eine Karte und riss der alten Dame die Kapuze herunter. Er konnte sich lebhaft vorstellen, wie groß der Skandal gewesen wäre, hätte es sich wirklich um eine alte Dame gehandelt, doch er wurde bestätigt, als er das entstellte und vernarbte Gesicht von Mathias sah.
„Holmann?“ fragte Mathias verwundert. „Was machen sie denn hier?“ Mathias konnte sich das plötzliche Auftauchen seines ehemaligen Widersachers schwer erklären. Gleissner hätte viel eher verdächtig sein müssen und mit dem hatte er erst vor kurzem telefoniert.
„Gute Frage! Ich bin hier, um sie festzunehmen.“ Holmann sah auf Mathias’ verkrüppelten Armstumpf. „Handschellen erübrigen sich, wir nehmen sie so mit.“
„Was soll das?“ fragte Mathias und strampelte herum, so gut es ohne Beine ging.
„Ich verhafte sie wegen Mordes an Kathrin Kos und versuchten Mordes an Sönke Damrau, Michael Alexander, Dennis Kraus, Sandra Petersen, Anja Ludorf und Robert Kammann!“ sagte Holmann.
„Ich soll sie ermordet haben? Wie denn?“ Mathias wunderte sich, wieso es *versuchte Morde* waren...
„Nein, aber sie haben die Morde in Auftrag gegeben!“ sagte Holmann.
„Oh nein, das glaube ich nicht. Sie sollten sich mal mit Martin Gleissner unterhalten!“ sagte Mathias.
„Oh ja, das haben wir bereits getan. Deswegen sind wir jetzt hier!“ Holmann grinste. „Wir haben genug Beweise, dass sie der Auftraggeber der Morde sind. Ton- und Videodokumente. Das sieht nicht gut aus!“
Mathias sah Holmann verzweifelt an. Was hatte das zu bedeuten? Gleissner hatte ihn offenbar ans Messer geliefert und nun sah es ziemlich düster aus. Dennoch war es eigentlich egal, was passierte. Mathias hatte keine weiteren Pläne für die Zukunft.
„Wir nehmen sie mit, Mathias!“ sagte Holmann und schob den Rollstuhl weg.

Mike, Danny, Robbie, Anja und Sandra lebten und Oberkommissar Holmann hatte lange überlegt, ob er es bekannt geben sollte, beziehungsweise, wann oder wo. Er hatte sich dazu entschlossen, mit den Eltern der Opfer zu reden.
Der Hauptverdächtige saß mittlerweile gut verschnürt in einem gepanzerten Wagen, der bereit war, ihn abzutransportieren.
Den Eltern von Kathrin hatte Holmann sein Beileid ausgesprochen und ihnen verraten, dass der Täter soeben festgenommen worden war.
Den Eltern von Robbie und Anja hatte er sehr behutsam erzählt, dass ihre Kinder noch lebten und man ihren Tod nur inszeniert hatte, um den Drahtzieher der Anschläge zu fassen, was funktioniert hatte. Das gleiche hatte er Sandras Mutter erzählt. Auch die Feuerwehrkameraden und die Kollegen vom Verlag reagierten erleichtert, als sie hörten, dass Mike und Danny noch lebten. Familienmitglieder hatte Holmann nicht finden können. Zu den Medien sollten sie davon nichts sagen und sich auch ansonsten nichts anmerken lassen. Er entschuldigte sich unzählige Male für die unnötige Trauer, die diese Aktion verursachte hatte, doch die Angehörigen waren einfach nur froh, ihre Geliebten in die Arme zu schließen.
Den Medien verriet Holmann vorerst nichts, doch hinter den Kulissen trafen Anja und Sandra auf ihre Familienmitglieder, wo es eine tränenreiche Zusammenführung gab.
Mike, Danny, Sandra und Anja hatten während ihrer eigenen Beerdigung in einem Mannschaftswagen gewartet, der abseits der Grabstätte geparkt war. Schwarz getönte Scheiben hatten sie vor neugierigen Blicken geschützt.

Nun war die Hetzjagd auf sie offiziell beendet, zumindest hofften sie es alle.

14.
Die Hetzjagd ist beendet

20. Dez. 10:00 Uhr

Es war ein schöner, sonniger, aber verschneiter und kalter Morgen, als Mike und Danny das Kieler Polizeipräsidium betraten.
Zahllose Polizeibeamten wuselten durch das Großraumbüro.
Nach einer ziellosen Suche hatten sie es doch geschafft, den Konferenzraum zu finden, in dem Holmann und Schuster bereits warteten.
„Guten Morgen, Jungs!“ sagte Holmann.
Mike und Danny nickten zur Begrüßung.
„Wir werden jetzt Gleissner und Mathias vernehmen. Ihr müsst euch bereithalten, es kann sein, dass wir Zwischenfragen an euch haben.“ sagte Holmann.
„Ihr könnt in meinem Büro warten, Kaffee könnt ihr euch nehmen, so viel ihr wollt.“ sagte Schuster.
„Nein, sie können mit dabei sein. Hinter der Glaswand.“ sagte Holmann.
„Na gut.“ sagte Schuster genervt. „Von mir aus.“
Holmann ging zur Tür und öffnete sie. „Okay, ihr geht in den Raum dort.“ sagte er und deutete mit dem Finger in eine Richtung.
„Wo?“ Mike und Danny drehten sich suchend um.
„Da drüben. Das ist ein Nebenraum. Ihr könnt alles sehen und hören, was in dem Verhörzimmer vorgeht, aber man sieht und hört euch nicht. Ihr sitzt hinter einer einseitig verspiegelten Glaswand, die nur von einer Seite, eurer Seite, durchschaubar ist, alles klar?“ fragte Holmann.
Mike und Danny nickten.
„Ihr verhaltet euch ruhig und lasst uns das machen!“ ermahnte sie Schuster in einem strengen Ton.
„Kein Problem!“ sagte Mike.
Holmann und Schuster gingen durch den Flur und brachten Mike und Danny zu dem Raum. Zwei weitere Polizisten gingen mit Mike und Danny hinein.
Mike betrat den Raum und setzte sich auf einen Stuhl, der direkt vor einem Fenster stand.
Danny setzte sich neben Mike, die beiden Polizisten stellten sich links und rechts daneben.
Der Raum war dunkel, eng, muffig und kahl, doch er bot die Gelegenheit, ein Verhör aus nächster Nähe mitzuerleben, ohne selbst gesehen zu werden.

Als erstes betrat Martin Gleissner den Verhörsaal, zusammen mit Holmann und Schuster.
Das Verhör von Gleissner, der sich, in seinem teuren, blauen Anzug, auf den Stuhl setzte und die Polizisten lässig ansah, war offiziell die Angelegenheit von Kommissar Schuster. Freundlicherweise hatte er Holmann erlaubt, dabei zu sein und auch Fragen stellen zu dürfen. Bei dem Verhör von Mathias sah die Sache anders aus, denn es betraf auch den Dienstbereich von Oberkommissar Holmann.
Holmann setzte sich an den Tisch und begrüßte Martin Gleissner. „Guten Morgen, Herr Gleissner.“
„Guten Morgen.“ sagte Kommissar Schuster und setzte sich ebenfalls.
„Guten Morgen.“ sagte Gleissner und sah gelangweilt zur Decke. Dann sah er in den Spiegel und es fühlte sich an, als würde er Mike und Danny direkt in die Augen schauen. „Schöner Spiegel.“
„Dahinter haben wir eine Kamera, wenn es das ist, worauf sie anspielen wollen. Das ist aus Sicherheitsgründen, denn ich hab manchmal dazu geneigt, meinen Verhörpartnern eins auf die Fresse zu geben.“ sagte Holmann.
Gleissner lächelte. „Ja, ich habe davon gehört.“

„Einen berühmten Vater hatten sie...“ sagte Holmann.
„Er ist vor acht Jahren gestorben!“ sagte Gleissner leicht erregt.
„Ich weiß, ich war dabei.“ sagte Holmann.
„Das reicht!“ sagte Schuster scharf in Holmanns Richtung.
„Keine Angst! Ich habe mit der Sache abgeschlossen. Mein Vater hat böse Dinge getan und ist mit diesen bösen Plänen untergegangen. Ich finde, er hat bekommen, was er verdient hat. Sie haben nur ihren Job gemacht. Ich habe niemals Hass für sie oder die getöteten Jugendlichen empfunden.“ sagte Gleissner.
„Nichts für Ungut.“ sagte Holmann und überließ seinem Kollegen das Wort.
Schuster warf Holmann einen giftigen Blick zu und konzentrierte sich dann wieder auf Gleissner.
„Martin Gleissner, sie haben uns die Hinweise zur Ergreifung von Mathias geliefert. Wie kam es dazu?“ fragte Schuster.
„Anfang Dezember kam Mathias auf mich zu. Er sagte, er wäre ein ehemaliger Mitarbeiter meines Vaters und, dass er einen Racheplan gegen die Saboteure von vor acht Jahren geschmiedet hatte. Er bot mir mehrere Millionen, wenn ich ihn mit den entsprechenden Adressen aus der Kartei meines verstorbenen Vaters versorgen könnte.“ Gleissner nahm sich einen Becher Kaffee und genoss den ersten Schluck weniger als er erwartet hatte.
„Was haben sie gesagt?“ fragte Schuster.
„Er hat gesagt, er meldet sich drei tage später bei mir. So lange hatte ich Zeit, mir alles zu überlegen.“ sagte Gleissner.
„Und wie haben sie sich entschieden?“ fragte Schuster unter Holmanns kritischen Blicken.
„Dagegen, natürlich! Ich bin doch nicht wahnsinnig! Hören sie, ich habe mit den kriminellen Machenschaften meines Vaters nichts zu tun! Ich habe mich jedoch vorbereitet, um Mathias bei unserem nächsten Treffen zu filmen, während er mich erneut fragt, ob ich ihm helfen kann, gewisse Leute zu organisieren.“ sagte Gleissner.
„Leute, die nachweislich für sie, beziehungsweise ihren Vater, gearbeitet haben.“ sagte Holmann. „Diese Leute sind nun tot. Die Namen kennen sie ja.“
„Ich habe mit der Sache nichts zu tun. Einige dieser Leute haben für meine Firma gearbeitet, das ist richtig, aber nicht als Mörder, sondern als Fahrer oder Lageristen!“ sagte Gleissner. „Ich habe Mathias gefilmt und ihm dann abgesagt. Er appellierte an meinen Hass gegenüber Alexander, Kraus und den anderen, doch ich sagte ihm, dass mir nicht viel daran liegt, diese Leute zu töten oder sie tot zu sehen. Ich sagte ihm, es wäre erstens so gut wie unmöglich, an sie heranzukommen und zweitens würde er niemanden finden, der so wahnsinnig wäre, sieben Menschen zu töten und es wie Unfälle aussehen zu lassen. Er war ziemlich geknickt und ging wieder. Im Nachhinein fand ich heraus, dass er die Leute, die ich ihm aus der ehemaligen Kartei meines Vaters besorgen sollte, auf eigene Faust ausfindig gemacht und beauftragt hatte, die Zielpersonen auszulöschen.“
„Woher wussten sie das?“ fragte Holmann.
„Ich wurde von einem meiner Mitarbeiter angesprochen, von Herrn Ibraimov. Ich riet ihm davon ab, doch er sagte, er wolle es auf eigene Faust regeln. Ich dachte, er kümmert sich um Mathias, doch er folgte seinem verlockenden Angebot. Offenbar hatte Mathias alle alten Mitarbeiter meines Vaters ausfindig gemacht.“ sagte Gleissner.
„Wieso haben sie es nicht sofort gemeldet, nachdem sie das Video von Mathias gemacht hatten?“ fragte Holmann.
„Ich hielt es für einen schlechten Scherz...“ begann Gleissner.

„Ach, hören sie auf!“ sagte Holmann aufgebracht. „Wieso haben sie es nicht sofort gemeldet? Sie wussten, wenn er bei ihnen nicht fündig wird, sucht er sich andere Leute, die den Auftrag ausführen.“
„Ich habe ihm davon abgeraten und am Ende des Gespräches hatte ich den starken Eindruck, dass er es eingesehen hatte. Das Video hab ich trotzdem behalten. Als ich erfuhr, dass er sich selbst an die betreffenden Leute gewandt hatte, hab ich diesen Leuten ebenfalls davon abgeraten. Eine ganze Weile passierte nichts und als ich die Berichte im Fernsehen sah, wurde mir sofort klar, worum es ging. Der Russe und die Fuhlsbüttel Brüder haben in meiner Firma gearbeitet, doch ich habe nicht gewusst, dass sie den Auftrag angenommen hatten!“ sagte Gleissner.
„Wussten sie, dass der Russe und die Fuhlsbüttel Brüder eine kriminelle Vergangenheit und, wie wir jetzt wissen, auch eine kriminelle Gegenwart hatten?“ fragte Holmann.
„Ja, ich wusste, dass sie kriminell waren. Dass sie gesucht wurden, wusste ich nicht.“ log Gleissner.
Holmann glaubte ihm kein Wort, doch er hatte nichts in der Hand, um etwas zu behaupten und so ließ er vorerst von ihm ab.
„Ich habe mich sofort bei Kommissar Schuster gemeldet, als ich von den Morden gehört habe.“ sagte Gleissner. „Ich habe auf der Stelle alle Beweise zusammengetragen und an sie übergeben.“ sagte Gleissner.
„Das kann ich bestätigen!“ sagte Schuster.
„Wie erklären sie, dass zwei ihrer Wachmänner tot im Hausflur von Michael Alexander und Dennis Kraus lagen?“ fragte Holmann.
„Offenbar haben sie Wind von dem bekommen, was Aleksej plante. Als er auf Arbeit fehlte, haben die beiden offenbar rumgeschnüffelt und entdeckt, dass er an etwas dran war. Ich vermute, sie haben herausgefunden, dass eine hohe Belohnung im Spiel war und haben sich gedacht, dass sie das auch selbst erledigen könnten. Aleksej ist offenbar dazwischengekommen. Ich muss an dieser Stelle noch einmal betonen, dass ich keine Ahnung über die illegalen Nebenverdienste meiner Mitarbeiter hatte!“ sagte Gleissner. „Es tut mir so leid, wenn sie in meinem Namen irgendwelchen Schaden angerichtet haben!“
„Ich finde es nicht gut, dass sie die Informationen so lange zurückgehalten haben, das ist alles, was ich ihnen anlasten kann.“ sagte Holmann. „Ich werde eine Prüfung ihrer Firma anordnen lassen!“
„Es tut mir so leid!“ log Gleissner mit perfekt einstudierter Mine. „Ich wusste nicht, dass er ernst macht! Ich habe ihn so entmutigt und geknickt erlebt, weil ich abgesagt habe. Ich war mir sicher, dass er es ausschließlich mit mir machen wollte und... ich wünschte, ich hätte sofort reagiert!“
„Na gut, sie können gehen.“ sagte Schuster.
„Warten sie...“ sagte Holmann.
„Nein, das geht schon klar!“ sagte Schuster und ließ Gleissner rausgehen.
Holmann sah Schuster finster an und verließ den Raum.
Er ging um die Ecke und betrat das Zimmer, das hinter dem Spiegel lag.
„Und? Alles mitgekriegt?“ fragte Holmann, als er in den Raum kam.
„Ja, sehr deutlich.“ sagte Danny.
„Was meint ihr?“ fragte Holmann.
„Ich weiß nicht...“ sagte Mike. „Ich traue dem Kerl alles zu. So unschuldig, wie der tut, ist er auf keinen Fall!“
„Habt ihr Beweise?“ fragte Holmann.
Mike überlegte, ob er von dem Einbruch erzählen sollte, bei dem er, Danny und Robbie die Sprengköpfe der *Devastator* Raketen gesehen hatte. Er sah rüber zu Danny der, kaum bemerkbar, den Kopf schüttelte.

„Es wäre gut, wenn ihr welche hättet, denn wenn ihr kein Ass mehr im Ärmel habt, geht Gleissner als freier Mann aus diesem Gebäude. Ich habe nichts gegen ihn in der Hand."
„Nein, wir haben auch nichts." sagte Mike enttäuscht. Es gab noch genug Ärger, der auf ihn und die anderen zukommen sollte, da konnte er einen Einbruch nicht gebrauchen, der seinen Lebenslauf noch weiter trübte.
„Okay, ihr kommt jetzt mit ins andere Verhörzimmer, dort werdet ihr eure Aussage noch einmal komplett, mit allen Einzelheiten, getrennt voneinander zu Protokoll geben!" sagte Holmann und ging zur Tür zurück.
Mike und Danny waren nicht gerade begeistert, dass sie die ganze Geschichte nun zum zweiten Mal erzählen mussten, doch sie waren mittlerweile erfahren darin, der Polizei ausführliche Berichte zu erstatten.
Holmann brachte Mike und Danny zu dem anderen Verhörraum, in dem die Kommissare Stoffers und Krause die Befragungen durchführen sollten. Die beiden Männer waren Holmann bekannt und er hielt sie für korrekte und gerechte Polizisten und so gab er Mike und Danny guten Gewissens in ihre Hände ab. Sein Vertrauen gegenüber Kommissar Schuster war jedoch weniger stark. Er mochte ihn und seine undurchschaubare Art nicht. Er wusste nicht was, aber irgendetwas war hier gewaltig faul.
„Wir brauchen noch die Aussagen von Sandra und Anja!" sagte Holmann.
„Die kommen nach, so gegen..." Danny sah auf die Uhr. „In einer guten Stunde, ungefähr. Die gucken sich ne neue Wohnung an."
„In Ordnung. Wir sehen uns. Ich gehe jetzt, Mathias befragen!" sagte Holmann und ging.
Er ging durch den langen Flur, vorbei an anderen Kollegen, die emsig herumrannten.
„Holmann, da sind sie ja!" sagte Kommissar Schuster, nachdem er förmlich aus dem Nichts aufgetaucht war.
„Wieso haben sie Gleissner einfach laufen gelassen?" fragte Holmann.
„Wir haben nichts gegen ihn in der Hand."
„Sie lassen seine Firma durchleuchten, bis in den letzten Winkel werden sie schauen!" sagte Holmann herausfordernd.
„Darum werde ich mich schon kümmern!" sagte Schuster wütend.
„Gut, dann ist ja alles geklärt." Holmann sah Schuster in die Augen und es kam ihm vor, als würde keiner es wagen, den Blickkontakt zuerst zu beenden. Holmann ging auf das Spiel ein und erwiderte Schusters stechenden, bösen Blick.
Schuster brach zuerst den Blickkontakt ab und sprach in einem viel freundlicherem Ton weiter. „Jetzt sind sie dran! Kümmern wir uns um Mathias." Schuster hielt Holmann die Tür auf.
Holmann und Schuster betraten den Raum, in dem sich zwei Polizisten befanden, die um den Rollstuhl standen, in dem Mathias in sich zusammengesunken saß.
Ein dem kahlen Raum stand ein Tisch auf dem eine Lampe, eine Kanne Kaffe und zwei Tassen, sowie einem Laptop standen.
„Guten Tag, Mathias. Ich brauche mich sicher nicht vorzustellen, wir kennen uns ja schon etwas länger, nicht wahr?" fragte Holmann und setzte sich gegenüber von Mathias auf den bequemeren Stuhl.
„Kommissar Holmann." sagte Mathias spöttisch und sah ihn dabei nicht an.
„Oberkommissar. So viel Zeit muss sein." sagte Holmann. Er war sichtlich erfreut, diese Ausgeburt des Bösen in diesem Raum zu haben, zusammen mit so erdrückenden Beweisen, dass es nur noch eine Formalität war, ihn zu verurteilen und einzubuchten.
„Es ist mir egal." sagte Mathias tonlos.

„Sollte es aber nicht, es geht um ihre Freiheit. Sie sind des Mordes angeklagt, Mathias. All die Jahre sind sie ungeschoren davongekommen, aber nun haben sie einen Fehler gemacht!“ sagte Holmann und fixierte das entstellte Gesicht von Mathias, in dem sich offenbar Verwunderung breit machte, so gut war das nicht mehr zu erkennen.
„Haben sie Beweise?“ fragte Mathias. „Ich denke nicht.“
„Da denken sie falsch!“ sagte Holmann und öffnete eine Videodatei auf seinem Laptop und drehte den Bildschirm zu Mathias, der auf dem Video sich selbst erkannte, wie er Gleissner damit beauftragte, die Morde zu begehen.
„Sieben Morde.“ sagte Holmann. „Die gehen alle auf ihre Kappe. Zu blöd für sie, dass sie sich haben filmen lassen! Wollen sie noch etwas zu ihrer Verteidigung sagen?“
Mathias sah Holmann zum ersten mal an und lachte. „Fick dich, Bulle! Du wirst mich nicht einsperren!“
Holmann ließ diese Beleidigung an sich abprallen, zu groß war seine Freude über den triumphalen Fang. „Sie werden eine lange Zeit im Gefängnis verschwinden! Heute ist ein Tag, an dem sie überdurchschnittlich oft falsch liegen, finden sie nicht auch? Sie können jetzt ein Geständnis ablegen oder sich einfach so verurteilen lassen.“ Er ließ Mathias in dem Glauben, alle seine Opfer seinen tatsächlich tot.
„Du wirst mich nicht einsperren, Bulle!“ sagte Mathias und lachte Holmann so arrogant an, wie es mit einem dermaßen entstellten Gesicht möglich war.
„Ich sehe das anders. Ich werde sie einbuchten, versprochen!“ sagte Holmann. „Also, haben sie noch was zu sagen?“
„Kein Wort!“ Mathias konnte es nicht fassen, dass Gleissner ihn verraten hatte. Doch es war egal, ob er verraten oder verurteilt und weggesperrt wurde. Schon auf der Beerdigung hatte er auf den Richtigen Moment gewartet, um... *Wieso hatte Holmann es als versuchten Mord bezeichnet? Sie waren doch alle tot, das hatte einer der Kommissare ihm erst vor wenigen Momenten noch einmal versichert. War sicher nur eine spezielle Auslegung der Anklageschrift unter Anbetracht der Todesumstände...* dachte Mathias.
„Das tut mir Leid!“ sagte Holmann. „Dann sehen wir uns vor Gericht wieder. Ich lasse sie in ihre Zelle zurückbringen!“ sagte Holmann und ging aus dem Raum. Er sah eine der beiden Wachen an. „Kümmern sie sich um ihn. Machen sie ihn soweit fertig, dass wir ihn zurück nach Hamburg bringen können.“
„Ja, Herr Oberkommissar.“
Schuster folgte Holmann nach draußen, auf den Flur.
„Was meinen sie?“ fragte Schuster.
„Der ist vollkommen ins offene Messer gelaufen und nun sagt er erst mal gar nichts mehr.“ Holmann sah sich in dem Flur um. „Wir werden ihn vor Gericht das nächste mal befragen können. Und anhand der erdrückenden Beweise ist es keine große Schwierigkeit, eine treffende Prognose über den Ausgang des Prozesses zu machen. Wir nehmen ihn wieder mit.“ Holmann dachte nun daran, dass sein Auftrag erledigt war und er sich formell bei seinem gegenüber bedanken musste.
„Ich danke ihnen, dass sie mir geholfen haben, diesen Mathias zu fassen. Und danke, dass sie geholfen haben, meine Freunde zu beschützen. Sie werden ihre komplette Aussage auswerten können. Dann sorgen sie bitte dafür, dass jemand sie bewacht, falls noch irgendjemand auf sie angesetzt sein sollte. Stellen sie sie unter Polizeischutz!“ sagte Holmann eindringlich.
„Ja, das werde ich tun!“ sagte Schuster.
„Und kümmern sie sich um Gleissner! Schicken sie mir den Bericht über die Durchsuchung bitte so schnell wie möglich zu!“ Holmann zog sich seinen Mantel über, er wollte sich noch von Mike und Danny verabschieden.

„Ich muss sagen, auch wenn wir nicht immer harmoniert haben, war es doch angenehm, mit ihnen zu arbeiten, vor allem zu dieser Zeit...“ sagte Kommissar Schuster.
„Sie meinen Weihnachten?“ fragte Holmann.
Schuster lächelte. „Nein, das nicht. In ein paar Tagen wird die Nationalbank beliefert. Hundert Millionen Euro, in druckfrischen, nagelneuen Scheinchen. Das Depot wird aufgefüllt, es handelt sich um die größte Menge Bargeld, die jemals in Schleswig Holstein bewegt wurde. Alle meine Leute sind in höchster Alarmbereitschaft.“
„Wow, das ist ja enorm. Wer weiß alles davon?“ fragte Holmann.
„Nur wenig Leute. Die Polizisten und die Mitarbeiter der Banken. Aber selbst dort passt man sehr auf, was gesagt wird. Natürlich will man vermeiden, dass die Öffentlichkeit davon Wind bekommt. Das würde die Sache ganz schön erschweren.“
„Ja, es sind schwere Zeiten, da kommen die Leute auf die verrücktesten Ideen.“ Holmann wusste, wovon er sprach.
„Sie sagen es! Es handelt sich um die Handelsreserven und –rücklagen des ganzen Landes. Alle meine besten Leute sind an dieser Bank und bewachen quasi jeden Luftschacht, jeden Gullydeckel und jeden Schlitz. Das wird eine scheißgroße Sache, wenn ich das mal so sagen darf. Na ja, vielen Dank für ihre Hilfe!“ Schuster gab Holmann die Hand.
„Kommissar Schuster!“ rief einer der Polizisten, die Mathias in dem Verhörzimmer bewachen und abtransportieren sollten. Der junge Mann war völlig aufgeregt und zitterte.
„Was ist los?“ fragte Schuster.
„Etwas ist passiert!“
„Was denn?“
„Kommen sie schnell mit!“ Der Polizist führte Holmann und Schuster zurück in das Verhörzimmer, wo Mathias regungslos mit dem Kopf auf dem Tisch lag.
„Er ist einfach nach vorne gefallen, mit dem Kopf auf den Tisch.“ sagte der Polizist völlig verängstigt. „Wir haben nichts mit ihm gemacht!“
„Puls?“ fragte Holmann aufgeregt.
„Negativ.“ sagte der andere Polizist und nahm seinen Finger von Mathias’ Hals. „Er ist tot.“
„Was? So eine verdammte Scheiße!“ Holmann sah sich das Gesicht von Mathias genau an, das auf der Tischplatte klebte. Sabber lief aus einem offenen Mund.
„Geben sie mit mal bitte den Stift!“ Holmann hob den leblosen Kopf von Mathias von der Tischplatte hoch und nahm einen gelben Bleistift von Schuster entgegen, mit dem er im Mund des Verstorbenen herumstocherte.
„Holmann, bitte!“ sagte Schuster brüskiert.
„Warten sie ab!“ sagte Homann voller unterdrückter Wut.
Zwei kleine, halb aufgelöste Schalen fielen auf den Tisch.
„Was ist das?“ fragte Schuster.
Holmann sah sich die Kapseln genau an, die vor ihm auf dem Tisch lagen. Er wusste genau, was das war.
„Eine Giftkapsel.“ sagte Holmann wütend. Er trat einen Stuhl mit aller Kraft gegen die Wand und brüllte, wie außer sich vor Wut. „Du verdammtes, feiges Arschloch!“ Nachdem er sich wieder beruhigt hatte, sah er Schuster an. „Haben sie ein Labor hier?“
„Ja.“
„Dann lassen sie diese Kapseln bitte untersuchen.“ Holmann sah voller Abscheu auf die Leiche von Mathias. Der feige Kerl hatte sich seiner Verantwortung entzogen. Vermutlich hatte er die Blausäurekapsel schon seit der Beerdigung im Mund gehabt und sie in einem unbeobachtetem Moment zerbissen.

Schuster verließ den Raum, um sich um die Analyse der Kapsel zu kümmern.
„Verdammt!“ murmelte Holmann. „Verdammtes Arschloch!“

Einige Stunden später hatten sie das endgültige Ergebnis und gleichzeitig die Sicherheit. Es war Zyankali, mit dem sich Mathias selbst gerichtet hatte und so seiner gerechten Bestrafung entgangen war.
„Ich kann es nicht fassen.“ sagte Danny, der neben Mike vor dem Verhörraum stand und zusah, wie der Leichnam von Mathias abtransportiert wurde.
„Wieso hat er das getan?“ fragte Mike.
„Er hat bis zum Schluss gedacht, ihr seid tot.“ sagte Holmann. „Er hatte nur noch das Ziel, euch tot zu sehen und als Beweis für euren Tod, eure Beerdigung zu besuchen. Er hatte nichts mehr vor und mit einem solch zerschundenen Körper hatte er keine Lust mehr zu leben. Sein Selbstmord war schon lange geplant. Nach eurem Tod.“
„Sie hätten ihm sagen sollen, dass wir noch leben.“ sagte Danny.
„Das hätte euch in Gefahr bringen können. Außerdem wollte ich damit warten, wenn er in Hamburg in seiner Zelle sitzt. Leider war er schneller. Er hat mir gesagt, dass ich ihn nicht einsperren werde, worauf ich sagte, dass er falsch läge. Im Endeffekt hatte er doch Recht. Ich werde ihn niemals ins Gefängnis stecken können!“ Holmann spürte, wie sich die Verbitterung in ihm breit machte. Das Böse war besiegt und hatte dennoch gewonnen.
„Wo sind Anja und Kathrin?“ fragte Holmann.
„Die sind bei Krause und Stoffers, die machen ihre Aussage.“ sagte Danny.
„Ach so.“
„Was wird jetzt aus uns? Können wir zurück nach Hause?“ fragte Mike.
„Ja, wir haben ein Putzteam in euer Haus geschickt, die den Flur wieder einigermaßen ordentlich gemacht haben. Die Schäden haben sie aber nicht behoben, nur das Blut und die Leichen entsorgt.“ sagte Schuster.
„Oh, super, dann fahren wir auf dem Rückweg noch mal beim Baumarkt vorbei.“ sagte Danny sarkastisch.
„Fragt eure Versicherung, die kümmern sich darum!“ sagte Holmann.
„Okay. Aber wir können wieder nach Hause und so weiterleben, wie bisher?“ fragte Danny.
„Ja, ich denke schon. Aber sicherheitshalber lasse ich eurer Haus von ein paar Polizisten beobachten- für den Fall der Fälle.“ sagte Kommissar Schuster.
„Ja, das ist in Ordnung!“ sagte Holmann. „Wir haben den Täter und die Mittelmänner sind tot.“
„Und wie geht es Robbie? Wann können wir ihn besuchen?“ fragte Danny.
„Es geht ihm gut, aber sein Aufenthaltsort ist nach wie vor geheim, Kommissar Ritter kümmert sich um ihn. Ich sage euch Bescheid, sobald er verlegt wird. Das wird passieren, sobald sein Zustand wieder absolut stabil ist. Aber er ist über den Berg, er wird es schaffen.“ sagte Holmann. Diese Information hatte er selbst erst vor wenigen Augenblicken von seinem Kollegen, Kommissar Ritter, bekommen, der Robbie und Sönke persönlich in diesem dänischen Krankenhaus bewachte.
„Sehr erfreulich!“ sagte Schuster und schnitt Mike und Danny das Wort ab, die etwas ähnliches sagen wollten.
„Ich muss noch mal mit Sandra und Anja reden, wenn sie fertig sind, ansonsten hab ich hier alles erledigt.“ Es war Holmann anzusehen, dass er zutiefst enttäuscht über den Verlauf der Dinge war.
Er kam dicht an Mike und Danny heran. „Es tut mir so leid, was alles passiert ist! Dass Kathrin tot ist, dass der Mitbewohner von Sandra und Anja tot ist, dass ihre Wohnung zerstört wurde, dass Robbie und Sönke so schwer verletzt wurden und, dass ihr euren eigenen Tod vorspielen musstet! Es tut mir... wirklich, wirklich so leid!“

„Danke!“ sagte Mike und gab Holmann die Hand.
„Ich danke ihnen auch.“ Danny gab Holmann nach Mike die Hand und verabschiedete sich von ihm.

Eine Stunde später brachten die Polizisten Klumpe und Lehmann Mike, Danny, Sandra und Anja zu einem Mannschaftswagen, um sie nach Hause zu fahren.
Mit einem flauen Gefühl stieg Mike in den Bus ein und die Tür wurde zugezogen.
Wachtmeister Klumpe war ein junger, glattrasierter und gegelter junger Mann mit kräftiger Statur und dunklen Haaren.
Sein Kollege Klumpe war etwas älter, grauer und fülliger als sein jüngerer Kollege, dafür hatte er weniger Haare und mehr Bart.
Die ganze Fahrt durch die verschneite Stadt über sagte niemand etwas.
Sandra und Anja hatten in der kurzen Zeit keine neue Wohnung gefunden und so hatten sie das Angebot von Mike und Danny angenommen, eine Weile in ihrem renovierten, aber unbewohnten Obergeschoss zu wohnen. Es gab dort oben sogar ein Bad und eine Küche.
Mit gemischten Gefühlen hatten Anja und Sandra das Angebot angenommen.
Sie merkten, dass Mike und Danny ihr bestes gaben, nett zu sein, aber gleichzeitig auch die Distanz zu wahren.

5.
24 Stunden später

21. Dez. 13:15 Uhr

Mike und Danny saßen auf der Couch in ihrem Wohnzimmer.
Ein hässlicher, billiger Plastiktannenbaum stand auf dem zugemüllten Wohnzimmertisch und machte das verdreckte Wohnzimmer nicht gerade ansehnlicher.
Seit dem Verhör waren genau 24 Stunden vergangen. Mike und Danny waren in ihr zerstörtes Heim zurückgekehrt und hatten die Treppe notdürftig repariert, damit Sandra und Anja nach oben konnten. Für die nächste Zeit sollten die beiden Mädchen im Obergeschoss des Hauses ihrer Exfreunde wohnen. Mike und Danny zogen vor, sich von den Frauen fernzuhalten, die dazu beigetragen hatten, dass die beiden Freunde mittlerweile emotionslose Gefühlskrüppel und hemmungslose Suchtmenschen geworden waren.
Die Mädchen waren offenbar der gleichen Meinung, schließlich hatten sie sich nach der dennoch sehr freundlichen Bedankung sofort nach oben verzogen, um ihre neue Unterkunft erst mal etwas zu entrümpeln. Seitdem hatten sie sich nicht mehr blicken lassen.
Voller Unbehagen dachte Mike an die Tatsache, dass vor kurzem drei Menschen in diesem Haus getötet und ihre blutigen Überreste von einem professionellen Putzkommando im Auftrag der Polizei entsorgt worden waren. Rein optisch war der Flur jetzt nur noch zerstört und demoliert, aber nicht mehr blutverschmiert.
Danny und Mike hatten einige Diskussionen gehabt, ob sie aus dem Haus ausziehen sollten, doch sie hatten sich darauf geeinigt, den Flur großzügig renovieren zu lassen, sobald alle Ereignisse lückenlos aufgeklärt waren.
Mike war sich dennoch nicht sicher, ob er trotzdem aus der gemeinsamen Wohnung ausziehen sollte. Es erfüllte ihn mit Angst, an das zu denken, was in dem Flur passiert war, denn es erinnerte ihn an zahllose weitere, ähnliche Bluttaten. Zudem hatte er ausgesprochen große Angst vor der Tatsache, dass Martin Gleissner Sprengköpfe der *Devastator* Raketen in seinem Keller hatte, von dem allerdings niemand etwas erfahren würde, weil Mike und Danny sich sonst als Einbrecher hätten entlarven müssen. Mike hatte lange überlegt, ob er es riskieren sollte, nur um nachts wieder ruhig schlafen zu können, doch er verwarf diesen Plan schnell wieder, als er daran dachte, dass Robbie und eine ganze Handvoll Polizisten direkt vor Ort gewesen waren und nicht die geringste Spur hatten finden können. In den letzten zwei Nächten hatte er seinen unheimlichen Traum so deutlich erlebt wie nie zuvor.

Die Ereignisse der letzten Tage hatten es mittlerweile geschafft, durch alle Medien zu gehen, die es gab.
„Sie leben noch!“ stand auf der Titelseite der Boulevardzeitung, die sie noch zwei Tage zuvor offiziell für tot erklärt hatte.
„Totgesagt leben länger!“ hieß es in Radio und Fernsehen. Auf allen Sendern liefen Berichte über das Ableben und die Wiederauferstehung von Mike, Danny, Sandra, Anja, Sönke und Robbie.
Im Fernsehen lief die Pressekonferenz der Kieler Polizei auf allen Kanälen.
„Wird langsam langweilig, was?“ Mike lag in abgenutzten Klamotten neben Danny auf der Couch und rauchte einen riesigen Joint.
„Ja, wir sind die ganze Zeit im Fernsehen.“ Danny saß neben Mike und hatte die Füße auf dem Tisch liegen. Er hatte eine Jogginghose und ein Unterhemd an. In der Bude war es ziemlich warm. Der antike, uralte Kachelofen im Wohnzimmer war unter Feuer und lieferte mehr als genug Wärme. Es war ziemlich heiß im Wohnzimmer.
„Das ist mir eindeutig zu viel des Guten.“ Mike zog an seinem Joint, der dabei knisterte.

„Ja, da hast du Recht.“ Danny nahm einen großen Schluck aus einem Glas mit Kornmische. Er sah zur Uhr. „Ist schon 13 Uhr durch, Digger! Sollen wir nicht mal nach den Mädels sehen?“
„Lass es!“ sagte Mike unheilvoll. „Sie wohnen hier und das ist alles. Sie haben ein Bad und ein Klo und zwei halbwegs bequeme Betten. Was sollen sie von uns wollen? Sie haben sich bei uns bedankt und von mir aus brauchen wir uns auch die nächsten Tage über den Weg zu laufen!“ sagte Mike verbittert.
„Sie machen eine schwere Zeit durch. Sie haben ihre Freunde verloren!“ sagte Danny. „Das ist schon scheiße.“
„Bitte! Hab Verständnis dafür, dass ich nicht zu der Frau gehen möchte, die mir das Herz rausgerissen und drauf rumgetrampelt hat, um sie zu trösten, weil ihr neuer Liebhaber tot ist. Sorry, das mache ich nicht, so leid mir der Typ auch tut, schließlich wurde er völlig unschuldig getötet. Na ja, nein! Ich mache das nicht. Die können sich gegenseitig trösten.“
Mike zog an seiner Tüte und hustete.
Danny dachte darüber nach und erkannte, dass Mike leider Recht hatte.
„Guck mal, da ist Schuster!“ sagte Mike und deutete auf den Bildschirm.
„Die Polizei!“ Danny dachte an den Mannschaftswagen, der vor dem Haus stand. Lehmann und Klumpe hatten alle Hände voll zu tun, die Medienleute, sensationsgeile Journalisten und skrupellose Reporter, von dem Haus fernzuhalten. Zudem sollten sie Mike, Danny, Sandra und Anja vor weiteren, eventuellen Mordversuchen beschützen.
„Da ist Gleissner!“ sagte Mike.
Man sah ein Foto von Bernhard Gleissner im Fernsehen. Er wurde als Held gefeiert. Natürlich hatte Kommissar Schuster alles getan, um Gleissner möglichst glorreich und heldenhaft zu präsentieren.
„Der labert eine Scheiße!“ sagte Danny und meinte damit die Rede von Kommissar Schuster, bezüglich der großen Hilfe von Martin Gleissner, die zur Ergreifung des Drahtzieher geführt habe. „So ein Scheiß!“
„Was machen wir mit Gleissner?“ fragte Mike.
„Wie, was machen wir mit Gleissner? Was sollen wir denn machen?“ fragte Danny.
„Wir müssen doch etwas unternehmen! Der Kerl hat die gefährlichsten Raketen in seinem Keller...“ sagte Mike.
„Bruder, wir haben bereits genug Ärger! Es kommen noch ein paar sehr unangenehme Gerichtsverhandlungen auf uns zu und ich habe keine Lust, mich noch tiefer in die Scheiße zu reiten!“ Danny meinte es ernst, auch wenn er schon etwas angetrunken war.
„Willst du diesen Typen so davonkommen lassen?“ fragte Mike.
„Was will er denn mit den Raketen? Was wollen wir machen? Wir stecken tief genug in der Scheiße! Wenn du da einbrechen und irgendwelche Heldentaten vollführen willst, dann musst du das alleine tun!“ sagte Danny und sah Mike an.
„Wie, du willst das einfach vergessen, was du gesehen hast?“ fragte Mike und drückte seine Tüte im Aschenbecher aus.
„Genau das ist es, was ich sagen wollte.“ Danny prostete Mike zu, der sich ein Bier aufmachte.
„Du hast Recht, Bruder. Lassen wir es bleiben!“ sagte Mike und ärgerte sich über seine Worte. Er konnte es verstehen, dass Danny keine Lust mehr hatte, sich in weitere Abenteuer zu stürzen. Es war das einzig vernünftige, nein zu sagen und wenn Mike selbst auch mal ein wenig vernünftig sein würde, könnte er einsehen, dass es klüger wäre, zu Hause zu bleiben und die Sache ruhen zu lassen.
Was für eine Gefahr bestand? Gleissner genoss gerade das höchste Ansehen in der Bevölkerung und wurde von der Kieler Polizei als Held verkauft.

„Wenn Robbie wieder gesund ist, wird er aus allen Wolken fallen, wenn er das hört.“ sagte Mike.
„Was?“ fragte Danny gereizt.
„Dass Gleissner wie ein Heiliger verkauft wird. Der hat es doch alles geplant!“ sagte Mike.
„Was? Uns zu töten?“
„Na klar!“ sagte Mike. „Erst hat er mit Mathias gemeinsame Sache gemacht und uns töten lassen, dann hat er ihn ans Messer geliefert, um ihn loszuwerden. War vielleicht auch ne Menge Geld im Spiel.“
„Darüber haben wir doch gestern schon mit Holmann gesprochen. Haben wir irgendwelche Beweise? Nein, haben wir nicht!“ sagte Danny. An seinem Tonfall war zu hören, was er von dieser Diskussion hielt. Nicht viel.
„Vielleicht gibt es eine Verbindung zwischen der Sache und den Raketen...“ sagte Mike.
„Nein, das glaube ich nicht und jetzt hör endlich mit dieser Scheiße auf!“ fauchte Danny.
„Ja, ist ja schon gut.“ sagte Mike resignierend.
„Wir werden nicht weiter in dieser Sache vorgehen! Das haben wir Holmann versprochen. Außerdem werden wir von zwei Polizisten bewacht!“ sagte Danny und leerte sein Glas. Er rülpste leise.
„Genießen wir den Tag!“ sagte Mike.
In diesem Moment klingelte es an der Tür.
„Ich geh hin.“ sagte Mike und stand auf. Torkelnd ging er aus dem Wohnzimmer, durch den Flur und zur Tür.
Er öffnete die Haustür nur einen Spalt und schon ragten zahlreiche Mikrofone durch den Spalt. Ein Wirrwarr aus Fragen bombardierte Mikes trägen Verstand und hämmerte von allen Seiten auf ihn ein. Mindestens sechs Reporter und Kameraleute standen vor der Tür und bedrängten Mike. Er spürte, wie sie versuchten, die Tür aufzudrücken.
„Danny, ich werde hier gerade belästigt!“ rief Mike.
Sofort kam Danny aus der sprichwörtlichen Höhle, die in diesem Fall das Wohnzimmer war und rannte in den Flur, um sich ungebremst gegen die Tür zu werfen, die sich daraufhin sofort schloss.
Drei Mikrofone brachen dabei ab und fielen in den Flur.
„Guck mal!“ sagte Mike und deutete auf die Mikrofone, die am Boden lagen. Draußen hämmerten die Reporter gegen die Tür und klingelten wie wild.
„Und ich sag noch, lass uns die alte, schwere Tür drinnen lassen!“ sagte Danny. „Jetzt weißt du, warum!“
Mike lächelte und sammelte die Mikrofone auf.
Danny öffnete ein kleines Fenster auf Kopfhöhe und schleuderte die Schrottteile in eines der Gebüsche.
Die Tür am oberen Ende der Treppe öffnete sich und Sandra und Anja kamen hervor.
„Alles klar?“ fragte Anja.
„Ja, alles in Butter!“ sagte Danny.
„Herr Kraus!“ rief einer der Reporter durch das Fenster. „Wieso haben sie ihren eigenen Tod vorgetäuscht? Was hat es mit den Anschlägen auf sich? Steckt mehr dahinter?“
Danny schloss das Fenster, ohne zu antworten. „Pack!“
Mike und Danny trotteten zurück ins Wohnzimmer und setzten sich hin.
„Alter, wenn das alles erst mal so richtig verdaut ist, müssen wir wieder Überstunden bei unseren Psychodoktoren machen!“ sagte Danny.

„Ja, allerdings. Ich hab heute Morgen mit Dr. Lorenz telefoniert. Er kann uns im neuen Jahr gleich ein paar Termine machen." sagte Mike.
„Ach ja, Dr. Lorenz. Der Mann liebt uns wirklich. Wir haben sein neues Cabrio finanziert, glaube ich." Danny lachte.
„Das wird alles andere als lustig, wenn wir erst mal da sind." Mike dachte an die ganze Zerstörung, an den Verlust seiner Freunde und all die Toten, die er gesehen hatte, all das Leid, das er wieder angerichtet hatte. Wenn er das alles erst mal sacken lassen würde, würde es ihn einholen und wie ein Vorschlaghammer treffen.
Dr. Lorenzen war seit elf Jahren der Psychiater von Mike und Danny.
Nachdenklich steckte Mike sich eine Kippe an und trank sein Bier weiter, während er im Fernsehen frische Aufnahmen von sich und Danny sah, wie sie ein paar Reporter die Mikrofone demolierten. Das Fernsehen suchte nach einer großen Enthüllungsstory hinter den versuchten Attentaten. Der Tod von Mathias war den Medien einfach zu mysteriös gewesen. Sie suchten nach der großen Sensation, die sie aber vermutlich niemals finden würden, weil es keine gab.
Danny überlegte, ob er spaßeshalber vor die Tür treten und ein paar Lügen verbreiten sollte, um die Medien zu verarschen, doch er entschied sich dagegen, als er sich erinnerte, wie viel Ärger er in der Vergangenheit mit den neugierigen Medien gehabt hatte.

Martin Gleissner saß in seinem offiziellem Büro, einem verwohnten Glaswürfel, in den Tiefen seines Maschinenhandels. Er saß am Schreibtisch und führte per Telefon ein Verkaufsgespräch mit einem Kunden, als Kommissar Schuster das Büro betrat. Gleissner beendete das Gespräch zügig und sah Schuster wartend an. „Moin, Moin!" sagte er. „Setz dich. Willst du Kaffee?"
Schuster setzte sich und blickte Gleissner finster an.
„Und? Wie sieht es aus?" fragte Gleissner und lehnte sich mit seinem Ledersessel zurück.
„Es sieht gut aus für dich. Aber ich habe verdammt viel lügen müssen, um es so aussehen zu lassen. Die Medien und die Polizei halten dich für einen Helden, du kriegst sogar öffentlich eine Belohnung überreicht. Morgen Nachmittag!" sagte Schuster.
„Na, das ist doch spitze!" Gleissner freute sich.
„Ich könnte meinen Job verlieren und selbst ins Kittchen wandern, wenn das rauskommt!" schnauzte Schuster.
„Entspann dich, mein Freund. Wenn in zwei Wochen jemand anfängt, sich für diese Geschichte zu interessieren, liegen wir alle schon auf einer kleinen Insel im Indischen Ozean und schlürfen einen verflucht geilen Cocktail! Entspann dich!" sagte Gleissner.
„Dieser Holmann ist zurück nach Hamburg. Für ihn ist der Fall erledigt." Schuster lehnte sich zurück, war aber immer noch sehr angespannt. „Die Polizei hält Mathias für den Drahtzieher. Alle, die man fragen müsste, um an die Wahrheit zu gelangen, sind tot."
„Einschließlich der Zielpersonen..." sagte Gleissner.
„Nein, das stimmt so nicht." Schuster beschloss, Gleissner einzuweihen. Wenn er nichts mit den Anschlägen auf sie zu tun hatte, konnte er ja ruhig wissen, dass Sönke, Robbie, Mike, Danny, Sandra, und Anja noch am leben waren.
Schuster traute Gleissner in dieser Sache nicht ganz über den Weg und beschloss, ganz genau auf seine Reaktion zu warten.
„Sie leben noch. Hast du keine Nachrichten gesehen?" fragte Schuster. Es war keine schlimme Sache, ihm die Wahrheit zu sagen, schließlich stand es schon in der größten Boulevardzeitung.
„Nein, hab ich nicht." sagte Gleissner verärgert. „Was soll das?"

„Sie leben noch. Sönke Damrau, Michael Alexander, Dennis Kraus, Robert Kammann, Anja Ludorf und Sandra Petersen.“ Schuster sah Gleissner an.
„Was?“ Gleissner war kurz vor einem Wutausbruch. „Was? Verdammt! Wieso leben sie noch?“
„Es war eine Falle, um Mathias festnehmen zu können. Es hat funktioniert. Mach doch mal den Fernseher an, es läuft auf allen Kanälen!“ sagte Schuster.
Gleissner war außer sich vor Wut, doch verstand es, diese Wut nicht durchsickern zu lassen, schließlich musste er bei Schuster so tun, als würde ihn das überhaupt nicht interessieren. Dennoch gab es da etwas.
„Verdammt!“ sagte Gleissner. „Als du letztens mit diesem Kammann bei mir warst, um nach den Raketen zu sehen, hättet ihr uns fast mit den Raketen erwischt. Woher wusste Kammann von den Raketen?“ fragte Gleissner.
„Er sagte mir, ein Informant hätte es ihm erzählt.“ sagte Schuster. „Aber es ist doch alles glatt gelaufen, ich hab dich doch am Telefon rechtzeitig gewarnt.“
„Ja, aber was denkst du, wer hiervon wissen könnte? Ist es nicht seltsam? In der Nacht brechen drei Personen in meinen Keller ein und klauen Waffen und Drogen und machen die Kisten mit den Sprengköpfen auf, als meine Wachmänner kommen, um sie aufzuhalten, können sie flüchten. Die haben sie quer durch die Stadt gejagt, doch sie sind immer schneller gewesen. Das waren keine harmlosen Einbrecher, das waren auch keine fertigen Drogenopfer, das waren verfickte Profis! Und am nächsten Morgen steht plötzlich dieser Kammann vor meiner Tür und stellt mir dumme Fragen. Ist das nicht reichlich merkwürdig?“ fragte Gleissner.
Schuster kochte vor Wut. „Wieso verschweigst du solche wichtigen Informationen vor mir?“ schrie er. „Was unterstellst du Kammann?“
„Dass er bei mir eingebrochen ist! Und anhand eines zurückgelassenen Fahrrades konnten wir ermitteln, dass Michael Alexander und Dennis Kraus auf jeden Fall daran beteiligt waren. Meine Wachmänner haben das Haus ausfindig gemacht, um die Jungs... na ja auszuschalten, doch dann kam Aleksej dazwischen!“
„Verdammt, deswegen lagen zwei deiner Leute tot im Flur von deren Haus...“
Schuster wurde nun schlagartig klar, warum sie dort gewesen waren.
„Sie haben versucht, den Plan zu schützen, unseren Plan!“ sagte Gleissner.
Schuster sah ihn verängstigt an. „Wieso hast du mir das nicht gesagt, als ich am darauffolgenden Morgen bei dir war?“
„Dieser Kammann wusste, was wir in dem Keller lagern! Er war dort!“ sagte Gleissner. „Sie wissen davon! Wenn sie noch leben...“
„Wenn sie zu uns kommen, schmettern wir sie ab, zumindest reicht es so lange, bis unser Plan umgesetzt ist. Es sind noch zwei Tage! So lange...“ Schuster konnte nicht weitersprechen, denn Gleissner fiel ihm ins Wort.
„Das reicht nicht! Wir müssen sie aus dem Weg räumen lassen!“ sagte Gleissner.
„Sie wissen von den Raketen. Sie sind mit meinen besten Leuten fertiggeworden und ich verwette meinen Arsch, dass sie es weiter versuchen werden, mir was anzuhängen!“
„Das geht nicht! Sie werden von Polizisten beschützt und die Medien zerreißen sich die Mäuler über das Thema. Der Verdacht wurde dank meiner größten Mühen von dir weggelenkt, aber wenn sie jetzt plötzlich sterben, stehst du im Mittelpunkt. Das wäre sehr dumm, sie jetzt aus dem Weg räumen zu lassen.“
„Vielleicht hast du Recht...“ sagte Gleissner.
„Ich *habe* Recht!“ sagte Schuster energisch.
„Sie wissen von den Sprengköpfen!“ sagte Gleissner.
„Mach dir keine Sorgen! Die haben so viel Scheiße durchgemacht, die werden es nicht wagen, sich wieder in solche Sachen einzumischen! Die haben für das ganze nächste Jahr diesen Psychotherapeuten Dr. Lorenz komplett ausgebucht, so fertig

sind die! Martin, die haben ihre Freunde verloren und sind durch die Hölle gegangen! Das Kaufhaus hat Anklage wegen schwerer Sachbeschädigung gegen sie erhoben und ich habe selbst dafür gesorgt, dass die Ermittlungen in den vergangenen Fällen sich nun extrem hinziehen. Die sind völlig am Ende!“ sagte Schuster.
„Von mir aus. Es ist mir eigentlich auch egal, ob sie leben oder sterben, aber wenn sie mir meinen Plan ruinieren wollen, müssen sie sterben!“ sagte Gleissner.
„Wir haben sie unter Polizeischutz gestellt. Zwei Beamte bewachen sie. Die werden überhaupt nichts machen!“ sagte Schuster. Ihm war die ganze Sache mehr als unangenehm, zudem hatte sein alter Freund Gleissner offenbar große Geheimnisse vor ihm.
„Hundert Millionen! Da darf nicht das geringste Detail schief laufen!“ sagte Gleissner.
„Mach dir keine Sorgen. Ich weiß, was zu tun ist!“
„Ich auch! Aber wenn sich jemand einmischt...“
„Sie werden sich nicht einmischen!“ sagte Schuster.
„Na gut!“ Gleissner nickte.

16. Ein Held ist geboren

22. Dez. 14:00 Uhr

Mike und Danny saßen auf unbequemen Plastikstühlen in einer weihnachtlich geschmückten, aber viel zu stark beheizten Halle im Kieler Rathaus, zusammen mit zahllosen Journalisten und Fotografen.
Die Polizei hielt eine öffentliche Ehrung ab und überreichte einem gelackten und grinsenden Martin Gleissner eine Belohnung in Höhe von Fünftausend Euro für die Hinweise, die zur Ergreifung von Mathias geführt hatten.
Kommissar Schuster leitete die Übergabe und hielt noch eine kleine Rede, in der er Gleissners Engagement pries und ihn in den höchsten Tönen lobte.
„Der kriegt seinen Kopf ja gar nicht mehr aus Gleissners Arschloch raus!“ sagte Mike genervt.
„Echt der Wahnsinn.“ sagte Danny.
Mike und Danny waren von der Polizei eingeladen und unter Schutz abgeholt worden, um der Zeremonie beizuwohnen. Je mehr sie von diesem aufgesetzten, gelogenen Schleimereien hören mussten, desto größer wurde der Drang in ihnen, diese Festivität zu verlassen.
„Ich danke ihnen sehr für diese Belohnung, doch ich habe nur das getan, was jeder aufmerksame Bürger tun sollte, wenn ihm so etwas passiert.“ sagte Gleissner stolz in das Mikrofon. Seine Stimmung war sehr gut, aber er hatte Mike und Danny noch nicht gesehen. „Ich spende diese Belohnung der Organisation, *Lifecare Society*, um ein Ernährungsprogramm in Mittelafrika zu realisieren!“
Tosender Applaus donnerte durch den Saal und Gleissner grinste, als er daran dachte, dass das Geld aus der von ihm gegründeten Stiftung zurück in seine eigene Tasche fließen würde.
„Ich danke ihnen!“ sagte Gleissner.
Mike stand auf. Als es einigermaßen ruhig war, ergriff er das Wort. „Guten Tag, Herr Gleissner, Michael Alexander mein Name...“
Gleissner zuckte regelrecht zusammen, als er Mike und Danny sah.
„Sie kennen mich, wir haben vor in paar Tagen telefoniert, erinnern sie sich? Ich habe eine kleine Frage!“ sagte Mike. Er musste fast brüllen, um in dem großen Saal gehört zu werden.
„Bitte...“ sagte Gleissner freundlich. Er wusste nicht, was das zu bedeuten hatte und wünschte sich, er hätte schon gestern jemanden engagieren sollen, der die Jungs aus dem Weg geräumt hätte.
„Stimmt es, dass sie hochexplosive Sprengköpfe in ihren Lagerräumen verstecken?“ fragte Mike.
Danny zuckte zusammen. „Bist du wahnsinnig?“ flüsterte er.
Gleissner wurde heiß und kalt. „Nein, das stimmt nicht.“ sagte er lässig.
Schuster ging zum Mikro. „Bitte hören sie auf, diese Veranstaltung zu unterbrechen!“
„Wir wollen nur wissen, was es mit den Raketen auf sich hat, die im Keller lagern!“ sagte Mike.
„Es gibt dort keine Raketen! Wir haben alles durchsucht und nichts dort gefunden. Von wem auch immer sie diese Information haben, es handelt sich um eine Lüge. Irgendein geldgeiler kleiner Journalist will die Einnahmen seines schmierigen Käseblatts ankurbeln, indem er irgendeine Scheiße erfindet. Glauben sie diesen Mist nicht!“ sagte Schuster versöhnlich, aber fest.
„Setz dich wieder hin!“ brüllte Danny und zog Mike zurück auf den Sitz!
„Entschuldigen sie!“ rief Mike und setze sich wieder hin.
„Du bist so was von...“ Danny boxte auf die leere Sitzlehne vor ihm. „Du bist so ein Arschloch! Wie blöd bist du eigentlich? Du hast dir echt das letzte bisschen Hirn aus dem Kopf gekifft, du bist doch ein Störfall!“

„Na warte mal ab, das wird ihn aus seiner Höhle bringen. Er wird einen Fehler machen!“ sagte Mike.
„Ja, auf jeden Fall! Er wird uns nämlich umbringen lassen! Das ist schon ein ganz schöner Fehler, aber leider nicht mehr aufzuhalten, weil du ja alles ausplaudern musst!“ sagte Danny leise.
Gleissner redete bereits weiter irgendeine Schleimscheiße in das Mikrofon.
„Ich hab doch gar nichts...“
Mike und Danny sahen hoch und erblicken Schuster, der grimmig auf sie herabsah. Er kam zu den Jungs herunter und sah Mike in die Augen.
„Ihr vergesst diese Geschichte langsam mal, habt ihr das verstanden? Ihr steckt tief genug in der Scheiße und ich glaube nicht, dass ich noch mehr Ärger gebrauchen könnt!“ sagte er.
„Da stimme ich ihnen zu!“ sagte Danny.
„Halt die Klappe!“ sagte Schuster scharf. „Ihr steht unter Polizeischutz. Wenn ihr weiter dieser Lügengeschichte nachlauft, überlege ich es mir und stecke euch über die Feiertage in Schutzhaft, wie wäre das?“ fragte Schuster.
„Ich hab ja gar nichts gesagt!“ sagte Mike.
„Schon besser so!“ sagte Schuster und ging wieder.
„Was sollte das?“ fragte Danny.
„Weiß nicht, der war irgendwie seltsam...“ sagte Mike. „Ich glaube, Robbie hat Recht,...“
„Nein, ich meine, wieso sagst du Gleissner ins Gesicht, dass wir alles wissen? Der bringt uns um!“ sagte Danny.
„Das würde er nicht wagen! Wir stehen momentan grade voll im Mittelpunkt. Wenn wir sterben, schauen alle auf Gleissner. Das kann er sich nicht leisten!“
„Darauf sollten wir uns nicht verlassen!“ sagte Danny.
„Das klappt schon!“ sagte Mike lächelnd.
„Dein Vertrauen in die Zukunft hätte ich gerne!“

17:45 Uhr

Mike, Dany, Sandra und Anja saßen im Untergeschoss im Wohnzimmer um den Tisch herum.
„Also, habt ihr euch alles überlegt?“ fragte Anja.
„Ja, wir ziehen alles zurück.“ sagte Danny.
„Ich denke immer noch, dass es falsch ist!“ sagte Mike.
„Mann, jetzt halt doch mal die Fresse!“ sagte Danny genervt. „Der will es einfach nicht einsehen!“
„Mike, wir müssen das wieder rückgängig machen!
„Weiß Gleissner ganz sicher, dass ihr die Raketen gesehen habt?“ fragte Sandra.
„Ja, er hat unsere Adresse ausfindig gemacht, anhand unserer Fahrräder, die wir zurückgelassen haben und seine Leute haben uns hier auch gefunden.“ sagte Mike.
„Na ja, dann kam der Russe dazwischen und beide wussten offenbar nichts voneinander. Zum Glück für uns!“
„Also weiß er, dass du die Wahrheit sagst, wenn du ihn beschuldigst, Raketen in seinem Keller zu haben?“ fragte Sandra vorsichtig.
„So gesehen, ja.“ sagte Mike.
„Wir sind erledigt.“
„Gleissner steckte hinter den Anschlägen auf uns.“ sagte Mike. „Ich habe selbst mit ihm telefoniert. Er hat den Russen auf seinem Handy angerufen, als dieser bereits tot in diesem Flur lag.“ Mike deutete auf den Flur. „Es war seine Stimme.“

„Das Handy ist seltsamerweise verschwunden. Wir haben es hier auf dem Tisch liegengelassen. Die Polizei war hier und hat den Tatort in Augenschein genommen. Die Handys tauchten in der späteren Bestandsliste der am Tatort gefundenen Gegenstände nicht mehr auf.“ sagte Danny.
„Dann hat sie jemand verschwinden lassen, bevor sie mitgenommen werden konnten.“ sagte Anja. „Aber wer?“
„Kommissar Schuster war der erste am Tatort. Er steckt mit Gleissner unter einer Decke, da bin ich ganz sicher! Er hat uns in sehr deutlichen Worten empfohlen, von der Äußerung, die ich heute Mittag gemacht habe, Abstand zu nehmen, sonst würde es für uns unangenehm werden.“ sagte Mike.
„Das ist wirklich etwas seltsam.“ stellte Anja fest.
„Ich versteh das nicht, wieso soll Gleissner der Täter gewesen sein? Wieso haben sie denn diesen Mathias festgenommen? Wenn er unschuldig gewesen wäre, hätte er sich doch nicht im Verhandlungszimmer das Leben genommen, oder?“ fragte Sandra.
„Er hatte auch etwas damit zu tun. Aber Gleissner auch. Vielleicht haben sie es gemeinsam geplant und Gleissner hat ihn verraten. Mit einem korrupten Polizisten an der Seite ist so was ganz einfach zu bewerkstelligen.“ Mike überlegte.
„Er dachte, wir wären tot und hat seinen Komplizen ausgeliefert, um selbst als Unschuldsengel dazustehen.“ sagte Anja.
Mike erschrak bei dem Gedanken an diese Theorie.
„Habt ihr irgendwelchen Beweise?“ fragte Danny.
„Nein... nicht, dass ich wüsste.“ sagte Mike.
„Mike, denk mal nach, was wir alles durchgemacht haben. Willst du, dass wir durch noch mehr Scheiße gehen?“ fragte Sandra vorwurfsvoll.
„Nein...“ stammelte Mike.
„Dann gehen wir beide da jetzt raus und sagen, dass es alles eine Lüge war. Dann ist Gleissner nicht mehr hinter uns her, dann hat Kommissar Schuster seinen Willen und wir endlich wieder unsere Ruhe!“ sagte Danny.
Mike sah ins Leere. „Du warst dabei, du hast gesehen, dass Gleissner die Raketen in seinem Keller liegen hat, du hast es doch auch gesehen!“ sagte Mike.
„Ja, das habe ich. Aber ich weiß nicht mal, ob sie überhaupt scharf waren. Robbie war doch da und da hatte Gleissner sie offenbar schon weggeschafft oder was weiß ich.“
„Willst du den Kerl mit den Raketen einfach so frei rumlaufen lassen?“ fragte Mike.
„Ja, ich will nichts mehr davon wissen und einfach nur meine Ruhe haben!“ sagte Danny. Er war wirklich sauer.
„Mike bitte, denk auch mal an uns!“ sagte Sandra.
Mike sah Anja fragend an, die nur nickte.
„Gut, ich mache es!“ sagte Mike.
„Danke!“ sagte Sandra und es klang wirklich ehrlich.
„Danke!“ sagte auch Anja. Obwohl sie skeptisch war, teilte sie die Meinung von Sandra, dass sie endlich ihre Ruhe haben wollten.
„Na endlich, du Affe!“ sagte Danny.

18:00 Uhr

Es war mittlerweile dunkel und schneite auch schon wieder. Unzählige Reporter standen vor der Haustür von Mike und Danny. Sie warteten auf das angekündigte Statement, das die beiden abgeben wollten. Sie waren gezwungen, es zu tun. Mikes Äußerung hatte ein mediales Echo von unglaublicher Stärke erzeugt. Die Medien vermuteten eine Sensation hinter dieser Enthüllung und nun warteten ihre Vertreter

geduldig vor der massiven Haustür des alten, robusten Fünfzigerjahrehauses, in dem Mike und Danny wohnten.
Die Tür öffnete sich, Scheinwerfer wurden eingeschaltet, die den Bereich um die Haustür taghell erleuchteten und ein Blitzlichtgewitter fegte los, als Mike und Danny in der Tür erschienen.
Als alle Journalisten gleichzeitig zu fragen begannen, brüllte Danny laut dazwischen.
„Maul halten!“
Schlagartig war es still.
„Herr Kraus, sie werden uns doch nicht noch ein Mikrofon abbrechen?“ fragte einer der Journalisten.
Danny lächelte. „Mal sehen, wie sie sich aufführen...“
„Was hatte das zu bedeuten, was sie heute gesagt haben, Herr Alexander? Wir übertragen live, bitte sagen sie etwas dazu!“ rief ein Reporter.
Mike sprach in eines der vielen Mikrofone und blickte in die Kamera. Alles war still und wartete gebannt auf die Stellungnahme.
„Es tut mir sehr leid, wenn ich Herrn Gleissner ungewollt in Schwierigkeiten gebracht habe. Ich hatte falsche Informationen und was ich gesagt habe, war unhöflich und unüberlegt.“ sagte Mike.
„Es gibt keine Raketen in Gleissners Keller und ich möchte allen davon abraten, es auf eigene Faust überprüfen zu wollen, das wäre Hausfriedensbruch. Herr Gleissner hat uns allen geholfen und die Anschlagsserie auf uns beendet, dafür sind wir ihm zu Dank verpflichtet!“ sagte Danny.
„Genau.“ Mike wartete einen Moment.
Sofort kamen zahllose Fragen aus der Menge.
„Wieso ziehen sie ihre Aussage zurück?“
„Wieso sagten sie, sie hätten mit Gleissner telefoniert?“
„Hat Herr Gleissner sie erpresst und ihnen gedroht, sie zu töten, falls sie die Aussage nicht zurückziehen?“
„Was steckt wirklich hinter den Anschlägen auf sie?“
„Warum hat man versucht, sie zu töten?“
„Wussten sie, dass Martin Gleissner der Sohn von Bernhard Gleissner ist?“
„Steckt Gleissner dahinter, dass sie die Aussage zurückziehen?“
„Ich hab keine Lust mehr.“ Mike sah Danny an.
„Wir haben nichts mehr zu sagen!” sagte Danny.
„Warten sie, eine Frage noch!“
Danny schob Mike zurück ins Haus und warf die Tür wieder zu.
„Das hätten wir!“ sagte Danny.
„Danke!“ sagte Sandra von oben.
Danny und Mike sahen hoch und erkannten Sandra und Anja, die in der offenen Tür, an der Treppe standen.
„Kein Problem.“ sagte Mike genervt und ging ins Wohnzimmer.
Danny lächelte die Mädchen an und ging dann hinter Mike her.

„Sollen wir runtergehen und uns zu ihnen setzen?“ fragte Anja.
„Nein, danke! Kein Bedarf!“ sagte Sandra und ging wieder in die Wohnung.
Anja folgte Sandra und schloss die Tür.
Sie folgte ihr durch den Flur. Die Tapeten waren sehr stark beschädigt, teilweise abgerissen und der Fußboden war kaum noch vorhanden. Der steinerne Boden war Kalt an den Füßen und hinter fast jeder Tür verbarg sich ein antiker Müllberg, zudem roch es ziemlich vermodert im Obergeschoss. Nur das Wohnzimmer, die Küche und das Bad waren nachträglich eingebaut worden und einigermaßen gut in Schuss. Dort gab es Heizung und Teppich, beziehungsweise Fliesen.

Die beiden gingen in das kleine Wohnzimmer, wo eine durchgesessene Couch, ein Tisch und ein Fernseher standen.
Sandra und Anja setzten sich wieder auf die Couch und starrten auf das kleine Gesteck, das auf dem Tisch stand. Eine dicke Kerze brannte.
Anja kuschelte sich in eine Wolldecke und lehnte sich an Sandra.
„Ich habe mit meiner Mutter gesprochen, ich kann vielleicht ne Weile bei ihr wohnen.“ sagte Sandra. Der Verlust all ihrer Sachen bei dem schrecklichen Brand und der Tod des Mannes, von dem sie glaubte, dass sie ihn liebte, war einfach zu viel für sie. Sie fühlte sich, als wäre sie in diesem Haus mit all den Erinnerungen eingesperrt. Hinzu kamen all die alten Sachen aus der Vergangenheit, von denen sie dachte, sie hätte sie für immer verdrängt und vergessen. Immer wenn sie die Augen schloss, sah sie Explosionen, Blutspritzer und Leichen, spürte, wie sie schoss und tötete und roch den Geruch von verbranntem Fleisch. Sie war vollkommen am Ende und wollte nur noch weg, an einen neutralen Ort, an dem sie alles vergessen konnte.
„Du willst hier so schnell wie möglich weg, hab ich Recht?“ fragte Anja.
„Natürlich!“ sagte Sandra. „Hier sind drei Menschen gestorben und mein Ex wohnt unter mir, ganz zu schweigen, dass ich es mit meinem Stolz schwer vereinbaren kann, wenn mein Ex, den ich aus meinem Leben geworfen habe, mir jetzt ein Asyl bietet! Also, so nett das von ihm und Danny sein mag, aber ich will das nicht!“ sagte Sandra.
„Kann ich verstehen!“ sagte Anja. Sie war völlig verwirrt. Ihr Freund war tot und all ihr Hab und Gut verbrannt, sie besaß nur das, was sie am Körper trug. All ihre Klamotten, ihre Möbel, ihre Bücher und all ihre Fotos... alles verbrannt.
Sie wusste nicht, was sie empfand. Die alte Liebe, die zwischen Danny und ihr einst war, war zerbrochen, weil sie gedacht hatte, mit Danny auch die schrecklichen Erinnerungen für immer beiseite zu schieben. Es hatte auch funktioniert, doch viel zu spät hatte sie bemerkt, dass sie dabei aber leider auch einen großen Teil von sich selbst entfernt hatte, denn Danny war die Liebe ihres Lebens gewesen. Olaf hatte sie geliebt, aber niemals so sehr wie Danny, doch das hatte sie sich niemals eingestanden. Bis zu diesem Moment.
„Was machen wir?“ fragte Sandra.
„Ich kann bei meinem Bruder wohnen, bis wir was neues haben.“ Anja sah Sandra an. „Falls du mich dabei haben willst!“
„Natürlich doch!“ sagte Sandra. „Du bist meine beste Freundin, ohne dich mache ich gar nichts!“
Anja sah Sandra lächelnd an. „Du bist süß!“
„Danke, du auch!“ sagte Sandra, gab ihr einen Schmatzer auf die Wange und umarmte Anja. „Wir halten zusammen!“ sagte sie und drückte Anja ganz fest.
„Schön, dich zu haben!“ sagte Anja. Sie umarmte Sandra und drückte sie.

Gleissner saß in dem noblen Büro des Triumvirats, umringt von den meisten seiner Aktionäre, vor einem Fernsehgerät, auf dem er die Live Übertragung mitverfolgte.
Er sah Mike und Danny und hörte sie die Gegendarstellung aussprechen.
„Die haben soeben ihre Leben gerettet.“ sagte einer der Aktionäre.
„Ich würde sie trotzdem gerne tot sehen. Aber egal...“ Gleissner nahm das Telefon und wählte die Nummer von Kommissar Schuster.
„Ja, hallo. Martin hier. Hast du gerade einen Fernseher zur Hand?“ Gleissner sah lächelnd auf das Fernsehbild.
„Nein? Nun ja. Michael Alexander und Dennis Kraus sind eben vor die Kameras getreten und haben die Aussage bezüglich der Raketen komplett zurückgezogen und sich entschuldigt.“ sagte Gleisner.

„Die Reporter werden dich darauf ansprechen!“ sagte Schuster am anderen Ende der Leitung.
„Ja, ich werde die Entschuldigung großmütig entgegennehmen. Es hat geklappt, du hast ihnen erfolgreich ins Gewissen geredet, vielen Dank!“ sagte Gleisner.
„Ich habe ihnen mit Schutzhaft gedroht. Und das über die Feiertage!“ Schuster lachte laut.
Gleissner lachte ebenfalls herzhaft. „Bestens. Die dürften kein Problem mehr für uns sein! Sollten sie sich jedoch anders entscheiden, müssen wir sie erledigen.“
„Das ist dann aber ihre eigene Schuld.“ sagte Schuster.
„Genau. Ich lasse sie zufrieden, sie sind nicht mehr interessant für mich. Interessanter ist die Frage, ob du gut vorbereitet bist für unseren großen Auftritt übermorgen...“ sagte Gleissner.
„Mach dir keine Sorgen! Ich muss Schluss machen! Tschüß!“ Schuster legte auf.
„Das Thema wäre erledigt!“ sagte Gleissner und legte das Telefon weg.
Er sah die Aktionäre an, die um den Tisch versammelt saßen. „Sind sie alle bereit?“
Alle Aktionäre nickten kurz.
„Ladwig, haben sie die Baupläne?“ fragte Gleissner.
Ein Mann legte wortlos eine Rolle Blaupausen auf den Tisch.
„Bestens. Wie weit sind die Bauarbeiter?“ fragte Gleissner in die Runde.
„Es ist alles installiert!“ sagte einer der Aktionäre. Seine Elektrofirma hatte *offiziell* neue Kabel verlegt...
„Zern, haben sie die Leute zusammengetrommelt?“ fragte Gleissner.
„Das Team, das sich um die Bank kümmern soll, ist bereit. Wir haben fünf Personen, die bewaffnet und ausgerüstet sind. Sie kennen den Plan und warten auf ihr Kommando.“ sagte einer der Aktionäre.
„Wie werden wir vorgehen?“ fragte ein weiterer.
„Kommissar Schuster wird die Einheiten im Bereich der Bank leiten. Auf mein Kommando hin wird er alle Einheiten abziehen und zum Sophienhof verlegen. Um die verbliebenen Polizisten und Sicherheitsbeamten kümmern sich die Leute von Herrn Zern, die Schuster in das Gebäude schleusen wird. Wenn alles erledigt und das Geld umgeladen ist, wird er das Geld zum vereinbarten Treffpunkt bringen.“ sagte Gleissner.
„Was wird im Sophienhof geschehen?“ fragte einer der Aktionäre.
„Mein alter Freund, Joachim Hubrich wird diese Aktion leiten. Er genießt mein vollstes Vertrauen, außerdem kennt er sich besser mit diesen verdammten Raketen aus... Er hat zehn Profis, die das Gebäude besetzen und Geiseln nehmen werden. Wenn es soweit ist, wird er von dort verschwinden.“
„Ich habe heute Morgen mit ihm telefoniert und ihm alle nötigen Informationen, inklusive der Blaupausen, per E-Mail zugeschickt.“ sagte Herr Ladwig.
„Meine Damen und Herren, es wird ein wunderbarer Beutezug werden!“ Gleissner erhob sein Glas. „Frohe Weihnachten! Nun werden wir trinken! Prost!“

22:20 Uhr

Danny ging die verschneite Straße entlang. Er hatte sich aus dem Haus geschlichen, um bei der Tanke noch ein paar Dosen Bier und eine Flasche Korn zu kaufen. Eigentlich waren er, Mike, Anja und Sandra unter Polizeischutz, doch es war nicht schwer gewesen, sich im Schutze der Dunkelheit durch die Kellertür aus dem Haus und durch die verwucherten Büsche des Hinterhofs vom Grundstück zu schleichen. Die Polizisten Klumpe und Lehmann waren vor Ort, um das Haus zu bewachen. Die beiden Polizisten saßen in der Eiseskälte in ihrem Mannschaftswagen und hielten

stundenlang die Augen offen, bis sie ihre beiden Kollegen von der zweiten Schicht ablösen würden.
Danny schlich sich durch den verwucherten, verwilderten Garten, zurück zum Haus. Vorsichtig öffnete er die alte Kellertür, die dennoch laut knarrte und schlich sich durch den vollkommen verrümpelten Keller zurück zur Treppe.
Leise schlich er die steinernen Stufen hoch und kam zurück in den Flur. Die Tür zur Kellertreppe existierte nicht mehr und so ging er einfach durch den zerschossenen Holzrahmen.
Danny ging ein paar Schritte und roch, dass Mike wieder am kiffen war, dann schreckte er zusammen, als er eine Stimme hörte.
Eine dunkle Männerstimme, die jedoch sehr gut gelaunt klang und mit Mike sprach.
Danny ging zum Wohnzimmer und ihm stockte fast der Atem, als er Mike sah, der zusammen mit Wachtmeister Lehmann einen Joint rauchte.
„Hallo Danny!“ sagte Mike. „Ich hab einen neuen Kumpel! Wachtmeister Lehmann!“ sagte Mike sichtlich high von den Drogen.
„Na, toll!“ sagte Danny und warf seine dicken Winterklamotten über einen Stuhl.
Der Kamin war an und es war angenehm warm in der Bude.
Die Kälte stand Danny ins Gesicht geschrieben. Seine Ohren und sein Gesicht waren rot, was hieß, dass es draußen recht kalt war.
„Wachtmeister Lehmann ist hergekommen, um sich etwas aufzuwärmen.“ sagte Mike.
„Das sehe ich...“ sagte Danny.
„Und da reden wir so über Gott und die Welt und da kommen wir auf das Thema Kommissar Schuster...“ sagte Mike.
„Mike!“ sagte Danny wütend.
„Ich bin da auch sehr skeptisch, was die Sache angeht. Irgendwie scheinen Gleissner und Schuster gute Freunde zu sein.“ sagte Lehmann.
„Siehst du? Er glaubt auch, dass da was nicht stimmt!“ sagte Mike. „Dieser fette Kommissar ist genauso sauber wie schlank!“
„Wir wollten das Thema vergessen!“ sagte Danny.
„Haben wir ja auch, deswegen rede ich mit ihm darüber, nicht wahr?“ Mike schubste Lehmann an, der kicherte.
„Ich muss wieder raus, zu Klumpe!“ sagte Lehmann und stand auf. „Also, wie gesagt, ein bisschen Kiffen ist gar nicht schlimm, muss der Chef ja nicht wissen...“
„Alles klar, schicken sie Klumpe doch auch her, wenn er sich aufwärmen will!“ sagte Mike.
„Na ja, vielleicht hättet ihr ein kleines Körnchen für ihn, damit er wieder etwas auftaut...“ Lehmann torkelte zur Tür und deutete auf die Flasche Korn, die Danny gekauft hatte.
„Die Oldesloer Filmriss- und Gedächtnisgruppe... Kein Problem!“ sagte Danny lachend.
Lehmann verließ das Haus.
„Ist ja ein tolles Gefühl, wenn die Bullen, die einen bewachen sollen, mit dir Drogen nehmen und dann high in ihrem Bus sitzen...“ sagte Danny und goss sich einen ein.
„Gleich kommt der nächste, dem kannst du ein Körnchen geben.“ sagte Mike.
„Wieso rauchst du eigentlich ne Tüte mit dem Bullen?“
„Der stand hier auf einmal im Flur und hat mich mit der Jolle erwischt. Ich dachte schon, jetzt ist alles aus, doch dann hat er sich dazugesetzt. Er raucht wohl auch mal gerne einen, obwohl er Polizist ist. Ist aber echt n ganz korrekter Typ. Für einen Polizisten.“ sagte Mike.
„Na, von mir aus...“ Danny grinste. „Hauptsache, es geht uns allen gut. Prost!“ Er leerte sein Glas auf Ex.

„Wo sind die Mädels?“ fragte Danny.
„Oben. Ich hab ihnen den alten Fernseher angeschlossen. Ich glaube, die wollen uns was zu Weihnachten schenken.“ sagte Mike.
„Was? Wieso?“
„Keine Ahnung, aber Anja hat mich gefragt, was wir uns wünschen!“
„Was?“
„Ja, weil wir uns die Mühe gemacht haben und sie hier wohnen lassen und all das...“ sagte Mike.
„Was? Oh Mann... was hast du gesagt?“ fragte Danny.
„Einen Kasten Bier, ne Flasche Oldesloer und zwanzig Gramm Gras.“ Mike kicherte.
„Nee... Keine Ahnung, was wünschen wir uns denn zu weihnachten?“
„Was ich mir wünsche kann man leider nicht kaufen.“ sagte Danny traurig.
„Ja, das kenne ich gut, das Gefühl.“
„Ja, dann gehen wir demnächst mal los und kaufen den Mädels auch was schönes.“ sagte Danny.
„Alter, morgen ist Scheinheiligabend, das wird ein ganz schönes Gehetze, wenn du noch ein Geschenk besorgen willst!“ sagte Mike.
„Ja, dann sollten wir uns mal etwas überlegen und bald mal aus dem Arsch kommen!“ sagte Danny.
„Und wenn ich mich täusche und sie uns gar nichts schenken wollen?“ fragte Mike.
„Dann stehen wir super da und haben ein Geschenk und sie nicht. Es darf nur nichts zu persönliches sein.“ sagte Danny und füllte sein Glas erneut.
„Nichts verfängliches.“ sagte Mike.
„Genau. Keine Höschen, Strapse oder solche Sachen!“ sagte Danny grinsend und goss ein weiteres Glas Korn ein, als es an der Tür klingelte. „Wachtmeister Klumpe ist da...“
„Ich lass ihn rein!“ sagte Mike.

17. Frohe Weihnachten!

24. Dez. 11:00 Uhr

Es war Weihnachten, der 24. Dezember!
Die ausgelassene Weihnachtsstimmung lag wie ein fröhlicher Schleier über der verschneiten Stadt. Die Häuser waren weiß, die Straßen und Wege verschneit. In der Nacht hatte es wieder eine heftige Schneeattacke gegeben.
Bunte Weihnachtsbeleuchtungen hingen zwischen den Hochhäusern und Lichterketten waren um jeden Baum gewickelt.
An jeder Ecke standen dekorative Plastikweihnachtsmänner oder liebevoll geschmückte Weihnachtsbäume.
Auf dem Weihnachtsmarkt gab es zahllose Stände, die Handwerkskunst, Naschereien oder Alkohol anboten, Kinderkarussells, eine Eisbahn zum Schlittschuhlaufen und ein Riesenrad.
Dick eingepackte Menschen rannten durch die Fußgängerzone, aber die meisten standen laut redend an den Glühweinständen und wärmten sich mit einem großen Becher Punsch innerlich auf.
Alle Schaufenster der Geschäfte waren gefüllt mit kitschigen Festtagsdekorationen und unzählige Leute wollten oder mussten so kurz vor Heiligabend noch etwas kaufen.
Die Geschäfte waren voller Kunden, auch das Kaufhaus, an dessen Fassade Mike und Danny erst kürzlich gebaumelt hatten, war brechend voll.
Hektische Kunden machten gehetzt ihre überfälligen Weihnachtseinkäufe und trieben die genervten Verkäufer an die Grenzen ihrer Belastbarkeit. Die albernen Weihnachtsmützen, die einige von ihnen tragen mussten, trugen ihren Teil dazu bei.
Aus allen Winkeln plätscherte Weihnachtsmusik aus Lautsprecherboxen, alle zehn Meter ein anderes Lied.
Die schlimmen Ereignisse der letzten Tage waren immer noch in den Medien präsent, doch langsam verschoben sich die Meldungen über die Anschläge von der Titelseite auf die dritte Seite.
Das Leben ging weiter und die Stadt Kiel stand kurz vor dem Fest der Liebe. Angst und Terror waren gebannt und die ganze Stadt liebte Martin Gleissner.

Mehrere Männer, die dunkle Overalls einer Elektrofirma trugen und schwere Koffer schleppten, betraten die überdachte, zweistöckige Einkaufspassage, die direkt neben dem Kieler Hauptbahnhof lag und allgemein als der *Sophienhof* bekannt war.
Die gesamte Einkaufspassage, die von einem gewaltigen Glasdach mit Kuppel gekrönt war, war weihnachtlich geschmückt. Überall waren Menschen, alles war in vorweihnachtlicher Stimmung. Es roch nach Tee und Gewürzen, kleine Kinder liefen herum, Erwachsene liefen hektisch hinterher. Von allen Seiten klimperte fröhliche Weihnachtsmusik, an jeder Ecke wurde man mit zahllosen, aggressiven Düften überschwemmt.
Einer der Männer ging zu einer Tür auf der „Zutritt verboten“ stand, stellte seinen Koffer ab und schloss sie auf.

Mike trug einen offenen Bademantel, darunter ein weißes Unterhemd und Boxershorts, seine Füße steckten in riesigen Pantoffeln, die aussahen wie Bärenfüße. In diesem Aufzug schlenderte er müde und benebelt zur Haustür. Ein Blick durch das Fenster sagte ihm, dass Klumpe und Lehmann noch immer in ihrem Wagen saßen und sie bewachten.
Die letzte Nacht war lang gewesen, Mike und Danny hatten heftig gesoffen. Niemand hatte versucht, sie umzubringen und die Reporter waren mittlerweile auch alle wieder

weg und belagerten vermutlich gerade ein anderes Haus. Mike kam der Gedanke, dass es wohl doch keine Gefahr mehr gab, doch die Angst ließ ihn einfach nicht los. Langsam zog Mike die Briefe aus dem Postschlitz und schlenderte in die Küche, um sich ein Glas Selter und ein Stück Schokolade aus dem Kühlschrank zu gönnen. Mike kam mampfend zurück ins Wohnzimmer, wo Danny in ähnlicher Garderobe wie Mike auf der Couch lag und die Füße auf dem Tisch liegen hatte.
„Was gibt's neues?" fragte Danny müde.
„Wir haben Post!" sagte Mike und blätterte durch die Briefe, während er zu seinem Platz zurückging.
„Gute Post?" fragte Danny.
Mike öffnete einen Brief und überflog ihn. „Das ist schon mal ganz schlechte Post." Er gab ihn Danny. „Hier, ist von der Staatsanwaltschaft. Die Kaufhaus Aktiengesellschaft hat Anzeige gegen uns erstattet. Wegen Sachbeschädigung."
„Was?" Danny kam hoch und schnappte sich den Brief. „Wegen der Zerstörung einer Außenfestbeleuchtung? Die sind ja wohl nicht ganz dicht..."
„Schalten wir Frau Jaeger ein!" sagte Mike. Frau Jaeger war die Rechtsanwältin, die Mike und Danny in allen bisherigen Fällen vertreten und verteidigt hatte. Sie hatte das schlimmste abwenden können und dieses mal mussten Mike und Danny wieder einmal ihre Dienste in Anspruch nehmen.
„Ich ruf sie lieber noch nicht an..." sagte Mike und las den zweiten Brief.
„Was steht drinnen?" fragte Danny.
„Mutwillige Zerstörung von fremdem Eigentum und gefährlicher Eingriff in den Straßenverkehr...Der hier ist aber nur für mich..." sagte Mike und hielt den Brief hoch.
„Was hast du denn gemacht?"
„Ich glaube, das war die Nacht, wo ich Sandra aus dem Sexshop abgeholt habe... Da ist so einiges zu Bruch gegangen." Mike las den Brief weiter.
„Und sonst?" fragte Danny. „Noch mehr Post?"
„Ja, der Rest ist viel besser." Mike hielt drei Briefe hoch.
„Was denn?"
„Rechnungen." sagte Mike.
„Ein Glück!" sagte Danny.
Gestern Abend hatte Danny ein sehr langes Telefonat mit Oberkommissar Holmann geführt und ihm all seine Gedanken und sein Unbehagen über die aktuelle Situation mitgeteilt. Holmann hatte versprochen, alles noch einmal durchzuarbeiten und den Fehler zu suchen, den Gleissner und Schuster in ihrem abgekarteten Spiel möglicherweise begangen haben könnten. Auch Holmann traute Schuster nicht. Danny hatte Holmann immer noch kein Wort von dem Einbruch bei Gleissner erzählt, doch er hatte ihn überzeugen können, den Standort von Robbie, dem es mittlerweile besser ging, vorerst geheim zu halten. Holmann hatte das Gespräch damit beendet, ihm zu versichern, dass er sich um Gleissner kümmern würde.
Mike teilte Dannys Optimismus nicht. Seit Stunden geisterte der Gedanke in seinem Kopf herum, aus der gemeinsamen Wohnung auszuziehen und in einer anderen Stadt oder in einem anderen Land ein komplett neues Leben anzufangen. Das nötige Kleingeld und die passenden Connections besaß er bereits. Noch war er sich nicht sicher, ob er es wagen sollte, seinen besten Freund zurück zu lassen.
„Ach Scheiße!" sagte Mike und sah auf die Uhr.
„Was denn?" fragte Danny.
„Wir müssen uns beeilen! Der Sophienhof macht in drei Stunden zu!"
„Was? Wieso?" fragte Danny.
„Wir wollten den Mädels doch ne Kleinigkeit kaufen!" sagte Mike.
Danny sah gequält an die Decke. „Nee, oder?"
„Wir wollten..."

„Ach, Bruder, bitte!“ Danny sah ziemlich unglücklich aus.
„Aber...“
„Fick dich, Alter, dafür werde ich noch auf deinem Grab tanzen!“ sagte Danny und kam stöhnend hoch.
„Wir müssen los, es ist unsere letzte Gelegenheit!“ sagte Mike. Ihm fiel ein, dass er na ja noch immer nicht verraten hatte, was er und Danny sich wünschten. Zudem hatte er nicht die geringste Ahnung, was sie den Mädels schenken sollten.
„Ja komm, pack dich ordentlich ein und dann ab die Post, Digger!“ sagte Mike. „Du siehst voll scheiße aus!“
„Ja, guck dich mal an! Du siehst noch viel scheißer aus!“ sagte Danny und rannte in sein Schlafzimmer, um sich umzuziehen.
Mike grinste, als er sich im Spiegel sah, dann ging er ebenfalls.

Die Männer in den Overalls befanden sich in einem großen Raum, voll mit Bildschirmen und Knöpfen, der tief im Inneren des Sophienhofs lag, wo Zivilisten niemals hinkamen. Es war der Sicherheitsraum, von dem aus die Notausgänge überwacht und die Videokameras kontrolliert wurden.
Der Wachmann lag mit einem Kopfschuss am Boden.
Ein anderer Mann steckte seine schallgedämpfte Pistole weg. „So, es kann langsam losgehen, sag Gleissner Bescheid, dass wir alles erledigt haben!“

Mike und Danny gingen aus dem Haus. Es war kalt und sehr hell. Keine Wolke war am Himmel zu sehen und der Schnee lag wie eine weiße Decke über der ganzen Stadt.
Mike trug Turnschuhe, eine dicke, hellbraune Winterjacke und weite, dunkelblaue Baggiepants. Auf seinem Kopf trug er ein Baseball- Cap und um den Hals einen schwarzen Schal.
Danny hatte eine dunkle Jacke, deren Kapuze mit einem Kunstfellkragen umrandet war, helle Jeans und dicke, schwarze Winterstiefel.
Langsam trotteten die beiden auf den Polizeiwagen zu, in den Lehmann und Klumpe saßen.
„Frohe Weihnachten!“ sagte Mike durch das Fenster, das Lehmann runterkurbelte.
„Frohe Weihnachten... wo wollt ihr denn hin?“ fragte Lehmann.
„Wir müssen dringend noch mal los, ein paar Weihnachtsgeschenke für unsere Exfreundinnen kaufen.“ sagte Danny.
„Das geht nicht, wir sollen euch doch hier bewachen!“ sagte Klumpe.
Danny setzte seinen Hundeblick auf. „Könnt ihr nicht mal ein Auge zudrücken? Wir gehen nur kurz zum Sophienhof und...“
„Scheiße ja..!“ sagte Lehmann. „Dann seht zu, dass ihr wegkommt!“
„Wir sind ganz schnell wieder zurück!“ sagte Danny.
„Beeilt euch!“ sagte Klumpe.
„Passen sie gut auf unsere Exfreundinnen auf! Die sind noch da...“ sagte Danny.

Eine schwarze Mercedes S Klasse parkte in der Nähe des Sophienhofs, Martin Gleissner stieg aus. Einige Männer mit starren Blicken erwarteten ihn schon.
„Und? Wie weit seid ihr?“ fragte er ruhig. Er trug einen dunklen Anzug und eine schwarze Sonnenbrille.
„Wir haben den Sicherheitsraum. Die Sprengladungen sind installiert und bereit.“ sagte einer der Männer.

„Ich bin so weit!“ sagte Joachim Hubrich, ein großer, schlanker Mann, Anfang vierzig, mit kurzen, schwarzen Haaren, einem Dreitagebart und einem smarten Gesichtsausdruck.
„Ich freue mich schon!“ sagte Gleissner und gab Hubrich die Hand. „Ich hoffe, du enttäuschst mich nicht!“
„Keine Angst, meine Männer und ich sind hoch motiviert!“ Hubrich setzte sich eine Sonnenbrille auf und ging davon. In dem schwarzen Anzug sah er aus wie ein Banker.
Gleissner sah ihm nach. „Gut, bringen wir uns in Position!“

Mike und Danny hatten den Bus verlassen, sich missmutig durch die Menschenmassen gequält und den Sophienhof im Erdgeschoss betreten, wo es nach Glühwein, Zimt und Gebäck roch und Weihnachtsmusik in der Luft lag.
Während Mike den stark beheizten Eingangsbereich des Einkaufszentrums betrat und die Glastür losließ, die zurückfederte, kamen ihm die Erinnerungen zurück in den Kopf an den Tag vor elf Jahren, als er und Danny mit Sönke in einem der Cafés gesessen und sich so sehr daneben benommen hatte, dass man die drei Jungs mehr oder weniger freundlich herausgeworfen hatte.
Danny dachte ebenfalls an dieses Erlebnis zurück und dachte schmerzlich an Sönke, der gerade schwer verletzt im Krankenhaus lag. Er fehlte ihm sehr, auch wenn die Freundschaft am Ende an dem Ruhm des Buches, das Mike und Danny ohne ihn geschrieben und vermarktet hatten, zerbrochen war.
„Ganz schön voll hier!“ sagte Mike und ging auf die Rolltreppe zu, um eine Etage höher zu fahren.
„Allerdings!“ Danny sah auf seine Uhr. Es war kurz vor halb drei.
Mike war so sehr in Gedanken versunken, dass er sich am Ende der Rolltreppe beinahe lang hinlegte.
„Alles klar?“ fragte Danny und fing Mike ab.
„Ja...“ Mike war unsicher, ob er Danny etwas von seinen Zweifeln sagen sollte.
Mike und Danny schlenderten langsam an den Geschäften der oberen Etage vorbei. An den Brüstungen waren rote Tücher ausgebreitet und von der Glasdecke des Shoppingcenters hingen Girlanden aus grünem Plastik, das Fichtenzweige imitieren sollte und mit weißem Kunstschnee besprüht war, bis zum Boden.
„Weihnachten...“ sagte Danny gefühlsduselig. „Das ist so was von Kacke!“ Ein Wasserfall aus Lichterketten hing von der Decke herab und verband die Girlanden, die sich über das ganze Gebäude erstreckten.
„Ja.. scheiß Kommerzfest!“ sagte Mike und sah über die Brüstung nach unten auf die untere Etage, wo in der Mitte des Ganges große Blumenkübel standen, in denen sich prächtig geschmückte Weihnachtsbäume befanden.
„Was ist los?“ fragte Danny. Er wusste, dass etwas nicht stimmte. Und das wusste er schon seit gestern.
Mike blieb stehen und sah Danny an. „Ich habe lange nachgedacht, aber ich bin mir mittlerweile ziemlich sicher...“
„Was?“ fragte Danny. Er hoffte, dass es nicht ein weiterer Vorschlag war, Gleissner in irgendeiner Weise auf die Pelle zu rücken, doch es war das genaue Gegenteil.
„Ich will hier weg. Ich werde so schnell wie möglich ausziehen und die Stadt verlassen.“ Mike sah Danny gebannt an.
„Und du fragst mich nicht mal, ob ich mit will?“ fragte Danny etwas gekränkt.
„Ich werde auch ohne dich gehen, wenn du nicht willst. Ich hab einfach eine scheiß Angst!“ sagte Mike. Er war den Tränen nahe.
„Hey, es ist vorbei! Mach dir keine Sorgen!“ sagte Danny beruhigend. „Darüber können wir uns heute Abend in Ruhe unterhalten, okay?“

Mike sah Danny an.
„Komm, wir kaufen erst mal was für unsere Exfrauen!“ sagte Danny.
Mike war verwundert, dass Danny das Thema so locker aufgefasst hatte.
Danny schien dies zu bemerken und blieb erneut stehen, um Mike zu umarmen.
„Bruder, wir sind doch Freunde!“
Mike erwiderte die Umarmung und lächelte. „Klar, Bruder!“
„Guck mal, Homos!“ sagte ein junger Kerl im Vorbeigehen und andere kicherten.
Danny wurde klar, wie bizarr es aussehen musste und beendete diese Aktion so spontan, wie er sie begonnen hatte.
„Danke, Mann!“ sagte Mike.
„Keine Ursache. Immer bereit zu helfen und zu schmusen!“ sagte Danny und ging weiter.

Martin Gleissner stand auf dem Dach eines Bürogebäudes. Von hier aus konnten er und seine beiden Handlanger den Sophienhof perfekt beobachten. Es sah idyllisch aus, wie der Schnee so friedlich über der Stadt lag. Der Frieden sollte bald beendet sein...
„Bist du soweit fertig, Joachim?“ fragte Gleissner in sein Funkgerät.
„Alles klar!“ sagte Hubrich. „Ich warte auf dein Zeichen!“
Gleissner sah auf die Uhr, es war viertel vor drei „Ich melde mich!“
„Können wir ihm trauen?“ fragte Max, der neben Gleissner stand.
Gleissner erinnerte sich an die Zeit, die er damals mit Hubrich verbracht hatte. Sie hatten zusammen studiert, bis Gleissner das Studium vor acht Jahren hatte abbrechen müssen. Gleissner vertraute Hubrich wie einem Bruder. Er war genau der richtige Mann für den Terroranschlag auf den Sophienhof.
„Keine Angst!“ sagte Gleissner. „Joachim Hubrich ist einer meiner besten Freunde. Er war es, der mir diese *Devastator* Raketensprengköpfe besorgt hat.“
„Tatsächlich? Wie ist er da ran gekommen?“ fragte Lutz, der andere Handlanger, der neben Gleissner stand.
„Hubrich ist der quasi der Nachfolger von Karl Lehner gewesen, der vor elf Jahren getötet wurde. Er war es, der sein kleines Projekt fortgesetzt und finanziert hat.“
„*Der* Karl Lehner?“ fragte Lutz überrascht.
„Genau der. Der, der dieses Luxusschiff entführt hat und am Ende draufgegangen ist.“ sagte Gleissner.
„Oh Mann!“ sagte Max.
„Ja und er sagte mir, dass er noch ein paar komplette *Devastator* Raketen und eine dieser experimentellen Abschussvorrichtungen besitzt. Von hier aus werden wir die Auswirkungen ideal beobachten können.“ Gleissner streckte die Hand aus und deutete auf den Sophienhof.
„Wird es nachher nicht voller Polizei sein? Wenn im Sophienhof ein Terroranschlag losgeht, werden sie vielleicht hier auf das Dach wollen...“ sagte Lutz.
„Das habe ich schon eingeplant. Zuerst einmal ist dieses Gebäude mein Eigentum. Und falls das nicht reicht, habe ich Schuster angewiesen, die Einheiten auf dem Agip Gebäude zu postieren. Das ist dichter dran und weiter unten, von da aus sehen sie uns nicht!“
„Und wenn sie Hubschrauber haben?“ fragte Max.
Gleissner lächelte. „Dann gibt es ein ordentliches Feuerwerk, das kann ich euch versichern...“

Ungefähr in der Mitte der Passage blieb Mike stehen. „Ach Scheiße! Da ist der Laden“
„Was?“ fragte Danny und stellte sich neben Mike.

„Da drüben ist so ein Laden für Kitschkackmüll, da wollte ich mal gucken!“ sagte Mike.
„Dann gehen wir mal da rüber.“ Danny schlenderte los.

Es war kurz vor drei, als Kommissar Schuster in dem geöffneten Rolltor stand, das in die Bank führte. Viele seiner Kollegen standen in der Nähe und hatten die gesamte Umgebung im Auge. Fast hundert Polizisten überwachten das Geschehen, die meisten waren in Zivil. An jeder Ecke standen Mannschaftswagen, deren Besatzungen bereit waren, in einem Ernstfall zuzuschlagen.
Niemand aus der normalen Bevölkerung hatte etwas von der Aktion gewusst, um die Gefahr eines kühnen Raubes von irgendwelchen Stümpern gar nicht erst aufkommen zu lassen.
Die *Nordbank* hatte den Antrag angenommen, ab nächstem Jahr als neue Landesbank zu arbeiten. Nun hatte man eine unvorstellbare Summe von Hundert Millionen Euro in Bargeld unter völliger Geheimhaltung in die Bank geschafft. Alle Mitarbeiter standen bereit, das Bargeld im Tresor und den Geldautomaten verschwinden zu lassen.
Schuster sah erneut auf die Uhr, als der schwere Panzerwagen in die Tiefgarage einbog und die Beamten sofort das Rolltor runterließen. Er war nervös und angespannt, noch hatte er kein Zeichen von Gleissner bekommen.
Die meisten Polizisten waren erleichtert, denn der schwierigste, gefährlichste Teil der Reise lag hinter dem Geldtransporter, der einige Meter weiter fuhr, bis er an einer Rampe ankam, wo bereits Sicherheitsbeamte, Bankmitarbeiter und Polizisten warteten.

Mike und Danny waren in einem Deko- Laden, in dem es auch Klamotten und Nahrungsmittel gab. Seltsamer Laden, seltsame Geschenke.
Mike hatte absolut keine Ahnung, was er und Danny den Mädels schenken sollte.
In diesem Moment gab es ein ohrenbetäubendes Automatikfeuer.
Sofort brach eine Panik aus, die Menschen versuchten, so schnell wie möglich, die Ausgänge zu erreichen und rannten kopflos um ihr Leben. Viele von ihnen erreichten die rettenden Türen, doch andere wurden einfach über den Haufen gerannt.
Jeder der Wachmänner wurde sofort erschossen. Vermeintliche Mechaniker mit synchron gehenden Uhren hatten sie angestarrt und um Punkt 15 Uhr erschossen.
Dekorationen wurden umgerissen, Ware fiel polternd und scheppernd zu Boden, ganze Stände und Verkaufswagen wurden umgeworfen, als die Menge panisch die Flucht ergriff.
Weitere Menschen rannten in panischer Angst zu den Ausgängen, die nun jedoch verschlossen und von bewaffneten Männern blockiert wurden.
Vielen gelang die Flucht, indem sie sich in den hinteren Bereich des Gebäudes flüchteten, doch alle, die sich im Südteil des Sophienhofs befanden, wurden zusammengetrieben.
Die Feuermauern schlossen sich. Riesige Platten, die sich im Falle eines Feuers aus den Wänden über den Flur schoben, um Flammen abzuhalten fuhren unter schrillen Alarmgeräuschen aus ihren Höhlen.
Hubrich hatte sie ausfahren lassen, um die Gefahr von Polizeiangriffen und Fluchtversuchen einzudämmen.
Einige Geiseln rannten noch durch die sich bereits schließenden Tore, andere schafften es nicht mehr und mussten vor den riesigen Platten stoppen, um dann von den Geiselnehmern zurück zu den anderen Geiseln gebracht zu werden.
Auf der oberen Etage, schlossen sich die Platten ebenfalls. Eine gelbe Rundumlampe an der Platte blinkte und das schrille Pfeifen einer Alarmanlage ertönte.

Ein Wachmann lag angeschossen am Boden. Er stöhnte vor Schmerzen, denn er hatte eine schwere Schusswunde am linken Bein, was seine Flucht unmöglich erscheinen ließ.
Da sah er plötzlich, wie sich eine der Platten genau auf ihn zu bewegte. Die gigantische Stahlplatte erfasste den Mann und schob ihn langsam vor sich her. Schreiend wurde der Mann über den Flur geschoben, immer dichter an das Geländer heran, durch das die Platte durch eine kleine Ritze, genau so breit wie die Platte, hindurch gehen sollte.
Der Mann zog eine Blutspur über den Gang, während er sich immer näher auf das Geländer zu bewegte.
Es knirschte laut, als der Mann das Geländer erreicht hatte und die Stahlplatte nicht nachgab und sich durch den Körper des Mannes schob. Die schmerzerfüllten Schreie wurden von einem lauten Knacken und Schmatzen begleitet, als die Stahlplatte den Körper des Mannes in zwei Hälften riss. Blut spritzte und breitete sich in einer großen, roten Pfütze aus.
Einige der Geiseln drehten angewidert ihre Köpfe weg.
Ein Jugendlicher versuchte, an dem Geländer entlang zu krabbeln um vor der Stahlplatte auf die andere Seite zu springen. Doch ein Feuerstoß aus einer MP erfasste den Jungen und holte ihn von dort oben runter. Sein lebloser Körper klatschte auf den gekachelten Boden der untersten Etage. Mit leeren Augen blickte er eine alte Frau an, die schreiend umfiel.
Immer mehr Menschen wurden zusammengetrieben.
Hubrich sah das zufrieden mit an. „Treibt sie in das Geschäft da!“ Er deutete auf einen Elektronikfachmark am südlichen Ende des Gebäudes. Genau unter diesem Laden lagen die *Devastator* Sprengköpfe.
Die Männer von Hubrich trieben die Geiseln aus dem unteren Stockwerk nach oben, in den Laden.

Kommissar Schuster stand in der Tiefgarage der Nationalbank und sah etwas gelangweilt aus, doch in ihm tobte ein Orkan. Er beobachtete, die riesige Mengen Bargeld aus dem Transporter ausgeladen wurden.
„Achtung, Achtung, das ist ein Notfall, an alle verfügbaren Einheiten!“ rief eine Frauenstimme aus dem Funkgerät.
„Hier Kommissar Schuster! Was ist los?“ fragte Schuster in sein Funkgerät.
„Ein Notfall! Im Sophienhof hat es eine Schießerei mit mehreren Toten gegeben. Es ist eine Panik ausgebrochen, mehrere Männer haben aus automatischen Waffen auf die Kunden geschossen und eine nicht bekannte Zahl von Geiseln genommen! Alle verfügbaren Einheiten müssen sich umgehend zum Sophienhof begeben!“ sagte die Frau am anderen Ende.
„Alles klar!“ sagte Schuster. Jetzt ging es los!
Er drehte sich um. „Alle mal herhören!“ rief er. „Jemand hat eine bewaffnete Geiselnahme verübt! Sie haben sich im Sophienhof verschanzt. Mehrere Täter mit automatischen Waffen! Wir müssen sofort da hin!“ rief Schuster.
Die Beamten waren entsetzt.
„Zu Weihnachten?“ stammelte einer der Polizisten.
„Wir müssen sofort los!“ sagte Schuster.
„Was ist mit der Bank?“ fragte einer der Beamten.
Schuster überlegte kurz. „Hören sie, Meier, ich übertrage ihnen die Verantwortung. Bringen sie alle Männer von hier weg und treffen sie sich mit den Sondereinheiten vor dem Sophienhof! Ich bleibe hier und überwache die Übergabe. Das Schlimmste ist ja schon geschafft!“

Meier überlegte, doch der Gedanke an ein eigenes, wenn auch nur kurzes Kommando erfreute ihn so sehr, dass er nicht weiter fragte.
„Alles klar, wir sehen uns!“ sagte Schuster.
Seine Männer zogen ab, wie geplant. Alle von ihnen verschwanden, auch die Kollegen, die in zivil vor der Tür gewartet hatten.
Nachdem der letzte von ihnen die Garage verlassen hatte, verschloss ein Mitarbeiter den Bank die Tür wieder.
Schuster griff sich das Handy in seiner Hosentasche, drückte den Wahlknopf und ließ bei der Nummer, die er schon vorher eingegeben hatte, genau zweimal durchklingeln.
Er war erleichtert, dass die Panik, die der Anschlag ausgelöst hatte, die Polizeieinheiten vollkommen erwischt hatte. Alle waren mehr oder weniger kopflos von der Bank abgezogen und hatten gedacht, das die Geldübergabe ja eigentlich schon in trockenen Tüchern war und sich stattdessen auf den Terroranschlag in dem Einkaufszentrum konzentriert. Der Plan funktionierte!
Die Tür eines nebenbei geparkten Mannschaftswagens öffnete sich und fünf Personen in Polizeiuniformen, vier Männer und eine Frau, verließen den VW Transporter.
Schuster sah den vier Bankmitarbeitern bei der Arbeit zu. Das Bargeld war nun komplett auf einen Transportwagen verladen worden.
„Alles in Ordnung?“ fragte einer der Bankmitarbeiter.
„Es hat eine Geiselnahme im Sophienhof gegeben.“ sagte Schuster. „Aber sie haben ja hier alles im Griff, oder?“
„Ja, wir müssen das Geld hier nur noch in den Saferaum schaffen.“
Schuster drehte sich um und ging an den fünf Polizisten vorbei, die alle gleichzeitig ihre Waffen zogen. Als er an ihnen vorbei war, gingen sie auf die Bankmitarbeiter zu.
Als Schuster die seitliche Schiebetür seines VW Transporters öffnete, erklangen hinter ihm mehrere gedämpfte Schüsse und erstickte Schreie der Bankmitarbeiter.
Für einen Augenblick schämte sich Schuster für seien Verrat, doch als er sah, wie die fünf falschen Polizisten mit den Rollwagen voller dicker Geldbündel auf ihn zukamen, erhellte sich seine Mine.

Mike und Danny standen in der Umkleidekabine des Geschäftes, das mittlerweile menschenleer und vollkommen verwüstet war. „Scheiße, was soll diese Kacke?“ flüsterte Danny.
„Da schießt jemand!“ sagte Mike. „Was hat das zu bedeuten?“
„Eine Geiselnahme!“ sagte Danny. „Jemand hat soeben eine Geiselnahme verübt!“
Mike sank in sich zusammen. „Nein, nicht schon wieder!“ sagte er völlig schockiert.
„Die haben Frauen und Kinder in ihrer Gewalt!“ sagte Danny.
„Und wir stecken hier fest!“ sagte Mike.
„Wir müssen hier raus. Irgendwie müssen wir sie aufhalten!“ rief Danny.
„Was willst du? Ich dachte, du willst deine Ruhe haben?“ fragte Mike.
„Nicht, wenn jemand auf Kinder schießt, da hört der Spaß auf!“ sagte Danny. „Los, wir hauen ab!“
Mike presste seine Hand auf Dannys Mund und zog ihn zurück. Er und Danny stellten sich auf die Sitzbank und schlossen die Tür.
Diese Situation hatte er schon einmal erlebt. Vor acht Jahren hatte er sich mit Danny auf ähnliche Weise in einer Toilettenkabine versteckt und ein verräterisches Gespräch zwischen Bernhard Gleissner und Robert Niemeyer belauscht.
Sie machten sich ganz klein, als sie hörten, wie jemand in den Laden kam und sich umsah.
Mike und Danny wollten sich gerade bemerkbar machen, als sie hörten, wie eine Frau hinter einer Theke aufstand und wimmerte.

Jemand ging auf sie zu und brüllte sie an, mitzukommen. Offenbar bedrohte er sie mit einer Waffe.
„Los, mitkommen!“ schrie eine dunkle Männerstimme.
Die Frau kreischte und schrie, es klang wie ein Kampf.
„Jetzt komm mit!“ schrie der Mann.
„Nein!“ kreischte die Frau.
„Bleib stehen!“
„Nein!“
„Halt! Bleib stehen oder ich schieße!“
Die Frau heulte, schrie und kreischte. Es klang, als würde sie flüchten.
„Bleib stehen!“
Ein Schuss fiel, die Frau schrie auf.
„Ich hab doch gesagt, dass du stehen bleiben sollst, du verdammtes Miststück!“ schrie der Mann.
„Mike! Das ist einer von denen!“ flüsterte Danny.
„Was sollen wir tun?“ Mike zitterte am ganzen Körper.
„Wir müssen sie aufhalten oder Hilfe holen!“ sagte Danny und ging vorsichtig durch die Tür.
Das Geschäft war leer und verwüstet.
„Wenn wir das überleben, trete ich dir zu Weihnachten so was von in die Eier...“ sagte Mike.
Danny und Mike schlichen sich durch das verwüstete Geschäft bis zum Ausgang, wo eine tote Frau lag, der jemand erst vor kurzem in den Rücken geschossen hatte. Die Frau lag in einer dunkelroten Blutlache direkt vor der Tür auf dem Gang, der nun menschenleer war.

Hubrich sah sich um. Es waren keine Geiseln mehr zu sehen. Nur noch einige Leichen von Wachmännern und flüchtigen Geiseln.
„So, läuft alles nach Plan?“ fragte er einen herbeigeeilten Mann im Overall und zog sein Handy heraus.
„Ja, alles bestens Joachim, bestens.“ sagte Ulf. „Wir haben alle Geiseln in dem Elektromarkt zusammengetrieben.“ Ulf war ein junger, durchtrainierter Mann mit langen, dunklen Locken.
„Habt ihr die Geschäfte schon durchsucht?“ fragte Hubrich und wählte eine Nummer.
„Arno und Manfred kümmern sich gerade darum.“ sagte Ulf.
„Hallo Martin!“ sagte Hubrich.
„Hallo! Wie sieht es aus?“ fragte Gleissner.
„Alles nach Plan, mein Freund in nicht einmal...“ Hubrich sah auf seine Uhr. „Wow, nicht einmal zwanzig Minuten!“
„Habt ihr alles in eurer Hand?“ fragte Gleissner.
„Alles perfekt!“ Hubrich lächelte. „Soll ich schon ein paar Forderungen stellen?“
„Nein, lass erst mal ein bisschen was explodieren, dann können wir uns um die Polizei kümmern!“ sagte Gleissner.
„Ich werde aber erst mal alle Geiseln freilassen, die Kinder dabei haben. Ich bin ein fieses Schwein, aber nicht so ein fieses Schwein!“ sagte Hubrich.
„Von mir aus...“ sagte Gleissner.
„Wir hören von einander!“ sagte Hubrich und legte auf.
Er sah sich kurz um, dann ging er auf die Geiseln zu, die zitternd und verängstigt in dem Laden zusammengepfercht saßen und ihren Geiselnehmer verängstigt ansahen. Es waren über dreihundert Personen.
„Hören sie!“ sagte Hubrich so schroff, dass viele der Geiseln zusammenzuckten.

Er machte eine Geste und vier Männer mit Maschinenpistolen kamen auf die Geiseln zu.
Leises Wimmern machte sich breit, doch die Geiseln bleiben erstaunlich ruhig.
„Hören sie," sagte Hubrich etwas sanfter. „Ich habe sie als Geiseln genommen, weil ich Geld erpressen möchte. Es tut mir leid, dass sie gerade hier waren, als es passiert ist, aber nun kann man es nicht mehr rückgängig machen und ich hoffe, wir machen alle das beste draus. Wenn sie alle brav bleiben, wird keinem etwas passieren! Ich meine es ernst und als Zeichen meines guten Willens fordere ich jetzt alle Eltern, die Kinder dabei haben auf, aufzustehen und mit den Kindern dorthin zu gehen." Hubrich deutete auf den Ausgang. „Ganz ruhig und vernünftig!" sagte er und hob selbst eine Pistole. „Wenn hier irgendwer einen Mucks macht, knallt es!"
Langsam gingen die Eltern und Großeltern mit den Kindern zum Ausgang in der Oberetage, der sich als Tunnel über eine Straße erstreckte und direkt zum Hauptbahnhof führte.
Als alle draußen waren, schloss Hubrich die Tür. „Sie sollten sich beeilen, wir sprengen diesen Tunnel in Kürze!"
Nachdem die Tür geschlossen war, rannten die Menschen durch den Tunnel, bis zum Bahnhof, wo bereits mehrere Polizisten warteten. Erst hier fiel der Schock von ihnen ab und die Eltern nahmen ihre Kinder in die Arme und drückten sie weinend an sich, glücklich darüber, dass sie noch lebten. Dieses Weihnachtsfest hatte das Schicksal um einige Stunden vorverlegt.
„Wir machen weiter wie geplant." sagte Hubrich und sah seine verbliebenen Geiseln an. Es waren immer noch knapp zweihundert Menschen jeden Alters.
„Sollen wir uns mit der Polizei in Verbindung setzen?" fragte Ulf und präsentierte ein Polizeifunkgerät. „Wir können sie schon hören. Sie sind am Bahnhof, über hundert Mann!"
„Nein, wir zeigen erst mal ein bisschen, was wir so draufhaben!" sagte Hubrich.

Mike und Danny waren nach Norden gegangen, in der Hoffnung das Gebäude verlassen zu können. Sie hatten sich an der hintersten Wand der Oberetage entlangbewegt und lautlos eine Ecke nach der anderen genutzt, um sich dort zu verstecken.
„Keine Geiseln oder vielleicht auch ein paar Terroristen?" fragte Mike vorsichtig.
„Keine Geiseln und auch keine Terroristen in Sicht. Aber die Feuerwände sind zu." bemerkte Danny.
„Das waren die..."
„Scheiße!" Mike drehte sich weg.
„Was ist da?" fragte Danny und folgte Mike. Doch als er sah, was dort lag, stoppte er und drehte sich weg. „Ach du Scheiße!"
Mike stand geschockt vor einem Paar abgetrennter Beine, die vor der Schutzmauer lagen. „Oh Nein!"
„Die andere Hälfte liegt wohl da drüben. Der hat's leider nicht mehr geschafft." sagte Danny.

„Wie viele sind es?" fragte Kommissar Stoffers.
„Wir haben mehrere Aussagen, die ergeben, dass es ungefähr sechs bis zehn bewaffnete Männer sind." sagte Kommissar Krause.
„Was tun wir?" fragte Stoffers.
Kommissar Stoffers und Krause waren die leitenden Ermittler am Tatort Sophienhof. Der dichte Verkehr zwischen dem belebten Einkaufszentrum und dem Hauptbahnhof war vollkommen erloschen. Die Polizei hatte Straßensperren errichtet und das Gebiet weitläufig geräumt.

Stoffers und Schuster standen, umringt von anderen Polizisten vor dem Hauptbahnhof und starrten die Außenfassade des Gebäudes an. Hinter ihnen stand ein großes Panzerfahrzeug, in dem die mobile Einsatzzentrale war. Die Inneneinrichtung war mit Computern und Kommunikationsgeräten, wie Satellitentelefon, Handy, Funk und Internet, sowie einer Peilanlage und GPS Empfänger ausgestattet und befand sich auf dem modernsten Stand der Technik. Mehrere Polizisten kamen zu Stoffers. Sie trugen Spezialausrüstung. Kugelsichere Westen, Schutzbrillen, Stahlhelme und Schoner. „Wir gehen jetzt zur Tür!“ sagte der Anführer des Trupps.
„In Ordnung!“ sagte Stoffers.
Die Beamten gingen zum Haupteingang des Gebäudes.
„Was ist mit dem Eingang auf der anderen Seite?“ fragte Krause.
„Da haben wir auch ein Team hingeschickt...“ sagte Stoffers. „Die müssten sich bald melden.“

Mike und Danny schlichen sich durch die obere Etage des Sophienhofs. Sie hatten im Süden nichts als eine verschlossene Feuerschutzmauer vorgefunden und daraufhin beschlossen, in die entgegengesetzte Richtung zu gehen und einen Notausgang zu suchen, den die Terroristen vielleicht nicht überwachten.
Die Terroristen hatten die Geiseln im Südteil des Gebäudes zusammengetrieben, soviel wussten Mike und Danny.
Sie waren nun wieder vor dem Geschäft, vor dessen Tür die tote Frau lag.
Danny kamen die Tränen, als er die junge Frau am Boden liegen sah, die offenen Augen starr ins Leere gerichtet.
„Lass uns weiter.“ Mike wollte nur weg von diesem Ort.
Mike und Danny schlichen sich weiter.
„Da kommt jemand!“ flüsterte Danny und zog Mike in ein Bekleidungsgeschäft, das eine breite Fensterfront hatte. Das Gebäude hatte an dieser Stelle einen rechten Winkel, sodass man von dem Geschäft in der oberen Etage direkt auf den Haupteingang gucken konnte.
Zwei Männer rannten den Gang entlang, an dem Geschäft vorbei und blieben vor einem Fenster stehen.
Mike und Danny kauerten sich hinter einer Kasse zusammen.
Jemand öffnete ein Fenster. Mike hob den Kopf, sah durch die breite Fensterwand und erkannte, dass es die bewaffneten Männer waren. Sie standen auf der anderen Seite des rechten Winkels und machten ihre Maschinenpistolen bereit.
„Wollen die auf uns schießen?“ fragte Danny, als er sah, dass die beiden ihre Waffen durch das gekippte Fenster hielten.
„Nein, die zielen nach unten.“ sagte Mike leise.
„Was ist denn da?“ fragte Danny und kam dichter an das Fenster heran.
Er erkannte vier gepanzerte Polizisten, die vor dem Haupteingang standen. „Scheiße! Die wollen stürmen!“
„Ja und die wollen es verhindern...“ Mike deutete auf die Männer. Er duckte sich, denn er hatte Angst, dass sie ihn sehen könnten.

„Wir stehen vor dem Haupteingang.“ sagte die Stimme aus dem Funkgerät.
„Was sehen sie?“ fragte Stoffers.
„Da ist so eine Art Sprengvorrichtung.“ sagte der Beamte, der vor der Tür stand und den Draht begutachtete, der von innen um die Eisengriffe geschlungen war. An dem Draht hingen zahllose Handgranaten.
„Wenn wir die Tür aufmachen, fliegt alles in die Luft!“ sagte der Beamte. „Wir ziehen wieder ab, vielleicht kommen wir durch das Dach rein!“

„Alles klar! Seien sie auf der Hut!“ sagte Stoffers.

Mike und Danny sahen, wie die Beamten sich zurückzogen, da eröffneten die beiden Männer neben ihnen das Feuer.
Laut schallend ratterten die Schüsse aus den Waffen. Das Dauerfeuer traf die vier Beamten von hinten und mähte sie gnadenlos nieder.
Die vier Polizisten fielen leblos zu Boden und färbten den Schnee blutrot.
Auf der Rückseite des Gebäudes war genau das gleiche passiert. Die Beamten hatten eine Sprengvorrichtung vorgefunden. Zeitgleich mit den Polizisten auf der Vorderseite des Gebäudes, wurden sie niedergeschossen.
Nachdem der letzte Schuss abgegeben worden war, lag eine Stille in der Luft, die einige erdrückende Sekunden anhielt.
„Scheiße!“ sagte Mike und kam langsam in die Deckung zurück.
„Die haben sie einfach umgepustet!“ sagte Danny.
„Was sollen wir denn jetzt machen?“

„Großer Gott...“ stammelte Stoffers. „Was haben die getan...“
„Wir müssen das ganze Gebiet räumen!“ sagte Krause.
„Es ist Weihnachten und wir reden hier über den Hauptbahnhof!“ sagte Stoffers.
„Verdammt! Leiten sie alles in die Wege!“ Stoffers wusste, wie ernst die Lage war. Acht gute Männer waren eben innerhalb von Sekunden getötet worden.
„Verdammt, schafft diese Gaffer hier weg!“ schrie Stoffers. „Und besorgt mir Kommissar Schuster, verdammt!“
„Der ist in der Bank!“ sagte Krause.

„So... und jetzt zeigen wir ihnen, was wir wirklich können!“ sagte Hubrich fröhlich und zog sein Funkgerät hervor.
„Jens, Wolfgang, seid ihr da?“ fragte Hubrich.
„Ja, alles klar!“ sagte die Stimme aus dem Funkgerät.
„Blast den verdammten Tunnel weg!“ sagte Hubrich.
„In Ordnung!“
Hubrich funkte Gleissner an. „Chef, schau dir mal den Tunnel am Südende ein wenig genauer an...“

Die beiden Terroristen Jens und Wolfgang standen auf dem Dach des Sophienhofs. Jens war Mitte dreißig, hatte lange, lockige, schwarze Haare und einen Dreitagebart in seinem markanten Gesicht und stechende, blaue Augen. Er trug einen Overall und eine dicke Winterjacke für Bauarbeiter, um sich vor der grausigen Kälte zu schützen. Wolfgang war groß und dürr, hatte schwarze, streng nach hinten gekämmte Haare und einen buschigen Vollbart. Er war knapp zehn Jahre älter als Jens und trug die gleiche Kleidung wie sein jüngerer Kollege.
Ein großes Gitter aus weiß lackierten Stahlträgern, das von gläsernen Scheiben durchsetzt war, zog sich über das gesamte Dach. Die verschneite Skyline von Kiel und die Förde waren ein beeindruckender Anblick aus dieser Höhe.
Ein seltsames Gestell, das vor einigen Tagen auf dem nördlichen Teil des Dachs installiert worden war, ragte bedrohlich in den bewölkten Himmel. Die Weihnachtsdekoration, eine beleuchtete Silhouette eines Tannenbaums aus Stahlrohr, hatten sie bereits beiseite geschafft und die erste Rakete in die Abschussbasis eingesetzt.
„Alles bereit!“ sagte Jens.
Wolfgang hielt ein Laptop in den Händen, auf dem ein Zielerfassungsprogramm lief. Zahlreiche Sensoren auf dem Dach halfen dem System bei der Koordination.

„Schieß den Übergang weg!“ sagte Jens.
Wolfgang visierte das Ziel an. Der Übergang war ein dreißig Meter langer Tunnel, der in zwölf Metern Höhe von der Oberetage des Sophienhofs zum Hauptbahnhof führte. Der Übergang war von der Polizei angesperrt worden.
Wolfgang erfasste das Ziel und bereitete den Devastator auf den Schuss vor.
Eine *Devastator* Rakete mit einer vergleichsweise kleinen Sprengladung verließ mit einem lauten Kreischen die Rampe und raste durch die Häuserschlucht, direkt auf den Übergang zu.

„Achtung, eine Rakete!“ schrie Stoffers, als er sah, wie ein Geschoss mit einer Rauchspur direkt auf den Übergang zu raste.
„Alle Mann in Deckung!“ rief Krause.
Die Polizisten rannten davon.
In diesem Moment gab es eine riesige Explosion. Der Übergang, der vom Bahnhof, über die Straße in den Sophienhof führte, wurde von einem Geschoss getroffen, das seine Zerstörungskraft eindrucksvoll zur Schau stellte und das gesamte Bauwerk zerfetzte. Die Druckwelle, wurde von einem dunklen Ton begleitet, den die Polizisten in ihren Eingeweiden spüren konnten. Scheiben splitterten und brennende, verbogene Einzelteile flogen herum und krachten auf die Straße.
Schließlich fiel der gesamte Übergang mit einem ohrenbetäubenden Donnergrollen wie ein riesiger toter Wurm auf die Straße und begrub einige verlassene Polizeifahrzeuge unter sich. Panik machte sich breit und die Schaulustigen, die hinter den Absperrungen gegafft hatten, schrieen und rannten panisch um ihr Leben.

18.
Es wird
zurückgeschlagen!

24. Dez. 16:30 Uhr

„Ach du Scheiße!“ sagte Danny und sah das zertrümmerte Stahlgerüst auf der Straße liegen.
„Das war mehr als nur eine kleine Aufmerksamkeit!“ sagte Mike.
Er und Danny standen vor der Fensterfront des Geschäftes und hatten alles mit angesehen. Einige der Scheiben waren bei der Explosion gerissen.
„Scheiße, war das ein Knall!“
„Das waren die *Devastator* Raketen!“ sagte Mike.
„Also, diese Zerstörungskraft habe ich noch nie erlebt, aber der dumpfe Ton...“ Danny erinnerte sich. Voller Schreck sah er Mike an. „Auf dem Schiff! Als Lehner den Hubschrauber mit den Spezialeinheiten abgeschossen hat! Da war auch dieser Ton...“
„Glaubst du mir jetzt?“ fragte Mike.
„Vielleicht...“ stammelte Danny. „Vielleicht haben sie die Raketen von Gleissner gestohlen oder...“
„...gekauft.“ sagte Mike.
„Wir müssen etwas unternehmen!“ sagte Danny.
„Wir wissen doch nicht mal, was die wollen!“ sagte Mike. „Vielleicht sind sie hinter uns her!“
„Meinst du?“ fragte Danny. „Ich glaube nicht. Woher sollen die wissen, dass wir hier sind? Sie hätten uns viel einfacher töten können.“ sagte Danny.
Mike sah sich suchend um. „Ja, da hast du allerdings auch wieder Recht.“
Danny schreckte zusammen. „Mike! Du hast doch dein Handy dabei!“
„Ach ja, stimmt!“ Mike wühlte in seiner Hosentasche und kramte ein kleines Mobiltelefon hervor.
„Ruf Holmann an!“
Mike wählte, wartete einen Moment und drückte mit einem enttäuschten Gesicht wieder auf die Auflegen- Taste.
„Was ist?“ fragte Danny.
„Guthaben alle.“
Danny sah Mike wütend an. „Was? Kein Guthaben?“
„Ich kann nur angerufen werden.“ sagte Mike verlegen.
„Vielleicht ruft dich Holmann jetzt gerade zufällig an.“ Danny sah sich suchend in dem Laden um.
„Das wäre gruselig!“ sagte Mike.
„Aber nicht so gruselig, wie das, was hier gerade abgeht! Gibt es hier im Laden nicht Guthaben zum nachkaufen?“
„Eine Etage tiefer.“ sagte Mike.
„Dann müssen wir da wohl mal runter. Kannst du nicht 110 wählen?“ fragte Danny.
„Ich versuch es mal...“ Mike wählte den Notruf. Es funktionierte. „Was soll ich sagen?“ fragte Mike, als es tutete.
„Lass dich mit dem Oberkommissar von denen da draußen verbinden!“ sagte Danny. „Sag denen, sie sollen aufpassen! Und sie sollen uns verraten, wie man hier rauskommt. *Dass* hier eine Geiselnahme stattfindet, wissen sie ja offensichtlich bereits...“

„Beeindruckend. Höchst beeindruckend. Und das war nur eine kleine Ladung...“ Hubrich dachte an die enorme Zerstörungskraft der Sprengköpfe, auf denen er mit den Geiseln saß.
Die Geiseln sagten kein Wort. Die meisten waren verschwitzt, verweint und sprachlos. Mehrere bewaffnete Männer bedrohten sie mit ihren Waffen.

Leises Schluchzen war zu hören, andere Geiseln wagten es kaum zu atmen. Die Wucht der Explosion hatte jeden Kommentar im Keim erstickt.
„Und nun wird Kommissar Stoffers ganz schön blöde gucken. Schade, dass ich sein Gesicht nicht sehen kann!“ sagte Hubrich, wählte eine Nummer auf seinem Handy und hielt es sich ans Ohr.

Kommissar Stoffers war gerade damit beschäftigt, durch die Rauchschwaden zu tappen und sich einen ersten Blick vom Ausmaß der Zerstörung zu machen. Bisher waren vier Polizisten tot aufgefunden worden. Eine Beamtin war von Trümmerteilen erschlagen worden, die anderen drei hatten wegen der enormen Druckwelle zerrissene Lungen.
Stoffers erkannte in der Ferne Hunderte von Schaulustigen, die hinter den Absperrungen der Polizei standen. Die meisten von ihnen hatten sich panisch schreiend in Sicherheit gebracht, doch als die Explosion sich gelegt und eine riesige Staubwolke hinterlassen hatte, waren viele todesmutige Zuschauer zurückgekommen, um mehr von der Action hautnah zu erleben.
Voller Wut entdeckte Stoffers auch ein paar Fernsehteams, das Aufnahmen der getöteten Polizisten machte und ließ sofort drei Beamte kommen, die dem makaberen Treiben ein Ende bereiten und die Reporter hinter die Absperrung bringen sollten.
Plötzlich klingelte das Handy in seiner Tasche. Überrascht zog Stoffers es aus seinem Mantel und nahm ab. „Ja bitte?“
„Guten Tag! Hier spricht Joachim Hubrich.“
„Kenne ich nicht, tut mir leid, aber habe auch gerade keine Zeit, wir haben hier gerade echt was zu tun...“ sagte Stoffers.
„Ja, deswegen rufe ich an!“
Stoffers blieb stehen. „Wie meinen sie das?“
„Hören sie!“ sagte Hubrich in einem verächtlichen Ton. „Ich sitze gerade im Sophienhof, zusammen mit zehn schwer bewaffneten Männern und zweihundert Geiseln, die sich in unserer Gewalt befinden.“
Stoffers konnte kein Wort sagen.
„Sind sie eingeschlafen? Ich will ihnen jetzt meine Forderungen und Bedingungen unterbreiten!“ sagte Hubrich.
„Woher haben sie meine Nummer?“ sagte Stoffers unsicher und ging zur Kommandozentrale zurück.
„Das ist egal. Kommen sie nicht auf die dumme Idee, dieses Gebäude zu stürmen. Die Geiseln sitzen auf ein paar hochexplosiven Sprengköpfen, die hochgehen, wenn sie in das Gebäude eindringen. Die Sprengvorrichtungen an den Türen haben sie ja bereits gesehen. Die Türen vergessen sie bitte gleich, genau so wie das Dach. Wir haben Männer auf dem Dach und in den oberen Etagen. Lassen sie es bleiben, denken sie nicht einmal daran, wenn sie das Leben der Geiseln nicht gefährden wollen!“
„Wer bist du, du mieses Stück Scheiße?“ fragte Stoffers.
„Das tut im Moment nichts zur Sache, ich...“ sagte Hubrich.
„Dafür wirst du teuer bezahlen!“ unterbrach ihn Stoffers, als er in die Kommandozentrale stieg.
Krause sah sich zu Stoffers um und bemerkte, dass das gerade kein alltägliches Telefonat war, was Stoffers da führte.
„He, sie wollen doch was von mir, also seien sie gefälligst nett zu mir!“ sagte Hubrich.
„Also, das waren die Bedingungen. Wenn sie sich an meine Forderungen halten, werden alle Geiseln freigelassen, das verspreche ich! Womit wir bei den Forderungen wären...“

„Was wollen sie?“ fragte Stoffers fassungslos.
„Achtzehn Millionen Euro in bar. Sofort!” sagte Hubrich.
„Was? Sind sie wahnsinnig?“ fragte Stoffers.
„Also, wenn ich glauben soll, was man über mich sagt, dann... ja. Hören sie, das Gespräch wird langsam teuer! Ich gebe ihnen eine Stunde Zeit, das Geld zu besorgen, ansonsten werden es dieses Jahr sehr blutige Weihnachten. Ich melde mich wieder, halten sie ihre Funkgeräte bereit, wir senden auf Kanal vier!“
Das Gespräch war beendet und Stoffers kämpfte gegen dessen Wucht an, nicht von den Beinen zu fallen.
„Was ist los? Ist was passiert?“ fragte Krause besorgt.
„Allerdings!“ sagte Stoffers. „Schon mal den Namen Joachim Hubrich gehört?“

Mike hatte mit dem Polizisten am Notruftelefon gesprochen und nach einiger Überredungskunst hatte er es geschafft, dass sein Anruf weitergeleitet wurde. Nachdem er bei drei weiteren Stationen weitergeleitet worden war und er es schon fast aufgegeben hatte, klang das Tuten plötzlich anders und jemand nahm endlich das Gespräch entgegen und es klang nicht wie in einem Büro oder einem Callcenter.
„Wer ist da?“ fragte eine dunkle Männerstimme.
„Stehen sie gerade vor dem Sophienhof?“ fragte Mike.
Eine kurze Pause, in der nichts gesagt wurde.
„Wer spricht da?“ fragte der Mann.
„Alexander mein Name, wir sitzen hier im Sophienhof fest!“
„Mein Name ist Kommissar Krause! Wir stehen direkt vor dem Sophienhof!“
„Kommissar Krause? Wir haben eben die Explosion mitbekommen!“ sagte Mike. Er verschwieg dem Polizisten, dass er ihn von der Vernehmung kannte. Es hätte unangenehme Fragen zur Folge gehabt, dachte Mike, als ihm einfiel, dass er und Danny offiziell gar nicht hier sein durften...
„Ja, war ziemlich schlimm!“ sagte Krause.
„Gibt es einen Weg hier raus?“ fragte Mike.
„Die haben alle Türen verriegelt und mit Sprengfallen gesichert. Außerdem sind alle Fenster mit bewaffneten Männern besetzt. Wir haben acht Männer verloren, um das herauszufinden. Bleiben sie ruhig, wir holen sie da raus! Verstärkung ist auf den Weg!“
„Sie werden noch mehr Männer verlieren!“ sagte Mike.
„Wieso?“ fragte Krause.
„Sie dürfen das Gebäude nicht stürmen! Das sind eiskalte Killer, wir haben gesehen, wie sie unschuldige Geiseln einfach erschossen haben. Alle Wachmänner sind tot!“ Mike dachte voller Schrecken an die abgerissenen Beine, die weiter hinten im Gang lagen.
„Machen sie sich keine Sorgen, wir holen sie da raus! Wir sind Profis!“
„Bitte, sie müssen einen anderen Weg finden!“ jammerte Mike.
„Verhalten sie sich ruhig!“ sagte Krause. „Wir erarbeiten gerade einen Plan, dann werden wir sie rausholen, versprochen!“
„Das wird in einem Blutbad enden!“ sagte Mike und sah, dass ein Panzerwagen der Polizei vorfuhr.
„Nein!“ sagte Krause.
„Sie wollen doch nicht mit dem Panzer durch die Tür?“ stammelte Mike.
„Bitte mischen sie sich nicht ein!“
Mike legte auf. „So ein Arschloch!“
„Wenn die stürmen und es sind wirklich die *Devastator* Raketen, dann haben die vermutlich mehr als diese eine Rakete. Auf das habe absolut gar keinen Bock! Wir müssen Holmann erreichen.“

„Wie denn?“
„Wir müssen runter und es irgendwie aufhalten!“ Danny ging einen Schritt zur Tür.
„Was? Die haben eben acht schwer gepanzerte Polizisten umgemäht. Was sollen wir machen? Wir haben nicht mal Waffen!“ sagte Mike. „Die blasen uns weg und außerdem habe ich wirklich keine Lust, so was noch mal durchzustehen!“
„Ich kann dein Argument verstehen...“ sagte Danny.
„Das erinnert mich einfach zu sehr an die Scheiße von vor elf Jahren, Bruder! Ich habe verdammt viel tun müssen, um mit dem erlebten klar zu kommen! Und jetzt verlangst du von mir, dass ich mit dir noch mal durch diese Hölle gehe?“ fragte Mike unter Tränen.
„Ich gehe da jetzt raus!“ sagte Danny entschlossen.
„Willst du dich erschießen lassen?“ fragte Mike.
Danny dachte an seine gescheiterte Beziehung, die Schmerzen, die er dadurch erfahren hatte und immer noch erfuhr, an die traumatischen, schrecklichen Erlebnisse vor acht und vor elf Jahren und den Tod seiner Familie. Alles zog vor seinen geschlossenen Augen entlang, während er über Mikes Frage nachdachte.
„Hallo? Sag mal was!“ sagte Mike.
Danny wollte lieber nicht antworten. „Entweder erreichen wir etwas oder die knallen mich ab. Ich hab nichts mehr zu verlieren, ich bin schon seit acht Jahren so gut wie tot, aber spätestens seit dem Tag an dem Anja mich verlassen hat, bin ich absolut ausgeknipst. Ich hab nichts zu verlieren!“ wiederholte Danny seine eigenen Worte langsam und stand auf. „Ich gehe!“
„Warte!“ sagte Mike.
„Was?“
„Na, ich komm mit.“ Mike sah Danny an. „Du machst viel Scheiße, aber du machst sie niemals ohne mich, ist das klar?”
Mike war klar, dass er ebenfalls nichts hatte, wofür es sich noch großartig zu leben lohnte. Ein letzter Akt der Heldenhaftigkeit und er wäre erlöst.
Mike und Danny schlichen sich zur Tür und sahen auf den Gang hinaus. Niemand zu sehen. Vorsichtig gingen die beiden in die Hocke und wagten einen Blick in auf die untere Etage. Dort unten standen zwei Männer, die Maschinenpistolen trugen. Da sie absolut nicht aussahen wie Polizisten, war es nicht schwer zu erraten, worum es sich bei den beiden Männern in den dunklen Overalls handelte...
Danny sah hoch und fixierte eine der bunt geschmückten Girlanden, die von der Decke bis ungefähr zwei Meter über den Boden hingen. „Mike!“
„Was?“ flüsterte Mike und sah hoch. „Nein!“
„Mike!“ flüsterte Danny.
„Du Wichser!“
Danny grinste.

Schuster und seine fünf Kollegen hatten das gesamte Geld in einen Mannschaftswagen der Polizei verladen und unter einem hohlen Boden versteckt.
„Sehr gut, ich glaube, wir können los.“ sagte Schuster und sah auf die leergefegte Halle. Er war erleichtert, dass alles so glatt gelaufen war.
„Keine Bewegung!“ hörte Schuster eine vertraute Stimme hinter sich sagen. „Hände hoch und langsam umdrehen!“
„Wir sind Polizisten!“ sagte Schuster und dreht sich um.
„Ihr seid keine... oh Scheiße! Kommissar Schuster!“ sagte Jonas Eisenberg.
„Was machen sie denn hier?“ fragte Schuster überrascht und ging auf den jungen Mann zu.
„Keine Bewegung!“ sagte Eisenberg und richtete seine Pistole auf Schuster.
„Eisenberg! Hören sie sofort damit auf!“ schimpfte Schuster.

„Nein! Ich habe alles mit angesehen!“ sagte er und pulte sein Funkgerät hervor.
„Was soll das werden?“ fragte Schuster.
„Zentrale, hier Möwe 17, Wachtmeister Eisenberg!“ sagte Jonas und sah Schuster aufgeregt in die Augen.
„Zentrale hier, was ist los?“
Schuster wünschte sich, dass er es nicht tun müsste, aber er sah keine andere Gelegenheit, als blitzschnell seine Dienstwaffe zu ziehen und Jonas mit einem gezielten Schuss ins Herz zu töten.
Der Schuss krachte durch die Tiefgarage und riss Jonas von den Füßen.
Traurig steckte Schuster seine Waffe weg, ging langsam zu der Leiche von Jonas und sammelte das Funkgerät auf.
„Hier Zentrale, bitte melden, Möwe 17!“
„Hier Möwe 17, Kommissar Schuster. Alles in Ordnung, falscher Alarm!“ sagte Schuster.
„In Ordnung, Herr Kommissar!“
Traurig warf Schuster das Funkgerät weg und trottete zurück zum Wagen. Während er ging, holte er seinen Dienstausweis aus seiner Tasche, den er in den letzten dreißig Jahren, in denen er für die Kieler Polizei gearbeitet hatte, immer bei sich getragen hatte und zerriss ihn in kleine Schnipsel, die er wegwarf.
„Können wir los?“ fragte einer der falschen Polizisten.
„Haben sie die Sicherheitsschlüssel, um hier rauszukommen?“ fragte Schuster.
„Ja, die habe ich!“ sagte die Frau.
Wortlos startete Schuster den Motor und nahm sein Diensthandy aus dem Handschuhfach, das er umgehend aus dem Fenster schleuderte. Sein berufliches Leben war hiermit offiziell beendet.

Die Terroristen Karl-Heinz und Karsten liefen gerade Patrouille, um zu sehen, ob alles in Ordnung war. So geheuer war ihnen der Job nicht. Einfach Zivilisten töten... Doch sie bekamen gutes Geld dafür.
Karl-Heinz war ein riesengroßer Kerl, Ende fünfzig, mit langen, dicken Armen und einem Kreuz wie ein Hafenarbeiter. Sein buschiger Vollbart und seine wirren, langen Haare waren fast vollkommen ergraut und die Gläser seiner Brille waren mehrere Millimeter dick. Obwohl er so groß und massig war, ging er sehr krumm und mühselig, als hätte er einen Haltungsschaden. Er trug eine dreckigen Blaumann und ein Holzfällerhemd.
Karsten war zwei Köpfe kleiner und zehn Jahre jünger als Karl-Heinz. Er hatte kurzrasierte, blonde Haare, einen ungepflegten Dreitagebart mit einigen Löchern, die von den zahlreichen Narben kamen, die sein schiefes, unsympathisches Gesicht durchzogen und dunkel verfärbte Zähne. Er trug eine helle Jeanshose und ein Hemd mit einer schwarzen Weste darüber.
Die Sprengung des Übergangs hatten Wolfgang und Jens tatsächlich sehr imposant aussehen lassen. Die Raketen hatten die enorme Zerstörungskraft, von der Hubrich immer geredet hatte.
„Auch eine?“ fragte Karl-Heinz und bot Karsten eine seiner *Prince* Zigaretten an.
„Oh ja, danke.“ freute sich Karsten und legte nur kurz die MP5 Maschinenpistole aus seinen in Handschuhe eingekleideten Händen, um sich eine Zigarette zu nehmen.
Ein lautes Scheppern zerriss die Stille und als Karsten und Karl-Heinz hochblickten, war es bereits zu spät.
Mike und Danny waren über das Geländer der oberen Etage gesprungen und hatten sich im freien Fall an den Weihnachtsgirlanden festgehalten, die von der Decke hingen, aber das Gewicht nicht hatten tragen können und sofort abgerissen waren. Im besten Fall hatten sie den freien Fall der beiden abgebremst.

Mike und Danny rasten nach unten, direkt auf die beiden Männer zu, die entsetzt nach oben sahen.
Karsten wollte seine Waffe greifen, doch Mike landete, mit den Füßen zuerst, genau in seinem Gesicht und riss ihn zu Boden, nur um auf ihm zu landen und die meiste Energie des Sturzes auf ihm abzubremsen.
Danny landete in einem Blumenkübel und sprang sofort Karl-Heinz an, der gleich seine Waffe hochriss.
Der erste Feuerstoß verfehlte Danny, der sofort die Flucht ergriff und sich hinter dem Blumenkübel versteckte.
Karl-Heinz rannte auf Danny zu und feuerte weiter.
Gleich neben ihnen war ein verlassenes Café. Die Tische und Stühle waren fast alle umgeworfen worden. Der Boden war voller Scherben und klebriger Pfützen.
Der riesengroße und kräftige Karl-Heinz packte sich Danny und warf ihn mit seinem gewaltigen Arm von sich weg, sodass Danny unsanft in die Tische und Stühle des Cafés krachte. Mit lautem Krachen klapperte Danny durch die umgeworfenen Stühle und Tische, bis er auf dem in Schachbrett Optik gekachelten Boden liegen blieb und stöhnend zusammenrollte.
„Ein Held, was?“ fragte Karl-Heinz.
Mike öffnete die Augen. Er lag hinter einer Mauer aus Marmor, auf der Blumen gepflanzt waren. Unter ihm lag Karsten, dessen leerer Blick und fehlende, wichtige Merkmale wie Puls und Atmung sagten, dass ihn die Landung, die Mike auf ihm gemacht hatte, getötet hatte.
Mike kam vorsichtig hoch und hörte die Kampfgeräusche.
Vorsichtig sah er hinter den Blumen hoch und erkannte, wie ein riesengroßer, stämmiger Kerl mit Vollbart auf Danny einprügelte und ihn durch die Gegend warf.
Mike schnappte sich die Maschinenpistole von Karsten, doch zu seiner Enttäuschung musste er feststellen, dass er den großen Kerl nicht anvisieren konnte, ohne seine Deckung aufzugeben.
Mike sah an die Decke, wo ein riesiger Weihnachtsschlitten hing, der an Drahtseilen befestigt war.

Karl-Heinz schleuderte Danny einige Meter von sich weg, zwischen eine Sitzreihe, die krachend und ächzend zerbrach, als Dannys geschundener Körper dort einschlug.
Genau in diesem Moment ertönte ein vollautomatischer Feuerstoß hinter Karl-Heinz, sodass dieser sich erschrocken umdrehte, jedoch niemanden sah. Er sah leider auch nicht, dass die Schüsse die Verankerung der Drahtseile an der Decke getroffen und weggeschossen hatten, sodass nun der mehrere hundert Kilo schwere Deko-Schlitten von der obersten Decke der Halle stürzte.
Karl-Heinz sah hoch, als er das Krachen über sich hörte, doch da war es schon zu spät. Er konnte nicht einmal schreien, so schnell ging es.
Der Schlitten zermalmte den Terroristen und begrub ihn unter sich.
Stille!

Zahlreiche Einheiten der Feuerwehr und mehrere Krankenwagen hatten sich in der Nähe des Hauptbahnhofs versammelt. Die Schaulustigen waren noch weiter nach hinten getrieben worden, genau wie die Kamerateams von allen bekannten Fernsehsendern.
Kommissar Stoffers hatte allen Einsatzkräften von seinem Telefongespräch mit Joachim Hubrich erzählt.
„Wir vermuten, dass es mit den Vorfällen der letzten Wochen zu tun haben könnte.“ sagte ein junger Beamter, der von schwer bewaffneten GSG 9 Beamten umringt war.

Ein Panzerwagen stand nun vor dem Sophienhof, jedoch noch in einem sicheren Abstand.
Die Polizisten standen an der Stelle, an der sonst der Übergang zum Sophienhof angefangen hatte. Nun war dort eine große Schlucht, unter ihnen die Straße.
Der Verkehr um den Sophienhof war sofort abgeriegelt worden. Überall auf der gesperrten Straße waren bewaffnete Polizisten.
Es war ein riesiges Unterfangen, im selben Moment alle Anwohner des Viertels zu evakuieren, ohne dass es eine Massenpanik gab.
„Wir können da nicht rein. Die Gefahr ist zu groß, dass sie die Geiseln töten. Die haben bewaffnete Wachposten an jedem Eingang. Wir überprüfen jetzt die Baupläne, ob wir nicht irgendwie über das Dach reinkommen könnten..." sagte der Einsatzleiter der Truppe.
Kommissar Krause stand vor ihm. „Wir müssen aufpassen...."
Sein Satz wurde unterbrochen, denn eigentlich wollte Schuster noch weiterreden. Ein junger Polizist kam zu ihm. „Sie senden uns eine Botschaft!" sagte er hastig.
Ein Funkgerät, das auf Kanal vier stand, sprach mit der Stimme von Joachim Hubrich los.
„Hören sie zu! Hier spreche ich, der Leiter dieser Geiselnahme. Ich will nur eins. Und zwar diese Geiseln dazu benutzen, um an Geld zu kommen. Besorgen sie umgehend achtzehn Millionen. Euro in bar und bringen sie das Geld an diesen Ort. Wie die Übergabe abläuft, erkläre ich ihnen später. Ich denke, sie haben jetzt genug damit zu tun, erst mal das Geld zu besorgen. Und wenn ihr scheiß Bullen auf die Idee kommen solltet, die Geiseln zu befreien, dann ist das eine sehr dumme Idee, denn die Geiseln sitzen auf einer halben Tonne von dem, was wir vorhin auf den Übergang geschossen haben! Das reicht aus, um das gesamte Gebäude... das gesamte Viertel in Schutt und Asche zu verwandeln. Also, bleiben sie brav!"

Hubrich sah zufrieden auf einen seiner Männer. „Jetzt müssen wir nur noch auf das Geld warten!"
Die bewaffneten Geiselnehmer standen mit Joachim Hubrich vor der *Schauland*-Filiale. Eigentlich war es ein Elektronikfachmarkt, doch nun hockten dort knapp hundert Geiseln, die von Terroristen mit Waffen bewacht wurden.
„Wo sind Karl-Heinz und Karsten?" fragte Hubrich.
„Die sind auf Patrouille." Ulf dachte sich nichts dabei und ahnte nicht, dass die beiden tot waren.

„Ja, ich habe verstanden!" sagte Kommissar Krause und beendete sein Telefonat.
„Wer war das? Wieder dieser Typ, der im Sophienhof festsitzt?" fragte Stoffers.
„Nein, der hat sich nicht mehr gemeldet. Das eben war der Polizeipräsident." sagte Krause.
„Und, was hat er gesagt?" fragte Stoffers neugierig.
„Er hat uns die Erlaubnis erteilt, zu stürmen. Er hat sich ebenfalls für einen Angriff über das Dach ausgesprochen. Wir gehen da rein, nieten die Terroristen um und retten die Geiseln." sagte Krause.
„Das wird nicht so leicht, wie sie sich das vorstellen! Das sind eiskalte Profis!" sagte Stoffers. „Wir müssen schnell und überraschend zuschlagen!"
„Ja, dann machen sie alle Einheiten fertig! Wir lassen sie über das Dach gehen. Keine Sorge, unsere Männer sind ebenfalls eiskalte Profis!" sagte Krause optimistisch.
„Wenn das schief geht, haben wir ein Blutbad zu Weihnachten, dann sind wir erledigt!" sagte Stoffers. „Wissen sie schon, was sie danach machen werden? Vielleicht irgendwas mit Blumen?"

Mike und Danny hatten die Leichen von Karl-Heinz und Karsten geplündert und dabei jeder eine Maschinenpistole mit Ersatzmagazinen und zwei Funkgeräte gefunden.
Die beiden waren wieder in der oberen Etage und gingen langsam zum Südteil des Gebäudes.
Mike fühlte, wie sein Herzschlag raste. Wo waren diese Scheißkerle? Wo hatten sie sich versteckt?
Langsam ging Mike mit Danny Rücken an Rücken durch die einst so belebte Einkaufszone.
Mike richtete seine Maschinenpistole von sich, bereit abzudrücken.
Danny, der ebenfalls eine Maschinenpistole in den Händen hielt, sah auf die Einrichtung des Eiscafés. Alles war zertrümmert worden und einige Scheiben waren zersplittert. Ansonsten war alles totenstill.
Nur ihre Schritte tapsten schallend durch die leere Einkaufszone.
Danny wunderte sich, was da so pfiff. Er bemerkte nicht, dass es sein Atem war. Es war so still, er war so angespannt, dass er seinen Atem und sein Herz zwar hörte aber nicht einordnen konnte.
Die Stille wurde zerrissen, als das Funkgerät, das sie erbeutet hatten, anfing loszuschreien.
Mike und Danny zuckten zusammen, dann lauschten sie gespannt, was der Mann am anderen Ende sagte.
„Karl-Heinz! Karsten! Meldet euch! Hier ist Ulf! Meldet euch, verdammt!“
Mike sah Danny an. „Die werden nach ihnen suchen!”
„Ja, und uns finden!“ sagte Danny.

„Chef! Es gibt Probleme!“
„Ulf, was gibt es?“ fragte Hubrich nebensächlich
„Karl-Heinz und Karsten antworten nicht mehr.“ sagte Ulf hektisch. „Ich habe es auf allen Frequenzen versucht!“
„...Ratten!“ sagte Hubrich langsam. „Da ist jemand gewaltsam in dieses Gebäude eingedrungen und hat alles verdorben. Falls ich wirklich Recht haben sollte...“ Hubrich sah einen seiner Männer an, die die Geiseln bewachten.
„Kurt, nimm dir Basti und Manni mit und sieh mal nach!“ Hubrich fuhr herum und sah zu, wie Kurt mit den Männern verschwand.
Nun waren nur noch zwei bewaffnete Männer an Hubrichs Seite.

Mike und Danny gingen vorsichtig an der hintersten Wand der oberen Etage entlang. Sie drückten sich gegen Schaufenster und atmeten so leise wie möglich.
Die Gedanken schossen wirr durch Dannys Kopf. Die Anspannung war förmlich zu riechen, sein Herz raste und sein Blick war gestochen scharf. Er war voll auf Adrenalin.
Mike war hochkonzentriert. Er versuchte, jeden Schritt, jedes Atmen eines herankommenden Angreifers zu hören.
Die beiden waren nun vor einem *Steak- House*, das in der oberen Etage, gleich neben einem Spielzeuggeschäft lag.
Alles war still und leise als plötzlich... Mikes Handy anfing zu klingeln.
Danny kniff die Augen zusammen und bekam es mit der Angst, als der schrill piepsende Ton, der die auf schaurige Art und Weise die Titelmelodie von ‚*Pulp Fiction*’ in ein polyphones Gemetzel verwandelte, durch das ganze Gebäude hallte.
„Was ist das?“
„Mein Telefon.“ Mike holte es aus der Tasche, was zur Folge hatte, dass das Geräusch noch lauter wurde.

„Alter, mach das aus!“ sagte Danny ungeduldig.
„Das ist Anja!“ flüsterte Mike.
„Dann geh ran! Aber schnell“ Danny wollte in erster Linie, dass dieser fiese Klingelton aufhörte, der sie sicher ans Messer liefern würde, wenn er es nicht schon getan hatte und die Terroristen bereits die Treppe hochkamen.
„Ja?“ fragte Mike flüsternd.
„Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, aber es ist absolut herrlich, dass du anrufst!“ sagte er.
In diesem Moment hörten sie ein Klicken. Als wenn jemand eine Waffe geladen hätte. Eine? Mehrere und zwar genau neben ihnen.
Da standen sie, die Leute von Hubrich, als wären sie aus dem Nichts gekommen und eröffneten das Feuer.
Mike und Danny rannten sofort in das nahegelegene *Steak- House*. Mit einigen riesigen Sätzen übersprangen sie Tische und Bänke.
Die Männer kamen ihnen hinterher.
Mike hatte immer noch das Telefon am Ohr. „Was wir gerade machen? Wir sind im Sophienhof.“ Er flüsterte.
„Was das für ein Lärm war? Die schießen auf uns. Ja, wir stecken mitten in einer Geiselnahme. Du musst Oberkommissar Holmann anrufen!“ Mike musste Anja Zeit lassen, das gehörte zu verdauen.
Mike und Danny hatten sich hinter der riesigen Theke versteckt.
„Was jetzt?“ fragte Mike.
„Wir warten!“ flüsterte Danny.
„Worauf?“ erwiderte Mike.
„Die werden hier reinkommen und versuchen, uns zu erledigen.“
„Super, das finde ich klasse!“ sagte Mike. „Ich kack mir gleich in die Hose wegen dir!“ Er redete wieder in das Telefon. „Ich glaube, du musst in ein paar Minuten noch mal anrufen! Da versucht jemand, uns zu töten!“

Kurt war einer der jüngsten, aber auch einer der besten und skrupellosesten Männer in Hubrichs Söldnertruppe. Der junge, kräftige Kerl mit den blonden, kurzen Locken war noch nicht einmal dreißig, doch hatte bereits eine steile Karriere hinter sich und auch schon den einen oder anderen Mord auf dem Gewissen.
Sein kleiner Bruder Sebastian, von allen Basti genannt, war etwas dicker als sein durchtrainierter Bruder und hatte rote Haare.
Manfred, genannt Manni, war ein großer, dunkelhaariger Typ mit langen, schwarzen Haaren und Pferdeschwanz. Ein dünner Schnurrbart zierte sein vernarbtes Gesicht, das ohne jede Mimik, wie in Stein gemeißelt aussah. Sein kräftiger, durchtrainierter Körper war von zahllosen Tätowierungen überzogen. Er hätte der Vater der beiden Jungs sein können.
„Wir haben hier jemanden in die Mangel genommen, sie haben Waffen!“ sagte Kurt in sein Funkgerät.
„Macht sie alle!“ sagte Hubrichs Stimme.
„Los!“ rief Kurt.
Manfred sah ihn an und nickte. Er holte eine Handgranate hervor, zog den Stift und schleuderte sie in das Restaurant.
„Weg hier!“ rief Kurt und rannte davon. Die anderen folgten ihm.
Die Handgranate landete mit einem metallischen Klimpern auf den Kacheln des Restaurants.
„Scheiße, was jetzt?“ rief Mike.
Er und Danny saßen hinter einem massiven Holztisch, der umgekippt war.
„Hoffentlich ist das deutsche Eiche!“ sagte Danny und kauerte sich zusammen.

„Ohren zuhalten und..."

Eine gewaltige Explosion zerriss das gesamte Restaurant.
Tische, Stühle und sonstige Einrichtungsgegenstände flogen herum. Es donnerte und grollte, Scheiben zerbarsten.
Nach einigen Sekunden hatte es sich auch schon wieder gelegt.
Kurt kam aus seinem Versteck hervor und warf einen vorsichtigen Blick in das Restaurant, das jetzt langsam ausbrannte. „Saubere Arbeit."
„Sicher?" fragte Sebastian.
„Glaubst du etwa nicht?"
„Lass uns nachsehen." sagte Sebastian.
„Gut."
Die Männer gingen langsam in das *Steak- House*.
Absolut alles war durch die Druckwelle der Handgranate zertrümmert worden.
„Wer hat das überlebt?" fragte einer der Terroristen lachend, ging durch die glimmenden Trümmer, die unter seinen Füßen knirschten und stellte sich vor die Tür der Küche.
„Teilen wir uns auf!" sagte Kurt. „Ich gehe hier lang, du da lang und du wartest vor der Tür!"
Kurt ging in die Küche und hielt eine Maschinenpistole, mit der er in den Raum zielte.
Die Küche war offenbar leer. Verwüstet, aber verlassen.
Danny stand hinter einem großen Kühlschrank und hielt ein Schlachtermesser, mit dem er seinen Gegner lautlos erledigen wollte, doch der Terrorist hatte ihn offenbar bemerkt und setzte seinem Überraschungsangriff mit einem harten Tritt vor die Brust ein jähes Ende.
Danny wurde zurückgeschleudert und krachte sehr hart gegen ein paar Leitungsrohre, die an der Wand entlangliefen.

Manfred ging durch den Speisesaal zur Garderobe und den Toiletten. Alles war verwüstet und verbrannt. Der beißende Geruch von verbranntem Mobiliar lag in der Luft und tat in der Lunge weh.
Er hörte Kampfgeräusche aus der Küche und wollte hinrennen, doch Mike kam hinter einer der Sitzreihen hervorgesprungen und warf ihn zu Boden.
Sofort schlug Manfred Mike mit der Faust ins Gesicht, dass es ihm fast die Brillengläser zersprengte.
Mike trat Manfred die Maschinenpistole aus der Hand, doch als Mike seine eigene Waffe abdrücken wollte, riss Manfred sie ihm aus der Hand.

Kurt sprang auf Danny und schleuderte ihn zu Boden. Dabei riss ein dünnes Rohr durch, das durch Dannys Aufprall schon halb zertrümmert worden war. Wasser spritzte im hohen Bogen quer durch den Raum. Die beiden dünnen, scharfkantigen Teile der Rohrleitung waren zerrissen und ragten in den Raum.
Kurt packte Danny und schleuderte ihn gegen die Wand.
Danny sah nichts mehr. Seine Augen waren voller Wasser und Blut, das aus einer Platzwunde an seinem Kopf lief. Alles war voll von kaltem Wasser. Als Danny die Augen wieder öffnete sah er, wie der Mann auf ihn zu rannte. Gleich neben sich sah Danny das Wasserrohr.
Ohne groß zu denken, ließ er den Mann auf sich zukommen, packte ihn im letzten Moment am Arm und schleuderte ihn herum. Es knirschte dumpf, ein Messer fiel zu Boden.
Danny ließ den Mann los und der restliche Schwung warf ihn selbst in die Ecke, wo er in einer kleinen Pfütze landete, die sich langsam aber sicher gebildet hatte.

Danny sah hoch. Der Mann lehnte leblos an der Wand. Das Wasserrohr hatte ihn aufgespießt, ragte aus seiner Brust und spritzte immer noch eine große Wasserfontäne in den Raum.
„War wohl nichts!“ keuchte Danny und stand auf.

Manfred sammelte sein Messer auf, denn mittlerweile lagen beide Maschinenpistolen außer Reichweite.
Die scharfe Klinge zerschnitt Mikes Pullover und ritzte das Fleisch in seinem Oberarm an. Er fühlte, wie die kalte, scharfe Klinge in sein Fleisch schnitt. Er schrie laut auf, als er den heißem Schmerz spürte, doch er konnte sich nicht bewegen.
Der Mann schubste Mike gegen eine Wand, an der Holzlatten zur Verblendung angenagelt waren. Mit einem dumpfen Klappern krachte Mike gegen die Bretter und riss die meisten davon ab.
Manfred ging auf Mike zu und boxte ihm erneut ins Gesicht. Die stahlharten Fäuste hätten ihm fast die Visage zertrümmert.
Während der große, dunkelhaarige Mann mit dem Pornobalken im Gesicht auf Mikes Gesicht einhämmerte, fragte dieser sich, wieso er sich bereiterklärt hatte, dieses Selbstmordkommando zu begleiten.
Er sah sich hastig um und sein Blick fiel auf einen dicken Nagel, der mehrere Zentimeter aus einer der Wände herausragte. Er war steckengeblieben, nachdem das Brett, das er gehalten hatte, abgerissen worden war.
Mike sammelte seine letzte Kraft und trat seinem Peiniger in die Seite.
Manfred sackte zu Boden, als Mike ihm in die Knie trat und davon humpelte.
Der Mann fuhr herum und rannte hinter Mike her, der nun auf den Nagel zu rannte.
Er war wohl so sehr darauf konzentriert, Mike zu erwischen, dass er den Nagel offenbar nicht zu sehen schien.
Mike bückte sich und krachte mit der Schulter gegen die abgeräumte Wand.
Der Mann rannte weiter.
Mike krallte sich an dem Gürtel des Mannes fest und schleuderte ihn gegen den Nagel. Er hörte einen Schrei und ein dumpfes Knirschen. Der Körper des Mannes blieb leblos über Mike hängen.
Mike wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Danny kam aus der Küche und krabbelte zu Mike. „Alles in Ordnung?“
„Ja.“ sagte Mike erschöpft. „Der Typ da wäre erledigt. Ich hab ihn festgenagelt.“
„Was ist mit ihm?“ wollte Danny wissen.
„Der hat einen alten, rostigen Nagel genau in die Brust gekriegt. Der ist voll reingehauen!“
„Bist du dir da sicher?"
Mike stand auf und sah sich den Toten an. „Na ja. Das ist ja fast das Herz. Tot ist er!“
Der Nagel steckte im Gesicht des Mannes.
„Super Berechnung.“ sagte Danny und atmete aus.

Sebastian hatte Geräusche gehört und betrat das *Steak- House*.
„Hallo?“ Er ging ein paar Schritte und sah die Leiche von Manfred. Ein Schock durchfuhr ihn.

Mike und Danny stürmten schlagartig aus der Küche und feuerten aus ihren Maschinenpistolen. Ihr Kreuzfeuer, das nebenbei auch einige Teile der noch intakten Einrichtung zerlegte, verfehlte Sebastian, der sich mit einem gekonnten Sprung aus dem Speisesaal ins Foyer retten konnte.
„Ihr feiges Pack!“ schrie er in Todesangst.

„Was ist daran denn feige gewesen?“ fragte Mike.
„Scheiß drauf!“ Danny rannte auf den Terroristen zu, sprang ihn an und schubste ihn aus dem Restaurant.
Mike rannte etwas verwirrt hinterher.
„Wichser!“ schrie Danny voller Hass und schubste den Terroristen weiter über den Gang, bis dieser an ein Geländer stieß. Hinter diesem Geländer ging es runter zum Erdgeschoss.
„Scheißer, wir sterben zusammen!“ sagte Sebastian und zeigte Danny eine Handgranate. Der Stift hatte sich bei dem Handgemenge gelöst.
„Scheiße!“ rief Mike und warf sich zu Boden. Er packte die Beine des Terroristen und hob sie mühevoll an.
Danny sah es und half Mike sofort dabei, den völlig überraschten Terroristen über das Geländer zu schubsen.
Die Folge war, dass Sebastian schreiend in Richtung Erdgeschoss fiel und Mike und Danny sich auf dem gekachelten Flur vor dem *Steak- House* zu Boden warfen.
Noch bevor Sebastian den Boden des Erdegeschosses berührt hatte, zerfetzte ihn eine gewaltige Explosion. Das gesamte Gebäude zitterte und bebte, ein greller Blitz zuckte auf, als die ohrenbetäubende Detonation ertönte.

„Was war das?“ fragte Krause.
„Hört sich an wie eine Explosion!“ sagte der Einsatzleiter der Spezialeinheiten.
„Im Inneren?“ fragte Stoffers.
„Vielleicht wäre das der richtige Moment, um zuzuschlagen.“ Krause sah den Einsatzleiter an. „Stürmen sie!“
Stoffers sah nachdenklich mit an, wie der Hubschrauber auf das Gebäude zuflog.

Anja saß völlig aufgewühlt vor dem Fernseher. Sie hatte Sandra, die es sich mit einer Schale Cornflakes auf der notdürftigen Couch bequem gemacht hatte, um ihre Sendungen zu sehen, verjagt und den Nachrichtenkanal angeschaltet. Zuerst war nichts gekommen und sie war erleichtert gewesen und hatte Sandra von dem seltsamen Gespräch mit Mike erzählt, doch einige Momente später hatte man das Programm für eine Sondersendung unterbrochen. Nun flimmerten auf allen Kanälen die Live- Bilder, die ein Hubschrauber filme, der direkt über dem Sophienhof schwebte.
Mit den Bildern waren auch die dicken Tränen gekommen, die sich erst in Anjas Augen sammelten und in dicken Bächen ihr Gesicht herunterliefen.
„Mike und Danny sind da drinnen, die haben auf sie geschossen.“ sagte Anja unter Tränen.
„Ach du liebe Scheiße!“ Sandra war schockiert.
In diesem Moment klingelte es an der Tür.
„Wer kann das sein?“ Anja stand auf und ging zur Treppe.
„Warte, ich zieh mir nur schnell was warmes über!“ sagte Sandra und stellte ihre Schüssel weg.
Anja ging die Treppe herunter und erkannte in dem kleinen Fenster, dass die Wachtmeister Klumpe und Lehmann vor der Tür standen. Anja hatte die beiden Bewacher fast schon vergessen.
Sie öffnete die Tür. „Hallo!“
„Guten Tag! Können wir reinkommen?“
„Ja.“
Lehman und Klumpe traten ein.
Sandra erschien an der Treppe.
„Wir haben soeben einen Funkspruch erhalten.“ sagte Lehmann.

„Lassen sie mich raten, es geht um den Sophienhof.“ Anja sah Lehmann mit verheulten Augen an.
„Woher wissen sie das?“ fragte Klumpe überrascht.
„Wir haben eben mit Mike und Danny telefoniert...“
„Sie wollten zum Sophienhof und...“
„Da sind sie bereits. Sie werden beschossen!“
„Wir müssen sofort da hin, das ganze Viertel wird evakuiert.“
„Dann kommen wir mit!“ sagte Anja.
„Was?“ fragte Sandra.
„Ja, wir kommen mit!“ sagte Anja.
„Nein!“ sagte Sandra entschlossen.
„Das ist in Ordnung, wir sollen auf die vier aufpassen. Wenn wir schon zwei von ihnen verlieren, sollten wir die anderen beiden nicht auch noch verlieren. Ihr kommt mit!“ sagte Klumpe und beendete die Diskussion.

„Ich habe deine Eltern getötet!“ sagte der dunkle Fremde mit der Waffe und feuerte mehrere Kugeln auf Mike ab, die seine Brust trafen und ihn nach hinten warfen. Alles war so real wie nie zuvor, der freie Fall mit einer von Kugeln durchsiebten Brust, in eine dunkle Tiefe, die so vertraut war, Mike fühlte den brennenden Schmerz und die Beschleunigung des Sturzes, während er zusammen mit den Trümmern einer Stahlkonstruktion in die Tiefe fiel und... der Mörder seiner Eltern, er kam in dem Traum vor! Ein Welle des Grauens durchlief Mike, als er realisierte, dass der Mann, der ihn jede Nacht im Traum erschossen hatte, der Mörder seiner Eltern war. Mike wurde klar, dass es nur ein Traum war...
Mike schreckte hoch, er war wieder wach. Er kämpfte sich hustend und unter Schmerzen auf die Beine und dachte an den verwirrenden Traum. Aus einem unerklärlichen Grund war der Traum nun viel länger und detailreicher gewesen und hatte Mike mit einem seltsamen Gefühl der Vertrautheit hinterlassen. Zudem hatte er zum ersten Mal erfahren, wer der unbekannte Mörder war, der ihn jede Nacht erschossen hatte: Der Mörder seiner Eltern. Diese seltsame Wendung der Handlung machte Mike klar, dass es sich nicht um einen prophetischen Traum, sondern um eine psychotische Traumepisode handeln musste, die erschien, weil Mikes Hirn es offenbar einfach nicht schaffte, all die schrecklichen Erlebnisse zu verarbeiten und so hatte es alle schlimmen Ängste in einem völlig unlogischen Traum zusammengefasst und jede Nacht auf sein ohnehin schon zerschundenes Unterbewusstsein losgelassen.
Verwirrt und mit letzter Kraft zog er sich an einem Geländer hoch.
Es war still. Keine donnernden Schüsse mehr, keine klimpernden Patronenhülsen mehr und kein helles Mündungsfeuer. Nur noch dieser Gestank, der immer entstand, wenn geschossen wurde... und der Gestank, der entstand, wenn getötet wurde.
„Verdammt, ich hab ein Piepen im Ohr!“ sagte Danny und schob eine verbeulte Dekoration von sich herunter.
„Alles klar?“ fragte Mike und half Danny hoch.
„Ja, Bruder. Das war echt knapp. Danke, Mann!“ Danny sah Mike lächelnd an.
„Genau so will ich dich sehen!“
„Ja...“ sagte Mike nachdenklich. „Wir haben das Töten wohl nicht verlernt.“
Das Funkgerät, das sie einem der toten Terroristen abgenommen hatte, begann zu krächzen, dann hörten sie eine Stimme. Eine, die sie sofort erkannten. Ein eiskalter Schauer lief ihnen den Rücken hinab...
„Hier spricht Martin Gleissner!“
„Scheiße!“ sagte Danny. Offenbar wurden sie Zeugen eines Gespräches, das auf der Frequenz der Terroristen geführt wurde.

„Was soll die Scheiße? Was habt ihr da gerade in die Luft gejagt?“ fragte Gleissner, der immer noch auf dem Dach stand und sich auf dem Sims abstützte. Er hatte zwei Explosionen gehört, die nicht zum Plan gehörten.
„Hier Hubrich. Ich hab es auch gehört. Ich habe drei meiner Männer losgeschickt, um ein paar Störenfriede auszuschalten. Offenbar haben sie sie gefunden.“
„Diese Idioten!“ rief Gleissner. „Wissen die überhaupt, was da in dem Gebäude liegt? Die Raketensprengköpfe, auf denen die Geiseln sitzen, sind extrem empfindlich.“
„Den Auslöser habe ich bei mir, da passiert so schnell nichts, wir...“
„Du wirst es sehen! Wenn ihr da die ganze Zeit Sachen in die Luft sprengt, dürft ihr euch nicht wundern, wenn euch irgendwann die ganze Bude inklusive eurem eigenen Arsch um die Ohren fliegt!“
„Ja, wir werden es unterlassen!“ sagte Hubrich kleinlaut. Er wusste selber am besten, wie man die Raketen zu behandeln hatte.
„Hast du die Forderungen gestellt?“ fragte Gleissner.
„Ja, ich glaube, die wollen uns das Geld nicht geben!“ sagte Hubrich.
„Wieso nicht?“ fragte Gleissner.
„Weil da unten gerade ein Panzerwagen vorgefahren ist. Sieht aus, als wenn sie die Sondereinsatzkräfte und Anti- Terrorismus- Experten hinzugezogen haben.“ Hubrich wartete ab, was Gleissner dazu sagen würde.
„Wenn sie stürmen wollen, hau ihnen eine Rakete vor den Latz! Die werden das Geld schon besorgen!“ sagte Gleissner.
„Wie weit ist der Bulle?“ fragte Hubrich.
„Schuster? Der hat das Geld und ist auf dem Weg zum Treffpunkt. Wenn sie das Lösegeld abliefern, werden wir verschwinden und uns mit ihm treffen!“ sagte Gleisner.
„Ja, in Ordnung, wir...“
„Scheiße, ihr bekommt Besuch!“ sagte Gleissner, als er sah, wie ein Hubschrauber der Polizei am Himmel erschien und offensichtlich ein paar Beamte über das Dach in das Gebäude bringen wollte.
„Warte, ich regle das...“ sagte Hubrich und beendete das Gespräch.

Jens und Wolfgang standen zitternd auf dem Dach, es war schrecklich kalt da oben. Jens hatte die Raketenabschussvorrichtung mit einer neuen Rakete bestückt und bereit gemacht, als der Hubschrauber der Polizei auftauchte und Anstalten machte, auf dem Dach des Nordteils zu landen oder zumindest Leute abzusetzen.
„Blast den Helikopter weg!“ brüllte Hubrich durch das Funkgerät.
Während die Nachricht durch Wolfgangs Headset dröhnte, hatte er bereits die Vorrichtung herumgedreht und den Hubschrauber im Visier. Er stellte auf manuelle Steuerung und drückte sofort den Abzug, der die Rakete startete.
Kreischend raste die Rakete über das gläserne Dach und schlug mitten im Cockpit des Hubschraubers ein.
Eine dunkle, tief wummernde Druckwelle ging in einer kreisrunden Form von der Explosion aus und zerriss die Fenster aller nahestehenden Hochhäuser, die auf der Höhe des Hubschraubers waren, als dieser getroffen wurde, etwa zwanzig Meter über dem Dach des Sophienhofs.
Die Druckwelle war so stark, dass sie sich weiter ausdehnte und über mehrere Meter große Zerstörung anrichtete.

Gleissner spürte die Explosion in seinen Eingeweiden, sogar unter seinen Füßen, als das Dach des Gebäudes, auf dem er stand, leicht erbebte.
„Runter!“ rief er und warf sich zu Boden. Dabei riss er Max mit nach unten, hinter den schützenden Sims.

Lutz bemerkte es zu spät und als die Druckwelle ihn traf, schien sein Kopf zu platzen. Antennen auf dem Dach knickten um und Scheiben zerbarsten, als Lutz leblos zu Boden fiel.
Gleissner und Max hatten sich hinter dem Sims zusammengekauert.

Der Hubschrauber explodierte und wurde vollkommen zerfetzt. Das brennende Wrack des Hubschraubers blieb für einen kurzen Moment in der Luft stehen, dann sackte es ab und fiel wie ein Stein zu Boden.
Das Wrack raste direkt auf das Dach des Sophienhofs zu und durchschlug die gläsernen Panoramascheiben. Mit lauten Ächzen und Grollen zerbrach ein Teil des Gerüstes der Dachkonstruktion und die Scheiben splitterten, als der brennende Hubschrauber in die Tiefe, mitten in das Gebäude raste.
Der Hubschrauber krachte durch die Decke, raste an dem Obergeschoss vorbei und landete mit klauten Krachen und Scheppern auf dem Gang der Unteretage. Dieser Bereich im Nordteil lag hinter den Feuerschutztüren und war außerhalb des von den Terroristen abgeschlossenen Bereiches. Zum Glück war niemand mehr in dem Teil des Gebäudes und so starben nur die Insassen des Hubschraubers, zwei Piloten, sechs Sondereinsatzkräfte und der Einsatzleiter.
Das vollkommen deformierte Wrack lag zwischen den menschenleeren Geschäften und brannte aus.

19. Konfrontation

24. Dez. 17:30 Uhr

„Gut gemacht, Jungs!“ sagte Hubrich in sein Funkgerät. „Haltet euch bereit, sie könnten es noch mal versuchen.“
„Meinst du, die sind *so* dumm, es noch mal zu wagen?“ fragte Wolfgang.
„Ich hätte gedacht, sie wären nicht so dumm, über das Dach zu kommen...“ sagte Hubrich. „Aber seid vorsichtig mit diesen Raketen, wir haben jede Fensterscheibe in der Höhe von fünfzig Meter über Normal Null im Umkreis von zweihundert Metern zerstört.“
„Sorry, Boss!“ sagte Wolfgang.
Hubrich beendete das Gespräch und sah Ulf an, der neben ihm stand.
Neben Ulf stand Arno und richtete seine Waffe auf die Geiseln.
„Verdammt. Wo sind die anderen?“ fragte Hubrich, als er sah, dass nur noch zwei seiner Männer da waren.
Ulf sah Hubrich ahnungslos an. „Ich weiß es nicht. Karl-Heinz und Karsten melden sich immer noch nicht. Kurt, Manfred und Sebastian melden sich auch nicht mehr.“
„Verdammt, was soll das? War das ein Ablenkungsmanöver? Sind die Bullen schon hier? Arno... geh mal gucken!“
Hubrich sah besorgt zu, wie Arno sich auf den Weg machte, dann schaltete er auf den Polizeikanal.
„Das war ziemlich dumm!“ sagte Hubrich zu den beiden Kommissaren, die ihn in ihrer Kommandozentrale hören konnten.

Stoffers und Krause starrten das Funkgerät an.
„Was meinen sie denn?“ fragte Stoffers und wusste, dass dieser Mistkerl nun durchaus nachvollziehbarerweise ein paar Geiseln töten würde, um seine Entschlossenheit zu demonstrieren.
„Spielen sie nicht das Dummchen, ich meine ihren peinlichen, stümperhaften Versuch, das Gebäude zu stürmen. Habe ich mich nicht klar ausgedrückt? Ich will das Geld, auf der Stelle, sonst werde ich erst ungemütlich. Ich hab noch ein paar Raketen hier rumliegen und die haben sowohl mehr Zerstörungspotential als auch mehr Reichweite... Alles klar, meine Herren?“ fragte Hubrich voller Hohn.
„Ja.“ sagte Krause kleinlaut.
„Machen sie das nie wieder, sonst werde ich höchstpersönlich ein paar Geiseln aus dem Fenster werfen... lassen. Ich warte auf mein Geld! Achtzehn Millionen in bar und zwar plötzlich!“
„In Ordnung.“ sagte Stoffers.
„Gibt es noch etwas, das sie mir sagen wollen?“ fragte Hubrich.
„Was denn?“ fragte Krause.
„Na, überlegen sie doch mal...“
„Keine Ahnung!“ sagte Krause.
„Sie planen nicht noch einen weiteren Versuch, das Gebäude zu stürmen?“ fragte Hubrich.
„Nein!“
„Auch nicht gerade in diesem Moment? Denken sie an das Leben der Geiseln, bevor sie mich wieder anlügen!“ sagte Hubrich.
„Nein, wirklich nicht!“ sagte Krause.
„Ich vertraue ihnen jetzt einfach mal...“
Ende der Durchsage.
Stoffers und Krause sahen einander ratlos an.
„Wir haben noch den Panzerwagen...“ sagte Krause.
„Scheiße, nein! Sie haben ihn doch gehört! Besorgen sie das Geld!“ sagte Stoffers.

Mike und Danny saßen immer noch in dem völlig zerstörten *Steak- House*. Sie konnten es nicht fassen, was sie eben gehört hatten. Sie konnten den gesamten Funkverkehr der Terroristen mit anhören.
Alles, was Mike in seinen paranoiden Wahnvorstellungen zusammengesponnen hatte, war tatsächlich real und diese beschissene, paranoide Realität hatte sie soeben eingeholt. Soeben hatten sie mit angesehen, wie ein Hubschrauber von Himmel gepustet worden und in den Sophienhof gestürzt war.
„Verdammte Scheiße! Das kann nicht wahr sein! Es ist Gleissner und er hat diese scheiß Raketen!“ sagte Mike völlig verzweifelt.
„Wird wohl doch nicht so einfach, uns hier rauszuholen.“ sagte Danny und dachte an die Worte von diesem Kommissar. Vermutlich steckte er genauso mit Gleissner unter einer Decke, wie dieser Kommissar Schuster.
„Ich glaub es nicht. Die ganze Zeit hatten wir doch Recht!“ sagte Danny.
„Ich hatte Recht!“
„Wieso wollte Gleissner uns auslöschen? Was hat es mit dieser Aktion zu tun?“ fragte Danny.
„Keine Ahnung, vielleicht gar nichts?“ Mike hatte keine Ahnung, er war vollkommen überwältigt und schockiert von dem, was er gerade erfahren hatte.
„Die haben eine Raketenabschussbasis auf dem Dach!“ sagte Danny. „Weißt du noch, was das heißt? Erinnerst du dich an das letzte mal?“
„Leider ja. Und das viel zu gut und detailreich, vielen Dank!“ sagte Mike.
„Wir müssen auf das Dach und die aufhalten, sonst zerstören sie noch die ganze Stadt!“ sagte Danny.
„Wie sollen wir da hochkommen?“ fragte Mike.

„Ihr wartet hier!“ sagte Lehmann und ging mit Klumpe von dem Wagen weg. Sie mischten sich unter die anderen Polizisten, die halfen, die evakuierten Menschen aus dem Gefahrenbereich zu bringen. In sicherer Entfernung stand eine lange Schlange von Autobussen, die die Menschen einsammelten und an einen sicheren Ort brachten.
„Warten? Wir müssen ihnen doch helfen!“ sagte Anja.
„Ich glaube, wir können da nichts machen!“ sagte Sandra. „Wir halten uns da raus und lassen die ihre Arbeit machen.“
„Ich glaube, ich werde mal bei Mike anrufen!“ sagte Anja und holte ihr Handy heraus.

Mike und Danny kletterten eine Leiter hoch. Sie hatten einen Versorgungsraum gefunden und eine Tür entdeckt, die aufs Dach führte.
Wieder klingelte Mikes Handy.
Schnell griff Mike nach dem Telefon und nahm das Gespräch entgegen. „Ja? Ach, hallo Anja. Ja, jetzt hab ich mehr Zeit. Ja, was soll ich sagen... Gleissner hatte offenbar doch diese Raketen, von denen ich erzählt habe, ja er hatte doch Dreck am Stecken. Wo wir sind? Wir sind jetzt... Danny, wo sind wir jetzt?“
Danny zuckte mit den Schultern.
„Keine Ahnung, aber wir klettern gerade auf das Dach. Wir müssen diese Typen aufhalten, die mit den Raketen rumballern. Es war alles ein abgekartetes Spiel. Während alle Bullen jetzt hier stehen, hat dieser Kommissar Schuster irgendwo eine riesengroße Menge Bargeld entwendet. Er ist mit dem Geld irgendwo hier auf der Flucht! Er steckt mit Gleissner unter einer Decke.“ Mike stieg die Stufen zum Dach hinauf und öffnete eine Tür, die glücklicherweise nicht mit einem Sprengsatz versehen war.
„Was?“ sagte Mike so laut, dass Danny in strafend ansah.

Mike sah Danny erschrocken an. „Anja und Sandra sind hier!“
„Was?“ fragte Danny ungläubig und setzte seinen ersten Fuß nach draußen, wo es schlagartig kalt und windig wurde.
„Sie sind hier, Lehmann und Klumpe haben sie hergebracht!“
„Die müssen hier weg... alle müssen hier weg! Die werden diese Bude hier auf jeden Fall sprengen, der Typ, der das hier leitet, hat einen Fernzünder!“ sagte Danny.
„Ihr müsst ganz schnell hier weg! Gleissner hat die Raketen und... Fernzünder... warte mal...“ Mike hatte eine Idee. „Anja, ihr müsst zur Einsatzleitung gehen und mit einem Kommissar... Kramer oder Krause oder so, reden! Sagt ihm, was ich euch gerade erzählt habe! Erzählt ihm von dem Geld und von Kommissar Schuster! Sie dürfen auf keinen Fall stürmen, das ganze Gebäude wird explodieren, wenn sie es tun!“
Mike ging ebenfalls nach draußen und griff nach seiner Maschinenpistole, die an seiner Seite hing.
„Bitte, erzählt ihnen das und dann seht ihr zu, dass ihr da weg kommt, es kann sehr ungemütlich werden! Was aus uns wird? Wir packen das schon!“ flüsterte Mike. „Ja, danke! Tschüß!“ Er legte auf.
„Hoffentlich klappt das!“ Danny ging vorsichtig um eine Ecke und hatte freie Sicht auf das Glasdach. Auf der linken Seite war das Loch, durch das der Hubschrauber gestürzt war. Fast alle Scheiben des Glasdaches dort waren zerbrochen. Auf der rechten Seite erkannte er zwei bewaffnete Männer, die an einer Apparatur standen, die ihn an das erinnerte, was er vor elf Jahren mit Mike und Sönke an Bord eines Luxusschiffes zum ersten Mal gesehen hatte: Die Abschussrampe für die *Devastator* Raketen.

Krause kam mit niederschmetternden Neuigkeiten. „Ich habe eben mit dem Ministerpräsidenten gesprochen. Und mit dem Innenminister.“
„Und, was haben sie gesagt?“ fragte Stoffers angespannt.
„Es gibt kein Geld!“ sagte Krause.
„Was?“ Stoffers rastete aus und schrie seinen Kollegen an. „Was soll diese verdammte Scheiße? Wozu mach ich diesen verfickten Job überhaupt noch? Die werden alle Geiseln töten und das zu Weihnachten, herzlichen Glückwunsch, Herr Kollege!“
„Beruhigen sie sich! Er hat gesagt, wir verhandeln nicht mit Terroristen.“ Krause sah sich ungeduldig um. „Ich sage den Einheiten Bescheid, dass sie den Panzerwagen nehmen sollen.“
„Damit schicken sie die Männer in den Tod. Und die Geiseln auch.“ Stoffers merkte, wie Krause alles tat, um ihn zu ignorieren.
Stoffers malte sich bereits die schlimmsten Schreckensszenarien aus, als er sah, wie eine junge Frau mit schulterlangen, schwarzen Haaren direkt auf die Einsatzzentrale zu ging. Neben ihr ging ein Polizist, den Stoffers vom sehen kannte.
„Was soll das?“ fragte Stoffers, als die junge Frau in dem dunkelbraunen Mantel vor ihr stand.
„Guten Tag, Her Kommissar, ich bin Wachtmeister Lars Lehmann, das hier ist Sandra Petersen, ich soll sie eigentlich im Rahmen eines Zeugenschutzprogramms beobachten, aber sie hat eine wichtige Nachricht für Kommissar Krause!“
„Hallo Sandra!“ sagte Stoffers. Er kannte die junge Frau, er hatte sie, ihre Freundin Anja und deren Exfreunde Michael und Dennis erst vor wenigen Tagen persönlich verhört und ausführlich befragt. „Kommen sie mal her, Krause!“ rief Stoffers über die Schulter, ohne den Blick von Lehmann und der Frau abzulassen.
Als Krause hinzugekommen war und man sich begrüßt hatte, begann Sandra zu reden.

„Ich fasse mich kurz. Also, Michael und Dennis sind da drinnen. Wir haben eben mit ihnen telefoniert, sie sagten, dass Michael bereits mit ihnen gesprochen und sie gewarnt hat, nicht zu stürmen..."
„Ach, der..." Krause erinnerte sich. „Was? Dieser Michael, den wir erst vor ein paar Tagen verhört haben?" fragte er überrascht. „Ich habe mit ihrem Exfreund telefoniert? Ich habe ihn gar nicht erkannt..." sagte Krause. „Was hat er mit der Sache zu tun?"
„Nichts direktes! Die beiden waren einkaufen, als es passiert ist!" sagte Lehmann voller Reue.
Stoffers sah ihn streng an. „Wie konnte das passieren?"
„Das ist eine lange Geschichte, die ich gerne etwas später erzählen würde!" sagte Lehmann.
„Er sagt, die haben da drinnen jede Menge von diesen Raketen, direkt unter den Geiseln und der Typ, der das leitet, hat einen Fernzünder für die Sprengköpfe. Er geht davon aus, dass sie die Sprengköpfe auf jeden Fall zünden werden." sagte Sandra eindringlich.
„Woher soll ich ihnen das glauben?" fragte Krause.
„Glauben sie es mir einfach! Er ist ein dummer Scheißkerl, ein kindischer, paranoider Drogenjunkie, ein wirres Weichei, aber er lügt uns ganz sicher nicht an!" sagte Sandra gelangweilt.
„Klingt nach einer zerrütteten Beziehung." sagte Stoffers.
„Sparen sie sich die Fragen!" zischte Sandra.
„Aber das ist doch alles ein zu großer Zufall..." sagte Krause.
„Wir haben mit ihm telefoniert und wenn ich mich richtig erinnere, sie ebenfalls. Und außerdem machen die beiden Jungs das nicht zum ersten Mal." sagte Sandra. War sie insgeheim stolz auf Mikes Mut? Sie versuchte, das später mit sich zu klären.
„Okay, erzählen sie weiter!" sagte Stoffers.
„Ich soll ihnen sagen, dass diese ganze Aktion hier nur ein Ablenkungsmanöver ist, denn in Wirklichkeit ist ein gewisser Kommissar Schuster dabei, mit einer riesigen Menge Bargeld zu verschwinden. Die Polizei ist abgelenkt und er hat irgendwo sehr viel Geld ergaunert." Sandra sah Stoffers an, dem alle Gesichtszüge entgleisten.
„Verdammte Axt!" brüllte er, dass Sandra zusammenzuckte. „Schuster, dieser Mistkerl..."
Sofort zog Krause sein Funkgerät hervor. „An alle Einheiten, Fahndung nach Möwe 17, Kommissar Schuster!"
„Ich schicke sofort eine Einheit zur Nationalbank, um nachzusehen!" Stoffers kramte ebenfalls sein Funkgerät hervor.
„Was hat das zu bedeuten?" fragte Sandra.
„Kommissar Schuster leitet eine Geldübergabe. Die Landesbank wird mit hundert Millionen Euro in druckfrischen Noten beliefert und er sollte diese Geheimaktion leiten. Wenn das stimmt, was dein Freund sagt..."
„Ex- Freund!" sagte Sandra.
„... wie auch immer, wenn er Recht hat, dann bestätigt sich auch mein Verdacht. Die Interne hatte ihn schon seit einem halben Jahr wegen Bestechlichkeit im Visier. Wir vermuten, dass er Geschäfte mit Martin Gleissner macht. Ich hatte im Fernsehen gesehen, dass er deinen... Ex- Freund vor dem Tod durch Profikiller gerettet hat."
„Ja, so ähnlich... Gleissner steckt in der Sache auch mit drin. Er ist der Drahtzieher hinter allem." Sandra sah Stoffers fragend an.
„Ach du meine Güte!" Stoffers sank in sich zusammen.
„Was ist?" fragte Krause.
Ein Polizist kam herbeigeeilt. „Herr Kommissar, wir haben eine Nachricht aus der Bank erhalten. Die Mitarbeiter und ein Polizeibeamter sind erschossen worden. Der

Geldtransporter ist leer, die Fahrer sind ebenfalls erschossen worden. Von dem Geld fehlt jede Spur!“
„Scheiße!“ brüllte Stoffers. Nun war ihm klar, dass etwas nicht stimmte. „Finden sie sofort Kommissar Schuster! Orten sie sein Handy!“
Hubrich meldete sich per Funk. „Guten Abend, die Herren!“
„Guten Abend!“ sagte Krause gequält.
„Ich bin ungern so unhöflich, aber wo bleibt mein Geld?“ fragte Hubrich genervt.
„Es tut mir leid, aber es gibt kein Geld!“ sagte Krause. „Nicht einen Cent!“
„Sie haben soeben das Schicksal von über zweihundert Kieler Bürgern besiegelt. Frohe Weihnachten!“ Hubrich beendete das Gespräch.

Hubrich stand völlig verzweifelt an dem großen Geländer vor dem Elektronikmarkt, als Arno völlig panisch angerannt kam.
„Sie sind alle tot!“ schrie der kleine, dicke Mann mit dem runden Gesicht und den kurzen, grauen Haaren hysterisch.
„Was?“ fragte Hubrich, der noch an das dachte, was Krause gesagt hatte. Er hatte absolut nicht damit gerechnet, dass es kein Geld geben würde, obwohl es egal war. Die achtzehn Millionen wären sowieso nur ein kleiner Happen für unterwegs gewesen.
„Karsten und Karl-Heinz sind tot! Und Kurt, Manfred und Basti sind auch tot!“ Arno wimmerte.
„Wer war das?“ brüllte Hubrich außer sich vor Wut.
Er griff sich die Maschinenpistole von Ulf und feuerte ohne Vorwarnung in die Menge. Einige der Geiseln wurden getroffen und fielen zu Boden. Einige von ihnen waren tot. Schockiert nahm Ulf die rauchende Waffe entgegen.
Hubrich zog sein Funkgerät hervor. „Sie haben mich angelogen! Dafür werde ich sie alle töten!“ schrie Hubrich.

„Los, stürmen!“ rief Krause, nachdem er den Funkspruch von Hubrich vernommen hatte.
Das Signal erreichte sein Ziel und der schwerfällig Panzerwagen setzte sich in Bewegung, fuhr direkt auf den Haupteingang zu, der von einer gläsernen Fensterfront umgeben war, die sich wellenförmig über die gesamte Gebäudeseite erstreckte.

„Chef, die greifen wieder an, diesmal mit ihrem Panzerwagen!“ rief die Stimme von Jens durch Hubrichs Funkgerät.
„Ballert ihn weg!“ rief Hubrich. Dann wies er Arno und Ulf an, zu ihm zu kommen.
„Ihr beiden passt auf die Geiseln auf! Ich kümmere mich um unsere Fluchtgelegenheit!“ sagte Hubrich und verschwand.

20. Auf dem Dach

24. Dez. 19:00 Uhr

Mike und Danny gingen vorsichtig über das Dach des Sophienhofs, das aus Glasplatten bestand. Ein Gang aus weiß angestrichenen Stahlträgern führte quer über das langgezogene Dach und gewährte den beiden Jungs Schutz. Von hier hatten sie eine gute Sicht über die ganze Stadt, die in romantisches Weiß eingehüllt war. Langsam dämmerte es draußen. Es war eisig kalt dort oben.
Plötzlich gab es ein pfeifendes Geräusch und eine weitere Rakete verließ die Rampe. Diesmal feuerten die Terroristen in einem steilen Bogen direkt nach unten und trafen den Panzerwagen.
Mike und Danny warfen sich zu Boden, als das getroffene Fahrzeug explodierte und die dunkle Druckwelle das gesamte Gebäude erbeben ließ. Sämtliche Scheiben der Fensterfront und des Eingangsbereichs wurden zerrissen, was zur Folge hatte, dass sich Sprengfallen aktivierten. Zwei Sekunden, nachdem der eigentliche Knall vorbei war, zerrissen mehrere explodierende Handgranaten das, was von dem Eingangsbereich noch übrig war.
„Scheiße, es ist Krieg!“ rief Mike gegen das dumpfe Grollen, das in der Luft lag. Dicke, schwarze Rauchwolken quollen aus dem brennenden Fahrzeug und dem Eingang des Sophienhofs.
Mike fuhr herum und riss Danny mit sich.
„Was?“ rief Danny. Was er beim Umdrehen sah, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. Einer von Hubrichs Männern, der die Rakete in die Rampe gelegt hatte, kam auf sie zugestürmt und fuchtelte mit seiner Maschinenpistole.
„Stehen bleiben!“ rief Jens und eröffnete sofort das Feuer.
Alles, was Mike und Danny da tun konnten war, sich ganz schnell irgendwo zu verstecken.
Ein Belüftungskasten bot ihnen Schutz.
„Was tun?“ fragte Danny nervös und machte seine Maschinenpistole bereit.
„Keine Ahnung. Wir müssen ihn treffen.“ sagte Mike. „Auf geht’s!“
Die beiden kamen hoch. Kaum hatte Mike es bemerkt, da hatte ihn eine Kugel aus einem Revolver erwischt. Sein Arm schmerzte. Schreiend und schießend fiel Mike zur Seite und blieb auf dem Boden liegen.
Danny feuerte auf Jens, seine Kugeln erfassten den Terroristen und warfen ihn um. Schreiend fiel er auf die Glaskuppel. Die durch die erheblichen Erschütterungen schwer in Mitleidenschaft gezogenen Glasscheiben der Kuppelkonstruktion gaben nach und der Mann brach durch.
Danny rannte an die nun offene Glaskuppel und sah dem Mann nach, der in einem Regen aus Scherben schreiend viele Meter in die Tiefe rauschte.
Eine Kugel aus einem Revolver verfehlte Danny nur knapp und prallte an den zerrissenen Stahlträgern der ehemaligen Glaskuppel ab.
Wolfgang hatte seinen Posten an dem Raketenwerfer verlassen und Danny unter Beschuss genommen. Den anderen der beiden Störenfriede hatte er anscheinend erledigt.

Ulf und Arno standen schwitzend und nervös vor den Geiseln.
„Euer Chef haut ohne euch ab!“ sagte ein Mann aus den Reihen der Geiseln.
„Halt die Klappe!“ brüllte Ulf. „Oder willst du dir auch eine einfangen?“
Arno kam zu Ulf und sah ihn an. „Und was, wenn er Recht hat?“
„Wir müssen...“ Ulf fuhr herum und schreckte zusammen.

Gepanzerte Beamte der Sondereinsatzkräfte und diverser Spezialeinheiten stürmten das Gebäude durch den völlig zertrümmerten Haupteingang und rannten in eine

verwüstete Halle, wo zerstörtes Mobiliar und umgeworfene Stände waren. Ein bewaffneter Mann fiel durch eine Glaskuppel, die an der Decke war und stürzte schreiend in die Tiefe. Sein Körper krachte hart auf dem Boden auf und blieb entstellt und regungslos liegen.
Die Beamten wichen überrascht zurück.
„Weiter!“ sagte einer der Polizisten unter seiner Sturmhaube.
Sie näherten sich dem Elektronikfachmarkt und erkannten die Geiseln.
Ulf und Arno kamen hinter den Pfeilern hervor und eröffneten das Feuer auf die gepanzerten Beamten.
Drei Polizisten gingen zu Boden, die anderen brachten sich in Deckung und erwiderten das Feuer, was Arno das Leben kostete.
Ulf ging in Deckung und lud nach.
Die Beamten mussten die Rolltreppe erklimmen, um zum Elektronikfachmarkt zu kommen.

„Martin!“ Hubrich war damit beschäftigt, hastig die Leiter zum Dach zu erklimmen und gleichzeitig mit Gleissner zu telefonieren.
„Was ist?“ Gleissner klang sehr undeutlich.
„Die geben uns kein Geld, stattdessen haben sie irgendeine verfickte Spezialeinheit, die fünf meiner Männer erledigt hat, geschickt und stürmen gerade das Gebäude...“
„Scheiß drauf!“ sagte Gleissner. „Ich bin auf dem Weg zum Hubschrauber. Wir sind gleich bei dir und dann hauen wir ab.“
„Ich gehe aufs Dach. Da sind noch zwei meiner Männer.“ Hubrich hätte fast das Telefon fallengelassen. Er opferte Ulf und Arno gerne, wenn es den Vorteil hatte, damit weniger Anteilhaber an der großen Beute zu haben. Sie hatten sowieso nicht *den richtigen Plan* gekannt, in dem sie nur als Kanonenfutter eingeplant waren.

Mike kam zu sich und spürte den heißen, brennenden Schmerz in seinem Arm. Die Kugel hatte seinen Oberarm gestreift und eine blutige Wunde hinterlassen. „Eine mehr.“ murmelte Mike und kämpfte sich zurück auf die Beine.
Eine Kugel verfehlte ihn nur knapp und prallte pfeifend von einer Wand ab.
Mike warf sich wieder zu Boden und suchte nach seiner Maschinenpistole.
Nachdem er sie aufgesammelt hatte, kam er hinter einem großen Klimagerät hervor und riskierte einen Blick.
Danny war nirgendwo zu sehen.
Dann ertönte ein Feuerstoß und der Terrorist fiel plötzlich hinter Mike zu Boden. Rote Spritzer waren gegen die weiße Wand geschlagen, an der er gestanden hatte.
„Danke, Bruder!“ sagte Mike.
„Der hätte dich weggeblasen.“ Danny kam zu Mike und sah sich den sterben Terroristen zu seinen Füßen kurz an. „Verdammt!“
„Das war echt ziemlich knapp!“ Mike zitterte und es lag nicht (nur) an der Kälte.
Eine Tür quietschte, Mike und Danny versteckten sich sofort hinter einer Ecke und blickten vorsichtig in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war.
Ein großer, schlanker Mann in einem schwarzen Anzug kam unbeholfen und hastig auf das Dach gestolpert und sah in den Himmel.
„Ich bin jetzt auf dem Dach!“ sagte er in sein Funkgerät. „Wo bist du?“
Der Mann sah sich alarmiert um, als hätte etwas seine Aufmerksamkeit erregt.

Hubrich sah sich suchend um. Irgendwo war eines der Funkgeräte, er konnte seine eigene Stimme hören, wie sie aus einem Funkgerät kam. „Jens, Wolfgang?“ fragte er und drehte sich um. Niemand stand an dem Raketenwerfer. „Hallo? Wo seid ihr?“

„Mach das Scheißding aus!“ sagte Danny und riss Mike das Funkgerät aus den Händen.
„Warte!“
„Nein, der findet uns noch!“ sagte Danny und zog weiter an dem kleinen Kasten. Mike fühlte, wie ihm das Funkgerät durch die Finger schlüpfte und ruckartig seinem Griff entschwand. So ruckartig, dass Danny es versehentlich quer über das Dach schleuderte. Mit einem dumpfen Klopfen landete es auf einer der Glasplatten.

Hubrich fuhr sofort herum und sah Mike und Danny. Ohne zu zögern, schoss er aus seiner Maschinenpistole.
Die Kugeln zerfetzten den Putz der Wand, neben der Mike und Danny sich versteckt hatten und rissen dicke Splitter heraus.
Hubrich konnte einem automatischen Feuerstoß gerade noch entgehen, indem er sich selbst in Deckung brachte. Nachdem er gelandet war, fiel sein Blick auf die Blutspritzer, die an der Wand waren und er entdeckte Wolfgangs Leiche. Ein Schock durchfuhr ihn, als ihm klar wurde, dass jemand all seine Leute ausradiert hatte und ihn nun auf dem Dach erwartete. Hatte Gleissner etwas damit zu tun? Noch hatte er die Gesichter der Attentäter nicht erkannt...

Ulf schwitze am ganzen Körper und war mit fremdem Blut beschmiert und bespritzt. Er hielt zwei Maschinenpistolen in den Händen und hatte sich hinter einem der dicken Blumenkübel im Erdgeschoss zusammengekauert. Er hatte die Geiseln ihrem Schicksal überlassen und wollte nur noch raus aus diesem Bau, weil er damit rechnete, dass Gleissner den Laden in die Luft sprengen würde. Es war offensichtlich, dass sein Chef ihn verraten hatte.
Ulf hatte es geschafft, bis ins untere Stockwerk zu kommen und auf seinem Weg nach unten hatte er zwei Beamte erschießen müssen. Nun hatten sechs weitere Polizisten ihn in die Enge getrieben. Um nach draußen, in die Freiheit zu kommen, musste er nur an ihnen vorbeikommen und durch den Haupteingang fliehen.
Ulf kam schlagartig hoch und drehte sich um. Mit einer Waffe in seiner rechten Hand schoss er den Polizisten zu seiner Rechten ab und mit einer Waffe in der anderen Hand erledigte er den Beamtem zu seiner Linken. Schreiend fielen die Beamten zu Boden und Ulf rannte weiter.
Hinter einer Ecke wartete er und sah in der gegenüberliegenden Scheibe eine Spiegelung. Drei Polizisten, die ihn bereits erwarteten. Blitzschnell kam Ulf um die Ecke und feuerte sofort los. Zwei Polizisten fielen zu Boden und Ulf lief weiter, er konnte schon die Tür sehen.
Der dritte Polizist feuerte auf Ulf, verfehlte ihn aber nur knapp.
Ulf drehte sich um und zog seine MP, doch das Magazin war leer.
Erschrocken hielt Ulf für einen Moment lang inne und überlegte, ob er nachladen oder weglaufen sollte.
Dieser Moment war es auch, in dem ihn die Kugeln aus der Waffe des Polizisten trafen und ihn zu Boden rissen.
Mit offenen Augen starb Ulf in einer Blutlache neben den anderen beiden Polizisten.

„Herr Kommissar? Wir haben das Handy von Kommissar Schuster orten können, das Signal kommt direkt aus der Landesbank!“ sagte ein Polizist.
„Haben sie noch Beamte vor Ort? Sagen sie ihnen die genauen Koordinaten und dann suchen sie ihn!“ sagte Krause. Er stand mit Kommissar Stoffers, Wachtmeister Klumpe und Sandra vor dem Hauptbahnhof in der Kommandozentrale.
Ein weiterer Funkspruch kam rein. „Wir haben die Geiseln! Die Terroristen sind alle erledigt!“ sagte eine Stimme.

„Sie müssen die Geiseln sofort wegschaffen!“ sagte Sandra.
„Schaffen sie die Geiseln weg!“ sagte Krause.
„Alles klar, wir müssen uns noch um diesen Raketenwerfer kümmern, der auf dem Dach sitzt!“ sagte die Stimme.
„Schaffen sie erst die Geiseln raus!“ sagte Krause.
„Und wenn sie die Geiseln vom Dach aus beschießen werden?“ fragte Stoffers.
„Wir müssen sie rausschaffen!“ sagte Krause.
„Es wurde gesagt, dass die Geiseln auf einer riesigen Bombe sitzen!“ sagte Sandra.
„Suchen sie alles nach Bomben ab, wir besorgen schon mal den Kampfmittelräumdienst!“ sagte Stoffers.
„Herr Kommissar? Wir haben das Telefon von Kommissar Schuster in der Tiefgarage der Landesbank gefunden.“ sagte ein Polizeibeamter.
„Scheiße!“ rief Stoffers. „Dieser Mistkerl!“ Er zog sein Funkgerät hervor. „An alle Einheiten, finden sie Kommissar Schuster! Er steht unter dringendem Tatverdacht, die Landesbank ausgeraubt und die Angestellten, sowie einen Kollegen getötet zu haben! Er befindet sich auf der Flucht, vermutlich in einem Streifenwagen, Möwe 17.“ Stoffers konnte es nicht fassen. Diese junge Ding hatte tatsächlich Recht gehabt. Er beschloss, ihr weiterhin sein vollstes Vertrauen zu schenken.

Zivilisten rannten kopflos umher und wollten flüchten, Rettungsärzte trugen Tote und Verletzte aus dem Gebäude und unzählige Polizisten rannten um das Gebäude herum. Beißender Rauch lag in der Luft, die Angst war allgegenwärtig und Feuerwehrsirenen begleiteten diesen Heiligen Abend.
„He, was soll das werden?“ fragte Wachtmeister Lehmann, der vor dem Hintereingang des Sophienhofs stand und die Außenwand hinaufsah, an der Anja bereits einige Meter hochgeklettert war.
„Ich muss auf das Dach! Mike und Danny sind da oben!“ sagte sie.
Lehmann wusste, dass es verdächtig gewesen war, dass nur Sandra zur Einsatzleitung gekommen war und nicht beide. Nach langem Bohren hatte Sandra dann verraten, was Anja vor hatte: Sie wollte auf das Dach.
Am Hintereingang waren die Möglichkeiten verhältnismäßig gut. Anja hatte sich auf ein Vordach gehangelt und war Stück für Stück weiter nach oben geklettert.
„Kommen sie doch runter, das ist Selbstmord!“ sagte Lehmann.
„Wir haben die Geiseln, ich wiederhole, wir haben die Geiseln!“ sagte eine Stimme durch das Funkgerät.
„Sie haben die Geiseln befreit, es ist vorbei!“ sagte Lehmann. „Kommen sie runter und wir gehen gemeinsam auf das Dach!“ sagte Lehman.
Anja realisierte, dass er Recht hatte und dankte ihm insgeheim dafür, dass er sie von dieser Dummheit abgehalten hatte. Vermutlich wäre sie sowieso abgestürzt und hätte sich das Genick gebrochen, noch bevor sie au dem Dach angekommen wäre.
Anja kletterte wieder herunter und Lehmann fing sie bei ihrem letzten Sprung ab.
„Danke!“ sagte Anja. „Gehen wir...“
Mehrere Feuerstöße aus automatischen Waffen waren zu hören.
„Das kam vom Dach, oder?“ fragte Anja unsicher.
„Mitkommen, wir gehen zur Kommandozentrale!“ sagte Lehmann.

Schuster stand am Containerhafen und sah dabei zu, wie die fünf Helfer das Geld in einem bereitstehenden Container luden und in einem Hohlraum versteckten. Der gesamte Container war eine Spezialanfertigung. Von außen sah er aus wie ein normaler Frachtgutcontainer, doch im Inneren war er darauf ausgerichtet, Menschen zu beherbergen. Es gab Schlafplätze, Licht, ein Chemieklo, Nahrungsvorräte und eine Belüftung. In diesem Container, der auf ein Frachtschiff geladen wurde, das zu den

Philippinen fuhr, wollten sich Schuster, Hubrich und Gleissner mit dem Geld aus dem Land schmuggeln. Gleissner hatte geschäftliche Kontakte auf den Philippinen, die ihm helfen konnten, in dem neuen Exil zurechtzukommen. Über seine geschäftlichen Kontakte konnte er das Geld legal und unauffällig wechseln lassen. Die Geschäftspartner aus Gleissners Triumvirat ahnten von all dem nichts, sie wussten von dem Plan, nur hatte Gleissner sie in dem Irrglauben gelassen, er würde das Geld zu ihnen bringen und sich bei ihnen verstecken. Ein Informant hatte Gleissner jedoch geflüstert, dass es schon Pläne gab, ihn aus dem Weg zu räumen und die Beute unter sich zu teilen, sobald er mit dem Geld in das Geheimversteck kam.
„Wo bleibt ihr?“ fragte Schuster. Er hielt ein Handy an sein Ohr. Dieses Telefon war sein eigener, privater Anschluss.
„Ich bin mit Max auf dem Weg zum Hubschrauber!“ sagte Gleissner. „Was ist mit dem Geld?“
„Alles sicher verstaut in dem Container!“ sagte Schuster. „Der Container wird verladen, sobald wir alle da sind. Hat mich ne Stange Geld gekostet, das zu regeln, aber es ist alles...“
„Ich muss nur noch Hubrich abholen und dann geht es los.“ sagte Gleissner ungeduldig.
„Was machen wir mit den fünf Leuten, die hier bei mir sind?“ flüsterte Schuster. „Die werden Zern etwas erzählen!“
„Wenn alles erledigt ist, müssen wir uns von ihnen trennen. Sie wissen zu viel!“ sagte Gleissner. Er hatte nicht all diesen Aufwand betrieben, die Geiselnahme vorgetäuscht und diesen Container gechartert, um am Ende von fünf Fremden an seine von ihm hintergangenen Geschäftspartner verraten zu werden. Sie würden ihn niemals finden, aber die fünf Leute von Herrn Zern waren fünf wandelnde, potentielle Sicherheitslecks.
„Alles klar, ich werde warten!“ sagte Schuster.
Einer der falschen Polizisten kam zu Schuster. „Hören sie, Herr Zern hat uns gesagt, das Geld wird in einen anderen Wagen umgeladen, wieso haben wir jetzt alles in einen Container getan?“
„Der Container wird von einem LKW abgeholt.“ log Schuster.
„Das ist alles irgendwie reichlich seltsam...“ sagte der Mann.
„Machen sie sich keine Sorgen!“ sagte Schuster.
„Na gut.“
Schuster lächelte, als der Mann sich mit dieser billigen Ausrede zufrieden gab.

In der mobilen Einsatzzentrale flimmerte ein kaltes, bläuliches Licht und die vielen Rechner rauschten leise.
„Das Gebäude ist gesichert!“ sagte der Einsatzleiter der Spezialeinheiten per Funk.
„Sehr gut. Was macht die Suche nach der Bombe?“ fragte Stoffers.
„Wir haben keine...“ Ein lauter Tumult unterbrach seinen Satz. Offenbar waren mehrere Leute in großer Aufregung.
„Was ist da los?“ fragte Krause.
„Herr Kommissar? Hören sie, meine Leute haben im hinteren Versorgungsraum im Erdgeschoss zwölf Sprengköpfe entdeckt, die mit einem Fernzünder ausgestattet sind. Wenn das die gleichen Sprengköpfe waren, wie auf den Geschossen, dann reicht das aus, um die halbe Stadt zu sprengen!“ Der Mann am anderen Ende der Leitung klang sehr panisch.
„Bleiben sie ganz ruhig!“ sagte Stoffers und sah zum Eingangsbereich, wo gerade Einsatzkräfte des Sprengmittelräumdienstes eintraten. „Die Jungs vom Bombenteam sind schon auf dem Weg zu euch. Bringt sie gleich hin!“
„Alles klar!“ sagte der Mann mit zittriger Stimme.

„Wir müssen diese Bombe entschärfen!“ sagte Krause.
„Sagen sie ihren Männern, dass es *Devastator* Raketen sind!“ sagte Sandra, in der Hoffnung, dass irgendjemand etwas damit anfangen konnte.
„Was für Raketen?“ fragte Stoffers.
„Ein streng geheimes Regierungsprojekt!“ sagte Sandra, genervt von der Tatsache, dass niemand etwas darüber zu wissen schien.
Stoffers gab es an seine Einsatzkräfte durch, doch auch die wussten nichts von *Devastator* Raketen.
„Sollen wir evakuieren?“ fragte Krause.
„Die Sprengkraft reicht aus, um das gesamte Viertel bis zum Hafen in Schutt und Asche zu verwandeln... Wo sollen wir die Leute hinbringen? Wenn das Ding hochgeht, ist die ganze Stadt im Arsch!“ sagte Stoffers.
„Stimme ich zu...“ sagte Sandra und ihr wurde schlagartig klar, dass der Tod nur einen Hauch von ihr entfernt zu sein schien.
„Lassen sie die umliegenden Häuserblocks evakuieren!“ sagte Stoffers.
„Es ist Weihnachten!“ sagte Krause.
„Ach, was sie nicht sagen...“ Stoffers war gereizt. „Schaffen sie diese verdammten Schaulustigen weg!“ Zahllose Gaffer hatten sich erneut hinter den Absperrungen versammelt.
„Fehlt nur noch der Glühweinstand!“ sagte Stoffers, als er auf die Menschenmassen blickte.
Wachtmeister Lehmann kam aus der Ferne auf die Einsatzzentrale zu und hatte ein blondes Mädchen dabei, dass eine dicke Daunenjacke trug.
„Guten Tag, das ist Anja Ludorf, unsere zweite Schutzperson.“ Lehmann grinste verlegen.
„Toll, das ist der sicherste Ort in der ganzen Stadt!“ sagte Sandra.
Sandra war erleichtert, dass Lehmann nicht erwähnt hatte, unter welchen Umständen er Anja vorgefunden hatte. Zumindest war es offensichtlich, dass er sie erwischt und so glücklicherweise von ihrem dummen Plan, das Dach zu erklimmen, abgehalten hatte. Es beruhigte Sandra, zu wissen, dass zumindest Anja in Sicherheit war, obwohl man es nicht gerade als entspannte Grundstimmung bezeichnen konnte, wenn man wusste, dass eine riesige Sprengladung in greifbarer Nähe lag, die jeden Moment die halbe Stadt zerstören könnte.

Mike und Danny waren immer noch auf dem Dach, standen hinter der Wand und klammerten sich an ihren Maschinenpistolen fest.
„Den müssen wir erledigen, das scheint der Obermotz zu sein!“ sagte Mike.
„Er wartet auf Gleissner. Wenn wir warten, können wir beide erledigen.“ Danny sah Mike fragend an.
„Wenn wir *zu* lange warten, kriegen wir keinen von beiden!“ sagte Mike.
„Beides Scheiße!“ sagte Danny und kam hoch. „Blasen wir ihn weg!“
Danny dreht sich um und wollte schießen, doch Hubrich war schon in Sichtweite und sah Danny in die Augen.
„Scheiße!“ sagte Hubrich. „Ich kenne dich! Das kann ja wohl nicht...“ Er hob seine Waffe und schoss Danny in den Bauch.
Ein höllischer Schmerz durchfuhr Danny und zwang ihn sofort auf die Knie. Instinktiv ließ er die Waffe fallen und versuchte, sich die blutende Stelle zuzuhalten. Es brannte wie Feuer und der Schmerz nahm ihm fast die Besinnung. Danny verlor viel Blut und färbte den Schnee auf dem Dach rot, nachdem er umgefallen war.
„Scheiße, du Wichser!“ schrie Mike und feuerte auf Hubrich.
Dieser jedoch sprang zur Seite und rollte sich elegant ab. Er feuerte auf Mike und traf ihn ins rechte Bein.

Schreiend fiel Mike zu Boden. Er sah auf sein Bein, eine Kugel hatte ihn in den linken Oberschenkel getroffen.
Grinsend ging Hubrich auf Mike zu, der hilfesuchend zu Danny sah.
Danny lag leblos in seinem Blut.
Das ist das Ende, dachte Mike, als der grinsende Mann auf ihn zu ging und sich zu ihm herunterbeugte, nachdem er ihm die Maschinenpistole aus der Hand getreten hatte.
„Ich hätte nie gedacht, dass ich dich mal wieder sehen würde. Es ist einfach unglaublich..." sagte Hubrich und verpasste Mike einen kräftigen Kinnhaken, der ihn kurz ins Reich der Träume beförderte.

Die Sondereinsatzkräfte hatten alle Bereiche im Erdgeschoss und im ersten Stock des Sophienhofs gesichert. Zuerst wollten sie die Geiseln rausschaffen, bevor sie sich um das Dach kümmern wollten.
Knapp Zweihundert verängstige Geiseln gingen leise und ohne groß auffällig zu sein durch den Hinterausgang nach draußen. Die Streifenpolizisten brachten sie bis nach draußen, während weitere Beamte der Spezialeinheiten jeden Meter des Gebäudes sicherten.

Mike kam wieder zu sich. Er war offenbar einige Minuten ohnmächtig gewesen. Sein Schädel brummte und sein Kinn schmerzte fürchterlich, als er vom eiskalten Boden aufstand und sofort wieder hinfiel, als er sein linkes Bein belasten wollte. Da fiel es ihm wieder ein, als er auf die blutige Wunde sah. Er erinnerte sich, dass es das Ende war.
Vorsichtig zog Mike sich an einem Geländer hoch und kämpfte sich auf sein gesundes Bein.
Er sah zu Danny rüber, der immer noch leblos am Boden lag. Es sah ernst aus.
Langsam kam eine Stimme in sein Ohr zurück, die gerade offenbar telefonierte. Die Stimme wurde immer klarer und schließlich erkannte er sie als die Stimme des Mannes, der ihn und Danny vor einigen Minuten ausgeschaltet hatte.
„...sind es wirklich! Das ist unglaublich, oder? Michael Alexander und Dennis Kraus. Okay, Martin, das wollte ich dir nur noch mal gesagt haben. Ich werde mich persönlich um sie kümmern oder willst du vielleicht... nein? Gut, ich tu es gerne. Beeil dich, ich warte hier auf dem Dach. Die Schießereien haben aufgehört, das heißt, sie haben Ulf und Arno erledigt. Wenn sie jetzt die Geiseln retten, müssen wir bald los, sonst lohnt es sich nicht mehr, die Sprengladung zu zünden!"
Mike war völlig irritiert. Offenbar hatte der Anführer der Terroristen Mike und Danny erkannt, schließlich hatten die schrecklichen Ereignisse sie prominent gemacht.
Hubrich drehte sich um und sah Mike an, der wackelig auf einem Bein stand und sich an einem Stahlgerüst abstützte. Er stand nun genau vor der halb eingestürzten Stahlkuppel.
„Hallo Michael, frohe Weihnachten! Erinnerst du dich an mich?" fragte Hubrich und ging auf Mike zu.
„Nein." Mike hatte diesen Mann noch nie zuvor gesehen.
„Nein, du kennst mich nicht. Als ich deine Eltern besucht habe, warst du noch sehr klein. Es war zu Weihnachten. Weihnachten 1984." Hubrich sah Mike lächelnd an.
Mike erstarrte. Weihnachten 1984 hatte ein unbekannter Einbrecher Mikes Eltern erschossen, als dieser in seinem Kinderbettchen geschlafen hatte. Woher wollte dieser Kerl das wissen? Mike zitterte und weinte.
„Dein Vater hieß Heinz Alexander und hatte eine Menge Schulden bei einem Typ, den wir *den Don* nennen. Ich habe damals Geld für ihn eingetrieben und an diesem Abend, na ja..." Hubrich sah Mike freundlich an. „...da habe ich deine Eltern

erschossen, das war der Preis für ihre Zahlungsuntüchtigkeit. Ich habe dich in deinen Bettchen liegen gesehen und beschlossen, dich am leben zu lassen, vielleicht war es mein reuevolles Gewissen, ich hab keine Ahnung."
Mike zitterte am ganzen Körper, doch er war kaum fähig, sich zu bewegen. Er wollte diesen Mann töten, so schnell wie möglich. All der Hass, der Zorn und die Aggressionen, die er gegen den unbekannten Mörder seiner Eltern gerichtet und an vielen seiner Mitschülern und Mitbewohnern ausgelassen hatte, flammte in ihm auf.
„Ich habe jeden Artikel, jeden Bericht gelesen, den es von euch gab! Als ich deinen Namen las, musste ich an deinen Eltern denken, sie waren mein ersten Auftrag. Ja..."
Hubrich sah in den Himmel, doch Gleissner war noch nicht zu sehen. „Ich wusste, dass du es warst! Ich habe gewusst, dass es ein Fehler gewesen war, dich am Leben zu lassen. Du und dein Freund, ihr habt Karl Lehner, meinen ehemaligen Boss, erledigt!" Hubrich grinste wirr. „An sich eine gute Sache, denn ich habe seinen Laden übernommen! Aber, dass ihr beide mir jetzt meine zehn besten Männer tötet, das geht gar nicht! Ich werde euch vernichten!"
„Dann tu es!" schrie Mike unter Tränen.
„Ich werde meinen Fehler von damals wieder gutmachen und dich eigenhändig zur Hölle schicken!" sagte Hubrich.
Schlagartig realisierte er, was gerade geschah. Er sah die Sequenz aus seinem ewig wiederkehrenden Alptraum. Es war kein Traum, sondern eine Vision. Eine Vision seines eigenen Todes. Alles, was jetzt geschah, konnte Mike haargenau voraussagen. Er wusste, dass Hubrich ihm in die Schulter schießen würde.
Das tat er auch. Er schoss eine Kugel in Mikes rechte Schulter, sodass dieser gegen die letzten Reste der Glaskuppel geschleudert wurde.
Mike wusste, dass der Mann ihn nun töten würde. Er hatte diesen Traum seit Jahren, teilweise jede Nacht gehabt und kannte jedes Detail. Für einen Moment hoffte er, dass er plötzlich schweißgebadet in seinem Bett aufwachen würde, doch dafür war es zu real.
„Du wirst sterben!" sagte Hubrich und zielt auf Mike.
„Ich weiß." sagte Mike völlig ruhig. Er schloss die Augen und bereitete sich darauf vor, von den Kugeln erfasst und durch die Scheibe geworfen zu werden, wo er in den Tod stürzen und von den Resten der Kuppelkonstruktion zermalmt werden würde.
Es war also doch alles logisch gewesen! Der Mörder seiner Eltern würde ihn töten, so wie er es vorausgesehen, vorausgeträumt hatte. Eine gewisse Befriedigung über die Tatsache, dass er all die Jahre Recht gehabt hatte, mischte sich mit der Hoffnungslosigkeit, die eine unausweichliche Tat auslöste und der Erleichterung, dass es nun zu ende sein würde und er diesen Traum vermutlich nie wieder haben würde.
Ein letztes Mal sah er zu Danny, der immer noch leblos am Boden lag, dann schloss er die Augen und sah sein ganzes Leben innerhalb von einer Sekunde vor seinem Auge ablaufen.
Seine Kindheit, der Tod seiner Eltern, zahllose Pflegeeltern und Wohngemeinschaften, Führerschein, die Reise mit dem Luxusschiff und die Geiselnahme dort, die Beziehung mit Sandra, der Bombenterror in Hamburg, die große Liebe mit Sandra, die schnell zerbrach und viel Leid, Trauer, Wut, Drogen, Verwirrtheit, Ende.
Hubrich war etwas verwundert über Mikes Gelassenheit angesichts seines unmittelbar bevorstehenden Todes, doch er zog es vor, nicht lange zu fackeln und wollte es hinter sich bringen. Er sah noch einmal hoch zum Himmel.
Gleissner kam! In der Ferne erkannte Hubrich den Hubschrauber. Lächelnd sah er wieder zu Mike und visierte sein Gesicht an.

Ein vollautomatischer Feuerstoß ertönte und hallte laut über das Dach.

„Da wird schon wieder geschossen!“ rief Anja und sah zum Dach hoch.
„Ganz ruhig!“ sagte Stoffers. „Unsere Jungs stürmen das Dach!“
„Danny ist da oben!“
Stoffers wusste nicht, was er darauf sagen sollte und guckte einfach nur unzufrieden in die Runde.
„Noch immer keine Spur von Schuster?“ fragte ein anderer Kommissar, der zur Einsatzzentrale kam.
„Nein! Wir suchen ihn, aber er ist unauffindbar.“ Stoffers war ziemlich enttäuscht, als er an den Verrat seines Kollegen und ehemaligen Partners dachte. „Hätten wir bloß eine Handynummer von ihm!“
„Haben sie schon sein Diensthandy geortet?“ fragte Lehmann.
„Ja, aber er hat es in der Bank liegen gelassen.“ sagte Stoffers.
„Zumindest haben wir jetzt den Beweis.“ sagte der Kommissar und hielt eine CD ROM hoch.
„Was ist das?“
„Das Video aus der Bank, wir haben es eben gerade erhalten.“
„Und?“ fragte Krause.
„Wir sehen Kommissar Schuster und fünf Komplizen, die die Bankmitarbeiter ermorden. Wir sehen, wie Kommissar Schuster den jungen Wachtmeister Eisenberg erschießt.“ sagte der Kommissar. „Wollen sie es sichten?“
„Später. Vielen Dank!“ sagte Stoffers sichtlich bewegt und schockiert.
Krause klopfte ihm auf die Schulter. „Kopf hoch, alter Junge!“
„Wie weit ist das Bombenteam?“ fragte Stoffers gereizt.
„Die sind an der Ladung dran, doch sie können den Zünder nicht entschärfen, zumindest dauert es noch ein Weilchen.“ sagte einer der Beamten.
„Verdammt!“
Wieder ertönten Schüsse vom Dach.
Anja rannte plötzlich los.
„He, stehen bleiben!“ rief Lehmann.
„Halt! Bleiben sie stehen!“ rief Stoffers.
„Was hat sie vor?“ fragte Krause.
„Aufs Dach!“ sagte Sandra.
„Verdammt...“ Lehmann rannte hinterher. „Ich fang sie wieder ein!“
„Was soll das werden?“ fragte Stoffers Krause, der ihn ahnungslos ansah.
Ein Funkspruch kam rein. „Hier ist das Bombenteam!“
Stoffers fühlte, wie sein Herz wieder begann, zu rasen. „Ja?“
„Wir haben es geschafft, den Zünder vom Sprengsatz zu trennen. Die Fernzündvorrichtung müsste unterbrochen sein. Aber die Sprengköpfe sind nach wie vor sehr instabil und müssen unter größter Vorsicht abtransportiert werden.“
„Geht noch eine Gefahr von ihnen aus?“
„Nur, wenn es in direkter Nähe eine Explosion oder offenes Feuer gibt, ansonsten nicht.“ sagte der Mann am anderen Ende.
„Ein Glück!“ Stoffers fielen tausend Steine vom Herzen.
„Sorgen sie dafür, dass die Leute in ihre Häuser zurück können!“ sagte Krause scharf.
„Gute Idee, aber erst mal müssen wir Kommissar Schuster finden!“ sagte Stoffers entschlossen.

Mike hatte immer noch die Augen geschlossen. Es hatte bereits Schüsse gegeben, doch offenbar hatten sie ihn nicht getroffen. Was war geschehen? Mike wurde klar, dass er die Augen öffnen musste, um zu erfahren, was geschehen war.

Er öffnete zuerst nur ganz vorsichtig das linke Auge und sah Hubrich, der vor ihm stand und die Waffe auf ihn richtete. Mit lahmenden Bewegungen zog er einen kleinen Kasten aus der Tasche, in dem ein kleiner Knopf war. Er drückte ihn, doch nichts passierte. Voller Entsetzen und Enttäuschung in seinem sterbenden Gesichtszügen fiel er leblos zusammen und blieb am Boden liegen.
Mehrere bewaffnete und gepanzerte Polizisten stürmten das Dach. Sie hatten Hubrich erschossen, bevor er Mike erledigen konnte. Ein Wunder war geschehen, obwohl Mike beinahe etwas enttäuscht war, dass sein Alptraum nicht wahr geworden war.
Mike fiel auf die Knie und weinte hemmungslos.
„Wer sind sie?“ fragte einer der Beamten.
„Kümmern sie sich um meinen Freund!“ sagte Mike und zeigte auf Danny. „Los!“
Ein Hubschrauber näherte sich dem Dach.
Mike sah nach oben und erkannte das Gesicht von Martin Gleissner hinter dem Glas der Hubschraubertür.
Gleissner war offensichtlich vollkommen schockiert, Mike zu sehen und augenblicklich drehte der Hubschrauber bei und verschwand, als die Polizisten das Feuer eröffneten.
„Verdammt!“ sagte Mike

21. Das Finale

24. Dez. 20:30 Uhr

Die Beamten sammelten Danny wieder auf.
Als dieser zu sich kam und wach wurde, schrie er vor Schmerz laut auf.
„Alles klar, Danny?“ fragte Mike.
„Was ist passiert?“ fragte Danny und hustete Blut.
„Scheiße, Bruder! Geh erst mal ins Krankenhaus!“
„Was ist los?“ fragte Danny.
„Der Typ ist erledigt, aber Gleissner ist abgehauen!“ sagte Mike.
„Und Schuster?“ fragte Danny.
„Keine Ahnung.“ sagte Mike.
Wachtmeister Lehmann und Anja kamen auf das Dach gestürmt.
„Verschwinden sie von hier!“ rief einer der gepanzerten Beamten.
„Halten sie die Klappe!“ rief Lehmann und rannte zu Mike.
„Danny!“ rief Anja weinend und warf sich neben ihm auf die Knie.
„Was soll das hier?“ fragte der Einsatzleiter.
„Kommissar Stoffers schickt uns!“ log Lehmann und beugte sich über Mike. „Alles klar bei euch? Was ist passiert?“
„Danny hat es ziemlich erwischt... Der da ist der Anführer, er steckt mit Martin Gleissner unter einer Decke.“ Mike zeigte auf die Leiche von Hubrich.
„Gleissner?“
„Ja, da oben!“
Lehmann sah hoch und erkannte einen Hubschrauber in der Ferne, der verschwand. Sofort zog er sein Funkgerät. „An alle Einheiten, hier Wachtmeister Lehmann, ich bin auf dem Dach, an alle Einheiten, folgen sie dem Hubschrauber, er führt sie zu Kommissar Schuster!“
Lehmann beugte sich über die Leiche von Hubrich und durchwühlte seine Jackentaschen. Er fand ein Handy. „Vielleicht ist es hier...“ murmelte Lehmann, als er den Nummernspeicher des Telefons durchsuchte. „Ja!“ sagte er zu sich selbst, als er die private Handynummer von Kommissar Schuster fand. Sofort funkte er Kommissar Stoffers an.
„Kommissar Stoffers! Ich hab die private Handynummer vom Schuster in dem Handy eines toten Terroristen gefunden!“
„Schnell, was zu schreiben!“ brüllte Stoffers. „Sagen sie mir die Nummer, dann versuchen wir es sofort, das Signal zu orten!“
Lehmann las die Nummer langsam und laut vor und ließ sich das gesagte von Stoffers bestätigen.
„Schicken sie einen Hubschrauber!“ rief Lehmann in das Funkgerät.
„Ist auf dem Weg!“ sagte Krause.

„Wohin soll ich fliegen?“ fragte der Pilot des Hubschraubers.
„Maul halten, ich muss überlegen!“ rief Gleissner. Er konnte kaum glauben, was er gesehen hatte. Sein alter Freund Hubrich lag tot auf dem Dach des Sophienhofs, die Sprengladungen hatten nicht gezündet und er hatte Kraus und Alexander erneut gesehen, wieder hatten sie sich in seine Angelegenheiten eingemischt.
„Ich würde gerne umdrehen und diese kleinen Wichser kalt machen, die mir alles versaut haben!“ sagte Gleissner voller Wut.
„Martin! Wir müssen zum Hafen und in den Container steigen!“ sagte Max eindringlich.
„Halt dein Maul, sonst blas ich dich weg!“ sagte Gleissner und hielt Max eine Maschinenpistole unters Kinn.

„Martin, bleib ganz ruhig! Wir fliegen jetzt zum Hafen und dann sind wir all die Sorgen los!“ sagte Max.
„Wenn wir sie nicht erledigen, versauen sie uns auch diesen Plan!“ sagte Gleissner und lehnte sich zu dem Piloten.
„Ein Hubschrauber kommt!“ sagte der Pilot.
„Was?“ Gleissner warf sich gegen das Fenster und erkannte einen schwarzen Hubschrauber der Bundespolizei, der rasend schnell näher kam.
„Bullen!“ sagte Max. „Wir müssen sie abschütteln!“
„Los, abhängen!“ rief Gleissner.
„Wohin?“ fragte der Pilot verzweifelt.
„Egal, wohin, aber wir müssen sie loswerden.“
Der Pilot gab vollste Beschleunigung und raste über die verschneite Kieler Innenstadt. Der Hubschrauber der Polizei verfolgte sie weiterhin.
„Schüttel sie ab!“ rief Gleissner.
Der Pilot versuchte, in einem waghalsigen Tiefflugmanöver, das ihn zwischen zwei Bürotürmen hindurchführte, seine Verfolger abzuschütteln, doch sie folgten ihm durch jedes noch so gewagte Manöver.
In halsbrecherischem Tempo und scharfen Kurven raste der Hubschrauber im Tiefflug über die Stadt, seinen Verfolger immer dicht auf den Fersen.
„Die sind hartnäckig! Wir werden sie nicht los!“ sagte Gleissner und wusste, dass dies nicht an den ausgezeichneten Fähigkeiten seines Piloten lag.
„Sollen wir sie abschießen?“ fragte Max.
„Gute Idee..“ sagte Gleissner lächelnd und gurtete sich an einem Sitz fest, der neben der Schiebetür lag und lud seine MP durch. „Bring uns neben sie!“ rief er.
Der Hubschrauber wurde langsamer und drehte ab, sodass der Verfolger nun direkt neben ihnen flog.
Gleissner schob die riesige Tür auf und eröffnete sofort das Feuer aus seiner Maschinenpistole.
Die Scheiben des gegenüberfliegenden Hubschraubers zersprangen und wurden mit Blut bespritzt, als Gleissners Kugeln den Hubschrauber förmlich durchsiebten. Feuerstöße und Lichtblitze zuckten auf und der Polizeihubschrauber drehte plötzlich in einem steilen Winkel zur Seite ab. Völlig außer Kontrolle begann er, sich zu drehen.
Lächelnd zog Gleissner die Tür wieder zu und sah durch das Fenster mit an, wie der Hubschrauber taumelnd in die Tiefe stürzte und auf einer großen Fläche, die aussah wie ein Sportfeld, aufschlug und von einer ohrenbetäubenden, grollenden Explosion zerrissen wurde.
Ein helles Licht schien auf, dann wurde es wieder dunkel.
Max war völlig entsetzt, wie grausam Gleissner tatsächlich sein konnte.
„Wohin jetzt?“ fragte der Pilot.
„Zum Sophienhof!“ sagte Gleissner, der offenbar in einem Blutrausch war.
„Was? Nein!“ brüllte Max. „Wir müssen zum Treffpunkt!“

Stoffers saß hinter dem Steuer seiner Mercedes E-Klasse und raste mit allem, was die Limousine hergab, durch die Stadt, die aufgrund der Ereignisse menschenleer war. Wie sollten er und seine Kollegen dieses Chaos wieder in den Griff bekommen, damit die Menschen wenigstens noch ein kleines Bisschen Weihnachten feiern konnten? Er hatte die Koordinaten, die seine Kollegen bei der erfolgreichen Ortung von Kommissar Schusters Handy erhalten hatten, in sein GPS Navigationsgerät eingegeben und war sofort losgerast. Mehrere Mannschaftswagen der Polizei und ein Panzerwagen fuhren hinterher, doch hatten Probleme, mit dem rasanten Fahrstils des Kommissars Schritt zu halten.

Er griff zu seinem Funkgerät. „Wo ist der Hubschrauber?“
Krause klang erschüttert. „Er ist abgestürzt! Sechs unserer besten Männer sind tot!“
„Was?“ fragte Stoffers entsetzt.
„Gleissner hat das Feuer eröffnet!“ sagte Krause.
„Wo ist er jetzt?“ fragte Stoffers.
„Er scheint über der Innenstadt zu kreuzen.“ Die Antwort war ernüchternd.
„Ist es eine Falle?“ fragte Stoffers.
„Keine Ahnung!“ sagte Krause am anderen Ende. „Wir haben keine andere Möglichkeit.“
„Behalten sie den Hubschrauber im Auge!“ sagte Stoffers und gab mächtig Gas, um über eine Kreuzung zu rasen.
Die Polizeifahrzeuge folgten mit Blaulicht und Sirene.
„Haben wir noch einen Hubschrauber?“ fragte Stoffers.
„Im Moment nicht.“ sagte Krause.
„Dann fordern sie einen an! Am besten einen Kampfhubschrauber, mit Luft-Luft Raketen!“

„Umdrehen!“ schrie Gleissner.
„Das ist sehr unklug...“ sagte der Pilot.
Gleissner zielt auf seinen Kopf. „Kein Problem, sie sind ersetzbar. Ich kann auch alleine diesen Hubschrauber fliegen! Also, wollen wir es noch mal versuchen? Fliegen sie zurück!“ brüllte Gleissner.
Der Pilot drehte sich kommentarlos um und wendete den Hubschrauber.
Max war absolut davon überzeugt, dass sein psychisch schon immer etwas auffälliger Chef nun vollkommen den Verstand verloren hatte. Seine Wahnvorstellungen und sinnlosen Rachegelüste gefährdeten den ganzen Plan. Er war vollkommen übergeschnappt. Jedoch war Max nicht klug genug, diese Meinung für sich zu behalten.
Max hielt die Stille nicht mehr aus. „Chef, was wenn sie herausgefunden haben, wo Schuster steckt? Dann sind sie vor uns am Hafen, dann ist alles verloren! Ist es das Wert, Chef? Mal ganz ehrlich...“ Max sah seinen Chef mit festem Blick an. „Die werden noch einen Hubschrauber schicken und dann sind sie nicht so dumm und lassen sich wieder einfach so abschießen! Die schicken vielleicht Kampfflugzeuge! Düsenjäger mit taktischen Raketen an Bord, um uns einfach vom Himmel zu pusten!“
„Das können sie nicht machen!“ sagte Gleissner, offenbar verwirrt.
„Natürlich dürfen die das! Wir haben Polizisten ermordet!“ sagte Max.
Gleissner sah ihn einige Sekunden mit panischem Blick an, dann entspannte er sich, als hätte eine andere seiner vielen Persönlichkeiten von ihm Besitz ergriffen.
„Scheiße, du hast Recht. Wir müssen zu Schuster.“
Gleissner stand auf und bohrte dem Piloten seine Waffe in den Rücken. „Umdrehen!“
„Schon wieder?“ fragte der Pilot.

Stoffers raste über das riesige Gelände des Containerhafens. Die Schranke am Haupttor hatte er einfach mitgenommen, genau wie das gesamte Haupttor, was seinen Wagen stark demoliert hatte.
Im Vorbeifahren sah er Streifenwagen Möwe 17 in einer dunklen Ecke stehen.
Die Koordinaten führten ihn direkt zu einem großen, philippinischen Containerschiff, das gerade Ladung aufnahm, Hunderte von Frachtcontainern, die noch gestapelt am Pier standen und mit einem Kran auf das riesige Schiff verladen wurden.

Ein eiskalter Schock fuhr Kommissar Schuster durch die Glieder, als er den Dienstwagen seines Kollegen und die vielen Einsatzwagen sah, die vorgefahren

kamen und bewaffnete Beamte ausspuckten, die mit gezückten Waffen das Hafengelände stürmten.
Einige der ahnungslosen Frachtarbeiter und Matrosen rannten ängstlich davon.
Der ganze Plan war soeben zu Schutt und Asche zerfallen und er musste sich etwas komplett neues ausdenken, um heil aus der Sache rauszukommen.
„Was sollen wir tun?“ fragte einer der falschen Polizisten.
„Wir knallen sie ab!“ rief Schuster. Er überlegte einen panischen Plan, um seine Haut zu retten.
Die fünf falschen Beamten kamen hinter einem Container hervor und eröffneten das Feuer auf die Polizisten, die von dem Angriff überrascht wurden.
Sechs der vierzehn Beamten gingen zu Boden.
Kommissar Schuster versteckte sich hinter einem Container und beobachtete das blutige Schauspiel. Er erkannte, das Stoffers auch vor Ort war, doch der hatte sich in Sicherheit bringen können. Verzweifelt schmiedete Schuster einen neuen Plan und wartete auf den richtigen Moment.
Die Dockarbeiter und Matrosen rannten in panischer Angst vom Gelände, als die Schießerei losging.

„Schneller!“ rief Gleissner. Er sah bereits das Hafengelände vor sich.
„Scheiße!“ sagte Max und sah aus dem Fenster. Er sah Blaulicht an der Stelle, an der Schuster sie treffen sollte, damit sie mit dem Geld in dem Container verschwinden könnten, den sie drei Wochen später am Ende der Welt wieder verlassen wollten.
„Polizei! Wie kann das angehen?“ fragte Gleissner.
„Das haben wir jetzt davon! Wir haben getrödelt!“ sagte Max.
„Die können doch nicht vor uns da sein... Woher wissen sie das?“ fragte Gleissner.
„Was machen wir jetzt?“ Der Pilot hatte fast die Stelle erreicht.
„Wenn Schuster versagt hat, ist unser ganzer Plan zerstört.“ Gleissner setzte sich und sah traurig ins Nichts. „Dann war alles umsonst!“
„Wir müssen näher ran, damit wir erkennen können, was da gerade geschieht.“ Max sah angestrengt aus dem Fenster.

Kommissar Stoffers hatte sich mit einigen Beamten hinter den Polizeiwagen in Deckung gebracht.
„Wir haben vier Verletzte und zwei Tote!“ sagte ein Beamter der Spezialeinheiten.
„Macht sie fertig!“ rief Stoffers und beugte sich über die Motorhaube seines Wagens, dessen rechte Seite bereits von Kugeln durchsiebt war. Er feuerte aus einer Dienstwaffe, einer Automatikpistole und erwischte einen der Angreifer, der schreiend zu Boden fiel.
Weitere Polizisten kamen hinter den schützenden Autos hervor, nutzten die kurze Feuerpause und stürmten vor.
Die vier übrigen Angreifer waren nicht in der Lage, mit allen Polizisten fertig zu werden. Sie feuerten zurück und trafen zwei Polizisten, die zu Boden fielen.
Die Kugeln der Polizisten mähten zwei Männer und eine Frau nieder.
Der letzte Mann warf seine Waffe weg und rannte davon.
Zwei Polizisten folgten ihm.
Als der Mann hinter einem Container verschwunden war, blies ihm Kommissar Schuster aus nächster Nähe das halbe Gehirn aus dem Schädel.
Schuster sah mit einem eiskalten Lächeln auf den Mann herab, der zuckend auf dem Boden lag.
Zwei Polizisten stürmten um die Ecke und stoppten abrupt, als sie Schuster sahen.
„Hallo Jungs!“ sagte Schuster erschöpft und warf seine Waffe weg.
„Was ist los?“ fragte einer der Polizisten.

„Die fünf haben die Bank ausgeraubt, als alle Einheiten zum Sophienhof losgezogen sind. Sie sind in die Bank eingedrungen und haben alle Mitarbeiter sowie Wachtmeister Eisenberg erschossen. Ich habe sie bis hier her verfolgt!“
„Kommen sie!“ sagte der Beamte und half Schuster auf die Beine.

„Da wird geschossen!“ sagte Max.
Gleissner sagte kein Wort. Er sah schweigend ins Nichts und dachte daran, dass all die Mühen und das Geld der letzten Monate vollkommen verschwendet waren. Er würde gefasst werden und Schuster würde auspacken. Wenn er nicht im Knast verrotten würde, würden seine Gesellschafter ihn töten lassen. Das Leben war zu Ende. Und an all dem waren nur diese beiden Kerle Schuld. Schuster hatte ihm davon abgeraten, sie vor der Aktion aus dem Weg räumen zu lassen, weil es medienwirksam sehr ungünstig gewesen wäre, doch hätte er es getan, würde er vermutlich jetzt schon in einem engen, kleinen Container sitzen, der ihn in die Freiheit schaffen würde. Gleissner hatte alles akribisch vorbereitet, den Container im Namen seiner eigenen Transport- und Cargofirma gemietet, die geschäftlichen Kontakte nach Asien spielen lassen, um einen glaubwürdigen Abnehmer für den Container zu finden und die Beamten und die Schiffscrew bestochen, damit niemand nach dem Inhalt des Container fragen sollte. Sollte es doch jemand wagen, hineinzusehen, so sah er eine Wand aus Tiefkühlnahrung in Pappkartons, die nur eine hohle Attrappe waren. Allein die Anfertigung dieses Containers und deren Geheimhaltung hatten ein Vermögen gekostet.
Mit diesem Plan wollte er sowohl die Polizei, als auch seine Komplizen, die Aktionäre sine Triumvirats hinters Licht führen und mit dem Geld verschwinden. Er wollte nur Schuster und Hubrich mitnehmen und war sich sicher gewesen, Schuster hätte die Überfahrt nicht überlebt, weil er in der Nacht unglücklich auf ein Messer gefallen wäre. All das war vergebens gewesen. Gleissners kleine, paranoide Wahnwelt brach zusammen und hinterließ ihn völlig verstört.

„Guten Abend, Kommissar Stoffers, frohe Weihnachten!“ sagte Schuster glücklich.
„Ich habe das Geld sichergestellt, sie wollten es in einem Container verschwinden lassen.“
„Gute Arbeit!“ sagte Stoffers und klopfte seinem Kollegen auf die Schulter.
„Danke!“ Schuster war glücklich. Offenbar hatte er nun alles richtig hingedreht. Das einzige Problem war Gleissner, doch der konnte schlecht etwas wagen, offiziell war er noch unbekannt, allerdings überlegte Schuster bereits jetzt, sein Schweigen teilweise zu brechen, nachdem er die Konsequenzen gegen die Fakten abgewogen hatte.
„Ich bin stolz auf sie!“ sagte Stoffers. Doch zu Schusters Verwundern legte er ihm Handschellen an. „Hiermit sind sie festgenommen!“
„Was?“ fragte Schuster überrascht.
„Sie wissen, warum.“ Stoffers kam dicht an Schuster heran, als dieser weiterhin ahnungslos guckte. „Wir haben das Video!“
„Was für ein Video?“ fragte Schuster.
„Das Video aus der Bank. Das, auf dem man überaus deutlich erkennt, wie sie Wachtmeister Eisenberg erschießen!“ Stoffers kämpfte gegen Tränen der Wut an.
„Schafft ihn weg!“
Schuster wimmerte und weinte verzweifelt, doch er wurde abgeführt und in den Wagen gesteckt.
Es war ein seltsames Gefühl, von den eigenen Kollegen in einen Wagen verfrachtet zu werden, nachdem man selbst genau dies in den letzten dreißig Jahren bis zur Perfektion jedes Handgriffes ausgeübt hatte.

Stoffers brachte Schuster zum Wagen. „Er kennt seine Rechte!“ sagte er, bevor die Tür zugezogen wurde.
Als Stoffers hochsah, erkannte er einen Hubschrauber, der in niedriger Höhe über dem Gelände schwebte.

„Wir müssen landen! Das Spiel ist aus!“ sagte Max. „Sie haben Schuster festgenommen!“
„Bist du verrückt?“ fragte Gleissner.
Max wusste nicht, was er auf diese ironisch anmutende Frage antworten sollte.
„Wenn wir landen, sind wir erledigt!“ sagte Gleissner.
„Du kannst mich mal, was soll die Scheiße?“ fragte Max außer sich vor Wut.
„Halt dein Maul!“ Gleissner richtete wieder die Waffe auf ihn. „Wir hauen ab! Das Geld ist futsch und Schuster wird uns in die Pfanne hauen! Wir verschwinden von hier!“
„Nein! Das macht es alles nur schlimmer!“ sagte Max.
Gleissner sah zu dem Piloten. „Flieg zurück zum Sophienhof! Sofort und auf schnellstem Wege!“
„Sicher?“ fragte der Pilot.
„Du tust besser, was ich sage!“ sagte Gleissner und drohte mit der Waffe.
„Tu es nicht! Lande hier!“ sagte Max.
„Nein! Kurs halten!“ brüllte Gleissner und ließ den Blick nicht von Max ab.
„Lande die Kiste! Auf der Stelle!“ brüllte Max.
Gleissner richtete die Waffe auf Max. „Setz dich hin!“
„Nein! Du bist doch völlig übergeschnappt! Was willst du denn?“ fragte Max und wollte aufstehen.
„Ich werde jetzt eigenhändig diese kleinen Wichser erledigen!“ schrie Gleissner.
„Und dann?“ fragte Max. „Hast du auch schon so weit gedacht? Nein? Du Spatzenhirn! Was denkst du eigentlich, wie wir...“
„Du nervst!“ sagte Gleissner und drückte den Abzug seiner Waffe.

Stoffers erschrak, als ein Feuerstoß das Seitenfenster des Hubschraubers zerbersten ließ und einen leblosen Körper nach draußen schleuderte, der in die Tiefe stürzte und auf einem der Container hart landete.
„Das ist Gleissner!“ rief Stoffers.
Bevor er seinen Satz beenden konnte, schoss jemand aus dem Hubschrauber.
„Alle Mann in Deckung!“ rief Stoffers und brachte sich in Sicherheit.
Die Kugeln ratterten und schlugen in die Autos ein. Zwei der verletzten Polizisten, die am Boden lagen, schrieen ein letztes mal laut auf. Dann verschwand der Hubschrauber.
Sofort kam Stoffers hoch und griff sein Funkgerät.
„An alle Einheiten, folgen sie dem Hubschrauber! Die haben auf uns geschossen!“
„Wir haben ihn auf unserem Radar!“ sagte Krause aus der mobilen Einsatzzentrale.
„Wo ist er hin?“ fragte Stoffers sein Funkgerät und sah sich das Chaos aus Zerstörung und Verletzungen um sich herum an.
„Sieht so aus, als würde er zu uns zurück kommen!“ sagte Krause erschrocken.
„Was hat dieser Wahnsinnige vor?“ fragte Stoffers in sein Funkgerät.
„Weiß ich nicht!“ sagte Krause.
„Der will doch nicht...“ Stoffers packte ein Stoß hilfloser Verzweiflung.
„Was?“ fragte Krause.
„...den Hubschrauber in das Gebäude jagen, wo die Sprengköpfe lagern...“ Stoffers wurde kreidebleich.
„Scheiße...“ stammelte Krause. „Ich muss den Jungs auf dem Dach Bescheid sagen!“

Mike und Danny lagen auf dem Dach. Langsam wurde es dunkel, der Sonnenuntergang war malerisch.
Unzählige Beamte in unterschiedlichen Uniformen tummelten sich auf dem Dach.
„Alles abgesichert!“ sagten mehrere von ihnen.
Anja saß vor Danny und hielt ihn im Arm. Seine Bauchverletzung war ziemlich übel. Sie weinte und streichelte ihn. Sie war sich nun im klaren darüber, dass sie ihn immer noch liebte und wollte nicht schon wieder ihren Freund verlieren.
„Alles klar bei dir, Bruder?“ fragte Mike.
„Geht so!“ sagte Danny unter Schmerzen. „War schon mal besser!“
Lehmann stand neben Mike und Danny und wartete sehnsüchtig auf Rettungskräfte, die die beiden Verletzten abtransportieren würde.
„Wachtmeister Lehmann, bitte melden!“ klang es aus Lehmanns Funkgerät. Es war Kommissar Krause, der mit Klumpe und Sandra vor dem Gebäude stand.
„Lehmann hier, was ist los, was ist mit Schuster?“
„Die Bomben sind entschärft und Schuster ist verhaftet!“ Krause klang kurz angebunden.
Mike atmete auf. „Ein Glück!“
„Was ist mit Gleissner?“ fragte Danny.
„Was ist mit Gleissner?“ fragte Lehmann sein Funkgerät.
„Er ist immer noch nicht gefasst. Im Moment befindet er sich in einem Hubschrauber. Er scheint direkten Kurs auf das Gebäude zu nehmen!“ sagte Krause.
„Welches Gebäude?“ fragte Mike in das Funkgerät.
„Den Sophienhof.“
„Scheiße!“ sagte Lehmann. „Wenn er den Hubschrauber in das Gebäude stürzen lässt, aktiviert er die Sprengköpfe!“
„Das ist richtig.“ Krause klang sehr verunsichert.
Mike sah Danny an. „Findest du nicht auch, dieser Martin Gleissner ziemlich genau so irre ist, wie es auch schon sein alter Herr war?“
Danny nickte, denn Sprechen tat im Moment zu sehr weh.
„Haben wir denn keine Hubschrauber?“ fragte Lehmann.
„Doch, die sind auch schon angefordert, aber...“
„Aber was?“ fragte Lehmann.
„Es ist Weihnachten, verdammt!“ sagte Krause.
„Oh, gut, dass sie mir das sagen, ich hab noch kein Geschenk für meine Freundin!“ sagte Lehmann sarkastisch. „Schicken sie mal schnell ein paar Sanitäter hier hoch, wir haben hier zwei Verletzte.“ Er flüsterte. „Es sieht übel aus, beeilen sie sich bitte!“
„Der Hubschrauber!“
„Ja, ich weiß!“ sagte Lehmann.
„Sie kommen auf sie zu!“
„Wir kümmern uns drum!“

„Wir brauchen einen Hubschrauber!“ brüllte Krause in sein Telefon. „Ist mir egal, ob Weihnachten ist! Ich brauche sofort einen Kampfhubschrauber! Dann rufen sie die Bundeswehr an, verdammt!“

22. Gleissners Rückkehr

24. Dez. 21:00 Uhr

„Mike!“ keuchte Danny und deutete in den Himmel.
Ein Hubschrauber kam bis dicht über das Dach geflogen und die blutverschmierte und zerschossene Schiebetür öffnete sich.
Mike durchfuhr das kalte Grauen, als er erkannte, wer der Mann war, der mit einer Maschinenpistole in der Hand an der offenen Tür stand und das Feuer auf die Polizisten eröffnete.
Martin Gleissner.
„Scheiße! Der will uns alle umlegen!“ Danny griff sich eine Maschinenpistole, die am Boden lag und versuchte, sich an einem Geländer hochzuziehen.
Anja half ihm auf die Beine. „Was hast du vor?“
„Diesen Typen ein für allemal wegblasen!“ Danny versuchte zu gehen, doch sein Bauch war eine Hölle aus unvorstellbaren Schmerzen und er hatte viel Blut verloren.
Das Dauerfeuer aus Gleissners Waffe traf die meisten Polizisten völlig unvorbereitet.
Knapp zehn von ihnen, die es sofort erwischt hatte, lagen auf dem eiskalten Dach.
Drei Ärzte, die gerade das Dach betreten hatten, um Verletzte abzutransportieren, wurden ebenfalls umgepustet.
Die Menschen auf dem Dach suchten schreiend nach Deckung und flüchteten.
Die Polizisten zogen ihre Dienstwaffen und feuerten zurück, doch Gleissner hatte einen Schritt nach hinten gemacht und den Piloten angewiesen, den Hubschrauber leicht zu kippen, während er das Magazin seiner rauchenden Waffe wechselte.

Kugeln fetzten durch das Cockpit und der Pilot war einem Herzinfarkt nahe, als er hörte, wie die Kugeln den Hubschrauber durchschlugen und Querschläger pfeifend abprallten. Es war nur eine Frage der Zeit, bis eine Kugel ihn erwischen würde.
„Herr Gleissner, wir müssen hier weg! Die Treibstoffleitung ist soeben getroffen worden!“ log der Pilot.
Weitere Kugeln schlugen in den Hubschrauber ein.
„Wieder kippen!“ brüllte Gleissner.
Der Pilot kippte den Hubschrauber leicht nach rechts und hoffte heimlich, dass Gleissner herausfallen würde, denn er war nicht mehr angegurtet.
Gleissner drückte ab und schoss auf die Polizisten.
Er war auf der Suche nach zwei ganz speziellen Personen. „Weiter nach da vorne!“ rief Gleissner.
Gleissner feuerte erneut und erwischte sofort einen Polizisten, dem er den halben Kopf wegschoss. Als dieser umfiel, sah er sie...

Lehmann hatte sich schützend vor Anja, Mike und Danny gestellt, als der Hubschrauber immer näher gekommen war.
„Ihr müsst hier weg!“ sagte Lehmann.
„Nein, wir haben noch eine Rechnung mit ihm offen!“ sagte Danny.
„Er meint es nicht so!“ sagte Mike zu Lehmann.
„Wenn er den Hubschrauber in das Gebäude jagt, gehen die Sprengsätze hoch!“ sagte Lehmann.
„Dieser kranke Wichser! Ich muss ihn erledigen!“ sagte Danny.
„Du?“ fragte Mike. „Du alleine?“
„Du bist halb tot!“ sagte Lehmann.
Ein Feuerstoß zerriss das Gespräch, traf Wachtmeister Lehmann in den Hinterkopf und schleuderte seinen halben Schädel gegen die Wand.
Anja schrie schrill auf und brachte sich hinter einer großen Kiste in Sicherheit.

Nachdem Lehmann tot zu Boden gefallen war, wurde der Blick frei auf den Hubschrauber, der seitlich auf Mike und Danny zugeflogen kam und da sahen sie ihn...

Sechs Beamte der Sondereinsatzkräfte, die auf dem Dach standen, hatten den Hubschrauber im Visier.
Auf das Kommando des Anführers feuerten sie aus allen Rohren auf den Hubschrauber.
Sechs Maschinenpistolen feuerten gleichzeitig.
Der Pilot wurde von mehreren Kugeln erfasst und die meisten seiner Instrumente wurden vollkommen zerfetzt. Der sterbende Pilot zappelte auf seinem Pilotensitz herum, als die Kugeln ihn durchlöcherten.
Seine blutige Leiche fiel nach vorne und landete auf dem Steuerknüppel, sodass der Hubschrauber ruckartig absackte und nach links abdrehte.

Danny sah über den Lauf seiner Maschinenpistole und erkannte für den Bruchteil eine Sekunde, wie eine Momentaufnahme, Martin Gleissner, der sich verzweifelt am Türrahmen festklammerte. Danny schoss sofort in dem Moment als er ihn sah und traf Gleissner in die Schulter.

Gleissner ließ die Waffe fallen, als der Angriff von hinten kam. Er so sehr war damit beschäftigt, Kraus und Alexander zu vernichten, dass er übersehen hatte, dass ihn sechs Beamte mit Maschinenpistolen ins Visier und unter akuten Beschuss genommen hatten.
Der Hubschrauber wurde herumgeschüttelt, offenbar war der Pilot erwischt worden.
Gleissner stand auf und musste sich festhalten, sonst wäre er rausgefallen.
Als er nach vorne gehen wollte, um das Steuer an sich zu reißen, sah er aus dem Fenster und erkannte für den Bruchteil einer Sekunde Dennis Kraus, der auf ihn zielte.
Gleissner erkannte Dannys Gesicht, in diesem Moment trafen ihn mehrere Kugeln in die Schulter und in den Bauch und warfen ihn gegen die Rückwand der Kanzel.

In diesem Moment schmierte der Hubschrauber vollkommen ab und raste in einem steilen Kreisbogen nach links.
Die Polizisten atmeten auf, als sie sahen, dass er sich vom Südteil des Gebäudes, wo die Sprengköpfe lagerten, entfernte. Doch dann gab es einen letzten, kritischen Moment, als der Hubschrauber einen weiteren Schlenker machte, sich mit den Rotoren in einer über die Straße aufgespannten Lichterkette verfing und in eine Seitenfassade des Sophienhofs im Nordteil krachte.
Einige Meter hinter der Stelle, an der der erste Hubschrauber in das Dach gestürzt war, krachte nun der Hubschrauber von Gleissner in die Glasfassade und explodierte.
Eine gewaltige Explosion sprengte sämtliche Scheiben des Gebäudeteils und riss wichtige Stahlträger auseinander, sodass der letzte Teil des Gebäudes nun auch vollkommen verwüstet war.
Fast der gesamte Sophienhof lag in Schutt und Asche, doch die Sprengköpfe waren immer noch unversehrt.

Kommissar Krause, Sandra und Klumpe kamen vorsichtig hoch und sahen auf den Sophienhof, der ein Bild der Verwüstung bot.
„Die Sprengköpfe sind nicht hochgegangen!“ sagte Klumpe erleichtert.
„Das hätte aber auch keinen großen Unterschied mehr gemacht!“ sagte Sandra mit einem ironischen Unterton.

„Wir haben zehn Tote hier oben und noch mehr Verletzte!“ brüllte eine Stimme aus dem Funkgerät. „Wir brauchen dringend Ärzte!“
„Geben sie mir Wachtmeister Lehmann!“ sagte Krause.
„Der ist tot!“ sagte der Beamte auf dem Dach.
„Was?“ fragte Sandra. Sie war schockiert.
„Oh mein Gott!“ sagte Klumpe entsetzt.
„Tut mir leid! Bitte schicken sie Ärzte, sonst sterben noch mehr!“
„Ich leite es sofort in die Wege!“ Krause drehte sich zu ein paar Beamten um.
„Schicken sie sofort ein paar Sanitäter auf das Dach, aber schnell!“
„Der Bereich ist noch nicht freigegeben.“ Die Polizisten zögerten.
„Wird’s bald?“ schrie Krause, dass die Polizisten zusammenzuckten und sich sofort auf den Weg machten.
„Verdammt!“ sagte Krause heiser.
„Hier ist Stoffers! Was ist los bei ihnen?“ fragte Stoffers durch das Funkgerät.
„Wir haben zehn Tote auf dem Dach, aber Gleissner ist...“ Krause sah auf die Stelle, an der Gleissners Hubschrauber in die Außenfassade gekracht war und nun mit dicken, schwarzen Qualmwolken ausbrannte. Ein Wagen der Feuerwehr hatte es gewagt, den Brand zu löschen, obwohl es noch keine Entwarnung gegeben hatte.
„...Er ist erledigt.“
„Tot?“ fragte Stoffers.
„Sieht ziemlich danach aus.“ Krause verrenkte sich fast den Hals, um einen guten Blick auf die Unglücksstelle zu werfen.
„Ich habe einen schönen Fang gemacht!“ saget Stoffers. „Kommissar Schuster sitzt im Panzerwagen und wird gerade in eine Zelle gebracht.“
„Sehr gut!“ sagte Krause. „Ist es nun ausgestanden?“
„Ich weiß es nicht. Ich denke, schon.“ Stoffers klang nachdenklich.
„Wir müssen die Leute in ihre Häuser zurücklassen!“ sagte Krause.
„Dann warten sie, bis die Sprengstoffjungs die Raketenköpfe aus dem Gebäude geschafft haben!“ sagte Stoffers, der offenbar gerade damit beschäftigt war, sein Fahrzeug zu lenken.
„Ich glaube, sie sind gerade dabei.“ sagte Krause. Er beschloss, gleich nachzufragen, wie weit die Jungs mit den speziellen, stoßsicheren Transportkisten waren, die die hochempfindlichen Sprengköpfe abtransportieren und wegschaffen sollten.
„Was ist mit Anja und Danny? Und Mike?“ fragte Sandra.

Seit der Explosion waren einige Minuten vergangen, in denen Mike und Danny schweigend dagesessen und das Chaos um sich herum ignoriert hatten. Schwarze Schatten aus der Vergangenheit hatten sich in die Gegenwart eingemischt und das Raum- und Zeitkontinuum zu einem unentwirrbaren Knäuel verwickelt.
Mike und Danny wurden auf Tragen gelegt und von kräftigen Sanitätern nach unten getragen.
Mit schwindendem Bewusstsein registrierte Mike die vielen Ärzte und Sanitäter um sich herum und, wie er auf eine Trage gelegt wurde. Man transportierte ihn und Danny durch das Gebäude, bis nach unten.
Momentan war kein weiterer Hubschrauber verfügbar und die der umliegenden Krankenhäuser hatten Angst, sich in die Nähe des Sophienhofs zu begeben.

„Alles gesichert!“
„Sie geben den Sophienhof frei?“ Krause sprach in sein Funkgerät.
„Ja, alles ist in Ordnung, Herr Kommissar.“
Krause beendete das Gespräch und wandte sich an einen seiner Kollegen.

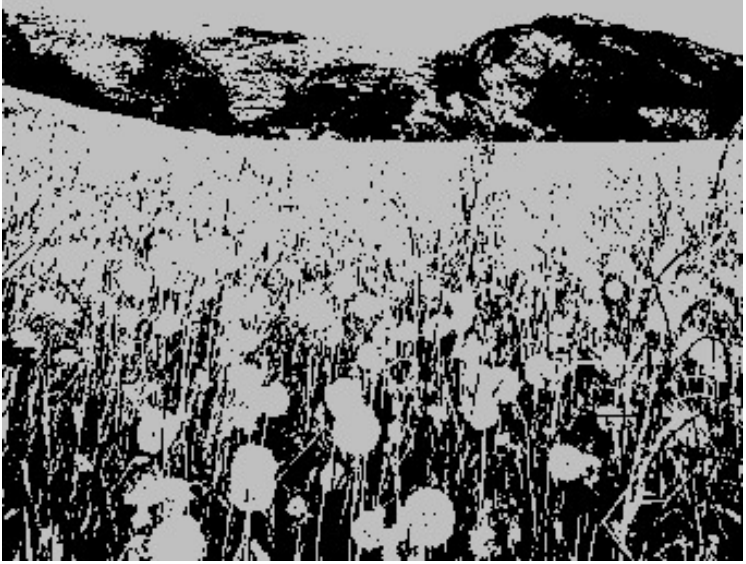
„Sie müssen sofort all den Menschen sagen, dass sie in ihre Wohnungen zurück können!“ sagte Krause.
„Ich werde das sofort veranlassen.“ Der Mann verschwand mit schnellen Schritten.
„Ein Glück!“ Er sah auf die Uhr. „Noch ist das Weihnachtsfest nicht vorbei!“

23. Es ist vorbei!

24. Dez. 21:45 Uhr

Die evakuierten Anwohner durften in ihre Wohnungen zurückkehren, nachdem ein Panzerwagen die verpackten Sprengköpfe eingeladen und weggeschafft hatte.
„Die haben riesiges Glück gehabt!“ sagte Krause.
„Ja, Mike und Danny haben uns allen das Leben gerettet!“ sagte Sandra. Sie hatte mittlerweile erfahren, dass Anja unverletzt, Mike leicht und Danny schwer verletzt war.
„Das wird ein sehr glückliches Weihnachtsfest für die Leute werden. Sie werden wissen, was sie eigentlich an der Freiheit und Unbeschwertheit haben, die ihnen beinahe genommen worden ist.“
„Erklären sie das mal den Familien der Polizisten, die heute alle gestorben sind!“ sagte Sandra.
„Ja, das war ein schlimmer Verlust für uns!“ sagte Krause nach einem langen, unangenehmen Moment des Schweigens. „Ich denke, unser lieber Kollege Kommissar Schuster wird uns eine Menge zu erzählen haben.“ Krause fragte sich, wie Schuster sich jetzt gerade wohl fühlen musste. Er hatte kein Mitleid für ihn übrig, nur jede Menge Abscheu.
Sandra erkannte, wie Ärzte und Sanitäter mehrere Bahren mit Verletzten durch den Haupteingang aus dem Gebäude brachten. Sie erkannte Mike und Danny, die weggetragen wurden, sowie Anja, die nicht von Dannys Seite wich.
Langsam ging Sandra über die abgesperrte Straße, an den Trümmern des zusammengestürzten und ausgebrannten Übergangs vorbei, auf den Haupteingang zu, vor dem gerade mehrere Krankenwagen parkten.
Sandras ging schneller, sie trat auf zersprungene Stücke von Glasscheiben und kleine Teilchen, die durch die zahlreichen Explosionen auf die Straße geschleudert worden waren.
Wachtmeister Klumpe folgte ihr.
Vor dem Haupteingang war ein Menschenauflauf. Zahllose Polizisten und Sanitäter brachten ununterbrochen Verletzte aus dem Gebäude.
„Anja!“ rief Sandra, als sie Blickkontakt mit Anja hatte.
„Ich fahr bei Danny mit!“ rief Anja durch die Menschenmenge hindurch, die sie von Sandra trennte und stieg in einen Krankenwagen ein.
„Na toll.“ Sandra sah zu Mike, der ebenfalls in einen Krankenwagen verladen wurde. Sie sah Mike in die Augen, der ihren Blick mit emotionsloser Mine erwiderte, doch sie blieb stehen und sah zu, wie die Türen geschlossen wurden und der Krankenwagen mit Blaulicht davon raste.
„Wie geht es Wachtmeister Lehmann?“ fragte Sandra einen Beamten, der das Gebäude verließ und ziemlich ranghoch aussah.
Der Mann sah Sandra traurig und mitfühlend an, dann legte er seine beiden Hände behutsam auf ihre Schultern. „Es tut mir sehr leid, aber er ist getötet worden!“
Sandra sank zu Boden und setzte sich auf ein Trümmerteil, das sogar noch warm war.
Ihr Mitbewohner, Anjas Freund, war tot. Ihr eigener Freund war tot, ihre Wohnung war abgebrannt und alles, was sie besessen hatte, war in den Flammen zerstört worden. Ihr Exfreund hatte sich ungewollt in ihr Leben zurückgedrängt und ihren Hass gegen ihn in Frage gestellt, sodass sie sich selbst nicht mehr sicher über ihre Gefühle für ihn im klaren war. Ihre Mutter hatte sie für tot gehalten und jemand hatte versucht, sie zu töten und dabei ihre Arbeitsstelle in die Luft gejagt. *Und nun war es Heiligabend*.
„Kommen sie, ich fahre sie ins Krankenhaus!“ sagte Wachtmeister Klumpe und streckte Sandra seine Hand entgegen.
Sandra hatte Tränen in den Augen, doch sie lächelte und griff nach seiner Hand, damit er ihr hoch helfen konnte.

24.
Ein paar Wochen später



Auf persönlichen Wunsch hatten die Ärzte Danny, Robbie und Sönke, die alle drei noch bettlägerig waren, zusammen auf ein Zimmer verlegt.
Mike, Sandra und Anja waren zu Besuch und saßen auf den unbequemen Plastikstühlen.
Oberkommissar Holmann und sein Gehilfe Ritter hatten Sönke und Robbie wieder in ein normales Krankenhaus überwiesen, nachdem Gleissner tot und sein dreister Plan vereitelt war. Danny war direkt danach eingeliefert worden.
Eine Torte stand auf dem großen Tisch an der Wand, Sönke hatte Geburtstag.
Sönke war erst vor einer Woche wieder zu Bewusstsein gekommen. Seine heftigen Verletzungen hatten schwere Schäden hinterlassen, die viele Jahre bräuchten, um zu verheilen. Doch der schlimmste Schmerz war der seines gebrochenen Herzens gewesen, als er gehört hatte, dass Kathrin wirklich tot und es kein schlechter Traum gewesen war.
In den letzten Tagen hatte er, allein mit dem Gedanken auf der Station gelegen und die tristen, monotonen Wände angestarrt. Der Verlust von Kathrins Liebe hatte ihn schwer mitgenommen, doch ihr Tod war noch schlimmer gewesen. Es war unwiederbringlich so, dass er sie für immer verloren hatte und niemals wieder zurückerobern hätte können.
Seine verkrüppelten Finger, die ihm ein wahnsinniger Folterknecht vor Jahren gebrochen hatte, spiegelten den Zustand seines Seelenlebens wieder. Er war seit Jahren in der Obhut von Psychiatern und hatte sich am Ende selbst in eine Anstalt eingewiesen, so sehr hatten ihn die Erlebnisse der letzten Jahre verstört.
An diesem Geburtstag wünschte er sich, dass es statt Kathrin ihn erwischt hätte, doch er war leider nicht in der Lage, die Zeit zurückzudrehen. Wenigstens hatte ihn die Gesellschaft von Robbie ein wenig aufgeheitert.
Danny war vor einigen Tagen in das Zimmer verlegt worden und hatte ihm alle brandheißen Infos über die Geschehnisse im Sophienhof aus erster Hand erzählt.
Nachdem Holmann erzählt hatte, dass Robbie es geschafft hatte, aus dem Koma zu erwachen, hatten Sönke und Danny selbst darum gebeten, ihn auf ihr Zimmer zu verlegen.
Robbie war aus dem Koma erwacht. Alles, woran er sich erinnern konnte war, dass eine unbekannte Frau versucht hatte, ihn zu verführen, nein, zu töten.
Oberkommissar Holmann hatte ihm alles erzählt, was geschehen war und ihn auf das Zimmer von Sönke und Danny verlegen lassen, wo er und Danny Sönke dann von der vorgetäuschten Beerdigung, dem Medienrummel und dem Vorfall im Sophienhof berichtet hatte.
Robbie war erleichtert, dass er am Ende doch Recht gehabt hatte und, dass sein korrupter Vorgesetzter Schuster und der verschlagene Gleissner endlich zur Strecke gebracht worden waren. Er hatte es gewusst, dass Schuster Dreck am Stecken hatte, doch leider hatte es ihn umgehauen, bevor es so richtig zur Sache ging. Der Tod vieler Kollegen, unter ihnen Jonas Eisenberg, betrübte ihn so sehr, dass er sich die Schuld daran gab, weil er nicht da gewesen war, als es passiert war, sondern stattdessen zu diesem Zeitpunkt in einem geheimen Krankenhaus in Dänemark selbst mit dem Tod gerungen hatte.
Er war nicht sehr erleichtert und hatte noch keine komplette innere Ruhe, trotzdem hatte er viel Spaß mit Sönke und Danny gehabt. Seitdem er mit den beiden auf einem Zimmer lag, hatten sie drei sich viel zu erzählen gehabt.
Danny saß in seinem Bett und hatte einen Teller Kuchen vor sich liegen.
Das Gelächter, das er hörte, klang fast fremd in seinen Ohren. Er erinnerte sich noch genau an den Tag, als er zusammen mit Mike und Sönke so ausgelassen war und so herzhaft gelacht hatte. Es war im Sophienhof, vor über elf Jahren, kurz bevor er mit Sönke und Mike das Luxusschiff betreten hatte.

Seine Bauchverletzung tat immer noch schrecklich weh, doch es war alles dabei zu verheilen, er hatte riesiges Glück gehabt. Innerlich ging es Danny gut. Er hatte die schrecklichen Erlebnisse verarbeitet. Ironischerweise, dank seiner Abstumpfung durch die letzten Erlebnisse.
Dass er seit langem nichts mehr getrunken hatte, fühlte sich so gut an, dass er beschloss, es bis auf weiteres dabei zu belassen und sich nicht mehr jeden Abend die Lichter auszublasen. Er fühlte sich befreit und erleichtert, doch der Verlust von so vielen Menschenleben tat ihm innerlich sehr weh.
Anja hatte ihm am Krankenbett gestanden, dass sie ihn immer noch liebte und die ganze Zeit bei ihm bleiben wollte. Für den ersten Kuss nach Jahren der Trennung war Danny fast zu schwach gewesen, doch Anja hatte ihn mit feuchten Augen angesehen und ihn lächelnd über das Gesicht gestreichelt.
Die meiste Zeit hatte Danny geschlafen und sich von seiner Operation erholt. Anja war tatsächlich in jeder freien Minute bei ihm gewesen.
Bevor er zu Robbie und Sönke verlegt worden war, hatte er ein Einzelzimmer gehabt. Während er alleine und völlig gelangweilt im Krankenzimmer gelegen und schon mehrere Male mit seinem Psychiater telefoniert hatte, um neue Termine zu machen, hatte er Besuch von seinem Verleger und ein paar von dessen Angestellten bekommen. Sie hatten Danny freudestrahlend einen gigantischen Scheck überreicht und ihm mitgeteilt, dass das Buch, das Mike und er geschrieben hatten, seit Weihnachten auf allen Bestsellerlisten stand und sogar auf Englisch übersetzt werden sollte. Sie hatten Danny gefragt, ob er und Mike nicht noch ein Buch schreiben wollten, was Danny daraufhin umgehend bejaht hatte. Die Idee an ein neues Buch beflügelte ihn. Es war der beste Weg, mit all den schrecklichen Erlebnissen fertig zu werden. Das erste Buch war ein voller Erfolg gewesen und nun verkaufte es sich erneut rasend, obwohl der Inhalt nichts mit den Ereignissen im Sophienhof zu tun hatte.
Dennoch freute er sich, bald wieder schreiben zu können.
Er hatte Mike von dem riesigen Deal erzählt und dieser war natürlich ebenfalls einverstanden gewesen. Als Mike ihm wiederum von einer Totalrenovierung des Eigenheims berichtet hatte, die Sandra und Anja mit „Einfach umwerfend!“ kommentiert hatten, begann Danny, sich schon auf sein (neues) zu Hause zu freuen.
Mike saß zwischen den beiden Betten auf einem Stuhl las ein selbstverfasstes Gedicht vor, das er und Danny für Sönkes Geburtstag geschrieben hatten. Innerlich war er zum ersten Mal seit Jahren wieder etwas ruhiger.
Er hatte den Mörder seiner Eltern gefunden und erlebt, dass er einer gerechten Strafe zugeführt worden war.
All die Jahre der quälenden Ungewissheit waren zu ende. Mike verdrängt den Gedanken, dass Hubrich ihm womöglich gar nicht die Wahrheit, sondern eine kleine Lügengeschichte erzählt hatte und erfreute sich an der Klarheit seines Geistes, denn zwei dunkle Schatten hatten sich verflüchtigt.
Der Mörder seiner Eltern, der nun endlich bestraft worden war, war der eine Schatten. Der andere war der Alptraum, den Mike seit den Ereignissen auf dem Luxusdampfer vor elf Jahren fast jede Nacht geträumt hatte. Er hatte in einer alptraumhaften Vision seinen eigenen Tod vorausgesehen. Als Mike auf dem Dach des Sophienhofs jedes Detail aus seinem Traum wiedererkannt und Hubrich mit der Waffe vor sich stehen gesehen hatte, war er darauf vorbereitet gewesen, zu sterben, schließlich hatte er genau das seit Jahren jede Nacht in seinem Traum gesehen. Als sich dieser Traum nun doch nicht erfüllt hatte, war Mike zuerst verwundert, dann enttäuscht und nun erleichtert, zumal er diesen Traum seitdem nicht mehr geträumt hatte.
Die traurigen Erinnerungen waren immer noch ganz tief in Mike verwurzelt, doch er war zum ersten Mal seit Jahren wieder etwas lebenslustiger und fröhlicher. Er hatte

seit Weihnachten keinen einzigen Joint mehr angerührt und fühlte sich sehr gut, endlich mal wieder einen klaren Kopf zu haben. Im Moment war er noch in einer Phase des Wandels, er war noch nicht ganz fertig mit seiner Verwandlung zu einem besseren Menschen. Doch wenn er es geschafft hatte und sich komplett fühlte, wollte er es erneut versuchen, Sandras Herz zu erobern.
In den letzten Wochen hatte Mike sich eine Heerschar von Handwerkern ins völlig zerstörte Haus geholt, um das demolierte Domizil vollkommen zu renovieren. Es hatte viel Zeit und noch mehr Geld gekostet, doch am Ende hatte das Haus so schön ausgesehen wie nie zuvor. Alles war neu, sauber und gemütlich.
Als Sandra davon Wind bekommen hatte, hatte sie ihre Hilfe angeboten und tatkräftig mit angepackt, als es darum ging, den Dreck aus dem Haus zu räumen und Mike hatte sich sehr über dieses Engagement gefreut.
Anja saß an Dannys Seite auf dem Bett und hielt seine Hand. Sie kuschelte sich an ihn. Endlich war sie aufgewacht aus ihrem Traum und hatte erkannt, dass Danny immer ihre große Liebe gewesen war. Dennoch hatte sie lange und sehr stark um Olaf getrauert, der völlig unschuldig direkt vor ihren Augen zum Opfer brutaler Gewalt geworden war und sein Leben verloren hatte. Noch mehr Trauer verspürte sie, als sie an Kathrin dachte. Sie war einst ihre beste Freundin gewesen und nun war sie tot und begraben.
Sie wusste, dass sie mit Danny den Rest ihres Lebens verbringen wollte. Sie hasste sich dafür, dass sie so feige gewesen und weggerannt war.
Anja hatte lange mit ihren Eltern und ihren Brüdern über die Ereignisse im Sophienhof gesprochen und alle waren den Tränen nahe gewesen, als sie die Details erfahren hatten. Ihre Familie war heilfroh gewesen, dass Anjas Tod nur vorgetäuscht war, obwohl es Anja eine Menge Zeit gekostet hatte, ihre Familie von der Richtigkeit dieser, in den Augen der Angehörigen, skrupellosen Aktion zu überzeugen.
Sandra saß auf der Kante von Sönkes Krankenbett und lauschte dem Gedicht, das Mike vorlas und lächelte.
Sie hatte in den letzten Wochen viel nachgedacht und noch mehr geweint. Sie hatte einen Mann verloren, mit dem sie eine ganz frische Beziehung angefangen hatte. Mike war ihr die ganze Zeit über nicht auf die Pelle gerückt, nicht mal als sie und Anja bei ihm und Danny eingezogen waren. Er hatte sich zurückgehalten und sie vollkommen neutral behandelt.
Am Anfang hatte Sandra sich geweigert, bei Mike und Danny einzuziehen, weil Mikes Belästigungen aus der Vergangenheit noch sehr deutlich in Sandras Erinnerung präsent waren und sie es vermeiden wollte, mit Mike in einem Haus zu wohnen. Sie hatte Angst gehabt, dass er sich wieder Hoffnungen machen würde, doch er hatte keine Anstalten gemacht und sie freundlich, aber mit Distanz behandelt.
Am Anfang hatte Sandra sich gefreut, doch als sie mit Mike vertrauter wurde, erinnerte sie sich immer öfter an die schönen Zeiten, die sie gemeinsam gehabt hatten, statt an all die hässlichen Streitereien. Oft hatte sie sich gefragt, warum sie Mike aus ihrem Leben geworfen hatte und ob es nicht ein Fehler gewesen war. Er hatte offenbar aufgehört, Drogen zu nehmen und wirkte wie ausgewechselt. Vielleicht würde ja wieder etwas aus ihnen werden können, wenn die Zeit die meisten Wunden verwaschen hätte.
Zunächst war Sandra erleichtert und überglücklich, dass Sönke und Robbie einigermaßen in Ordnung waren und, dass diese schreckliche Geschichte endlich ein Ende hatte. Voller Trauer dachte sie an all die getöteten Polizisten und Geiseln und auch an Wachtmeister Lehmann.
Sie dachte an ihre alte, kranke Mutter, mit der sie sich nach vielen Jahren endlich wieder versöhnt hatte. Nach der Festnahme von Mathias hatte man ihr gesagt, dass Sandra noch am Leben war.

„Ich dachte wirklich, sie hätten dich getötet! Und wir beide sind im Streit auseinandergegangen, ich hätte mich nicht mal bei dir entschuldigen können, das war so schrecklich! Ich bin so froh, dass du lebst!“ hatte sie unter Tränen zu ihrer einzigen Tochter gesagt. Der Streit, den sie mit ihr gehabt hatte, hatte sie alt und krank gemacht, nun blühte ihr Herz wieder auf und machte ihren Lebensabend zu einem farbenfrohen Herbst. Sie hatte ihre alte Mutter ganz fest in den Arm genommen und gedrückt, während sie traurig an die Eltern von Kathrin Kos dachte, die nicht das Glück hatten, ihre Tochter lebendig und unversehrt wieder in die Arme nehmen zu können.
Sandra war innerlich zerrissen, auf der einen Seite überglücklich darüber, dass es allen gut ging, dass ihre Mutter wieder glücklich war und, dass sie neuen Lebensmut gefasst hatte, auf der anderen Seite war sie todtraurig darüber, dass so viele Menschen gestorben waren und sie all ihr Hab und Gut im Feuer verloren hatte. Zudem war sie sich nicht im Klaren, wie ihre Gefühle für ihren Exfreund waren.
Sie lebte alleine mit Mike in dem riesigen, frisch renovierten Haus. Sie in der oberen Etage, er in der unteren. Er hatte es ihr erlaubt, hier mietfrei zu wohnen, genau wie Anja, die jedoch seit Wochen nicht mehr länger als eine Stunde zu Hause gewesen war und nur zwischen Arbeit und Krankenhaus gependelt hatte.
Für dieses Asyl war Sandra sehr dankbar und sie überlegte, ob sie ausziehen sollte, um Mike und Danny nicht auf der Tasche zu liegen oder ob sie dort wohnen bleiben sollte und ungefragt eine monatliche Miete an Mike und Danny bezahlen würde. Sie machte es von dem Abhängig, was die Zukunft bringen würde.
„Alles Gute zum Geburtstag!“ sagte Mike und hob ein Glas mit Sekt.
„Danke, Leute!“ sagte Sönke. Er war sichtlich gerührt von so viel Liebe. „Ihr seid echt die besten!“
„Mensch Sönke, was machst du auch für Sachen?“ sagte Danny, der sich an Anja kuschelte.
„Lass uns die ganze Scheiße vergessen, die uns gespalten hat. Scheiß auf den Streit, scheiß auf das Geld, wir regeln schon alles, aber unsere Freundschaft darf nicht kaputtgehen!“ sagte Mike.
„Ja, lass uns die alten Zeiten wieder beleben!“ sagte Sönke.
„Gute Idee!“ sagte Mike.
„Wir haben das alles schon besprochen, wir drei!“ sagte Danny und deutete auf sich selbst, Sönke und Robbie.
„Darf ich auch mal etwas sagen?“ fragte Sönke.
„Was?“ fragte Sandra.
„Es ist schön, wieder zu leben!“ sagte Sönke. Er war nicht nur aus dem Koma wiedererwacht, sondern auch aus einem Leben voller Angst, Panik, Zweifel und Selbstmitleid, das ihn in dieser Alptraumwelt gefangengehalten hat.
„Prost! Auf die Freundschaft!“ sagte Robbie und hob sein Glas.
„Auf die Freundschaft!“

Die Zukunft brachte jedoch nicht nur Gutes wie hochbezahlte Autorenverträge und immenses Medieninteresse, sondern auch weitere Anklagen wegen Sachbeschädigung, Diebstahl, Vandalismus, Fahrlässige Tötung und Totschlag. Ihre Anwältin, Frau Jaeger hatte versichert, dass sie zwar um eine Haftstrafe, aber möglicherweise nicht um eine saftige Geldstrafe herumkommen könnten. Ein Untersuchungsausschuss rekonstruierte zur Stunde jede einzelne Tat und die Staatsanwaltschaft wartete den Bericht ab. Die Kommissare Stoffers und Krause hatten sich bereits bereiterklärt, zu Gunsten von Mike und Danny auszusagen. Es könne nicht möglich sein, dass Helden, die Geiseln vor ihrer Ermordung retten, dafür bestraft werden sollen, hatte Stoffers gesagt und Frau Jaeger hatte betont, dass sie

alles tun werde, um das umzusetzen und für alle Angeklagten einen Freispruch zu erreichen.

Kommissar Schuster hatte bei einem sehr emotionsintensiven Verhör mit seinen ehemaligen Kollegen Stoffers und Krause kein einziges Wort gesagt. Nachdem das Video- und Tonbandmaterial kurz ausgesetzt hatte und Schuster unvorsichtigerweise gestolpert und mehrmals mit dem Gesicht gegen einen Pfeiler gekracht war, hatte er wimmernd ein umfassendes Geständnis abgelegt. Eine spätere Untersuchung, die herausfinden sollte, ob dieses Geständnis durch Gewalteinwirkung erzwungen worden war, ergab, das zwölf Polizisten bezeugen konnten, dass Schuster tatsächlich gegen einem Pfeiler gelaufen war. *Niemand mag Verräter!*
So wurde das Geständnis von Schuster rechtskräftig und diente, neben dem Video aus der Bank, als Grundlage für die Anklage.

Das Geständnis entlarvte Martin Gleissner als den Urheber des Plans, einen Terroranschlag auf den Sophienhof zu verüben, um währenddessen ungestört die Landesbank zu plündern. Schuster hatte sich mitschuldig gemacht und ihn erwartet, trotz seines Geständnisses, eine sehr harte Strafe.
Aufgrund des Geständnisses kam es zu zahlreichen, spektakulären Verhaftungen, bei denen die Polizei Männer und Frauen festnahm, die in der Stadt durchaus bekannt, fast prominent waren. Sie hatten sich in den Bereichen Wirtschaft, Handel und Politik einen Namen gemacht und gehörten zur Kieler High Society. Den meisten von ihnen konnte die Mitgliedschaft in einem kriminellen Syndikat nachgewiesen werden, das sich *das Triumvirat* nannte und von Martin Gleissner persönlich geleitet wurde.

Die Auftraggeber der Anschläge, bei denen Kathrin getötet wurde, konnte Schuster nicht nennen, aber je mehr er sich reingeritten hatte, desto mehr plauderte er dann doch und äußerte seinen starken Verdacht, dass Gleissner der Auftraggeber der Anschläge gewesen sein musste.
Für Mike und Danny war klar, dass Gleissner sowohl hinter dem Terroranschlag steckte, als auch an den gescheiterten Auftragsmorden gegen sie und ihre Freunde.

Der völlig demolierte Sophienhof war nach den Ereignissen zum Mekka für Medienleute und trauernde Angehörige geworden. Jeden Tag gab es Reportagen vom „Ground Zero“ aus Kiel und jedes Mal heulten Mütter um ihre ermordeten Söhne und Töchter.

Insgesamt waren an diesem Abend achtzehn Terroristen, vierundzwanzig Polizeibeamte, sieben Sicherheitsmänner und acht Geiseln getötet worden.
Die Stadt Kiel hatte beschlossen, das Gebäude aufzugeben und es abzureißen, weil es seit Jahren nicht mehr profitabel gewesen war. Ein neues Gebäude sollte dort errichtet werden und während die Bagger täglich den Schutt abtransportierten und die Erde glatt strichen, diskutierten die wichtigen Politiker im Rathaus darüber, was man an der Stelle nun bauen sollte. Ein weitaus erfolgreicheres Einkaufzentrum gab es bereits und so musste man überlegen, ob man ein neues konzipieren oder etwas ganz neues dort hinsetzen sollte.

Fest stand, dass am ehemaligen Südende des Gebäudes, wo es die meisten Toten gegeben hatte, ein Mahnmal gegen die Gewalt, in Gedenken an die Opfer errichtet werden sollte. Alle Einwohner hatten dies unterstützt. Das Leben ging weiter und da, wo einst der mächtige Sophienhof stand, klaffte bald eine große Lücke, die von

unzähligen Baumaschinen umgeben war, die den Verkehr über Monate hinweg massiv behinderten.

~ENDE~

Erste Fassung: 27.04.1999
Finale Fassung: 09.11.2009

Nachwort

Lieber Leser!
Du hast es bis zum Ende geschafft, deswegen will ich dich jetzt nicht auch noch mit einem langen Nachwort quälen, das wäre kein fairer Dank für die Mühe, all den Blödsinn durchzulesen, den ich, Dennis und Sönke verzapft haben.
Zum Abschluss ist nur wenig zu sagen, weil das meiste bereits im Vorwort gesagt wurde.
Vielleicht sollte ich noch einmal darauf hinweisen, dass Danny und Mike nicht identisch sind mit Dennis Kraus und Michael Alexander, genauso wenig sind es Sönke oder Robbie. Die Charaktere der Figuren sind an sie und uns angelehnt und sowohl ihr familiärer Hintergrund, als auch ihre Lebensumstände stimmen NICHT überein! Unsere Eltern sind natürlich nicht tot und es war mir unangenehm, so eine makabere Hintergrundgeschichte zu schreiben für Personen, die unsere Namen tragen. Unsere familiären Verhältnisse sind wirklich nicht so bedenklich wie die der Hauptfiguren unserer Geschichte.
Es ist alles fiktiv!
Ursprünglich wollte ich einige einschneidende Änderungen an der Geschichte vornehmen, zum Beispiel war es fast bis zum Schluss geplant, die Namen umzuändern.
Aus Mike alias Michael Alexander sollte Markus Andersen oder so was werden, Danny alias Dennis Kraus sollte zu Daniel Krause werden und Robert Kammann und Sönke Damrau sollten zu Florian Kampmann und Hauke Domrau werden.
Ich verwarf diese Idee und entschied mich, die Namen so zu lassen und stattdessen einen Hinweis einzubauen, dass es alles nur fiktiv ist.
Es ist wirklich schwierig, so eine Handlung zu basteln, wenn es im persönlichen, familiären Umfeld der „Hauptdarsteller“ mittlerweile sehr traurige Todesfälle gegeben hat. Ich habe mich dennoch dazu entschlossen und hoffe, es gibt niemanden, der vor allem die Handlung von Teil 3 makaber oder taktlos findet. Ich hoffe, auch Sönke hat seinen Spaß mit dieser Geschichte und erinnert sich an die gemeinsame Zeit, die zwar schon lange her ist, aber gut war. Oder Robbie.
Das einzige, was in der Geschichte tatsächlich stark an die Realität angelehnt ist, ist die Freundschaft zwischen Mike und Danny. Dies war auch der ursprüngliche Gedanke: Wir, zwei Freunde in einer extremen Ausnahmesituation und das, was uns da passiert.

Robbie und Sönke sollten, wie bereits im Vorwort erwähnt, aus der Geschichte rausgeschrieben werden. Im dritten Teil sollten Sönke und Robbie ihren Verletzungen erliegen, doch ich entschied mich kurzfristig dagegen. Ich wollte den beiden alten Freunden nicht vor den Kopf stoßen und die möglichen Leser nicht enttäuschen und so habe ich sie rausgeschrieben, ohne sie zu töten, auch wenn der Tod von Sönke schon komplett in der Geschichte eingebettet war.
Nun ist die Geschichte beendet und das Nachwort schließt dieses epische Werk, an dem ich zehn Jahre gearbeitet habe.

Hier noch einmal eine Liste mit Daten:

„Letzte Chance: Überleben“ spielt im Sommer 1998
„Die V-Mann Affäre“ spielt im Frühjahr 2001
„Letzte Chance: Kämpf um dein Leben“ spielt im August 2001
„Letzte Chance: Überleben 3“ spielt zu Weihnachten 2009

Ach ja:
Ich danke meiner Verlobten Swantje für all die Geduld, ich liebe dich!
Ich grüße Dennis Kraus, Sönke Damrau, Robert und Christoph Kammann, Chris Alexander, Robert Pietsch und Lydia Panier.

Ach ja, nicht zu vergessen:
ALLE INHALTE UND NAMEN SIND GEISTIGES EIGENTUM VON MICHAEL ALEXANDER!!

Über den Autor:

Michael „Nuncio“ Alexander ist am 11. Dezember 1979 in Neumünster geboren und lebt in Bordesholm.

Bereits seit seiner Kindheit ist er sehr kreativ. Er malt Bilder und Comics, schreibt "Gedichte" und (Kurz-) Geschichten und komponiert Musik.
www.nuncio-rap.de

Bisher erschienen:
„ALANDRA“